Eur.
654 h

Renouard

<36602349750019

<36602349750019

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

französischen

Revolutionskrieges

im Jahre 1792.

Grossentheils nach bisher unbenutzten handschriftlichen Originalien
so wie anderen Quellen

politisch-militärisch bearbeitet

von

C. Renouard,
vormals Hauptmann im kurhessischen Generalstabe.

Mit sechs Beilagen und einer Uebersichtskarte.

Cassel, 1865.
Bei Theodor Fischer.

1G – Gj.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der französische Revolutionskrieg im Jahre 1792 nimmt in der Geschichte eine hervorragende Stelle ein, nicht, weil etwa grossartige und ungewöhnlichen Scharfsinn bethätigende Operationen, folgenreiche Schlachten und Gefechte u. s. w., im militärischen Sinne genommen, zu berichten wären, sondern weil die ganze Anlage und der Fortgang, überhaupt das Wesen dieses Krieges, Verhältnisse herbeiführten, aus denen sich zum grossen Theile die französische Revolution in ihrer welterschütternden Weise fortentwickelte, und in weiterer Beziehung eine mehr als zwanzigjährige Kriegsperiode hervorging.

Das Wesen jenes Krieges, in welchem der mittelalterliche Feudalstaat zum ersten Male auf dem Schlachtfelde der Revolution entgegen trat, und zwar zu einer Zeit, wo das deutsche Reich mit raschen Schritten sich seiner Auflösung nahete und neue Momente zur völligen Zerstückelung Polens erschienen, — ist fast mehr politischer als militärischer Natur. Daher war bei der vorliegenden Arbeit vorzugsweise eine enge Verbindung der politischen mit den militärischen Verhältnissen und Ereignissen geboten,

zumal da der genannte Krieg ohne genügende Beachtung der auf ihn einwirkenden zahlreichen politischen Thatsachen etc. und bloss mit Rücksicht auf die Kriegsgeschichte an sich nimmer zu einem vollen Verständnisse gebracht werden kann, wie wir ein solches hiermit zu erzielen versuchten.

Wir mussten übrigens hierbei zugleich bemüht sein, dem Charakter des Werkes als Monographie zu entsprechen, daher ergab sich auch die Nothwendigkeit: bei dem Eingange in den politischen Theil unserer Arbeit die Kenntniss der vorausgegangenen Entwickelung der französischen Revolution etc. vorauszusetzen, um dafür desto mehr Raum bezüglich des speciellen Referates und der an geeigneten Stellen eingeflochtenen Betrachtungen zu gewinnen.

Dass wir vorzugsweise die Feldzüge in der Champagne, am Rhein und Main speciell behandeln, dazu gab, neben deren resp. höheren strategischen und politischen Bedeutung, ein umfassenderes Material den Hauptgrund ab; jedoch wird der Leser finden, dass die Feldzüge in Belgien u. s. w., wenigstens in ihren wichtigeren Momenten, fast den gleichen Grad der Specialität der resp. Berichte erreichen.

Das genannte Material, welches nach Obigem um so werthvoller erscheint, bestand zum Theil aus dem während der Feldzüge in der Champagne und am Rhein und Main geführten Tagebuche des Lieutenants und Adjutanten Appelius in dem damaligen hessen-kasselschen Garde-Grenadier-Regiment, so wie insbesondere aus den handschriftlichen Originalien des vor einigen Jahren verstorbenen hessischen Obersten a. D. Kellermann, welcher

als Artillerie-Offizier bei dem hessischen Corps dem Feldzuge in der Champagne etc. beiwohnte.

Durch die sehr schätzbaren Angaben dieses ausgezeichneten Offiziers möchte sich ein weiteres Licht über die Thätigkeit der verbündeten Armee (Preussen, Oesterreicher, Hessen und Emigrirte) so wie namentlich über die des genannten Corps verbreiten, dem zwar in der Champagne keine hervorstechenden, wohl aber nicht selten schwierige Aufgaben zufielen, dessen späteres Verhalten jedoch am Rhein und Main sehr bedeutend und folgenreich auf den Gang der Operationen jener Armee einwirkte.

Die Quellen, aus denen wir im Uebrigen schöpften, sind in den resp. Noten bemerkt; von ganz besonderem Werthe für unsere Arbeit aber waren die „Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795" von Heinrich v. Sybel, die „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's des Grossen bis zur Gründung des deutschen Bundes" von Ludwig Häusser, die „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts etc." von F. C. Schlosser, die „Memoiren zur Geschichte des preussischen Staates etc." von v. Massenbach, die „Mémoires du Général Lafayette," „la Vie et les Mémoires du Général Dumouriez" (diese letztere allerdings nur nach sorgfältiger Prüfung), ferner die „Histoire des Guerres de la révolution" par Jomini, die „Relation critique des campagnes des Français contre les Coalisés" par Jomini, der „Moniteur", der „Spectateur militaire", die „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792", die „Oesterreichische Milit.-Zeitschrift", endlich „Militärische Erinnerungen" von v. Minutoli.

Die Uebersichtskarte wurde nach der den Massenbach'schen

Memoiren angefügten Karte entworfen und zugleich einige Ergänzungen resp. Verbesserungen in Bezug auf Ortsnamen angebracht, wobei, so wie auch bei den betreffenden Stellen des Buchtextes, dem Unterzeichneten die aus eigener Anschauung gewonnene Kenntniss eines grösseren Theiles des Kriegsschauplatzes in der Champagne sehr zu Statten kam.

Cassel, im October 1864.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Seite.

Einleitung . 1

Erster Abschnitt.

Ursprung des Revolutionskrieges 5

Weitere Entwickelung der Verhältnisse bis zur Bildung des Ministeriums der Gironde und zu dem Tode des Kaisers Leopold II. . 11

Das Ministerium der Gironde; Kriegserklärung gegen Böhmen und Ungarn 13

Die politischen und militärischen Verhältnisse des französischen Heeres; die Organisation und Taktik etc. der österreichischen Truppen . 16

Das Kriegssystem der Franzosen; Vorbereitungen auf französischer und österreichischer Seite zur Eröffnung der Feindseligkeiten . . 24

Operationsplan der Franzosen; Stimmung der Führer des französischen Heeres etc. 27

Die Kriegsereignisse in Belgien Ende Aprils und Anfang Mais 1792 . 28

Nächste und weitere Folgen der Kriegsereignisse in Belgien 33

Die Kriegsereignisse in Belgien vom 11. Mai bis Anfang Juli . . . 35

Sturz des Ministeriums der Gironde; das Ministerium der Feuillans; nächste Folgen davon 38

Der Wechsel im Commando zwischen Marschall Luckner und General Lafayette; Stellung der Nordarmee etc. 42

Die weiteren Ereignisse während des Ministeriums der Feuillans bis zum theilweisen Abtreten desselben am 28. Juli 44

Die Kriegsereignisse an der Nordostgränze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli . 47

Zweiter Abschnitt.

Die politischen Verhältnisse im östiichen Europa, vom Jahre 1787 bis Anfang Mai 1792 51

Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen, namentlich mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel, bezüglich der Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich . . . 64

Charakteristik der leitenden Kreise bei den Verbündeten 73

Seite.

Der Feldzugsplan der Verbündeten; Hoffnungen der Höfe; Bemerkungen des Herzogs von Braunschweig 75
Uebersicht der gesammten Streitkräfte der Verbündeten im Kriege gegen Frankreich . 79
Organisation, Verpflegung und Ausbildung der preussischen Truppen 80
Abmarsch des preussischen Heeres an den Rhein gegen Ende Juni 1792; Umsturz der polnischen Verfassung durch Russland im Juli; Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich und Preussen etc. in Mainz; das Manifest gegen Frankreich 85
Der Sturz des Königthumes am 10. August und dessen nächste Folgen 92
Veränderte numerische Stärke der österreichischen Streitkräfte; Stimmungen im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig etc. . 99
Specielle Vorbereitungen der französischen Regierung zum Kriege mit den Deutschen . 101

Dritter Abschnitt.

Der Vormarsch des preussischen Heeres und des Corps von Clerfait vom Rhein resp. aus den Niederlanden, bis zur Einschliessung von Longwy, vom 28. Juli resp. 8. August bis zum 20. desselben Monates . 104
Vormarsch des Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, vom Rhein bis an die Mosel, vom 1. bis zum 26. August 110
Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Geist der hessencasselschen Truppen 114
Marsch der zum Feldzuge bestimmten hessischen Truppen von Cassel nach dem Rhein und Main, vom 13. bis zum 20. Mai; Schlachtordnung und Dislocation des hessischen Heeres; Mobilmachung und Schlachtordnung des Feldcorps 118
Vormarsch des hessischen Corps vom Rhein gegen die Saar, vom 16. bis zum 22 August; Aufenthalt in dem Lager bei Tavern bis zum 26. 127
Einschliessung und Einnahme von Longwy vom 20. bis zum 23. August 128
Der Charakter Dumouriez's; Wünsche desselben betreffs der Eroberung von Belgien; Wirkungen der Einnahme von Longwy auf die französische Armee und die Demagogie in Paris, so wie Zustände dieser Armee bei dem Eintreffen Dumouriez's in Sedan am 28. August . 131
Die Unternehmung des Fürsten v. Hohenlohe-Kirchberg gegen Thionville, vom 29. August bis zum 3. September 138
Marsch des preussischen Heeres und des Corps von Clerfait gegen Verdun resp. Stenay, vom 28. bis zum 30., resp. vom 29. bis zum 31. August; Einschliessung und Eroberung von Verdun, vom 30. August bis zum 2 September 141
Vormarsch des hessischen Corps aus dem Lager bei Tavern bis in das bei Grands Bras vor Verdun, vom 27. August bis zum 9. September . 147
Fortsetzung der Unternehmung des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg gegen Thionville, vom 4. bis zum 7. September; Marsch der Corps

Seite.

des Fürsten und der Emigranten nach Verdun resp. Dun, vom 10. resp. 11. bis zum 13. resp. 14 September etc. 149

Der Kriegsrath Dumouriez's am 28. August; Befehle Servan's betreffs der Operationen; Bedenken und Zuversicht Dumouriez's; die Argonnen; Vorbereitungen zum Abmarsche dahin; Calcul Dumouriez's; Clerfait bei Stenay; das Eintreffen Dumouriez's in den Argonnen am 4. September 152

Das Lager bei Grand-Pré; Anordnungen Dumouriez's zur Vertheidigung; Uebersicht der Vertheilung der Truppen Dumouriez's seit dem 4. resp. bis zum 10. September; Verstärkung dieser Truppen; Dumouriez's und Servan's Stimmung und Erwartungen, so wie Anschauungen des ersteren bezüglich eines feindlichen Angriffes . . 161

Die Lage der Verbündeten nach dem Falle von Verdun; abweichende Ansichten betreffs der ferneren Operationen; Uebergang des preussischen Heeres über die Maas am 7. September; Gründe des Stillstandes der Operationen bis zum 11. September 165

Die Kriegsereignisse in den Niederlanden vom 29. Juli bis zum 7. September . 170

Betrachtung über die allgemeine Lage der Verbündeten und Frankreichs, so wie über die Operationen der Verbündeten und der Franzosen bis zur Einnahme von Verdun 173

Vierter Abschnitt.

Die Septembermorde in Paris etc.; die Wahlen zu dem Nationalconvente und die Eröffnung desselben am 21. September 178

Uebersicht der Stellungen etc. der Verbündeten vom 7. bis 14. September; Angriffsplan des Herzogs von Braunschweig auf die Stellungen der Franzosen in den Argonnen; die Gefechte bei Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux am 12. resp. 14. September; Ankunft der Hessen und des Corps von Hohenlohe-Kirchberg bei Clermont am 13. resp. 14. September 182

Lage Dumouriez's vor und nach den Gefechten von Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux; Plan des Generals zum Rückzuge hinter die Aisne; Rückzug der Franzosen nach St. Menehould, vom 14. bis zum 16. September . 191

Betrachtungen über die Operationen der Verbündeten und der Franzosen von der Einnahme von Verdun bis zur Umgehung der Argonnen, vom 2. bis zum 16. September 197

Das Lager bei St. Menehould; Vereinigung Dumouriez's mit Beurnonville und Kellermann am 18. September 200

Recognoscirung der Pässe la Chalade und les Islettes durch den FZM. Fürsten Hohenlohe, am 17. September; Marsch der Verbündeten über die Aisne gegen St. Menehould am 18. September, so wie in den Rücken der französischen Armee, um diese von der Marne abzuschneiden, am 19. September; Kanonade bei Valmy, so wie Vorgänge bei den Hessen, am 20. September; neue Stellungen der Verbündeten etc. bis zum 23. September 203

Betrachtungen über die Operationen der Verbündeten und der Fran-

Seite.

zosen, vom 17. bis zum 19. September; über die Kanonade bei Valmy am 20. September, so wie über die Lage der verbündeten und der französischen Armee nach dem Tage von Valmy . . . 218

Unterhandlungen Dumouriez's mit dem preussischen Hauptquartier, vom 22. bis zum 29. September 228

Die ersten Parteikämpfe im Convente; die Einigung der Parteien für Krieg und Eroberung; die Propaganda in Italien und der Schweiz 235

Die Eroberungen der Südarmee unter den Generalen Montesquiou und Anselme in Savoyen und der Grafschaft Nizza, von Ende Juni bis Anfang December . 239

Die Genfer Verhältnisse und Versuch der französischen Regierung zur Besitznahme Genfs . 245

Politische und sittliche Zustände der deutschen Rheinlande; der Eroberungszug des Generals Custine am Rhein und Main, vom 28. September bis zum 26. October, namentlich die Einnahme von Mainz, so wie die von Frankfurt, am 21. resp. 22. October . . . 246

Die Unternehmung der Oesterreicher unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen auf Lille, vom 17. September bis zum 6. October 268

Fünfter Abschnitt.

Fortgesetzte Unterhandlungen des preussischen Hauptquartiers mit den Conventsdeputirten Westermann und Benoit, so wie gleichzeitiger Rückzug der Armee der Verbündeten und deren Verfolgung durch die französische Armee unter Dumouriez, vom 30. September bis zum 7. October . 274

Vorgänge zwischen dem Corps Dillon's und dem hessischen Corps etc. bei Clermont und Verdun, vom 26. September bis zum 9. October; namentlich die Gefechte bei Fleury und Sivry la Perche am 1. resp. 5. October . 286

Begünstigende Momente des auf das Festhalten der Maaslinie gerichteten Planes des Herzogs von Braunschweig; Vereitelung dieses Planes . 295

Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische, vom 10. bis zum 24. October, dabei Vormarsch resp. Verfolgung von Seiten der französischen Armee unter Kellermann; Uebergabe von Verdun und Longwy, am 12. resp. 22. October; Weitermarsch der Hessen und Preussen nach dem Rhein bis zum November . 298

Die Eroberungspläne Franz's II.; Unterhandlungen in dieser Richtung mit Preussen; Abbruch der früheren Unterhandlungen zwischen Preussen und Frankreich 321

Sechster Abschnitt.

Situation der französischen Regierung in den letzten Tagen des Octobers 1792; Zustand von Paris; Stimmungen der Parteien; Pläne auf Spanien, Italien und die Pforte; die Expeditionen gegen Neapel und Sardinien; die Erscheinung Dumouriez's in Paris und Pläne für die Fortsetzung des Krieges; Behandlung Ludwig's XVI. 328

Seite.

Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien, vom 6. October bis Ende November; namentlich die Schlacht bei Jemappes am 6. November 339

Politischer, zunächst auf das französische Kriegswesen gerichteter, Umschwung in Paris durch den Uebertritt des Kriegsministers Pache zur demokratischen Partei, so wie dessen Wirkung auf Belgien 367

Aufruf aller Völker zur Freiheit, am 19. November durch den Convent; Erklärung des Bisthumes Basel zur Republik und die Einverleibung Savoyens in Frankreich 374

Unterhandlungen Frankreichs mit Preussen in Coblenz in der ersten Hälfte des Novembers; Lebrun's, des französischen Ministers des Auswärtigen, Antrag auf ein Offensivbündniss; Abbruch der Unterhandlungen 375

Siebenter Abschnitt.

Rückmarsch des hessischen Corps von Coblenz bis in die Gegend von Marburg, vom 2. bis zum 10. November; das Gefecht bei Weilburg am 5. November; weitere Vorgänge bei dem hessischen Corps, vom 11. bis zum 24. November 380

Zusammensetzung der sechs Abtheilungen der preussischen Armee bei dem Vormarsche gegen den Rhein; das Gefecht bei Limburg am 9. November; Massnahmen des Herzogs von Braunschweig zur Zeit des Ueberganges jener Armee über den Rhein bei Coblenz. 390

Operationen der preussischen Armee und des hessischen Corps vom 25. November bis zum 1. December; namentlich die Vereinigung des Corps Kalkreuth's mit dem hessischen Corps am 26. November, und beider Vormarsch gegen Homburg zur Vertreibung Houchard's resp. gegen Bergen, vom 26. November bis zum 1. December . 402

Die Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen, und die Vertreibung der Franzosen aus der Stellung bei Ober-Ursel durch die Preussen, am 2. December; Einschliessung und Beschiessung der Bergfestung Königstein, am 7. December; Verfolgung der Franzosen über Bockenheim, Rödelheim, Wickert und Hochheim bis Castel, vom 2. bis zum 14. December; Concentrirung der verbündeten Armee und Beziehen der Winterquartiere vom 13. bis zum 18. December; verschiedene Vorfälle 414

Die Einnahme von Hochheim durch die Verbündeten am 6. Januar 1793 . 441

Die Operationen der Moselarmee unter General Beurnonville gegen die Oesterreicher unter dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg an der Mosel und Saar, von Ende November bis in die zweite Hälfte des Decembers 445

Betrachtungen über den Marsch der Verbündeten von Luxemburg bis Coblenz, sowie über die darauf folgenden Operationen der Verbündeten und der Franzosen bis zur Beendigung des Feldzuges an dem Rhein und der Mosel 448

Die Lage Hollands und die darauf gerichteten Angriffspläne Frank-

Seite.

reichs, so wie dessen Revolutionsumtriebe in England; das Verhalten Pitt's diesen gegenüber; Vertagung der holländischen Expedition . 454

Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in den Niederlanden u. s. w., vom 3. December bis gegen den Schluss des Jahres . 461

Das französische Decret vom 15. December 1792 466

Einige Momente aus dem Prozesse Ludwig's XVI. 467

Schluss . 468

Beilagen.

No. I. Manifest des Herzogs von Braunschweig 481

„ II. Schlachtordnung des preussischen Heeres im Feldzuge von 1792 487

„ III. Die Truppentheile des hessischen Heeres und deren Sollstärke im Januar 1792 489

„ IV. Ordre de bataille de l'armée du centre, le 5 septembre 1792 490

„ V. Verlustliste der hessen-casselschen Truppen bei der Erstürmung von Frankfurt am 2. Dezember 1792 491

„ VI. Das Decret des französischen Conventes vom 15 December 1792 492

Einleitung.

Frankreich hatte durch die constituirende Versammlung, deren Auflösung am 20. September 1791 erfolgt war, eine neue Verfassung bekommen. Die Annahme derselben durch König Ludwig XVI. erfuhr die vollkommene Billigung des Kaisers Leopold II.; damit aber verloren die auf eine Coalition der europäischen Höfe gegen die französische Revolution zielenden Erklärungen und Verabredungen von Mantua (20. Mai 1791 und Juli d. J.), von Padua (6. Juli) und von Pillnitz (27. August) vorerst ihre Wirkungen.[1])

Dem Kaiser, getrieben durch das Misstrauen gegen Preussen, die Sorge um Polen und die Furcht wegen Belgiens,[2]) war es ein heiliger Ernst, den Frieden aufrecht zu erhalten; doch seine Bemühungen, die Verbündeten zur Mässigung zu stimmen, waren vergeblich. Russland und Schweden wünschten vor wie nach den Krieg. Die Kaiserin Catharina II. hatte bereits zur Zeit der zwischen Leopold II. und dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preussen zu Pillnitz gepflogenen Verhandlungen ihre Hülfe den

[1]) S. den ausführlichen Bericht in Häusser's Deutsche Geschichte. 1. B. S. 298 u. w.

[2]) S. das Weitere im zweiten Abschnitte am Schlusse der „politischen Verhältnisse im östlichen Europa" etc.

Ausgewanderten zugesagt; und Gustav III., König von Schweden, welcher die Macht seines Adels durch eine Revolution gebrochen hatte, erbot sich sogar zum Heerführer der Verbündeten. Jetzt aber erklärten sich Russland und Schweden laut für die ausgewanderten Prinzen, nämlich die Grafen von Provence und Artois (Brüder Ludwig's XVI.); während Preussens König, bei gleicher Gesinnung, sich eben so wenig als die vorgenannten Mächte ausser Stande sah, ohne Mitwirkung Oesterreichs den Krieg zu beginnen. Unter den deutschen Fürsten sprachen sich die Kurfürsten von Mainz und Trier, nicht minder wie Russland und Schweden, gegen die Volkssache in Frankreich aus.

Schien so durch die Stimmung Leopold's der Friede noch auf einige Zeit gesichert, so ermüdeten dennoch die Ausgewanderten nicht, ihre seitherigen Rüstungen fortzusetzen und auf dem Wege der Cabale die Wandelbarkeit des schwachen Ludwig XVI. zum Nachtheile der neuen Verfassung auszubeuten. Diese selbst gab zwar viele Bürgschaft für das Gedeihen Frankreichs, aber in der gesetzgebenden Versammlung, welche am 1. October 1791 begann, um, entsprechend den veränderten Verhältnissen, die Verfassung durch eine neue Gesetzgebung zu befestigen, sprach sich um so mehr der Parteigeist und nicht der Nationalwille aus, als die Mitglieder der Constituante sich sämmtlich von den Wahlen ausgeschlossen sahen, diese aber durch die Jakobiner beherrscht worden waren. Wenn gleich nun hierbei die demokratische Partei in der Minderheit blieb, so war doch bei der Art der Stimmberechtigung [1]), bei der allgemeinen Abspannung und Erschlaffung der Mittelklassen, bei den verderblichen Einflüssen des Adels, des Clerus und des Hofes, sowie bei den Intriguen der Clubs — die Mehrheit der

[1]) Stimmberechtigt war ein jeder, dessen Steuerbetrag den Arbeitslohn dreier Tage erreichte.

Versammlung nicht befähigt, den Umtrieben mit Erfahrung und Entschiedenheit zu begegnen, welche von jener Minderheit u. s. w. ausgingen. In dieser trat hauptsächlich die Partei der Gironde oder der Republikaner hervor, deren Führung namentlich in den Händen des Literaten Brissot, der Marie Johanne Roland und des Abtes Sieyes lag. Des ersteren Wirken war auf die Gestaltung Frankreichs zur Republik und auf den auswärtigen Krieg gerichtet; die Thätigkeit der Roland dagegen gab ihrer Partei die Tendenz nach Innen, indem sie mit ihrem Enthusiasmus manche Bedenken und Rücksichten niederschlug und die Genossen aus deren Trägheit und Schläfrigkeit emporriss; Sieyes endlich gab der Gironde den weit ausschauenden strategischen Plan, wobei er die Einführung der Republik zunächst durch einen Thronwechsel vorzubereiten suchte. [1])

Mit diesem vereinten Wirken war der Sturz des Königthumes als Endzweck der Gironde ausgesprochen, somit also nicht jener, welcher die Aufgabe der gesetzgebenden Versammlung bilden sollte.

Eine zweite und zwar die heftigere Partei derselben war die der eigentlichen Jakobiner oder des Bergs, auch Cordeliers genannt, unter ihnen namentlich Robespierre, Marat und Danton hervorragend. Die Gewaltsamkeit der Mittel und die Rücksichtslosigkeit in der Wahl derselben waren dieser Partei ganz eigen; ihr Ziel war aber, das Alte zu vernichten, die Massen in stete, wilde Bewegung zu bringen, dann schliesslich neue Verhältnisse im Volke und im Staate zu gründen.

Beide Parteien gingen in Bezug auf die Wahl der Mittel anfänglich Hand in Hand, bis die der Gironde sich selbst durch die gesteigerten Schreckensmassregeln des Bergs bedroht sah, dann

[1]) Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795. Von Heinrich von Sybel, 1. B., S. 293—296.

aber zu spät sich zu ermannen suchte, um für Ordnung, Gesetz und Eigenthum den Kampf gegen jenen zu beginnen.

Weit an Zahl, Eifer und Leidenschaft diesen beiden Parteien nachstehend und von diesen angefeindet, waren die Gemässigten (Feuillans) oder die Anhänger der beschworenen Verfassung. Diese so wenig, als der eigentliche Körper der Versammlung, dem es an Erfahrung und Kenntniss gebrach, vermochten, selbst bei der redlichsten Gesinnung, nichts der Verfassung Günstiges zu erreichen; ja jener Körper bequemte sich anfänglich zu den Massregeln der beiden herrschenden Parteien, und gewahrte nur zu spät, wohin dieselben führten.

Erster Abschnitt.

Ursprung des Revolutionskrieges.

Die Beschlüsse, welche von der gesetzgebenden Versammlung nun ausgingen, waren für Frankreich, ja für ganz Europa äusserst verhängnissvoll. Schon unter der Constituante waren Aufforderungen an die Ausgewanderten zur Rückkehr in das Vaterland erlassen worden; selbst der König hatte sich diesen Aufforderungen angeschlossen, — Beides jedoch vergeblich, denn die Emigrirten beobachteten vor wie nach ihre feindselige Haltung, wenn gleich diese bei der damaligen Zahl (4000 M.) in Coblenz, Worms und Ettenheim, zumal bei der friedfertigen Stellung Leopold's II. zu Frankreich, keine ernsten Besorgnisse einflössen konnte. [1])

Obschon die neue Verfassung die Freiheit der Auswanderung gewährleistete und am Schlusse der constituirenden Versammlung eine allgemeine Amnestie ausgesprochen war, so fasste doch die gesetzgebende Versammlung am 8. November 1791 den Beschluss: dass bis zum 1. Januar 1792 der Graf von Provence — welcher mit seinem Bruder, dem Grafen von Artois, am 10. September 1791 sich gegen alle Acte seit dem Mai 1789 erklärt hatte, — nach Frankreich zurückkehren sollte, widrigenfalls er seines Rechtes auf die Regentschaft verlustig sein würde. Die übrigen Prinzen und Beamte sollten, bei Strafe der Verurtheilung zum Tode, ebenwohl

[1]) Ueber das Treiben etc. der Emigranten s. die anziehenden Mittheilungen bei Häusser, 1. B., S. 285 u. w.

bis zu jenem Zeitpunkte zurückkehren. Gleiche Strafe wurde den übrigen Ausgewanderten angedroht, wenn sie an einer Rottirung Theil nehmen würden; das Vermögen aller aber sollte sofort mit Beschlag belegt werden. Der König versagte indess diesem barbarischen Beschlusse seine Zustimmung, erregte dadurch aber auch den Verdacht eines Einverständnisses mit den Ausgewanderten und den Mächten, welcher freilich schon früher, am 20. Juni 1791, durch die bei der verhängnissvollen und missglückten Flucht zurückgelassene Erklärung gegen die von ihm bestätigten Beschlüsse der Nationalversammlung hervorgerufen worden war.

Hatte der König auch neue Mahnungen an seine Brüder abgehen lassen, so verstrich doch die angegebene Frist ohne den gewünschten Erfolg, und der Graf von Provence wurde nun der Regentschaft für verlustig erklärt, und der Prinz Condé, so wie die übrigen Häupter der Ausgewanderten, bei dem Nationalgerichtshofe in Orleans angeklagt.

Ein zweiter Beschluss der gesetzgebenden Versammlung, dem ersteren vorausgehend, aber noch folgenreicher als dieser, war gegen die eidverweigernden Priester gerichtet; denn er entzündete, da sich in ihm abermals die Verfolgung der Kirche durch die Nationalversammlung aussprach, nicht nur den Bürgerkrieg in der Vendée, sondern trieb auch Ludwig XVI. in das Bündniss mit den auswärtigen Mächten. [1]) Schon am 27. November 1790 befahl die Nationalversammlung den Geistlichen, den Bürgereid zu leisten; auch sanctionirte der König, gedrängt durch seine Lage, das bezügliche Decret. Nunmehr aber erfolgten im October 1791 die Verfolgungsdecrete gegen die eidverweigernden Priester, indem man diesen die als Entschädigung für das eingezogene Kirchengut gewährten Pensionen entzog, sie aus ihren seitherigen Wohnorten entfernte und gegen diejenigen Gefängnissstrafe aussprach, welche sich der Unruhestiftung schuldig gemacht hatten. Der König, hierbei mehr wie bei irgend einer andern Frage in seinem Gewissen getroffen, verweigerte die Bestätigung dieser Decrete, veranlasste

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 228.

indess dadurch um so mehr den lebendigsten Verdacht, da nur ungeschworene Priester sich seiner Person nähern durften.

So weit waren die Dinge gekommen, als es der Umsturzpartei gelang, die bedeutsamsten Stellen in Paris, die des Maire, des Procureur Syndic und des Procureur Substitut, durch Pethion, Manuel und Danton zu besetzen, denen sich Roederer als Syndic des Departements anschloss. Es waren die Trägheit der grossen Masse der Bürger, welche sich in bedeutender Mehrheit der Wahlen zu diesen Posten enthielten, sowie der geheime Einfluss des Hofes, der den als Gegencandidat Pethion's auftretenden General Lafayette wegen dessen Haltung seit 1790 hasste, dagegen den ersteren für unbedeutend und bestechlich hielt, — die Ursachen, dass jene Wahlen zu Stande kamen, damit aber auch ein bedeutender Schritt weiter zum Umsturz der Verfassung resp. des Thrones gemacht wurde.

Zunächst handelte es sich jetzt um die äusseren Angelegenheiten, namentlich den Krieg. Wenn zufolge des am 22. November erschienenen Berichtes des diplomatischen Ausschusses der auswärtigen Angelegenheiten die Ansicht des Ministeriums (Delessart), des Hofes und der Feuillans dahin ging, dass man die rheinischen Kurfürsten auffordern möge: die Begünstigung der Ausgewanderten und deren Rüstungen zu unterlassen; durch weitere Verhandlungen aber einen Congress der Mächte zur Regelung der auswärtigen Angelegenheiten herbeizuführen, so standen diesem doch die meisten der Regierungen selbst so wie Lafayette entgegen. Die ersteren betrachteten den Congress als nachtheilig für den Frieden oder als eine Verschleppung des Krieges; Lafayette's Beweggründe aber lagen in dessen Abneigung gegen den Einfluss der Mächte, in dem Streben nach Einfluss und Macht, namentlich nach der Führung des Heeres, und endlich in der Aussicht, sich das Verdienst der Rettung des Königs zu sichern. Vermöge dieser Gründe entschied sich Lafayette für den Krieg und verband sich zu dem Ende mit der Gironde, welche den Einfluss der Mächte auf die Mittelklassen oder die Jakobiner befürchtete und Alles aufbot, um durch offenen Bruch mit Oesterreich die Hoffnungen der Gemässigten zu vereiteln. [1])

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 301 und 302.

Aus jenem Bündnisse, bei dem der grösste Theil der Rechten unter dem Einflusse Lafayette's handelte, entstand am 29. November 1791 der Beschluss: dass der König die Kurfürsten zur Auflösung des Emigrantenheeres aufzufordern und die Entschädigung der im Elsass begüterten deutschen Fürsten rasch zu erledigen habe. [1]) Ferner sollten das diplomatische Personal in patriotischem Sinne gewechselt und sofort die nöthigen Streitkräfte an den Grenzen gesammelt werden, um dem Allen Nachdruck zu geben. [2]) Der König, bei dieser unerwarteten plötzlichen Einigkeit der Parteien völlig rathlos, gab zwar eine nur im Allgemeinen zustimmende Antwort, wendete sich aber auch am 3. December an mehrere Höfe, wies auf seine bedrohliche Lage hin und bezeichnete die baldige Eröffnung des Congresses als das für ihn einzige Rettungsmittel.

Eine weitere Folge des Beschlusses war die Entlassung des seitherigen Kriegsministers Duportail, welcher, eifrig der Friedenspolitik zugethan, durch den Grafen Narbonne ersetzt wurde, dessen Verbindungen mit der Gironde, trotz seiner ergebenen Gesinnung gegen den Hof, ausserordentlich dazu beitrugen, dass die übrigen Minister allen Widerstand gegen die Verkündigung des genannten Beschlusses aufgaben.

Unter solchen Umständen sah der König sich gezwungen, Folge zu leisten, und es fand nun durch denselben am 14. December 1791 die resp. Verkündigung an den Reichstag statt. Nach dieser war an den Kurfürsten von Trier die Erklärung abgegangen: ihn als Feind zu betrachten, wenn binnen eines Monates das Emigrantenheer nicht aufgelöst sei; dass an der Nordgrenze 150,000 Mann in drei Heeren unter den Generalen Rochambeau, Luckner und Lafayette aufgestellt werden sollten; endlich dass der König

[1]) Diese Entschädigungen betrafen herrschaftliche und Diözesan-Rechte, welche bei der im westfälischen Frieden stattgefundenen Abtretung Lothringens und Elsass' an Frankreich den resp. deutschen Reichsständen vorbehalten, aber in Folge der neuen Territorialeinrichtung Frankreichs in 83 Departements und der Beseitigung aller Feudal- und auswärtigen Diözesan-Rechte im französischen Reiche aufgehoben worden waren. Das Ausführliche hierüber s. bei Häusser, 1. B., S. 268 u. w.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 302.

den Krieg beantragen werde, falls die Vorstellungen fruchtlos blieben. [1])

Bei all' diesen Erklärungen wusste man noch keineswegs gewiss, ob der Krieg ausbrechen würde, ja selbst die Gironde war sich nicht klar bewusst, ob sie ihn wünschen müsse. Grosse Bedenken erregten die unzulänglichen Streitkräfte Frankreichs denen des verbündeten Europa gegenüber, sowie die Zerrüttung der Finanzen, welcher allerdings die Assignaten, doch nur scheinbar und auf kurze Zeit abhalfen. In dieser Verlegenheit suchte man auf gemässigter Seite vergeblich eine Allianz mit England und Preussen anzubahnen. Als eine Stütze bei dem letzteren glaubte man sonderbarerweise den Unwillen desselben gegen Oesterreich, welcher aus dessen Abneigung zum Kampfe gegen die Revolution entsprang, benutzen zu können; während man in England nöthigenfalls die Opposition zum Sturze des Ministers Pitt zu gebrauchen gedachte, um so jenes Ziel zu erreichen. Ebenso hatte man die Absicht, falls die Unterhandlung mit Preussen ohne das gewünschte Ergebniss bleiben sollte, den Herzog von Braunschweig zum Feldherrn der französischen Armee zu gewinnen.

Der Allianzplan scheiterte; am 1. Januar 1792 aber erfolgte das Anklagedecret auf Hochverrath gegen die Führer der Ausgewanderten, und die Gironde trat mit ihren Absichten bezüglich des Krieges um so unverhohlener hervor, als Robespierre, welcher zwar dasselbe Ziel wie die Gironde verfolgte, doch glaubte, dass man Narbonne und Lafayette an die Spitze Frankreichs bringen wollte — sich gegen den Krieg aussprach, weil er die politische Dictatur als die nächste Folge desselben fürchtete.

Inzwischen traf die Antwort Leopold's II. auf den Beschluss vom 14. December ein. Der Kaiser betheuerte vor wie nach seine Friedfertigkeit; er erklärte aber auch, dass es ihm obliege, einer bewaffneten Verletzung der Reichsgrenze entgegen zu treten, weshalb General Bender in Luxemburg den Befehl erhalten habe, das Kurfürstenthum Trier gegen einen französischen Einbruch zu

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 305.

schützen. Im Uebrigen aber wurde auf die Massregeln gedeutet, welche von Kaiser und Reich und den anderen vereinten Mächten bei einem solchen Einbruche ergriffen werden würden.

Eine zweite Note vom 5. Januar erklärte wiederholt die Verletzung des Reichsgebietes als Kriegsfall, zugleich lief aber auch von der Brüsseler Regierung und dem Kurfürsten von Trier die Nachricht ein, dass der Kaiser die Entwaffnung der Auswanderer gefordert, nur unter dieser Bedingung Schutz versprochen und damit auch das Einstellen der Rüstungen bewirkt habe. Befahl nun auch Trier die Zerstreuung der Ausgewanderten, suchte auch Ludwig XVI., bei seiner Ueberzeugung, dass die Haltung der Ausgewanderten ihm nur zum Verderben gereichen könne, die fremden Höfe der Politik des Kaisers geneigt zu machen, und richtete sich das Bestreben des letzteren auch dahin, der Königin die Gefahren des Krieges eindringlich zu schildern: — so ging doch aus den amtlichen Noten so viel hervor, dass man auf Seiten der Gironde die Vernichtung der Gleichheit zu fürchten begann. Dies und das Bewusstsein, einem von den Mächten rasch und entschieden geführten Kriege unterliegen zu müssen, riefen nach dem Vortrage Gensonné's und der feurigen Rede Guadet's einen Sturm der Gefühle der Nationalversammlung hervor, welcher mit der Annahme des Antrages Gensonné's, des Berichterstatters des diplomatischen Ausschusses, endigte. Zufolge dieses Antrages sollte der Kaiser in entschiedener Weise gefragt werden, ob er auf alles Vornehmen gegen die Verfassung verzichte und Frankreich gegen andere Mächte kraft der alten Bündnisse unterstützen wolle. Würde binnen drei Wochen keine bindende Erklärung erfolgen, so sollte der Kaiser als Feind betrachtet werden.

Am 25. Januar fasste man, trotzdem dass die Kriegsrüstungen noch sehr mangelhaft und der Geist in der Armee höchst bedenklich war, den Beschluss: dass der König den Kaiser befragen möge, ob dieser auf alle Unternehmungen gegen Frankreich verzichte, und den Krieg erkläre, wenn jene Forderung bis zum 1. März nicht zugesichert werde.

Mit diesem Vorgehen war der Bruch Frankreichs mit dem Auslande so gut wie entschieden.

Weitere Entwickelung der Verhältnisse bis zur Bildung des Ministeriums der Gironde und zu dem Tode des Kaisers Leopold II.

So bedrohlich auch die Zustände Frankreichs waren und abermalige Unruhen und Schrecken, durch die Gironde angeschürt, das Land heimsuchten, so beharrte doch Kaiser Leopold bei seiner Ansicht, dass es den Feuillans endlich doch gelingen müsse, Herr der Parteien zu werden und die Ordnung herzustellen. In diesem Sinne wurden denn auch die Unterhandlungen mit den Mächten, namentlich mit Preussen, fortgesetzt, während Spanien, Russland und Schweden keineswegs den Entschluss des Kaisers billigten: die Ausgewanderten und somit eine Wiederherstellung des alten Regierungssystemes aufzugeben.

Diesem Verhalten Leopold's entsprechend standen in Belgien nur 30,000 M. Oesterreicher 100,000 Franzosen gegenüber; nach dem Breisgau marschirten nur 6000 Mann, und in Böhmen hielt man 30,000 Mann marschfertig. Ebenso kam am 7. Februar 1792 das definitive Bündniss mit Preussen zu Stande, obgleich die französische Note vom 25. Januar wohl grosse Bedenken hervorrufen musste. Die Schritte des Kaisers wurden vielmehr durch diese Note beschleunigt, um die Mächte zu ihrer Vereinigung zu vermögen, bevor es der Gironde gelungen sein würde, die Kriegserklärung zu bewirken. Demgemäss lautete auch das Bündniss mit Preussen, indem es zur Erhaltung des Friedens, zur Garantie der gegenwärtigen Besitzungen und der deutschen Reichsverfassung, und endlich zur Unterstützung durch 20,000 Mann im Falle eines fremden Angriffes verpflichtete. Ferner sollte Russland, England, Holland und Sachsen zum Beitritte eingeladen, die Mächte zur Bildung des europäischen Vereins bezüglich der Angelegenheiten Frankreichs aufgefordert, und im Osten nichts gegen die Selbstständigkeit und Integrität Polens unternommen werden. [1])

[1]) Nach Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts etc., 2. Auflage, 4. B., S. 381, wurde im 1., 4. und 5. Artikel des Tractats festgesetzt dass Oesterreich 180,000 M., Preussen 60,000 M. aufstellen wolle, um dem Könige von Frankreich seine monarchischen Vorrechte wieder zu verschaffen. In einem andern Artikel sollte der Congress festsetzen, welche Rechte und welche Verfassung das französische Volk künftig haben dürfe.

Die Auffassungsweise Leopold's machte sich in der am 17. Februar gezeichneten Antwortnote auf den Beschluss vom 25. Januar nicht minder bemerkbar, indem man nach der Sachlage der Verhältnisse in Frankreich, namentlich bei der fortwährenden Bedrohung des Königs, — den seit der Annahme der Verfassung nur noch eventuell fortbestehenden Verein der europäischen Mächte aufrecht erhalten müsse. Ferner bezeichnete man die getroffenen Massregeln nur als Vertheidigungsanstalten, während der Kaiser selbst, trotz der Rüstungen Frankreichs, den Frieden wünsche, die Emigranten entwaffnet und die Mächte zum Frieden ermahnt habe.

Diese Rüstungen wurden indess keineswegs durch die inneren Unruhen und die zunehmende Zerrüttung der Finanzen Frankreichs gefördert. Neben dem scheiterte das Bemühen der Gemässigten, eine ministerielle Partei zu bilden, um so die bisherige Mehrheit der Nationalversammlung zu sprengen und somit das einzige Rettungsmittel gegen den Krieg zu erlangen. Die günstige Stimmung Lafayette's gegen die Unruhen schien dem Vorhaben günstig, nicht minder der Kriegsminister Narbonne, welcher sich von der Partei Robespierre's immer wüthender angegriffen sah.

Es sollte indess anders kommen, als man dachte.

Den durch Lafayette, Narbonne und die Frau von Staël entworfenen Plan zur Rettung des Königs in das Lager Lafayette's hatte man bei der Abneigung der Königin und bei der entschiedenen Ablehnung der Minister Delessart und Bertrand aufgegeben. Die nächste Folge davon war, dass Lafayette sich nunmehr um so entschiedener der Gironde anschloss und Narbonne ermuthigte, der Kriegspolitik treu zu bleiben. Dazu kam, dass die Auslassungen Leopold's in der Note vom 17. Februar die Gironde sowie Lafayette nur noch mehr aufstachelten; dass Narbonne, unterstützt von den Generalen und ermuthigt durch die Nachricht von der Annäherung Pitt's an Frankreich, sich im Sinne der Verfassung und eventuell für den Krieg aussprach; dass endlich Delessart, dem Frieden — wie bekannt — zugeneigt, jetzt aber den Sturz Narbonne's eifrig befördernd, dem Hasse Lafayette's und Brissot's verfiel. Beide,

sowie ihre Partei stempelten nun die am 1. März auf die kaiserliche Note vom 17. Februar abgegebenen Erklärungen Delessart's, nach welchen derselbe die Kritik des inneren Zustandes und der französischen Parteien als ungehörig und beleidigend zurückgewiesen, dann aber die Freude des Königs über die friedfertigen Verheissungen Leopold's ausgesprochen, und den Kaiser aufgefordert habe, bei seiner Abläugnung jeder Feindseligkeit gegen die französische Verfassung den Verein zulösen, [1]) — zum Verbrechen des Hochverrathes. Delessart wurde hiernach verhaftet und mit ihm das Ministerium der Gemässigten gesprengt.

Der Tod Leopold's II. am 1. März 1792 und der Regierungsantritt seines Nachfolgers Franz II. förderten die auf einen Krieg mit Oesterreich gerichteten Absichten Lafayette's und Brissot's, wenn gleich das Pariser Publikum eben durch jenes Ereigniss den Frieden gesichert glaubte, zumal da Oesterreich vereinzelt schien und man die Neutralität Englands für ausgemacht hielt.

Durch den Sturz des Ministeriums der Gemässigten und durch das Auftreten eines Ministeriums der Gironde sah sich Ludwig XVI. von aller Gewalt entkleidet; nur allein die Nationalversammlung übte dieselbe und glaubte, da mit ihr Lafayette denselben Weg gegangen, auch völlig über die Truppen gebieten zu können. Immerhin blieb die Aufrechthaltung der Verfassung der Hauptzielpunkt des Generals, der des neuen Ministeriums aber war auf den gewaltsamen Sturz der Verfassung gerichtet.

Das Ministerium der Gironde; Kriegserklärung gegen Böhmen und Ungarn.

Noch vor der Sprengung des Ministeriums der Gemässigten hatte der König den Grafen Narbonne entlassen und an dessen Stelle den Obersten de Graves ernannt, welcher durch Pethion und Gensonné in engen Beziehungen zur Gironde stand.

Erst am 26. März war jedoch das neue Ministerium vollständig gebildet; das bedeutendste Mitglied desselben aber war der General Dumouriez, der Minister des Auswärtigen, während Roland dem

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 341.

Innern, Claviere den Finanzen, Duranthon der Justiz und Lacoste der Marine vorstanden.

Wir sparen für eine spätere Zeit die Charakterisirung Dumouriez's auf und erwähnen hier nur, dass derselbe unter seinen Collegen der einzige war, der Kenntnisse und Uebung in diplomatischen und militärischen Geschäften besass. Der General befand sich während seines bewegten Lebens mehreremals in sehr zweideutiger Stellung; jetzt aber, da er sich in dem Besitze eines Postens sah, welcher zur Befriedigung seines Ehrgeizes ganz geeignet war, stimmte er der Kriegspolitik der Gironde vollkommen bei, schmeichelte den Jakobinern und suchte eine frühere Verbindung mit Lafayette wieder anzuknüpfen, [1]) da man dessen Mitwirkung in Betracht der Beseitigung der einem ernstlichen Kriege entgegenstehenden Hindernisse dringend bedurfte.

Dumouriez gab jener Politik erst System und Methode und berechnete die dafür nöthigen und möglichen Mittel; [2]) seine Hoffnungen aber, die von der Kenntniss der europäischen Höfe genährt wurden, stützten sich auf die Neutralität Englands und auf die etwaige Trennung Preussens von dem österreichischen Bündnisse. Demgemäss liess er Preussen eine französisch-polnische Allianz mit Aussicht auf die Hegemonie in Deutschland oder auf die erledigte Kaiserkrone anbieten; von Oesterreich dagegen, welches bereits am 18. März eine abermalige auf den Frieden deutende Erörterung der Note vom 17. Februar durch den Vicekanzler Grafen Cobenzl hatte ausführen lassen, verlangte man in entschiedener Weise, dass der Kaiser entwaffnen und sein Bündniss mit Preussen auflösen solle.

Endlich sendete man den bisherigen Gesandten in Genua, Semonville, einen der Revolution ergebenen Mann, nach Turin als Botschafter, um die Massregeln des dortigen Cabinets zu überwachen. Durch die Verwandtschaft des Grafen von Artois mit dem sardinischen Königshause hatten die diplomatischen Verhältnisse bereits so gut wie ganz aufgehört; doch kam es zum offen-

[1]) Dumouriez war 1790 im Auftrag Lafayette's nach Belgien gegangen, um mit den dortigen Demokraten bleibende Verbindungen anzuknüpfen.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 353.

baren Bruche, als der sardinische Commandant in Alessandria den neu ernannten Gesandten zurückwiess, weil dieser nicht den Formen gemäss vorher angemeldet und als Unruhstifter bekannt sei. Es erfolgte nun eine von Dumouriez geforderte Genugthuung, welche aber unterblieb und so späterhin den Krieg auch gegen Sardinien herbeiführte. [1])

Franz II., wenn gleich er schon im Jahre 1791 sich für den Krieg ausgesprochen hatte, hielt es doch für gut, vorerst noch die Friedenspolitik seines Vorgängers zu beobachten, da er selbst, noch ein Neuling in den Geschäften, von Misstrauen gegen sich und Andere erfüllt war.

Cobenzl beantwortete die französische Forderung zu dem Ende dahin, dass die Entwaffnung stattfinden würde, wenn Frankreich seine Rechtsverletzungen gegen die Elsasser Fürsten und den Papst [2]) gut mache, sich selbst aber in eine Lage bringe, bei welcher die Sicherheit Europa's nicht gefährdet sei. [3])

Unter diesen Umständen beantragte Dumouriez bei der Nationalversammlung die Kriegserklärung gegen den König von Böhmen und Ungarn; diese aber erfolgte durch Ludwig XVI. am 20. April 1792, nachdem die Versammlung beinahe mit Einstimmigkeit sich für den Krieg erklärt hatte, [4]) dem, neben den persönlichen Wünschen und Berechnungen, der tiefe, unversöhnliche

[1]) Als Cour de famille musste dem Turiner Hofe nach dem bestehenden Rechte die Wahl des resp. Gesandten vor dessen Ernennung angezeigt werden; auch konnte dann der Hof gegen die Sendung des etwa Unliebsamen protestiren.

[2]) Avignon und Venaissin, welche unter päpstlicher Herrschaft gestanden, waren am 14. September 1791 auf Betrieb einer starken Volkspartei in Avignon dem französischen Reiche einverleibt worden. Das bezügliche Decret der Nationalversammlung, gegen welches der Papst heftig protestirte, veranlasste Schreckensscenen in Avignon, nachdem schon früher durch jene Frage der Einverleibung ein Bürgerkrieg sich zwischen dieser Stadt und Carpentras entzündet hatte.

[3]) v. Sybel, 1. B., S. 355.

[4]) In dem Kriegsmanifeste war ein „Aufruf an alle Völker“ eingeschaltet, in welchem es hiess: „Die französische Nation adoptirt zum Voraus alle Fremden, welche, die Sache der Feinde Frankreichs abschwörend, sich unter seine Fahnen stellen und ihre Kräfte der Vertheidigung seiner Freiheit weihen wollen.“

Gegensatz zwischen dem feudalen Europa und der Revolution zu Grunde lag. [1])

Die politischen und militärischen Verhältnisse des französischen Heeres; die Organisation und Taktik etc. der österreichischen Truppen.

Bevor wir den durch jene Kriegserklärung hervorgerufenen Ereignissen in Belgien unsere Aufmerksamkeit zuwenden, erscheint es nothwendig, einen Blick auf die vorgenannten Verhältnisse etc. zu werfen.

Mit einzelnen Ausnahmen hatte der Adel unter der alten Monarchie die alleinige Anwartschaft zu den Offizierstellen, und den Inhabern einer grossen Zahl von Regimentern stand die Befugniss zu, aus einer vom Kriegsminister aufgestellten Liste die Obersten zu ernennen, während von diesen die Ernennung der übrigen Regimentsoffiziere ausging. Bei den übrigen Regimentern etc. ernannte der König die Obersten, die anderen Offiziersgrade aber wurden zur Hälfte von dem Könige, zur Hälfte von den Obersten ertheilt. [2]) Der Offizier empfing dabei, neben seiner darzuthuenden Befähigung, das Amt gegen Erlegung einer Geldsumme.

So bildete der Offizierstand einen Theil der Aristokratie und damit entstand die Kluft zwischen Offizier und Soldat, welche durch den kärglichen Sold des letzteren noch erweitert wurde. Die Behandlung des gemeinen Mannes, dictirt durch den Uebermuth des Adels, war nicht selten eine brutale, und trug nebst der häufigen Widersetzlichkeit der Offiziere ganzer Regimenter gegen das Ministerium nicht wenig dazu bei, die Disciplin zu lockern und der Bewegung der Revolution im Kreise der Soldaten eine hinlängliche Nahrung zu geben.

Die Früchte solcher Zustände erntete man reichlich bei dem Beginnen der Staatsumwälzung, denn die fast durchaus radical

[1]) Häusser, deutsche Geschichte, 2. veränderte und vermehrte Auflage, 1. B., S. 314.

[2]) Die Söhne des höheren Adels begannen ikre militärische Laufbahn gewöhnlich als Obersten; auch war für sie bei jedem Regimente die Stelle eines Colonel en second eingeführt.

Unter Ludwig XVI. erschien eine königliche Verordnung, nach welcher Niemand zum Unterlieutenant vorgeschlagen werden durfte, der nicht wenigstens in vier Generationen seine adelige Herkunft nachweisen konnte.

gesinnten Unteroffiziere, die fortgesetzte Bearbeitung der Soldaten durch die Jakobiner, die durch die Reformen veranlasste Spaltung unter den Offizieren und die nunmehr sich verbreitende Begeisterung für die Grundsätze der Revolution gestatteten dem Clubwesen einen leichten Eingang in die Regimenter. Damit fanden die verschiedenen Forderungen jener Klassen, als z. B. Solderhöhung, leichtere Beförderung, gesichertes Kassenwesen, mildere Disciplin, — einen um so stärkeren Nachdruck, da man auf Seiten der Soldaten bei der vorausgegangenen Verbrüderung dieser mit den Nationalgarden deren Stellung mit den militärischen Verhältnissen verglich, daraus aber die Ueberzeugung zog, dass das Nichtvorhandensein aller Strafgesetze und die freie Wahl der Offiziere bei den Nationalgarden auch dem Heere förderlich seien.

Schon unter der Constituante suchte man die oben genannten Uebelstände zu beseitigen, leider aber fand die Versammlung bei dieser Reform ihre Hauptstütze darin, dass sie sich die alleinige Entscheidung der wichtigsten militärischen Fragen vorbehielt und somit das Ansehen des Königs in den Augen des Heeres schmälerte.

Es war indess die gesetzgebende Versammlung, welche, abgesehen von dieser gefährlichen Anschauung, wohl die grössere Zahl der Hauptbeschwerden der Unteroffiziere und Soldaten beseitigte, indem sie z. B. den Sold erhöhte, dem Talente den Zugang zu den Offizierstellen eröffnete und dem Soldaten jedes bürgerliche Recht für die Zeit vorbehielt, wo er sich nicht in activem Dienste befinde [1]), — allein die Herstellung der Disciplin blieb völlig unbeachtet. Bei der aristokratischen Gesinnung vieler Offiziere, welche durch die Abschaffung des Adels und das Schüren der democratischen Presse noch mehr aufgestachelt wurde, war es kein Wunder, dass sich alle Bande der Zucht auflösen mussten; die Nationalversammlung aber sah sich nur zu spät genöthigt, die Clubs in den Regimentern zu verbieten, nachdem der Adelshass und die Insubordination sich bereits unendlich gesteigert hatten. Nach jenem Verbote überliess man die Ernennung der Marschälle

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 174.

und commandirenden Generale dem Könige; die der übrigen Offiziere machte man von dem Dienstalter und die der Unteroffiziere von der Wahl dieser abhängig.

Wenn nun auch militärische Vergehen den bürgerlichen Richtern entzogen wurden, so beugte man dadurch wohl manchen Excessen vor, aber für die Brauchbarkeit des Heeres war damit wenig gewonnen, da die moralische Ordnung und Zuverlässigkeit aus demselben gewichen waren. Dazu kamen die sich steigernde Finanznoth, die Abhängigkeit des Kriegsministers von der ihm feindlichen Versammlung und die Ungebundenheit der Behörden, so dass die meisten Verfügungen betreffs der Vorbereitungen zum Kriege vergeblich blieben und damit gerechte Zweifel aufsteigen mussten, ob das Heer einem auswärtigen Kriege gewachsen sein würde.

Trotz der Bemühungen des Kriegsministers de Graves wurden diese Zweifel zur Gewissheit erhoben, da es überall an Mannschaft, Offizieren, Disciplin und Material gebrach. Namentlich wanderten die Offiziere, getrieben durch die Wühlereien der Gironde, in Schaaren aus; unter den Truppen selbst aber steigerte sich die Zuchtlosigkeit in einem erschreckenden Grade. Sah man sich nun dadurch gehindert, entsprechend grosse Truppenmassen an den Grenzen des Reiches aufzustellen, so traten doch auch an die Stelle der ausgewanderten Offiziere, insbesondere an die der höheren Befehlshaber, frische Kräfte aus dem niederen Adel, welche sich auf die Seite der Revolution gestellt hatten. Immerhin besassen dieselben, da sie in der Mehrzahl dem amerikanischen Kriege beigewohnt hatten, einige Kriegserfahrung, so wie das Gleiche auch bei den Unteroffizieren stattfand, die in der Regel die erledigt gewordenen Stellen der Subalternoffiziere einnahmen und nachmals nicht selten eine hervorragende Rolle spielten.

Was die Organisation und die Bewaffnung der in Divisionen und Brigaden eingetheilten französischen Streitkräfte betrifft, so bestand die Linien-Infanterie aus Regimentern zu 2 Bataillonen, deren jedes 1 Grenadier- und 8 Füsilier-Compagnieen zählte und 504 Mann stark war. Ausserdem hatte man leichte Bataillone

(12 vor der Revolution) zu 448 Mann in 8 Compagnieen; Nationalgarden in Bataillons zu 800 Mann formirt, deren Gesammtstärke 460,000 Mann betrug und anfänglich (1790) zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern verwendet wurde. Im Jahre 1791 traten zu diesen Truppen 120 National-Volontair-Bataillone, anfänglich mit Piken, dann mit Feuergewehren bewaffnet. Nächstdem errichtete man, um den vortrefflichen Schützen der Oesterreicher begegnen zu können, in Folge Decretes vom 27. April 1792, 6 leichte Legionen, von denen eine jede aus 2 Bataillonen oder 16 Compagnieen leichter Infanterie, 1 Regiment reitender Jäger und einer Abtheilung Arbeiter bestand. Jede Compagnie der leichten Infanterie und der reitenden Jäger zählte im Ganzen 130 Mann; die Arbeitsabtheilung 30 Mann, so dass sämmtliche leichte Legionen eine Stärke hatten

von	12,480 M.	leichter Infanterie,
	12,480 „	reitender Jäger,
	180 „	Arbeiter,
	25,140 Mann.	

Die Cavalerie bestand aus Carabinier-, Chasseur- und Husaren-Regimentern von 4 Escadrons, während von den Cuirassier- und Dragoner-Regimentern jedes 3 Escadrons zählte. Jede Escadron war 140 Pferde stark.

Die Feldartillerie bestand aus Fuss- und reitender Artillerie und zerfiel nach dem Reglement vom 1. April 1792 in Reserve-Divisionen zu 2 Zwölf-, 2 Acht-, 2 Vierpfündern und 2 sechszölligen Haubitzen, und in Regiments-Divisionen zu 8 Vierpfündern, von denen jedem Infanterie-Bataillon 2 zugetheilt wurden.

Die reitende Artillerie bildete Divisionen von 2 Achtpfündern und 2 sechszölligen Haubitzen, erhielt aber später statt der ersteren 4 Vierpfünder.

Train und Fuhrwesen waren bis zum Consulate Bonaparte's Gegenstand der Entreprise. Die französische Armee zählte im Anfange des Jahres 1789 mit Einschluss der Garden, Schweizer und Irländischen Regimenter 131,620 Mann Infanterie, 10,000 Mann Artillerie und 32,270 Mann Cavalerie unter den Waffen. Nach der

beim Ausbruche des Krieges erfolgten Auflösung oder Auswanderung der Garden und der fremden Regimenter betrug nach Jomini die Linien-Infanterie ganz vollzählig nur 114,000, die Cavalerie nur 27,000 Mann. [1])

Die Ausbildung der Truppen war im Allgemeinen eine sehr klägliche, doch auch erklärlich durch die vorstehend geschilderten Verhältnisse.

Zunächst war es der Generalstab, welcher weder Erfahrungen noch Kenntnisse genügend besass.

Die Infanterie hatte nur eine geringe taktische Fertigkeit, denn die mangelnde Ordnung bei der Bildung von Colonnen aus der dreigliederigen Aufstellung, sowie die Deployements aus der Marschcolonne, namentlich vor dem Feinde, gaben hinlängliche Zeugnisse davon. Noch schlechter war die Bewegungsfähigkeit bei den Nationalgarden- und Freiwilligen-Bataillonen bestellt. Bei ihnen bildete die Colonne nichts Anderes, als einen ordnungslos zusammengedrängten Haufen, der bei dem Angriffe sich immer mehr, nach Massgabe der Gefahr, auflockerte und nur in einzelnen Bestandtheilen dem Feinde entgegen trat, je nachdem die Kühnheit Ein-

[1]) Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, 1. B., S. 4 Schon im August 1792 wurden die Schweizerregimenter verabschiedet, am 21. Februar 1793 aber sämmtliche Fremdregimenter im Dienste Frankreichs aufgelöst. Zu dieser Zeit befanden sich indess nur sehr wenige Ausländer im französischen Heere, und zwar vertheilt in den Regimentern Salm, Royal-Allemand, Royal-Alsace, La Mark, Royal-Suédois, Berwick, Royal-Deuxponts. Die sogenannte germanische Legion, welche durch Decret vom 4. September 1792 in Folge der am 20. April desselben Jahres stattgefundenen Kriegserklärung gegen Böhmen etc. (s. die Note im 1. und die im 2. Abschnitte, letzere unter „dem Sturze des Königthums am 10. August“ etc.) auf Ansuchen des bekannten preussischen Barons Anacharsis Cloots (Klotz) gebildet wurde, hob man erst am 27. Juni 1793 auf. Die Legion bestand übrigens aus 4 Esc. leichter Cuirassiers, einer gleichen Anzahl von reitenden Piqueurs oder Dragonern, 2 Bat. Jäger zu Fuss, 1 Bat. Büchsenschützen und 1 Comp. Artillerie. Sie recrutirte sich meist aus Deutschen und Holländern, aber auch Franzosen müssen sich bei derselben befunden haben, da Augereau, der spätere Marschall, darin Offizier war.

Ebenso kurze Zeit wie die Legion bestand das im November 1792 zu Brüssel errichtete Bataillon Baiern, welches im Jahre 1793 ebenfalls wieder aufgelöst wurde (Oesterr.-militärische Zeitschrift, red. von v. Streffleur, II. Jahrgang, 18. Heft, S. 125).

zelner mehr oder weniger sich hervorthat. Diese zerstreuten Massen führten unwillkürlich zum Tirailliren, welches, ganz dem Charakter der Franzosen entsprechend, nachmals so bedeutende Erfolge errang, nachdem es in ein gewisses System gebracht worden war.

Die Cavalerie war anfänglich gut beritten, allein die Vorschriften erwiesen sich als höchst mangelhaft, so wie denn auch die Generale nicht die Befähigung besassen, grosse Massen je nach dem Terrain zu führen. Die häufigen Desertionen in dieser der Revolution am meisten widerstrebenden Waffe brachten indess dieselbe völlig herab, denn der neue Zugang an rohen Recruten und schlechter Remonte füllte zwar thatsächlich die Lücken aus, konnte aber erst nach längerer Zeit den Anforderungen einer guten Cavalerie einigermassen genügen. Daher kam es auch, dass die Cavalerie die Gefechte möglichst mied und fast nur zum Sicherheitsdienste verwendet wurde.

Wenn auch in einem Regimente der Artillerie die Insubordination sich bis zu schweren Excessen gesteigert hatte,[1]) so wohnten doch in dieser Waffe vergleichungsweise die meiste Ordnung und Disciplin. Dies und ihre Begeisterung für die Ideen der Revolution machten sie zur grössten Stütze für diese und die Armee; auch bot die Artillerie sammt dem Genie-Corps eine Pflanzschule von Offizieren, die mit den Unteroffizieren und Soldaten in Hingebung und Standhaftigkeit wetteiferten und sich durch praktisches Geschick sehr hervorthaten.

So gross nun auch die Mängel in der französischen Armee überhaupt waren, und so viel Neid und Rangstreit durch das Hinzutreten der Nationalgarden und der Freiwilligen bei den alten Linientruppen hervorgerufen wurden, so erlangte doch Frankreich sehr wesentliche Vortheile darin, dass sein Heer ein Nationalheer wurde. Diese Eigenschaft machte sich dem Werbe- und Cantonsystem gegenüber sehr geltend, durch die sich die österreichischen

[1]) Das Regiment in Douay misshandelte seinen Major und mehrere Offiziere auf schreckliche Weise. S. Neue Bellona, 2. B., S. 302.

und preussischen Heere ergänzten. Ebenso war das Aufstreben bürgerlicher Elemente im französischen Heere von dem nachhaltigsten Nutzen für dasselbe, und eine Thatkraft und ein Eifer sowie Talente traten damit allmälig in die Schranken, um das zu ersetzen, was an Uebung den Truppen vorerst abging. Unter solchen Umständen, wo die Befähigung gleichberechtigt erschien, musste ein Gemeingeist entstehen, dem Aufopferungen aller Art eigen wurden, und ein Wetteifer entbrennen, dem der Lohn sicher winkte.

Das Jahr 1792 schuf die speciellen Ursachen zu diesen Ergebnissen, deren Wirkungen sich schon jetzt bemerkbar machten, die aber späterhin so wesentlich zum Fesseln des Kriegsglücks an die Fahnen der französischen Heere und leider zur Unterjochung Europas beitrugen. —

Die österreichischen Infanterieregimenter waren zu 3, die ungarischen zu 4 Bataillonen formirt. Das Bataillon zählte ohne die Grenadiere 924 Mann, in 6 Compagnieen eingetheilt. Zu jedem Regimente gehörten 2 Grenadier-Compagnieen, welche in Bataillonen zu 690 Mann zusammengezogen wurden.

An leichter Infanterie bestanden nur Freicorps, von denen das Bataillon 6 Compagnieen hatte. Zu jener Infanterie gehörten auch die Grenztruppen, die Tyroler etc.

Die sämmtliche Cavalerie zählte 282 Escadronen in 42 Regimentern. Die Cuirassier- und Dragoner-Regimenter hatten 6, die Husaren-Regimenter 10 Escadronen und die Carabinier-Regimenter 6 Escadronen Carabiniers und 2 Esc. Chevaulégers. Ausserdem bestand ein Uhlanen-Freicorps von 6 Escadronen. Die Escadronen der schweren Cavalerie waren 160, die der leichten, einschliesslich der Dragoner, 200 Pferde stark.

Die Cavalerie behielt allein noch die dreigliederige Stellung bei.

Einem jeden Infanterieregimente waren 2 Zwölf- und 6 Sechspfünder von der Fussartillerie zugetheilt, welche je nach Bedarf aus dem Reservepark vermehrt wurden.

Bei der berittenen Artillerie bestand die Eintheilung in Batterieen von 4 Sechspfündern und 2 Haubitzen.

Abgesehen von dem im Türkenkriege von 1788—1790 erlittenen bedeutenden Verluste, welcher höchst wahrscheinlich bei weitem noch nicht wieder ersetzt war, würde das österreichische Heer bei vollständigem Stande 225,000 Mann Infanterie und 44—45,000 Mann Cavalerie stark gewesen sein. [1])

Die Oesterreicher bedienten sich noch immer der Linear-Taktik und manövrirten demzufolge in langen, dünnen Linien von 3 Mann Tiefe; die leichte Infanterie, obwohl zum zerstreuten und geschlossenen Gefecht bestimmt, wurde jedoch wenig dazu verwendet, versah aber hauptsächlich den Dienst bei den Avant- und Arrièregarden. Im Gefecht focht sie wie die übrige Infanterie, indem die Einleitung zu demselben durch zerstreutes Gefecht fast nie vorkam.

Die Infanterie war im Allgemeinen wohl instruirt und zuverlässig; die Mehrheit der leichten Infanterie aber, an welcher ein sehr empfindlicher Mangel bestand, war mehr eine regel- und ordnungslose Schaar, deren Gebrauch sich auf den Vorpostendienst fast nur allein beschränkte.

Die Cavalerie that sich in jeder Beziehung hervor; nur waren ihre Führer, mit wenigen Ausnahmen, abgelebte Männer.

Wenn gleich sich die Artillerie mehrfach verbessert hatte, so entsprach sie doch nur sehr wenig den an sie gestellten Anforderungen. Ihr ausgezeichneter Theil war die Belagerungs-Artillerie.

Die Linien- so wie die Reserve-Artillerie wurden in die Schlachtreihe eingereiht, leisteten aber beim Vorgehen keinen wesentlichen Nutzen, da sie hierbei von der Bedienungsmannschaft gezogen wurden und dadurch selten einen Vorsprung vor der Infanterie gewannen.

Die berittenen Batterieen fanden ihre Verwendung vorzugsweise bei den Avant- und Arrièregarden; selten aber wurden sie in der Ordre de Bataille der Cavalerie zugetheilt.

Sämmtliche Truppen lagerten unter Zelten. Dies so wie die Menge von Brod- und anderen Wagen vermehrten den Train ausserordentlich.

[1]) Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 7.

Die letzten Türkenkriege hatten die Moralität der österreichischen Armee gehoben und den Offizieren und den Soldaten ein grosses Selbstvertrauen eingeflösst. Dagegen behielt man das bekannte, höchst nachtheilige Cordonsystem bei, welches namentlich in den Generalstäben noch immer Anhänger zählte.

Das Kriegssystem der Franzosen; Vorbereitungen auf französischer und österreichischer Seite zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Der Ausspruch Dumouriez's, dass die Alpen und der Rhein natürliche Grenzen Frankreichs bildeten, gab dem Feldzugsplane der Franzosen die Grundlage des zu beobachtenden Verfahrens. Hiernach sollten an den bereits geschlossenen Grenzen, wie im Elsass, der Vertheidigungs-, an den noch zu erobernden Grenzen aber, als gegen Belgien, Lüttich und die rheinischen Kurfürstenthümer im Norden, so wie gegen das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza im Süden, — der Angriffskrieg geführt werden.

Das Vorgehen der Franzosen im Norden musste voraussichtlich durch die zahlreichen Verbindungen unterstützt werden, die man in Belgien und am Rhein unter dem Volke angeknüpft hatte. Namentlich war es in Belgien, wo in Folge der von Joseph II. versuchten zeitgemässen Reformen der meist nur den privilegirten Ständen günstigen Verfassung, und der daran sich knüpfenden anarchischen, aber von Leopold II. glücklich bekämpften Zustände, grosse Unzufriedenheit herrschte; so dass eine Erhebung des Volkes wohl in Aussicht stand, sobald französische Truppen sich zeigen würden. Das Land selbst bot durch seine Fruchtbarkeit und seinen Reichthum bedeutende Mittel zur Kriegführung, während der von Givet bis Dünkirchen gelegene zweifache Festungsgürtel nicht nur die Offensive begünstigen, sondern auch bei etwaigen Defensivoperationen die wichtigsten Verbindungen decken musste, vortheilhafte Lagerstellungen sowie Sammelplätze, neben allseitiger Deckung der Flanken und des Rückens, gewährte und die Verpflegung des Heeres sicherte.

Oesterreichischerseits war man, in Folge der Demolirung der

Barrièreplätze, auf der 60 Stunden langen Defensionslinie von Ostende bis Luxemburg von festen Plätzen gänzlich entblösst; auch war man nicht im Stande, bedeutendere Operationen zu unternehmen, da es an genügenden Streitkräften, an Belagerungs-Artillerie, Ingenieurs und Sappeurs etc. fehlte. Dagegen wurden die Schlösser von Namur, Gent und Antwerpen, so wie die Festungen Mons und Tournay möglichst in Vertheidigungsstand gesetzt; die Magazine zu Brüssel, Löwen, Dendermonde und Mecheln durch starke Detachements gedeckt und Luxemburg mit einer angemessenen Besatzung versehen. [1])

Auf französischer Seite befanden sich die in dem oben angegebenen Raume liegenden Festungen im Vertheidigungszustande; auch waren Dünkirchen, Bergues, Fort-Louis, St. Omer und Gravelines mit Hülfe der Gewässer, Palissadirungen etc. gegen Ueberrumpelung gesichert; Lille konnte eine Belagerung aushalten. Von hier bis Valenciennes und Condé befand sich Alles in gutem Vertheidigungsstand; Douay, Bouchain, Maubeuge, le Quesnoi waren gegen Anfälle gesichert und konnten, so wie Landrecies, Charlemont etc., einen langen Widerstand leisten. [2])

Bei dem Beginnen der Feindseligkeiten standen

35,000	Mann	in der Gegend von Valenciennes unter Marschall Rochambeau,
28,000	„	an der Mosel nahe bei Metz unter General Lafayette,
20,000	„	im Elsass unter Marschall Luckner;

[1]) Sie sollte aus 7000 M. Infanterie und 400 Husaren bestehen (Oesterreichische militärische Zeitschrift, 2. Aufl., 1. B., S. 280).

[2]) Der Bericht des Comité militaire vom 29. November 1791 an die französische Regierung in Toulongeon Pièces justificatives. I. Vol. Das Bild, welches Dumouriez im Juni 1792 von dem Zustande der Plätze in Flandern entwirft, steht in strengem Widerspruch zu jenem Berichte. Nach D. waren die Plätze schlecht verproviantirt und mit schwachen Besatzungen versehen; die Geschütze befanden sich nicht in Bereitschaft und es fehlte an Munition und Kanonieren. Douay hatte eine Bresche von mehr als 300 Toisen Breite. In keinem der Plätze konnte man eine Inondation bewirken, und nur Condé allein vermochte durch die Bemühungen seines trefflichen Commandanten, des Generals Omoran, eine Belagerung auszuhalten. (La Vie et les Mémoires du Général Dumouriez, T. II., p. 352.)

20,000 Mann unter General Montesquiou sollten sich hart an der Grenze von Savoyen, und
15,000 „ an den Pyrenäen aufstellen.
118,000 Mann.

Auf Seiten der Oesterreicher standen in den Niederlanden etwa 38,000 Mann und 6000 Pferde unter dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen, dem General-Capitän der Niederlande; der ausrückende Stand jener Truppen aber betrug, nach Abzug der Besatzungen, etwas über 30,000 Mann nebst einem Artilleriepark von 250 Kanonen und Haubitzen. [1])

Unter dem Herzoge befehligten das erste Treffen: der Feldmarschall Baron Bender, der Feldzeugmeister Graf Browne, die Feldmarschall-Lieutenants Baron Lilien, Graf Latour und Baron Beaulieu; das zweite Treffen der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Ferdinand von Würtemberg, und die Reserve der Generalmajor v. Jordis.

Sämmtliche Truppen erhielten den Befehl, am 1. März 1792 marschfertig zu sein. Dieselben sollten sich zwischen Mons und Tournay versammeln, sobald die französischen Truppen aus ihren Cantonirungen zusammenrücken würden. Zum Hauptquartier der ersten Concentrirung bestimmte man Leuze; ebenso wiess man, nach Anordnung des Chefs des Generalstabes, des Obersten v. Lindenau, von Mons bis Namur hinter der Haine und Sambre, von Tournay bis Ypern, längs der Schelde, Lys und den Kanälen bis Fort de Knocke und Furnes eine Reihe von Positionen an. Eine jede derselben lag einen Marsch von der andern entfernt und konnte nach Massgabe der Bewegungen des Feindes von den Truppen bezogen werden.

[1]) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1. B., S. 272 und 280. Nach den Memoiren von Massenbach, 1. B., S. 44, war die Armee in den Niederlanden, welche nach ihm wenigstens 80,000 Combattanten hätte stark sein sollen, kaum 28,000 M. stark.

Operationsplan der Franzosen; Stimmung der Führer des französischen Heeres etc.

Dem vom General Dumouriez entworfenen Operationsplane zu dem Feldzuge in den Niederlanden hatten Marschall Luckner und General Lafayette beigepflichtet, während Marschall Rochambeau für den Vertheidigungskrieg war und überhaupt in seinen militärischen und politischen Ansichten von denen Dumouriez's und der Gironde abwich. Dabei sah sich Rochambeau, nicht minder wie Luckner, bereits durch das Alter geschwächt, und konnte somit trotz seiner militärischen Erfahrungen und Kenntnisse, wie es schien, um so weniger eine besondere Thätigkeit entwickeln, als er den Krieg nur methodisch zu betreiben verstand.

Nach dem genannten Operationsplane sollte Lafayette mit 10,000 Mann, denen der Rest seiner Armee folgen würde, gegen Givet aufbrechen und sich Namur's bemächtigen. Von hier hatte der General, wo bereits die Verbindung zwischen Namur und Luxemburg abgeschnitten wurde, seinen Marsch gegen Brüssel oder Lüttich zu richten, im Uebrigen aber nach den Umständen zu handeln.

Luckner sollte dagegen Porentruy (Bruntrut) nehmen und von Strassburg aus über Landau gegen Mainz operiren.

Nach der Instruction vom 15. April sollte Rochambeau, nach dem Beginnen der Bewegungen Lafayette's, mit 22,000 Mann über Mons nach Brüssel aufbrechen; am 24. aber traf ein zweiter Befehl vom 22. ein, nach welchem Rochambeau in Valenciennes als Unterstützung bleiben und statt seiner den Generallieutenant Biron mit 10,000 Mann gegen Mons, zwei kleinere Abtheilungen aber zur Beschäftigung der Oesterreicher auf Tournay und Furnes entsenden und den Angriff spätestens am 29. April beginnen sollte. Nach demselben Befehl erhielt auch Lafayette die Weisung, schon am 30. April in Givet einzutreffen und am 1. Mai gegen Namur vorzudringen.

Die Verhältnisse auf österreichischer Seite waren von der Art, dass Dumouriez wohl hoffen durfte, durch ein entschiedenes Vorgehen den Krieg in Feindes Land zu spielen. In dieser Hoffnung sah man sich bestärkt durch die geringe Wahrscheinlichkeit einer

etwaigen Verstärkung des Gegners so wie durch die dem französischen Heere neu zugehenden Truppenabtheilungen.

Im Uebrigen fand der Operationsplan seine Begründung zunächst in dem günstigen Berichte, welchen Narbonne früherhin, nach seiner Besichtigung der Grenzen, der Nationalversammlung abgestattet hatte. Nach ihm war der Vertheidigungsstand der dortigen Festungen ein trefflicher; ebenso befanden sich die drei Heere in einem genügenden Zustande, und die Magazine waren reichlich gefüllt. Auch die Aussagen des Kriegsministers de Graves lauteten in diesen Richtungen günstig; nicht günstig aber war, wie wir später sehen werden, im Allgemeinen die Stimmung der Führer der Truppen, welche mit Unsicherheit und Unlust die Feindseligkeiten begannen und nur zu geneigt waren, die feindlichen Mittel vergrössert sich darzustellen und dagegen die eigenen minder zu würdigen.

Was die Disciplin der Truppen betrifft, so war die vergleichungsweise beste denen Lafayette's eigen; die Soldaten liebten diesen General, auch befand sich dessen Heer in einem ausreichend guten Zustande, wenn auch für den anbefohlenen Eilmarsch auf Givet und Namur, namentlich betreffs des aus 38 Geschützen bestehenden Artillerietrains, noch manche Bedürfnisse mangelten.

Die Kriegsereignisse in Belgien Ende Aprils und Anfang Mais 1792.

Obgleich im Widerspruche mit den Berichten Narbonne's und de Graves' die Ausrüstung der französischen Heere im Allgemeinen mangelhaft war, so gelang es doch dem unverdrossenen und thätigen Rochambeau, ohne dessen Wissen man den Untergeneralen Biron, Theobald Dillon und Carles die resp. Instructionen versiegelt zugeschickt hatte, in dem Zeitraum von wenigen Tagen die dem General Biron zugewiesenen Truppen feldmässig auszurüsten.

Es war am 29. April, als derselbe die feindlichen Vorposten von Quievrain, Boussu und St. Gilain zurückdrängte, dann aber gegen Guaregnon vorrückte, während der Feldmarschall-Lieutenant Beaulieu mit 2000 Mann Infanterie und 1500 Pferden auf den Höhen von Jemappes und Cuesmes zur Deckung von Mons stand

und die kaiserlichen Jäger hinter dem Ravin von Guaregnon Stellung genommen hatten. Biron unterhielt während des grössten Theiles des Tages eine lebhafte, doch unwirksame Kanonade auf diese Jäger, er selbst aber entwickelte seine Colonnen vor Wasmes, zog sich indess zurück, als die verdeckt gestandene feindliche Cavalerie vorrückte.

Während Biron am 29. die französische Grenze überschritt, gingen Dillon mit 3,500 Mann von Lille aus gegen Tournay, so wie Carles mit 1200 Mann von Dünkirchen gegen Furnes vor. Dillon, in völliger Unkenntniss über die Stellung des Feindes, unterliess alle Massregeln zur Einziehung von Nachrichten und nahm eine verdeckte Stellung bei Bézieuz, um seine Truppen frühstücken zu lassen. Die Cavalerie Dillon's war eben mit dem Abzäumen zum Füttern beschäftigt, als der österreichische General Graf Happancourt mit 3 Bataillonen und 6 Escadronen in der Flanke der französischen Stellung erschien und die Cavalerie Dillon's mit einigen Kanonenschüssen in völlige Verwirrung brachte. Dies und das Vorrücken der österreichischen Infanterie bewogen Dillon zum Antreten des Rückzuges, welcher, anfänglich in leidlicher Ordnung ausgeführt, doch die sämmtliche französische Cavalerie bei dem Nachdringen des Feindes zur Auflösung brachte. Unaufhaltsam riss nun diese Cavalerie ihre Infanterie mit sich fort; alle Ordnung derselben wich und in wilder Flucht wendete sich der Haufe nach Lille.

Von den Oesterreichern bis zur Grenze verfolgt, büssten die Franzosen vier Geschütze, eine Menge Gepäck und nur zwei Todte ein, während die ersteren keinerlei Verlust hatten. In Lille selbst verschloss man die Thore, die Soldaten aber sammt dem Pöbel schrieen über Verrath; Dillon, überhäuft mit Schmähungen und Drohungen, flüchtete sich in einen Meierhof und wurde nebst zwei anderen Generalen von seinen Soldaten ermordet, während einige gefangene Oesterreicher, ein Genieoffizier und ein nicht beeidigter Priester dasselbe Schicksal erlitten.

Inzwischen war auf Seiten Biron's ein völliger Stillstand der Bewegungen eingetreten, indem der General, welcher wenig Vertrauen in seine Truppen setzte und nirgends Anzeichen der erwar-

teten Erhebung des belgischen Volkes erblickte, beschloss, Nachrichten von dem Stande der Dinge vor Tournay abzuwarten.

Biron vergass hierbei ganz, dass er einen Hauptangriff, Dillon aber nur einen Scheinangriff auszuführen habe; er vergass, dass Rochambeau ihm in Valenciennes einen genügenden Rückhalt bot und somit mindestens ein weiteres Vorgehen zur Erkundigung des Feindes nothwendig erschien.

Am Abend des 29. April traf die verhängnissvolle Nachricht von den Vorgängen bei Tournay in der Stellung Biron's ein und bestimmte diesen zum Rückzuge auf den folgenden Morgen, da die Ermüdung der Truppen einen Nachtmarsch unmöglich machte.

Biron, obgleich persönlich tapfer, doch zur Unentschlossenheit geneigt, vermochte indess nicht, sich der Unruhe zu bemeistern, die ihn bei jenen Nachrichten ergriff; noch weniger stand es in seiner Gewalt, die Eindrücke der ersteren auf die Soldaten zu verwischen. So kam es, dass schon in der Nacht bei mehreren Dragonerregimentern sich die Symptome der Auflösung zeigten, ohne dass jedoch die Masse scheinbar davon berührt wurde.

Diese Verhältnisse änderten sich aber am Morgen des 30. April sehr zum Nachtheile der Truppen Biron's, als ein zweites Vorpostengefecht, und zwar bei Framerie stattfand und die Franzosen sich ohne Verlust bis Quievrain zurückgezogen hatten. Biron, dessen Truppen 3 Kanonen stehen liessen, verdankte diesen gesicherten Rückzug indess nur der Gunst des Terrains, indem die feindliche Cavalerie durch dasselbe an der raschen Verfolgung gehindert wurde.

Bei Quievrain endlich sah Biron sich von dem ihm drohenden Schicksale erreicht, indem eine Abtheilung österreichischer Uhlanen ein Bataillon Nationalgarden über den Haufen warf, dadurch aber den Schrecken in den übrigen Reihen der Truppen verbreitete. Die inzwischen herangekommene Infanterie der Oesterreicher wandelte diesen Schrecken zur eiligsten Flucht nach Valenciennes, doch viele der Franzosen wurden niedergehauen oder in die Honnieaux gesprengt. Der Verlust derselben war übrigens verhältnissmässig gering, indem er, ausser den Gebliebenen, nur in 100 Gefangenen, 3 Kanonen und 7 Pulverkarren bestand.

Biron bezog hierauf sein früheres Lager zwischen Crespin und Quevrechin, die Oesterreicher das bei Boussu; eine Reiterpatrouille derselben aber reichte hin, abermaligen Schrecken unter den Franzosen zu verbreiten und diese vollends zur Flucht nach Valenciennes zu treiben. Das französische Lager sammt seinem Geräthe fielen hierbei in die Hände der Verfolger, die indess bei dem Anblicke einiger Reservetruppen, welche Rochambeau aus Valenciennes herbeiführte, sich zurückzogen.

General Carles, welcher den zweiten Scheinangriff zu leiten hatte, sollte dabei sich Kenntniss von der Stimmung der Flamänder zu verschaffen suchen und im Uebrigen je nach den Fortschritten der anderen Corps handeln. Unter den berichteten Umständen beschränkte sich der General bei seinem Vorrücken gegen Furnes jedoch nur auf die Ausbreitung von Proclamationen und kehrte schnell nach Dünkirchen zurück.

General Lafayette hatte während der vorberichteten Ereignisse zwischen dem 25. und 30. April 10,000 Mann in dem Lager von Rancennes bei Givet vereinigt; der Rest seiner Truppen aber befand sich dahin in voller Bewegung.

Am 29. April stiessen die Patrouillen Lafayette's bereits auf die des Feindes; am 30. besetzte Oberst Lallemand mit einem Regimente Bouvines, und am 1. Mai stand daselbst General Gouvion mit 3000 Mann als Avantgarde. [1])

Schon am Abend des 30. April erhielt Lafayette von Rochambeau die Nachricht von dem Rückzuge Dillon's und Biron's; am 1. Mai wurde diese Nachricht durch ein Schreiben des letzeren bestätigt und am 2. traf eine Depesche des Kriegsministers bei Lafayette ein, worin jener mit Schrecken des Schicksals Dillon's gedachte, den General zur grössten Vorsicht mahnte und einen Angriff ohne beinahe sichere Gewissheit des Erfolges als unthunlich bezeichnete. [2])

Lafayette sah in jenen Vorgängen und in dieser Mahnung Aufforderung genug, um nun gänzlich unthätig zu bleiben; damit

[1]) Mémoires du Général Lafayette, T. 3., p. 319.
[2]) Ebendaselbst, T. 3., p. 434.

aber endigte der klägliche Feldzug, welcher nur zu sehr Entmuthigung und Misstrauen unter den französischen Truppen verbreitete, dagegen die Zuversicht bei den Oesterreichern erhöhen musste.

Luckner hatte die zum Bisthum Basel gehörenden wichtigen Pässe bei Porentruy von 6000 Mann unter General Custine besetzen lassen, und im Uebrigen stand eine Heeresabtheilung bei Strassburg unter dem Generallieutenant Lamorlière.

Montesquiou fand im Süden die Rüstungen zur Aufstellung einer Armee gegen Sardinien nicht einmal begonnen; auch stellte sich die Gewissheit heraus, dass dort in Folge der Zersplitterung aller resp. Elemente mindestens zwei Monate zum Aufbringen der nöthigen Streitkräfte erforderlich erschienen.

Oesterreichischerseits hatte man am Schlusse der Operationen eine Abtheilung von 9 Bataillonen und 12 Escadronen bei Leuze und Bligny zusammengezogen, und zwar mit der Bestimmung: gegen Mons vorzurücken und über Hautrage in des Feindes Flanken zu manövriren.

General Sztarray marschirte mit 5 Bataillonen und 4 Escadronen nach Charleroi, um den Uebergang über die Sambre zu vertheidigen, Namur und Lüttich zu decken und den General Gouvion bei Bouvines zu beobachten.

General Jordis marschirte mit einem fliegenden Corps in die Gegend von Rousselaire zur Beobachtung des Generals Carles, zur Deckung Flanderns und zur Unterstützung der unter Feldmarschall-Lieutenant Latour stehenden Besatzung von Tournay.

In Folge der zu Biron gestossenen Verstärkungen, dessen Truppen in Maubeuge, Valenciennes etc. cantonirten, erhielt Beaulieu einige Bataillone zugetheilt und sammelte seine Streitkräfte näher gegen Mons.

Auch das Corps bei Leuze näherte sich diesem Orte, als eine Abtheilung französischer Truppen von Dünkirchen nach Valenciennes abgegangen war; eine kleine Abtheilung Oesterreicher blieb aber bei Leuze zur Unterstützung von Tournay zurück. [1])

[1]) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1. B., S. 283 u. w.

Nächste und weitere Folgen der Kriegsereignisse in Belgien.

Schon am 5. Mai gab der Kriegsminister de Graves, dessen Muth durch die berichteten Vorgänge, so wie durch den bevorstehenden Ausbruch des Krieges mit Preussen erschüttert worden war, seine Entlassung. Oberst Servan, die Gesinnungen der Gironde theilend, wurde der Nachfolger, übernahm aber damit eine Aufgabe, deren Lösung bei dem Mangel an Geldmitteln, der Indisciplin der Truppen und der Schlaffheit der Generale unendlich schwierig sein musste.

Servan trat mit grossem Eifer sein neues Amt an, wobei ihm seine Tüchtigkeit als Offizier und seine Charakterfestigkeit sehr zu Statten kamen. Er verdoppelte und verdreifachte die Recrutirungen und versah die Truppen reichlich mit Munition und Geräthe; auch erliess die Nationalversammlung ein scharfes Disciplinargesetz.

Eine unmittelbare Folge der Vorgänge in Belgien war der Uebergang ganzer Regimenter, so z. B. des Regiments Royal Allemand, so wie vieler Offiziere von den Linientruppen zu den Ausgewanderten, und die Abschiedforderung Rochambeau's gleich nach den schimpflichen Ereignissen bei Lille und Valenciennes.

Der Marschall fühlte sich gekränkt, dass man ohne sein Wissen den Operationsplan abgeändert hatte; aber auch empört über die Schandthaten, welche aus der Indisciplin der Truppen entsprungen.

Luckner, welcher von dem Ministerium unter dem Vorwande nach dem letzteren Orte geschickt worden war, um Rochambeau Rathschläge zu ertheilen, übernahm nun, auf Betreiben Dumouriez's, des ersteren Stelle; Dumouriez aber wendete jetzt seine Aufmerksamkeit vorzugsweise einer möglichst schnellen Wiederaufnahme der Offensive zu und setzte sich deshalb abermals in enge Beziehung zu Lafayette. Dieser war indess keineswegs geneigt, dem Wunsche Dumouriez zu willfahren, da er bei seinem Misstrauen gegen denselben sich grössere Erfolge von einer entschiedenen Defensive versprach und namentlich dadurch die Constitution zu sichern hoffte.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die inneren Zustände

Frankreichs, wie sich solche schon in Folge des drohenden Krieges, dann als nächste Wirkungen desselben darstellten.

Zunächst war es die Industrie, welche unermessliche Einbussen erlitt. Damit stand im engsten Zusammenhange die sich immer mehr steigernde Finanznoth, welche zwar durch den Beschluss, die Tilgung der Schulden auszusetzen und damit gleichsam den Staatsbankerott auszusprechen, eine neue Frist gewann, aber durch die revolutionären Bestrebungen der Gironde wiederholt sich geltend machte und Frankreich vollends zerrütten musste. Diese Bestrebungen richteten sich im Allgemeinen auf die weitere Schmälerung der königlichen Rechte, die Herabsetzung der Civilliste, die Ernennung der Minister durch die Nationalversammlung und endlich nach Umständen auf die Aenderung des Throninhabers oder der Dynastie. [1]) Der deutsche Krieg, die Beseitigung der 6000 Mann starken Leibwache des Königs, so wie die Bildung einer von der Gironde unmittelbar abhängigen Kriegsmacht sollten die Mittel zur Erreichung jener Ziele liefern.

Zunächst war die behauptete Existenz eines österreichischen Comités in den Tuilerien, durch welches die Königin die Verschwörung gegen Frankreich leite, eine willkommene Handhabe, mittelst deren man, trotz der Gegenbemühungen des Justizministers Duranthon, die Königin zu verdächtigen und damit die Stellung des Königs noch wankender zu machen suchte.

Dann gaben das Priestergesetz, nach welchem jeder Priester, welcher den Bürgereid nicht leisten würde, über die Reichsgrenze gebracht werden sollte, sobald zwanzig Bürger seines Ortes darauf antrügen, so wie die von dem Kriegsminister begehrte Ausrüstung von 83,000 Freiwilligen weitere specielle Mittel ab, während die Verdächtigung der Leibwache deren Auflösung durch ein erzwungenes Decret des Königs herbeiführte. Diesem Decrete folgte der von Servan am 4. Juni veranlasste Beschluss: 20,000 Mann Föderirte aus sämmtlichen Cantonen Frankreichs zur Feier des Jahrestages des Bastillesturmes resp. zur Deckung von Paris zusammen

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 370.

zu ziehen. Mit dieser Massregel verband die Gironde die weitere Absicht: für den Fall, wo die deutschen Heere gegen Erwarten schnell den Boden des Reichs betreten würden, den König nach dem Süden zu entführen, um dort den Revolutionskampf von Neuem fortzusetzen. Das Bürgerthum, die Feuillans und der Hof ahnten in jenem Vorgange nur zu gut die ihnen drohenden Gefahren; auch unterzeichnete der grösste Theil der Pariser Nationalgarde eine Eingabe an den Reichstag gegen das Heranziehen der Föderirten; Lafayette aber, der sich entschieden gegen das Ministerium aussprach und zu den Feuillans wieder übertrat, bot sammt diesen seine Unterstützung dem Könige an.

So standen die Dinge, als Marschall Luckner bereits einen zweiten Angriff auf Belgien unternommen hatte.

Die Kriegsereignisse in Belgien vom 11. Mai bis Anfang Juli.

Die Lage der Oesterreicher musste dazu einladen, denn ihre geringen Streitkräfte, die erst gegen Ende Juni zu erwartenden Verstärkungen, die ablehnende Antwort Preussens betreffs der Absendung von Truppen nach den Niederlanden [1]) und endlich die Apathie der Reichsstände liessen dem Herzog Albert keine andere Wahl übrig, als den Feind in einzelnen Postengefechten zu beunruhigen, wenn gleich die Zustände des französischen Heeres zur Offensive einzuladen schienen.

Französischerseits hatte man die bei Valenciennes lagernden Truppen in den ersten Tagen des Mai hinter dem Rouellebach zwischen dieser Festung und le Quesnoy in Cantonirungen verlegt; ein Angriffsplan auf die Seedistricte Flanderns aber war in Valenciennes zwischen Rochambeau, der noch nicht das Heer verlassen hatte, Luckner und Lafayette verabredet worden, demzufolge dieser die Hauptmacht der Oesterreicher bei Mons festhalten sollte, während Luckner mit der Nordarmee über Lille nach Flandern vordringen

[1]) Preussen lehnte die resp. Forderung des Anfangs Mai nach Sanssouci geschickten österreichischen Generals Prinz Hohenlohe-Kirchberg ab, um den von Preussen ausgehenden Hauptangriff, welcher ohnedies Belgien befreien würde, nicht zu schwächen.

würde. Weiter wurde, jedoch erst nach der Entfernung Rochambeau's, die Bestimmung getroffen, dass das Commando Luckner's sich von Dünkirchen bis Montmedy und das Lafayette's von Longwy bis an den Rhein erstrecken sollte.[1])

Dem Angriffsplane gemäss begannen am 11. Mai 18,000 Mann unter Lafayette ein Lager bei Maubeuge zu beziehen und sich hier zu verschanzen.

Schon am 17. Mai wurde der französische Posten zu Bavay überrumpelt; worauf General Sztarray den General Gouvion bei Hamptinne in der Nähe von Florennes angriff und diesen nöthigte, mit Verlust von 3 Geschützen sich unter die Kanonen von Philippeville zurückzuziehen. Sztarray nahm seine frühere Stellung hinter der Sambre wieder ein, rückte aber am 24. Mai nach Mons, während Beaulieu nach Bury ging, Latour seine in Flandern vertheilten Posten bei Courtray sammelte und Happancourt mit dem Corps von Leuze und jenem vor Condé bei Tournay sich aufstellte, — als Lafayette seine Truppen bei Maubeuge versammelt hatte.

General Gouvion war von demselben mit der Avantgarde über die Sambre nach Glisuelle vorgeschoben worden, erlitt jedoch am 11. Juni eine Niederlage durch den Angriff des Feldzeugmeisters Clerfait, welcher am 31. Mai unter dem Oberbefehle des Herzogs Albert das Commando der niederländischen Armee übernommen hatte. Gouvion fand seinen Tod in dem Gefechte, das den Franzosen über 500 Mann an Todten und Verwundeten kostete, während die Oesterreicher nur etwa 60 Mann verloren.

General Narbonne besetzte hierauf mit 5000 Mann Glisuelle wieder; ebenso bezog Luckner am 11. Juni das Lager bei Romain (vor Orchies), verstärkte das Lager bei Maulde (vor St. Amand) und rückte am 13. in das Lager zwischen Marque und Lille. Latour zog dagegen seine sämmtlichen Truppen bei Tournay zusammen und liess Courtray so wie Oudenarde nur mit Detachements besetzt; auch erhielt er Verstärkungen, während in der Stellung von Mons nur 10 Bataillone und 15 Escadronen blieben.

[1]) Mémoires du Général Lafayette, T. III., p. 321.

Luckner, obgleich er nicht über genügende Streitkräfte verfügte und seinem Heere eine entsprechende Ausrüstung gebrach, war dennoch zur Offensive geneigt, wofern man dieselbe vor der Ankunft der Preussen aufnehmen würde. Das Ministerium, dem durch Servan die Bereitwilligkeit des Marschalls kund wurde, befahl nun diesem, einen Angriff gegen Menin und Courtray zu unternehmen, wobei Lafayette, welcher jetzt bei Teinieres, in der Stellung zwischen Maubeuge und Bavay, lagerte, ihn zu unterstützen habe.

Die Avantgarde Luckner's erreichte bereits am 17. Juni Menin und vertrieb am folgenden Tage eine Abtheilung Oesterreicher unter Oberst Mylius aus Courtray; Luckner selbst aber, nachdem er sich mit General Carles vereinigt hatte, rückte am 18. nach Menin. Hier musste sich indess der Marschall überzeugen, dass er sich betreffs eines von den Belgiern zu erwartenden Aufstandes getäuscht hatte; während Lafayette in Folge der (vorstehend berichteten) Pariser Nachrichten beschloss, die Feindseligkeiten gegen die Oesterreicher so lange aufzugeben, bis ihm die Beseitigung der Jakobiner gelungen sein würde.

Die Stellung Luckner's zwischen Menin und Courtray war für den Feind, in dessen rechter Flanke sie sich befand, eine sehr bedrohliche, und gab Veranlassung, dass am 19. Juni Beaulieu mit dem grössten Theil seiner Truppen von Bury nach Vichte ging und Feldmarschall-Lieutenant Latour nach Coeyghem rückte, in Tournay aber 3²/₃ Bataillone und 4 Escadronen zurückliess. Oberst Mylius, inzwischen aus Brüssel verstärkt, griff am 20. den bis Haerlebeck vorgedrungenen Feind an und warf ihn nach Courtray zurück.

Lafayette, welcher seit mehreren Tagen vergeblich auf Nachrichten von Luckner gewartet und am 22. Juni die am 20. in Paris stattgefundenen Ereignisse erfahren hatte, [1]) auch schon früher durch Dumouriez von dem Anzuge der Preussen unterrichtet worden war, — beschloss, in das Lager von Maubeuge zurückzugehen. Der General hoffte, mit dieser Bewegung das die Festung Mons

[1]) S. unten: „Sturz des Ministeriums der Gironde“ etc.

deckende österreichische Corps zu einem Marsche zur Linken zu veranlassen und so es von den dem Marschall Luckner gegenüberstehenden und auf Tournay sich stützenden Truppen zu entfernen.

Luckner, durch Bureau de Puzy, dem Adjutanten Lafayette's, von dessen entworfenen Bewegung etc. unterrichtet, hatte bereits die Schwierigkeit seiner Lage dem Kriegsminister geschildert und genehmigte nun den Plan Lafayette's; er selbst aber trat demzufolge in der Nacht vom 29. zum 30. Juni seinen Rückzug von Courtray über Menin nach Lille an, wobei ohne irgend einen Zweck die Vorstadt von Courtray abgebrannt wurde.

Am 2. Juli führte Carles seine Abtheilung von Lille aus nach Dünkirchen; General la Noue marschirte um dieselbe Zeit von Maulde nach Roussier hinter Maubeuge; Luckner über Valenciennes in das Lager von Famars.

Auch die Oesterreicher hatten nach dem Rückzuge Luckner's eine andere Aufstellung genommen. Es standen nunmehr 21 Bataillone und 24 Escadronen bei Mons; $8^2/_3$ Bataillone und 6 Escadronen bei Tournay, endlich die Division Beaulieu's, durch mehrere Bataillone verstärkt, bei Bury. [1])

Sturz des Ministeriums der Gironde; das Ministerium der Feuillans; nächste Folgen davon.

Das Fehlschlagen dieses zweiten Angriffes auf Belgien findet seine hinlängliche Erklärung durch die oben motivirte Unthätigkeit Lafayette's. Dieser beharrte in derselben trotz der Bereitwilligkeit Servan's, ihn bei der Eroberung Belgiens möglichst zu unterstützen, und die am 15. Juni bei dem ersteren eintreffende Nachricht von dem am 13. erfolgten Sturze der girondistischen Minister Roland, Clavière und Servan änderte die Situation scheinbar zu Gunsten des Königs und der Anschauungen Lafayette's.

Schon früher bestand zwischen diesen Ministern ein enges Bündniss, welches in der gemeinsamen Ansicht seine Begründung fand, dass die Lässigkeit der Feuillans und die Verrätherei des Hofes nur

[1]) Geschichte der Kriege in Europa etc., 1. B., S. 31.

durch die Beförderung des Krieges und die fortgesetzte Revolution im Inneren beseitigt werden könnten. Unter solchen Umständen war bereits eine Spaltung im Ministerium vorhanden, die aber durch das feindselige Verhältniss Dumouriez's zu jenen Ministern um so mehr sich steigern und zum völligen Bruche führen musste, da dieser, im Besitze der Pläne der Gironde, um so sicherer seine Streiche gegen die Gegner zu führen verstand.

Die Ereignisse, welche aus dieser Stimmung der leitenden Gewalten hervorgingen, liessen nicht lange auf sich warten. Der auf Dumouriez mannichfach gehäufte Tadel seiner Collegen betreffs des Privatlebens des ersteren, das Bestreben derselben, dem General die geheimen Fonds zu entziehen, welche dieser nicht mehr für die republikanischen Zeitungen verwenden wollte, die Spöttereien desselben über die Schwächen der Nationalversammlung, seine Anschuldigung, dass die Minister den Thron unterwühlten, das gegenseitige Zuschieben der Schuld wegen des Misslingens der äusseren Vorgänge und endlich die Decrete bezüglich der Priester und der Föderirten führten zum vollständigen Bruch. Ueber diese Decrete namentlich entspann sich, bei der entschiedenen resp. bedingten Abneigung Dumouriez's gegen dieselben, ein heftiger Streit im Conseil, der nach dem persönlichen Angriffe Roland's gegen den General vorerst damit endigte, dass Servan, Roland und Clavière ihren Abschied erhielten und Dumouriez die Stelle Servan's, zwei seiner Freunde aber die der beiden anderen Minister erhielten.

Der Eindruck dieser Veränderungen war ein gewaltiger und gab sich zunächst in der eifrigen Einigkeit der revolutionären Fractionen kund; Dumouriez aber, indem er durch seine Kritik über die Amtsführung Servan's den Hass der Gironde gegen sich noch mehr aufstachelte, legte die genannten Decrete dem Könige zur Sanction vor und schilderte dabei die nachtheiligen Folgen einer Verweigerung. Der König beharrte jedoch in derselben, und Dumouriez, namentlich die Folgen des königlichen Veto fürchtend, gab am 17. Juni seine Entlassung, um in dem Nordheere ein Commando zu übernehmen. Dem Könige blieb jetzt keine andere Wahl übrig, als aus Feuillans und Anhängern Lafayette's ein Ministerium zu bilden;

dieser indess, seinen Hass gegen Dumouriez fortnährend, forderte in einem gegen die Jakobiner gerichteten Schreiben die Entfernung desselben. Damit traten beide Gegner schroffer denn je sich entgegen, während die republikanischen Parteien ihre Thätigkeit weiter entwickelten, einerseits (Gironde) um den seither geübten Einfluss zurück zu erobern, andererseits (Cordeliers) um ihre Stellung zu der allein gebietenden zu machen.

Wenn die Gironde sich von der trotz des königlichen Veto zu erwartenden Vollziehung des Decretes Servan's die Förderung ihrer Pläne versprach; wenn ferner am 14. Juni durch das Betreiben der Gironde die auf einem freien Vertrage beruhenden Herrenrechte ohne Entschädigung aufgehoben wurden, so begehrte dagegen der jetzt dem Gemeinderathe angehörende Danton in dem Jakobinerklub eine neue Besteuerung der Reichen zu Gunsten der Armen. Dadurch aber gewann Danton die grosse Masse der Pariser Proletarier für seine Bestrebungen: eine selbstständige Macht, neben der Durchführung der Menschenrechte, zu begründen, und wobei er nicht nur durch den Maire Pethion, sondern auch überhaupt durch die Polizei der Hauptstadt so wie durch einen Theil der Nationalgarde unterstützt wurde.

Einen willkommenen Anlass zur Herbeiführung eines Aufstandes bot die von den Vorstädten beschlossene und am 20. Juni stattfindende Feier des Jahrestages des Ballhauses, bei welcher 30—40,000 Bewaffnete erschienen. Ein Theil der Menge, die im Ganzen wohl hunderttausend Köpfe zählen mochte, brachte eine patriotische Adresse an die Nationalversammlung; ein anderer wendete sich gegen die Tuilerien, brachte den patriotischen Ministern ein Hoch und verlangte die Bestätigung der bekannten Decrete und die Beseitigung des Veto. Der König, obgleich in grosser Gefahr schwebend, verweigerte jedoch standhaft und mit Ruhe das Geforderte, wurde aber erst dann durch Pethion aus seiner Lage befreit, als er mannigfache Beschimpfungen und Bedrohungen erfahren hatte. Die Gironde war dieser Bewegung nicht fremd geblieben, indem sie dieselbe heimlich unterstützte und Roland's Rückberufung in das Ministerium suchte.

Der Aufstand des 20. Juni, wenn gleich sich mit ihm eine endliche Katastrophe der Geschicke Frankreichs vorbereitete, hatte dennoch, eben durch seine infamirenden Hergänge, die Macht der Jakobiner nicht gestärkt; und das neu gebildete Ministerium, und in diesem der die Verhältnisse klar durchschauende Minister Terrier de Monciel, so wie die Mittelklassen in Paris und in den Provinzen, und endlich die Stimmung der Heere — schufen einen Umschwung zu Gunsten der Ordnung. Derselbe richtete sich gegen die Zielpunkte der Jakobiner und namentlich gegen das Decret Servan's, so dass die am 21. und 25. Juni stattfindenden Versuche der Cordeliers zur Wiederholung des Sturmes auf die Tuilerien völlig scheiterten. Bei dieser Wendung der Dinge hätte Frankreichs Loos ein besseres werden können, wenn die Nationalgarde unter einem kräftigen und einflussreichen Führer stand, die Verfassung eine entsprechende Reform erfuhr und verdoppelte Rüstungen gegen die Fremden neben dem Antrage eines einfachen Friedensschlusses an Oesterreich vorgenommen worden wären. [1])

General Lafayette, welcher bei der damaligen Situation als der einzig mögliche Führer der Gegenbewegung erschien, besass jedoch nicht dazu die nöthige Thatkraft.

Auf die Nachricht von den Vorgängen am 20. Juni beschloss der General, nach Paris zu gehen, um den Club der Cordeliers zu sprengen; zuvor aber schickte er seinen Adjutanten Bureau de Puzy an Luckner, liess diesen von seiner Absicht unterrichten und zugleich dessen Meinung über das Vorhaben einholen. Luckner, dem dabei zugleich die Absicht Lafayette's, in das Lager bei Maubeuge zurückzugehen, [2]) mitgetheilt wurde, deutete, in Folge jener Mittheilung, durch den Ausruf: „Ist er toll? er mag sich hüten, dass ihm die Jakobiner nicht den Kopf abschneiden" auf die dem General drohende Gefahr, stellte es indess diesem anheim, was er zu thun hätte.

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 391.

[2]) S. oben: „Die Kriegsereignisse in Belgien vom 11. Mai bis Anfang Juli's".

Das Unternehmen Lafayette's, welcher am 28. Juni in Paris eintraf, scheiterte durch die Halbheit der Massregeln und den Mangel an rascher That; dagegen erliess, bei der Fortdauer der Anarchie, der Minister Monciel am 30. Juni an alle Departements den Befehl, den Marsch der Föderirten nach Paris zu hindern, um so der Gironde das zur Ausführung ihrer Pläne wirksamste Mittel zu entziehen. Schon am 1. Juli wurde indess diese Verfügung Monciel's aufgehoben, denn der durch das Fehlschlagen des Lafayette'schen Planes gesunkene Muth der Rechten, so wie die Willenlosigkeit des Centrums der Nationalversammlung liessen es geschehen, dass der von der Gironde gleich nach dem Sturze Roland's zur Berathung der Lage des Landes und der Mittel gegen die drohenden Gefahren niedergesetzte Ausschuss eine unbedingte Dictatur ankündigte und das Vaterland in Gefahr erklärte. Bei der weiteren Berathung über diese Beschlüsse und ihre Folgerungen, deren Endziel offenbar die Absetzung des Königs war, gewann man am 4. Juli die Mehrheit der Versammlung für ein Decret, welches die Permanenz aller Behörden und das Aufgebot aller Nationalgarden für den Fall anordnete, dass die Gefahr des Vaterlandes erklärt würde. [1])

Diesen Vorgängen setzte man auf Seiten des Hofes nur Rathlosigkeit entgegen; der Schrecken lähmte alles Handeln und als einziges Rettungsmittel erschien namentlich der Königin nur noch die Ankunft der deutschen Armeen.

Der Wechsel im Commando zwischen Marschall Luckner und General Lafayette; Stellung der Nordarmee etc.

Bevor wir der weiteren Entwickelung der politischen Verhältnisse folgen, welche sich an das Vorgehen der Jakobiner knüpfte, erscheint es nothwendig, den Stand der Dinge bei den Heeren Frankreichs etc. zu berichten, wie solcher aus jenen Verhältnissen hervorging.

Eine nothwendige Wirkung der fortschreitenden Revolution war die ausschliessliche Leitung des Krieges durch die Minister

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 398.

und Generale; daher kam es auch, dass Monciel und Lafayette in den letzten Tagen des Juni übereinkamen, die sämmtlichen Streitkräfte dem Einmarsche der Preussen entgegen zu werfen und zu dem Ende die Truppen Luckner's aus Belgien zurückzuziehen. Ebenso erliess man am 4. Juli den Befehl an Montesquiou: 20 Bataillone von der inzwischen gebildeten Südarmee zur Verstärkung der Truppen am Rhein abgehen zu lassen.

Bei den gleichen politischen Anschauungen Monciel's und Lafayette's lag es nahe, den König wo möglich den ihm drohenden Gefahren zu entreissen, und daran knüpfte sich die Verabredung beider, dass nunmehr Lafayette die Streitkräfte von dem Canale la Manche bis Montmedy, Luckner aber die von Montmedy bis zum Rhein befehligen sollte. Auf diese Weise wurden einige ergebene Regimenter in die Nähe von Paris gebracht, unter deren Schutz der König etwa nach Compiegne geführt werden konnte, um dann die Gegenrevolution zu beginnen und zugleich unter Vermittelung des Königs einen ehrenvollen Frieden zu schliessen. [1])

Lafayette, welcher schon am 25. Juni in einem Schreiben an den Kriegsminister Lajard seine Besorgnisse wegen der Fortführung des Krieges während der Anarchie im Inneren ausgesprochen und dabei die Abneigung nicht verhehlt hatte, seine Kräfte mit den Preussen und deren Generalen messen zu müssen, — sah sich dieser bei jenem Wechsel des Commando's berücksichtigten Gewissheit enthoben [2]) und trat am 3. Juli, als General la Noue bei Maubeuge angekommen war, mit einem grossen Theile seiner Armee den Marsch von diesem Orte über Avesnes nach la Capelle, beinahe 23 deutsche Meilen von Paris und 13½ von Compiegne entfernt, an.

Bevor dies jedoch geschah, hatte Luckner den Vorschlag La-

[1]) Depeschen Luckner's und Lafayette's an den Kriegsminister Lajard 6. Juli, nebst Lajard's Antwort vom 9. — Lally an Ludwig XVI., Beilage zu seinem Briefe an den König von Preussen.

[2]) Nach den Memoiren Lafayette's 3. B., S. 341 und 494 soll es, im Widerspruche mit dem resp. Inhalt des Briefes Lafayette's an Lajard vom 25. Juni, Luckner gewesen sein, welcher diesen Wechsel wünschte; dieser jedoch spricht in einer Depesche vom 12. Juli seine Verwunderung über seine ewigen Deplacirungen aus.

fayette's, einen ernsten Angriff auf Mons auszuführen, als nicht verträglich mit dem mehrgenannten Wechsel ihrer Commandos abgelehnt, dagegen aber auf den 4. Juli eine Zusammenkunft mit Lafayette verabredet.

Die Nordarmee unter Luckner, sowie die Centralarmee unter Lafayette waren im Monat Juni bedeutend verstärkt worden und eine jede von ihnen zählte an 50,000 Mann. Die Nordarmee hatte jetzt 44,000 Mann im Felde verwendbarer Truppen, und von diesen standen 6000 Mann unter General la Noue in dem Lager bei Maubeuge, 5000 Mann unter General Dumouriez im Lager bei Maulde, 6000 Mann unter General Carles bei Dünkirchen und der Rest im Lager von Famars.

Erst am 10. Juli setzte Lafayette, wie wir späterhin sehen werden, seinen Marsch in der Richtung von Maubert-Fontaine resp. Sedan fort; Luckner aber brach erst am 12. Juli von Valenciennes in der Richtung von Landrecies resp. Verdun auf, während bis zu dieser Zeit resp. bis zum 28. Juli wieder bedeutsame Ereignisse in Paris stattgefunden hatten.

Die weiteren Ereignisse während des Ministeriums der Feuillans bis zum theilweisen Abtreten desselben am 28. Juli.

Die bedrängte Lage, in der wir oben den König verliessen, führte diesen zu dem verhängnissvollen Entschlusse, sein Heil darin zu suchen, dass er die (berichteten) revolutionären Massregeln möglichst zu den seinigen zu machen suchte, um so mit Hülfe des leider willenlosen und schwachen Centrums der Nationalversammlung die Mehrheit derselben zu gewinnen. Als unmittelbare Folge dieses gegen die Würde des Königs streitenden Auskunftsmittels ergaben sich die königliche Bestätigung des Decretes über die gutsherrlichen Rechte, so wie die Willenserklärung des Königs: dem Föderationsfeste persönlich beiwohnen und den Verbrüderungseid entgegen nehmen zu wollen. Das fortdauernde Misstrauen der Linken, das Begehren der Gironde und der Jakobiner, dass man die Gefahr des Vaterlandes erkläre, ferner die Stimmen für die Aenderung der Verfassung resp. für die Berufung eines Nationalconventes vereitelten jedoch die Hoffnungen des Königs und des Centrums, wenn gleich es dem Bischof

Lamourette gelang, am 7. Juli eine augenblickliche Versöhnung der Parteien in der Versammlung zu bewirken.

Es war namentlich die aus der Untersuchung über die Vorgänge vom 20. Juni hervorgehende Amtssuspension Pethion's und Manuel's, welche binnen 24 Stunden die Veranlassung zum Bruche zwischen der Nachgiebigkeit des Königs und dem revolutionären Treiben der Parteien gab. Nach der Verfassung stand dem Könige zuerst die Entscheidung über die Rechtsbeständigkeit jener Verfügung zu, doch treu der Richtung, die er eingeschlagen, bat derselbe, ihm dabei sein Votum zu erlassen, da er bezüglich jener Vorgänge persönlich betheiligt sei.

Die Gironde fand indess hierin eine treffliche Handhabe zur weiteren Verfolgung ihrer Pläne und bestand auf der Ausführung der Vorschrift der Verfassung; der Minister Monciel aber, welcher die von dem Könige eingeschlagene veränderte Richtung nicht gebilligt und desshalb seine Entlassung angeboten hatte, schien von Neuem Einfluss bei diesem zu gewinnen.

Die inzwischen von Lafayette eintreffende Botschaft, dass er mit Luckner am 14. Juli in Paris sein werde, um nach dem Feste den König nach Compiegne zu führen und so das Rettungswerk zu vollbringen, — fand am 9. Juli durch die Bemühungen Lally Tolendal's und die Unterstützung der Minister die Einwilligung Ludwig's; wurde indess von diesem am 10. Juli zurückgenommen, da namentlich die Königin von den Bemühungen Lafayette's nach dessen fehlgeschlagenen Auftreten in Paris nichts, von dem Einzuge der Preussen daselbst aber das Beste erwartete.

Die nun erfolgte Erklärung der Minister, unter solchen Umständen ihre Stellen aufgeben zu müssen, gab der Gironde die Hoffnung, ein zweites Ministerium bilden zu können. Die Ereignisse sollten sich indess anders gestalten. Schon am 11. Juli erklärte die Nationalversammlung das Vaterland in Gefahr und stellte damit sämmtliche Nationalgarden zur Verfügung für den Krieg, gleichwie denn auch die Wachsamkeit der Behörden und die Aufopferung des Volkes aufgerufen wurden. [1])

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 428.

Die Wirkung dieser Erklärung war in ganz Frankreich eine ausserordentliche, kam aber vorzugsweise in Paris zur Anschauung, wo nach der Lossprechung Pethion's, — dessen Suspension der König bestätigt hatte — das Föderationsfest am 14. Juli unter Beiwohnung eines Theiles der inzwischen herbeigekommenen Föderirten begangen wurde.

Am 15. Juli verliessen auf Anlass der Gironde die wenigen in Paris noch anwesenden Linientruppen die Stadt; zugleich trat aber auch ein am Abend des 14. von den Föderirten niedergesetzter Ausschuss in Function, die in der Leitung des Aufstandes bestand und um so mehr von tief greifender Bedeutung wurde, da bei aller Verzögerung, die das Heranziehen der Föderirten durch Monciel's früheres Verbot erfahren, dennoch deren Haufen sichtbar anschwoll. Damit mehrte sich zugleich der verderbliche Einfluss Marat's, Robespierre's, Danton's, so wie eines Billaud-Varennes und Collot d'Herbois, deren Gesammtziel, je nach der Individualität der Einzelnen mehr oder weniger modificirt, völliger Umsturz des Bestehenden war.

Vor diesem Uebermasse des revolutionären Strebens, dem die Partei Robespierre durch ihr Begehren: dass in Zukunft nur allein der Masse der einzelnen, freien, souveränen Bürger die herrschende Gewalt des Staates gehöre — den prägnantesten Ausdruck gab, schreckte die Gironde zurück. Sie selbst fühlte sich jetzt bedroht und sah sich, trotzdem dass sie bisher Alles gethan hatte, um die königliche Gewalt zu schwächen, zu dem für sie eigentlich beschämenden Schritte getrieben: am 20. Juli dem Könige die Bildung eines girondistischen Ministeriums anzurathen.

Diesem Vorschlage folgte rasch die Enttäuschung der Partei, denn schon am 21. übertrug der König einem Feuillan, Champion, das Ministerium des Innern, Dubouchage das der Marine und am 23. d'Abancourt an Lajard's Stelle das des Krieges.

Nach diesem Vorgange mühte sich die Gironde vergebens ab, ihre alte Stellung wieder zu gewinnen; sie erntete dafür aber nur den Argwohn und die Verachtung ihrer Gegner, während am 28. Juli der König ihre Hoffnungen mit der Erklärung vollends zu

Boden schlug: niemals auf die Anträge der Gironde eingehen zu wollen. Diese Hoffnungen waren indess schon bedeutend gesunken, als die nach jener Ministerwahl erhobene Anklage Guadet's gegen Lafayette: den Marchall Luckner zu einem Marsche auf Paris aufgefordert zu haben, ohne Erfolg blieb, da die beiden Generale so wie Bureau de Puzy bei der durch die Nationalversammlung angeordneten Untersuchung die Wahrheit der Thatsache einhellig in Abrede stellten. Ebenso und wo möglich noch mehr niederschlagend wirkten die Aeusserungen des der Gironde verbündeten Generals Montesquiou, welcher damals sich in Paris befand, um den Befehl betreffs der zum Rheinheere abzusendenden 20 Bataillone rückgängig zu machen. Der General erreichte seinen Zweck; nach ihm aber war die Stimmung des Südheeres keineswegs einer republikanischen Ordnung zugewendet; auch war zu befürchten, dass bei einer etwaigen Absetzung des Königs das genannte Heer in seiner Gesammtheit den Dienst versagen würde.

Die Kriegsereignisse an der Nordostgränze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli.

Nehmen wir nun den Faden des Berichtes über die Kriegsereignisse an der Nordostgränze Frankreichs wieder auf.

Es war am 12. Juli, als Marschall Luckner mit den Truppen des Lagers von Famars, von denen 6 Bataillone und 5 Escadronen daselbst zurückblieben, in der oben bezeichneten Richtung aufbrach, Dumouriez aber die Weisung erhielt, ihm am 20. zu folgen, wenn General Arthur Dillon mit 8 Bataillonen und 6 Escadronen von dem Heere Lafayette's in dem genannten Lager eingetroffen sein würde.

In Folge der bei der Zusammenkunft Luckner's und Lafayette's in Valenciennes stattgefundenen Verabredung sollte Dumouriez bis zu diesem Zeitpunkte den Oberbefehl im Departement du Nord führen, dann ihn aber an Dillon abtreten.

Im Uebrigen blieben von dem Heere Luckner's zurück: ein starkes Detachement bei Givet; la Noue mit 6000 Mann bei Maubeuge; Chazot mit 8 Bataillonen und 4 Escadronen bei Valenciennes; Beurnonville mit 10 Bataillonen und 6 Escadronen bei

Maulde und Orchies; Carles mit 6000 Mann bei Dünkirchen; Marschall Luckner endlich verfolgte seinen Marsch über Landrecies, Vervins, Rhétel, Verdun nach Metz.

Die Stärke jener zurückbleibenden Streitkräfte Luckner's, verbunden mit den Besatzungen in der Picardie und Artois, setzten einer etwaigen Offensive der Oesterreicher genügende Hindernisse entgegen; dagegen liess der Herzog Albert es sich angelegen sein, den Feind zu beschäftigen, um diesen von der Entsendung weiterer Streitkräfte an die Maas und die Mosel abzuhalten. In diesem Sinne griff Feldmarschall-Lieutenant Latour in der Nacht zum 14. Juli mit 3 Bataillonen und 2 Escadronen Orchies an, doch ohne wesentlichen Erfolg. Dumouriez, welcher diesem Angriffe scheinbar eine grössere Wichtigkeit zuschrieb, als er verdiente, führte nun, um seinem nächsten Vorgesetzten, dem General Dillon, die Gefahr seines Abmarsches begreiflich zu machen, am 15. Juli die in dem Lager bei Famars noch stehenden Truppen nach dem Lager bei Maulde, so dass jetzt hier 15 Bataillone und 5 Escadronen vereinigt standen, zu denen später noch 5 Bataillone und 2 Escadronen stiessen, die er von Dünkirchen dahin befehligt hatte.

Wenn Dumouriez so den früher empfangenen Befehl so wie die diesem nachfolgenden gleichlautenden Befehle Luckner's unbeachtet liess, so geschah dies aus der Feindseligkeit gegen Lafayette, und weil er mit den Bewegungen Luckner's und Lafayette's nicht einverstanden war, auch gegen diesen und Dillon intriguirte, um den Oberbefehl an sich zu bringen. Nächstdem wurde Dumouriez, durch Robespierre's Freund, Couthon, welcher damals ein Bad im Norddepartement gebrauchte, in seiner Abneigung gegen Lafayette bestärkt, während die Pariser Jakobiner das Kriegsministerium hinderten, gegen Dumouriez's Ungehorsam einzuschreiten. Ein solches Verhalten desselben konnte für die Folge nicht ohne Gefahren bleiben; zunächst aber äusserte sich die politische Richtung des Generals in der demokratischen Begeisterung, mit welcher er seine Truppen erfüllte.

Eine zweite Bewegung der Oesterreicher war gegen Bavay gerichtet, indem Feldmarschall-Lieutenant Alvintzy am 17. Juli mit

11 Bataillonen und 12 Escadrons dahin vorrückte und zwischen Houdain und Tainiere eine Stellung nahm, um von hier aus die Cantonirungen der Franzosen in den Gegenden von Valenciennes, Maubeuge und le Quesnoy zu beobachten und die Verbindung der beiden ersten Plätze zu bedrohen.[1])

Lafayette, den wir schon am 10. Juli seinen Marsch von la Capelle aus fortsetzen sahen, hatte über Maubert-Fontaine und Mezières — Sedan erreicht; Herzog Albert aber, von diesem Marsche unterrichtet, liess 4 Bataillone und 8 Escadrons, die unter General Schmacker aus Böhmen über Luxemburg anrückten, in dieser Provinz Halt machen.

Am 20. Juli erreichten 8 Bataillone von dem Heere Lafayette's Valenciennes; ihnen schlossen sich am 22. fünf andere unter Dillon an. Dieser übernahm einstweilen den Oberbefehl, da Lafayette in dem verschanzten Lager bei Sedan zurückgeblieben war, und sah sich durch die Stellung der Oesterreicher bei Bavay veranlasst, nicht nur Dumouriez noch zurück zu halten, sondern auch die strengste Defensive zu beobachten.

Zu dem Ende bezog Dillon selbst mit 8 Bataillonen und 5 Escadronen ein Lager bei Pont sur Sambre; 12 Bataillone, 6 Escadrons lagerten bei Maubeuge und 23 Bataillone, 5 Escadrons bei Maulde,[2]) welches Lager stark befestigt wurde. Lafayette schob Abtheilungen gegen Montmedy und Longwy vor, die mit den Vortruppen des Generals Schmacker einige kleine Gefechte bestanden.

Auf österreichischer Seite stand Herzog Albert im Begriffe, von Bavay aus einige offensive Unternehmungen zu beginnen, als er den Befehl erhielt, den Feldzeugmeister Grafen Clerfait mit 13 Bataillonen, 18 Compagnieen Jäger und 12 Escadrons durch das Luxemburgische zu dem unter dem Herzog von Braunschweig stehenden preussischen Heere marschiren zu lassen. Alvintzy ging daher am 28. Juli von Bavay nach Mons zurück und es standen nun von Nieuport bis Namur nicht mehr als 20 Bataillone, 38 Com-

[1]) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1. B., S. 293.

[2]) Geschichte der Kriege in Europa etc., 1. B., S. 33.

pagnieen leichter Infanterie und 32 Escadrons den Franzosen gegenüber, welche sammt ihren Besatzungen und Lagern 103 Bataillone und 30 Escadrons zählten.[1])

Bei einem so bedeutenden Unterschiede der gegenseitigen Streitkräfte wurde eine strenge Defensive den Oesterreichern einstweilen zum Gesetze und Herzog Albert zog zu dem Ende, nach dem Aufbruche Clerfait's, seine Truppen in die Hauptlager bei Mons und Tournay zusammen, so zwar, dass bei Mons 12 Bataillone, 9 Compagnieen Jäger und 22 Escadrons; bei Tournay 8 Bataillone, 5 Jäger-Compagnieen und 6 Escadrons standen. Die Posten Namur, Charleroi, Binche, Bury, Courtray und Ypern wurden mit 5 Bataillonen, 7 Compagnieen und 7 Escadrons besetzt. In Luxemburg bildeten nur 3 Bataillone und $^1/_4$ Escadron, in Brüssel 3 Bataillone und 1 Escadron die Besatzungen. Der Rest der Truppen, zusammen 18 Compagnieen und 1 Escadron, lag zu Antwerpen, Gent, Mecheln, Loewen, Tirlemont und Lüttich in Besatzung.

Was die Rheinarmee betrifft, so stand dieselbe, nachdem General Lamorlière das Commando abgegeben hatte, unter Victor Broglio; dieser aber, ein Anhänger der monarchischen Verfassung, verlor, nach den uns bekannten Vorgängen in Paris, den Oberbefehl und wurde seit Mitte Juli durch General Biron ersetzt, neben welchem Custine ein Commando führte. Biron war als alter Orleanist von jeher gegen Lafayette eingenommen, während Custine seine Hoffnungen auf die Revolution und den Krieg baute; beide aber waren Werkzeuge der heftigsten Parteien.[2])

[1]) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1. B., S. 294.
[2]) v. Sybel, 1. B., S. 465.

Zweiter Abschnitt.

Die politischen Verhältnisse im östlichen Europa, vom Jahre 1787 bis Anfang Mai 1792.

Da der Revolutionskrieg in Frankreich mit den Verhältnissen im östlichen Europa, namentlich denen Polens, in engster Verbindung steht, ja jener Krieg erst durch diese Verhältnisse bedingt wurde, so möge hier ein gedrängter Bericht derselben seine Stelle finden, bevor wir die Unterhandlungen und Vorbereitungen in das Auge fassen, welche der gemeinsamen Kriegführung Oesterreichs und Preussens gegen Frankreich unmittelbar vorausgingen.

Der im Jahre 1787 beginnende Krieg Russlands und Oesterreichs gegen die Türkei, dessen Zweck die Theilung derselben war und zu welchem auch Polen durch die Bemühung des dem russischen Einflusse ganz unterworfenen Königs Stanislaus eine Armee ausrüstete — hatte ein Bündniss zwischen Preussen, England und Holland veranlasst, um bei dem Waffenglücke der beiden Kaiserreiche das europäische Gleichgewicht zu wahren.

So wenigstens lautete der Grund, den man als Vorwand oder aus wirklicher Besorgniss bei der Vermittelung zu Gunsten der Pforte dahin stellte.

Schweden, am meisten die Vergrösserung Russlands fürchtend, schloss schon am 9. Juli 1789 einen Subsidien-Tractat mit der Türkei und unternahm den Kampf; in Polen aber neigte man sich jetzt, auf das Antreiben Preussens, zu einem Bündnisse mit dieser

Macht, während eben Preussen die Unruhen in Belgien so wie die Gährung in Ungarn zum Nachtheile Oesterreichs auszubeuten suchte.

So standen im Allgemeinen die Dinge, als Leopold II., der Bruder Joseph's II., den österreichischen Thron bestieg [1]) und vor Allem darauf bedacht war, die Monarchie aus ihren Verlegenheiten zu befreien und ihr wo möglich einige Entschädigungen für die aufgewendeten Kriegskosten zu sichern. Preussen suchte dagegen sich das Vertrauen Polens und der Pforte zu erwerben, um einerseits den russischen Einfluss in Polen zu schmälern, und andererseits Polen so wie die Pforte in ihrem Widerstande gegen Russland und Oesterreich zu kräftigen.

Kaiser Leopold war keineswegs geneigt, auf den Vorschlag Preussens betreffs der gegenseitigen Ausgleichung einzugehen. Nach diesem Vorschlage sollte Russland den Schweden ein Stück von Finnland, Oesterreich den Polen ein Stück von Galizien zurückgeben; dafür aber wäre Oesterreich durch eine Vergrösserung auf der türkischen Seite entschädigt worden, Polen hätte die Städte Danzig und Thorn, so wie Schweden einen Theil Pommerns an Preussen abgetreten. Leopold fürchtete die Stärkung desselben an der Ostsee; doch wurden jene Vorschläge unhaltbar, als Preussens König Friedrich Wilhelm II. am 16. Januar 1790 ein Bündniss mit der Pforte abgeschlossen hatte und am 29. März desselben Jahres in ein Schutzbündniss mit Polen getreten war, ohne dass dieses vorher sich zur Abtretung von Danzig und Thorn verpflichtete.

Oesterreich zog nun Truppen in Böhmen zusammen und setzte die Feindseligkeiten gegen die Türkei fort, ohne dass jedoch Preussen diesen Moment benutzte, um vereint mit den Polen und weiterhin unterstützt durch einen Aufstand in Ungarn den Kampf mit Oesterreich resp. Russland aufzunehmen.

Oesterreich sollte dagegen neue Hoffnungen schöpfen, indem die Aufmerksamkeit eines seiner Gegner, England, durch den zwischen dieser Macht und Spanien über den Besitz von Nootka Sund

[1]) Am 30. September 1790 fand die Kaiserwahl statt; am 9. October ward Leopold II. gekrönt.

in Californien ausgebrochenen Streit von den Angelegenheiten des Ostens abgezogen wurde und dabei ein Krieg Frankreichs gegen England drohte. Spanien, in seinem Besitzrechte durch englische Kaufleute gestört, erwehrte sich weiterer Uebergriffe durch Waffengewalt; bei der dadurch in England hervorgerufenen Aufregung aber, verlangte Spanien, vermöge des bourbonischen Familienpaktes von 1762, die Hülfe Frankreichs. Hier war man, namentlich auf Seiten Lafayette's, hierzu wohl auch geneigt, allein es mangelten, bei der ungünstigen Lage im Innneren, sowohl Geld als brauchbare Truppen; und der Umstand, dass durch einen solchen Krieg man der belgischen Revolution die beste Nahrung entziehen würde, so wie das Misstrauen der Jakobiner gegen die Regierung und vor Allem die Bemühungen Mirabeau's gegen den Krieg liessen zwar Rüstungen zu einem Vertheidigungs- nicht aber zu einem Angriffskriege zu.

Oesterreich sah sich indess durch die Aussicht auf einen solchen gegen England neu gestärkt und erklärte schon im Mai 1790, dass es zu dem Frieden auf dem Fusse des Besitzstandes vor dem Kriege geneigt sei, auch Belgien die alte Verfassung wieder geben wolle, wo nicht, einen Theil dieses Landes an Frankreich abzutreten. Es lag nicht in dem Interesse Englands und Hollands, die Forderungen Preussens betreffs Danzigs etc. zu unterstützen; sie gingen deshalb und um Belgien nicht im Besitze Frankreichs und damit sogar Holland bedroht zu sehen, auf den Vorschlag Oesterreichs ein. Preussen, so die Vereitelung seiner Wünsche voraussehend, stellte, als es sicher war, dass ein Angriffskrieg Frankreichs gegen England nicht stattfinden würde, ein Heer an der lithauischen Grenze gegen Russland, und ein zweites in Schlesien gegen Böhmen auf.

Inzwischen hatte das entmuthigte Spanien sich dem Willen Englands gefügt; dieses aber beharrte, in Hinsicht auf die zu den Rüstungen Frankreichs bewilligten Subsidien und auf die dortige Aufregung, bei seiner Gesinnung gegen Oesterreich.

Leopold II, Alles aufbietend, um die Friedensangelegenheit zu erledigen, trat nun im Juli sammt den Seemächten in Unter-

handlung mit Preussen zu Reichenbach. Das nächste Ergebniss derselben bestand in der Verzichtleistung Oesterreichs auf alle Eroberungen und in dessen Versprechen: Belgien Amnestie zu ertheilen und dort die alte Verfassung herzustellen. Preussen gab dagegen seine Bewerbung um Danzig auf und versprach Garantie der österreichischen Herrschaft über Belgien. Endlich verpflichtete sich Oesterreich, weder direct noch indirect an dem Kriege gegen die Türkei Theil zu nehmen.

Wurde nun durch diese Bestimmungen die Kriegsgefahr abgewendet, so sank doch auch das Ansehen Preussens in Folge der Uneigennützigkeit seines Königs, während der Einfluss Kaiser Leopold's stieg und bald sich der Welt kund machen sollte. Vorerst kam ein Waffenstillstand mit der Pforte zu Stande; nächstdem regelte man im Haag in Verein mit Preussen, England und Holland die Wiedererwerbung Belgiens. Ebenso suchte Leopold seine Kaiserwahl zu fördern, wobei es ihm gelang, die Mehrheit der Stimmen für sich zu gewinnen, nachdem Sachsen, in Folge der Reichenbacher Politik, aus der Preussischen Führung herausgetreten war.

Auch in Ungarn beseitigte der Kaiser alle Hindernisse, welche seiner Krönung und damit den Herrscherrechten entgegenstanden; in Belgien aber schritt Oesterreich, trotz den durch den Reichenbacher Vertrag bezeichneten Grenzen und den Drohungen der Seemächte, so entschieden vor, dass das Land ohne Schwertstreich sich fügte. Dazu trug indess nicht wenig das Einschreiten des Brüsseler Congresses gegen die demokratische Partei bei, indem deren Führer verhaftet, doch ungeachtet der von Lafayette durch Dumouriez gemachten Vorstellungen nicht in Freiheit gesetzt wurden, wenn gleich jener als Preis der Freilassung französischen Beistand gegen Oesterreich bot. [1])

Ein anderes Beispiel rücksichtslosen Vorgehens Oesterreichs gab Lüttich, dessen wohlbegründete Beschwerden gegen seinen Bischof Constantin Franz von Seiten Preussens unterstützt worden

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 159.

waren, jetzt aber Veranlassung gaben, trotz dem Proteste Preussens das Land der Willkür jenes Herrschers zu unterwerfen. [1])

Schweden, welches den Kampf mit Russland im Vertrauen auf die Hülfe Preussens und Englands begonnen hatte, musste ebenwohl die Folgen des Reichenbacher Vertrages empfinden, indem es am 14. August 1790 einen gewinnlosen Frieden schloss. In Polen verschwand dagegen allmälig der preussische Einfluss, und in Russland suchte man sich, bedrängt durch Preussen und England, wieder mit Oesterreich gegen die Pforte zu einigen, wenngleich dagegen die resp. Reichenbacher Stipulation sprach.

Für die französischen Emigranten war die Ordnung der Dinge, wie sie bezüglich der friedlichen Stellung Oesterreichs zu Preussen aus den Reichenbacher Unterhandlungen hervorging, von grosser Bedeutung, da nunmehr ein österreich-preussisches Bündniss behufs einer Intervention in Frankreich zu den naheliegenden Möglichkeiten gehörte. In dieser Hoffnung sahen sich die Emigrirten bestärkt, als ihre an König Friedrich Wilhelm gerichteten Aufforderungen: einen Ritterzug zu Ehren des monarchischen Prinzips gegen das revolutionäre Paris zu unternehmen, — ein bereitwilligeres Ohr fanden. [2]) Bei diesem Bemühen lieh Oberst Bischoffswerder, der erste Vertraute des Königs, um so mehr seine Unterstützung, da er dem Frieden mit Oesterreich völlig zugethan war; doch blieb der Erfolg zu Gunsten jener Intervention vorerst noch zweifelhaft, da man auf Seiten des Königs allmälig erkannte, wie viel Preussen, veranlasst durch das Verfahren der Politik Leopold's II, in den ungarischen, belgischen und lüttichschen Angelegenheiten verschuldete, welche Missachtung man in Polen fand und welche Täuschung bezüglich des Vertrauens auf Oesterreich bestand.

Den Reichenbacher Verhandlungen folgte am Schlusse des Decembers 1790 der Congress der Grossmächte zu Sistowa, wo es sich um den Abschluss des Friedens zwischen Russland und

[1]) S. die ausführlichen Berichte in Häusser 1. B., namentlich S. 281—284.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 157.

Oesterreich einer- und der Pforte andererseits handelte. Durch mancherlei Schwierigkeiten wurde indess die Erreichung dieses Zieles in die Ferne gerückt; und namentlich war es Russland, welches, den Krieg abwechselnd glücklich fortführend, zugleich Eroberungen mit dem Frieden sich gesichert sehen wollte, während Oesterreich durch verschiedene Forderungen und Vorwände das Friedenswerk verzögerte, um so Zeit zur inneren Festigung des Reiches zu gewinnen, dadurch aber den Frieden für sich um so vortheilhafter zu machen.

Diese Verhältnisse veranlassten die Rüstungen Englands und Preussens, um eventuell die Türkei, wenn auch nur gegen Russland allein, zu retten; der Congress vertagte sich indess am 10. Februar 1791, um die resp. Gesandten neue Instructionen von ihren Höfen einholen zu lassen.

Betreffs Belgiens hielt man sich österreichischerseits nicht ganz an das mit den drei Mächten im Haag geschlossene Abkommen, indem ungeachtet der resp. Bestimmung des Reichenbacher Vertrages und der Protestation jener Mächte die alte Verfassung nicht wieder hergestellt, sondern die der Krone günstige Gesetzgebung Maria Theresia's aufrecht gehalten werden sollte; worauf die drei Mächte die Garantie bezüglich der Herrschaft Oesterreichs über Belgien zurücknahmen.

Auch in Ungarn erweiterte sich die Machtstellung des Kaisers durch Anordnungen in der Verwaltung und durch rechtzeitiges Aufgeben früherer Forderungen, so dass hiermit die Nation mehr denn je willfähriger wurde, den Wünschen des Kaisers nachzukommen.

Die Vorgänge, wie wir sie oben berichteten, nöthigten endlich die Pforte, die Hülfe Preussens, vermöge des Bündnisses mit demselben, anzurufen, — ein Vorgehen, das zugleich die Thätigkeit Englands und Hollands, laut der Verträge, in die Schranken rief. Um dieselbe Zeit bewirkte eine Meldung des polnischen Gesandten in Wien: dass der König von Preussen eine neue Theilung Polens dem dortigen Cabinete vorgeschlagen habe, — ein immer tieferes Sinken des preussischen Einflusses in Warschau

und lieferte zugleich geeigneten Falles dem Kaiser Leopold eine nützliche Handhabe gegen Preussen.

In dieser Richtung wirkte indess noch bedeutsamer die Entwikelung der französischen Verhältnisse.

Dem Oberst Bischoffswerder, welcher nur allein darauf bedacht war, selbst um den Preis der nationalen Ehre Preussens, ein Bündniss aller Mächte gegen die Revolution zu Stande zu bringen, war es gelungen, den Kaiser nach dem Stillstande der Sistower Conferenzen friedfertiger zu stimmen. Es geschah dies aber mit Aufopferung des Grafen Herzberg seines Nebenbuhlers, des Leiters des preussischen Cabinets, welcher, früherhin dem Reichenbacher Vertrage entgegen, jetzt die durch denselben vorgezeichnete Richtung zu behaupten suchte und eben dadurch, bei der inzwischen feindlich gewordenen Haltung Oesterreichs zu jenem Vertrage, den Frieden zweifelhaft machte.

Die Zusicherungen Leopold's, sich stützend auf die Entfernung Herzberg's von den Geschäften, sprachen die Neutralität Oesterreichs für den Fall aus, wenn Russland den Krieg unvermeidlich mache; so wie denn auch der Wunsch des Kaisers auf die Beseitigung der Irrungen in Sistowa deutete. Unter solchen Umständen durfte es nicht wundern, dass, bei dem Einflusse Bischoffswerder's, schon 1. Mai Herzberg zwei neue Collegen in den Herren v. Alvensleben und v. Schulenburg-Kehnert bekam und in der resp. Cabinetsordre zugleich die bedeutsame Verfügung erlassen wurde, dass kein Minister mit der diplomatischen Vertretung im Auslande in besonderen Briefwechsel treten dürfe. [1])

War man in Preussen so auf dem Wege, durch Nachgiebigkeit sich in ein friedliches Verhältniss mit Oesterreich zu setzen, so traten doch auch gleichzeitig mit jenen Bemühungen zwei Ereignisse ein, welche bei Preussen bezüglich seiner Stellung zu Russland und Oesterreich gewichtige Bedenken hervorriefen.

Im England hatte das Ministerium Pitt dem Parlament eine königliche Botschaft betreffs der Rüstungen zu Gunsten der Pforte

[1]) S. Häusser, 1. B., S. 292.

vorgelegt, war aber dabei auf den Widerspruch der Whigpartei gestossen, welche, als Organ des dadurch aufgeregten Volkes, einem mit Russland drohenden Kriege entschieden abgeneigt war, da von einem solchen der überaus einträgliche Ostseehandel gefährdet wurde. Das Ministerium lenkte desshalb der Stimme der öffentlichen Meinung gegenüber ein, und Lord Grenville, der an die Stelle des Herzogs von Leeds, des Ministers des Auswärtigen, trat, ging Anfangs Mai nach Petersburg, um hier von Neuem zu vermitteln.

Preussen sah sich durch diesen Schritt getrennt von einem Verbündeten gegen Russland; seine übrigen Verhältnisse aber, so wie namentlich die Polens erlitten eine wesentliche Veränderung, als am 3. Mai durch König Stanislaus, trotz der sich sträubenden Opposition, ganz unerwartet die Annahme einer freisinnigen Verfassung in Polen, mit Hinweisung auf die Theilungspläne Russlands und Preussens, bewirkt wurde.

Polen wurde dadurch eine Erbmonarchie mit dem Hause Chursachsen; Preussen sah jedoch nun auf einmal seine seitherigen Bemühungen zur Erwerbung von Danzig und Thorn vereitelt, während man in Wien auf jenes grosse Ereigniss völlig vorbereitet war, und Russland von Seiten Polens die Zusicherung einer vollkommenen Neutralität desselben bei etwaigen Kriegen anderer Mächte gegen Russland empfing.

Die ganze Haltung Oesterreichs, sowie die Verhältnisse und Beziehungen der anderen Staaten brachten es bald dem Preussischen Cabinete zum Bewusstsein, dass es Oesterreich war, welches die Trennung Polens von Preussen und des ersteren allmälige Kräftigung fördere; dass somit Polen sich entschieden zu Oesterreichs Politik neige, wenn gleich das Schutzbündniss zwischen Preussen und Polen noch fortbestand.

Verkannte nun auch Preussen die Gefahren nicht, die aus der Erbmonarchie Polen unter einem österreichischen, russischen oder deutschen Prinzen für es entstehen konnten,[1]) so sagte es

[1]) S. in Häusser, 1. B., S. 295 den Entwurf einer Instruction Herzberg's, welcher der polnischen Verfassungsreform gänzlich entgegen-

sich dennoch nicht von dem Schutzbündnisse und somit von der Förderung der polnischen Staatskraft los, obgleich Oesterreich bereits faktisch die Stelle Preussens bei Polen einnahm.

In dieser Situation wurde Preussen abermals nachgiebig, indem es die Vorschläge Englands in Petersburg unterstützte, Polen seine Zufriedenheit über die jüngsten Ereignisse ausdrückte, die Forderungen Oesterreichs erfüllte und endlich dessen Interessen bei der Pforte förderte.

Soviel verheissend für die friedlichen Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preussen diese Vorgänge auch waren, so machte doch Kaiser Leopold seinen Verzicht auf die türkischen Eroberungen von der Voraussetzung abhängig, dass Preussens Verzichtleistung auf Danzig und Thorn erfolgt sei; daran aber knüpfte sich, mit Rüchsicht auf die seitherigen Bemühungen Preussens zur Erwerbung dieser polnischen Landestheile, — die Ansicht Oesterreichs, dass es an das Reichenbacher Versprechen nicht gebunden sei. Gleichzeitig damit erhob Oesterreich alte Rechtsansprüche auf Altorsova und ein Stück von Croatien, verpflichtete sich aber auch von Neuem zu dem Besitzstande vor dem Kriege mit der Pforte.

Unter solchen Forderungen fand am 19. Mai die abermalige Eröffnung des Congresses in Sistowa statt, dessen Verhandlungen aber schon am 18. Juni von den österreichischen Bevollmächtigten abgebrochen wurden, als die Pforte sich weigerte, die Ansprüche Oesterreichs anzuerkennen. Preussen konnte vermöge seines Bündnisses mit jener Macht nicht gleichgültig bei diesem Vorgehen Oesterreichs bleiben und rüstete sich jetzt ernstlich zum Kriege gegen dasselbe, wobei ihm die seither fortgesetzten Rüstungen gegen Russland und der Anschluss an Englands Vorschläge in Petersburg wohl sehr zu Statten kommen mussten.

Die Nachricht von der Flucht und Gefangenschaft Ludwig's XVI, welche kurz nach dem Abbruche der Unterhandlungen von Sistowa eintraf, verschob indess jene drohende Situation und gebot Uebereinstimmung der beiden Mächte, dem gemeinschaft-

stand und das resp. Verfahren mit Gründen, im Interesse der preussischen Politik unterstützt.

lichen Feinde, der Revolution, gegenüber. Kaiser Leopold machte jedoch seine Intervention in Frankreich von dem Zusammenwirken sämmtlicher Mächte Europas abhängig, obgleich die Noth der französischen Königsfamilie sich gesteigert hatte und Frankreich sich damals keineswegs in der Lage befand, einem von dem Auslande mit angemessenen Kräften begonnenen und energisch geführten Kriege entgegen zu treten, auch Spanien, Sardinien und die Schweiz ihre Mitwirkung bereits zugesagt hatten. Ein am 6. Juli an sämmtliche Höfe erlassenes Rundschreiben des Kaisers, worin die Bedrängniss Ludwig's XVI. eine lebendige Schilderung fand und man zum kräftigen Handeln gegen die gemeinsame Gefahr aufforderte, bethätigte die resp. Ansicht Leopold's; die zuwartende Stellung aber, welche dieser demgemäss beobachtete, sah leider ein abermaliges Zurücktreten Preussens vor Oesterreich, blos um dem heftigen Wunsche Friedrich Wilhelm's II. zu genügen, gegen die Revolution die Waffen zu ergreifen.

Am 5. Juli schied Herzberg gänzlich aus dem Ministerium; dies war indess nur der Vorläufer zu einem engen Anschluss Preussens an Oesterreich, ja zu einem völligen Systemwechsel des ersteren, nachdem man vorher den Krieg aufgegeben und den türkischen Forderungen Leopold's beigepflichtet hatte. Die Thätigkeit Bischoffswerder's hatte nicht wenig zu diesem Verständnisse beigetragen, dessen Frucht der am 25. Juli 1791 zwischen den beiden deutschen Grossmächten abgeschlossene Präliminarvertrag war. Zufolge desselben garantirten sich beide ihre Besitzungen, machten sich anheischig, kein Bündniss mit dritten Mächten ohne Vorwissen des neuen Verbündeten einzugehen, die Integrität und Verfassung Polens zu wahren und die sächsische Infantin mit keinem Prinzen ihrer Häuser zu vermählen; endlich sollte die Pforte Orsowa und einen kroatischen District an Oesterreich abtreten, — eine Bestimmung, die indess schon früher von Bischoffswerder eingeräumt worden war und zur Wahrung der preussischen Ehre nicht in dem Friedensvertrage, sondern in einem nachträglichen Instrumente aufgenommen wurde. [1])

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 274.

Bezüglich der Intervention in Frankreich verpflichteten sich die beiden Mächte, ein Einverständniss der Höfe herbeizuführen. Es war dies eine Stipulation, deren Erfolg bei der oben erwähnten Ansicht des Kaisers um so mehr sehr zweifelhaft bleiben musste, da England zur Neutralität entschlossen war und Russland sich höchstwahrscheinlich nur auf die Unterstützung der Emigranten beschränkte, von deren Mitwirkung sowohl der Kaiser als die Königin Marie Antoinette nichts wissen wollten.

Die neue Richtung, welche Preussen nun eingeschlagen hatte, verwischte keineswegs das Misstrauen Leopold's, da dasselbe einestheils in dem Streben Oesterreichs nach der Beherrschung Deutschlands und in dem der Natur Preussens entsprechenden Gegendrucke begründet war, anderntheils jenes Misstrauen in der Ueberzeugung wurzelte, dass Preussen die Erwerbung von Danzig und Thorn nimmer aufgeben würde.

Solche Verhältnisse etc. machten ein kräftiges Zusammengehen beider Mächte in einem Kriege gegen Frankreich nicht wahrscheinlich, obgleich mit dem am 5. August 1791 stattfindenden Friedensschlusse in Sistowa zwischen Oesterreich und der Pforte, welchem am 11. August der Abschluss der Präliminarien zwischen Russland und dieser Macht folgte, — von dieser Seise her keine Hindernisse mehr entgegen standen.

Der Präliminarfriede zwischen Russland und der Pforte gab jetzt der Kaiserin Catharina freiere Hand in den polnischen und französischen Angelegenheiten. Bezüglich der ersteren wurden die Herrschaftsgelüste Catharina's durch die dort herrschende Lauheit, durch die Parteiungen und durch die Nachlässigkeit so wie Unfähigkeit der neuen Regierung sehr begünstigt; auch hatte König Stanislaus sich Russland durch sein Wirken betreffs der Verfassung verfeindet.

Gemeinsam mit dem Könige von Schweden, Gustav III., — der sich sogar mit dem Gedanken lebhaft beschäftigte, ein schwedisches Heer an den Küsten Flanderns landen zu lassen, um die Revolution niederzuwerfen, — schloss Catharina, nicht minder von Hass gegen dieselbe erfüllt, einen Vertrag mit den aus-

gewanderten Prinzen; so wie denn auch Graf Romanzow als russischer Gesandter bei deren Hof in Coblenz bestimmt und Kaiser Leopold aufgefordert wurde, sich an die Spitze der gemeinschaftlichen Sache zu stellen. Diese Vorgänge führten natürlich eine Annäherung Preussens an Russland herbei; Leopold aber befürchtete nicht nur eine Verletzung der Integrität Polens, sondern auch den Verlust Belgiens, sobald er selbst an dem französischen Kriege Theil nehmen würde.

Um dem zuvorzukommen fand am 25. August auf Betreiben des Kaisers die Zusammenkunft zwischen ihm und dem Könige Friedrich Wilhelm II. in Pillnitz statt, der sich als ungebetener Gast der Graf von Artois, begleitet von Calonne, Bouillé u. A. anschloss. Ein Reichsgutachten indess, welches den Kaiser zum Schutze des Eigenthums der Fürsten im Elsass aufforderte, hatte zur Folge, dass, auf Preussens Antrag, die Garanten des westphälischen und teschener Friedens, Schweden und Russland, angerufen und, auf Drängen Artois', von Leopold und Friedrich Wilhelm II. am 27. August eine Erklärung unterzeichnet wurde, nach der man, unter der ausdrücklichen Voraussetzung der Mitwirkung aller europäischen Mächte, im Allgemeinen Hülfe zusagte.

Wenn hierdurch der Krieg in die Ferne gerückt wurde, so unterliess es dagegen Preussen nicht, einige Wochen später den General Erbprinz von Hohenlohe nach Wien zu senden, um hier den Feldzugsplan zu entwerfen. Doch vergeblich, denn des Kaisers Abneigung gegen den Krieg, so wie die Bemühungen des der Friedenspartei angehörenden Grafen Cobenzl vereitelten die Wünsche Friedrich Wilhelm's und der Kriegspartei am österreichischen Hofe, welche in dem Thronfolger Erzherzog Franz und dem Grafen Colloredo ihre Häupter sah.[1])

Ebenso fand das Streben Schwedens bezüglich einer Landung in Ostende keinen günstigen Erfolg bei dem kaiserlichen Hofe, der um so mehr auf seinem Standpunkte beharrte, als Ludwig XVI. die neue Verfassung angenommen hatte und die Königin mit ihrem

[1]) Das Ausführlichere s. in Häusser, 1. B., S. 301 u. w.

Bruder, dem Kaiser, nicht nur in dessen resp. Politik übereinstimmte, sondern auch dessen Abneigung gegen Preussen theilte.

Eine am 1. November an die Mächte erlassene Circularnote gab der Anschauung Leopold's einen weiteren Ausdruck, indem sie sich dahin aussprach, dass man bei der neuen Stellung Ludwig's XVI., die diesem Freiheit und Herrschaft wiedergebe, nur die fernere Entwickelung der Dinge zu beobachten habe.

Friedrich Wilhelm theilte indess diese Ansicht nicht, und erbot sich daher, Ludwig nicht nur eine Geldunterstützung zu senden, sondern auch sein Heer persönlich gegen die Jakobiner zu führen; — ein Anerbieten, das jedoch ohne Folgen blieb, da auch Ludwig die Politik des Kaisers billigte und auch Schweden und Russland ihre Seerüstungen, wegen der vorgerückten Jahreszeit, auf den nächsten Frühling aussetzen mussten.[1])

Inzwischen säumte Russland nicht, seine Pläne gegen Polen zu verfolgen, indem es, neben Benutzung der dortigen Opposition und der sonstigen Verhältnisse, ein Heer von 80,000 Mann an den Grenzen der Ukraine und Lithauens aufstellte, während der durch Dumouriez nach Warschau gesendete französische Geschäftsträger Descorches im Vereine mit den Patrioten Alles aufbot, um den Krieg gegen Russland hervorzurufen.

Von Oesterreich hatte Russland bei der damaligen Situation gerade keinen Widerstand zu erwarten, wohl aber erweckte des letzteren Vorgehen, durch welches Preussen sich in seinen polnischen Interessen bedroht sah, dessen Hoffnung, dass nunmehr Oesterreich geneigter sein möchte, auf die Ansichten Friedrich Wilhelm's einzugehen. Bischoffswerder ging zu dem Ende Anfang April nach Wien, um dort, mit Rücksicht auf jene Interessen, dem zur Regierung gelangten König Franz II. den Vorschlag zu machen: entweder das alte Bündniss mit Russland zu lösen oder Preussen die Aufnahme in dasselbe zu verschaffen. Im ersteren Falle musste, wie es scheint, eine Uebereinstimmung zwischen den deutschen Mächten erzielt werden und somit eine Trennung von Russland

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 285.

erfolgen; auch hätten sich dann Oesterreich und Preussen in ihren polnischen Interessen gegenseitig unterstützen, Polen selbst aber sich gegen einen Angriff Russlands vertheidigen können. In dem letzteren Falle dagegen vermochte man Russland zur Theilung der polnischen Beute, im Interesse Deutschlands, zu nöthigen.[1])

Trotzdem nun, dass Oesterreich durch einen Angriff der Franzosen auf Belgien,[2]) so wie durch den Russlands auf Polen sich bedroht sah, dass Frankreich es sich angelegen sein liess, Preussen auf seine Seite zu ziehen,[3]) beharrte Franz II. in seiner Ablehnung der preussischen Vorschläge; Bischoffswerder aber trat jetzt in Unterhandlung mit Russland, wodurch Preussen seine polnischen Interessen sicherte und hierauf abermals mit Oesterreich die Berathung über den französischen Krieg aufnahm.

Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen, namentlich mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel, bezüglich der Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich.

Die am 20. April 1792 erfolgte Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich machte Franz II. den Wünschen Friedrich Wilhelm's II. gefügiger, und der von dem letzteren verkündete Entschluss, gemeinschaftlich mit Oesterreich zu handeln und zu dem Ende ein Heer an den Rhein etc. schicken zu wollen, besiegelte das Bündniss beider Mächte zu einem Angriffskrieg gegen die Revolution. Demgemäss erliessen beide Monarchen schon am 4. Mai eine Aufforderung an das Reich; seine Streitkräfte mit denen Oesterreichs und Preussens zu vereinigen, um so die verletzten Rechte deutscher Fürsten etc gemeinschaftlich zu vertheidigen.[4]) Die an jene Aufforderung geknüpften Erwartungen fanden indess

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 414, 415.

[2]) S. 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse in Belgien Ende April“ etc.

[3]) S. 1. Abschnitt: „Das Ministerium der Gironde“ etc.

[4]) Bereits im April hatten Oesterreich und Preussen bei den vorderen Reichskreisen die Erneuerung einer Association angeregt, wie sie wohl früher z. B. in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges nicht ohne Nutzen gegründet worden war; doch seit dieser Zeit war der Verfall aller Rechtsinstitute mächtig fortgeschritten (Häusser, deutsche Geschichte, 1. B., S. 316).

eine schmähliche Täuschung, denn die in den Verhältnissen der Reichsfürsten wurzelnde Eigensucht, Trägheit und Furcht, so wie die der alten Reichsverfassung anklebenden nichtssagenden Förmlichkeiten schufen eine Menge von Schwierigkeiten, welche bei der überwiegenden Mehrzahl der Stände ein gemeinsames und thatkräftiges Handeln unmöglich machten.

Zunächst handelte es sich um die verfassungsmässige Erklärung des Reichskrieges, bei dem man jedoch nur vertheidigungsweise verfahren wollte. Bis diese Erklärung aber, gegründet auf die Verletzung des Reichsgebietes, erfolgen würde, bestanden Kurhannover, Kursachsen und die meisten norddeutschen Staaten darauf, neutral bleiben zu wollen, indem der Krieg nur an Oesterreich erklärt sei und das Reich nichts anginge.

Keinen besseren Erfolg hatten die jetzt auf die Gewinnung der einzelnen Kreise gerichteten Bemühungen der deutschen Grossmächte; und es waren namentlich die kleinen Stände des schwäbischen, fränkischen und rheinischen Kreises, welche sich gegen die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache stemmten, obgleich sie früherhin nicht eifrig genug zum Kampfe gegen die Revolution drängen konnten.

Der schwäbische Kreis, vor allen mit kleinen Reichsgebieten gesegnet, war sehr schwer zu gewinnen und sah das Maximum der Leistungen Deutschlands in einer ,,unvorgreiflichen Defensivassociation.'' Der fränkische dagegen befürchtete Theuerung und Hungersnoth bei dem Durchmarsche eines preussischen Corps, obgleich dieses alle Bedürfnisse baar bezahlen sollte; während die rheinischen Kurfürsten ihre Feindseligkeit gegen Frankreich in der groben Behandlung der an ihren Höfen beglaubigten französischen Geschäftsträger und in drohenden Erlassen gegen etwa jakobinisch gesinnte Unterthanen zu erkennen gaben. [1])

Späterhin änderten sich zwar diese Verhältnisse zu Gunsten Deutschlands und auch Pfalzbaiern schloss sich dieser Richtung an, da man für Pfaffen und Adel in's Feld ziehen wollte und da-

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 419.

bei eine entfernte Aussicht auf englische Subsidien hatte;[1]) bis dahin aber betheuerte der Kurfürst Carl Theodor seine Neutralität in Paris.[2]) Sämmtliche Anstrengungen der genannten Gebiete beschränkten sich indess nur auf Rüstungen, die jedoch kaum zum Vertheidigungskriege führten; wozu noch kam, dass man sich in Berathschlagungen erschöpfte, und vor der Ankunft der Oester-

[1]) Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts, 2. Aufl., 4. B., S. 392.

[2]) Gleichzeitig mit der Kriegserklärung (20. April) hatte Dumouriez in trotzigem Tone zu München eine kategorische Antwort darüber verlangt: ob der Kurfürst der Coalition oder Association beigetreten sei? In diesem Falle würde man die pfälzischen Lande mit derselben Feindseligkeit behandeln wie das Gebiet des Königs von Ungarn. Der Minister Carl Theodor's erklärte: der Kurfürst wisse von keiner Association, noch weniger sei er darum angegangen worden; er sei bisher bestrebt gewesen, mit Frankreich in guter Harmonie zu bleiben, und wäre gesonnen, davon nicht abzugehen; nur wenn das deutsche Reich angegriffen würde, müsse er als Reichsstand an den Vertheidigungsanstalten Theil nehmen. Am Reichstage aber überreichte Pfalzbaiern (6. Mai) eine Vorstellung, die unter wortreichen Versicherungen patriotischen Eifers eine Reihe von Bedenken gegen die kriegerische Rüstung der vorderen Reichskreise erhob, ihre hülflose Lage schilderte und zu erwägen gab, ob sie nicht in ihrer ausgesetzten Lage bei einer Theilnahme am Kriege würden der gänzlichen Zerstörung unterworfen sein? Für jetzt fand jene Kundgebung noch eine sehr unwillkommene Aufnahme bei Oesterreich und Preussen; die Gesandten beider Mächte erklärten mündlich dem Reichstage (12. Mai), sie würden das Gebiet aller bedrohten Reichsstände schützen, aber auch erwarten, dass die Reichsstände schnell und thätig die schuldige Unterstützung leisteten. In welcher Weise diese Leistung erfolge, wolle man den Einzelnen überlassen; wenn sie „ohne Verzögerung und redlich" geschehe, werde sie immer willkommen sein. „Sollte man aber gegen alle Erwartung die Frage aufwerfen, ob es sich um Defensionsanstalten für das ganze Reich, oder nur um Sicherstellung der österreichischen Provinzen handele, und würde ein Reichskreis oder ein Reichsstand sich berechtigt glauben, eine solche Frage auf eine Art zu beantworten, durch die er sich der Last der mitwirkenden Unterstützung zu unterziehen gedächte, so wäre dies allerdings höchst bedauerlich. Beide Höfe müssten es aber geschehen lassen und würden dann Ihre Vertheidigungsanstalten auf die eigenen Provinzen und auf die mit ihnen verbundenen Reichsstände beschränken. Wohl wären sie berechtigt, nach dem Grundsatz zu handeln, wer nicht für uns ist, ist wider uns; allein weit entfernt, die Verlegenheit der Reichsstände zu vermehren, würden sie sich herzlich freuen, wenn die von ihnen getrennten Reichsstände so glücklich sind, ein anderes Mittel zu finden, die bestehende Verfassung ihrer Länder vom Untergange zu retten und sich vor den unabsehbaren unglücklichen Folgen eines an den Gränzen wirklich ausgebrochenen Krieges sicherzustellen." (Häusser, 1. B., S. 316 u. 317.)

reicher und Preussen am Rhein erst am 5. Juni 1792 die Kaiserkrönung Franz's II. stattfinden, so wie neue Conferenzen gehalten werden sollten, denen hierauf eine Zusammenkunft zwischen dem Könige von Preussen und dem Kaiser folgen würde.

Wenn wir in der Haltung der meisten Reichsglieder ein Bild der Erschlaffung deutschen Bewusstseins und deutscher Kraft erblicken, so zeigte sich dagegen doch eine den drohenden Verhältnissen entsprechende Thatkraft in der Person des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen, dem nachmaligen Kurfürsten Wilhelm I.

Nach der Charakteristik, die man von diesem Fürsten entworfen,[1]) verwaltete derselbe sein Land im Ganzen nach dem Muster Friedrich's des Grossen, so weit sich dies auf Ordnung, Zucht, Sparsamkeit und Wehrkraft bezog; dagegen aber hatte man keinen Sinn für geistige Unabhängigkeit und Bildung, welcher bei dem Könige in so eigenthümlicher Weise hervortrat.

Neben jenen Eigenschaften besass der Landgraf den höchsten Begriff von seiner landesherrlichen Würde; es verband sich damit jedoch auch der seit Jahren genährte Ehrgeiz, seinem Hause die Kurwürde zu erringen.

Dieses Streben wurde durch eine die Kräfte des Landes nur allzusehr in Anspruch nehmende Streitmacht von 14,000 Mann[2]) bei einer Bevölkerung von nur 400,000 Seelen gefördert; und der Ausbruch des Krieges gegen Frankreich war es, durch dessen Hülfe der von dem Landgrafen lange ersehnte Lohn seiner Bemühungen in jener Richtung zur Wirklichkeit werden sollte.

Des Landgrafen Abscheu gegen die Revolution trug übrigens auch nicht wenig dazu bei, sich an dem Kampfe gegen dieselbe zu betheiligen; so wie man denn überhaupt, noch bevor der Krieg begann, zahlreiche Beweise von Seiten jenes Fürsten gegeben hatte, welchen Eifer er in der Bewältigung etwaiger revolutionärer Bewegungen im eigenen Lande oder in den benachbarten Gebieten

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 419, 420.

[2]) Die nöthigen Geldmittel zur Unterhaltung dieser Truppen wurden durch eine Landessteuer oder Contribution von 40,000 Thlr., so wie durch einen Kriegsschatz von 11 bis 12 Mill. beschafft.

bethätigte. So ertheilte der Landgraf im September 1791 den Obersten einen geheimen Befehl, bei der geringsten Unruhe ohne Rücksicht auf irgend eine Civilbehörde und ohne alle Schonung feuern und damit fortfahren zu lassen, bis Alles still geworden.

Einige Monate später schlug der Kurfürst von Mainz dem Landgrafen vor, auch in Hessen ein warnendes Manifest gegen einheimische Jakobiner zu erlassen; worauf dieser jedoch eigenhändig entgegnete: „Meine Unterthanen haben sich von jeher durch Anhänglichkeit an den Landesherrn ausgezeichnet, es würde ihnen bei mangelnder Veranlassung eine solche Warnung nur zur Kränkung gereichen.“ [1])

[1]) Sehr bemerkenswerth sind in dieser Richtung die Aeusserungen in den „Politischen Zuständen und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft von Clemens Theodor Perthes,“ S. 476 u. w. Die betreffenden Stellen lauten: „Dem Ansehen nach musste die deutsche Nation in den Jahren 1789, 1790 und 1791 schon desshalb eine allgemeine Umwälzung erstreben wollen, weil das popularisirte naturrechtliche System dieselbe forderte. In Wahrheit aber war in Deutschland auch nach der Revolution nur das Denken und Reflectiren, nicht die Gesinnung, revolutionär, und nicht das Denken und Reflectiren, sondern die Gesinnung bestimmte, selbst in den ersten aufgeregten Jahren nach 1789, das Verhalten des Volkes. Ungeachtet alles Redens und Schreibens über und für die Revolution und deren Lehre, wurde die Gewohnheit des Gehorsams gegen die Obrigkeit und der Treue gegen die landesherrliche Familie nirgends gefährdet; nirgends, mit Ausnahme einiger unter besonderen Einflüssen stehender Orte, traten Gährungen ein; Aufruhr und Aufstand blieben für ganz Deutschland unbekannte Erscheinungen; dieselben Männer, welche sich in Gedichten oder Abhandlungen begeistert für die Revolution aussprachen, betrachteten jeden Versuch, den hergebrachten Gang der Dinge in ihrer Vaterstadt zu stören, als einen Bubenstreich; zu keiner Aenderung des Bestehenden wurden die Fürsten in irgend einem deutschen Lande gedrängt, und als 1792 der Krieg gegen Frankreich unter den ungünstigsten Eindrücken begann, widerstrebte die Nation nirgends den militärischen Anordnungen; überall stellte sich die junge Mannschaft unter die Fahnen, überall rückte sie aus auf den ersten Befehl und hat sich auch unter schwacher Führung und schwierigen Verhältnissen immer und überall tapfer gegen die Heere geschlagen, welche heranzogen, um die Freiheitslehre Rousseau's auch in Deutschland zu verwirklichen.“

„Allgemein verbreitet und anerkannt war die revolutionäre Theorie in den Jahren 1789, 1790 und 1791 gewesen, aber entscheidenden Einfluss auf das politische Handeln hat sie in Deutschland, selbst unter den ersten gewaltigen Eindrücken der französischen Revolution, nicht gehabt und den entscheidenden Einfluss auf das politische Denken und Reflectiren hat sie wenige Jahre nach Ausbruch der französischen Revolution wieder verloren.

Ebenso verwahrte sich der Landgraf gegen den Vorschlag eines Reichsgesetzes gegen revolutionäre Bewegungen, da die Landespolizei dem Landesherrn überlassen bleiben müsse, und insbesondere in Hessen Alles zu diesem Behufe Nöthige längst vorgekehrt sei; in militärischer Beziehung aber sei er bereit, mit

Als Frankreich in seinem Innern der Anarchie verfiel, wurden die meisten Vornehmen und Reichen aus Freunden zu Gegnern der Revolution und einzelne Männer bekämpften bereits seit 1792 mit der Revolution zugleich die revolutionäre Theorie, aber zur Besiegung derselben waren auch Rehberg, Brandes und Gentz nicht stark genug, und kein politischer Lessing erschien, welcher das Drängen und Arbeiten der Deutschen nach politischem Leben frei gemacht hätte von den Fesseln der politischen Dogmen, Regeln und Formen des französischen Volkes. Auf theoretischem Wege ward die Gewalt der revolutionären Theorie über das Denken und Reflectiren nicht gebrochen, aber die Noth des Lebens drängte, seitdem französische Heere von Jahr zu Jahr den deutschen Boden verwüsteten und der Napoleonische Druck auf allen Ländern, auf allen Ständen und Klassen, auf jedem Hause und jeder Familie lastete, das Denken, Reden und Schreiben über den contrat social und die Volkssouveränetät, über liberté und égalité gänzlich in den Hintergrund.“

Die weitere sehr interessante Entwickelung des obengenannten Verf. s. S. 477 u. 478. Derselbe hebt darin hervor, dass die den Freiheitskriegen vorangegangene grosse geistige Bewegung nicht die entfernteste Beziehung zu Rousseau's Lehre hatte, sondern auf der Voraussetzung ruhte, dass die Zukunft Deutschlands sich nur aus deutscher Art und Weise, nur aus nationalen und geschichtlichen Zuständen und Bedürfnissen bilden lassen werde; dass aus den wieder erweckten und frisch belebten Kräften des deutschen Volkes und des preussischen Staates sich neue nationale Stimmungen in schnellem Wechsel hervorarbeiteten; dass die grosse kriegerische Erhebung mit den Tagen von Gross-Görschen, Leipzig und Waterloo, die romantische Politik mit Burschenschaft und Wartburgsfest, die constitutionelle Bewegung mit der bairischen und badischen Verfassung des Jahres 1818 dem politischen Leben in Deutschland nach einander seine Richtung gaben.

Ferner bemerkt der Verf.: „Jahrzente hindurch war die revolutionäre Theorie vergessen, aber sie war nicht widerlegt und überwunden und seit der Juli-Revolution des Jahres 1830 trat sie in früher unbekannter Stärke auf das Neue hervor; seit 1833 galten auch in Deutschland, mit Ausnahme der Hof- und Regierungskreise, so wie der wissenschaftlich gebildeten Kreise, die von den Socialtheorien vielfach durchkreuzten Sätze Rousseau's fast ausschliesslich als wahr und schienen wirklich zum Volksvorurtheil geworden zu sein. Seit 1840 wurde die Umwälzung des Bestehenden immer gewisser, und dennoch hat das Jahr 1848 auf das Neue gezeigt, dass die revolutionäre Gesinnung weniger durch die revolutionäre Lehre, als die revolutionäre Lehre durch die revolutionäre Gesinnung bestimmt wird, und dass, wenigstens in Deutschland, die politische Gesinnung entscheidender, als die politische Lehre, für das politische Handeln ist.“

einer das Contingent weit übersteigenden Stärke dem Kreise und dem Reiche stets und überall zu Hülfe zu kommen.[1])

Auch in dieser Beziehung gab Landgraf Wilhelm IX. noch vor der Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich vollgültige Beweise. Es war gegen Ende des Jahres 1791, als man sich hessischerseits gegen Kurmainz und Hessen-Darmstadt anheischig machte, im Falle sich die französische Revolution nach dem Rhein und Main ausbreiten sollte, hülfreiche Hand gegen einen feindlichen Einfall in das deutsche Reich zu leisten. Demgemäss erhielten mit dem 30. Januar 1792 die Garnisonstädte in Hessen geringere Besatzungen und ein Corps wurde von den Grenzen von Hanau und Rheinfels zu einem Cordon an den beiden Strömen zusammengezogen.[2])

Nach der Kriegserklärung Frankreichs gegen Oesterreich (20. April 1792) ersuchte der Kurfürst von Trier den Landgrafen, bei einer etwaigen französischen Invasion in das Erzstift mit seinen Truppen einzurücken.

Hiernach besetzte die aus einem Cuirassier-Regimente (Gensd'armes), 3 Infanterie-Bataillonen[3]) und dem Jägercorps unter dem Generalmajor v. Keudell bestehende Reserve vorerst die Niedergrafschaft Katzenelnbogen; der Landgraf aber benachrichtigte Mainz und Cöln, so wie die Höfe von Berlin, Wien und London von diesem Vorgange und fand dafür eine ehrende Anerkennung.

Verfolgen wir nun die Unterhandlungen des Landgrafen selbst mit Preussen, als der Krieg gegen Frankreich beschlossen war.

Zunächst verlangte man in Berlin die Stärke und Dislocation

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 420 bezw. das noch ungedruckte Buch, die Hessen in der Champagne, am Main und Rhein, von M. v. Ditfurth.

[2]) Das Corps bestand aus den Infanterie-Regimentern Prinz Carl, v. Hanstein und v. Kospoth, dem Grenadier-Bataillon v. Stein (2 Grenadier-Compagnieen vom Regiment Kospoth und 2 Grenadier-Compagnieen vom Regiment Hanstein), dem leichten Infanterie-Bataillon v. Lenz, dem Prinz Friedrich Dragoner-Regiment und einer Abtheilung Husaren, so wie einem Artillerie-Commando.

[3]) Diese Infanterie waren das Garde-Grenadier-Regiment (2 Bat.) und das Grenadier-Bataillon v. Eschwege (gebildet aus den Grenadier-Compagnieen der Infanterie-Regimenter Garde-Grenadier und Erbprinz).

des hessischen Corps zu wissen, um hiernach die Operationen bestimmen zu können; wobei man zugleich den Rath gab, von den ausgewanderten französischen Prinzen, mit denen der Landgraf betreffs der Stellung von Truppen bereits früher unterhandelt hatte, die resp. Subsidien zu verlangen. Wenngleich auch Preussen hierbei seine Unterstützung bezüglich späterer Entschädigungen zusagte, so war doch der Landgraf keineswegs geneigt, um diesen Preis allein an dem Kriege Theil zu nehmen, und es bedurfte noch mannigfacher Anregungen, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen.

Am 18. Mai überreichte Oberstlieutenant Grawert dem Landgrafen eine Depesche des Königs von Preussen, worin dieser in dringender Weise zu jener Theilnahme mahnte und bezüglich der weiteren Besprechung das Erscheinen des Oberbefehlshabers der preussischen Armee, des Herzogs von Braunschweig, in Cassel ankündigte. In der That traf derselbe am 1. Juli daselbst ein, konnte aber auf die allgemeine Versicherung hin, dass Hessen, so wie Oesterreich und Preussen an den demnächst zu erwartenden Vergütungen nach Verhältniss Antheil nehmen sollte, wenn es Theil am Kriege nähme —, keine Zusage erhalten. Dagegen ging der Wille des Landgrafen dahin: nur gegen gewisse Subsidien, so wie gegen Garantie bestimmter Schadloshaltung ein entsprechendes Contingent stellen zu wollen.

Inzwischen hatten die preussischen Truppen ihren Marsch gegen den Rhein — wie wir später sehen werden — bereits angetreten und fortgesetzt; auch traf ihr König am 12. Juli in Vacha ein, wo zwischen ihm und dem Landgrafen eine Zusammenkunft stattfand und die früheren Versicherungen von dem Könige zur abermaligen Erwägung wiederholt wurden. [1])

Am 18. Juli vernahm der preussische Staatsminister Graf Schulenburg in Wilhelmsbad die resp. Entschliessungen des Land-

[1]) Die Zusicherungen waren in einem Entwurfe zusammengestellt, dem der Landgraf eigenhändig seine Wünsche als Randbemerkungen beifügte und am Schlusse den Ausdruck brauchte: L'on se remet uniquement aux promesses gracieuses de S. M. l'empereur et de S. M. Prussienne.

grafen, welcher sich erbot, 4000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavalerie in vier Wochen marschfertig zu stellen, wenn 1) dieses Corps von Preussen mit Brod, Fourage, Fleisch und Hospitalsbedürfnissen versehen werde; 2) dass der Landgraf bei dem etwaigen Falle des Abganges des Herzogs von Braunschweig das Commando über das ganze verbündete Heer erhielte; 3) dass Hessen, statt anderweiter Subsidien, an allen Vergütungen verhältnissmässigen Antheil habe; und dass endlich 4) Oesterreich sowohl als Preussen sich verpflichten wollten, ihre Stimme zur Kurwürde für den Landgrafen zu geben. [1])

Am 20. Juli erfolgte in Mainz die Zusammenkunft des Kaisers Franz II., des Königs Friedrich Wilhelm II. und des Landgrafen. Man lehnte nun zwar eine augenblickliche Schadloshaltung für die zu stellenden hessischen Truppen, so wie obige Bedingungen ab, fügte aber doch den Wunsch hinzu, diese Truppen bei dem verbündeten Heere zu sehen. Schliesslich kam man nun am 31. Juli zu dem Abschlusse einer Convention,[2]) vermöge deren Hessen 6000 Mann Ende August zu dem Feldzuge gegen Frankreich stellen und dieses Corps während der Dauer desselben unterhalten würde.

Preussen versprach dagegen, dem Landgrafen nicht nur seine Stimme zur Kurwürde zu geben und sich bei dem Kaiser und dem Kurfürstenkollegium auf's Kräftigste zu Gunsten dieser Würde zu verwenden, sondern auch für die Entschädigung bezüglich des

[1]) Der Landgraf von Hessen versprach 400,000 Thlr., wenn der Mainzer Hof ihm zur Erlangung der Kurwürde behülflich sei (Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft von Clemens Theodor Perthes, das südliche und westliche Deutschland. Zweite Auflage, Gotha 1862, S. 26).

Als Erzbischof war der Kurfürst von Mainz der Erste dem Range nach in ganz Deutschland; er salbte den deutschen König; er leitete die Königswahl und führte den Vorsitz im Kurfürsten-Collegium; als Reichs-Erzkanzler besetzte er die Reichskanzlei, hatte das Directorium des ganzen Reichstages, ernannte den Reichsvicekanzler am Reichshofrath und galt unbestritten als erster Reichsstand; am Kammergericht hatten die von ihm bestellten Beisitzer den Vortritt, und die Kammergerichtskanzlei stand allein unter ihm (S. ebendaselbst).

[2]) Wurde in Wilhelmsbad von dem Landgrafen ratifizirt.

Kostenaufwandes eben so sehr als für sich selbst besorgt zu sein. [1])

Charakteristik der leitenden Kreise bei den Verbündeten.

Zum Verständnisse des Nachfolgenden erscheint es jetzt nothwendig, einen prüfenden Blick auf die leitenden Kreise zu werfen, von denen die Art und Weise der Kriegführung gegen Frankreich im Allgemeinen abhing.

Es tritt uns hier zuerst der König von Preussen, Friedrich Wilhelm II., entgegen, ein Fürst, der vor allen anderen, mit Ausnahme des Königs Gustav III. von Schweden, von dem feurigen Wunsche beseelt wurde, die Revolution zu bändigen. Der König sah darin eine Aufgabe seines fürstlichen Berufes und sein ganzes Streben war auf den bevorstehenden Krieg gerichtet, dem er persönlich beiwohnen wollte. In dieser Stimmung fand der König in der Befestigung seiner Ueberzeugungen und weitausschauenden Plänen keine grössere und andauerndere Anregung als auf Seiten der Emigranten, die ihn umgaben. In deren Kreisen erblickte man nur das Glänzende der Unternehmung, indem man die politischen und militärischen Schwierigkeiten übersah und vor Allem die monarchische Gesinnung des französischen Volks und ein Einverständniss mit den feindlichen Offizieren als Bürgschaften des Gelingens hervorhob. Nicht alle Emigranten theilten jedoch diese Anschauung und verhehlten nicht die Gefahren, welche mit dem Kriege verbunden waren; der König aber, obgleich dabei sichtlich herabgestimmt, würdigte nie tiefer die in jener Richtung gegebenen Andeutungen, und in dieser Beziehung charakterisirt nichts mehr den kriegerischen Eifer desselben als der Ausruf: „und wenn mir tausend Teufel in den Weg treten, ich marschire doch," welcher bei Gelegenheit der jene Gefahren berührenden Aeusserung eines Emigranten gehört wurde.

Aber auch von anderer und dabei einflussreicher Seite her erfuhr der König Widerspruch bezüglich des Krieges, und es war

[1]) Gschwind, hess. Mil.-Geschichte.

namentlich seine Nebengemahlin, die Gräfin Döhnhoff, welche sich gegen diesen dahin aussprach, dass die Schlechtigkeit der Feinde nicht besonders ehrenvolle Lorbeeren verspreche. Noch bedeutsamer war jedoch der Einfluss jener grossen Partei, an deren Spitze Prinz Heinrich, Bruder Friedrich's des Grossen, stand und zu deren Anhängern auch fast alle höheren und älteren Offiziere zählten. Seit Jahren befand sich dieselbe in Opposition gegen Oesterreich; um so mehr jetzt, wo es sich um ein Zusammengehen mit diesem Staate handelte, und wo der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, ebenwohl ein Anhänger der Partei, den Oberbefehl über das verbündete Heer übernehmen sollte.

Der Herzog, dessen Feldherrnruhm namentlich in dem siebenjährigen Kriege gegründet wurde und nachmals in der Eroberung Hollands wiederholt Lorbeeren erntete, galt damals unbestritten als der erste Heerführer in Europa. „Er gehörte zu den Naturen, denen bei grossen Geistesgaben und sittlich reiner Gesinnung die Stärke des Willens und der Muth der Seele abgeht. Er war mehr zähe als kräftig, mehr bedächtig als scharfblickend, mehr empfänglich als schöpferisch. Er besass entschiedenes und eingehendes Beobachtungstalent, aber nicht selten übersah er in der Menge der Studien das Nächste, Einfache, Wesentliche. Der Herzog liebte jede Sache von allen Seiten zu ergründen, und kam zu der bei einem Soldaten bedenklichen Gewohnheit, überall ein relatives Recht des Gegners anzuerkennen, bei jeder Unternehmung die Schwierigkeiten und bei jeder Ansicht die Schwächen derselben zunächst zu empfinden. Damit hing unmittelbar zusammen, dass er höchst ungern mit einer bestimmten Meinung hervortrat, lieber andeutete als durchgriff, überall den verdeckten Mitteln und unbemerkten Wegen fast unwillkürlich den Vorzug gab. Er kannte seine Weise darin vollkommen, wie überhaupt solche Naturen zur Selbstbetrachtung und Selbstquälerei gemacht sind: ich kann dagegen nichts thun, sagte er, es ist stärker als ich selbst.[1]) Traf er nun gar auf Widerspruch, so war er völlig unfähig, selbst einer ganz bor-

[1]) Malmesbury diaries 7. Dezbr. 1794. Cela est plus fort que moi.

nirten Meinung gegenüber Stand zu halten, wenn sie nur heftig oder entschieden auftrat: er zürnte dann über den Widersacher, zürnte doppelt über sich selbst, dass er nicht das Richtige durchsetze, und gab unzweifelhaft in allen Fällen nach. Dann war vielleicht das Uebelste, dass er doch nicht kurz zu resigniren wusste, sondern halb aus Eigenliebe, halb aus Pflichtgefühl geschickt genug in das aufgegebene Geleise wieder hinüber lenkte und so nicht selten den Schein einer mindestens zweideutigen Handlungsweise auf sich lud.“[1])

Der Herzog war ein entschiedener Gegner der auswärtigen Politik Preussens; ein Krieg gegen die Revolution aber war ihm verhasst, weil er von ihm die furchtbarsten Folgen für die Zukunft erwartete, während viele Generale der Verbündeten eben die Revolution verachteten und demgemäss auch die zu erwartenden Hindernisse äusserst gering schätzten. Offenbar verdankte man diese Anschauung der Dinge in Frankreich den der Wirklichkeit zuwiderlaufenden Schilderungen der Emigranten, welche eben so wie die Oesterreicher von dem Herzog schon aus dem Grunde gehasst wurden, da er in beiden die Vertreter aller mittelalterlicher Missbräuche erblickte, die nicht nur die französische Revolution heraufbeschworen hatten, sondern auch den Fortschritt in Deutschland hemmten.[2])

Der Feldzugsplan der Verbündeten; Hoffnungen der Höfe; Bemerkungen des Herzogs von Braunschweig.

Nur mit Unwillen konnte daher der Herzog den ihm am 13. Februar zugehenden Befehl des Königs aufnehmen, sich sofort nach Potsdam zu begeben, um hier den Feldzugsplan gegen Frankreich zu entwerfen. Es erschien damit der Zeitpunkt, wo die uns bekannte Ansicht der Mehrheit der Emigranten praktische Geltung zu erlangen suchte, wenn gleich der Herzog ebensowenig wie früher den Zusicherungen derselben betreffs der Stimmung des französischen Volkes und Heeres Glauben schenkte, dagegen in

[1]) Wörtlich entnommen aus der scharfen und erschöpfenden Charakteristik des Herzogs in Sybel, 1. B., S. 408, 409.

[2]) Ebendaselbst, 1. B., S. 412.

der Beschleunigung der Ausführung mit Hülfe aller möglichen und zweckmässigen Mittel nur allein ein befriedigendes Ergebniss erblickte.

Wohl waren dem Herzog die zerrütteten Zustände der französischen Armee bekannt und er gründete hierauf vorzugsweise seinen Plan; die verbündeten Höfe aber, beeinflusst durch die Emigranten, hegten den Glauben, dass mit der Ueberschreitung der französischen Grenzen die ihnen entgegenstehenden Armeen (d. h. die Linientruppen) zu der der Verbündeten mindestens zum grössten Theile übergehen würden. Ebenso erwarteten sie die Uebergabe aller Festungen,[1]) vor denen deutsche Truppen erscheinen würden, und endlich glaubten sie, auf den willkommensten Empfang der gesammten Bevölkerung rechnen zu dürfen.

Schon am 19. Februar, nachdem der Herzog einer Berathung vor dem Könige beigewohnt hatte, sandte der erstere den Feldzugsplan ein, gleichzeitig fügte er aber auch die obigen Bemerkungen in einer Denkschrift bei, in deren Begleitschreiben an Bischoffswerder die Entschädigungsfrage Preussens betreffs Polens berührt wurde. Der Herzog machte darin insbesondere darauf aufmerksam, dass man sich in Frankreich nicht durch Eroberungspläne alle Parteien entfremden dürfe, dagegen jedoch Oesterreich endlich zu der preussischen Abrundung in Polen bestimmen möge. Dieser Rath entsprach der damaligen Zusammensetzung der preussischen Monarchie, aber er übte auch, bei der Politik Oesterreichs [2]), einen heillosen Einfluss auf den Gang des bevorstehenden Krieges aus, indem Misstrauen und Eifersucht dem Bündnisse der beiden Staaten die Kraft der Einigkeit raubten.

Die militärischen Gesichtspunkte, unter denen der Feldzugsplan, zu welchem der Major Graf Tauenzien die Materialien geliefert hatte, festgestellt wurde, bezogen sich auf die Operations-

[1]) So soll Marquis Bouillé dem preussischen Generallieutenant v. Courbière gesagt haben: „Je vous reponds de leurs prises (der festen Plätze nämlich), car j'en ai toutes les clefs en poche."

[2]) S. den Schluss: „Die politischen Verhältnisse im östlichen Europa" etc.

linie, welche den Rhein bei Landau verlässt und von der Saar, Mosel und Maas durchschnitten wird. Diese Linie empfängt ihre Deckung in erster Reihe durch die Festungen Bitsch, Saarlouis, Thionville, Longwy, Montmedy, Bouillon und Givet; in zweiter Reihe dagegen durch Metz, Verdun, Sedan und Mezières. In Folge der anarchischen Zustände Frankreichs befanden sich weder diese Festungen, noch jene Grenzfestungen, mit Ausnahme des Charlemont bei Givet, in völligem Vertheidigungszustande, während die wichtige Festung Luxemburg, im Besitze der Verbündeten, diesen durch ihre vortheilhafte Lage eine treffliche Operationsbasis und einen Haupt-Waffenplatz bot.

Die Operationslinie gewährt sehr gute, an Saar und Mosel sich anlehnende Läger; auch wird sie von der waldigen Gebirgskette der Ardennen durchschnitten, welche, an vielen Orten gangbar, zwischen Sedan und Verdun einen Raum von 15 Stunden einnimmt und sich in südöstlicher Richtung unter dem Namen der „Argonnen“ fortsetzt.

Es war Anfangs Mai, als der österreichische General Prinz Hohenlohe-Kirchberg nach Sanssouci kam, um nach dem inzwischen von den beiden Höfen genehmigten Feldzugsplane die Operationen festzustellen.

Danach sollte ein 42,000 Mann starkes preussisches Heer, zu welchem 12,000 Mann Emigranten unter den beiden Brüdern Ludwigs XVI. stossen würden, sich bei Coblenz an beiden Ufern der Mosel versammeln und von hier aus über Trier und Luxemburg gegen Longwy vorrücken. Hierauf sollte dieser Platz, sowie Montmedy erobert, dann aber erst gegen Verdun vorgedrungen werden, um durch dessen Einnahme sich den Uebergang über die Maas zu sichern. Der bei Namur und Luxemburg mit 15,420 Mann und 2320 Pferden stehende Feldzeugmeister Graf Clerfait [1]) hatte, in Vereinigung mit 4000 Emigranten unter dem Herzog von Bourbon, die rechte Flanke des preussischen Heeres zu decken. Zu dem Ende sollte er gegen Rheims vordringen, dann über Soissons die

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse an der Nordostgrenze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli.“

Strasse nach Paris einschlagen, oder nach Umständen eine Bewegung gegen Norden ausführen, um die feindlichen Truppen und Plätze in Flandern und Hennegau im Rücken zu fassen. [1])

Ferner würde die Hauptmasse der österreichischen Truppen in Belgien, deren Stärke sich nach der Aussage Hohenlohe's auf 56,000 Mann belaufen sollte, [2]) neben Hinterlassung eines Corps zur Deckung von Ath, — Maubeuge, Philippeville und Givet einnehmen, dann die Maas aufwärts dringen und sich an den Ufern dieses Stromes vereinigen. Von dieser Operation versprach man sich eine Theilung der feindlichen Streitkräfte, damit aber auch zugleich eine Unterstützung des ferneren Verhaltens des preussischen Heeres, sei es nun, dass dasselbe, je nach dem Benehmen der französischen Generale, Truppen und Einwohner, den Marsch gegen Paris wagen, oder den Ueberrest des Feldzuges dazu verwenden würde, durch Ueberwältigung der übrigen Maasfestungen sichere Winterquartiere und eine solide Grundlage für die Operation des nächsten Feldzuges zu gewinnen. [3])

Nach den vorgelegten Etats bestanden damals die österreichischen Truppen im Breisgau aus 11,000 Mann; 16,000 Mann sollten jedoch, nach Hohenlohe's Mittheilung, dahin in Marsch begriffen und 19,700 Mann und 4100 Pferde [4]) zum Nachrücken beordert sein. Diese letzteren, unter dem Befehle des genannten Prinzen, hatten sich bei Manheim zu sammeln und dann die Sicherung der linken Flanke des Hauptheeres zu bewirken. Zu dem Ende waren Landau und Saarlouis zu beobachten und Versuche auf Thionville, und wenn dies gelang, auch auf Metz zu machen; dagegen blieben das 9630 Mann und 1230 Pferde starke Corps des Feldmarschalllieutenants Grafen Erbach bei Philippsburg zum Schutze des Mittelrheins und des Magazins von Speier; das 13,800 Mann und 2400 Pferde zählende Corps des Feldmarschalllieutenants Fürsten Esterhazy, sowie 5000 Emigrirte unter dem Prinzen Condé zur

[1]) Oesterr. mil. Zeitschrift, 1833, 4. Heft, S. 6.
[2]) Vergl. damit die resp. Angaben im 1. Abschnitt.
[3]) Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 42.
[4]) Nach Gebler in österr. mil. Zeitschrift, 1833, 4. Heft, S. 7.

Deckung des rechten Ober-Rheinufers zurück. Diese letzteren Truppen sollten im Augenblick der Eröffnung der Feindseligkeiten bei Philippsburg sich sammeln, dann bei Basel über den Rhein gehen, um, hoffentlich in Verbindung mit Schweizer Truppen, eine Diversion, sei es gegen Oberelsass oder die Freigrafschaft Burgund, zu machen. [1])

Dem hessischen Corps, unter der persönlichen Anführung des Landgrafen, fiel zunächst die Deckung der Communicationen des Hauptheeres und die Belagerung der Festungen zu; zu der Gesammtstärke der vorgenannten Truppentheile kommen aber noch 2000 Mann Kurmainzische Truppen.

Uebersicht der gesammten Streitkräfte der Verbündeten im Kriege gegen Frankreich.

Gewinnen wir nun einen Ueberblick der gesammten Streitkräfte der Verbündeten, so ergiebt sich folgende Zusammenstellung: [2])

A. Operirende Hauptarmee unter dem Oberbefehl des regierenden Herzogs von Braunschweig.

	Bat.	Esc.	Mann.	Reiterpferde.
Preussisches Heer bei Coblenz .	47	70	42,000	9,000
Oesterreichisches Corps des FZM. Fürsten Hohenlohe-Kirchberg bei Schwetzingen	14	20	19,700	4,100
FML. Graf Erbach mit einer Abtheilung Oesterreicher bei Philippsburg	6	6	9,630	1,230
Oesterreichisches Corps des FZM. Grafen Clerfait bei Namur und Luxemburg	11	12	15,420	2,320
Summa { Preussen	47	70	42,000	9,000
Summa { Oesterreicher	31	38	44,750	7,650
Zusammen	78	108	86,750	16,650

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 417.

[2]) Nach Gebler in der Oester. Mil. Zeitschrift, 1833. 4. Heft, S. 7.

	Bat.	Esc.	Mann.	Reiterpferde.
Hessen, unter der persönlichen Anführung des Landgrafen, bei Rheinfels	10	11	6,000 bei	1,800
Kurmainzische Truppen	—	—	2,000	—
Französische Emigrirte bei Bingen und Coblenz	—	—	12,000	-
Gesammtstärke der operirenden Hauptarmee	88	119	106,750	18,450

B. Selbstständig operirende österreichische Corps.

	Bat.	Esc.	Mann.	Reiterpferde.
Am Oberrhein unter dem FML. Fürsten Esterhazy, ohne die 5000 Emigrirten unter dem Prinzen Condé	10	12	13,800	2,400
In den Niederlanden unter dem FM. Herzog von Sachsen-Teschen	21	32	26,000	6,400
Totale sämmtlicher gegen Frankreich in Thätigkeit gesetzter Streitkräfte . .	119	163	146,550	27,250[1])

Organisation, Verpflegung und Ausbildung der preussischen Truppen.

Jedes Linien-Infanterie-Regiment bestand aus einem Grenadier-, zwei Musketier-, einem Depôt-Bataillon. Die ersteren Bataillone hatten, bei einer Stärke von 700 Mann, vier Compagnieen; das Dépôt-Bataillon deren nur drei.

Die leichte Infanterie war in selbstständige (Füsilier) Bataillone, von gleicher Stärke mit denen der Linie, formirt; ausserdem bestand ein Fussjäger-Regiment, und bei jeder Compagnie der Linien-Infanterie waren 10, bei jeder Füsilier-Compagnie 20 Mann (Schützen) mit gezogenen Gewehren bewaffnet, und zum zerstreuten Gefechte bestimmt.

[1]) Bei diesen Summen darf nicht vergessen werden, dass die officiellen Etats der Oesterreicher, wie die vorliegende Uebersicht, damals nicht immer die ausrückende und die Sollstärke unterscheiden.

Die Cavalerie hatte Cuirassier-Regimenter von 5, Dragoner zu 10 oder 5 und Husaren-Regimenter zu 10 Escadrons; die Escadron im Durchschnitt 175 Pferde.

Die Geschützzahl bei dem 30,600 Mann Infanterie und 11,600 Reiter starken preussischen Heere, welches im Jahre 1792 in Frankreich einrückte, betrug 200 Stück. Diese befanden sich sowohl bei den Bataillonen als in Batterieen und bestanden, einschliesslich 27 Geschütze reitender Artillerie, aus 6 Zwölfpfündern, 150 Sechspfündern, 7 Dreipfündern, 21 Haubitzen, 16 Mortieren.

An Batterieen zählte man 8 sechspfündige Fussbatterieen zu 6 Kanonen und 2 siebenpfündige Haubitzen; 3 reitende Batterieen von 8 Sechspfündern, 1 siebenpfündigen Haubitze; 1 zwölfpfündige Batterie von 6 Kanonen und 2 zehnpfündigen Haubitzen; 2 Mortier-Batterieen von 8 zehnpfündigen Mortieren; endlich 78 sechspfündige und 7 dreipfündige Bataillons-Kanonen.

Auch das preussische Heer, dessen Totalstärke 171,000 Mann Infanterie und 41,000 Reiter betrug, hatte einen sehr bedeutenden Train, der die Bewegungen ausserordentlich verzögern musste, zumal bei der so überaus schwierigen Verpflegung der Truppen.

Wie schon bei der Organisation der österreichischen Armee bemerkt wurde, so lagerte damals Alles unter Zelten, deren allein für Unteroffiziere und Gemeine bei einem Bataillon 108, bei einer Escadron 40 nothwendig waren, und dort 16 Knechte, 28 Pferde, hier 8 Knechte, 16 Pferde zum Transporte erforderten.

Jede Compagnie und Batterie hatte einen, jede Escadron zwei vierspännige Brodwagen bei sich; ebenso folgten unmittelbar dem Bataillon vier, der Escadron zwei zweispännige Wagen zum Transport der nöthigsten Montirungsstücke.

Jedem Subaltern der Infanterie und Artillerie waren 1 Knecht, 2 Pferde, bei der Cavalerie 2 Knechte, 3 Pferde; dem Capitän 3 Knechte, 4 Pferde; dem Rittmeister 4 Knechte, 5 Pferde bewilligt; den höheren Chargen im steigenden Verhältnisse.

Ein Infanterie-Regiment, welches mit Einschluss der zur Bedienung der Bataillonsstücke nöthigen Artilleristen 2213 Combattanten enthielt, zählte im Ganzen 2442 Mann, 404 Pferde mit

28 Wagen. Ein Cavalerie-Regiment von 5 Escadrons, 908 Combattanten stark, bestand aus 1,092 Köpfen mit 1,200 Pferden und 19 Wagen.[1])

Betreffs der Verpflegung bestand folgendes Verfahren.

Der Soldat erhielt im Felde täglich zwei Pfund Brod und monatlich einige Pfund Fleisch, letztere meist in Gelde. Quartierverpflegung fand eben so wenig statt als das Anweisen lagernder Truppen auf die nächsten Dörfer und das Erzeugniss der Felder.

Den Fourragebedarf bekam der Soldat etc. ebenfalls geliefert; daneben wurde bisweilen in Feindes Land der resp. Bedarf theilweis durch Fourragirungen beschafft. Behufs der Versorgung des Heeres mit den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln diente ein sicherer Ort im Rücken des Heeres als Hauptmagazinpunkt. Von diesem gingen bei einem Vordringen des Heeres die Verpflegungslinien aus, auf deren Zwischenpunkte die Bäckereien errichtet wurden, welche das Brod dem Heere sendeten und gleichzeitig den Ersatz des verbackenen Mehls aus dem Hauptmagazin bezogen.

Der Soldat trug für drei Tage das Brod bei sich, für sechs Tage ward es auf den Brodwagen mitgeführt. Wenn auch alle Regelmässigkeit bei dem Wechsel der leeren mit den wieder beladenen Brodwagen stattfand, so konnte doch das Heer sich höchstens nur neun Märsche von dem Brodmagazin entfernen. Rückte man weiter, so musste entweder ein neuer Magazinpunkt gewählt werden, oder die Verpflegung gerieth in's Stocken.[2])

[1]) Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 5. 6. 12. 13. Die im Jahre 1792 in Frankreich einrückende preussische Armee bedurfte täglich 55,581 Portionen und 29,133 Rationen.

[2]) Zahlen zeugen bei der resp. Verpflegung mehr wie alles Andere von den Schwierigkeiten derselben. Ein Berliner Scheffel Mehl lieferte 100 Pfd. Brod, ein sechsspänniger Mehlwagen lud 30 Scheffel Mehl in 5 Fässern. Ein Feldbackofen lieferte, wenn unausgesetzt gebacken ward, binnen 24 Stunden 4500 Pfd. Brod; zu seinem Transporte waren 2 sechsspännige Wagen erforderlich. Ein vierspänniger Brodwagen lud gegen 2000 Pfd. Brod. Noch grössere Schwierigkeiten fand der Transport der Fourrage, da ein sechsspänniger Wagen höchstens 52 Berliner Scheffel

Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Verhältnissen nicht selten ein Stillstand der Operationen eintreten musste; dass eine Menge von Streitkräften schon durch den blossen Verpflegungsdienst absorbirt wurde, und dass überhaupt eine Lähmung der zur Kriegführung nöthigen Energie allemal dort das Ganze des Heeres oder einen seiner Theile erfasste, wo mehr oder weniger Störungen in der regelmässigen Verpflegung eintraten. Selbst eine Aushülfe zum Nachtheil der Einwohner war bei solchen Gelegenheiten nicht zulässig, da eine ausserordentlich strenge Disciplin herrschte, die unter allen Umständen das Eigenthum der Einwohner in besonderen Schutz nahm. So hat man öfter Truppentheile, die Mangel litten, nahe bei Kartoffelfeldern lagern sehen, ohne dass diese beraubt worden wären; dagegen hatte eine solche Handhabung der Ordnung auch die wohlthätige Folge, dass die Einwohner ihre Erzeugnisse zum Verkaufe herbeibrachten.

Die Preussen beobachteten wie die Oesterreicher die Lineartaktik; man war aber nach dem Tode Friedrich's des Grossen bei den auf diese Taktik gerichteten Bestrebungen nur zu sehr pedantisch geworden und fand demzufolge die vollendete Ausbildung des Soldaten in Fertigkeiten, welche eine kostbare Zeit in Anspruch nahmen, ohne die moralische und geistige Selbstständigkeit der Führer und der Soldaten zu fördern.[1] Statt dessen

Hafer laden konnte; auf Fourragirungen aber war nicht viel zu rechnen, da die Heere gewöhnlich lange auf einer Stelle blieben.

Die preussische Armee im Jahre 1792 consumirte täglich über 1100 Berliner Scheffel Mehl und gegen 5500 Scheffel Hafer. (Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 16.)

[1]) Wer denkt nicht hierbei an die taktischen Vorschriften eines Miller u. A., aber auch an den bitteren Spott eines Berenhorst und Bülow! Berenhorst namentlich sagt: dass, um die Geschwindigkeit im Laden zu erfahren, besondere Secunden-Uhren gebraucht worden seien; dass das Minutenfeuer der Gegenstand jahrelanger Uebung gewesen; dass demzufolge das Bataillon durchschnittlich fünfmal feuern konnte, ja, dass einige sich damit geschmeichelt, bis sechsthalb gekommen zu sein. Nach Berenhorst bestanden unter den Inspectionen Spaltungen über nicht wenig Punkte. Zu diesen gehörten unter anderen: ein paar Schritte mehr oder weniger in der Minute; der um einige Zoll weitere oder kürzere Schritt. Zu den Differenzen gehörten ferner das mehr oder mindere Erheben des Fusses beim Marsche, das härtere oder gelindere Aufsetzen des Fusses, so

herrschten Gewohnheit, Bequemlichkeit, Vorliebe für das Alte, bereits Erlernte und theilweise auch ein gewisser Dünkel;[1]) — dieser gleichsam als Gegensatz zu dem ächten kriegerischen Geiste, der unter dem grossen Könige so Gewaltiges gewirkt hatte.

Das Aeussere der preussischen Truppen war ein glänzendes; auch zeigten sich bei ihnen Vertrauen auf die Führer und eine lebendige Kriegslust. Die Infanterie war nach jenen Umständen gut instruirt, doch stand sie wohl im Ganzen der Cavalerie nach, welche noch ihren alten Ruf bewährte, obgleich, wie v. Decker sagt, der Seydlitz'sche Geist nicht mehr in ihr wohnte, doch die Formen dieses Generals ihr noch zum grossen Theil eigen waren. Einige der grössten Fehler, welcher überall damals, nur nicht von den Franzosen begangen wurde, bestand darin, dass man abgelebte Männer, mit wenigen Ausnahmen, an der Spitze der Reiterregimenter liess.

Die Artillerie hatte bei den Preussen dagegen bedeutende Fortschritte gemacht; sie war trefflich organisirt und besass einige tüchtige höhere Führer, unter diesen Tempelhof.

Auch das Genie verdiente alle Anerkennung wegen seiner Leistungen und zählte unter seinen Offizieren Männer von nicht gewöhnlicher Befähigung.

Grundübel des Heeres waren die Observanz, dass das Verweilen in den unteren Offiziersgraden in der Regel zu lange dauerte, dass der Adel fast ausschliesslich bei der Besetzung der Offizierstellen begünstigt und dass unfähige Oberoffiziere bis in's höchste Greisenalter conservirt wurden. Der Offizierstand war noch eine geschlossene Kaste und nur wenige nichtadelige Offiziere standen bei den Füsilierbataillonen und etwa noch bei den Husaren. Die Artillerie hatte übrigens damals schon viele bürgerliche Offiziere, deren Zahl im Jahre 1806 bereits die Mehrheit bildete.[2])

wie ähnliche Minutien. Mit einem Worte, das Grübeln und Künsteln ging über alle Beschreibung, trieb sich in hohlen Formen und Unwesentlichkeiten, denen man keine praktische Bedeutung abgewinnen konnte, herum: — trug aber auch zu seiner Zeit die traurigsten Früchte.

[1]) S. Decker, Geschichtliche Anklänge zu seiner Taktik, §. 21.

[2]) Es war herbe Ironie, dass ein französischer Artillerieoffizier als

Trotz dieser und der oben bezeichneten Mängel war in dem preussischen Heere doch noch viel von der tüchtigen Kraft aus der glorreichen Zeit des grossen Königs vorhanden; diese Kraft finden wir aber vorzugsweise in dem starken Stamm der alten Unteroffiziere, während in den Gemeinen sich der Stolz auf die erprobte Waffentüchtigkeit geltend machte. [1])

Abmarsch des preussischen Heeres an den Rhein gegen Ende Juni 1792; Umsturz der polnischen Verfassung durch Russland im Juli; Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich und Preussen etc. in Mainz; das Manifest gegen Frankreich.

Die Zustände Frankreichs, namentlich die Situation des Königs Luwig XVI., wie wir beide früher kennen gelernt haben, hätten um so dringender die Verbündeten auffordern sollen, dem Feinde keine Zeit zu Rüstungen zu geben, namentlich aber musste man verhüten, dass die Republikaner nicht weiteren Einfluss zur völligen Unterdrückung der königlichen und gemässigten Parteien gewannen.

Es lag in der Macht Preussens, noch vor Ende Juni seine

Kaiser Frankreichs in derselben Zeit darauf sann, das preussische Heer und seinen Staat in Trümmer zu werfen, in welcher man in Preussen noch darüber stritt, ob ein Offizier der Artillerie in den Generalstab aufzunehmen sei, und dem bürgerlichen Oberstlieutenant Scharnhorst diese Bevorzugung sehr beneidete. (S. Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes, herausgegeben von Gustav Freytag S. 475, resp. Buchholz, Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen, I.)

[1]) Es sind uns davon viele bezeichnende Züge erhalten, einer davon zeigt besonders hübsch die Stimmung des Heeres. Wenn in der Campagne von 1792 ein Preusse und Oesterreicher als gute Kameraden und Missvergnügte gegen einander klagen und der Preusse nicht zum Lobe seines Königs spricht, so versetzt er doch dem Andern, der seine Worte wiederholt, einen Backenstreich: „Du sollst nicht über meinen König reden.“ Und als der erzürnte Oesterreicher ihm vorwirft, dass er ja dasselbe gesagt, da antwortete der Angreifer: „Das darf ich sagen, aber nicht Du, denn ich bin ein Preusse.“ Und solcher Sinn war in den meisten Regimentern. Nicht das verschlechterte Material des Heeres, auch nicht vorzugsweise die veraltete Taktik hat die schmachvollen Niederlagen verschuldet. Ja gerade in dem Sturz hat sich erwiesen, wie grosse Tüchtigkeit in der Mannschaft und den Offizieren lebte und schändlich geopfert wurde. (S. Neue Bilder etc. S. 476.)

Truppen bei Coblenz zu versammeln, um dann die bessere Jahreszeit zu benutzen, allein eine gewisse Trägheit und Abspannung schien sich, ganz im Gegensatze zu dem eifrigen Wunsche Friedrich Wilhelm's II., bemerkbar zu machen, so wie denn auch bei einflussreichen Männern sich die Ansicht gebildet hatte,[1]) dass es keiner besonderen Anstrengungen bedürfe, um den Zweck des Krieges zu erreichen.[2])

Andere Ursachen[3]) machten sich hierbei wohl ebenfalls geltend, so dass sich erst gegen Ende Juni das preussische Heer in drei Hauptcolonnen in Bewegung gegen den Rhein setzte. Die erste Colonne begann ihren Marsch aus Schlesien und nahm den Weg theils über Prag und Eger, theils über Görlitz und Dresden; die zweite aus den Marken; die dritte aus Westfalen. Sämmliche Colonnen lagerten vom 19. Juli ab bei Rübenach, ohnweit Coblenz, und blieben daselbst bis zum 30. desselben Monates, wo sie, wie wir späterhin sehen werden, gegen Trier aufbrachen.

Auch in Oesterreich beeilte man sich nicht, die resp. Streitkräfte rechtzeitig marschiren zu lassen. So erklärte Prinz Hohenlohe, dass jene zur Deckung des Oberrheins bestimmten 16,000 Mann erst Ende Juni in Freiburg eintreffen, die 23,000 Mann aber, welche unter dem genannten Prinzen das Hauptheer verstärken sollten, nicht vor Ende Juni in Mannheim anlangen könnten.[4])

Diese Mittheilungen waren natürlich nicht geeignet, grosse Hoffnungen für den bevorstehenden Feldzug bei dem ruhig und unbefangen Urtheilenden aufkommen zu lassen; jenes säumige Verhalten Preussens aber musste gegen dasselbe auch wohl das Miss-

[1]) Bischoffswerder sagte Ende Mais zu dem damaligen Major v. Massenbach: „Kaufen Sie nicht zu viel Pferde; die Comödie dauert nicht lange; der Freiheitsschwindel verraucht schon in Paris, die Armee der Advocaten wird in den Niederlanden tüchtig geklopft; wir sind im Herbste wieder zu Hause.“ (Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 27.)

[2]) S. den „Feldzugsplan“ und die „Charakteristik der leitenden Kreise“ etc.

[3]) S. ebenfalls die letztere.

[4]) S. den „Feldzugsplan der Verbündeten“ etc.

trauen und die Eifersucht Oesterreichs von Neuem rege machen, als in Polen Ereignisse stattfanden, bei denen Oesterreich voraussetzen konnte, dass sie nicht ohne Uebereinstimmung zwischen Russland und Preussen herbeigeführt worden waren.

Fast an demselben Tage, an welchem man in Sanssouci sich wegen des Feldzugsplanes gegen Frankreich geeinigt hatte, begann Russland, welches durch den Frieden von Jassy (9. Januar 1792) mit der Pforte freie Hand bekommen, den Angriff auf Polen. Die nächste Veranlassung resp. den Vorwand dazu gab die Targowitzer Conföderation, welche, von der polnischen Opposition geschlossen, in einem von Targowitz, in Wahrheit aber von Petersburg ausgehenden Proteste sich gegen die Maiverfassung erklärte und die Herstellung des Rechtszustandes der Republik gegenüber dem eingeführten Erbrechte als Ziel ihres Strebens bezeichnete.

Zur Unterstützung desselben erklärte Catharina am 18. Mai 1792 den Krieg an Polen, liess zu dem Ende 40,000 Mann in die Ukraine und 30,000 in Lithauen einbrechen, worauf am 18. Juni die Polen bei Zielence geschlagen wurden. Preussen sah jetzt den Zeitpunkt gekommen, wo es hoffen durfte, seine lange genährten Pläne gegen Polen zu verwirklichen, wenn gleich das Bündniss mit demselben vom Jahre 1790 eine entgegengesetzte Politik hätte vorschreiben sollen. Eine Berufung des Königs Stanislaus auf dieses Bündniss blieb daher für Polen ohne Erfolg, indem Preussen sich dahin erklärte, dass davon seit dem 3. Mai 1791 [1]) nicht mehr die Rede sein könne.

Polen hatte somit bereits den Kampf mit dem mächtigen Gegner aufgenommen, doch da auch Oesterreich, Sachsen und die Pforte die Bitte um Beistand zurückwiesen, konnte nur ein schwacher, obwohl tapferer Widerstand geleistet werden. Vor Allen war es Kosciusko, welcher, namentlich am 17. Juli in dem Gefechte bei Dubienka, durch Tapferkeit und Hingebung für die Sache des Vaterlandes hervorleuchtete; König Stanislaus aber theilte keineswegs die Erhebung der Patrioten und trat am 21. Juli

[1]) S. im 2. Abschnitt: „Die politischen Verhältnisse im östlichen Europa" etc.

der genannten Conföderation bei. Die russischen Colonnen drangen bereits von allen Seiten gegen Warschau vor und nach einer am 24. Juli stattfindenden officiellen Erklärung des russischen Gesandten wurde das Einverständniss Preussens mit Russland, dem am 3. August die Vollziehung des resp. Vertrages folgte, ausgesprochen.

Damit war der Kampf zu Ende, die Conföderation ergriff dem Namen nach Besitz von der Regierung des Landes, die thatsächliche Macht aber ging in die Hände Russlands über; die Patrioten flohen in das Ausland und die russischen Streitkräfte ergossen sich nun über das unglückliche Land, während Oesterreich, das aus Misstrauen gegen die Annäherung zwischen Preussen und Russland bereits am 13. Juli einen Vertrag mit Russland geschlossen, schon vorher einen Cordon von 25,000 Mann an der galizischen Grenze, offenbar zum Nachtheile der gegen Frankreich gerichteten Absichten, aufgestellt hatte. [1])

Statt hier energisch vorzugehen, erschöpfte man sich auf Seiten der verbündeten Monarchen in Festen und Berathungen. So fand am 14. Juli — dem Jahrestage des Bastillesturmes — in Frankfurt die Kaiserkrönung Franz' II. statt, woselbst seit Mitte Juni die Bevollmächtigten des Kurfürstenraths versammelt waren, um die Wahl des (letzten) deutschen Kaisers vorzubereiten. Der Krönung folgte vom 19. bis zum 21. desselben Monates in Mainz

[1]) In dem preussisch-russischen Vertrage war von einer gemeinsamen Vertheidigung durch eine wechselseitige Unterstützung von 12,000 Mann die Rede. Als geheime Artikel bestanden folgende Punkte: Gewährleistung der Herzogthümer Oldenburg und Delmenhorst für das regierende Haus; Leistung der Bundeshülfe in Geld statt in Mannschaft, wenn Russland durch die Türken, oder Preussen in Geldern oder Ostfriessland angegriffen würde; Erhaltung der damaligen Verfassung von Kurland, und endlich preussische Truppenhülfe, wenn Russland die polnischen Wirren allein zu ordnen nicht im Stande ist.

Auch der österreichisch-russische Vertrag lautete auf gemeinsame Vertheidigung, zunächst durch ein Hülfscorps mit 12,000 Mann oder eine entsprechende Geldsumme. Neben dem enthielt einer unter den geheimen Artikeln die Verpflichtung Oesterreichs, im Falle eines Türkenkrieges sein Contingent auf 30,000 Mann zu erhöhen; ein anderer bezog sich auf Frankreich; ein dritter sprach Oesterreichs unbedingte Einwilligung zu dem Sturze der polnischen Maiverfassung aus. (v. Sybel, 2. B., S. 171—173.)

eine Zusammenkunft des Königs von Preussen mit dem Kaiser, an welcher eine grosse Anzahl Reichsfürsten etc. unter glänzenden Festen aller Art Theil nahmen, während über 10,000 Fremde die Stadt belebten. Neben dem fanden im Kreise der Diplomaten weitere Verabredungen statt über den Feldzug, die Theilung der Kriegsbeute und den hessischen Vertrag;[1]) namentlich aber nahmen die Unterhandlungen des Schweizers (Genfer) Mallet du Pan, des Abgesandten Ludwig's XVI., das allgemeine Interesse der Fürsten in Anspruch, da es sich hierbei, mit Beziehung auf die Wünsche des französischen Königs, um das Verfahren der Mächte bei der Regelung der inneren Angelegenheiten Frankreichs handelte. Die mit Cobenzl und Haugwitz gepflogenen Erörterungen ergaben die Absicht der Verbündeten: nur völkerrechtliche Beschwerden erheben, sich auf keine Unterhandlung als mit dem befreiten Könige einlassen, und diesem die Ordnung der inneren Angelegenheiten völlig anheim stellen zu wollen;[2]) ebenso verwahrte man sich gegen jeden Plan einer Vergrösserung auf Kosten Frankreichs, — eine Verwahrung, die um so mehr Glauben verdiente, da die zwischen Oesterreich und Preussen herrschende Eifersucht nicht zu verkennen war.

Die verschrobenen Ansichten der Emigranten in Bezug auf die Herstellung des alten französischen Staatswesens, welche im grellen Gegensatze zu den Ueberzeugungen Ludwig's XVI. und seines Abgesandten standen, trugen bei näherer Würdigung durch die Monarchen nicht wenig zum Sinken des Ansehens jener unverbesserlichen Adelskaste bedeutend bei. Diese hatte indess schon früher durch ihre übertriebenen Ansprüche, durch ihre Intriguen so wie durch ihre Zwietracht viel an dem Credit eingebüsst, den sie insbesondere bei dem Berliner Hofe genossen; so dass es nicht auffallen konnte, als am 20. Juli in einer Berathung, an welcher der Herzog, Lascy, Schulenburg und Spielmann Theil nahmen, Beschüsse gefasst wurden, welche den Einfluss der Emi-

[1]) S. „Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen" etc.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 423.

granten auf den Gang der politischen und militärischen Verhältnisse völlig schwächten.

Hiernach sollten höchstens 8000 Mann dem Heere des Herzogs von Braunschweig, höchstens 5000 M. den Oesterreichern im Breisgau, und höchstens 4000 M. sich den kaiserlichen Truppen in Belgien anschliessen. Alle übergetretenen Regimenter sollten den Emigranten zugetheilt werden und, „insofern es unumgänglich nöthig sein sollte,“ ihre Löhnung auf gemeinschaftliche Kosten Oesterreichs und Preussens erhalten. Weiter war es dem Herzog von Braunschweig überlassen, in besetzten Gegenden einen einstweiligen Gouverneur einzusetzen, bis der König selbst darüber bestimmen könne. Ferner sagte man den Emigranten die Lieferung von Brot und Fourage zu, und endlich verwilligte man den Prinzen zu ihrer Ausrüstung noch einmal 200,000 Gulden unwiderruflich als letzte Zahlung. Nähmen die Prinzen diese Bedingungen nicht an und wollten sie nach ihrem eigenen Dünkel separatim agiren, so sollten dieselben völlig und öffentlich ihrem Schicksale überlassen werden, ohne dass die vereinigte Armee an ihren Unternehmungen einen weiteren Antheil nähme.

Eine besondere Thätigkeit entwickelte Mallet du Pan bei dem Erlasse des bekannten Manifestes an das französische Volk; er ging aber bei dieser Aufgabe, deren Zweck auf die Bezeichnung des Charakters des Krieges gerichtet war, nur einseitig vor. Wenn Mallet in seinen Entwürfen die Jakobiner bedrohte, die friedliche Bevölkerung beruhigte, für den König eine freie Entschliessung bezüglich der inneren Reformen forderte und eine jede deutsche Eroberung abwies, so vergass er doch, um der Unsicherheit des Volkes betreffs der Zusicherung mancher wichtigen Rechte [1]) vorzubeugen, — die ausdrückliche Verwahrung gegen die Herstellung des Feudalstaates.

[1]) Die Zugänglichkeit aller Aemter und Ehren für alle Stände, die Aufhebung der gutsherrlichen Rechte, die Abschaffung der Kirchenzehnten. Diese Rechte hatten mit denen des Königs so wie mit der Verfassung im engeren Sinne nicht das Mindeste zu schaffen, waren auch von Ludwig XVI. als nothwendig längst anerkannt worden und enthielten die höchsten Interessen für die unermessliche Mehrheit des Volkes. (v. Sybel, 1. B., S. 426.)

Immerhin gaben die Entwürfe Mallet's eine gemässigte Kriegserklärung, die indess gänzlich diesen Charakter verlor, als Marquis Limon, ein eifriger Emigrant und beeinflusst durch Calonne, den früheren Minister, ein zweites Manifest dem Kaiser Franz vorlegte. Dasselbe war zum Theil auf den Entwurf Mallet's gegründet; Limon aber hatte den Aufstand des 20. Juni und die seit Mitte Juli immer drohender werdenden Verhältnisse in Paris dazu benutzt, furchtbare Drohungen in dem Manifeste auszusprechen, um so nach seiner Ansicht dem König um so sicherer Rettung zu bringen. Limon's Manifest erhielt nicht nur die Genehmigung des Kaisers, sondern auch, auf dessen Empfehlung, die des Königs von Preussen. Der Herzog von Braunschweig, obwohl mit dem in dem Actenstücke herrschenden Tone so wie mit dem Inhalte meist nicht einverstanden, unterzeichnete dasselbe, nach einigen kleinen Aenderungen, am 25. Juli als gefügiger Hofmann und erntete dafür den Hass resp. den Spott der Zeitgenossen.

Das Manifest [1]) brachte indess nach deren Aussage keineswegs die ausserordentlichen Wirkungen hervor, welche eine spätere Uebertreibung schuf; vielmehr blieb es beinahe ganz unbeachtet, insbesondere bei der grossen Masse der Bevölkerung.[2]) Nach den

[1]) S. Beilage I.

[2]) Die Bestimmungen, welche sich in der das Manifest beantwortenden Proclamation der französischen Nationalversammlung vorfinden und die Aufnahme der Fremden in die französische Armee (s. die Note 3 im 1. Abschnitte unter der „Kriegserklärung gegen Böhmen und Ungarn") ausführlich hervorheben, haben für die vorliegende Arbeit ein besonderes Interesse. So heisst es unter Anderem: „Jeder fremde Unterofficier oder Soldat, welcher seine Bereitwilligkeit zur Vertheidigung der Sache der Freiheit erklärt hat, erhält eine Pension von jährlich 100 Livres, welche quartalweise für die ganze Dauer seines Aufenthaltes in Frankreich ausgezahlt werden soll; er leistet dafür den Civileid, wodurch er in jeder Beziehung in die Rechte des französischen Bürgers tritt. Die lebenslängliche Pension von 100 Livres jährlich und deren allmälige Erhöhung soll selbst auf jene fremden Unteroffiziere und Soldaten ausgedehnt werden, welche nicht Kriegsdienste nehmen, sondern vorziehen sollten, sich in das Innere Frankreichs zurückzuziehen, indem — sagt der XIII. Artikel — „die Nationalversammlung es der Grossmuth eines freien Volkes für unwürdig hält, den Ausländern nur um den Preis ihres Waffendienstes eine Entschädigung zu bieten und jene nicht zu bedenken, die verweigert haben gegen dasselbe die Waffen zu führen." (Oesterr. militär. Zeitschrift, redigirt etc. von

Versicherungen der Emigranten war allerdings die Wirkung eine ganz vortreffliche, und auch die Jakobiner, die Freunde der Revolution, so wie deren französische Geschichtschreiber erzählten dagegen Wunderdinge von der durch das Manifest hervorgerufenen nationalen Erbitterung. Die Thatsachen bestätigten indess keine von beiden Meinungen, wohl aber gab dasselbe allmälig der demokratischen Presse und den Clubs einen sehr willkommenen Stoff, um die Gemüther zu erhitzen, doch zu einer Zeit, wo die Bevölkerung von Paris durch andere Verhältnisse und Ereignisse bewegt und beherrscht wurde. [1])

Der Sturz des Königthumes am 10. August und dessen nächste Folgen.

Uebrigens rief doch das Manifest, welches am 28. Juli in Paris bekannt wurde, ernste Bedenken sowohl bei der Gironde als bei den Jakobinern hervor, da sie sämmtlich von demselben sich bedroht sahen.

Die Gironde stellte nun ihren Plan fest: den König zu beseitigen und dessen Absetzung demnach auszusprechen. Damit verband sich die Hoffnung, den Dauphin als Nachfolger zu sehen und den Regentschaftsrath durch die Gironde besetzen zu können. Endlich sollte zur Revision der Verfassung ein Nationalconvent berufen werden, während man sich die Mehrheit desselben durch die Wahl von zwei Drittheilen der Deputirten der Gironde zu sichern hoffte, und Pethion Vorsteher der Regentschaft, so wie Roland, Servan und Claviere Minister würden.

Bei den Aussichten zum Gelingen dieses Planes boten sich doch eben so viele Schwierigkeiten dar. Die Gironde verfügte

v. Streffleur, II. Jahrg., 4. B., 2. Lieferg., 18. Heft, S. 124: „Die deutschen Truppen im Dienste Frankreichs von L. Hörmann. k. baiersch. Hauptmann.")

Diese Massregeln hatten übrigens zur Folge, dass alsbald aus allen Theilen der Welt, namentlich aber aus Holland, Belgien und den kleinen deutschen Staaten ganze Schaaren nach Frankreich wanderten. Hier wurde jedoch deren Andrang so stark, dass sich der Convent schon am 12. Frimaire des Jahres II (2. December 1793) entschliessen musste, durch Decret die Aufnahme von fremden Deserteuren in die französische Armee zu verbieten (s. ebendaselbst, S. 125).

[1]) Häusser, 1. B., S. 331.

über keine genügende Waffenmacht, denn es war wohl nicht anzunehmen, dass das Heer seine Hülfe zu Gewaltstreichen leihen würde. Ohnedies stand dasselbe an den Grenzen und erwartete das Beginnen des deutschen Krieges; und eben so wenig konnte man auf die Mitwirkung der in sich gespaltenen und zum Theil reactionär gewordenen Nationalgarden rechnen, so dass bei den anarchischen Zuständen im Inneren und den immer mehr zerrütteten Finanzen nirgends Anhaltpunkte vorhanden waren.

Die Stellung der Gironde war hiernach eine sehr wankende; sie erschien aber noch mehr erschüttert, als der Versuch scheiterte, mit dem am 29. Juli in Paris eingetroffenen Bataillon der Marseiller unter Barbaroux, welches einen bedeutenden Einfluss auf die Demokraten ausübte, das Absetzungsdecret zu bewirken.

Anders war die Situation bei den Jakobinern und Cordeliers. Diese besassen hinreichende Streitkräfte in den Proletariern des Jakobinerclubs und liessen es sich angelegen sein, immer mehr die Föderirten für ihre Zwecke zu gewinnen, als Lafayette gemeinsam mit Luckner eine Revision der Verfassung bei dem Ministerium beantragte. Mit der Annahme dieses Antrages musste sich der Friede mit Deutschland verbinden und eine Ersparniss von monatlich 80 Millionen würde erzielt worden sein; allein der König wagte nicht darauf einzugehen und die Gironde verabscheute den Frieden.

Alle diese Verhältnisse drängten nur zu einer Katastrophe gegen das Königthum, welche von den Jakobinern durch geheime Sitzungen in den Vorstädten vorbereitet wurde und an der die Gironde sich zunächst nur insoweit mit ihren Wünschen betheiligte, als es sich darum handelte, mit Hülfe einer bewaffneten Demonstration das erstrebte Ziel zu erreichen.

Um indess den nahenden Sturm zu beschwören oder wenigstens doch Zeit zu gewinnen, versuchte man von Seiten des Königs, die Häupter der Verschwörung zu bestechen; aber dieses Mittel schlug fehl und machte nur den Argwohn der Parteien noch reger. Ebenso verwarf man den Gedanken einer Flucht des Königs nach der Normandie.

Unter solchen Umständen erwies sich das Decret vom 25. Juli über die Permanenz der Sectionen als ausserordentlich förderlich für den Fortgang der revolutionären Bewegung, denn schon am 5. August entschied man sich dort in Masse für die Absetzung des Königs. Auch Pethion hatte im Namen der Hauptstadt die Absetzung so wie die Berufung eines Conventes, bis dahin aber ein provisorisches von der Nationalversammlung zu ernennendes Ministerium verlangt. Diesen Anträgen schlossen sich ähnliche aus allen Clubs der Provinzen an; in den Vorstädten aber fuhr man mit den Rüstungen zur Ausführung des Schlages fort, während die Versammlung auf den 9. August die Absetzung anberaumte.

Tags vorher hatte man hier die Schlussverhandlung über die gegen Lafayette erhobenen Anklagen begonnen;[1]) die Mehrheit der Unparteiischen indess, erfüllt von Besorgniss über die reissenden Fortschritte der Demagogie und in Lafayette den Vertreter der gemässigten Freiheit erblickend, lehnte die Anklage, ganz gegen den eifrig gehegten Wunsch der Gironde, ab. Dies Ereigniss kam für dieselbe um so unerwarteter, als bis dahin die Masse der Unparteiischen unter dem Drucke der Tribünen willenlos mit der Linken gestimmt hatte; jetzt aber führte es zu einer entschiedenen Spaltung unter den beiden Fractionen der Linken und zum Versuche der Gironde, vorerst die Absetzung des Königs zu verzögern. Es war dies indess nur ein schwacher Versuch gegen die sich nun ausserordentlich steigernde Energie der Jakobiner und Cordeliers, die, im Vereine mit den Föderirten und dem Pöbel, den Augenblick gekommen sahen, nur durch Aufbietung der materiellen Gewalt rücksichtslos ihr verderbliches Ziel zu erreichen. Wir schweigen über die Gräuelszenen, die am Schlusse der Sitzung der Nationalversammlung so wie bei dem unter des Elsassers Westermann Leitung stattfindenden Sturme auf die Tuilerien die Sache der Freiheit besudelten; dagegen erwähnen wir, dass sich am

[1]) S. im 1. Abschnitte: den Schluss der „weiteren Ereignisse während des Ministeriums der Feuillans bis zum theilweisen Abtreten desselben am 28. Juli.“

Abende des 9. August durch die Beschlüsse von dreizehn Sectionsversammlungen und die Mitwirkung der Föderirten eine Dictatur (Pariser Stadtrath) bildete, welche die Verfassung von 1791 vernichtete und zwei Jahre hindurch Frankreich mit allen Schrecken erfüllte.

Der König flüchtete sich mit seiner Familie in die Nationalversammlung; das Königthum aber hatte am 10. August sein Ende gefunden, wenn gleich man nur neben Anderem, auf Betreiben der Gironde, die Suspension des Königs beschloss. Nächstdem räumte man den Jakobinern die Erklärung des allgemeinen Stimmrechts für die Conventswahlen ein; verfügte die Errichtung eines verschanzten Lagers unter den Mauern von Paris und bildete ein Ministerium, in welches Roland, Servan und Claviere (Girondisten) wieder eintraten, Danton die Justiz, Monge die Marine und Lebrun die auswärtigen Angelegenheiten übernahmen.

Noch in der Sitzung vom 10. August sendete die Nationalversammlung zwölf Commissäre an die Heere, mit der Vollmacht, diese in Eid und Pflicht zu nehmen und die Generale so wie die bürgerlichen und militärischen Beamten, denen nicht zu trauen sei, abzusetzen;[1]) Santerre wurde definitiv zum Chef der Pariser Nationalgarde ernannt.

Am 13. erfolgte ein Manifest an die Nation, in welchem man die Nothwendigkeit des Aufstandes zu rechtfertigen suchte und zur Bildung des Nationalconvents aufforderte.

Der Aufstand nebst seinen nächsten Folgen fand indess keineswegs die Billigung der Mehrheit der Bevölkerung Frankreichs, während die apathische Ruhe des anderen Theiles willenlos die Ereignisse herankommen sah, welche dem Schicksale der Nation eine so verhängnissvolle Richtung gaben. Bei jenem Umstande hätte man wohl Widerstand erwarten können, allein der allen Klassen des Volkes gemeinsame Abscheu gegen die alte Ordnung der Dinge so wie gegen die Einmischung des Auslandes wurde von der herrschenden Faction trefflich ausgebeutet, um der Ansicht

[1]) Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts etc., 2. Aufl., 4. B., S. 438.

der Nation keine andere Wahl zu lassen, als die vollbrachte Thatsache des Sturzes der Verfassung anzunehmen.

Dies geschah von Seiten des Volkes nicht minder als von der der Generale und ihrer Armeen, unter ihnen namentlich Luckner, Dumouriez, Custine, Biron, Montesquiou und Dillon, welcher letztere sich indess Anfangs weigerte, den Eid zu leisten.

Lafayette, der, als Freund der gestürzten Verfassung, den Weg der strengen Gesetzlichkeit beobachtete und in dieser Richtung den Widerstand gegen die revolutionäre Minderheit der Nationalversammlung zu organisiren gedachte, begegnete hierbei nur dem Stillschweigen des Volkes.

Statt dessen boten ihm die auf seinen Befehl verhafteten Commissäre, welche die Anerkennung der Beschlüsse vom 10. August verlangt hatten, die Leitung der neuen Herrschaft an; und auch der Kriegsminister Servan, von dem schon am 16. August der General Dumouriez zum Oberbefehlshaber des Nordheeres ernannt worden war, sagte Lafayette in einem Schreiben von demselben Tage heuchlerischerweise alle Unterstützung zu.

Lafayette's Lage war den rücksichtslosen Gewalthabern gegenüber eine ausserordentlich schwierige, zumal da auch seine Truppen, deren Vertrauen er in so hohem Grade besessen, durch die Wühlereien der Jakobiner und das gefährliche Beispiel der in Flandern stehenden Truppen bereits viel von ihrem guten Geiste verloren hatten. [1])

Aus solchen Gefahren konnte die Sache der Verfassung und somit auch die des Königs nur noch durch ein rasches, energisches Handeln vielleicht gerettet werden, nicht aber durch das Beharren in einer formellen Gesetzlichkeit, der schon aller Grund und Boden durch die Vorgänge in Paris entzogen worden war und die aufgehört hatte, bei dem Volke irgend nennenswerthe Wirkungen hervorzurufen. So blieb denn Lafayette bei seiner Unentschlossenheit nichts übrig, als die Sache des Vaterlandes aufzugeben, zumal da man in Paris wiederholte und dabei strenge Massregeln gegen

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse in Belgien Ende Aprils“ etc.

ihn vorbereitete. Es war am 19. August, als hiernach der General mit 23 Offizieren sein Hauptquartier verliess, um über Belgien England zu erreichen.[1]) Vorher hatte er jedoch den Marschall Luckner gebeten, den Oberbefehl zu übernehmen, und Fürsorge betreffs eines etwaigen feindlichen Angriffes getroffen; in Paris aber setzte zu derselben Zeit die Nationalversammlung den General in Anklagestand wegen Hochverraths. Schon am 19. erfolgte die Verhaftung Lafayette's durch die Oesterreicher, hierauf indess langjährige und harte Gefangenschaft, als er sich weigerte, über die Lage des französischen Heeres Auskunft zu geben.[2]) Clerfait, welcher die Flucht Lafayette's durch einen Angriff auf dessen Heer zu benutzen gedachte, stand indess von diesem ab, da die gut verschanzte Stellung der Franzosen solchen unthunlich machte.

Frankreich war mit dem 10. August völlig eine Beute der Demagogie geworden und es handelte sich bei dieser jetzt nur noch darum, die blutig errungene Herrschaft zu behaupten und demgemäss alle widerstrebenden Elemente im Volke vollends zu vernichten. Die Nationalversammlung leistete dagegen, bei ihrem Mangel an durchgreifendem Muthe, einen nur geringen Widerstand und sank mit jedem Tage mehr unter den Willen des Gemeinderathes herab, dessen Organ Marat, der blutdürstigste der Revolutionsmänner, geworden war.

So kam es, dass die Versammlung am 13. August den König und dessen Familie an die Commune auslieferte und aus seiner seitherigen Wohnung im Luxemburg in die des Tempels abführen liess; dass die Commune einen Vollziehungs- oder Wachausschuss ernannte, um durch diesen die zahlreichen Verhaftungen der Verdächtigen zu leiten; dass am 16., gegen das Sträuben der Versammlung, ein Revolutionstribunal, welches keine höhere Instanz über sich erkannte, zur Bestrafung aller Verräther in Thätigkeit

[1]) Von Generalen blieben in dem Lager auf den Höhen von Vau bei Sedan rechts der Maas zurück: die Generallieutenants Lastic und Leveneur, die Maréchaux-de-camp Dangest, Dietmann und Ligneville.

[2]) Erst im Jahre 1797 bewirkte Bonaparte die Freilassung Lafayette's aus Olmütz, nachdem dieser in verschiedenen Festungen seinen Sinn für das Recht gebüsst hatte.

trat; dass man die Nationalgarde umbildete, ihr namentlich demokratische Elemente zuführte, und ihre nominale Stärke von 30,000 Mann auf 100,000 Mann brachte; und dass man endlich die nicht beeidigten Priester über die französischen Grenzen zu schaffen beschloss.

Neben der Zerstörung aller sichtbaren Erinnerungen an das Königthum gewannen die Rüstungen einen weiteren Umfang. Freiwillige strömten von allen Seiten herbei, um sich zur Armee einzuzeichnen; die Kirchenglocken lieferten das Material zu Kugeln; die Eisengitter vor den Häusern verwendete man zu Piken; ebenso begann man die Verschanzungen des Lagers unter den Mauern von Paris aufzuwerfen.

Unter solchen Massnahmen gelangten Robespierre und Billaud Varennes, die Führer der demokratischen Partei, zu einer Machtvollkommenheit, welche den „Besitz“ als ein Verbrechen bezeichnete und nur dem Nichtbesitzenden die Befähigung zu regieren zuschrieb. Folgerecht reihten sich demnach, ausser dem Zwangscours, den man den Assignaten gab, Confiscationen an Confiscationen, als: der Raub der Kirchenschätze und der königlichen Schlösser, der Verkauf der Güter der Emigranten, die Abschaffung der Grundrenten meist ohne Entschädigung etc.

Am 26. August begann die Ernennung der Wahlmänner für die Conventswahlen, um aber diese im Sinne der herrschenden Partei ausfallen zu machen, entwarf man, unter dem Vorwande der Gefahr des auswärtigen Krieges, den Plan, in ganz Frankreich eine möglichst grosse Zahl der politischen Gegner durch Mord zu beseitigen. Auch hier versuchte die eingeschüchterte Nationalversammlung Widerstand zu leisten, aber das Ministerium förderte durch seine Massnahmen die Absichten der wüthenden Partei. Schon am 25. war eine derselben völlig ergebene Abtheilung Bewaffneter nach Orleans aufgebrochen, um dort die Angeklagten des Staatsgerichtshofes, unter ihnen der frühere Minister Delessart, dem Mordstahle zu überliefern; — damit aber begann die Einleitung zu den Gräueln, welche in den ersten Tagen des September stattfanden und ganz Frankreich mit Schrecken erfüllten.

Veränderte numerische Stärke der österreichischen Streitkräfte; Stimmungen im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig etc.

Wir verliessen das preussische Heer am 19. Juli in seinem Lager bei Rübenach. Hatten schon die Mittheilungen des Prinzen Hohenlohe bezüglich der Ankunft einiger österreichischer Corps früherhin wohl die Hoffnungen auf ein rasches Zusammenwirken herabgestimmt,[1]) so verschwand jetzt auch die Aussicht, mit gegenügenden Streitkräften den Krieg zu beginnen, als der österreichische General Pfau aus dem Breisgau und der preussische Major Tauenzien aus Belgien in Horchheim, dem ersten Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig, erschien, und diesen von dem Folgenden in Kenntniss setzten.

Wir erinnern uns, dass nach den Anfangs Mai in Sanssouci getroffenen Verabredungen Oesterreich 56,000 Mann in Belgien aufstellen wollte[2]); jetzt aber ergab es sich, dass daselbst höchstens 40,000 Mann standen, von denen Clerfait mit 15,000 Mann zur Hauptarmee befehligt war,[3]) während der Rest, ausser den unentbehrlichen Besatzungen, zu einer Diversion auf Lille verwandt werden sollte.

Im Breisgau wollte Oesterreich 50,000 Mann aufstellen, von denen 23,000 Mann zu der preussischen Armee stossen sollten. Statt dessen wurde der Oberrhein nur durch 17,000 Mann gedeckt und Hohenlohe-Kirchberg vermochte nur 15,000 Mann heranzuführen.

Hiernach betrugen die zum Kriege verwendbaren Streitkräfte Oesterreichs statt 106,000 Mann nur 72,000 Mann; die angreifende Hauptarmee zählte dagegen nicht 110,000 Mann, sondern nur 82,000 Mann[4]).

[1]) S. im 2. Abschnitt: „Abmarsch des preussischen Heeres an den Rhein" etc.

[2]) S. den „Feldzugsplan der Verbündeten" etc.

[3]) Uebereinstimmend mit Gebler war nach Tauenzien's Tagebuch Clerfait 14- bis 15,000 Mann stark. (S. „die Uebersicht der gesammten Streitkräfte der Verbündeten" etc.

[4])

Preussen	42,000	Mann,
Hohenlohe	15,000	„
Clerfait	15,000	„
Hessen	5,532	„ (ausrückende Stärke)
Emigranten	4,500	„
	82,032	Mann.

Wenn so die Aussichten auf einen günstigen Erfolg in den Augen des Unbefangenen sehr getrübt erschienen, so war dies doch bei dem Könige von Preussen nicht der Fall, welcher in Coblenz unter den rauschenden Festlichkeiten, die ihm der Kurfürst von Trier bereitete, den Verheissungen der Emigranten in der uns bekannten Richtung wieder sein Ohr geliehen hatte. Während man hier in dem Gedanken an einen ruhmreichen Feldzug schwelgte und schon alle Hindernisse auf dem Marsche nach Paris aus dem Wege geräumt sah, steigerten sich die Bedenken des Herzogs von Braunschweig, indem der Verdacht gegen die Aussagen der Emigranten bei ihm jetzt mehr als je hervortrat [1]). Die ihm zur Verpflegung zugewiesenen 8000 Mann Emigranten bestanden nur zur Hälfte aus Streitern, im Uebrigen aber aus Lakaien, Friseuren, Köchen und Marketendern, [2]) — eine Erscheinung, die nicht wenig den Aerger des Herzogs erregte.

Die Aussagen Pfau's etc. standen im grellen Gegensatze zu den glänzenden Hoffnungen des Königs; dazu kamen noch die nur mangelhafte oder ganz verkehrte Kenntniss von der Natur und der moralischen Beschaffenheit des zum Kriegsschauplatze bestimmten Landes, die Erschwerung einer raschen Bewegung der Armee durch einen zahlreichen Tross und die noch übliche Magazinalverpflegung der Truppen. Unter solchen Umständen entstand bei dem Herzoge, der in dem bevorstehenden Feldzuge nur ein hoffnungsloses Abenteuer erblickte, [3]) der Entschluss: nur bis zur Maas vorzugehen, um dann durch die Eroberung der dortigen Festungen sich die Basis zu einem zweiten und unter günstigeren Bedingungen stattfindenden Feldzuge zu verschaffen. Inwiefern man diese Absicht auszuführen vermochte, musste indess vorerst eine grosse Frage bleiben, da der König, in der Voraussetzung, dass die Festungs-

[1]) Der Herzog wurde von den Emigranten förmlich belagert; und hatte, wie Massenbach sagt: kaum die Ellenbogen frei, machte Complimente über Complimente, war aber im tiefsten Innern ergrimmt über die zudringlichen Fremden, über ihr Drängen zum Krieg und ihre rosigen Schilderungen, denen er keinen Glauben schenkte.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 524.

[3]) Ebendaselbst, S. 526.

kommandanten ihre von den Emigranten geschilderten Gesinnungen bethätigen würden, — das Belagerungsgeschütz zurückgelassen hatte.

Specielle Vorbereitungen der französischen Regierung zum Kriege mit den Deutschen.

Bevor wir zu dem Referate der Operationen des deutschen Heeres übergehen, erscheint es zweckmässig, noch einmal auf die militärischen Verhältnisse Frankreichs zurück zu kommen, wie solche sich bezüglich der speciellen Vorbereitungen zum Kriege darstellen. Wir werden dabei auch einige Rückblicke auf die früheren Anstrengungen in dieser Richtung werfen und dadurch die Ueberzeugung gewinnen, dass man noch weit von dem resp. Ziele entfernt war.

Wie bekannt, so hatte Servan schon während der Zeit, wo er zum ersten Male den Posten des Kriegsministers bekleidete, mit regem Eifer die Ausrüstung und Vervollständigung der Heere Frankreichs betrieben. [1]) Er wurde dabei von der Gironde trefflich unterstützt, aber die anarchischen Zustände überhaupt, so wie insbesondere die Verschleppung der Decrete in der Nationalversammlung, der Geldmangel in der Staatskasse und die Unordnung in der Verwaltung machten genügende Ergebnisse zu einer Unmöglichkeit. Unter solchen Umständen blieben die verschiedenen von Servan befohlenen Aushebungen so ziemlich ohne nennenswerthen Erfolg, während auch die Ausrüstung der Truppen mannigfache Verzögerungen erfuhr.

So konnte z. B. die Gewehrfabrik von Charleville seit 1790 statt 25,000 nur noch 5000 Flinten liefern; eben so waren die Pulvervorräthe in Mezières verdorben.

Wo möglich noch schlimmere Erfahrungen musste der Kriegsminister Lajard machen, da dessen Bemühungen durch den Parteigeist der Girondisten und Jakobiner nicht selten ganz vereitelt wurden, während die alten Gebrechen der Staatsmaschine fortdauerten und in den Heeren selbst die Widerspenstigkeit durch

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Nächste und weitere Folgen der Kriegsereignisse in Belgien.“

eine bis zum Herbste 1792 noch ziemliche Anzahl aristokratisch gesinnter Officiere Aufmunterung bekam.

Der Parteigeist war es ferner, der eine angemessene Vertheilung der vorhandenen Streitkräfte ungemein erschwerte, ja unmöglich machte; dabei beachtete man auf Seiten der resp. Partei natürlich nicht im Geringsten die militärischen Motive, wie dies z. B. unter dem Minister Lajard hinsichtlich des Abzuges der 20 Bataillone Montesquiou's und der 6000 Mann Dumouriez's aus dem Lager bei Maulde nach Metz der Fall war.

In der Werbung der Massen und in dem Aufgebote der Freiwilligen sah man die einzigen Mittel zur Bildung resp. Ergänzung der Heere; das Lager bei Soissons aber, zu dessen Errichtung Lajard angeregt hatte, war zum Ansammeln der Mannschaften bestimmt, damit diese vor ihrem Abgange zu den Heeren ausgerüstet und eingeübt wurden.

Die Zahl der dort versammelten Rekruten betrug am 4. August 6492 Mann, von denen ein Theil sogleich nach Metz und Sedan abging; am 21. befanden sich im Lager 10,000 Mann, davon marschirten 4 Bataillone nach Metz, 256 neue Compagnieen wurden aber an demselben Tage von dem Kriegsminister Servan angemeldet.

So zahlreich nun auch die Vaterlandsvertheidiger herbeiströmten, so traurig sah es doch mit deren Verpflegung und Ausrüstung aus. Für die grösste Mehrzahl hatte man weder Gewehre, noch Schuhe, noch Lebensmittel; man lebte dagegen auf Kosten der Bauern, wobei natürlich von Disciplin nicht die Rede sein konnte und öfters Tumulte gegen die Regierung entstanden.

Auch bei den Heeren selbst herrschte nicht selten offenbarer Mangel an Lebensmitteln; daher kann es nicht befremden, wenn die kommandirenden Generale lieber Verzicht leisteten auf solche Verstärkungen, die, neben ihrer Indisciplin, noch die kärglichen Vorräthe schmälerten.

Um diesen Uebelständen abzuhelfen, vertheilte man nun die grösseren Massen der Rekruten in Troyes, Rheims und Soissons; die am besten Bewaffneten verlegte man dagegen nach Chalons, um

sie von hier allmälig zu den Heeren abgehen zu lassen. Luckner, für den Dienst im Felde nicht mehr brauchbar,[1]) erhielt hier als Generalissimus die Leitung des Lagerdienstes; an seine Stelle im Oberbefehle der Armee des Centrums trat am Schlusse des Monats August General Kellermann.

In dem Lager bei Chalons sollen während des Septembers täglich etwa 1800 Mann, bis zum 20. 60,000 Mann eingetroffen sein. Von dieser Zahl kam jedoch nicht die Hälfte für den aktiven Dienst in Anschlag; so wie denn der Abgang der Heere bei Weitem nicht aufgewogen wurde, welcher in Folge der Desertion, der schlechten Verpflegung und der Zuchtlosigkeit stattgefunden hatte. So verloren allein in den Monaten Juli und August das Heer Lafayette's 8000, die Armee des Centrums 4600 und das Heer Montesquiou's nahe an 4000 Mann.[2]) Freilich stellten sich zur Ergänzung dieser Verluste mehr Freiwillige, als derselbe betrug, ein, allein diesen gingen die grössere Uebung und sonstige Tüchtigkeit meist ab, so dass dadurch die Zuverlässigkeit des Ganzen beeinträchtigt werden musste.

[1]) Dumouriez sagt in seinen Memoiren, 2. B., S. 334 über Luckner: „Luckner ne manquait pas d'esprit, mais son âme était petite. Il était d'une avarice sordide et sans éducation. Son penchant et ses habitudes le ramenaient à jouer toujours un rôle subalterne. Dès qu'il trouvait quelqu'un à mettre au-dessus de lui, il oubliait sur-le-champ son grade et se rangeait à la seconde place. Il avait encore l'activité corporelle d'un housard, mais ses idées étaient très-confuses."

„Le matin il était tout devoué à la nation, le soir tout attaché au roi. Il ne concevait rien à la révolution. Il confondait tous les objets et tous les partis" etc.

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 530: nach den Etats und den Correspondenzen der Generale.

Dritter Abschnitt.

Der Vormarsch des preussischen Heeres und des Corps von Clerfait vom Rhein resp. aus den Niederlanden, bis zur Einschliessung von Longwy, vom 28. Juli resp. 8. August bis zum 20. desselben Monates.

Wir verliessen das preussische Heer am 19. Juli in dem Lager bei Rübenach, ohnweit Coblenz.

An Revuen und Bällen mangelte es hier nicht, wohl aber an den dem Bedürfnisse entsprechenden Einrichtungen der Feldbäckerei, welche in zwei Tagen nur auf drei Tage Brod zu liefern vermochte, während doch ein neuntägiger Vorrath an Brod vorhanden sein sollte, bevor der Weitermarsch angetreten würde. Auf dem Marsche nach dem Rhein waren die Truppen etappenmässig verpflegt worden; man hatte aber die Feldbacköfen nicht zeitig genug vorausgeschickt, und ebenso hatte man aus übel angebrachter Sparsamkeit nicht genügendes Personal in Berlin angenommen, welches jenen vermehrten Bedarf hätte beschaffen können. So kam es, dass die Truppen anfänglich schon am dritten Tage ohne Brod waren und der Bedarf nur dadurch bestritten wurde, dass der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, welcher mit der 8 Bataillone und 15 Escadrons zählenden Avantgarde bei Polch stand, in den nächstliegenden Dörfern das Brod für die Soldaten aufkaufen liess.[1])

[1]) Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 30.

Die späte Eröffnung des Feldzuges wurde durch jene Versäumnisse noch mehr verzögert, denn erst am 30. Juli brach das Heer in drei Colonnen aus dem Lager bei Rübenach gegen Trier auf und erreichte bis zum 5. August diese Stadt über Polch, Martinsthal, Strotzbusch, Wittlich und Hetzeradt. Die Avantgarde hatte sich gleichzeitig mit der Armee in Marsch gesetzt, war am 1. August in Wittlich eingetroffen, hatte am 5. die Mosel bei Schweich, die Saar bei Konz überschritten und eine Stellung bei Tavern genommen. Dieselbe wurde stark verschanzt und zugleich eine Pontonbrücke über die Saar geschlagen.

Generalmajor v. Eben war indess schon am 28. Juli mit 2 Bataillonen, 10 Escadrons und einer halben reitenden Batterie [1]) von Polch aufgebrochen und hatte über Kaiseresch am 29. die Gegend bei Hontheim erreicht. Diese Abtheilung setzte erst am 30., um das Heer rechts zu flankiren, ihren Marsch bis Wittlich fort, stand am 1. August bei Bruch, überschritt am 2. die Kill und marschirte bis zum 4. über Bittburg und Trierweiler nach Grevenmachern.

Eine andere Abtheilung, von gleicher Stärke wie die vorige, unter Generalmajor v. Köhler [2]) ging rechts der Mosel über Castellaun, Cappel, Stumpfenthurm, Talfang und Rheinfels bis zur Saar, wo sie am 5. bei Saarburg eintraf.

Das Heer hatte so die schwierigen Défiléen bei Martinsthal und Isbach hinterlegt und den wichtigen Punkt Trier der Operationslinie gewonnen, — zwei Ergebnisse, die man freilich durch sehr mühevolle Märsche errang, während ausserdem die Vortruppen nur allzuviel und dabei zwecklos bei ihren sämmtlichen Rastpunkten mit dem Aufwerfen von Verschanzungen etc. beschäftigt wurden.

Von dem General Romberg waren die Höhen bei Konz mit 9 Bataillonen besetzt worden; das preussische Heer aber nahm am 6. eine Stellung bei Pellingen, auf der von Trier nach Saarbrück führenden Strasse, wobei der rechte Flügel des Lagers an die Karthaus, der linke an die Konzarbrücke sich lehnten und die

[1]) S. die Beilage II.

[2]) S. ebendaselbst.

Front durch die Mosel und die Saar gedeckt wurde. In dieser Stellung sah man sich abermals zu einem längeren Aufenthalte, d. h. bis zum 12. August, genöthigt, da die Artillerie und das Fuhrwesen, welche auf den früheren beschwerlichen Märschen sehr gelitten hatten, wieder in brauchbaren Stand gesetzt werden mussten, ferner die Artillerie- und Trainpferde einige Erholung bedurften, und endlich das Heer auf's Neue mit Brod auf 9 Tage zu versehen war, indem die Bäckerei erst mit der Avantgarde an Ort und Stelle einzutreffen vermochte.[1]) Uebrigens kann wohl auch als weiterer Grund zu dem Aufenthalte die Absicht des Herzogs dienen: den Eindruck abwarten zu wollen, welchen das Vorrücken der Verbündeten auf die Eingeborenen, so wie auf die Linientruppen des Feindes ausüben würde, zumal da man auf die ungünstige Stimmung derselben und auf die uns bekannten Einverständnisse rechnete. Offenbar erhielt aber dadurch der Feind Zeit, sich um so besser auf den Kampf vorzubereiten, — ein Nachtheil, der indess um so schwerer wog, als die kampfmuthige Stimmung der verbündeten Truppen in Folge des Aufenthaltes unangenehm berührt wurde, und das schlechte Wasser so wie die grosse Hitze sehr verderblich auf die Gesundheit der Soldaten einwirkten.

Die 8000 Mann Emigranten unter den Brüdern Ludwigs XVI., den Grafen von Provence und Artois, waren von Bingen und Coblenz ebenfalls aufgebrochen und erreichten über Simmern, Kirchberg, Morbach und Thomm am 8. August das preussische Heer bei Pellingen.

Luckner, welcher seither bei Longeville ohnweit Metz im Lager gestanden hatte, war, auf die Nachricht von dem Marsche der Preussen gegen Trier, bis Fontoy vorgerückt. Als der Marschall jedoch den Aufenthalt derselben erfuhr, hielt er Thionville oder Saarlouis für bedroht und nahm daher mit seiner Hauptmacht

[1]) Militärische Erinnerungen von Minutoli, S. 32. Nach der Note daselbst befand sich das Hauptmagazin der preussischen Armee in Coblenz, von wo aus das Mehl, beim Vorrücken derselben gegen die französische Grenze und späterhin in die Champagne, zuvörderst auf der Mosel nach Remich, und dann hier auf Wagen geladen, und nach Luxemburg, Longwy und Verdun gebracht wurde.

Stellung bei Richemont, während der Generallieutenant Depres-Crassier mit 4000 Mann bei Fontoy zur Beobachtung des Terrains zwischen Longwy und Thionville zurückblieb und eine zweite Abtheilung nach Mallancourt detachirt wurde.

Lafayette, dessen Stärke, eben so wie die Luckners, 19,000 Mann betrug, blieb, statt zur Unterstützung des letzteren sich zu nähern, bei Sedan stehen. Wenn auch unter diesen Streitkräften beider Generale sich etwas über 25,000 Mann Linientruppen befanden und der Rest aus Nationalgarden bestand, die bei einem einjährigen Felddienste und einem viermonatlichen Lagern den ersteren in keiner Beziehung nachstanden, — so war doch die Gesammtstärke (38,000 Mann) nicht genügend, um den Verbündeten entgegen zu treten. Dagegen machten sich jetzt der Nichtabmarsch der 20 Bataillone von dem Heere Montesquious [1]) so wie der der 6000 Mann Dumouriez's aus dem Lager von Maulde [2]) nach der Armee des Centrums zum Nachtheil der französischen Waffen geltend. Man entbehrte dadurch 18,000 Mann bei der Vertheidigung der Maaslinie, während im entgegengesetzten Falle man, neben den Besatzungen der Festungen, noch immer über 11,000 Mann an der flandrischen Grenze und 22,000 Mann am Rhein verfügt hätte.

Des Herzogs von Braunschweig Absicht ging jetzt dahin: zwischen Longwy und Thionville in Frankreich einzudringen, den Marschall Luckner wo möglich von dem ersteren Platze abzuschneiden und diesen in Gemeinschaft mit dem von Namur heranziehenden Corps des Feldzeugmeister Clerfait zu berennen. [3]) Demgemäss rückte General Eben, den wir am 4. August in Grevenmachern verliessen, am 10. auf der Strasse gegen Luxemburg bis Flaxweiler vor; die Avantgarde marschirte dagegen am 11. von Tavern in die Gegend von Sinz, überfiel das feste Schloss Sierck, tödtete

[1]) S. im 1. Abschnitt: den Schluss der „weiteren Ereignisse während des Ministeriums der Feuillans" etc.

[2]) S. ebendaselbst: „die Kriegsereignisse an der Nordostgrenze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli."

[3]) Minutoli, S. 34.

und verwundete hierbei dem Feinde 1 Offizier und 23 Mann, nahm 40 Mann gefangen und erbeutete eine Fahne, eine Kanone, 100 Stück Gewehre und einen bedeutenden Vorrath von Pulver, während ihr eigener Verlust nur in einem getödteten und verwundeten Husaren bestand.

Am 12. ging die Avantgarde über die bei Remich geschlagene Brücke auf das linke Ufer der Mosel in die Stellung bei Neukirchen, marschirte am 13., sowie General Eben gegen Frisange, bemächtigte sich am 15. des von einer Abtheilung Nationalgarden verlassenen Ortes Rodemacher und des dabei befindlichen Schlosses, und trieb am 16. die bei Dudelange, Volmerange und Ottange stehenden schwachen Posten von der Armee Luckner's zurück, wobei dieselben 10 Mann an Todten und 39 Mann an Gefangenen einbüssten.

Am 12. brach das preussische Heer aus seinem Lager bei Konzarbrück auf und erreichte Cerf; am 13. aber lagerte man in der festen Stellung bei Montfort und verblieb in derselben bis zum 18., um die zur Sicherstellung der Verpflegung nöthigen Einrichtungen zu treffen.

Die Abtheilung unter General Köhler rückte noch am 12. von Saarburg nach Tavern; ebenso das Corps der Emigranten in das Lager bei Konz.

Bereits am 16. traf die Nachricht von der Suspension Ludwig's XVI. und den damit verbundenen Ereignissen zu Paris in dem Lager bei Montfort ein und erregte natürlich allgemeines Erstaunen. König Friedrich Wilhelm II. sah namentlich jetzt kein anderes Heil zur Rettung der französischen Monarchie als unaufhaltsame Eile bis Paris, wenn gleich die dazu verfügbaren Streitkräfte keineswegs ein günstiges Ergebniss voraussehen liessen, wofern man nicht die ganze Unternehmung als einen Handstreich betrachten wollte; der Herzog aber, die unendlichen Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Vorgehens erwägend, verstand sich nur zu einem Vorwärtsrücken bis zur Maas ohne vorhergegangene Einnahme der Moselfestungen.

Zu dem Ende brach behufs der baldigen Vereinigung mit

Clerfait's Corps die Avantgarde am 18. August aus der Gegend von Frisange auf und marschirte bis Kayl; die Armee dagegen rückte an dem rechten Ufer der Alzette bis Bettemburg vor und lagerte zwischen diesem Orte und Nörtzingen.

Für die Preussen handelte es sich nun zunächst um die Einschliessung Longwy's auf dem linken Ufer des Chiers, wesshalb die Avantgarde am 19. nach Crune, das Heer aber nach Tiercelet marschirten und somit die französische Grenze überschritten. Bei dieser Gelegenheit bestand die Avantgarde ein glückliches Gefecht gegen die Vortruppen der bei Fontoy stehenden Abtheilung von der Armee Luckner's, in welchem die Franzosen über 200 Mann an Todten und Verwundeten, 80 Mann an Gefangenen und 180 Pferde verloren.

Am 18. war General Köhler von Tavern über Grevenmachern nach Stadtbredimus, am 19. nach Remich; das Emigrantencorps aber an dem ersteren Tage von Konz nach Grevenmachern, an dem letzteren nach Stadtbredimus gerückt.

Luckner blieb trotz diesen gegen Longwy gerichteten Bewegungen der Preussen in seinen Stellungen bei Richemont und Fontoy stehen. Dabei erfolgte am 20. die Einschliessung Longwy's auf dem linken Ufer des Chiers, indem die Avantgarde unter der Führung des Königs und des Herzogs nach Villers la Montagne rückte, die Armee aber in zwei Treffen folgte, von denen das erste zwischen Cheniere und dem Vorwerke Procourt, mit der Front gegen Süden lagerte und so das Beobachtungscorps bildete, während das zweite Treffen Front gegen die Festung machte. Der Prinz von Baden endlich stellte sich mit 5 Bataillonen und 5 Escadrons zwischen Mexy und Larimont auf, wo man am folgenden Tag sich zu verschanzen begann.

Feldzeugmeister Graf Clerfait, den wir bereits gegen Ende Juli von dem Heere des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen in Belgien detachirt sahen, um zur preussischen Armee zu stossen, [1]) war

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse an der Nordostgrenze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli.“ Die hier angegebene Zahl der Bataillone etc. Clerfait's stimmt mit den Angaben Gebler's (2. Abschn.,

am 8. August in St. Hubert eingetroffen und hatte nach einer dreitägigen Rast seinen Marsch über Neufchâteau nach Arlon fortgesetzt, das er am 16. erreichte. Nach der hier stattgefundenen Vereinigung mit der Abtheilung des Generals Schmacker, [1]) erfolgte am 19. der Abmarsch nach dem Lager zwischen Messancy und Clemancy, wo zwei Batterieen schweres preussisches Geschütz zu der kaiserlichen Reserveartillerie stiessen.

Ein bei Remy stehendes französisches Detachement, welches dem Weitermarsch gegen Longwy hinderlich werden konnte, liess Clerfait gleich nach der Ankunft im genannten Lager vertreiben; dagegen verlor man in der Nacht vom 19. zum 20. einen vorgeschobenen Posten an den Feind, welcher von Longwy aus diesen überrumpelt hatte. Am 20. endlich erreichte Clerfait den Ort Cosne und schloss sich hier mit seinem rechten Flügel an die bei Lexy lagernden Preussen an, während der linke sich an den Wald von Cosne lehnte. So war denn Longwy auch auf dem rechten Ufer des Chiers eingeschlossen.

Vormarsch des Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, vom Rhein bis an die Mosel, vom 1. bis zum 26. August.

Wenden wir uns jetzt zu dem Corps des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg, welches bekanntlich die linke Flanke des Hauptheeres zu sichern hatte.

Es war in der Nacht zum 2. August, als dieses Corps in drei Colonnen den Rhein bei Mannheim und Alt-Blossheim überschritt, am 2. bei Dudenhofen vereinigt lagerte und am 3. bei Lingenfeld eintraf.

General Biron, Oberbefehlshaber der Rheinarmee, stand damals bei Weissenburg und detachirte in der Nacht zum 3. August den General Custine mit 3000 Mann und einem Theile der Cava-

„Uebersicht der gesammten Streitkräfte der Verbündeten" etc.) nicht überein; vielleicht hatte Clerfait einen Theil seiner Truppen an die Besatzung von Luxemburg abgegeben.

[1]) S. ebendaselbst.

lerie des Generals Kellermann gegen Landau, um die Gegend zwischen diesem Platze und Speier recognosciren zu lassen.

Auch Hohenlohe war über die Stellung des Feindes in Ungewissheit, weshalb er selbst am 3. eine Recognoscirung vorwärts Landau unternahm. Man stiess dabei auf die Avantgarde Custine's und brachte derselben in den kleinen Gefechten bei Rühlsheim und Ober-Essingen einigen Verlust bei. Durch dieses Zusammentreffen verschwand die Hoffnung des Fürsten, Landau mit Hülfe der hier von den Emigrirten angeknüpften Verbindungen zu überrumpeln, zumal, da Kellermann sich jetzt von Arzheim aus jener Festung näherte und auf Befehl Luckner's, der am 6. für seine Person in Lauterburg eingetroffen war, die Stärke der dortigen Besatzung mit 3 Bataillonen bis zu 6000 Mann brachte. Zugleich erhielt General Martignac, der Commandant in Landau, dessen Treue verdächtig schien, eine andere Bestimmung, während Custine das Festungscommando übernahm, Kellermann aber, nunmehr bis auf 15,000 Mann verstärkt, die Vertheidigung der Linien an der Lauter zugewiesen erhielt, nachdem man die der Queich aufgegeben hatte. Der Rest aller disponiblen Truppen unter Biron stellte sich dagegen bei Strassburg und Plobsheim auf.

Fürst Hohenlohe, ohne Kenntniss von diesen Bewegungen gewonnen zu haben, beschloss nun, da am 4. August auch FML. Graf Erbach von Philippsburg aus über den Rhein gegangen war und bei Heiligenstein und Schweigenheim Stellung genommen hatte, — das Corps Kellermann's bei Arzheim anzugreifen. Zu dem Ende brach Hohenlohe in der Nacht zum 7. August gegen Dammheim auf und nahm Stellung auf den Höhen vor Essingen. Hier erst erfuhr man den Rückzug Kellermann's an die Lauter; da aber nach den berichteten Vorgängen betreffs Landau's eine schnelle Eroberung dieses Platzes nicht mehr ausführbar war und die Hauptaufgabe des Fürsten ein längeres Verweilen in jener Gegend nicht gestattete, so brach dessen Corps am 8. nach Neustadt auf. An demselben Tage traf ein Schreiben des Herzogs von Braunschweig aus Trier ein, wonach Hohenlohe baldmöglichst an die Mosel marschiren und diesen Fluss bei Remich übersetzen sollte

vorher indess einen Versuch auf Saarlouis oder Thionville machen könne.

Bis zum 6. hatte das Emigrantencorps des Prinzen Condé Neustadt erreicht; dasselbe marschirte jetzt (8. August) nach Speier zurück, um hier über den Rhein zu gehen und seiner früheren Bestimmung zu folgen. [1]) Graf Erbach bezog dagegen ein neues Lager auf den Höhen hinter Lingenfeld.

Die Avantgarde Hohenlohe's setzte sich erst am 12. in Marsch nach Kaiserslautern; ihr folgten am 13. der Train und die Artilleriereserve auf dem besseren Wege über Dürkheim; das Hauptcorps indess, welches am 14. Kaiserslautern erreichte, konnte erst am 17., wegen verspäteter Ankunft des Armeefuhrwerks, bei Homburg eintreffen, woselbst wegen der grossen Ermüdung der Truppen etc. ein Rasttag gemacht wurde.

In Kaiserslautern empfing Hohenlohe am 15. die Nachricht von dem Herzog von Braunschweig, dass die Besatzung von Saarlouis mit 1,700 Mann verstärkt worden sei, auch in der Kürze noch bedeutenden Zuwachs erhalten werde; dass ferner der Herzog gegen die Maas vorrücken wolle, wogegen der Fürst sobald als möglich die Mosel zu erreichen und diesen Fluss auf einer Schiffbrücke bei Remich zu überschreiten habe.

Wegen der Schwierigkeiten, welche durch die Verpflegung, die überaus schlechten Wege und den steten Regen dem Fortkommen der Truppen und des Fuhrwerks bereitet wurden, war jener Aufgabe nur sehr schwer zu entsprechen.

Zum Theil waren es diese Hindernisse, so wie die Nähe von Saarlouis, welche Hohenlohe bestimmten, nunmehr in drei Colonnen seinen Marsch fortzusetzen. So erreichte man am 22. August Merzig an der Saar, nachdem der Fürst kurz vorher von dem Herzog von Braunschweig benachrichtigt worden war, dass das preussische Heer und Clerfait's Corps die Unternehmung auf Longwy begonnen hätten. Zugleich wurde Hohenlohe ersucht, bei der voraussichtlichen Unwahrscheinlichkeit: vor dem 28. wegen

[1]) S. im 2. Abschnitt: „den Feldzugsplan der Verbündeten“ etc.

der schlechten Wege nicht mit der kaiserlichen Armee an der Mosel eintreffen zu können, — wenigstens die Avantgarde oder einen Theil der leichten Truppen zwischen die Saar und Mosel vorauszusenden.

Durch diese Anordnung sollte des Feindes Aufmerksamkeit nach dieser Gegend gelenkt und Luckner verhindert werden, Truppen gegen Longwy zu entsenden oder das bei Stadtbredimus unter den französischen Prinzen stehende und von General Köhler von Remich aus zu unterstützende Emigrantencorps zu beunruhigen.

Hohenlohe langte indess früher an der Mosel an, als der Herzog von Braunschweig vorausgesetzt hatte, denn schon am 24. August, wo Luckner's Armee bereits in Frescaty am rechten Ufer dieses Flusses stand, setzte sich die erste Colonne des Fürsten, nach dem Eintreffen der dritten bei Merzig, in Marsch gegen die Mosel. Am 26. sammelte sich das gesammte Corps rechts derselben in einem Lager bei Nennig und Bübing, ging dann, nachdem General Köhler, behufs eines Streifzuges längs der Orne, Rodemacher und Remich verlassen hatte, bei dem letzteren Orte über den genannten Fluss und bezog das Lager bei Rodemacher; die Avantgarde aber stellte sich bei Breistross auf.[1])

In diesen Stellungen müssen wir vorerst das Corps Hohenlohe's verlassen, um uns endlich den hessischen Truppen zuzuwenden, welche den Marsch nach dem Kriegsschauplatz bereits angetreten hatten.

[1]) Ein für allemal sei hier bemerkt, dass wir bezüglich der Relation der Operationen im Allgemeinen der „Geschichte der Kriege in Europa“ etc. und dem „Zug der Alliirten in die Champagne 1792,“ von v. Gebler in der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1833, folgen; während uns bezüglich der Kriegsereignisse in den Niederlanden hauptsächlich die von dem k. k. Hauptmann v. Schels verfasste Relation in derselben Zeitschrift, Jahrgang 1811. 12 als Leitfaden diente. Das die Hessen Betreffende ist meist ganz aus Tagebüchern entnommen.

Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Geist der hessen-kasselschen Truppen.

Jedes Infanterie-Regiment hatte 2 Bataillone, jedes Bataillon aber bestand aus 1 Grenadier- und 5 Musketier-Compagnieen. Die Grenadier-Compagnieen bildeten, von je zwei Regimentern zusammengezogen, sogenannte detachirte Grenadier-Bataillone von 4 Compagnieen. Jede Grenadier-Compagnie zählte 4 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 5 Spielleute und 90 Mann; jede Musketier-Compagnie 4 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 3 Spielleute und 90 Mann.

Der grösste Theil der Compagnieen und Escadrons wurde durch Stabscapitäns und Premierlieutenants commandirt, und da sämmtliche Generale, Stabsoffiziere und Adjutanten als Compagnie-Offiziere zählten, resp. aus denselben entnommen waren, so befanden sich effective bei der Truppe höchstens 3, häufig aber auch nur 2 Offiziere per Compagnie oder Escadron. [1])

Die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung entsprach im Allgemeinen dem preussischen Muster. Die Bekleidung war im Ganzen eine höchst unbequeme und schützte nur mangelhaft gegen die Einflüsse der Witterung, während sie dem Ganzen und dem Einzelnen, nach dem damaligen Geschmacke, ein stattliches Aussehen verlieh.

Die Bewaffnung bestand aus ziemlich schweren, gerade geschäfteten Musketen mit Bajonnets, cylinderischen Ladestöcken, jedoch ohne konische Zündlöcher. Das Kaliber war dem österreichischen ganz gleich, die Munitions-Ausrüstung dagegen sehr spärlich.

Die Jäger führten trefflich gezogene Büchsen, bei denen der aufgesteckte Hirschfänger als Bajonnet diente.

Die Seitengewehre von sehr schlechter Beschaffenheit trug man an einem breiten Koppel um den Leib; die sehr grosse Patrontasche aber, so wie den beutelartigen Tornister en bandoulière. Weder Mäntel noch ein zweites Paar Schuhe waren nicht üblich,

[1]) Die Hessen in den Feldzügen von 1793, 1794 und 1795 in Flandern, Brabant, Holland und Westphalen, bearbeitet von Maximilian v. Ditfurth, kurhessischer Premier-Lieutenant à la Suite, 1. B., S. 37.

dagegen führte man Zelte und Zeltdecken mit sich, freilich nur ein mangelhafter Ersatz für die einzige Kleidung, welche der Soldat auf dem Leibe trug.

Auch die Hessen hatten einen zahlreichen Train, dennoch standen sie hierin den übrigen verbündeten Truppen nach.

Die Cavalerie bestand aus Regimentern zu 3 und 5 Escadrons.[1]) Die Regimenter Gensd'armes und Carabiniers waren Cuirassiere und eine jede ihrer Escadrons zählte 6 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 100 Mann, während eine jede der Escadrons der übrigen Regimenter, ausschliesslich der Husaren, 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 100 Mann hatte.

Die Bewaffnung bestand aus geraden Pallaschen, Pistolen und Carabinern; die Bekleidung war zweckentsprechend.

An Artillerie führte ein jedes Infanteriebataillon 2 dreipfündige Kanonen mit sich, zu deren Bedienung während des Feldzuges 1 Unteroffizier und 9 Kanoniere von der schweren Artillerie, so wie Grenadier-Zimmerleute und andere Leute aus den Infanterie-Regimentern commandirt wurden; das Jägercorps hatte dagegen 2 sechspfündige Amüsetten. Ausserdem bestanden noch eine schwere Artilleriebrigade mit 4 Zwölfpfündern, 2 Sechspfündern und 4 Dreizehnpfündigen Haubitzen, eine Artillerie-Garnisonscompagnie mit 4 Offizieren und eine Pioniercompagnie mit 3 Offizieren. Die Infanterie stand in 3 Gliedern rangirt und das Bataillon zerfiel in 10 Pelotons. Jede Compagnie hatte eine Fahne; sämmtliche Fahnen des Bataillons aber bildeten in der Mitte desselben einen Fahnentrupp.

Abgesehen von dem Geschwindschritt, welchen die Hessen bereits im amerikanischen Kriege angenommen hatten, waren im Allgemeinen die taktischen Vorschriften ganz denen der Preussen gleich; es fehlte aber auch nicht selten der bei diesen herrschende Zopf, namentlich waren endlos das Drillen, endlos die Paraden, und hier wie dort machte sich nicht selten eine bornirte Pedanterie geltend. Bei alledem war der hessischen Armee der echte Solda-

[1]) S. Beilage III.

tengeist in einem nicht geringen Grade eigen und die kriegerische Tüchtigkeit fand durch den Landgrafen Wilhelm IX., trotz dessen übertriebener Sparsamkeit, eine bedeutende Förderung, indem er im Jahre 1789 dem Heere eine zweckmässigere Organisation gab und häufig grössere Kriegsübungen anordnete, bei denen und überhaupt bei dem Dienste treffliche Vorschriften in Anwendung kamen.

Dadurch, dass die Infanterie, deren vorzüglichster Theil das das Jägercorps war, nur allein an dem amerikanischen Kriege Theil genommen hatte, und dass damals sämmtliche Dragoner-Regimenter aus Ersparniss gänzlich unberitten blieben, — stand die Cavalerie an Güte der Infanterie nach; so wie denn auch bei der 1792 erfolgten Mobilmachung die Regimenter Gensd'armes und Prinz Friedrich Dragoner, bis auf kleine Detachements, ihre Pferde theils zur Kompletirung der Regimenter Carabinier, Leibdragoner und Husaren, theils zur Artillerie und zum Armeefuhrwesen abgeben mussten.

Die Cavalerie stand übrigens in 2 Gliedern und die Escadron hatte 4 Züge und 12 Carabiniers, welche namentlich zum Plänkerdienste verwendet wurden.

Die Uebungen der Cavalerie zielten auf allseitige Beweglichkeit, und auch hier sehen wir treffliche Vorschriften angewendet, bei denen die Rücksicht auf Präcision der Bewegungen vorwaltete, und insbesondere die Instruction über das rasche Sammeln als zweckmässig erscheint.

Wie damals überall, so war auch die Artillerie der hessischen Armee ein schwerfälliger Körper, der demnach an taktischer Fertigkeit den übrigen Truppen weit nachstand.

Die Ergänzung des Heeres beruhte auf einer reinen Cantonal-Verfassung des Landes, und jeder waffenfähige Landesbewohner war, mit Ausnahme gewisser Stände und der befreiten Bürger in einigen Städten, militärpflichtig.

Es bestanden Dépôt-Bataillone, in welchen die Ergänzungsmannschaft der im Felde stehenden Regimenter ausgebildet wurde;[1])

[1]) S. die gehaltvollen Angaben Maximilian v. Ditfurth's, 1. B. Nach Gschwind's hessische Militärgeschichte, S. 153 und 155 wurden

so wie ein Landjägercorps zu Pferd und zu Fuss. Dasselbe war aus Söhnen von inländischen Forstbeamten und Jägerburschen, so wie aus tauglichen Leuten der Regimenter und geworbenen Ausländern jener Klassen gebildet, trat aber erst Mitte November 1792 in nähere Beziehung zu den in das Feld gerückten hessischen Truppen.

Die Grenadier-Bataillone bildeten, sammt den Jägern, die eigentlichen Kerntruppen des Heeres und ihre Haltung und Tüchtigkeit, so wie der von ihnen in Amerika erworbene Ruhm, wiesen diesen Truppen eine hervorragende Stelle unter allen Heeren Europas an.

Im Frieden betrug die Dienstzeit 12 Jahre. Weun auch dabei der Soldat dem bürgerlichen Leben und Berufe nicht selten entfremdet wurde, so hatte doch jene Bestimmung die Folge. dass der Soldatengeist um so mehr Wurzeln schlagen konnte und das Regiment als eine zweite Heimathsstätte dem Soldaten galt.

Der hessische Kriegsdienst war damals und früher, namentlich unter Wilhelm VIII. und dessen Nachfolger Friedrich II., eine Bildungsschule. Von Nah und Fern ergänzte sich insbesondere das Offiziers-Corps, während der kriegerische Sinn des Volkes und dessen Kernhaftigkeit ausserordentlich dazu beitrugen, selbst in der längeren Friedensperiode vom Schlusse des amerikanischen Krieges bis zu dem Feldzuge von 1792 die Lust und die Befähigung zum Kriege wach und lebendig zu erhalten.

Solche Vorzüge, wie die oben angegebenen, fanden denn auch die gerechte Anerkennung der militärischen und nichtmilitärischen Welt, insbesondere aber sind es zwei bedeutende Militärschriftsteller, welche mit seltener Unparteilichkeit den Geist etc. des hessischen Heeres schildern. So sagt Jomini: „On croyait voir en eux des vétérans de Frédéric, ces troupes bien commandées et composées de nationaux, avaient sur les Prussiens du temps, une

am 26. October 1792 das 1. Dépôt-Bataillon (Oberst v. Porbeck) und das 2. Dépôt-Bataillon (Oberst v. Schallern), jedes zu 4 Compagnieen, die Compagnie zu 3 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 3 Tamboure und 105 Gemeine errichtet. Die Offiziersstellen wurden meistens durch Pensionäre besetzt.

supériorité decidée; disciplinées, braves, frugales et patientes, elles se couvrirent de gloire partout où elles eurent l'occasion de combattre a chances égales.“[1])

Der preussische General Valentini drückt sich in seinen Erinnerungen eines alten preussischen Offiziers folgendermassen aus: „Von allen Völkern, die gegen Frankreich zu Felde zogen, hatten die Hessen-Kasseler den meisten Soldatensinn. Zwar mangelte den Preussen auch nicht die Kampfeslust u. s. w., den Muth der fröhlichen Ausdauer aber, die Gabe zu entbehren und die wahre Lust am Kriege schienen die Hessen besonders voraus zu haben. Ueberhaupt war der Hesse in Uniform, ein Soldat von Handwerk. Man muss es eingestehen, dass nahe am Feinde, die hessischen Stabsoffiziere mehr um sich wussten, als die unserigen u. s. w. So waren sie (die Hessen) ein, mitten im Verfalle der deutschen Truppen stehen gebliebenes Musterbild.“

Marsch der zum Feldzuge bestimmten hessischen Truppen von Cassel nach dem Rhein und Main, vom 13. bis zum 20. Mai; Schlachtordnung und Dislocation des hessischen Heeres; Mobilmachung und Schlachtordnung des Feldcorps.

Wenn auch erst am 31. Juli die bekannte Convention des Landgrafen Wilhelm's IX. mit den beiden deutschen Grossmächten betreffs der Stellung von 6000 Mann zu dem Feldzuge gegen Frankreich abgeschlossen wurde,[2]) so war doch von hessischer Seite schon frühzeitig eine Mobilmachung jener Truppen angebahnt worden.[3])

Es war am 13. Mai, als der grösste Theil derselben von Cassel aus ihren Marsch nach dem Rhein und Main antrat, um sich hier zunächst mit den Abtheilungen zu vereinigen, welche

[1]) Caracteristique des Hessois. Jomini histoire des guerres de la révolution. T. 1., pag. 237.

[2]) S. im 2. Abschnitt: „Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen“ etc.

[3]) Die Mobilmachung der 6000 Mann kostete 512,866 Thlr.,
Der Unterhalt und Sold 773,082 „
Verstärkung bis zur Einnahme von Frankfurt 78,528 „
Summa 1,364,476 Thlr.

bereits im Februar und April zum Schutze der Grenze gegen Frankreich aufgestellt worden waren.

Die von Cassel abmarschirenden Truppen bestanden aus folgenden Abtheilungen:

Infanterie.

Regiment Garde, Commandeur: Oberst v. Benning.
1. Grenadier-Bataillon, Commandeur: Oberst Prinz von Hessen-Philippsthal.

Leibregiment, Commandeur: Oberst v. Linsingen.

Cavalerie.

Eine Abtheilung Garde du Corps, Commandeur: Oberst v. Staal.
Regiment Carabiniers, Commandeur: Oberst v. Kruse.
Regiment Leibdragoner, Commandeur: Oberst v. Schenk.
Regiment Husaren, Commandeur: Oberst Schreiber.

Behufs der Completirung dieser Truppen zu der Stärke von 6000 Mann dienten späterhin:

das Regiment Garde Grenadier, Commandeur: Oberst v. Fuchs,
das 2. Grenadier-Bataillon, Commandeur: Oberstlieutenant v. Eschwege,
das Jägercorps, Commandeur: Oberst v. Creutzburg, resp. Oberst Lenz, dem Major v. Motz vom Leibregiment beigegeben wurde,[1])
das leichte Infanterie-Bataillon, Commandeur: Oberst Lenz,

welche sämmtliche Abtheilungen, neben mehreren anderen, schon am Rhein und Main standen.[2])

Der Marsch der am 13. Mai von Cassel abziehenden Truppen richtete sich über Wabern, Marburg, Waldgirmes bei Wetzlar, Eckholdshausen, Katzenelnbogen nach St. Goar, woselbst man am 21. eintraf.

[1]) Creutzburg erhielt die Bestimmung, im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig zu bleiben.

[2]) S. die entsprechende Note im 2. Abschnitte bei den „Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen“ etc.

Der Marsch war von der Gegend bei Giessen aus sehr beschleunigt worden. So marschirte z. B. das Leibregiment am 19. von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends über Braunfels nach Weilburg, rastete hier bis Mitternacht, brach dann, in Folge eines Befehles: noch nach der Grafschaft Dietz, 8 Stunden weiter, zu marschiren, abermals auf, obgleich eine Menge Soldaten, völlig erschöpft, vor Mattigkeit und Hunger niederfielen, und erreichte am 20. mit Tagesanbruch die Quartiere. Nach diesem sechszehnstündigen Marsche war den Leuten doch nur wenige Stunden Ruhe gegönnt, denn schon um 9 Uhr Vormittags setzte man sich wiederholt in Bewegung und rückte nach einem neunstündigen Marsche in die Quartiere der Niedergrafschaft Katzenelnbogen ein. Die genannten Truppen hatten also in 37 Stunden einen Marsch von 25 Stunden zurückgelegt, — eine Anstrengung, die sich durch die uns bekannten damals herrschenden Verhältnisse in keiner Weise rechtfertigen lässt, zumal da erst gegen Ende Juni das preussische Heer sich gegen den Rhein in Bewegung setzte und somit eine späte Eröffnung des Feldzuges vorauszusehen war. Entbehrt so jener Marsch in dieser Beziehung alle und jede Begründung, so lassen sich doch Motive zu demselben in der Besorgniss auffinden, welche damals und schon früher in den an Frankreich grenzenden Gebieten vor einem Einfalle der Franzosen herrschte. Insofern bildete das gesammte hessische Heer, zu dem auch die Besatzung von Hanau zählte, gleichsam eine Avantgarde des noch fernen preussischen Heeres und hatte somit die Bestimmung, einem etwaigen feindlichen Stosse zu begegnen, der von Seiten der französischen Armee des Centrums oder der Rheinarmee versucht werden konnte.

Nach der Ordre vom 12. Mai stand das hessische Heer unter dem persönlichen Befehle des Landgrafen, so wie dieser denn auch späterhin die in das Feld rückenden Truppen befehligte, während Generallieutenant v. Biesenrodt unter ihm commandirte und Generalmajor Lempe, so wie Oberstlieutenant Kellermann, beide vom Artilleriecorps, die General-Quartiermeister waren.

Die Schlachtordnung des hessischen Heeres [1]) war, bezüglich der Reihenfolge der Hauptabtheilungen in den Treffen vom linken nach dem rechten Flügel, folgende:

Der Landgraf.

Erstes Treffen.

Generallieutenant v. Biesenrodt.

Generalmajor v. Schmied.	Leibdragoner, 5 Esc. Prinz Friedrich-Dragoner, 5 Esc.
Generalmajor v. Borck.	2. Bataillon Garde, 1. „ Leibregiment, 2. „ „ Grenadier-Bataillon v. Eschwege, Leichtes Infanterie-Bataillon, 2 Comp.

Generallieutenant v. Buttlar.

Generalmajor v. Wurmb.	Jägercorps, 2 Comp., Grenadier-Bataillon Prinz von Philippsthal, 1. Bataillon Garde-Grenadier, 2. „ „ 1. „ Garde.
Generalmajor v. Dalwigk.	3 Escadrons Husaren, 3 „ Gensd'armes, 3 „ Carabiniers.

Zweites Treffen.

Generallieutenant v. Kospoth.

Generalmajor v. Keudel.	2. Bataillon Hanstein, 1. „ Kospoth, 2. „ „ Grenadier-Bataillon v. Stein.
Generalmajor v. Hanstein.	Grenadier-Bataillon v. Wurmb, 1. Bataillon Prinz Carl, 2. „ „ „ 1. „ Hanstein.

[1]) S. die Sollstärke desselben in Beilage III.

Reserve (im Lande).[1]

Generallieutenant v. Lossberg II. und v. Donop.

Generalmajor v. Cochenhausen.	Garde du Corps, 1 Esc., 1. Bataillon Erbprinz, 2. „ „ 1. „ Lossberg, 2. „ „ Leibdragoner zu Fuss, Prinz Friedrich-Dragoner zu Fuss.

Zu den vorstehenden Truppen kamen noch als Feldtruppen die aus 16 Regimentsgeschützen (Dreipfünder), den 2 einpfündigen Amüsetten des Jägercorps bestehende Artillerie mit 5 Offizieren, 16 Unteroffizieren und 160 Mann, so wie der Reserve-Train.

Die vorgenannten Truppentheile des ersten und zweiten Treffens des hessischen Heeres waren vom 21. Mai an folgendermassen am Rhein und Main, d. h. in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und im Hanauischen, dislocirt.

Erstes Treffen.

Husaren, 2 Esc.	Köhlbach, Ober-Bachheim, Stab und Fourrage-Dépôt, Nieder-Bachheim, Winterwerb.
Regiment Gensd'armes 3 Esc.	Pissighofen, Himmighofen, Nastädten, Stab und Fourrage-Dépôt, Oelsberg, Eschbach.
Regiment Carabiniers, 3 Esc.	Weyer, Bogel, Fourrage-Dépôt, Auel, Nochern, Stab, Lierscheid, Thal Reichenberg, Ruppershofen, Cassdorf.

[1]) Befand sich in dem Hauptttheile der Landgrafschaft.

Jägercorps, 2 Comp.	Vogtei Pfalzfeld.
Grenadier-Bataillon Prinz v. Philippsthal, 4 Comp.	Reitzenhain, Nieder-Walmenach, Ober-Walmenach,[1]) Patersberg, Stab.
Regiment Garde-Grenadier, 10 Comp.[3])	Bornig, Stab und 1. Bataillon, Rettershain, Weidenbach, Diethardt, — 2. Bataillon,[2]) Lautert.
Regiment Garde, 10 Comp., nebst einer Abth. Garde du Corps.	Rheinfels.
Leibregiment, 10 Comp.	Münchenroth, Algert, Zorn, Stab, Ober-Meilingen, Nieder-Meilingen, Nauroth, Dickscheid.
Grenadier-Bataillon v. Eschwege, 4 Comp.	Hilgenroth, Langscheid, Wisper, Springe, Stab.
Leichtes Infant.-Bataillon Lenz, 2 Comp.	Werlau, Bieberheim.

[1]) Wurde am 1. Juni an das Garde-Grenadier-Regiment abgegeben.

[2]) Gab für Ober-Walmenach das Dorf Weidenbach an das Leibregiment.

[3]) Marschirte am 19. Mai von Langenschwalbach nach Lautert.

Leibdragoner-Regiment, 5 Esc.	Muppershain, Kehmel, Stab und Fourrage-Dépôt, Watzelhain, Fischbach, Grebenroth, Ramscheid, Egenroth, Huppert,
Prinz Friedrich-Dragoner-Regiment, 5 Esc.	Lindscheid, Heimbach, Bärstadt, Stab und Fourrage-Dépôt, Wambach, Langenseifen, Haussen.

Zweites Treffen.

Grenadier-Bataillon v. Wurmb, 4 Comp.	Kördorf, Stab, Herhold, Ergershausen, Roth, Lollscheid.
Regiment Prinz Carl, 10 Comp.	Pohl, Nieder-Dieffenbach, Ober-Dieffenbach, Bettendorf, Holzhausen auf der Haide, Stab, Buch, Berndroth, Martenroth, Laufenselten, Reckenroth.
Regiment v. Hanstein, 10 Comp.	St. Goar, St. Goarshausen.

Regiment v. Kospoth.	Hanau.
Grenadier-Bataillon v. Stein, 4 Comp.	Langenschwalbach,[1] Hettenhain.

Diese sämmtlichen cantonirenden Truppen hatten eine Stärke von 12,000 Mann und waren bereits vom 1. Mai an auf den Feldetat gesetzt.

Bis zum 15. Juni hielt der Landgraf mehrere Revuen über die Truppen ab; auch wurden mehrfache Bestimmungen betreffs des Sammelns bei Alarm gegeben, so wie der Dienst, namentlich in den Grenzcantonnements, feldmässig betrieben.

Die Anhäufung der Truppen auf einem verhältnissmässig kleinen Raume, so wie die Annäherung der preussischen Vortruppen machten indess schon in der zweiten Hälfte Juni die Verlegung einiger Abtheilungen der Hessen nothwendig. Es marschirten demnach die Regimenter Garde und Prinz Carl, die Grenadier-Bataillone Prinz Philippsthal und v. Wurmb, die Abtheilung Garde du Corps und das Regiment Gensd'armes aus ihren seitherigen Cantonnements nach der Grafschaft Hanau; das Regiment Prinz Friedrich Dragoner aber ging nach Hessen zurück.

Nach der Ordre vom 29. Juni hatten sich sämmtliche Truppen bereits marschfertig gehalten; nach der Ordre vom 21. und 23 Juli aber, die der Landgraf von Hanau aus erliess, so wie nach der von Wilhelmshöhe am 31. Juli, wurden die Truppentheile der 6000 Mann bezeichnet, welche demnächst in das Feld rücken sollten und dabei noch folgende Bestimmungen getroffen. Diese Truppentheile hatten ihre Beurlaubten sofort einzuziehen; die im Lande zurückbleibenden Infanterie-Regimenter gaben 3 Unteroffiziere und 24 Mann pr. Regiment an die Feldregimenter ab; die Carabiniers, die Leibdragoner und die Husaren wurden mit 10 Pferden pr. Compagnie von den Gensd'armes und den Prinz Friedrich-Dragonern verstärkt; die Stärke der beiden letzteren Regimenter sollte, nach Abgabe der zu

[1]) Nach der Ordre vom 23. Mai blos Langenschwalbach.

Pack- und Wagenpferden bestimmten Pferde,[1]) nur noch 3 Unteroffiziere und 10 Gemeine Pferde pr. Escadron betragen.

Im Uebrigen hatten die nicht zu dem Feldcorps gehörigen Regimenter ihren Marsch aus der Grafschaft Hanau nach Althessen am 22. Juli anzutreten, gleichwie denn auch das dort cantonirende Regiment Garde und das Grenadier-Bataillon von Philippsthal den Truppen in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen sich wieder anschliessen sollten.

Das mobile hessische Truppencorps hatte nun, bezüglich seiner Hauptabtheilungen, folgende Schlachtordnung vom linken nach dem rechten Flügel:

Der Landgraf.

Generallieutenant von Biesenrodt.

Generalmajor v. Hanstein.	2. Bataillon Garde,
	1. „ Leibregiment,
	2. „ „
	4 Comp. Grenadier-Bataillon von Eschwege,[2])
	2 „ leichtes Infanterie-Bataillon.
Generalmajor v. Wurmb.	2 Comp. Jäger,
	4 „ Grenadier-Bataillon Prinz von Philippsthal,[3])
	1. Bataillon Garde-Grenadier,
	2. „ „
	1. „ Garde.
Generalmajor v. Dalwigk.	3 Escadrons Husaren,
	3 „ Carabiniers,
	3 „ Leibdragoner.

16 Kanonen Regiments-Artillerie und 2 Amüsetten unter dem Oberstlieutenant Kellermann.[4])

[1]) S. „Formation, Bekleidung etc. der hessen-casselschen Truppen.“

[2]) Bestand aus den Grenadier-Comp. von Erbprinz und Leibregiment.

[3]) Bestand aus den Grenadier-Comp. von Garde und Garde-Grenadiere.

[4]) War bisher General-Quartiermeister, übergab aber dessen Geschäfte an den seitherigen Commandeur der Artillerie und General-Quartiermeister, Generalmajor Lempe, und trat das Commando über die Artillerie des Feldcorps am 16. August an.

Die in Hessen zurückbleibende Infanterie stand unter dem Befehle des Generallieutenants v. Donop, die Cavalerie dagegen unter dem des Generallieutenants v. Buttlar.

Vormarsch des hessischen Corps vom Rhein gegen die Saar, vom 16. bis zum 22. August; Aufenthalt in dem Lager bei Tavern bis zum 26.

Es war am 16. August, als der Landgraf bei St. Goarshausen eine Revue über das hessische Feldcorps abhielt und hierauf dasselbe, theils auf einer fliegenden Brücke, theils in acht grossen Nachen den Rhein überschritt. Die Truppen nahmen zunächst ihre Quartiere in der Vogtei Pfalzfeld und in dem nahe gelegenen nichthessischem Gebiete, der Uebergang aber war bis zum 17. gegen 2 Uhr Nachmittags beendigt.

Bei dem Weitermarsche gegen Trier bildeten das Grenadier-Bataillon Philippsthal und die sämmtlichen leichten Truppen die Avantgarde, das Corps selbst aber marschirte am 17. nach Simmern und am 18. durch Kirchberg in die Gegend von Hirschfeld. Dieser Marsch war wegen des eingetretenen Regenwetters ein ermüdender; dagegen entschädigte der Rasttag am 19., während die leichten Truppen im Marsche blieben und am 20. über Trier die Gegend der Konzarbrücke erreichten.

An demselben Tage nahm das Corps seinen Marsch über Hirschfeld, bei dem Stumpfenthurm vorbei durch Morbach in die Gegend von Thalfang, wohin das Hauptquartier kam. Man hatte somit die steilen Höhen und Pässe des Idar- und Hochwaldes hinterlegt; auch wurde von jetzt an mit allen Vorsichtsmassregeln, die vor dem Feinde üblich sind, marschirt.

Am 21. traf das Corps in Trier ein und cantonirte hier und in der umliegenden Gegend, am 22. aber bezog dasselbe das Lager bei Tavern und Fellerich, nachdem zuvor das Regiment Garde und das Grenadier-Bataillon Philippsthal die jenseits (links) der Saar bei der Konzarbrücke gelegenen Höhen besetzt hatten. Die Avantgarde cantonirte, nämlich die Husaren in Unstrat und Kolich, die Jäger und das leichte Infanterie-Bataillon in Kümmeren, Mannebach und Wawern.

Schon am 21. August hatte das hessische Corps sein Brod (geschrotenes Kommissbrod) aus den preussischen Magazinen erhalten; doch trat bereits am 24. ein so fühlbarer Mangel daran ein, dass man nicht selten die Rufe der Soldaten „Hunger, Bród!“ zu hören bekam. Die Lieferungen am 25. waren daher wohl auch um so reichlicher, denn nicht nur Brod, sondern auch Fleisch und das nöthige Stroh für die Zelte wurden verabfolgt.

Der Landgraf hatte gleich nach der Ankunft in dem Lager bei Tavern den Oberst v. Wurmb vom Generalstabe zu dem vor Longwy befindlichen Könige von Preussen geschickt, um von diesem die weiteren Befehle betreffs der nächsten Bestimmung des hessischen Corps einzuholen. Am 26. kam Wurmb in das Lager zurück, mit ihm der preussische Major v. Rüchel, welcher die schon früher hier eingetroffene Nachricht von der Einnahme Longwy's bestätigte und dem Hauptquartiere des Landgrafen während des Feldzuges zugewiesen blieb.

Wenden wir uns jetzt zu der

Einschliessung und Einnahme von Longwy vom 20. bis zum 23. August.

Die Festung Longwy war ein Sechseck mit nur 5 Ravelinen; das sechste Ravelin wurde durch das Hornwerk von St. Markus ersetzt.

Das Ravelin auf der Seite von la Colombe, so wie das des Thores de France wurden durch Lünetten gedeckt; die Gräben waren trocken, die Kasematten vortrefflich; die Werke, sämmtlich nach Vauban's erster Manier angelegt, [1]) waren mit 70 Geschützen besetzt, so wie denn auch die Festung über reichliche Munition und Lebensmittel verfügte. Uebrigens wird dieselbe durch den Mont du Chat beherrscht, welcher, nicht befestigt, sich 2000 Schritte vom Mittelpunkte des Platzes entfernt erhebt. Was die Beschaffenheit der Festungswerke selbst betrifft, so hatte der Wall beinahe keine Brustwehr, und die Contreescarpe war an einigen Stellen ein-

[1]) Longwy ist von Ludwig XIV. erbaut und Frankreichs eisernes Thor genannt worden.

gefallen, so wie denn überhaupt sämmtliche Werke den grössten Verfall zeigten.

Die Besatzung, unter dem Obersten Lavergne, bestand aus 2596 Mann, worunter das 800 Mann starke Bataillon Angoulême, die Uebrigen aber freiwillige Nationalgarden waren.

Wir erinnern uns, dass Longwy am 20. August auf beiden Ufern des Chiers von dem preussischen Heere und dem Corps Clerfait's eingeschlossen wurde.

Mit dem Beginnen der Verschanzungen am 21. fand zugleich eine Recognoscirung des Platzes und seiner Umgebungen durch den König, den Feldzeugmeister Clerfait und den preussischen Artillerieobersten Tempelhof[1]) statt; auch wurde der Commandant zur Uebergabe aufgefordert, worauf aber eine abschlägige Antwort erfolgte.

Eine zweite Aufforderung blieb eben so erfolglos, dagegen ergab sich aus der Recognoscirung, dass man an verschiedenen Punkten sich der Festung bis auf 700 Schritte zu nähern vermochte, ohne von dorther gesehen zu werden. Dieser Umstand war für die Aufgabe der Verbündeten um so wesentlicher, da es sich bei diesen darum handelte, ohne regelmässigen Angriff in den Besitz der Festung zu kommen und somit um so mehr Zeit für die grösseren Operationen zu gewinnen. Oberst Tempelhof, dem zu dem Ende die Leitung der Arbeiten und des Bombardements aufgetragen worden war, liess vor dem Luxemburger Thore beim Einbruch der Nacht zwei Wurfbatterieen errichten, von denen die zur Linken mit 2 zehnpfündigen Haubitzen und 4 zehnpfündigen Mörsern, die zur Rechten mit 4 Mörsern des nämlichen Kalibers besetzt wurden. Zwei österreichische Bataillone dienten zum Schutze der Batterieen, deren Entfernung von den Festungswerken nur 600 resp. 900 Schritte betrug, während sie sonst unbedeckt waren.

Das Feuer der Batterieen begann um 11 Uhr Nachts, verursachte jedoch nur geringen Schaden, da die Finsterniss das Abschätzen der Entfernungen unmöglich machte. Nur einige Bomben

[1]) Der berühmte Verfasser der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

und Granaten zündeten an mehreren Punkten der Stadt und setzten ein Stroh- und Heumagazin in Brand. Von der Festung aus hatte man das Feuer erwidert; auf beiden Seiten aber schwieg dasselbe, als um 1 Uhr nach Mitternacht ein heftiger Regen eintrat. Tempelhof vereinigte nun sämmtliche Geschütze zu einer Batterie, verringerte die Pulverladung und begann um 5 Uhr Morgens abermals das Feuer. Bis 8 Uhr hatte man bereits 300 Bomben, die nur mit grosser Mühe auf den äusserst schlechten Wegen herbeigeschafft worden waren, in die Stadt geworfen. Die Wirkung dieses Feuers, welches der Feind auf das Lebhafteste beantwortete, zeigte sich bald, indem die Stadt in Brand gerieth und eine Bombe das Zeughaus bis in das unterste Stockwerk durchschlug, während den Verbündeten nur 1 Kanonier getödtet, 2 Bombardiere verwundet und das Rad einer Haubitze zerschmettert wurde.

Es erfolgte nun, während man alle Anstalten traf, um am Morgen des 23. mit dem Bewerfen der Festung fortfahren zu können, eine dritte Aufforderung an den Commandanten, diesmal mit dem gewünschten Erfolge.

Der Zustand der Werke und das Drängen der Bürgerschaft zur Uebergabe bei dem zu einer längeren Vertheidigung entschlossenen Commandanten liessen am Morgen des 23. eine Capitulation zu Stande kommen, nach welcher noch an demselben Tage den kaiserlichen Truppen das nördliche und den preussischen das südliche Thor der Festung eingeräumt wurden. Im Uebrigen erhielt die Besatzung gegen das Versprechen, in diesem Feldzuge nicht mehr zu dienen, freien Abzug; die Offiziere behielten ihre Degen und ihr Gepäck, [1]) dagegen übergab man den Verbündeten alle Vorräthe, Munition und Waffen.

Am 24. um 9 Uhr Morgens streckte die Besatzung das Gewehr; das Bataillon Angoulême aber marschirte hierauf in die Gegend von Thionville und die Nationalgarden (2 Bat.) kehrten in ihre

[1]) Die Capitulation ward von den Franzosen nicht gehalten, indem die Garnison gleich darauf wieder Dienst that. (Geschichte der Kriege in Europa etc., 1. B., S. 47.)

Heimath zurück. Der Commandant, wenngleich durch die Macht der Umstände zur Capitulation gezwungen, ertränkte sich.

Ein preussisches und ein österreichisches Bataillon bildeten fortan im Namen des Königs von Frankreich die Besatzung. [1])

Der Charakter Dumouriez's; Wünsche desselben betreffs der Eroberung von Belgien; Wirkungen der Einnahme von Longwy auf die französische Armee und die Demagogie in Paris, so wie Zustände dieser Armee bei dem Eintreffen Dumouriez's in Sedan am 28. August.

Wir müssen jetzt wieder einen Blick auf die französischen Verhältnisse werfen, bevor das Referat über die weiteren Operationen der Verbündeten fortgesetzt wird.

Die Entfernung Lafayette's aus dem Lager bei Sedan, welcher so bedeutsam auf den guten Geist seiner Truppen einzuwirken verstand, brachte diese immer mehr in Verfall, wenngleich die früher dahin gesendeten Commissare den Muth und den Patriotismus des Heeres schilderten.

Dumouriez, den wir bereits am 16. August zum Oberbefehle über das Nordheer berufen sahen, war nach dem ihm eigenen echten Soldatensinne, so wie rücksichtlich seiner Geschicklichkeit und Brauchbarkeit als General der Mann, welcher es wohl verstand, der weiteren Demoralisation jener Truppen vorzubeugen; aber er verfolgte auch zugleich, trotz seiner Geschmeidigkeit und Unterwürfigkeit, [2])

[1]) Die Emigranten waren naiv genug, zu verlangen, dass man ihnen sofort den Platz nebst Vorräthen u. s. w. übergebe. Es bedurfte erst eines Schreibens des Ministers Schulenburg (d. d. 30. August), um sie über das richtige Verhältniss in's Klare zu setzen. (Häusser, 1. B., Note auf S. 334.)

[2]) Die Frau Roland sagt von ihm in ihren Mémoires: „Dumouriez avait plus que tous ses collègues ce qu'on appelle de l'esprit et moins qu'aucun de *moralité*.

Diligent et brave, bon général, habile courtisan, écrivant bien, s'énoncant avec facilité, capable de grandes entreprises, il ne lui a manqué que plus de caractère pour son esprit ou une tête plus froide pour suivre le plan, qu'il avait conçu. Plaisant avec ses amis et prêt à les tromper tous; galant auprès des femmes, mais nullement propre à réussir auprès de celles, qu'un commerce tendre pourrait séduire; il était fait pour les intrigues ministérielles d'une cour corrompue. Ses qualités brillantes et l'intérêt de sa gloire ont persuadé qu'il pouvait être utilement employé dans les armées de la république, et peut-être eût-il marché droit, si la convention eût-été

seine eigenen Zielpunkte im Widerspruche gegen die Weisungen des Kriegsministers Servan. Es war dies namentlich der Fall, als Dumouriez, bei seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber, zugleich, nach Servan's Vorschrift, mit allen verfügbaren Truppen an die Maas eilen sollte, um damit sich den Verbündeten entgegen zu werfen.

Bei der damaligen Entfernung derselben konnte wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass Dumouriez, unter Herbeiziehung eines an der Grenze von Belgien wegen der Schwäche der Oesterreicher entbehrlichen Corps, und späterhin vereint mit Kellermann, eine genügende Streitmacht an jenem Strome aufzustellen vermochte, durch welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, der einer methodischen Kriegführung ergebene Herzog von Braunschweig um so mehr hätte aufgehalten werden müssen, da für diesen insbesondere die Maasfestungen die nächsten Objecte seiner Operationen abgeben würden.

Dumouriez folgte dagegen vorerst nicht der Weisung Servan's, sondern sah in seiner Stellung nur ein willkommenes Mittel, seinem Lieblingsplan, der Eroberung Belgiens, einen erweiterten Raum zu gewähren. Statt nach Sedan abzugehen, bat er zu jenem Behufe den Kriegsminister um 20,000 Mann Verstärkung und eine Geldsumme von vier Millionen Livres. Der General motivirte dieses Verlangen damit, dass er in einem Schreiben, welches er am 23. an Servan richtete, bemerkte: „Die Einnahme Belgiens überwiegt den Verlust von zwei oder drei Festungen an der Maas; Lafayette's Flucht zeigt die Unmöglichkeit des Bürgerkriegs, die Gefahr aber des auswärtigen Angriffes ist nicht gross; der Feind erschöpft sich vor den Festungen und kommt nicht weiter."

Die Kunde von dem Falle Longwy's traf am 26. August in Paris ein, also zu einer Zeit, wo man bereits begann, den Mord der politischen Gegner vorzubereiten, welche der herrschenden Partei bei den Conventswahlen hinderlich sein konnten.[1]) Jene

sage; car il est trop habile, pour ne pas agir comme un homme de bien, lorsque sa réputation et son intérêt l'y engagent."

[1]) S. im 2. Abschnitt: „Der Sturz des Königthums am 10. August" etc.

üble Nachricht wurde indess durch das Günstige, welches man in Paris von den Heeren bis dahin erfahren, aufgehoben, zumal da die durch die Flucht Lafayette's verursachten Uebelstände noch nicht daselbst bekannt geworden waren.

Um so tiefer aber erwies sich der Eindruck von dem Falle Longwy's bei denjenigen, welche dem Schauplatze der kriegerischen Ereignisse sich näher befanden. Vor Allen waren es das französische Heer, so wie die in Sedan noch anwesenden Commissare der Nationalversammlung, welche um so mehr von einem gewaltigen Schrecken erfüllt wurden, da man die Verbündeten für fünfmal stärker hielt, als sie wirklich waren und die Maas bei ihren zahlreichen Furthen in der Gegend von Sedan keineswegs als ein bedeutsames Hinderniss gelten konnte. Ueberdies erklärte der Commandant von Stenay, einem der Sedan zunächst gelegenen Uebergangspunkte der Maas, dass er jenen Platz gegen irgend einen Angriff nicht zu halten vermöge. Diese sämmtlichen Gründe bewogen daher die Commissare, eiligst nach Paris zurückzukehren, um hier weitere, der Sachlage entsprechende Massregeln zu bewirken. Ein an Servan am 26. August gerichtetes Schreiben der Commissare deutete inzwischen auf die Grösse der drohenden Gefahr, enthielt den Vorschlag, eine beträchtliche Macht vor Paris zusammen zu ziehen und forderte vor Allem einen General an Lafayette's Stelle.

Servan, die Gefahren nicht unterschätzend, überblickte ruhig die Situation der Verhältnisse und ertheilte jetzt (am 26. August), bei der Nachricht von dem Falle Longwy's, Dumouriez den bestimmten Befehl, mit allen verfügbaren Truppen nach Sedan abzugehen. Zugleich erhielt der General schriftlich die Weisung: dass er, falls man dem Feinde bei dessen Marsche auf Paris nicht zuvorkommen könne, sich in den Rücken desselben werfen, Luckner aber diesen in der Flanke fassen solle.

Anders aber beuteten die Demagogen in Paris jene Nachricht aus, indem sie damit den Bewaffneten daselbst neue Beschäftigung gaben und durch Verrathgeschrei bei der Masse der Bürger das

letzte Mitleid gegen die Aristokraten zu vertilgen suchten. [1]) Aus diesen Tendenzen erwuchs indess am 27. August der Beschluss der Nationalversammlung, dass Paris allein eine Armee von 30,000 Mann zur Deckung der Grenzen aufstellen solle, — ein Beschluss, der einestheils den Widerspruch Marat's und der Föderirten erfuhr, weil in Paris selbst der gefährlichste Feind zu bekämpfen sei, anderentheils die Führer des Stadthauses zu der Erwägung veranlasste: zu Gunsten der republikanischen Verfassung etwa ein Drittheil der Einwohner Frankreichs zu unterdrücken, um so den Uebrigen Brod, Frieden und Freiheit zu schaffen. Danton war es namentlich, welcher, auf den am 28. über die Gefahr des Krieges erstatteten Bericht Kersaint's — eines der nach Sedan gesendeten Commissare — in jener von den Führern des Stadthauses angedeuteten Richtung vorschritt, zahlreiche Verhaftungen verfügte, nächstdem den Rest des Widerstandes Roland's und der Gironde vollends überwand und damit den Schrecken gleichsam proclamirte. Der Gemeinderath war nun unbestrittener Herrscher der Situation, und Danton, Robespierre, Marat, Billaud, Manuel und Tallien erwogen unter den mehr oder weniger abweichenden Ansichten, insbesondere Robespierre's und Danton's, die bevorstehende Schlächterei der Verhafteten, deren Vollziehung auf den 2. September festgesetzt wurde.

Inzwischen waren die Sectionen seit dem 27. mit der Ernennung der Wahlmänner zum Convente beschäftigt; die Commune aber bot jetzt Alles auf, ihren entsetzlichen Plan vor den Augen der die Gefahr ahnenden Hauptstadt zu verhüllen.

Kehren wir nun in das Feldlager bei Sedan zurück, wohin Dumouriez zufolge des entschiedenen Befehles von Servan, obgleich mit Widerwillen, abgegangen war.

Wenn auch Dumouriez, aus Hass gegen Lafayette, manche Unwahrheit in seiner Schilderung der Zustände des bei Sedan lagernden Heeres ausspricht, so gewährt doch dieselbe, neben Berichtigung der irrigen Angaben, Interesse genug, um hier ihrem vollen Inhalte nach einen Platz zu finden.

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 485.

Als Dumouriez am Morgen des 28. August in Sedan eintraf, fand er den Zustand des Heeres bei Weitem schlimmer, als dieser ihm geschildert worden war.

Die Armee stand in zwei Corps getheilt: die Avantgarde, 6000 Mann auserwählter Truppen, nahm rechts der Maas auf den Höhen von Vau ein Lager ein, welches von 40,000 Mann hätte besetzt werden müssen; das Gros der Armee, 17,000 Mann, lagerte dagegen drei Lieues rückwärts auf den Sedan beherrschenden Höhen. Auch dieses Lager entsprach nicht seinem Zwecke.[1])

In Folge der Flucht Lafayette's war die Bestürzung unter den Truppen eine allgemeine. Die Soldaten betrachteten alle Offiziere als Verräther und fanden hierin einen Vorwand, weder Disciplin noch Subordination zu beachten. Die Offiziere fürchteten die Soldaten und wagten nirgends Befehle zu ertheilen. Ueberhaupt befahl Niemand, und sicher würde sich die Armee in die festen Plätze zerstreut haben oder bis nach Paris geflohen sein, wenn der Herzog von Braunschweig in der Zeit vom 22. zum 28. August nur ein Corps von 10,000 Mann gegen Sedan vorgeschoben hätte.[2])

Zu der herrschenden Verwirrung, während welcher die Departements- und Distriktsbehörden der Contrerevolution entgegen sahen, trug übrigens auch bei die schnelle Rückkehr der drei aus der Haft entlassenen Commissare nach Paris, so wie der drei neuerdings eingetroffenen, welche eben wohl dahin abgegangen waren. Dumouriez steuerte diesem Zustande nach Kräften, indem er die Administrativbehörden von Mezières und Sedan ermahnte und er-

[1]) Lafayette widerlegt in seinen Memoiren, 3. B., S. 489, Dumouriez's obige Angaben dahin, dass er (Lafayette) die Armee nicht in jener Vertheilung verlassen, sondern vor seinem Abgange die Avantgarde so wie die Reserve mit dem Gros in dem wohl verschanzten Lager von Vau vereinigt habe.

[2]) Auch dem widerspricht Lafayette, wenn er (3. B., S. 490) sagt, dass der Commandant des österreichischen Postens, welcher den General arretirte, sofort dem General Clerfait die resp. Nachricht ertheilte, damit dieser die Stellung der französischen Armee recognoscire resp. angreife. Der Angriff unterblieb, da Clerfait ihn wegen der vortheilhaften Stellung für zu gewagt hielt. S. im 2. Abschnitt: „Den Sturz des Königthums am 10. August“ etc.

muthigte, so wie durch eine rechtzeitige Aeusserung die ihm feindselige Stimmung der Truppen zu seinen Gunsten umwandelte. [1])

Nach der Angabe dieser Einzelnheiten entwirft Dumouriez ein Gesammtbild seiner bedrängten Lage in Folgendem:

Der Gang der Dinge war in dem Augenblicke (Ankunft des Generals im Lager bei Sedan) beinahe ein verzweifelnder. Die Armee ohne Generale und Stabsoffiziere [2]) war in Parteien gespalten; mehr als die Hälfte der Soldaten betrauerten einen Chef, den sie verehrt hatten und dessen Nachfolger als der Urheber des Sturzes Lafayette's von ihnen betrachtet wurde, während Dumouriez als der persönliche Feind desselben galt. Dem Reste der Armee war der neue General unbekannt; er, welcher nie einen Oberbefehl geführt, noch sich Ruf erworben hatte, konnte nach der ihr gemachten Mittheilung nur die Feder führen und kannte weder ein Regiment noch einen Officier der Armee. Eben so wenig besass Dumouriez Kenntniss von dem Kriegsschauplatze, sah überall entweder schlechten Willen oder Schrecken. Nach dem Beispiele Longwy's durfte der General auf den Widerstand der übrigen festen Plätze nicht rechnen, indem er sich für überzeugt hielt, dass Verdun, dessen Zustand noch schwächer war, als der von Longwy, nicht längere Zeit widerstehen würde; dass Sedan bei einem Angriffe nicht Vertheidigungsfähigkeit besass und Mezières in nicht besserer Lage sich befand.

[1]) Dumouriez sagt hierüber in seinen Memoiren, 2. B., S. 383: „On les (les troupes) avait prévenues de longue-main contre lui; il leur vit en général un air assez morne, surtout à la cavalerie.

En passant devant une compagnie de grenadiers d'un régiment de ligne, il en entendit un qui disait: „C'est ce, b..... là qui a fait declarer la guerre.“ C'était un des motifs qu'on avait donnés pour le rendre odieux; il s'arrêta et leur dit: „Ya-t-il quelqu'un assez lâche pour être fâché de la guerre? Croyez-vous gagner la liberté sans vous battre?“ Ce mot fit un très-bon effet et ranima tout le monde.“

[2]) Widerlegt sich durch die Note im 2. Abschnitt bei der Relation über „den Sturz des Königthums am 10. August“ etc., so wie auch durch die weiteren Angaben Lafayette's, 3. B., nach welchen sich diesem von den neun Maréchaux-de-camp der Armee, 6, so wie, ausser seinen Adjutanten und den ihm persönlich ergebenen Offizieren, 2 Obersten und 1 Oberstlieutenant anschlossen.

Nach dem weiteren Geständnisse Dumouriez's hatte dieser nur etwa 23,000 Mann[1]) desorganisirter Truppen den mehr als 80,000 Mann starken und kriegsgewohnten Armeen der Verbündeten, die noch überdies von einem mächtigen Monarchen und berühmten Generalen geführt wurden, entgegen zu stellen. Dabei überwog die Cavalerie derselben um das Vierfache die 4- bis 5000 Mann starke Cavalerie der Franzosen, so wie denn auch die erstere ihren bedeutenden Ruf in die Wagschale legte.

Von dem stumpfgewordenen Marschall Luckner, dem persönlichen Feinde Dumouriez's konnte dieser keine Unterstützung erwarten; eben so wenig durfte man, wegen der Entfernung der Nordarmee, auf eine nahe Hülfleistung von dieser Seite rechnen; auch waren die von Paris gesendeten Ergänzungen der Armee, welche nur in eilig ausgehobenen Bataillonen, ohne Offiziere, ohne Disciplin, schlecht bewaffnet und ohne Uebung in der Handhabung des Gewehrs bestanden, — nicht geeignet, Hoffnungen zu erwecken. Ein gleiches Verhältniss fand bei der neu zugehenden Cavalerie statt, indem dieselbe entweder nur aus Nationalgensd'armen, d. h. der Maréchaussée, die in Escadrons nicht zu manoeuvriren vermochte, oder aus neu ausgehobener leichter Cavalerie bestand.[2])

Diese Zustände der Armee bestärkten Dumouriez nur noch mehr in seinen auf Belgien gerichteten Plänen. Dies geht offenbar aus dem am 29. August an Servan gerichteten Schreiben hervor, worin ersterer auf die Unmöglichkeit hinwies, mit solchen Soldaten einen Vertheidigungskrieg zu führen; dagegen aber müsse man ihre Gesinnung erst durch glänzende Erfolge heben, und diese seien nur in Belgien zu finden. In diesem Sinne und um seiner Ansicht ein grösseres Gewicht zu geben, versammelte Dumouriez seine oberen Offiziere zu einem Kriegsrathe, von dem wir indess erst späterhin reden werden, wenn die Operationen der Verbündeten einen weiteren Fortgang gewonnen haben.

Vor der Abhaltung des Kriegsrathes sendete Dumouriez den

[1]) Die Gesammtstärke der Armee bei Sedan betrug nach dem Früheren nur 19,000 Mann.

[2]) La vie et les Mémoires du général Dumouriez, T. II., p. 385—386.

General Galbaud mit 2 Bataillonen nach Verdun, um dessen Besatzung zu verstärken und damit die Festung einigermassen gegen einen Angriff der Verbündeten sicher zu stellen. Eben so erhielt am 28. August der General Dillon den Befehl, sich mit der Avantgarde (5 Bat. und 14 Escadrons) bei Mouzon aufzustellen.

Die Unternehmung des Fürsten v. Hohenlohe-Kirchberg gegen Thionville, vom 29. August bis zum 3. September.

Wir verliessen am 26. August das Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg in dem Lager bei Rodemacher und dessen Avantgarde in Breistross.

Die nächste Aufgabe des Fürsten war nach einem Schreiben des Herzogs von Braunschweig vom 25. desselben Monats die Einnahme von Thionville, dessen Commandant, General Wimpfen, im geheimen Einverständnisse mit den Emigrirten, unter gewissen Bedingungen sich bereitwillig erklärt hatte, die Festung zu übergeben. An diese Uebergabe knüpfte sich die Hauptbedingniss Wimpfen's: die, wie bekannt, bei Frescaty ohnweit Metz stehende Armee des Marschalls Luckner von Thionville abzuschneiden, während am rechten Ufer der Mosel gegen das hier gelegene Kronwerk und Fort Scheinangriffe gerichtet werden sollten.

Im engsten Vertrauen eröffnete dagegen der Herzog dem Fürsten in einem besonderen Schreiben: „dass die preussische Armee am 29. August in zwei Märschen gegen Verdun rücken, der Feldzeugmeister Clerfait aber seine Richtung gegen Stenay nehmen werde, um inzwischen das gegenwärtig 15- bis 16,000 Mann starke, an der Maas zwischen Carignan, Mouzon und Sedan vertheilt stehende französische Heer, welches Lafayette verlassen habe, zu beobachten. [1]) Sollte die Unternehmung des Fürsten bis zum 31. August beendet sein, so müsse derselbe hinsichtlich der Lebensmittel eine solche Anordnung treffen, dass sein Armeecorps gleichfalls gegen die Maas, und zwar in die Gegend von Verdun, vorrücken könne."

[1]) Wir werden späterhin sehen, welche specielle Beweggründe der Herzog von Braunschweig hatte, um nach Verdun zu marschiren und Clerfait's Corps nach Stenay zu dirigiren.

Die Befestigungen von Thionville bestanden in elf regelmässigen, durch einige Vorwerke gedekte Bastionen. Das Thor von Luxemburg wurde durch ein Hornwerk, das rechte Ufer der Mosel aber durch ein Kronwerk und ein Fort vertheidigt. Diese beiden Werke beherrschten die Strassen von Saarlouis und von Trier und standen mit dem Platze durch eine bedeckte hölzerne Brücke in Verbindung, deren Pfeiler jedoch Mauerwerk waren. Links der Mosel ist die Angriffsfront auf ein Thor beschränkt, hinter welchem vier Zugbrücken und zwei andere steinerne Brücken in das Innere der Festung führen. Von der Luxemburger Seite passirt man, ausser dem Thore, zwei Pforten und drei Zugbrücken, ehe man in die Festung gelangt.

Thionville selbst liegt in einer kleinen Ebene, umgeben von bewaldeten Hügeln, von denen einige sich in Kanonenschussweite befinden. Dagegen liegen in den nächsten Umgebungen der Festung die Flecken Haute-Yutz und Basse-Yutz in Musketenschussweite von derselben.

Es war am 29. August, als die aus 9 Bataillonen und 12 Escadrons bestehende erste Colonne Hohenlohe's die Festung ausser dem Geschützbereiche umging und das Lager bei Richemont bezog, während die zweite Colonne, 4 Bataillone, 8 Escadrons nebst einer Sappeur-Compagnie, sich mit dem Reservegeschütz auf den Höhen von Quentrange aufstellte.

Wenn gleich von dem Herzoge dieser Punkt als derjenige bezeichnet worden war, von dem aus die Stadt beschossen werden sollte, so gestattete doch die zu grosse Entfernung bis dahin kein wirksames Feuer; und man wählte daher das auf der Südwestseite der Festung gelegene Dorf Beauregard zur Aufstellung der Batterieen.

Die erste Colonne, oder das Hauptcorps hatte, behufs der Beobachtung Luckner's, die Höhen links der Orne besetzt und bei Meneville, rechts dieses Flusses 3 Escadrons und eine Abtheilung Husaren aufgestellt; auch war von dieser bereits am 29. eine französische Husarenabtheilung von 60 Mann, die bis an die österreichischen Vorposten bei Haugondange vorgedrungen, mit einem Ver-

lust von 7 Verwundeten, die gefangen wurden, in die Flucht geschlagen worden.

Neben den Vorbereitungen zum Angriffe auf Thionville handelte es sich jetzt hauptsächlich darum, nähere Nachrichten über die Stellung und Stärke Luckner's einzuziehen. Zu dem Ende rückte der Feldmarschalllieutenant Prinz Waldeck in der Nacht vom 29. zum 30. August mit 6 Escadrons und 3 Cavaleriegeschützen über Meziere und Ladonchamp bis auf eine halbe Stunde von Metz vor; ein Bataillon stellte sich bei Talange als Aufnahmsposten auf und 1 Escadron und 3 Compagnieen marschirten auf der Römerstrasse über Silvange, um bei Meziere sich mit der Abtheilung des Prinzen zu vereinigen. Bei dem Schlosse Maison rouge stiess der Vortrab Waldeck's auf die aus 2 Escadrons und etwa 400 Mann Infanterie bestehende Avantgarde Luckner's; auch gewahrte man dort ein feindliches Lager von 5 bis 6000 Mann. Die vortheilhafte Stellung des so bedeutend überlegenen Feindes gestattete zwar keinen Angriff auf denselben, dennoch aber versuchte der Prinz durch Artilleriefeuer den Gegner zu beunruhigen, um so vielleicht sich noch weitere Kenntniss über dessen Stärke und Stellung zu verschaffen. Das Feuer wurde nicht allein von der auf der Strasse aufgestellten französischen Artillerie, sondern auch aus den äussersten Werken der Festung erwidert; Prinz Waldeck aber, der seinen Zweck erreicht und noch überdies von einem Gefangenen erfahren hatte, dass Luckner's Armee, 22,000 Mann stark, auf den Höhen von Montigny zwischen der Seille und Mosel lagere, zog sich ohne Verlust und unverfolgt nach der Orne zurück.

Hatte so Hohenlohe-Kirchberg durch die seitherigen resp. Bewegungen die Armee Luckner's von Thionville abgeschnitten und die rückwärtigen Verbindungen des Herzogs von Braunschweig gegen dieselbe gesichert, so war er (Hohenlohe) doch noch nicht im Stande, einen ernstlichen Angriff auf Thionville zu unternehmen. Nach des Herzogs Instruktion sollten zuvor eine Schiffbrücke bei Königsmacher geschlagen und einige Mörser und Haubitzen aus Longwy herbeigeschafft werden, — Anordnungen, deren Ausführung um so mehr Zeit in Anspruch nahm, da man die nöthigen

Schiffe von Remich die Mosel aufwärts führen musste und der Geschütztransport verspätet angeordnet wurde. Hiernach traf man erst am letzten August die Einleitung zum Schiffstransport, der der Geschütze aber dehnte sich bis zum 4. September hinaus.

Inzwischen sah sich Thionville seit dem 3. desselben Monates durch die Aufstellung von 2000 Emigrirten unter dem Marschall de Castries, von dem Corps der beiden französischen Prinzen, auf den Höhen von Yutz völlig eingeschlossen, da die Oesterreicher links der Mosel das Gleiche bewirkten. Das Gros des Emigrantencorps, welches sammt jenen 2000 Mann am 29. August von Stadtbredimus nach Roussi und am 30. nach Hettange gerückt war, blieb daselbst stehen.

Marsch des preussischen Heeres und des Corps von Clerfait gegen Verdun resp. Stenay, vom 28. bis zum 30., resp. vom 29. bis zum 31. August; Einschliessung und Eroberung von Verdun, vom 30. August bis zum 2. September.

Mit der Einnahme von Longwy war der erste bedeutsamere Schritt zur Invasion in Frankreich gethan, leider aber sah sich der Herzog von Braunschweig abermals zu einem längeren Aufenthalt genöthigt, bevor die Operationen fortgesetzt werden konnten. Die Gründe, welche zu jenem Aufschube nöthigten, lagen (nach Gebler) in der Absicht, die Ankunft Hohenlohe's vor Thionville und den Ausgang von dessen Unternehmung auf diese Festung abzuwarten. Diesen Ausgang erwartete aber der Herzog, wie oben erwähnt wurde, nicht vor dem 31. August; und da die preussische Armee schon am 29. sich in Bewegung setzte, so ist es wohl sehr wahrscheinlich, dass der Aufenthalt derselben seine hauptsächliche Veranlassung darin fand, dass man die Feldbäckerei von Luxemburg nach Longwy schaffte und diesen Platz überhaupt zum Dépôt einrichtete.

Inzwischen zeigten sich bereits die üblen Folgen des langen Verweilens in den ungesunden Lägern von Konzarbrück und Trier, indem das Heer sehr am Durchfall litt, der im Verlaufe des Feldzuges nur zu viele Opfer verlangen sollte.

Die Absicht, welche den Herzog bestimmte, die Richtung gegen Verdun einzuschlagen, hatte zum Zweck, die etwaige Vereinigung Dumouriez's mit Kellermann zu verhindern. Dieser hatte am Schlusse des Monates August, an Luckner's Stelle, den Oberbefehl über die Armee des Centrums übernommen[1]) und zu derselben Zeit von der Rheinarmee eine Verstärkung von 11 Bataillonen und 15 Escadrons erhalten.

Ueberdiess versprach das schlecht befestigte Verdun nicht nur eine schnelle Eroberung, sondern auch einen bequemen Uebergangspunkt über die Maas und demnächst ein Hauptdépôt für die Verpflegung, wenn gleich dasselbe durch die resp. Werke gerade nicht sehr sicher gestellt wurde.

In Berücksichtigung der Stellungen Dumouriez's bei Sedan und Kellermann's bei Metz, so wie der Lage Thionville's im Rücken des preussischen Heeres, waren es indess (nach Massenbach) nur politische Gründe, die den Herzog vermochten, seine nächste Unternehmung gegen Verdun zu richten. Die Eroberung von Longwy hatte nicht die Folgen gehabt, welche man sich bezüglich der von dem französischen Volke und den französischen Linientruppen zu manifestirenden Gesinnungen zu Gunsten Ludwig's XVI. versprach. Hiernach konnte man glauben, dass das Fehlschlagen dieser Hoffnung durch die Entfernung des preussischen Heeres veranlasst worden war: und deshalb entschloss sich der Herzog, welcher jetzt auf eine Explosion im Inneren Frankreichs rechnete, zur Fortsetzung der Operationen gegen Verdun, um so dem gutgesinnten französischen Volke zu zeigen, dass der Retter sich nahe. Dieser (durch Massenbach berichteten[2]) Anschauung widerspricht freilich die gegentheilige Ueberzeugung des Herzogs,[3]) allein wir dürfen dabei nicht vergessen, dass die des Königs von Preussen in den sanguinischen Erwartungen der Emigranten wurzelte und in dem Haupt-

[1]) S. im 2. Abschnitt: „Specielle Vorbereitungen der französischen Regierung zum Kriege mit den Deutschen.“

[2]) Memoiren zur Geschichte des preussischen Staats etc. von v. Massenbach, 1. B., S. 40.

[3]) S. im 2. Abschnitt: „Der Feldzugsplan der Verbündeten; Hoffnungen der Höfe“ etc.

quartiere der Verbündeten nicht selten die allein massgebende wurde.

General Eben, den wir am 16. August in der Gegend von Frisange verliessen, hatte sich, behufs des Marsches auf Verdun, bereits am 28. mit zwei Bataillonen dem preussischen Heere wieder angeschlossen; die Avantgarde desselben aber ging hierauf bis nach Chatillon l'abbaye vor. Am 29. brach das Heer aus seinem Lager bei Procourt auf und erreichte das Lager zwischen Mangienne und Billy; die Avantgarde drang in der Richtung von Estaing gegen Bellevue vor und die Arrièregarde unter dem Prinz von Baden, welche zwischen Mexy und Larimont vor Longwy gestanden hatte, folgte dem Heere bis Chatillon.

Clerfait hatte am 24. und 25. August zwei Bataillone Verstärkung aus Luxemburg erhalten und war am 29. gegen Stenay resp. Marville aufgebrochen, um den vorausgesetzten Marsch Dumouriez's zur Armee des Centrums zu verzögern, — eine Bewegung, die sammt der des preussischen Heeres die Zersprengung der französischen Streitkräfte somit einleitete.

Am 30. traf das Heer vor Verdun ein und lagerte mit dem Gros zwischen Fleury und Grands Bras hinter der dortigen Hügelreihe; die Avantgarde stellte sich dagegen bei Bellevue auf und ein Bataillon, so wie die Jäger, besetzten die Weinberge von Belleville, von wo aus man die Festung und deren Umgebungen vollkommen übersehen konnte. Clerfait blieb vorerst in Marville, um das Nachziehen seines Gepäcks über Longuion zu erwarten.

Zunächst handelte es sich jetzt darum, Verdun von allen Seiten einzuschliessen. Zu dem Ende ging General Graf Kalkreuth am 31. bei Tagesanbruch mit 7 Bataillonen und 15 Escadrons [1])

[1]) Nach Minutoli bestand dieses Corps aus 5 Bataillonen Infanterie, 10 Escadrons Bayreuth-Dragoner, dem ersten Bat. von Eben, den beiden Bat. von Schenk und von Legat, so wie aus einer Batterie schwerer Sechspfünder, 4 Haubitzen und einer halben Batterie reitender Artillerie.

Nach Jomini's „Relation critique des campagnes des Français contre les Coalisés“ etc., 5 Th., S. 42, bestand das Corps aus der Brigade Vittinghof, den Füsil.-Bat. Schenk und Legat, 10 Esc. Bayreuth-Dragoner und 5 Esc. Husaren von Eben. Diese Angabe stimmt bezüglich der Zahl der

über eine bei Charny geschlagene Pontonbrücke auf das linke Ufer der Maas, um hier die Einschliessung zu vollenden und die Gegend von Clermont zu beobachten.

Die Festung Verdun liegt in einem Bergkessel auf beiden Ufern der Maas und wird von dieser in mehrere Abschnitte getheilt. Sämmtliche Festungswerke befanden sich im schlechten Zustande und waren nur nothdürftig wieder hergestellt worden; auch reichten die verdeckten und bombenfesten Räume zur Unterbringung der Munition und der Lebensmittel nicht hin. Der Platz hatte 10 Bastionen, die durch schlecht gedeckte Courtinen mit einander verbunden waren.

Auf beiden Ufern der Maas erhoben sich Horn- und Kronwerke. Die Citadelle sammt der Altstadt auf einer Anhöhe liegend, beherrscht die Stadt und bestand aus einem unregelmässigen Fünfeck, umgeben mit einer Faussebraie. Die Courtinen waren durch Tenaillen und Halbmonde gedeckt.

Der Platz wurde von einer Seite durch eine Inondation geschützt, man konnte aber damit denselben nicht gegen ein Bombardement sicher stellen, indem die zu beiden Seiten von Glorieux gelegenen und kaum 1200 Schritte von der Citadelle entfernten Höhen dem Belagerer die Anlage von Batterieen, selbst bis auf nur 1000 Schritte Entfernung von der Citadelle, gestatteten.

Im Uebrigen kann man von den Höhen von St. Michel die ganze Stadt und ihre Werke einsehen; auch vermochte man von hier aus die obere und untere Stadt durch Wurffeuer zu erreichen, so wie denn auch der stark bewachsene Abhang der Höhe von St. Michel und der Wald von Bellevue die unbemerkte Annäherung an die auf dieser Seite liegende Vorstadt, so wie an die Festung selbst ungemein begünstigten.

Die Besatzung unter dem Oberstlieutenant Beaurepaire war 3500 Mann stark und bestand aus 3 Bataillonen Linien-Infanterie, etwas Nationalgarde und einigen hundert Landleuten aus der Umgegend, die zur Vertheidigung herbeigezogen worden waren.

Escadrons mit der oben im Texte angegebenen und aus der „Geschichte der Kriege in Europa“ entnommenen überein.

Ein anderer Haufen Landvolk, welcher sich in die Festung werfen wollte, wurde durch die Patrouillen zurückgetrieben, deren Streifereien auf den nach Clermont und Varennes führenden Strassen stattfanden.

Die nächste Folge von der Einschliessung Verduns war, dass General Galbaud, den wir mit 2 Bataillonen auf dem Marsche von Sedan dahin wissen, nunmehr von Dun nach St. Menehould marschirte. Hier fand der General die zwei entwaffneten Nationalgarden-Bataillone von der Garnison Longwy's, bewaffnete dieselben auf Befehl Dumouriez's und vereinigte sie mit seiner Abtheilung.[1]) Nach demselben Befehl besetzte hierauf Galbaud mit den 4 Bataillonen, der sämmtlichen Cavalerie der Maréchaussée der Umgegend, den Freiwilligen des Districts und 4 Vierpfündern den Pass von les grandes Islettes in den Argonnen, brachte hier Verhaue an und errichtete Verschanzungen und Batterieen. Dabei bekam Galbaud die Weisung, den Posten unter allen Umständen nicht zu verlassen; er selbst aber würde von Dumouriez bald unterstützt werden.

Kehren wir nun nach dem preussischen Heere vor Verdun zurück. Am 31. August Abends 6½ Uhr erbaute man, behufs der Beschiessung, drei Batterieen: die eine auf der Höhe von St. Michel, die zweite vor dem Lager des Prinzen von Hohenlohe und die dritte vor dem des Grafen Kalkreuth. Die hierauf erfolgte Aufforderung zur Uebergabe der Festung erhielt eine abschlägige Antwort. Durch das Abends 11½ Uhr bei hellem Mondschein beginnende Bombardement geriethen einige Häuser in Brand, während der Feind im Verlaufe der Nacht das Feuer der Preussen nur schwach, bei Tagesanbruch aber desto heftiger erwiderte.

Am 1. September, Mittags 1 Uhr, forderte man abermals Verdun zur Uebergabe auf und gewährte dabei den Behörden 24 Stunden Bedenkzeit. Der entschlossene Commandant, obgleich auf die äusserste Vertheidigung bedacht, wurde bei der resp. Berathung durch den

[1]) Es kann dies höchstens nur theilweise geschehen sein, da nach Dumouriez, T. III., p. 111, eines dieser Bataillone sich noch am 14. September zu Vouziers befand.

Einfluss der Municipalität und der Bürgerschaft überstimmt und zur Bewilligung eines 24stündigen Waffenstillstandes gezwungen. Derselbe war noch nicht völlig abgelaufen, als am 2. September, während man sich in den Lägern der Preussen auf einen nächtlichen Angriff vorbereitete, — die Vorschläge zur Uebergabe unter der Bedingung freien Abzuges für die Besatzung angenommen wurden. Graf Kalkreuth schloss hierauf die Capitulation ab, den Commandanten Beaurepaire aber fand man in seinem Blute schwimmend, ein abgeschossenes Pistol in der Hand, — ein Ereigniss, welchez zu der Erzählung Veranlassung gab, dass der heroische Commandant mitten im Kriegsrathe sich aus patriotischer Verzweiflung die Kugel durch den Kopf gejagt habe. So unzweifelhaft dieser Beweggrund war, eben so unzweifelhaft deuteten der Ruf der abziehenden Besatzung: „A revoir aux plaines de Chalons!“, der in der Stadt an einem Offizier verübte Meuchelmord [1]), die Erbitterung eines Theiles der Einwohner [2]) Verduns, so wie höchst merkwürdige Briefe, die der Herzog um diese Zeit erhielt, auf die antimonarchische Gesinnung der Truppen und des Volks, während die Erzählungen der Emigrirten abermals als Vorspiegelungen erschienen und mannigfache Bedenken erregen mussten.

Die Besatzung von Verdun vereinigte sich am 3. September mit der Abtheilung Galbaud's an dem Passe von les grandes Islettes; Graf Kalkreuth aber ging noch am 2. bis Varennes und Avocourt vor und hätte von hier aus in vier Stunden den mittleren und wichtigsten Pass der Argonnen bei Grand-Pré erreichen kön-

[1]) Es war der Graf Henkel vom Husaren-Regiment von Köhler, welcher durch einen aus dem Fenster gefallenen Schuss getödtet wurde.

[2]) Im Allgemeinen machte die gebildete Klasse eine Ausnahme, wenngleich sie ihren Schmerz, den Feind als Sieger in die Stadt einziehen zu sehen, nicht verbarg. Von jener Seite erfuhren die Preussen viele Beweise der Humanität, ja sogar die einer regeren Theilnahme. Wir erinnern dabei an die drei unglücklichen Schwestern (die verwaisten Töchter eines Offiziers Watrin, welcher unter den Marschällen von Sachsen und d'Estrées gedient hatte), von denen dem Könige bei dessen Einzuge Blumenkränze und Erfrischungen überreicht wurden. Die den Monarchen umgebenden Emigrirten warnten diesen dabei in nicht unzweideutiger Weise vor Vergiftung; die Mädchen aber büssten nach Verfluss weniger Monate ihre Aufmerksamkeit mit dem Tode unter der Guillotine.

nen, während Dumouriez acht Stunden davon entfernt stand und überdies noch durch Clerfait bedroht wurde. Derselbe war am 31. August von Marville nach Juvigny abmarschirt und hatte in dem ersteren Orte ein Bataillon zur Verbindung mit Longuion zurückgelassen, welches von einer preussischen Abtheilung besetzt war. Eben so stand ein Verbindungsposten des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg in dem Städtchen Briey, welcher mit dem preussischen Heere communicirte.

Vormarsch des hessischen Corps aus dem Lager bei Tavern bis in das bei Grands Bras vor Verdun, vom 27. August bis zum 9. September.

Wir verliessen am 26. August das hessische Corps in dem Lager bei Tavern, als daselbst die Bestätigung von der Einnahme von Longwy eintraf.

Die nächste Bestimmung dieses Corps war auf die Beobachtung von Montmedy und die Verbindung zwischen dem preussischen Heere und dem Corps Clerfait's gerichtet, während beide gegen Verdun resp. Stenay vordrangen und dort Stellung nahmen; im weiteren Verlaufe der Operationen jedoch sollte das hessische Corps die südlichen Pässe des Argonner Waldes maskiren und Verdun decken.

Zu dem Ende brach am 27. August die aus den Grenadier-Bataillonen Prinz Philippsthal und Eschwege, 2 Compagnieen Jäger, 2 Compagnieen leichter Infanterie und 3 Escadrons Husaren bestehende Avantgarde unter Oberst Schreiber auf und marschirte nach Nieder-Anwen. Dahin folgte am 28. das Corps, indem es bei Grevenmachern auf einer preussischen Pontonbrücke die Mosel überschritt.

Bis zum 29. marschirte die Avantgarde über Dipach nach Cosne und Romain bei Longwy, das Corps traf dagegen, in Folge des sehr heissen Wetters und des langen Marsches, erst am Nachmittag in dem Lager bei Dipach ein, nachdem es Luxemburg passirt hatte.

Am 30. überschritt das Corps bei Aubange die französische Grenze und rückte bei Longwy in das Lager, welches zum Theil

auf Weizenfeldern aufgeschlagen worden war und in dem der abgeschnittene Weizen zum Lagerstroh diente. Man fouragirte von nun an beständig grün und holte die Gemüse auf den Feldern.

Am 31. marschirten die Husaren, Jäger und leichte Infanterie aus der Gegend von Longwy in die von Longuion, um Montmedy, von wo die Communicationen mit dem Luxemburgischen sehr bedroht werden konnten, zu beobachten und die Verbindung mit dem Corps Clerfait aufzusuchen, welches bekanntlich an diesem Tage nach Juvigny abmarschirt war.

Jenen Vortruppen folgten am 2. September, also am Tage der Capitulation von Verdun, die Grenadier-Bataillone Prinz Philippsthal und Eschwege nebst einer Escadron Leibdragoner nach Longuion; doch erst am 4. um 10 Uhr Morgens setzte die Avantgarde ihren Marsch fort, um nachbenannte Orte zu besetzen und damit die weitere Beobachtung von Montmedy, so wie die Verbindung mit Clerfait, der preussischen Armee und Longwy zu bewirken.

Demgemäss kamen nach Espies die Husaren-Escadron des Rittmeisters Rudorf und 1 Compagnie leichter Infanterie; nach Vessin das Grenadier-Bataillon von Philippsthal, welches, bis zum Einrücken des Corps in das Lager bei Longuion, erst bei Fresnoy la Montagne lagerte; nach Vilette die Jäger-Compagnie des Hauptmanns v. Schlotheim; nach Marville das Grenadier-Bataillon von Eschwege mit einem Commando in Villers le roi; nach St. Jean bei Marville die Husaren-Escadron von Lehsten nebst einem Commando Jäger; nach Longuion die Husaren-Escadron von Schreiber, die Leibjäger-Compagnie unter dem Stabscapitän Ochs und die leichte Infanterie-Compagnie des Capitän Hegemann; nach Chatillon l'abbaye der Rittmeister Davidis mit 40 Pferden von den Carabiniers und den Leibdragonern; endlich nach Colmey eine Escadron Leibdragoner.

Am 5. September marschirte das Corps aus dem Lager bei Longwy nach dem bei Longuion. Der inzwischen eingetretene heftige Regen, so wie die ausserordentlich schlechten Wege verzögerten den Marsch ungemein, abgesehen von dem Mangel an Trans-

portmitteln, der überhaupt ein schnelleres Vorrücken unmöglich machte.

Am 6. erreichte das Corps das Lager bei Pillon.[1]) Man liess es sich angelegen sein, dasselbe zu verschanzen; auch unternahm an dem nächsten Tage Oberst Schreiber eine Recognoscirung in der Richtung von Virton, um namentlich Näheres über ein Lager zu erfahren, welches man bei Montmedy gesehen haben wollte. Es ergab sich, dass eine Abtheilung von der Besatzung dieser Festung Vieh aus den benachbarten Dörfern zusammen getrieben hatte.

Am 8. endlich erreichte das hessische Corps Grands Bras bei Verdun, nachdem das preussische Heer — wie wir später sehen werden — bereits die Maas überschritten hatte. Die leichten Truppen und Grenadier-Bataillone, welche noch in den obengenannten Cantonnements standen, brachen gleichfalls an diesem Tage, um 12 Uhr Mittags, auf und marschirten nach Pillon und Romain, wo sie während der Nacht bivouakirten. In Longuion blieben 1 Rittmeister Kellerhaus mit 36 Husaren und 1 Lieutenant Hering mit 50 Jägern zurück, um die Verbindung zwischen Longwy und Verdun zu erhalten. Erst bei dem späteren Rückzuge der Verbündeten wurden diese beiden Commandos wieder an das hessische Corps gezogen.

Am 9. stiessen die sämmtlichen leichten Truppen zum Corps; bis dahin aber hatten bedeutsame Vorgänge auf französischer Seite stattgefunden, denen wir uns zuwenden wollen, nachdem die Ereignisse vor Thionville vom 3. bis zum 10. September und die darauf bezüglichen Befehle an das Corps des FML. Erbach etc. berichtet worden sind.

Fortsetzung der Unternehmung des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg gegen Thionville, vom 4. bis zum 7. September; Marsch der Corps des Fürsten und der Emigranten nach Verdun resp. Dun, vom 10. resp. 11. bis zum 13. resp. 14. September etc.

Wir kennen bereits die Ursachen, welche den Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg verhinderten, einen ernstlichen Angriff auf

[1]) Damit widerlegt sich die Angabe Gebler's, welcher das hessische Corps am 30. August die Stellung bei Pillon beziehen lässt.

Thionville zu unternehmen. Die Einnahme von Verdun, von der Hohenlohe am 3. September Kenntniss erhielt, rief bei diesem den Entschluss hervor, den moralischen Eindruck dieses Ereignisses zu benutzen und nunmehr zur Ausführung des Auftrages zu schreiten, der, wie bekannt, mit einer für den Fürsten unwillkommenen Hauptbedingung verknüpft war. Da diese, ihrem Haupttheile nach, durch die Trennung Luckner's resp. Kellermann's von Thionville bereits erfüllt war, so liess Hohenlohe am 4. September den Commandanten von Thionville zur Uebergabe auffordern. Die Aufnahme, welche diese Aufforderung fand, überzeugte indess den Fürsten, dass der Commandant nicht geneigt war, seinen Versprechungen nachzukommen, dass er vielmehr sein Verhalten von der Entwickelung der politischen Verhältnisse in Paris abhängig machte, und dass endlich auch hier die Anschauungen der Emigrirten bezüglich der Stimmung des französischen Volkes und Heeres auf Selbsttäuschung und Prahlereien beruhten, von denen die ganze politische Situation Frankreichs in wegwerfender Weise beurtheilt wurden.

Ungeachtet des Mangels an entsprechendem Geschütz und in Voraussicht eines nicht genügenden Erfolges, wenn der Commandant eine ernstliche Vertheidigung beabsichtigte, beschloss der Fürst das Bombardement. Zu dem Ende stellte man in der Nacht vom 5. zum 6. das Geschütz in der Gegend von St. Anne, 400 Schritte am Glacis auf und deckte jenes, so weit es die Umstände erlaubten, zum Theil mit Schanzkörben. Zweimal zündeten die Granaten in der Stadt, doch wurde man hier, in Folge des lange anhaltenden Regens, welcher die Dächer etc. mit Nässe durchdrungen hatte, mit leichter Mühe Herr des Feuers. Dies, so wie der Verlust, den die Geschütze durch die Festungs-Artillerie erlitten, bewirkten schon nach zwei Stunden das Einstellen des Feuers der Oesterreicher. Der Verlust derselben belief sich auf 1 Lieutenant und 9 Mann von der Artillerie, wovon 3 Mann todt, die übrigen verwundet waren. Prinz Waldeck verlor beim Vorreiten zum Geschütz durch eine Kanonenkugel den linken Arm.

Noch wirkungsloser war das Feuer, welches Marschall de Castries am 6. gegen das Fort und die dortige Brücke gerichtet hatte.

Günstiger für die weitere Unternehmung des Fürsten gestalteten sich die Verhältnisse, als das eroberte Geschütz aus Longwy und aus den Luxemburger Vorräthen eintraf und Hohenlohe befahl, aus demselben einen Belagerungs-Artilleriepark zu bilden. Neben dem suchte man eifrigst die Verpflegung des bei Richemont stehenden Corps für mehrere Monate zu sichern, so wie denn überhaupt Alles aufgeboten wurde, die einem ernstlichen Angriffe und dem Zustande der Festung entsprechenden Mittel herbeizuschaffen.

So standen die Dinge, als Hohenlohe am 7. September ein Schreiben des Herzogs erhielt, worin ihn dieser nach Verdun berief und zugleich den Befehl ertheilte, „das Corps des FML. Erbach entweder ganz oder zum Theil an die Mosel zu ziehen, um die Besatzungen von Metz und Thionville in gehörigen Schranken zu halten." Des Fürsten Bestimmnng war dagegen nach Clermont gerichtet; wir werden dieselbe aber erst dann mit den Operationen des Herzogs verknüpfen, wenn die Dumouriez's unsere nähere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben werden.

Obigem Befehle gemäss marschirte Graf Erbach am 13. September aus der Rheingegend (Lager bei Lingenfeld bei Landau) nach Richemont; in und bei Speier aber blieben 1 österreichisches Bataillon und 2 Mainzer Bataillone zurück. Diese Truppen unter dem Befehle des Obersten v. Winkelmann erhielten gegen Ende September Verstärkungen in einer starken Abtheilung kurmainzischer Husaren und einem Commando kaiserlicher Dragoner. Der Fürst Hohenlohe selbst brach am 10. September mit 6 Bataillonen und 14 Escadrons auf und marschirte über Conflans und Estain nach Verdun, wo er am 13. über die Maas ging und bei Marre lagerte.[1]) Die fernere Blokade von Thionville übernahm der FML. Graf Wal-

[1]) Wir folgten betreffs dieser Daten Gebler; die Geschichte der Kriege in Europa etc. giebt den 7. September als den Tag des Abmarsches Hohenlohe's nach Verdun an. Dieser hätte, da er am 13. in Marre eintraf, somit den etwa 14 Lieues in gerader Linie betragenden Weg in 7 Tagen zurückgelegt. Nach Gebler kommen $3^1/_2$ Lieues (25 Lieues = 15 geographische Meilen) auf den Marschtag: — bei den schlechten Wegen und dem Regenwetter immerhin ein starker Marsch.

lis, und zwar standen unter seinem Befehle General Einsiedel mit 3 Bataillonen und 3 Escadrons vor Thionville, so wie General Schröder mit 4 Bataillonen, 3 Escadrons bei Richemont.

Das Emigrantencorps unter den französischen Prinzen marschirte vom 11. bis zum 13. September, nach Vertheilung einiger Compagnieen und Schwadronen am rechten Ufer des Chiers, über Ametz, Spincourt nach Verdun, am 14. nach Dun.

Der Kriegsrath Dumouriez's am 28. August; Befehle Servan's betreffs der Operationen; Bedenken und Zuversicht Dumouriez's; die Argonnen; Vorbereitungen zum Abmarsche dahin; Calcul Dumouriez's; Clerfait bei Stenay; das Eintreffen Dumouriez's in den Argonnen am 4. September.

Wir deuteten bereits auf den Beweggrund, welcher Dumouriez bestimmte, einen Kriegsrath betreffs der auszuführenden Operationen zu berufen; unterlassen es aber jetzt, hier die speciellen Verhandlungen desselben zu berichten, wie sie von Dumouriez selbst dargestellt werden. [1]) Das, was der General sagte, hat hier und da eine mehrfache Berichtigung erfahren, und es geht daraus hervor, dass Dumouriez's Absichten auf Belgien gerichtet waren und die betreffenden Erwägungen am 28. August dem Kriegsrathe unterbreitet wurden.

Dumouriez entwickelte in demselben die Erschöpfung des Landes, die Ungeübtheit der Truppen, die Uebermacht der Feinde und folgerte daraus: dass Kellermann aus dem Inneren zu verstärken, so viel Freiwillige wie möglich in Chalons und Soissons zu sammeln und auf eine lange Ausdauer der Festuugen zu hoffen sei. [2]) Inzwischen müsse die ganze Nordarmee einen kühnen Streich gegen Belgien ausführen, und das würde den ganzen Charakter des Krieges ändern und die Gegner gründlich in Verwirrung setzen. In Betracht der Schwäche der Armee Dumouriez's stimmten die

[1]) La vie et les mémoires du général Dumouriez, T. 1., p. 387—391.

[2]) Dies letztere widerlegt sich durch die Aeusserungen Dumouriez's, welche wir unter „Wünschen desselben betreffs der Eroberung von Belgien“ etc. anführten.

anwesenden Generale, unter ihnen namentlich Dillon, diesem Vorschlage bei, welcher, an den Minister Servan gebracht, mit dem Ausspruche schloss: dass nur ein äusserstes Wagniss die Armee bei der äussersten Gefahr des Vaterlandes erretten könne.[1])

Hiernach ist die Erzählung Dumouriez's in seinen Memoiren, dass man im Kriegsrathe den Rückzug hinter die Marne und die Erreichung von Chalons, bevor die Preussen dahin vordringen könnten, — nur als die alleinigen Auskunftsmittel betrachtete, eine auf Unwahrheit gegründete. Ebenso unwahr ist es, dass Dumouriez seinem Adjutanten Thouvenot auf der Karte das Argonnengebirg mit den Worten gezeigt habe: „hier sind Frankreich's Thermopylen; wenn ich das Glück habe, dort vor den Preussen anzulangen, so ist Alles gerettet.“

Dagegen war es der Kriegsminister Servan, welchem das Verdienst zukam, diese Stellung ausersehn zu haben, denn schon am 31. August zeichnete dieser dem General den Plan seines Feldzuges vor und empfahl ihm die Argonnen, wo er mehr einen Angriffs- als einen Vertheidigungskrieg führen, und sich bequem aus den Truppen der flandrischen Grenze verstärken könne.[2]) Diesen Andeutungen folgte am 1. September wiederholt der von Servan im Namen des Ministerrathes an Kellermann und Dumouriez gerichtete Befehl: sich in den Pässen von Grand-Pré und Clermont zu vereinigen, um hier die Hauptstadt zu decken.

Man würdigte dabei diese Stellungen ihrem wahren Werthe nach, legte aber auch das Hauptgewicht auf die rückgängige Bewegung, durch welche die seither vereinzelt dem Feinde entgegenstehenden Corps zwischen diesem und Paris vereinigt werden konnten.

Die Stellung bei Chalons hinter der Marne, von welcher in mehreren Depeschen Servan's die Rede ist, erfüllte nach dessem

[1]) Zuerst von Jomini erwähnt, dann von Schulz bezweifelt, dann aus dem Protocolle des Kriegsrathes durch Joinville (Spectateur militaire XXX) bestätigt; ausserdem sprechen davon die Berichte der anwesenden Offiziere, General Dillon und Capitän Gobert. (v. Sybel, 1. B., S. 533.)

[2]) Ebendaselbst.

Urtheil jenen Zweck noch besser; den auf Belgien gerichteten Plan Dumouriez's indess, verwarf der Minister, da er glaubte, für sein Leben fürchten zu müssen, wenn das Volk in Paris ihn als den Urheber dieses Planes betrachten würde. Nächstdem hielt sich Servan für überzeugt, dass der Feind sich durch die Eroberung Brabants nicht würde von dem Marsche auf Paris abhalten lassen, da dieser den Besitz von Brabant nach sich ziehen musste.

Die Ankunft der Preussen vor Verdun, der Uebergang des Grafen Kalkreuth über die Maas, das Erscheinen Clerfait's bei Juvigny erregten bei Dumouriez Bedenken, welche die mit dem belgischen Plane verbundenen Erwartungen zurückdrängten, während der Marsch nach den Argonnen ihm als das einzige Mittel erschien, einer gänzlichen Umzingelung von Seiten der Verbündeten zu entgehen. Nach einem an Servan gerichteten Schreiben Dumouriez's sah sich dieser mit seiner kleinen Armee in einer Mausefalle stecken und abgeschnitten von Paris, von Kellermann und von den Magazinen, — sobald die Preussen mit 20,000 Mann das Gebirge besetzten. Weiter äusserte sich der General dahin, dass er die Maas aufgeben, Verdun sich selbst überlassen müsse, und dass er vielleicht genöthigt werde, auf dem kürzesten Wege nach Grand-Pré an die Aire zu ziehen und den Pass von Autry zu vertheidigen, während ein besonderes Corps die Pässe von Clermont deckte.

Dass seine Lage eine so schwierige geworden, dazu fand Dumouriez die Ursache nicht in seinem ungerechtfertigten Aufenthalte bei Sedan, sondern in den Folgen des Defensivkrieges; auch sah er seinen früheren Abgang nach Sedan durch die Einnahme von Longwy bedingt.

Bei all' jenen übelen Aussichten verlor jedoch Dumouriez nicht eine gewisse Zuversicht betreffs eines endlichen glücklichen Ausganges, und es steigerte sich dieselbe, als er erfuhr, dass kaum 60,000 Mann der Verbündeten zum Angriffe gegen ihn vorgingen.[1]) Unter solchen Umständen dachte der General, in einem Briefe

[1]) Bericht der Spione vom 31. August, entsprechend der Vertheilung der verbündeten Truppen zu dieser Zeit.

an Servan vom 2. September, sogar an das Aufgeben der ihm langweiligen Defensive, sobald er Verstärkungen bekommen haben würde.

Bevor wir zu der Relation der Bewegungen übergehen, welche, entsprechend den Weisungen Servan's, die Armee Dumouriez's aus ikrer bedenklichen Lage zogen, erscheint es nothwendig, den Schauplatz der nächsten Thätigkeit der sich gegenüberstehenden Heere, nämlich die Argonnen und deren Umgegend, näher zu betrachten.

Die Argonnen oder der Argonner Wald beginnt etwa eine Lieue von Sedan und erstreckt sich, beinahe parallel mit der Maas, östlich bis Passavant, eine starke Lieue von St. Menehould. Dies ist der eigentliche Argonner Wald, welcher eine Länge von 13 Lieues hat, dessen Breite aber von 4 bis zu 3, 1 und selbst nur $^1/_2$ Lieue wechselt, während die mittlere Erhebung über der Thalsohle der Aire 100 Mètres beträgt. Andere Theile des Waldes, die nicht zu den eigentlichen Argonnen zählen, ziehen sich gegen Révigny-aux-Vaches nach Bar-le-Duc hin und fassen viel ebenes Land innerhalb ihres Bezirkes. Der eigentliche Argonner Wald trennt die sogenannten Bisthümer von der Champagne pouilleuse, deren hier und da zu geringen Erhöhungen übergehender Boden nur aus einer lehmigen Thonerde besteht und wo es weder befruchtendes Wasser, folglich keinen Wieswachs, noch Bäume, sondern nur einige elende Ortschaften giebt. Dagegen bieten die Ränder des Waldes auf den beiden Abhängen ein an Weiden reiches und dabei wohl bevölkertes Land dar.

Die Argonnen sind Höhen wie etwa die niederhessischen Bergrücken, und das grösste Hinderniss, welchem hier der Angreifer begegnet, ist die Weiche des Thonbodens, der sich bei Regenwetter auflöst und die Strassen zu Sümpfen macht. Man hat die Stärke der Position in den Argonnen mehrfach übertrieben und Schwierigkeiten des Bodens, als: undurchdringlicher Wald, enge Bergpässe, steile Felsschluchten, Moräste und Teiche, hervorgehoben, welche denselben, ausser fünf Pässen, völlig ungangbar für den Marsch einer Armee machen sollten. Es lag im Interesse der resp. französischen Generale, nach dem Ergebnisse der hier

(später zu berichtenden) stattgefundenen Ereignisse, die Stärke der Position zu preisen; allein die genannten Hindernisse waren nicht von der Art, dass sie einem energischen Angriffe gegenüber ernste Schwierigkeiten zu bieten vermochten, und auch Napoleon's Aeusserungen über die Haltbarkeit der Stellungen deutet auf deren Schwäche.

Die fünf Engpässe, vermittelst deren man aus der Champagne in die Bisthümer gelangt, sind folgende.

Der erste jener Pässe befindet sich bei Chêne-Populeux. Er ist ganz offen und die Strasse von Sedan nach Rethel so wie die von Stenay nach Rheims führen durch denselben.

Der zweite, um 2 Lieues westlicher gelegen als der vorige, und 2 Lieues von diesem entfernt, ist der von Croix-aux-Bois und bildet einen Fahrweg, der von Briquenay nach Vouziers führt.

Der dritte, 1½ Lieues von Croix-aux-Bois entfernt, liegt bei Grand-Pré. Aus diesem Débousché ziehen sich von Grand-Pré in nordöstlicher und östlicher Richtung Verbindungswege gegen Buzancy resp. Stenay, Landres und Dun; westlich führt die Strasse nach Rheims zum Uebergange der Aisne bei Brecy.

Der vierte, 2½ Lieues vom vorigen, heisst la Chalade und durch ihn führt die Strasse von Varennes nach St. Menehould.

Der fünfte endlich, les Islettes, 1½ Lieues vom la Chalade entfernt und etwas über 1 Lieue westlicher als dieser gelegen, wird von der grossen von Verdun über Clermont und St. Menehould etc. nach Paris führenden Strasse durchschnitten.

Es war am 29. August, als Dumouriez, den oben berichteten Weisungen Servan's entsprechend, endlich die Vorkehrungen zur Besetzung der genannten Engpässe zu treffen begann. Der General hoffte, in den resp. Stellungen so lange den Feind aufhalten zu können, bis die Vereinigung mit der Armee Kellermann's erfolgt sei oder die vorgerückte Jahreszeit den Operationen ein Ende machen und die Preussen zwingen würde, ihre Winterquartiere ausserhalb des französischen Gebietes zu nehmen.

Dumouriez hatte damals noch Hoffnung, dass Verdun, wohin

er den General Galbaud mit 2 Bataillonen auf dem Marsche wusste, sich mindestens eine Woche halten würde;[1]) und hiermit glaubte er Zeit genug zu gewinnen, um die nöthigen Streitkräfte an die verschiedenen Vertheidigungspunkte heranzuführen.

Zunächst ging am Morgen des 29. August der Befehl an den im Lager bei Maubeuge stehenden General La Noue ab,[2]) sofort 4 Bataillone und 3 Escadrons über Avesnes abmarschiren zu lassen. Ebenso erhielt General Duval in Pont-sur-Sambre den Befehl, mit seinen sämmtlichen Truppen[3]) alsbald nach Avesnes aufzubrechen, hier sich mit dem Detachement aus dem Lager von Maubeuge zu vereinigen und in forcirten Märschen bis zum 7. September in Chêne-Populeux einzutreffen. Die Division Duval's betrug etwa 6000 Mann und führte den Marsch trotz des Regenwetters und der schlechten Wege pünktlich aus; bis dahin aber besetzte ein Detachement der Garnison von Sedan den Engpass bei Chêne-Populeux, um scheinbar die Defensive anzudeuten, so wie denn auch derselbe verschanzt wurde.

Ferner sollte General Beurnonville mit 12 Bataillonen, 3 Escadrons des Lagers von Maulde sammt der leichten französischen, belgischen und lüttichschen Infanterie, im Ganzen ein Corps von 8- bis 9000 Mann, am 13. September pünktlich in Rethel eintreffen. General Moreton übernahm dagegen den Befehl über den Rest der Truppen in dem genannten Lager, während Labourdonnaye das Commando in dem Departement du Nord führte.

Weiter bemühte sich Dumouriez, Nachrichten von der bei Metz stehenden Armee einzuziehen; er vermehrte die Munitionsvorräthe, welche etwa nur zu einem vierstündigen lebhaften Gefechte hinreichten, durch Zufuhren aus la Fère und Douay; er bezeichnete Chalons, hierauf St. Menehould als Dépôts für alle aus dem Innern ihm zukommenden Verstärkungen an Infanterie und Cavalerie; end-

[1]) Die durch den Fall von Verdun vereitelte Ausführung des Auftrages Galbaud's, so wie dessen hierauf erfolgte weitere Bestimmung kennen wir bereits aus dem früher Berichteten.

[2]) S. im 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse an der Nordostgrenze Frankreichs vom 10. bis zum 28. Juli.“

[3]) S. ebendaselbst.

lich sandte er dem General d'Harville den Befehl, das Commando in Rheims zu übernehmen.

Zugleich wurde der Bau von Backöfen in Vouziers, Chalons, St. Menehould, Rethel und Rheims angeordnet, nach welchen Orten man auch die Verpflegungstransporte richtete.

Der Calcul, auf welchen Dumouriez seine Bewegungen gründete, und durch die er mit der Armee die Pässe der Argonnen zu erreichen gedachte, bietet Belehrung genug, um hier in ausführlicher Weise erwähnt zu werden.

„Die Preussen," sagt der General, „in der Stärke von 40- bis 50,000 Mann, belagerten Verdun. Von hier über Clermont oder über Varennes nach dem Passe les Islettes beträgt die Entfernung beinahe 6 Lieues.

Dillon (der Befehlshaber der Avantgarde) befand sich bei Mouzon. Von hier über Varennes nach den Islettes sind es beinahe 10 Lieues, wenn man vor Stenay, folglich vor dem Corps Clerfait's vorübermarschirt; dagegen hat man die doppelte Entfernung von Mouzon nach Islettes zurückzulegen, wenn der Weg dahin hinter dem Argonner Wald eingeschlagen wird. General Clerfait befand sich mit 20,000 Mann bei Stenay. Von hier nach Grand-Pré sind es 6 Lieues. Dumouriez war in Sedan. Von hier über Yon und Buzancy nach Grand-Pré sind es 12 Lieues; um den genannten Wald aber mehr als 20.

Es gab zwei Strassen, um die Pässe der Argonnen zu gewinnen. Die eine, als die längere, aber scheinbar die sicherere, führte über Rethel nach Chêne-Populeux und von da über Vouziers nach St. Menehould; auf der anderen, der kürzeren, marschirte man längs der Ebene zwischen den Argonnen und der Maas.

Wenn Dumouriez die erste Strasse einschlug, so würde er seine Absicht verrathen und General Clerfait nach Grand-Pré marschirt sein. Ferner würden preussische Abtheilungen bis zu den Islettes vorgedrungen sein; auch konnte Dumouriez, da man ihm in der Besetzung der Défiléen zuvorkam, vielleicht von Chalons abgeschnitten und zum Rückzuge über Rethel nach Rheims gezwungen werden.

Man musste demnach den Weg in der Ebene einschlagen.

Dennoch gab es noch eine Wahl. Wenn der General von Sedan und Mouzon die Strasse über Tannay, les Armoises und Stonne längs der Argonnen einschlug, so musste er abermals seine Absicht verrathen. Clerfait konnte ihn in diesem Falle entweder in Grand-Pré erwarten und ihm in Vouziers zuvorkommen, oder aber er konnte Dumouriez während dessen Marsches angreifen und ihm wenigstens seine Artillerie und sein Gepäck nehmen.

Dumouriez entschied sich für eine noch kühnere Wahl, indem er annahm, dass Clerfait's Stillstand und die Stellung einer mässig starken Avantgarde desselben auf dem linken Maasufer vorwärts Stenay wohl voraussetzen lasse, dass das Corps des Generals zur Deckung der Belagerung von Verdun diene. Demgemäss war ein ernster Angriff von Seiten Clerfait's links der Maas nicht zu erwarten, vielmehr lag die Wahrscheinlichkeit nahe, dass dieser sein Corps getrennt durch den Fluss von der französischen Armee halten würde, falls man Miene mache, gegen ihn vorzurücken."

Diese Erwägung veranlasste am 31. August Dumouriez, behufs der Maskirung des Marsches seiner Armee so wie der Sicherung des Ueberganges bei Stenay, den General Dillon von Mouzon aus dahin abmarschiren zu lassen. Zur Besetzung von Stenay bestimmte Dillon den General Miaczinski mit 1500 Mann, welcher, vorauseilend, ausser dem einen starken Posten bei Baalon aufstellte, während Dillon links der Maas in dem Walde von Neuville, Stenay gegenüber, als Unterstützung Stellung nahm.

FZM. Clerfait, den wir auf dem Marsche nach Juvigny verliessen, war daselbst am 1. September eingetroffen und glaubte, dass der Feind (Dillon) noch in Mouzon stehe. Daher kam es, dass sein Vortrab am 1. ganz unerwartet auf die französischen Schildwachen diesseits Baalon stiess. Der hier stehende Posten flüchtete sich bei Annäherung der kaiserlichen Chevaulegers nach Stenay, wobei etwa 20 Mann des ersteren gefangen wurden; Clerfait aber, dessen Aufgabe eigentlich die Deckung der Unternehmung auf Verdun war, beschloss, die französische Abtheilung in Stenay anzugreifen, um sich über die etwaige Anwesenheit der Armee

Dumouriez's oder deren Anmarsch auf Stenay Kenntniss zu verschaffen. Die Besatzung daselbst räumte indess schon nach einigen Kanonenschüssen der österreichischen Artillerie den Posten, und Dillon ging noch an demselben Tage über Beaumont nach Mouzon zurück und verlor durch die Verfolgung der österreichischen Cavalerie noch an 50 Mann. Unter solchen Umständen stand Clerfait der Marsch nach Grand-Pré frei und somit wäre die Ausführung des Vorhabens Dumouriez's, sich eines der wichtigsten Pässe der Argonnen zu bemächtigen, sehr zweifelhaft geworden. Clerfait befand sich indess ohne Weisungen betreffs einer offensiven Bewegung am linken Maasufer, dagegen richtete sich jetzt des österreichischen Generals Aufmerksamkeit auf Montmedy, zu dessen Belagerung bereits einige Vorkehrungen getroffen worden waren.

In Stenay blieben 2 Bataillone und 2 Escadrons zur Deckung des Ueberganges zurück; eine gleich starke Abtheilung beobachtete bei Juvigny die Strasse zwischen Verdun und Montmedy; mit dem Rest seines Corps aber bezog Clerfait am 1. September das Lager bei Baalon, wo er bis zum 7. verblieb.

Dumouriez hatte am 31. August sich zum Abmarsch nach Grand-Pré vorbereitet. Dieser erfolgte mit 13,000 Mann am 1. September; in Sedan blieben indess 4 Bataillone als Besatzung zurück. Der General war erstaunt, Dillon in Mouzon zu finden, da er diesen in Stenay glaubte; und da er selbst bei Mouzon anfänglich zu lagern gedachte, so setzte die Armee ihren Marsch noch bis Yon fort. Am 2., also am Tage der Uebergabe von Verdun, traf Dumouriez bei la Berlière, Dillon dagegen in St. Pierremont ein. Bei dem ersteren Orte blieb Dumouriez während des 3. stehen, um den General Chazot vorüber marschiren zu lassen, welcher mit 5000 Mann die Artillerie (mehr als 60 Parkgeschütze ausser den Bataillonsgeschützen) und das sämmtliche Gepäck der Armee deckte und über Tannay und les grandes Armoises gegangen war.

Am 4. September endlich erreichte Dumouriez's Armee Grand-Pré; Dillon aber, nachdem er am 3. bei Cornay, am 4. bei Vienne le Chateau gelagert hatte, traf erst am 5., nach einem höchst beschwerlichen Marsche auf Wald- und Sumpfwegen, und noch dazu

während der beiden letzten Märsche fast im Angesichte der feindlichen Avantgarden, in St. Menehould resp. bei den Isletten ein.

Auch General Kellermann, den wir im Lager bei Frescaty ohnweit Metz verliessen, hatte sich am 4. September mit beinahe 20,000 Mann [1]) (24 Bat. und 35 Esc.) [2]) in Bewegung gesetzt, um zur Armee Dumouriez's zu stossen. Zu dem Ende richtete Kellermann, um nicht vereinzelt dem Feinde entgegen treten zu müssen, seinen Marsch auf dem weiten Umwege über Pont-à-Mousson, Toul, Void, Ligny, St. Dizier nach Bar le Duc, wo er am 12. September eintraf. Bevor wir indess dem Weitermarsche des Generals bis zu dessen Vereinigung mit Dumouriez folgen, müssen die Ereignisse berichtet werden, welche in den Argonnen etc. stattfanden. Vorerst aber möge sich unsere Aufmerksamkeit auf das Lager bei Grand-Pré richten.

Das Lager bei Grand-Pré; Anordnungen Dumouriez's zur Vertheidigung; Uebersicht der Vertheilung der Truppen Dumouriez's seit dem 4. resp. bis zum 10. September; Verstärkung dieser Truppen; Dumouriez's und Servan's Stimmung und Erwartungen, so wie Anschauungen des ersteren bezüglich eines feindlichen Angriffes.

Das Lager bei Grand-Pré befand sich zwischen den Waldhügeln in dem engen Wiesenthale der Aire, welches hier den Zug der Argonnen durchsetzt. Das Lager stützte sich rechts an Marque und links an Grand-Pré. Der Boden, auf dem sich das Lager ausbreitete, erhebt sich amphitheatralisch über einer von der Aire bespülten Wiese. Die Aire selbst trennte Grand-Pré von dem Lagerfelde und strömte längs der Front desselben, während das Amphitheater zur Rechten durch Wald, zur Linken durch den Fluss begrenzt wird. Hinter dem Lager befand sich das Dorf Senucq, wo der Artilleriepark aufgestellt wurde. Hier führte über die Aire

[1]) 14,400 M. Infanterie, 4,900 M. Cavalerie, 8 Artillerie-Compagnieen, dazu 4,000 M. von Custine's Armee, die am 6. in Toul zu ihm stiessen und noch durch einige aus den Nationalgarden der Umgegend gezogene Grenadier-Compagnieen vermehrt wurden. (Spectateur militaire, $^{15}/_{7}$ 41, vol 31.)

[2]) Gebler. Nach diesem Schriftsteller bestanden die 4,000 M. von Custine's Corps aus National-Freiwilligen, und stiessen in Pont-à-Mousson zu Kellermann.

eine steinerne Brücke, so wie bei dem Dorfe Grandhan eine zweite Brücke über die Aisne, welche im Rücken des Lagers floss und von Höhen eingeschlossen wird, die das Lager beherrschten. Die natürlichen Vortheile der Stellung wurden durch Schanzen und Verhacke verstärkt. Eine starke Avantgarde unter dem Oberst Stengel stellte sich vorwärts der Aire in einem Halbkreise auf, welcher sich von der Rechten zur Linken über St. Jouvin, Verpelle, Bessieu und Mortaume ausdehnte und durch zwei Brücken in der Höhe von Marque mit dem linken Ufer der Aire in Verbindung stand. Verpelle und Champigneul waren nur Verbindungspunkte, deren Truppen ihren Rückzug auf Bessieu fanden. Dieser Ort wird durch einen bewaldeten Berg gedeckt, welcher längs der Lagerfront sich hinzog; der Rückzug der in Bessieu stehenden Truppen aber wurde durch zwei Brücken bei dem Dorfe Chevières vermittelt, welche von dem Feuer aus dem Schlosse von Grand-Pré und dem der sämmtlichen Batterieen des Lagers bestrichen werden konnten. Das Dorf Morthome, welches die Linke schloss, befindet sich auf einer Höhe, von der aus die Ebene beherrscht und der Wald beinahe berührt wird.

Behufs der Verbindung mit General Dillon etablirte Dumouriez eine Postenkette über Marque, Châtel und Apremont bis nach la Chalade und les Islettes. Zugleich erhielt Dillon den Befehl, eine Abtheilung leichter Infanterie und mehrere Escadrons Chasseurs und Husaren nach Passavant zu detachiren, um an den Ufern der Aire zu fourragiren und durch Beunruhigung der linken Flanke der Preussen diese von Streifzügen nach dem Barrois (ein Theil der zwischen Longuion und Thionville, so wie südlich der Argonnen befindlichen Gegend) abzuhalten.

In Croix-aux-Bois stellten sich 2 Bataillone und 2 Escadrons auf; auch wurde dieser Posten verschanzt und der ihn befehligende Oberst erhielt namentlich die Weisung, den von Briquenay und Boux-aux-Bois kommenden Weg bis zu den Verschanzungen unbrauchbar zu machen.

Endlich zog Dumouriez etwa 2000 Mann aus den Garnisonen von Givet, Philippeville, Marienburg und Rocroy, um die Garnison

von Sedan zu verstärken; auch erhielt General Miaczinski den Befehl, häufige Streifzüge mit starken Detachements auszuführen, theils, um die Verbindung mit Montmedy zu erhalten, theils, um den dort befehligenden General Ligneville bei dem Aufheben der von Longwy und Luxemburg den Verbündeten zukommenden Convois zu unterstützen.[1])

Ueberblicken wir nun sämmtliche Stellungen der französischen Armee unter Dumouriez, so ergiebt sich Folgendes:

1) In Chêne-Populeux stand vorerst ein Detachement von 100 M. Infanterie und einigen Dragonern der Garnison von Sedan; seit dem 7. September aber General Duval mit etwa 6000 Mann, der am 10. durch General Dubouquet mit 4 Bataillonen und 2 Escadrons ersetzt wurde, während Duval zu Dumouriez bei Grand-Pré stiess.

2) In Croix-aux-Bois: 2 Bataillone und 2 Escadrons.

3) Bei Grand-Pré seit dem 4. September Dumouriez mit 13,000 Mann; seit dem 10., nach der Ankunft Duval's, beinahe 20,000 Mann.

4) Bei la Chalade und les Islettes seit dem 3. September General Galbaud mit 2 Bataillonen und der Besatzung von Verdun, wozu am 5. noch General Dillon stiess, so dass hier nunmehr 7000 Mann zur Vertheidigung der beiden Pässe bereit standen.[2])

5) General Beurnonville befand sich seit den ersten Tagen des Septembers mit 12 Bataillonen und 3 Escadrons des Lagers von Maulde auf dem Marsche nach Rethel.

6) General Kellermann seit dem 4. September mit beinahe 24,000 Mann auf dem Marsche von Metz nach Bar le Duc.

Bei dem Vertrauen, welches Dumouriez in jene Stellungen, insbesondere in die bei Grand-Pré, setzte, mussten sich dessen Erwartungen zu Gunsten der französischen Waffen noch steigern, als durch den rastlosen Eifer Servan's und den in Paris sich steigernden Schrecken vor den Dolchen der Partei des Umsturzes eine

[1]) La vie et les mémoires du général Dumouriez, T. II et III.

[2]) Nach Gebler. Die „Geschichte der Kriege in Europa" nimmt 10,000 Mann an.

Menge von Freiwilligen den Lagern in den Argonnen etc. zuströmte. Die Zahl dieser aus Paris rückenden Freiwilligen stieg an einzelnen Tagen auf 2400 Mann. Ferner waren bis zum 9. September bei Dumouriez 6000 Mann angelangt, und 1500 Mann erwartete man aus dem Lager von Rheims, so dass dieser und Dillon damals 26,000 Mann stark waren. Eben so verstärkte sich das Corps Duval's allmälig bis auf 10,000 Mann, welche, so wie die Corps unter Beurnonville, Dillon, Dumouriez und Kellermann, sämmtlich aus Linientruppen oder älteren Nationalgarden, abgesehen von den neu-zugehenden Freiwilligen, bestanden.

Auch Servan's Zuversicht steigerte sich unter den berichteten Umständen, denn die Erwartung lag nahe, dass man mit 70,000 Mann — so viel mochte das Heer einschliesslich der Zuzüge betragen — dem Feinde um so mehr Einhalt gebieten würde, da jener bei dem Vorwärtsdringen Verluste aller Art erleiden musste.

So schreibt Servan am 4. September: „Vielleicht tödten uns die Feinde hundert Tausende, aber wahrlich, nicht Viele von ihnen sollen Nachrichten von ihrem ritterlichen Kreuzzuge nach Deutschland bringen. "Zwei Tage später: „Die Amerikaner, in schlimmerem Klima und entblösst von Waffen und Munition, haben ihre Freiheit behauptet; warum sollte es uns nicht gelingen? Nur mit Muth durch den schlimmen Augenblick hindurch, und wir werden frei und das Einrücken der Fremden die letzte Stunde der Gegenrevolution sein. Diese Fürsten wissen nicht, wessen ein verzweifeltes Volk fähig ist: lasst sie nichts als Asche und Trümmer finden, und vernichtet sie, sobald der Winter beginnt.“

Dumouriez überbot noch den Kriegsminister an Begeisterung. „Von Euern Pikenmännern,“ meldete er am 7. September, „habe ich noch nicht einen Einzigen gesehen, denke aber auch erst in Deutschland davon Gebrauch zu machen, wenn ich die flüchtigen Feinde vor mir herjage.“ „Geht der König auf Paris,“ schrieb er an Kellermann, „so hänge ich mich an seine Linke; dann hat er Euch an den Fersen, die Pariser vor sich, ein Wunder, wenn er entkäme.“ [1]

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 541.

Wir werden sehen, inwiefern sich diese glühenden Wünsche und Erwartungen verwirklichen; hier aber mögen schliesslich die Anschauungen erwähnt werden, welche Dumouriez betreffs der, aus einem Angriffe der Verbündeten auf die Stellungen der Franzosen, hervorgehenden Wirkungen hatte.

Der General erwägte diese folgendermassen.

Die Entfernung des Lagers von Grand-Pré bis St. Menehould beträgt nur etwa 5, die von St. Menehould nach Chalons 10 Lieues, und zwar bei trefflichen Strassen. Wenn die Preussen das Lager bei Grand-Pré angreifen oder den Pass der Islettes zu öffnen versuchen würden, so hoffte der General, sie zurückzuschlagen. Wenn der Feind auf seiner Linken längs des Waldes sich hinziehen, in das Barrois eindringen und auf Vitry seine Richtung nehmen sollte, so glaubte Dumouriez bestimmt, seinem Gegner an der Waldöffnung von Revigny zuvorzukommen, dort mit Kellermann sich zu vereinigen und so das Barrois und die Marne zu decken. Wollte der Feind endlich durch Chêne-Populeux vordringen, nachdem man ihm hier den Eingang streitig gemacht, so rechnete der General sicher darauf, ihm an dem Ufer der Aisne Halt zu gebieten und durch die Division Beurnonville's, so wie durch die Armee Kellermann's verstärkt zu werden. Der Uebergang über die Aisne würde den Preussen dann verwehrt und diese in Gefahr gerathen, in den Schluchten der Tierrache vor Hunger zu sterben, aus denen sie weder ihre Artillerie, noch ihr Gepäck zurückzuziehen vermöchten. [1])

Die Lage der Verbündeten nach dem Falle von Verdun; abweichende Ansichten betreffs der ferneren Operationen; Uebergang des preussischen Heeres über die Maas am 7. September; Gründe des Stillstandes der Operationen bis zum 11. September.

Wenden wir uns jetzt zu dem preussischen Heere, um zu sehen, welche Beweggründe hier eintraten, um, bei den Gegenansichten des Herzogs von Braunschweig, dennoch die Maas zu über-

[1]) Dumouriez, T. III., p. 9.

schreiten, gegen die Argonnen vorzurücken und den Marsch nach der Marne fortzusetzen.

Mit dem Falle von Longwy und Verdun sah der Herzog den ersten Theil seines Operationsplanes ausgeführt, die Bejahung der Frage aber, ob man nun zur Ausfünrung des zweiten Theiles desselben schreiten, d. h. den Marsch gegen Paris wagen solle, musste um so mehr Bedenken erregen, als nach den gemachten Erfahrungen bezüglich der politischen Stimmung des französischen Volkes und Heeres eine Voraussetzung hinwegfiel, auf welcher jenes Vorschreiten fussen würde. [1])

Die Verheissung der Emigranten auf eine Gegenrevolution war in ihr Nichts zerronnen und fiel jetzt um so schwerer in die Wagschale, da die Unzulänglichkeit der vorhandenen Streitkräfte, veranlasst durch das von Oesterreich unerfüllt gebliebene Versprechen, 106,000 Mann zum Kampfe zu stellen — von jenem Marsche ganz entschieden abmahnen musste. Wollte man dennoch auf demselben beharren, so stellte sich eine Menge von unübersteiglichen Hindernissen dar, welche einen solchen Plan zu einem wahnsinnigen stempelten. Die Besetzung von Longwy und Verdun, die Belagerung von Thionville, die Deckung der Communicationen, der Verbrauch an Mannschaft zu gleichen Zwecken auf dem genannten Marsche selbst, endlich der Verlust in den Gefechten und in Folge der Strapazen nahmen vielleicht 50,000 Mann in Anspruch. Hierzu kamen voraussichtlich noch die Verluste, welche die Ruhrkrankheit herbeiführen musste, deren Spuren sich bereits zeigten, da mit dem Ueberschreiten der französischen Grenze ein Regenwetter begonnen hatte, welches fast ohne Unterbrechung mehrere Wochen lang anhielt. Endlich war mit nur allzugrosser Gewissheit zu befürchten, dass die schon an und für sich schwierige Verpflegung noch bedeutendere Hindernisse bereiten würde, indem durch das Regenwetter die schlechten Wege noch grundloser werden mussten.

In Erwägnng dieser Umstände und bei dem Mangel einer genauen Kenntniss von den militärischen Zuständen auf französischer

[1]) S. den Feldzugsplan.

Seite sprach sich der Herzog schon am 1. September auf der Höhe von St. Michel vor Verdun, im Beisein des Erbprinzen von Hohenlohe, des Prinzen Louis von Baden, des Prinzen von Nassau, der emigrirten französischen Generale Lambert und Pouilly und noch einiger anderen, dahin aus, die Maas nicht zu überschreiten.[1]) Dagegen sollten die übrigen an diesem Flusse gelegenen Festungen während des Herbstes erobert, sowie Thionville und Saarlouis belagert, die Armee aber in diesen Stellungen in Winterquartiere verlegt und beträchtlich verstärkt werden, um im nächsten Feldzuge, bei dem Besitze der Festungslinie von Verdun bis Givet, der Deckung der rechten Flanke durch die österreichische Armee in den Niederlanden und der linken durch Hohenlohe-Kirchberg, mit um so grösserer Sicherheit die Operationen fortsetzen zu können. Von anderer Seite wandte man dagegen ein, dass gerade dieser Feldzug nicht auf Belagerung von Festungen berechnet sei; dass man der Belagerungsgeschütze, der Dépôts und Munition entbehre und dass der ganze Kriegsplan den Zweck habe, durch ein rasches Erscheinen zu schrecken und eine Gegenrevolution zu bewirken. Nur wenn die anderen Maasfestungen so leicht zu haben wären, wie Longwy und Verdun, sei jener Plan ohne Bedenken; leistete z. B. Sedan Widerstand, dann bliebe wahrscheinlich keine andere Wahl, als ein verlustvoller Rückzug. Dass nicht alle Plätze so wohlfeil zu nehmen wären, beweise Thionville, das die Emigranten durch Einverständnisse zu erlangen sich gerühmt hätten; und liefe man dann nicht, bei einem misslungenen Angriff auf Thionville

[1]) Bei dieser Gelegenheit scheute der Herzog sich nicht, seinen Unmuth über die trügerischen Vorspiegelungen der Emigranten auszusprechen, und an den Vorhalt dessen, was sie über die Leichtigkeit einer Expedition gegen Frankreich geäussert, reihten sich die Fragen, was denn aus allen den Verheissungen geworden, die sie betreffs ihrer Einverständnisse im Lande, der vortheilhaften Gesinnungen der Festungscommandanten, des Missvergnügens der Linientruppen und der royalistischen Gesinnungen der Nation gegeben hätten? Niemals, fügte er hinzu, sei es seine Absicht gewesen, in einer Spitze so rasch vorzugehen und mehrere wichtige Plätze theils hinter sich, theils zur Seite liegen zu lassen, wenn sie nicht den König mit ihren grundlosen Hoffnungen getäuscht und die ganze Expedition so leicht hingestellt hätten. (Häusser, 1. B., S. 336, bezw. dem Berichte des Kronprinzen von Preussen entnommen.)

oder Sedan, ernstlich Gefahr, inzwischen Verdun wieder zu verlieren und so um die ganze Frucht des Feldzugs gebracht zu werden? Drum bliebe immer der natürlichste Plan der, den zwar nicht die regelrechte Taktik, aber die politischen Verhältnisse anempfehlen: rasch vorzudringen, die royalistischen Stimmungen zu nützen, den Franzosen eine glückliche Schlacht zu liefern und dadurch mit einem Male den Umschlag für die Sache des Königs hervorzurufen. [1])

Wenn so der Herzog und eine Anzahl einflussreicher Offiziere die Sachlage überschauten und würdigten, so gehörte er doch nicht zu jenen entschiedenen Charakteren, die ihren Ueberzeugungen Eingang zu verschaffen wissen, hier aber vermochte er dies am allerwenigsten bei dem Könige, der, bei seiner Verachtung der französischen Rebellen, sich mit dem nicht begnügte, was seither zu Gunsten Ludwig's XVI. gethan wurde. König Friedrich Wilhelm II. sah sich durch Baron Roll, einen Schweizer, durch die beiden französischen Prinzen und durch den wegen seiner Tapferkeit in ganz Europa berühmten Prinzen von Nassau in seinen Ansichten und Gefühlen bestärkt; desto mehr wuchs aber die Behutsamkeit des Herzogs dem Könige gegenüber, und des ersteren Ueberzeugung, die mit Energie hätte zur Geltung gebracht werden müssen, trat nur als Muthmassung auf, bei der die Kühnheit des Königs sich nur steigern musste.

Sehen wir so bei diesem eine gewisse Leidenschaftlichkeit, welche die Gefahren übersieht und, abgesehen von den erwähnten Einflüssen, durch die allgemeine Stimme, die damals in der Armee mit den Ansichten des Königs zasammentraf, unterstützt wurde, — so erhöhten sich dagegen die Bedenken des Herzogs bei der Beschränktheit seiner Mittel um so auffallender, als dieser die Gefahren, denen der Gegner ausgesetzt war, nicht zu würdigen pflegte.

Unter solchen Einflüssen war natürlich ein offener Widerspruch im Sinne des von dem Herzoge gemachten Vorschlages nicht zu

[1]) Wörtlich nach Häusser, 1. B., S. 336 u. w. resp. dem handschriftl. Berichte von Lecoq.

erwarten, wenngleich wohl angenommen werden konnte, dass etwa eine jenen Widerspruch bekräftigende Niederlegung des Oberbefehls den König zur Annahme des Vorschlages bestimmt haben würde.

Dass ein solcher Entschluss des Herzogs nicht stattfand, muss diesem als ein Verdienst ausgelegt werden, und es ist ein schlagender Beweis von seiner auf den militärischen Ruhm gerichteten Aufopferungsfähigkeit: die Armee, dann in den Händen der Emigrirten, nicht ihrem Schicksale überlassen zu haben.

Könnten wir dagegen den Herzog von der ihm eigenen Richtung: durch verdeckte Mittel seine Ansichten zur Geltung zu bringen, — freisprechen, so würde er sich, bei der Annahme des königlichen Planes, sicherlich ein nicht geringeres Verdienst erworben haben, wenn dieser schnell und kühn durchgeführt worden wäre. Man würde dann bald zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass die Revolution zwar nicht bezwungen, doch den Franzosen Niederlagen beigebracht werden konnten. Das Gefühl der eigenen Ohnmacht über eine gewisse Grenze hinaus musste, unter den gegebenen Verhältnissen, dann Jedermann eigen werden; aber voraussichtlich erhielt man sich in jeder Beziehung die Streitfähigkeit der Truppen und eine freiere Selbstbestimmung für den nächsten Feldzug.

Nach dem oben geschilderten Stande der Meinungen und Eigenschaften der leitenden Personen sollte es indess anders kommen.

Der König befahl den weiteren Einmarsch des preussischen Heeres, welcher am 7. September [1]) mit dem Uebergang über die Maas bei Verdun begann, dem die Lagerung des Heeres bei Frommerville bis zum 11. folgte, während das Hauptquartier des Königs in Glorieux und das des Herzogs in Regret sich befanden. Die Avantgarde beobachtete bei Sivry-la-Perche die Strasse von Clermont; Graf Kalkreuth stand bei Marre, dann bei Montfaucon

[1]) Wir folgten hier Gebler; Jomini und „die Geschichte der Kriege in Europa“ etc. nennen den 5. September als den Tag des Ueberganges des preussischen Heeres.

und detachirte behufs der Einziehung von Nachrichten über die Bewegungen Dillon's eine Abtheilung von 300 Pferden gegen Varennes, welches der Feind räumte.

Dieser mehrfache Aufenthalt hatte seine Gründe darin, dass man Verdun, dessen Besatzung jetzt aus dem Grenadier-Bataillon und einem Bataillon des preussischen Regiments Wolframsdorf unter dem Commandanten General Courbière bestand, zum Magazinpunkte einrichtete; dass die rückwärts stehenden Abtheilungen (Hohenlohe-Kirchberg und die Hessen) erst herankommen mussten; dann aber auch und hauptsächlich in den berichteten getheilten Ansichten hinsichtlich der weiteren Operationen. Nebendem war der Herzog von den Bewegungen Dumouriez's nicht unterrichtet, da der Argwohn, namentlich der Bevölkerung der Dörfer: die Preussen hätten keinen lebhafteren Wunsch als die Herstellung der Kirchenzehnten, — es ausserordentlich schwierig machte, Spione zu bekommen.

Bei jener Ungewissheit scheute der Herzog, rasch vorzugehen, zumal, da aufgefangene Briefe erst Chalons als Sammelplatz der Franzosen bezeichneten.

Während man so zauderte, mit Kühnheit den Plan des Königs zu verfolgen, trafen auch Nachrichten über die Märsche Kellermann's in der linken Flanke der Verbündeten, so wie über Bewegungen bei dem Rheinheere, welche auf eine Operation im Rücken derselben zu deuten schien, in dem Hauptquartiere ein. Die aus jenen Märschen hervorgehende Absicht Kellermann's, sich mit Dumouriez zu vereinigen, flösste im Lager der Verbündeten keinerlei Besorgnisse ein; vielmehr fühlte man sich hier neu belebt, weil der Augenblick zu nahen schien, wo man die ganze Macht des Feindes mit einem Schlage zu Boden werfen wollte.

Die Kriegsereignisse in den Niederlanden vom 29. Juli bis zum 7. September.

Es erscheint jetzt nothwendig, einen Blick auf die Ereignisse in den Niederlanden zu werfen, da jene durch die seitherigen Fortschritte der Verbündeten in der Champagne hervorgerufen resp. bedingt wurden und somit in strategischer Verbindung mit denselben stehen.

Wir verliessen das österreichische Heer unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen in den Hauptlägern von Mons und Tournay etc. [1]) und zwar in Beobachtung einer strengen Defensive, welche durch den bedeutenden Unterschied der gegenseitigen Streitkräfte [2]) geboten erschien.

Diese Defensive ging, wenn gleich mit wenig Hoffnung auf einen günstigen Erfolg, zu offensiven Bewegungen über, als an Herzog Albert wiederholte und dringende Aufforderungen von Seiten des Königs von Preussen ergingen: eine Diversion zu unternehmen, um so die Operationen der Preussen in der Champagne zu erleichtern. Dass Herzog Albert's Erwartungen einen nennenswerthen Erfolg nicht in Aussicht nahmen, fand seinen Grund in dem unverändert gebliebenen Verhältnisse der Stärke der sich gegenüberstehenden Truppen, — ein Verhältniss, welches sich erst zu Gunsten der Oesterreicher zu ändern begann, als Dumouriez Verstärkungen des französischen Nordheeres an sich zog und namentlich General Moreton am 7. September das Lager bei Maulde verliess.

Bis zum 5. September waren bei der Beobachtung der Defensive nur wenige unbedeutende Neckereien der Vorposten vorgefallen; an diesem Tage aber eroberte FML. Latour die feindlichen Posten von Lanoy und Roubaix vor Lille mit einem Verlust von 300 Mann auf Seiten der Franzosen. Eben so bemächtigte man sich der bei Warneton an der Lys befindlichen französischen Schanzen und zerstörte durch Haubitzgranaten 14 mit Lebensmitteln und Munition beladene Schiffe. Endlich wurde auch Comines genommen, worauf die Franzosen über die Lys zurückgingen, nachdem sie die dortige Brücke abgebrannt hatten.

Der Abzug Beurnonville's mit einem beträchtlichen Theile der Truppen des Lagers von Maulde machte die Lage des hier den Befehl übernehmenden Generals Moreton zu einer bedenklichen.

[1]) S. am Schlusse des 1. Abschnitts: „Die Kriegsereignisse an der Nordostgrenze Frankreichs, vom 10. bis 28. Juli."

[2]) Die Aufstellung der französischen Streitkräfte ist ebendaselbst angegeben.

Das Lager deckte die mit Bächen und Kanälen durchschnittene Ebene zwischen Lille, Douay, Valenciennes und Condé; seine Ausdehnung aber war eine so beträchtliche, dass Moreton mit seinen ihm verbleibenden 11 Bataillonen und 2 Escadrons dasselbe nicht zu halten glaubte. Zu dem Ende verliess am 7. September der General sein Lager und zog sich hinter die Scarpe in das vortheilhaftere Lager zwischen Bruille und St. Amand zurück; doch nur auf sehr kurze Dauer, denn nach dem Angriffe der Arrièregarde Moreton's bei Mortagne und Château l'Abbaye durch FML. Latour, wobei die Franzosen einen Verlust von 150 Mann erlitten und Generäle und Soldaten in Folge dieser Gefechte alle Fassung verloren, zog sich Moreton gegen Condé und Valenciennes zurück, während ein Theil seiner Truppen in regellosen Haufen diesen Festungen, so wie Douay und sogar Bouchain zueilten.[1]) Die Oesterreicher besetzten St. Amand, Saméon und Orchies. Nirgends zeigte sich der Feind, wohin ihre Patrouillen vorgingen, nur an der Lys fand auf die dort stehenden österreichischen Truppen ein Angriff von Comines aus statt, der aber zurückgeschlagen wurde.

Die leichten Truppen der Kaiserlichen, welche bisher am rechten Ufer der Schelde und der Haine die feindlichen Bewegungen beobachtet hatten, gingen gegen Condé vor und nahmen Stellung auf den Höhen von Peruwels und Copiemont. Ihre Vorposten rückten bis Alt-Condé und zu dem Walde von L'ermitage vor, wodurch der Commandant der Festung sich bewogen sah, die Schleussen zu öffnen und die vorliegenden Redouten besetzen zu lassen.[2])

So standen die Dinge, als man sich ernstlich vorbereitete, gegen die Festung Lille eine Unternehmung auszuführen, in welcher man die so sehr gewünschte Diversion erblickte. Den Bericht über

[1]) Moreton hätte beinahe das Schicksal Arthur Dillon's gehabt. Die Einwohner von Valenciennes schrieen über Verrätherei; die Conventscommissäre erliessen heftige Proclamationen, und es fehlte wenig daran, dass man Beurnonville mit den Truppen, welche nach der Champagne in Marsch waren, wieder zurückberufen hätte. (Note aus der Oester. mil. Zeitschrift, 1811, 12, 1. B., S. 298.)

[2]) Ebendaselbst, S. 297, 298.

deren Ausführung sparen wir für eine spätere Zeit auf, dagegen aber möge eine Betrachtung über die allgemeine Lage der Verbündeten und Frankreichs, so wie über die Operationen der Verbündeten etc. bis zur Einnahme von Verdun den dritten Abschnitt schliessen.

Betrachtung über die allgemeine Lage der Verbündeten und Frankreichs, so wie über die Operationen der Verbündeten und der Franzosen bis zur Einnahme von Verdun.

Der Feldzug von 1792 wurde unter falschen Voraussetzungen unternommen, die sich noch geltend machten, als wiederholte Täuschungen diese Voraussetzungen als Irrthümer erscheinen liessen.

Das nicht gerechtfertigte Vertrauen, welches man in die Aussagen der Emigranten bezüglich des Geistes und der Stimmung des französischen Volkes gesetzt hatte, die mannigfachen politischen Differenzen zwischen Oesterreich und Preussen, das Streben Leopold's II., den Frieden aufrecht zu erhalten, die anfängliche Unentschiedenheit Franz's II. betreffs des Krieges mit Frankreich, die Engherzigkeit der meisten Reichsfürsten, die Förmlichkeiten der alten Reichsverfassung und die Erschöpfung Oesterreichs in Folge des jüngsten Türkenkrieges — verzögerten die militärischen Vorbereitungen, drückten diesen das Gepräge der Halbheit auf und liessen es namentlich nicht zu einer Entwickelung genügender Streitkräfte kommen, welche in den Augen des die inneren Verhältnisse Frankreichs scharf Auffassenden als nothwendig erscheinen musste.

Es lag in der Natur dieser Verhältnisse, dass sie bei der Schwäche Ludwig's XVI., bei dem Widerstande des Adels und des Clerus, bei der Energielosigkeit eines grossen Theiles des Bürgerthumes, bei der Demoralisation des Heeres und bei der zunehmenden Zerrüttung der Finanzen — immer mehr die Schranken der Mässigung durchbrechen mussten und zuletzt eine Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel eintrat, welche in den Schrecken sich wandelte und den revolutionären Kräften eine ungeheure Spannung verlieh, der sich die Nation willenlos unterwarf.

Auf dieser abschüssigen Bahn befand man sich bereits in Frankreich, als dessen Kriegserklärung gegen Oesterreich erfolgte, — ein Ereigniss, das an energische und genügende Massregeln, neben Beseitigung anderer Interessen, die Verbündeten hätte mahnen sollen. [1])

Den Feldzugsplan der Verbündeten begann man, wie angedeutet, mit unzureichenden Streitkräften, und noch dazu allzu methodisch und bedenklich, auszuführen, und diese Ausführung entbehrte des einheitlichen Befehles, da in dem Hauptquartier, namentlich auf Seiten des Königs von Preussen, eine gewisse Leidenschaftlichkeit herrschte; der Herzog von Braunschweig dagegen begab sich, der königlichen Autorität gegenüber, nur zu sehr seiner Rechte und Pflichten als Oberfeldherr und adoptirte scheinbar Anschauungen, denen seine Ueberzeugung widerstrebte.

Sah sich derselbe in dieser Richtung von Hindernissen umgeben, die den Fortgang der Operationen beeinträchtigten, so wurden solche auch durch die Schwierigkeiten der Verpflegung und durch die Ungunst der Witterung ausserordentlich gehemmt.

Der Mangel an genügenden Streitkräften machte sich sowohl in den Niederlanden, als auch in der Champagne und am Rhein geltend. Daher kam es auch, dass die Kämpfe in den Niederlanden keine nennenswerthen, die Invasion günstig beeinflussende, Erfolge herbeiführten und erst spät dort eine eigentliche Diversion eintrat; dass die Flankencorps des preussischen Heeres, ohne genügende Belagerungsmittel, ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren; dass man sich am Rhein sowohl als in den Niederlanden mit einem schwachen Cordon begnügte, und dass endlich Mainz,

[1]) Clausewitz sagt im 2. B. seiner Werke, S. 453: „Einen grösseren Irrthum in dem Massstab (den der Feldherr zu ergreifen habe, wonach er sein Werk einrichten will) aber findet man kaum in der Geschichte, als den von 1792. Man glaubte mit einer mässigen Hülfsmacht einem Bürgerkrieg den Ausschlag zu geben, und wälzte sich die ungeheure Last des durch politischen Fanatismus aus seinen Angeln gehobenen französischen Volks auf den Leib. Man nennt diesen Irrthum nur gross, weil er sich hinterher so gezeigt hat, nicht weil er leicht zu vermeiden gewesen wäre.“

sowie Luxemburg, als Hauptstützpunkte im Rücken der Verbündeten, nur mit schwachen Besatzungen versehen waren.

Den Preussen war indess die Möglichkeit geboten, sich unmittelbar nach dem Falle von Longwy auf die von Lafayette verlassene französische Armee bei Sedan oder auf die Luckner's bei Metz zu werfen und solche, wenn auch mit grossen Anstrengungen, vereinzelt zu schlagen; dagegen müsste es wohl als ein Wagniss bezeichnet werden: wenn der Herzog, unbekümmert um diese beiden von einander getrennten Gegner, unter den bekannten Verhältnissen weiter gegen Chalons resp. Paris vorgedrungen sein würde. Ein solches Vordringen erschien auch um so schwieriger, als die Erwartungen der Emigranten nicht in Erfüllung gegangen waren, dadurch aber, als eine natürliche Folge, eine Ueberschätzung der Kräfte und Mittel des Feindes sich geltend machte, und endlich die Ereignisse vom 10. August in Paris ganz geeignet waren, eine lähmende Wirkung auf das zaudernde Verhalten des Herzogs von Braunschweig auszuüben. Immerhin musste es räthlich erscheinen, schon vor dem Falle von Verdun ein Corps zur Besetzung des Hauptpasses der Argonnen bei Grand-Pré vorzuschieben, denn Dumouriez wäre damit ausser aller Verbindung zu Kellermann gesetzt und bei seinen geringen Streitkräften genöthigt worden, den Verbündeten freie Hand gegen Kellermann zu lassen. Wollte man unter solchen Umständen nicht Dumouriez selbst angreifen, da dieser in jenem Falle sich wohl sehr bald zurückgezogen haben würde, so konnte Hohenlohe-Kirchberg, angemessen verstärkt, sich dem General Kellermann, neben Beobachtung von Thionville und Metz, entgegenwerfen, während die Preussen und Hessen durch die Eroberung der Maasfestungen und die Besetzung der übrigen Pässe der Argonnen sich die Basis an der Maas für den nächsten Feldzug sicherten.

Clerfait sowie die österreichischen Truppen in den Niederlanden hätten dabei die rechte Flanke der Verbündeten gedeckt; eben so würde dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg die Deckung der linken Flanke zugefallen sein, während eine angemessene Reserve, die schon früher am Rhein hätte aufgestellt werden müssen, nicht

nur die dortigen französischen Truppen im Schach gehalten, sondern auch die beiden Flankencorps befähigt hätte, zum Schutze der Basis an der Maas nach Umständen zu manoeuvriren.

Ohne eine solche Reserve, die immerhin eine Stärke von etwa 100,000 Mann haben musste, war ein Festsetzen an der Maas auf Dauer wohl nicht möglich, denn bei dem Zuzuge, den die französischen Heere erhielten, bei der eventuellen Vereinigung Kellermann's mit Dumouriez und bei der sich steigernden Revolution vermehrten sich voraussichtlich die Streitkräfte der Franzosen, welche den Verbündeten entgegen treten mussten.

War es auch ein Fehler, dass Dumouriez zögerte, von Sedan zur Besetzung der Argonnen abzumarschiren, so imponirte er dennoch, trotz seiner geringen Stärke, in der dortigen Stellung einem befangenen Feinde gegenüber; und eben in dem Nichtvorhandensein einer Reserve auf Seiten der Verbündeten lag, strategisch genommen, der Hauptgrund, wenn ein etwaiges Vorgehen der Verbündeten gegen Chalons Bedenken erregte.

An diesen Hauptgrund reihen sich als weitere Gründe der lange Aufenthalt bei Coblenz, Trier und Longwy, so wie überhaupt die zu späte Eröffnung des Feldzuges. [1]) Wollte man eine weitere Invasion, so musste von Haus aus mit den nöthigen Mitteln schnell gehandelt werden, denn gerade hier verhiess die Ueberraschung, militärisch betrachtet, ein einigermassen genügendes Gelingen, zumal da man auf Seiten Frankreichs noch mitten in den Rüstungen stand und nur allmälig den grossen Forderungen zu entsprechen vermochte, welche der auswärtige Krieg erheischte. Politisch genommen musste aber selbst ein mässiges Gelingen der Plane der Verbündeten in so fern als sehr zweifelhaft, ja als unmöglich erscheinen, als wohl die Revolution zeitweilig geschwächt, damit aber nimmer die Geister des Umsturzes beruhigt werden konnten, welche durch die vorausgegangenen Missregierungen etc. heraufbeschworen worden waren: — eine Stimme der Geschichte für alle Zeiten, die aber verhallen wird, so lange Willkür, Herrschsucht

[1]) S. „Die Lage der Verbündeten nach dem Falle von Verdun" etc.

Habsucht, ungleiche Vertheilung der Staatslast, Verschwendung, Unlauterkeit der Gesinnung, Verblendung und Schwäche, Verachtung der Menschenwürde, Rohheit der Menge, Geringschätzung und Opposition bevorrechteter Stände der Idee der bürgerlichen und der politischen Freiheit gegenüber, Verkennung des Zeitgeistes und der durch den wahren Fortschritt gebotenen Reformen u. s. w. ihre Einflüsse im Staatsleben mehr oder weniger geltend zu machen vermögen.

Vierter Abschnitt.

Die Septembermorde in Paris etc.; die Wahlen zu dem Nationalconvente und die Eröffnung desselben am 21. September.

Wir haben in dem vorigen Abschnitte berichtet, dass der Gemeinderath in Paris gegen Ende August unbestrittener Herrscher der dortigen Verhältnisse wurde; dass man seit dem 27. desselben Monates die Conventswahlen vorbereitete und zu dem Ende Alles aufbot, eine möglichst grosse Zahl der politischen Gegner zu vernichten, dabei aber den dahin führenden Plan vor den Augen der Hauptstadt zu verhüllen.[1])

Die Nachricht von der Ankunft der Preussen vor Verdun, welche zuerst bei der Nationalversammlung eintraf, gab den Demokraten ein wirksames Mittel, um so vollständiger die Ausführung jenes Planes durch Furcht vor den fremden Waffen und Zorn gegen die Landesverräther zu betreiben.

Die Bevölkerung von Paris wurde zum Kampfe gegen das Ausland aufgeboten, und 24 Commissare sollten zu den Armeen und in die Departements abgehen, um dort in gleicher Richtung zu wirken; auf dem Stadthause bildete sich ein neuer Wachausschuss, von dem aus die Mordbefehle ergingen. Die Nationalversammlung, vorerst nur von dem Aufgebote unterrichtet, stimmte dieser Mass-

[1]) S. „Wirkungen der Einnahme von Longwy auf die Demagogie in Paris.“

regel bei, die Minister aber, ausser Roland, versuchten es, sich die Dictatur übertragen zu lassen. Zu diesem Zwecke streute man das Gerücht aus, dass Frankreich von Russland mit Krieg bedroht werde, und Servan forderte 4 Millionen ausserordentlicher Kriegsmittel, während Danton alle diejenigen mit dem Tode bedrohte, welche sich dem Kampfe gegen das Ausland entziehen und die Unternehmungen der Regierung hindern würden.

Die Minister erhielten die gewünschte Vollmacht.

Es war am 2. September, als das Morden unter dem Antreiben des Wachausschusses begann und während dieses Tages und der folgenden Nacht dauerte, ohne dass die seit dem 10. August eingeschüchterte Bürgerschaft es gewagt hätte, den Mörderbanden entgegen zu treten. Die Nationalversammlung verhielt sich, ebenso wie die Gironde, unthätig, denn diese sah in den Gemordeten eben so ihre Gegner, wie die der Sanscülotten. Dagegen wendete sich jetzt der Gemeinderath, aufgestachelt durch Robespierre und Billaud Varennes, gegen die Gironde resp. gegen die Minister, um die Gewalt in den Händen Danton's und des Gemeinderathes zu vereinigen. Danton jedoch, für seine eigene Partei fürchtend, trat in das Mittel und beschwor den Sturm, die Gironde aber erblickte jetzt die ausserordentlichen Gefahren, in denen sie schwebte, und sah die Unmöglichkeit, gemeinsam mit den Demokraten zu gehen.

Man mahnte nun in einer Proclamation zur Gesetzlichkeit, man tadelte die Mordthaten, und auch in der Nationalversammlung, so wie in der Masse des Bürgerstandes zeigte sich der allgemeine Unwille, als am Morgen des 3. September sich die Blutscenen erneuerten. Doch umsonst, denn dieselben dauerten bis zum Abende des 4. September, in einigen Gefängnissen sogar bis zum 6. und 7. ununterbrochen fort. Zu den Opfern zählte auch die Prinzessin Lamballe, die Freundin der Königin. Sie fand den Tod durch die Rache für die Festigkeit, mit welcher Ludwig XVI. das Ansinnen abgelehnt hatte, den König von Preussen zum Rückzuge aus Frankreick aufzufordern. [1])

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 499. Auch befindet sich hier folgende auf diese Ablehnung befindliche Note: „Auch hier hat die Biographie universelle

Es bleibt ungewiss, wie hoch sich die Zahl der Gemordeten belief; indess kann man wenigstens 2000 Menschen annehmen, die umgebracht und beraubt wurden, abgesehen von dem Raube der Kostbarkeiten der Kirchen und Schlösser, der, sammt dem übrigen geraubten Gute, allein in Paris nur nach Millionen gemessen werden kann.

Das Eigenthum war durch die bezüglichen errungenen Decrete nur ein scheinbares geworden. Hunderte von Millionen Assignaten fertigte man wiederholt an, diese aber fanden nur zu einem kleinen Theile ihre gesetzliche Verwendung. Daran reihten sich die Confiscationen der Güter des Maltheserordens, die Gelderpressungen, mit denen man die Emigranten und deren in Frankreich Zurückgelassenen heimsuchte, [1]) ferner das Verbot der Ausfuhr der Gold- und Silbermünze, so wie der Gold- und Silbergeräthe, und endlich die ungemein drückenden Verfügungen über den Handel mit Lebensmitteln.

Was man auf demokratischer Seite erstrebte, hatte man indess in der Sicherung der Conventswahlen in der Hauptstadt erreicht, denn diese fielen für Paris ganz im Sinne Danton's und Marat's aus, abgesehen von einigen Deputirten, welche die Gironde durchbrachte.

Inzwischen hatten auch in den Provinzen, angeschürt durch die Sendboten des Pariser Gemeinderathes und durch ein Manifest Danton's, mehr oder weniger ähnliche Blutscenen und Gewaltthaten, wie zu Paris, stattgefunden, wenn gleich die Masse des Volkes keineswegs den Planen der Demokraten günstig gestimmt war.

wieder Grosses in dem Aufwärmen alter Lügen geleistet. Nach allen Regeln der Kritik und des Menschenverstandes entscheidet das Zeugniss Malesherbes für die Ablehnung. Eben so sicher ist es, dass, wie Ludwig den Brief nicht geschrieben, Friedrich Wilhelm keinen solchen empfangen hat. Die Behauptung der falschen Memoiren Ludwig XVIII., Orleans habe Ludwig's Handschrift nachgemalt, ist so grundlos wie der grösste Theil dieses Buches."

[1]) Keinem Emigranten wurde eine Staatsrente ausgezahlt; jeder Vater eines Emigranten hatte auf seine Kosten (nahe an 2500 L. jährlich) an der Stelle des Sohnes zwei Soldaten auszurüsten und zu unterhalten.

Namentlich war es in Lyon, wo der Führer der Septembermänner, ein deutscher Prinz, Carl Constantin von Hessen-Rotenburg-Rheinfels (der Bürger General Hessen, wie er sich nannte), schauderhafte Thaten vollbringen liess. Uns wird ausserdem dieser Mann bemerkenswerth, weil er sich mit den Jakobinern Lyon's verband, um den General Montesquiou von dem Oberbefehle der Südarmee zu verdrängen, — eine Absicht, die zwar vorerst noch nicht erreicht wurde, aber der Prinz wüthete dafür um so unerbittlicher im Sinne der Umsturzpartei.

Auch in Orleans ahmte man den Parisern nach, doch fielen die Wahlen zum Convente ganz girondistisch aus, während in Lyon die Demokraten die Oberhand bei den Wahlen behielten und für das Departement eine Mehrzahl republikanisch Gesinnter gewählt wurde.

An nicht wenigen Punkten Frankreichs setzte man jedoch den Sendboten des Pariser Gemeinderathes den ernstesten Widerstand entgegen; und schon in der Mitte September wurde es in der Hauptstadt bekannt, dass der Staatsstreich der Demokraten als misslungen betrachtet werden musste. Dieselben liessen sich jedoch dadurch nicht abschrecken, abermals Verhaftungen vorzunehmen; doch die Gironde, nunmehr ermuthigt durch den ihr günstigen Ausfall der Wahlen und sich stützend auf den bewaffneten Beistand einiger Sectionen, schnitt die demokratische Einwirkung auf die Provinzen ab und verwehrte durch angemessene Massregeln die Fortsetzung der grenzenlosen Willkür in Paris. Die Folgen dieses ernsten Vorgehens waren, dass der Stadtrath seinen Sicherheitsausschuss auflöste, die Wuth der Demokraten aber sich unendlich steigerte und abermaligen Aufstand forderte. Um indess die Massen zu entzünden, verbreitete man das Gerücht von einer Niederlage Dumouriez's, und Marat klagte den General und die Minister der Verrätherei an, während in Placaten die Ermordung von 400 Deputirten mit der Beendigung der gesetzgebenden Versammlung gefordert wurde.

Alle diese Versuche scheiterten an der Theilnahmlosigkeit der Massen, an dem Eifer der gutgesinnten Sectionen; so wie denn

auch die Nationalversammlung am 20. September ein Gesetz zur Herstellung der Ordnung in Paris erliess. Damit entzog man namentlich dem Stadtrathe die Föderirten und Freiwilligen der Departements und begann die Bildung einer zum Schutze des Conventes bestimmten Truppe. Am 21. September erfolgte die Eröffnung desselben; in ihr lag die Abschaffung des Königthumes in Frankreich resp. die Constituirung Frankreichs zur Republik, — ein Decret, welches auf Begehren Collot d'Herbois', fast ohne Widerspruch, doch unter dem rauschenden Beifalle der Versammlung und der Tribünen, erlassen wurde und eine für Frankreich und Europa verhängnissvolle Zukunft heraufbeschwor.

Uebersicht der Stellungen etc. der Verbündeten vom 7. bis zum 14. September; Angriffsplan des Herzogs von Braunschweig auf die Stellungen der Franzosen in den Argonnen; die Gefechte bei Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux am 12. resp. 14. September; Ankunft der Hessen und des Corps von Hohenlohe-Kirchberg bei Clermont am 13. resp. 14. September.

Nehmen wir nun den Bericht über die kriegerischen Ereignisse, und zwar zunächst bei den Verbündeten, wieder auf.

Diese verliessen wir in folgenden Stellungen.

1) Am 7. September das preussische Heer bei Frommerville; dessen Avantgarde bei Sivry-la-Perche; Graf Kalkreuth bei Marre; 2 Bataillone in Verdun.
2) Am 7. September Clerfait bei Baalon.
3) Am 8. September das hessische Corps bei Grands-Bras ohnweit Verdun.
4) Am 13. September Hohenlohe-Kirchberg bei Marre; die Truppen unter Wallis vor Thionville und bei Richemont.
5) Am 14. September das Emigrantencorps bei Dun.
6) Graf Erbach auf dem Marsche aus der Rheingegend nach Richemont.
7) Eine Abtheilung Oesterreicher und Mainzer bei Speier.
8) Fürst Esterhazy im Breisgau.
9) Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen in den Vorbereitungen zur Unternehmung auf Lille begriffen.

Wir wissen, dass aufgefangene Briefe erst Chalons als Sammelplatz der Franzosen bezeichneten, und dass der Herzog von Braunschweig keine Kenntniss von den Bewegungen Dumouriez's besass, dass endlich Beides, neben der Einrichtung Verduns zum Magazinpunkte, die Hauptveranlassung zu dem Aufenthalte des preussischen Heeres bei Frommerville bis zum 11. September gab.

Inzwischen waren das hessische Corps herangekommen und Hohenlohe-Kirchberg auf dem Marsche nach der Maas begriffen, damit aber kam die Ausführung des Planes des Herzogs zur Reife, zumal, da auch nähere Nachrichten über die uns bekannten Bewegungen Dumouriez's und Kellermann's eingegangen waren.

Des Herzogs Plan ging nun dahin: die feindliche Stellung bei Grand-Pré zu umgehen, während das hessische Corps und Hohenlohe-Kirchberg bei Clermont die südlichen Pässe des Argonner-Waldes maskiren und Verdun decken sollten. Bei jener Umgehung lag, neben der Vertreibung des Feindes, die Absicht vor, sich von den Niederlanden nicht abschneiden zu lassen, mit denen man durch das Corps Clerfait's in Verbindung stand.

Zu dem Ende bezog das preussische Heer am 11. September, nach einem Marsche bei stürmischen Regenwetter, ein Lager bei Mallancourt, am 12. bei Landres.

Während des ersteren Marsches überfielen die leichten Truppen die Escorte eines Brodtransportes, der von Clermont zum feindlichen Heere gebracht werden sollte, tödteten und verwundeten einen grossen Theil derselben und machten 86 Mann von den Linientruppen zu Gefangenen, während die Preussen nur einige Mann einbüssten.

Zunächst handelte es sich nun speciell darum: dass FZM. Hohenlohe-Kirchberg in Verbindung mit dem hessischen Corps gegen die Aire vorgehen sollte, um Dillon's Corps bei les Islettes zu beobachten und nach Thunlichkeit zu beunruhigen. Ferner sollten Clerfait und Kalkreuth, deren Streitkräfte an 20,000 Mann betrugen, gemeinsam den Pass bei la Croix-aux-Bois angreifen; sobald aber Dumouriez durch den Verlust dieses Passes zum Rück-

zuge hinter die Aisne genöthigt werde, hatte Hohenlohe-Kirchberg sich der Strasse von St. Menehould zu bemeistern.

Graf Kalkreuth war schon am 8. September nach Montfaucon marschirt; am 10. erfolgte die Recognoscirung gegen Apremont und Jouvin; am 11. Fortsetzung des Marsches nach Remonville und am 12. nach Briquenay, wo er sich mit Clerfait vereinigte, und wobei zugleich eine feindliche Abtheilung Cavalerie und Infanterie zum Rückzuge gezwungen worden war.

Clerfait war am 7. von Baalon über Stenay und Beauclair nach Nouart, am 8. nach Romagne zurück, am 11. wieder nach Nouart und am 12. nach Boux-aux-Bois marschirt. [1])

Zur Erleichterung des Angriffes auf Croix-aux-Bois ging die 14 Bataillone und 30 Escadrons zählende Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen am 12. nach Sommerance resp. Freville an die Aire, um Dumouriez's Aufmerksamkeit dahin zu lenken, während der Rest des preussischen Heeres bei Landres blieb, um nach Umständen sowohl den Erbprinzen als Clerfait zu unterstützen.

Auch das hessische Corps hatte sich am 11. September in Marsch gesetzt und die Maas bei Verdun überschritten; auch war zum Schutze der Communicationen im Rücken der Verbündeten Rittmeister Davidis mit 45 Pferden von den Carabiniers und Leibdragonern nach Chatillon l'abbaye abgegangen, die zunächst mit der hessischen Abtheilung (Rittmeister Kellerhaus) in Longuion in Verbindung standen.

[1]) Nach Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 58, rückte Clerfait nach Romagne, um in der Stellung bei Nouart die Aufmerksamkeit Dumouriez's nicht zu sehr auf den Pass la Croix-aux-Bois zu lenken; durch die Stellung bei Romagne aber wollte man den französischen General auf den Gedanken bringen, dass man in der Front die Stellungen in den Argonnen angreifen wolle. Uebrigens ist die Angabe Massenbach's hierbei irrig, dass Dumouriez erst jetzt, in Folge der Rückwärtsbewegung Clerfait's nach Romagne, — die Stellung bei Grand-Pré bezogen habe, denn die Franzosen befanden sich, wie bekannt, bereits am 4. September im Besitze derselben.

Bei den Märschen Clerfait's folgten wir der Geschichte der Kriege in Europa, da diese aus dem eigenen Operationsjournale des Generals schöpften.

Das hessische Corps erreichte an demselben Tage das von den Preussen verlassene Lager bei Frommerville, und bekam hier einen Zuwachs durch ein Detachement preussischer leichter Cavalerie unter dem Major v. Osten, welches bei Sivry-la-Perche lagerte, so wie durch eine von dem Lieutenant v. Plümicke befehligte und aus 2 Sechspfündern, 2 Haubitzen und 4 Mortieren bestehende preussische Batterie.

In der Richtung von Clermont, $1/4$ Stunde von dem Lager bei Frommerville entfernt, nahmen die Grenadier-Bataillone Philippsthal und Eschwege Stellung zu beiden Seiten der Strasse; die leichten Truppen besetzten dagegen die Höhen bei Nixeville, Rampont und Sivry-la-Perche.

Am 12. unternahm der Landgraf auf Befehl des Herzogs von Braunschweig eine Recognoscirung gegen die Aire und zwar mit dem Regiment Garde nebst dessen Artillerie, den 2 preussischen Haubitzen, dem preussischen Husaren- und Dragoner-Detachement, einer Escadron Carabiniers, den Husaren, dem Jägercorps und dem leichten Infanterie-Bataillon, — welchen Truppen gegen 10 Uhr Morgens die obengenannten Grenadier-Bataillone nachfolgten.

Der Marsch richtete sich gegen Vraincourt, wo die Garde und die Artillerie an der Brücke über die Aire Stellung nahmen, die Cavalerie aber und die leichten Truppen bis Clermont vorgingen, welche Stadt, ungeachtet ihrer vortheilhaften Lage am Eingange des Argonner-Waldes, von den Franzosen nicht besetzt worden war, jetzt aber als Vorposten durch eine Abtheilung Jäger festgehalten wurde.

Bei Vraincourt machte die Avantgarde eine Grenadier-Compagnie nebst einem Husaren-Detachement zu Gefangenen; von Clermont aber aus nahm man nähere Kenntniss von der feindlichen Stellung bei les Islettes[1]) und kehrte nach der Alarmirung der dortigen französischen Truppen in das Lager bei Frommerville zurück, woselbst die Abtheilung um 5 Uhr Abends eintraf.

[1]) Nach der „Neuen Bellona," 9. B., S. 308, hatte Dillon am 6. September seinen Truppen folgende Stellungen gegeben:

Während dieses Vorganges bei den Hessen hatte indess Clerfait den Pass la Croix-aux-Bois in Besitz genommen. Hier standen bekanntlich von den Truppen Dumouriez's 2 Bataillone und 2 Escadrons nebst 4 Feldgeschützen. Der General hielt diese Abtheilung für die Vertheidigung dieses sehr schwierigen Passes um so mehr als hinreichend, da ihm der befehligende Oberst am 11. gemeldet hatte, dass er seinen Posten gründlich verschanzt habe, auch in Vouziers ein treffliches Bataillon der Freiwilligen aus den Ardennen verfügbar sei, das, bewaffnet, zur Vertheidigung des für den Gebrauch der Cavalerie ungeeigneten Passes genügen würde. Auf

Côte de Biesme:
- 5 Bataillone des Voyes, im Lager.
- 1 Bataillon de la Charente inferieure.
- 160 Volontaires de Vitry.
- Die Grenadier-Compagnie de la Meurthe.
- Das 4. Grenadier-Bataillon der Reserve, im Lager.
- 60 Volontaires von Stenay.
- Das 6. Infanterie-Regiment, „ 8. „ „, „ 17. „ „, Die leichte Artillerie: im Lager.

Damour: 1 Compagnie Grenadiers fédérés.

Chartons und Villers: Das 9. Bataillon Chasseur.
Die Chasseur-Compagnie v. Rheims.
Das Bataillon de Maine et Loire.

A la Fageniere: 5 Compagnies fédérées.

St. Menehould:
- 10 Grenadier-Compagnieen v. Rheims.
- 200 Mann de Seine et Oise.
- 1 Compagnie des 1. Bataillons v. Rheims.

Im Bois de Vaux: die Compagnie Franche.

Passavant:
- Das 3. Regiment Husaren.
- „ 11. „ „
- „ 6. „ „
- Die 2. Escadron vom 12. Chasseur-Regiment.

Glasshütte am Fusse der Côte: 100 Mann von der Marne.

Futeau (rechter Hand der Glashütte):
- 1 Bataillon von der Eure und Loire.
- 100 Mann vom 8. Infanterie-Regiment.

Florent (linker Hand der Glashütte): 1 Bataillon von der Saone und Loire.

Vorposten jenseits des Wassers.

Grandes Islettes:
- Das 5. Husaren-Regiment.
- 100 Mann vom 6. Infanterie-Regiment.
- 100 Mann vom 5. Regiment Des Voyes.

diese Angaben hin gestattete Dumouriez des Obersten Bitte, mit seiner Abtheilung in das Lager bei Grand-Pré zurückzumarschiren; dagegen sollten 100 Mann unter einem Capitän in den Verschanzungen von Croix-aux-Bois zurückbleiben, jenes Bataillon aber, dem sofort 600 Gewehre zuzuführen waren, sammt 60 Mann von der National-Gendarmerie dahin abgehen.

Der Oberst verliess den Pass, das Bataillon aber wartete in Vouziers vergeblich auf die Gewehre und die Munition, welche in Folge der Nachlässigkeit des Commandanten des Artillerieparks gar nicht dahin abgesendet wurden.

Abgesehen davon hatte sich Dumouriez bei der Beurtheilung der Stellung bei la Croix-aux-Bois nur auf die Darstellung der Karten und auf das Talent und die Erfahrung des Obersten verlassen,[1]) welcher, bereits ein Mann von reifem Alter, schon in dem amerikanischen Kriege diente, doch dem General nicht genügend bekannt war.

Die Meldung des Obersten gründete sich nicht auf Wahrheit, denn die Verschanzungen des Postens waren höchst mangelhaft, und man hatte nicht einmal eine Batterie von Acht- oder Zwölfpfündern errichtet, obgleich man von diesen Geschützen in Ueberfluss besass.

Clerfait war indess durch die Bewohner der Umgegend von der Vernachlässigung des Passes in Kenntniss gesetzt worden; und einige Jäger-Compagnieen, die er zum Angriffe desselben vorschickte, genügten, die schwache Besatzung nach geringem Widerstande zu vertreiben.

Es war etwa Mittag, als die Flüchtlinge in dem Lager bei Grand-Pré eintrafen, wo Dumouriez, die ganze Grösse der Gefahr ermessend, schleunigst den General Chazot mit 2 Brigaden und 6 Escadrons nebst 4 Achtpfündern, ausser den Bataillonsgeschützen, absendete, um den Feind aus dem Passe wieder zu vertreiben.

[1]) Dumouriez tadelte sich wegen seiner Versäumnisse selbst mit folgenden Worten: „Une faute du général Dumouriez mit la France à deux doigts de sa perte, et changea la belle situation dans laquelle il se trouvait en une position très-critique et très-dangereuse.“

Gleichzeitig ging der mit Gewehren beladene Wagen zur Bewaffnung des Bataillons der Freiwilligen aus den Ardennen ab, und ebenso führte Chazot das zur Vollendung der Verschanzungen so wie zur Errichtung regelmässiger Batterieen in dem Passe nöthige Handwerkszeug mit sich.

Das üble Wetter und der schlechte Weg verzögerten jedoch den Angriff Chazot's bis zum Morgen des 14., nachdem wiederholte Befehle Dumouriez's, Alles zu wagen, so wie 2 Bataillone Verstärkung eingetroffen waren.

Es war 6 Uhr Morgens, als Chazot den Angriff begann und die österreichischen Truppen aus dem Dorfe Croix-aux-Bois verdrängte. Diese hielten sich aber im Walde und wurden hier von einem Bataillone aufgenommen, während 3 Bataillone und einige Escadrons Husaren sich anschickten, das Verlorene zurück zu erobern.

Chazot fühlte sich im Besitze des Passes nur allzusicher; dabei waren seine Truppen ermüdet, und da er vergessen hatte, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um das Schanzzeug rechtzeitig zur Hand zu haben, auch sogar von ihm versäumt worden war, alsbald, nach dem Zurückdrängen der Oesterreicher, den Eingang des Passes zu versperren: — so war schon um 10 Uhr Vormittags das Gefecht zu Gunsten derselben entschieden und Chazot auf dem Rückzuge nach Vouziers begriffen.

Der Verlust der Oesterreicher betrug 32 Mann todt, unter diesen der Oberst Prinz de Ligne, 65 Verwundete und 15 Vermisste. Aber auch der Verlust der Franzosen, welcher nirgends mit Bestimmtheit angeführt wird, mag bedeutend gewesen sein; übrigens hinterliessen diese eine Kanone, mehrere zerbrochene Munitionswagen und Lafetten.

Während des Kampfes um den Pass von Croix-aux-Bois hatte sich eine Abtheilung der Emigrirten gegen den Pass Chêne-Populeux gewendet, wo bekanntlich General Dubouquet befehligte. Dieser wiess zwar deren Angriffe zurück, da er aber durch Versprengte des Corps Chazot's von den Vorgängen bei Croix-aux-Bois unterrichtet wurde, so hielt er eine längere Behauptung seines

Postens für unnütz und gefährlich und benutzte die Nacht vom 14. zum 15. zum Rückzuge über die Aisne bei Attigny. Von hieraus gedachte der General, sich gegen Chalons zu wenden, wohin, seiner Meinung nach, Dumouriez sich zurückziehen werde. Bevor wir indess über die Anordnungen berichten, welche derselbe traf, um sich seiner höchst gefährlichen Lage zu entziehen, mögen uns die vom 13. bis zum 15. bei dem hessischen Corps und dem des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg stattgefundenen Vorgänge bekannt werden.

Wegen des ausserordentlich schlechten Wetters brach das hessische Corps, in Folge der ihm zugefallenen und obengedachten Aufgabe, am 13. September erst um die Mittagszeit aus dem Lager bei Frommerville nach Vraincourt auf und erreichte diesen Ort über Sivry-la-Perche, Dombasle und Brabant. In dem Lager bei Vraincourt hatte man dieses Dorf vor der Mitte, so wie die Aire, $^1/_4$ Stunde entfernt, vor der Front. Nach Vraincourt kamen ein Theil der Husaren und das preussische Cavalerie-Detachement; die umliegenden Dörfer wurden mit Commandos besetzt. Die Stadt Clermont befand sich $^3/_4$ Stunden vor der Front, und die preussische Batterie nahm ihre Aufstellung auf der Höhe jenseits der Stadt. Die Jäger, die leichte Infanterie und ein Theil der Husaren bildeten vor Clermont die äusserste Postirung in der Richtung des Passes von les Islettes. Die beiden Grenadier-Bataillone besetzten die vorgedachte Höhe und schoben ein Detachement auf der nach St. Menehould führenden Strasse vor, so wie sich denn auch die Bataillonsgeschütze des Grenadier-Bataillons Philippsthal der preussischen Batterie anschlossen.

Bezüglich der späteren Vorgänge in der Gegend des Passes les Islettes ist es von Interesse, einen Blick auf deren Terrainverhältnisse zu werfen. Das Dorf les Islettes, auch Grandes Islettes genannt, liegt auf dem rechten Ufer des kleinen Flusses Biesme, welches hier flach ist, während sich das linke Ufer, namentlich in der Nähe der nach Clermont führenden Strasse, sehr steil erhebt und zur Côte de Biesme ansteigt, von welcher Grandes Islettes so wie das

in geringer Entfernung davon liegende Dorf Petites Islettes beherrscht werden.

Ein Zufluss rechts der Biesme, Hutebas genannt, umfliesst in der Entfernung von der Weite eines Büchsenschusses die Grandes Islettes und ist in der Richtung von Clermont überbrückt; eine zweite Brücke dagegen, in der Richtung von St. Menehould, führt über die Biesme.

Wenn man in der ersteren Richtung die durch das Thal führende Strasse verfolgt, so treten bewaldete Höhen immer näher an dieselbe heran und bilden schliesslich eine Schlucht, an deren östlichen Ausgang die Stadt Clermont liegt und so den Schlüssel zu dem Engpasse bildet, von wo man die freie Ebene bis an die beinahe eine halbe Stunde abliegende Aire und weiterhin übersieht.

Am 14. Nachmittags, nachdem also schon die Gefechte bei Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux zu Gunsten der Verbündeten entschieden worden waren, entspann sich ein Gefecht zwischen den feindlichen Vorposten und den hessischen Jägern. Der Feind gewann anfänglich in der nach les Islettes führenden Schlucht Terrain, wurde aber zum Rückzuge genöthigt, als die Jäger, unterstützt von den Grenadier-Compagnieen von Urff und Vogt, einer Husarenabtheilung und der leichten Infanterie, die Vorgedrungenen abzuschneiden suchten. Dieser Vorgang, bei welchem der Feind nur einen unbedeutenden, die Hessen aber gar keinen Verlust erlitten, endete damit, dass die Franzosen zwei starke Abtheilungen zu beiden Seiten der Schlucht aufstellten.

In der Nacht zum 15. wiederholte sich das Geplänkel zwischen den Vorposten, wobei der Feind, bis zum Vorrücken eines hessischen Reserve-Piquets, so weit vordrang, dass er auf die Wachtfeuer der preussischen und hessischen Kanoniere seine Schüsse richtete.

Im Uebrigen fällte man, behufs der Anlagen von Verhauen, in derselben Nacht die der preussischen Batterie im Wege stehenden Obstbäume, und warf östlich von Clermont ohnweit der dahin führenden Strasse eine Schanze für 50 Mann und 2 Geschütze auf.

Am 15. Morgens 7 Uhr versuchten die Franzosen ihre vorgeschobene Stellung zu verschanzen, wurden aber durch das Granatfeuer der preussischen Batterie genöthigt, die Arbeit einzustellen.

An demselben Tage traf das Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, welches wir am 13. bei Marre verliessen, auf den Höhen bei Boureulles, Neufvilly und Aubreville rechts der Aire ein und war somit nur eine starke Lieue von dem Lager der Hessen entfernt.

In Varennes befand sich eine Abtheilung Emigrirter, zog sich aber jetzt auf den äussersten rechten Flügel des verbündeten Heeres bei Landres zurück, wodurch, sowie durch die Stellungen der Hessen und Hohenlohe-Kirchberg's der strategische Aufmarsch der Verbündeten vor den Argonnen beendet wurde.

Am 16. wurden die beiden hessischen Grenadier-Bataillone, welche die Höhe jenseits Clermont besetzt hatten, von einem aus Mannschaften der Garde, Gardegrenadiere und des Leibregiments gemischten Commando zu 1 Oberst, 1 Major, 6 Capitäns, 13 Offiziers, 48 Unteroffiziers und 600 Mann nebst 2 Kanonen abgelöst. Eben so hatte FZM. Fürst Hohenlohe am linken Flügel der Hessen an der Waldecke zwischen Brabant und Vraincourt eine Division (2 Comp.) Wurmser Husaren postirt, welche von dem Oberstlieutenant v. Wangenheim befehligt wurde.

Lage Dumouriez's vor und nach den Gefechten von Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux; Plan des Generals zum Rückzuge hinter die Aisne; Rückzug der Franzosen nach St. Menehould, vom 14. bis zum 16. September.

Die Lage Dumouriez's in dem Lager bei Grand-Pré war noch vor den Gefechten bei Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux von einem Ungemach begleitet, welches nicht minder auch die Verbündeten traf. In Folge des Genusses von schlechtem Wasser, des nasskalten Wetters, welches nicht selten heftig herabströmende Regen brachte, so wie der häufigen Bivouacs wurden die Truppen von dem Durchfall heimgesucht, der namentlich bei den Verbündeten späterhin sich zur Ruhr entwickelte.

Jener Zustand erschien indess noch drückender, da bereits in den ersten Tagen des Lagerns bei Grand-Pré nicht selten ein sehr fühlbarer Mangel an Lebensmitteln eintrat, dem selbst die Generaloffiziere unterworfen waren.

Noch ernster gestaltete sich jedoch die Situation Dumouriez's nach jenen Gefechten, denn dessen Stellung bei Grand-Pré war damit unhaltbar geworden, da der Durchgang durch das Gebirge den Verbündeten geöffnet erschien. So die allgemeine Lage der Franzosen.

Speziell betrachtet, fand sich der General getrennt von den Abtheilungen Chazot's und Dubouquets, und sah dadurch seine Streitkräfte auf 15,000 Mann gemindert. Beurnonville stand mit 9000 Mann in Rethel; diese Truppen aber waren ohne Schuhe, ohne Munition und in Folge ihrer angestrengten Märsche erschöpft. Kellermann hatte dagegen am 12. September, wie bereits früher erwähnt, Bar le Duc erreicht, war aber auf die Nachricht Dumouriez's: dass dieser auf drei Punkten angegriffen werden würde, — am 13. zur Deckung von Chalons nach St. Dizier zurückgegangen, während General Labarolière zur Sicherung der Gegend von Bar le Duc zurückblieb.

Die grösste Gefahr erwuchs Dumouriez jedoch aus der Stellung des preussischen Heeres vor des ersteren Fronte bei Landres, während Clerfait und Kalkreuth mit dem Besitze von Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux die Vertheidigungslinie der Franzosen im Rücken bedrohten.

Geistesgegenwart und Gewandtheit, welche Dumouriez ganz eigen waren und mit der Befähigung sich verbanden, einen Entschluss rasch und entschieden auszuführen, retteten indess, begünstigt durch die Unthätigkeit der Verbündeten, den General und dessen Armee aus dieser höchst kritischen Lage.

Chazot hatte es versäumt, seinem Obergeneral Nachricht von dem Rückzuge nach Vouziers zu geben, dagegen säumte Dumouriez nicht, seinen nunmehrigen Plan in Ausführung zu bringen, der dahin lautete: die Armee in das Lager bei St. Menehould zu führen, den südlichen Theil des Argonner Waldes noch länger zu behaup-

ten, und alle bis jetzt noch zerstreuten Streitkräfte in dieser neuen Stellung zu vereinigen. Zu dem Ende gingen sofort Befehle und Instructionen an alle detachirten Abtheilungen und Corps ab.

Der Artilleriepark zog alsbald über die Aisne nach den Höhen von Autry. Buernonville sollte längs dieses Flusses Attigny erreichen und dann den Weg nach St. Menehould einschlagen; Kellermann in Gewaltmärschen über Bar le Duc und Revigny [1]) ebenwohl nach St. Menehould eilen und sich hier mit Dumouriez vereinigen.

General Dillon hatte die Posten von la Chalade und les Islettes auf's Aeusserste zu vertheidigen und seine leichten Truppen über Passavant vorzuschieben, um den linken Flügel der Verbündeten zu beunruhigen und zeitig von der Ankunft Kellermann's benachrichtigt zu werden.

Ferner sollte General d'Harville aus allen in Rheims, Epernay und Soissons vorhandenen Truppen ein kleines Corps bilden und mit demselben nach Pont-Favergues an der Suippe marschiren; eben so hatte General Sparre alle in Chalons bereits gebildeten Bataillone und Cavalerie-Abtheilungen in einem Lager bei Notre-Dame-de-l'Épine ohnweit Chalons zu versammeln. Ein jedes dieser beiden Corps wuchs durch die nach und nach erfolgende Ankunft der Nationalgarden bis zu 10,000 Mann an.

Hatte so Dumouriez seine Anordnungen betreffs der entfernteren Corps getroffen, so war er auch nicht minder bedacht, in unmittelbarer Nähe Massregeln zu nehmen, welche ein Vordringen der Verbündeten gegen Senucq verhindern sollten. Zu diesem Zwecke nahmen 6 Bataillone, 6 Escadrons und die Artillerie am Abende des 14. September Stellung auf den Höhen von Olizy, Termes und Beaurepaire, mit der Fronte gegen Croix-aux-Bois; 300 Jäger aber mussten den Wald bis Longuêve durchsuchen.

Die Avantgarde endlich stellte sich zu derselben Zeit hinter der Aisne in Schlachtordnung auf, um den Marsch der Armee, deren Arrièregarde sie später bildete, zu erleichtern.

[1]) Nach Dumouriez's Angabe war Kellermann nach Ligny zurückgegangen; wir folgten der Angabe der „Geschichte der Kriege in Europa."

Erst gegen 7 Uhr Abends, nachdem die vorgenannten Bewegungen unter dem Schutze des stürmischen Wetters bereits begonnen hatten, empfing Dumouriez die Nachricht von dem Rückzuge Chazot's nach Vouziers und ertheilte diesem sofort den Befehl, um Mitternacht aufzubrechen, längs der Aisne nach Vaux les Mouron zu marschiren und sich am 16. mit Dumouriez auf den Höhen von Autry zu vereinigen.

Gleichzeitig erhielt Chazot eine Instruction für den General Dubouquet, worin dieser angewiesen wurde, sich entweder nach Sedan oder nach Rethel zurückzuziehen, falls seine Vereinigung mit Chazot nicht zu bewerkstelligen wäre. Dieser sollte indess unter keinen Umständen Dubouquet erwarten.

In dem Hauptquartiere der Verbündeten vermuthete man, nach der Wegnahme von Croix-aux-Bois, mit Recht einen Rückzug der französischen Armee. Um sich hierüber Gewissheit zu verschaffen, wurde Dumouriez zu einer Unterredung mit dem Herzog von Braunschweig und dem Erbprinzen von Hohenlohe eingeladen. Der französische General, jene Absicht durchschauend, lehnte jedoch die persönliche Zusammenkunft ab, dagegen sendete er an seiner Stelle den General Duval.

Major v. Massenbach [1]) vom preussischen Generalstabe, der die Einladung überbrachte, trat mit Duval in eine Unterredung, welche, zum Theil politischer Natur, auch sich über die Folgen des Krieges und die Unmöglichkeit erging, dass die Verbündeten nach Paris gelangen würden. [2])

Aus gewissen Anzeichen, die der Major bemerkte, war indess auf irgend ein wichtiges Vorhaben Dumouriez's zu schliessen; so wie denn auch Massenbach hierbei Gelegenheit bekam, seine seitherigen Begriffe von der mangelhaften Haltung etc. der französischen Armee im entgegengesetzten Sinne zu berichtigen.

Mit Einbruch der Nacht zum 15. September zogen sich die vor dem Lager Dumouriez's aufgestellten französischen Truppen in der

[1]) Der Verfasser der Memoiren.

[2]) S. die specielle Relation über die Unterredung mit Duval ebendaselbst, 1. B., S. 64—66.

Stille zurück und brachen sämmtliche Brücken über die Aire hinter sich ab; das Lager selbst aber wurde um Mitternacht aufgehoben, der Marsch nach der Aisne indess begann wegen der ausserordentlichen Dunkelheit erst drei Stunden später, — eine Verzögerung, welche insofern vortheilhaft war, als die Armee in Unkenntniss über die Ursache des Rückzuges blieb. Man gewann so die Höhen von Autry und stellte sich dort in Schlachtordnung auf, während die letzten Truppentheile erst um 8 Uhr am Morgen des 15. bei Senucq und Grandhan die Aisne überschritten und die dortigen Brücken abbrachen.

Bis dahin war der Marsch ohne alle Beunruhigung von Seiten der Preussen geblieben; es trat aber kurze Zeit darauf ein Ereigniss ein, welches zum Verderben des Ganzen führen konnte.

Massenbach hatte nach Mitternacht dem Erbprinzen von Hohenlohe Rapport über die Ergebnisse der Unterredung mit Duval abgestattet, so wie auch dem Herzoge und dem Könige das Gleiche vor Anbruch des Tages gemeldet.

Nach der Zurückkunft des Majors aus Landres befand sich der Erbprinz mit einem 4 Bataillone und 20 Escadrons zählenden Detachement bereits auf dem Marsche nach Grand-Pré zur Verfolgung des Feindes; der übrige Theil der preussischen Avantgarde brach jedoch erst am Nachmittage des 15. aus dem Lager bei Sommerance auf und marschirte nach Grand-Pré.

Dumouriez's Armee hatte inzwischen in der Ebene hinter der Aisne einen Vorsprung von nur wenigen Stunden gewonnen; Duval folgte mit der Arrièregarde; Chazot, der von Vouziers bekanntlich um Mitternacht aufbrechen sollte, um sich auf den Höhen von Autry mit Dumouriez zu vereinigen, hatte sich erst mit Tagesanbruch in Marsch nach Vaux gesetzt.

Es war gegen Mittag, als 1200 Husaren des oben erwähnten starken Detachements Hohenlohe's die Truppen Duval's in der Gegend von Montcheutin erreichten und mit diesen sich ein Gefecht entspann. Gleichzeitig wurde die Abtheilung Chazot's bei Vaux sichtbar. Diese, durch das Gefecht vom 14. noch entmuthigt, löste sich, bei dem plötzlichen Anblick der Preussen, von denen sie sich

abgeschnitten glaubte, auf, stürzte erschreckt und verwirrt an Duval's Truppen vorüber und theilte ihre Unordnung dem ganzen französischen Hauptcorps mit.

Während Duval dem Andringen der Preussen einen festen Widerstand entgegensetzte, rissen die Flüchtlinge die übrigen Truppen in unaufhaltsamer Eile mit sich fort. Mehr als 2000 Mann zerstreuten sich im Innern, flohen bis Rethel, Rheims, Chalons und Vitry mit der Nachricht, dass die Armee verrathen und vernichtet sei, dass Dumouriez und sämmtliche Generale zum Feinde übergegangen wären.[1]) In Chalons verursachte indess diese Nachricht, dass mehrere dort befindliche Bataillone der Freiwilligen oder der Föderirten die dortigen Magazine plünderten, einige ihrer Offiziere ermordeten, andere beschimpften, und wieder nach Paris aufbrachen. Gleiche oder ähnliche Excesse fanden auch in Rheims und Soissons statt.

Auch Beurnonville, der sich an diesem Tage auf dem Marsche von Rethel nach St. Menehould befand, wurde von dem allgemeinen Schrecken berührt und zog sich, da er aus der Ferne die Colonnen Dumouriez's für das Heer der Verbündeten hielt, eilfertig nach Chalons zurück, wohin auch Dubouquet, und zwar über Attigny seinen Rückzug genommen hatte.

Dumouriez selbst, welcher sich mit seinem Stabe noch vor der Katastrophe nach Dommartin-sous-Hans begeben hatte, um das dort zu nehmende Lager zu recognosciren, warf sich den Flüchtigen entgegen; Duval aber, so wie General Stengel leisteten mit der Arrièregarde fortwährend tapferen Widerstand, während dem General Miranda es endlich gelang, das Hauptcorps bei Dommartin-sous-Hans wieder zu sammeln. Die Ordnung wurde jedoch erst am Morgen des 16. völlig wieder hergestellt, nachdem sich in der Nacht der Schreck auf's Neue verbreitet hatte.

[1]) Dumouriez berichtete Folgendes an die Nationalversammlung: „J'ai été obligé d'abandonner le camp de Grand-Pré; la retraite était faite, lorsqu'une terreur panique s'est mise dans l'armée. Dix mille hommes ont fui devant quinze cents hussards prussiens. La perte ne monte pas à plus de cinquante hommes et quelques bagages. Tout est réparé, et je réponds de tout.“

Der Verlust der Franzosen betrug 250 Mann und 5 Kanonen; auch das Gepäck wurde eingebüsst.

Dumouriez führte am 16. die Armee in das Lager bei St. Menehould.

Auf Seiten der Verbündeten rückte die Avantgarde am 15. nach Grand-Pré; das Corps Kalkreuth's nach Longuève mit Vortruppen bei Falaise an der Aisne; Clerfait stand bei Boux-aux-Bois; die Armee blieb bei Landres und die Emigrirten marschirten am 16. nach Buzancy.

Betrachtungen über die Operationen der Verbündeten und der Franzosen von der Einnahme von Verdun bis zur Umgehung der Argonnen, vom 2. bis zum 16. September.

Nach dem Uebergange des preussischen Heeres über die Maas resp. nach der Ausführung der zur Fortsetzung der Operationen nöthigen Anordnungen hatte es der Herzog von Braunschweig in der Hand: entweder in nordwestlicher oder in südöstlicher Richtung die Argonnen zu umgehen, um dadurch den Feind zum Verlassen seiner Stellungen daselbst zu nöthigen. Beide Richtungen versprachen Vortheile, beide verlangten aber auch ein rasches Handeln, wenn sonst jene Vortheile nicht verloren werden sollten.

Die erste der Richtungen sicherte allerdings die nähere Verbindung mit der österreichischen Armee in den Niederlanden und supplirte gleichsam, für gewisse Fälle, die Streitkräfte der Verbündeten in der Champagne. Sie diente ferner zur Unterstützung etwaiger Unternehmungen auf die Maasfestungen Sedan und Mezières sowie auf Montmedy, sie machte aber auch offenbar die Vereinigung Dumouriez's mit Kellermann minder schwierig.

Die zweite der Richtungen hatte, abgesehen von dem oben berichteten Wunsche des verbündeten Heeres, bei weitem mehr Chancen, diese Vereinigung zu verhindern; sie führte die Verbündeten in wohlhabende Gegenden und erleichterte sowohl dadurch als auch durch die grössere Nähe von Verdun, dem Hauptverpflegungspunkte, die Ernährung der Truppen.

Der Herzog wählte nach dem nur allzulangen Aufenthalt bei

Verdun und Frommerville die erste Richtung, und das nächste bedeutsamere Ergebniss in Folge dieser Wahl waren die Stellungen der Armee der Verbündeten am 12. September, wodurch Dumouriez bei Grand-Pré von Kalkreuth's und Clerfait's Truppen bei Boux-aux-Bois, der Avantgarde bei Sommerance und der Armee selbst bei Landres, — von Sedan, Mezières und Montmedy abgeschnitten wurde.

Durch die glücklichen Gefechte bei Croix-aux-Bois und Chêne-Populeux war den Verbündeten der Durchgang durch die Argonnen geöffnet worden; damit aber bot sich zugleich die Gelegenheit, den Pass von Grand-Pré im Rücken zu sperren, wenn Clerfait noch am Abend des 14. durch den Pass von Croix-aux-Bois vorwärts gedrungen wäre, zumal da General Chazot nach Vouziers sich zurückzog und damit ausser aller Verbindung mit Dumouriez stand.

Konnte durch ein solches Vorgehen Clerfait's zunächst auch nur ein vorübergehendes Abschliessen Dumouriez's erzielt werden, so war doch immerhin anzunehmen, dass zugleich ein übereilter Rückzug dieses Generals höchst wahrscheinlich stattfinden würde, der um so gefahrvoller für die französische Armee hätte werden müssen, wenn Hohenlohe gleichzeitig mit der Avantgarde gegen Grand-Pré vorgedrungen wäre und das Gros der preussischen Armee sich ebenwohl zu weiterer Unterstützung Clerfait's und Hohenlohe's in Marsch gesetzt hätte.

Statt dessen liess man Dumouriez Zeit, die bekannten Anordnungen zu treffen, indem Hohenlohe erst am 15. Morgens mit einem Detachement gegen diesen Pass vorging, und der französische General so im Stande war, seinen Rückzug über die Aisne auszuführen.

Doch auch noch zu dieser Zeit lag es in der Hand Hohenlohe's, Dumouriez sehr ernste Schwierigkeiten zu bereiten, wenn statt des Detachements die ganze Avantgarde sich in Marsch gegen Grand-Pré gesetzt hätte. Drang dann Clerfait zugleich in der Richtung von Vouziers vor und unterstützte das preussische Heer beide Generale durch ein Vorgehen gegen Chevières und Briquenay, so wurde es sehr wahrscheinlich, dass der Rückzug Dumouriez's über

die Aisne mit vielen Opfern erkauft werden musste, — ganz abgesehen davon, dass Chazot auf seinem Marsche gegen Vaux eben so wahrscheinlich von dem Corps Clerfait's erreicht worden wäre.

Entkam nun auch Dumouriez über die Aisne, ohne beträchtliche Verluste zu erleiden, so wurde doch die Gefahr für die französische Armee eine nicht mindere, denn der Marsch derselben in der Ebene links der Aisne musste durch die Ueberzahl der Cavalerie der Verbündeten unendlich erschwert werden, ja es lag die Wahrscheinlichkeit nahe, dass, bei dem moralischen Eindrucke eines übereilten Rückzuges, eine rasche und nachdrückliche Verfolgung die Armee Dumouriez's zersprengt haben würde.

Sehen wir ab von dem Theile des Planes des Herzogs: durch das hessische Corps und das des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg die südlichen Pässe der Argonnen maskiren und Verdun decken zu lassen, — und schalten dagegen für den 14. September den Angriff auf die Pässe von la Chalade und les Islettes resp. eine Umgehung derselben in der Richtung von Passavant ein, so wurde bei dem Gelingen eines solchen Angriffes etc., zu dem allerdings genügende Streitkräfte vorhanden waren, die Aufstellung der französischen Armee bei St. Menehould zu einer Unmöglichkeit. Man hätte sich dadurch aber auch den Zugang nach dem Hauptdépôtpunkte Chalons eröffnet und somit denselben bedroht, wäre mit Verdun ebenwohl in Verbindung geblieben, und General Kellermann würde sich wohl gehütet haben, die Vereinigung mit Dumouriez eben in der Richtung von St. Menehould zu suchen, zumal wenn dieser namhafte Verluste in der Nähe des linken Ufers der Aisne erfahren hätte. Unter solchen Umständen wäre es wohl nicht zweifelhaft gewesen, dass die beiden französischen Generale ihre Vereinigung in grösserer Nähe von Paris, etwa in der Gegend von Chalons, zu bewirken gesucht haben würden, wodurch zugleich Kellermann sich ausser Stand sah, die von Hohenlohe-Kirchberg auszuführende Umgehung zu verhindern.

Bei der bekannten Schwäche der verbündeten Streitkräfte im Verhältniss zu ihrer so sehr bedeutenden Aufgabe war es immerhin sehr gewagt, diese Erfolge durch ein weiteres Vorgehen in der

Richtung von Paris ausbeuten zu wollen, doch wurden durch dieselben jedenfalls die sämmtlichen Vortheile der Stellungen links der Maas gewonnen, die Unternehmungen gegen die an diesem Strome gelegenen Festungen gesichert, die Verpflegung der Armee erleichtert, das ungehinderte Herbeiziehen von Verstärkungen vermittelt und überhaupt eine Operationsbasis gewonnen, von der aus der nächste Feldzug mit Aussicht auf günstige Erfolge unternommen werden konnte.

Wäre jedoch der Angriff auf la Chalade und les Islettes nicht gelungen, so würden sich doch ziemlich gleiche Resultate in Folge einer Versprengung der Armee Dumouriez's ergeben haben, denn ein solches Ereigniss musste voraussichtlich einen so tiefen moralischen Eindruck hervorbringen, dass nur grosse und zeitraubende Anstrengungen ihn zu verwischen vermochten.

Dieser Eindruck hätte sich auch bei der Armee Kellermann's geltend gemacht, der überdies in seinen Ansichten über den Operationsplan nicht mit Dumouriez übereinstimmte, dagegen mehr den Rathschlägen Luckner's in Chalons folgte [1]) und demzufolge seine Truppen nicht selten, im Gegensatze zu den Befehlen Dumouriez's, durch Contremärsche unnützerweise ermüdete.

Das Lager bei St. Menehould; Vereinigung Dumouriez's mit Beurnonville und Kellermann am 18. September.

Wir verliessen die Armee Dumouriez's auf dem Rückzuge nach St. Menehould, während Dillon in den Verschanzungen bei les Islettes und la Chalade blieb, Beurnonville und Dubouquet auf dem Marsche nach Chalons begriffen waren, Kellermann aber nach St. Dizier zurückgegangen war, um Chalons zu decken.

[1]) Ueber die Wirksamkeit Luckner's äussert sich Dumouriez T. III., p. 5, folgendermassen: „Non seulement il fut inutile à Châlons, mais il y fut nuisible, parceque cette tourbe de Français de nouvelle levée qui s'y assemblaient, se moquait de ses ordres et de sa personne qui fut plus d'une fois exposée, parceque, parlant mal français et manquant de tête, il ne sut jamais se faire obéir; mais encore plus parcequ'il empêcha, par ses conseils et par ses ordres, le général Kellermann d'effectuer sa jonction. Alors le pouvoir exécutif se vit contraint de lui donner d'abord pour conseil le colonel Laclos, sans le contre-seing duquel il lui fut défendu d'écrire aucune lettre, et ensuite de le rétirer tout-à-fait.“

Das Lager bei St. Menehould, welches Dumouriez am 17. September bezog, lag eine Lieue von dieser Stadt entfernt, nördlich der nach Chalons führenden Strasse. Der rechte Flügel der Stellung stützte sich bei der Mühle von Chaude Fontaine an die Aisne, der linke bog sich, indem er den dortigen Höhen folgte, hinter den Teich von Braux St. Cohiere und den dabei gelegenen sumpfigen Wiesen zurück. Vorwärts des Lagers breiteten sich die aus einem trockenen unfruchtbaren Thonboden bestehenden und zwischen den kleinen Bächen Tourbe, Bionne und Auve gelegenen Höhen aus, von denen der das rechte Ufer der Bionne begleitende beträchtliche Höhenzug l'Yron durch das sehr enge Thal von Maffrecourt und Braux St. Cohiere von der Fronte des Lagers getrennt war. Zwischen Braux und Valmy vor dem linken Flügel des Lagers dehnte sich der beträchtliche Bergkessel aus, welcher westlich von den Höhen bei Valmy und Gizaucourt begrenzt wird und die in südlicher Richtung mit denen an der Auve so wie mit den dortigen Morästen in Verbindung stehen. Die Windmühle bei Valmy bezeichnet den höchsten Punkt der resp. Höhe.

Die Fronte des Lagers gegen das genannte Thal so wie gegen den Bergkessel hin wurde von zahlreichen Batterieen bestrichen. General Stengel beobachtete mit der 2000—3000 Mann starken Avantgarde die Tourbe. Er stellte sich auf beiden Ufern und längs derselben auf und hatte die Weisung, sich bei dem Vordringen einer feindlichen Uebermacht langsam zunächst hinter die Bionne zurükzuziehen, vorher aber sämmtliche Brücken über die Tourbe resp. Bionne zu zerstören.

Auf diesem so wie auf dem ferneren Rückzuge gegen Braux-St. Cohiere, Melzicourt und Berzieux hatte Stengel wo möglich alle Ortschaften von Perthes bis la Croix-en-Champagne, also bis zur Auve, von ihren Lebensmitteln zu entblössen.

Zur Verbindung mit Chalons dienten mehrere bis zur Quelle der Auve vorgeschobene Posten; das feste Schloss St. Thomas, am Einflusse der Biesme in die Aisne, wurde mit einem Linien-Bataillon besetzt, um General Dillon vor einer Umgehung längs dieser Flüsse zu schützen; 3 Bataillone nebst einiger Cavalerie detachirte

man nach Vienne-le-Château, Moiremont und la Neuville, um die Verbindung zwischen Dillon und der Armee zu unterhalten; endlich wurde die rechte Flanke derselben durch ein Cavaleriecorps bei Passavant gesichert, welches zugleich das Land bis Bar-le-Duc gegen feindliche Streifereien deckte.

Die Stellung Dumouriez's war an sich eine vortreffliche, aber sie war zu ausgedehnt, um mit den am 17. vorhandenen Streitkräften genügend besetzt werden zu können. Es musste sich daher zunächst darum handeln, die bis dahin zerstreuten Corps Beurnonville's und Kellermann's an sich zu ziehen.

Beurnonville, in dem Glauben, dass die Armee, nach dem Gefecht in der Gegend von Montcheutin, nach Chalons sich zurückgezogen habe, hatte sich dorthin gewendet, wurde aber durch directe Nachrichten aus St. Menehould über seinen Irrthum aufgeklärt und trat, behufs der Vereinigung mit Dumouriez, den Marsch zunächst nach Auve an, wo er in der Nacht zum 18. September lagerte. An demselben Tage fand nun jene Vereinigung in dem Lager bei St. Menehould statt, wo zugleich 7 Bataillone Freiwilliger aus Chalons eintrafen und sammt den Truppen Beurnonville's die Armee Dumouriez's auf die Stärke von beihnahe 40,000 Mann brachten.

Beurnonville stellte sich bei Maffrecourt, somit auf dem rechten Flügel derselben, auf; während Kellermann, der dieselbe Aufklärung wie Beurnonville und wiederholte Befehle zur Vereinigung mit Dumouriez bekommen hatte, ebenwohl am 18. mit etwa 18,000 Mann, und zwar bei Dampierre-le-Château, eintraf, wohin er über Revigny und le Frêne gelangte. General Labarolière blieb dagegen in der Gegend von Bar-le-Duc zurück; seine Detachements streiften bis Beauzée, Triancourt, traten dabei mit den bewaffneten Bauern der Umgegend zusammen, beunruhigten die Posten der Verbündeten in dem südlichen Theile der Argonnen und erschwerten die Subsistenz der Truppen.

General Dubouquet endlich hatte am 17. Chalons erreicht, hier aber den Befehl erhalten, sich dem General Sparre anzuschliessen, welcher bekanntlich in dem Lager von Notre-Dame-de l'Épine alle

in Chalons bereits gebildeten Bataillone und Cavalerie-Abtheilungen zu versammeln hatte.

Recognoscirung der Pässe la Chalade und les Islettes durch den FZM. Fürsten Hohenlohe, am 17. September; Marsch der Verbündeten über die Aisne gegen St. Menehould am 18. September, so wie in den Rücken der französischen Armee, um diese von der Marne abzuschneiden, am 19. September; Kanonade bei Valmy, so wie Vorgänge bei den Hessen, am 20. September; neue Stellungen der Verbündeten etc. bis zum 23. September.

Die Armee der Verbündeten sah sich leider abermals in Folge der Magazinal-Verpflegung genöthigt, die Operationen zu unterbrechen und dies gerade zu einer Zeit, wo es sich nur allein darum hätte handeln müssen: durch ein unmittelbares Verfolgen der französischen Armee die bei Montcheutin erfochtenen Vortheile zu benutzen resp. auszubeuten. Statt dessen blieb das Heer der Verbündeten während des 16. und 17. September in seinen bereits oben angegebenen Stellungen, um namentlich die Brodverpflegung in Ordnung zu bringen und die Brodwagen aus Verdun zu erwarten.

Diese Zeit verfloss indess nicht ganz ohne alle militärische Unternehmung, indem der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg durch eine Recognoscirung der Pässe von la Chalade und les Islettes die Unthätigkeit unterbrach, welche, da sie von dem preussischen Heere bei Landres ausging, zugleich auch die Seitencorps in ihren Bewegungen fesselte.

Am 15. September hatte Fürst Hohenlohe bereits den Rückzug Dumouriez's über die Aisne erfahren und daran die Erwartung geknüpft, dass nunmehr von Seiten der Verbündeten eine allgemeine kräftige Offensive erfolgen würde. Wie wir wissen, so nahm man die hierzu günstigen Momente nicht wahr; dagegen aber beschloss der Fürst, sich am 17. nähere und sichere Kenntniss wegen der Räumung der oben genannten Pässe zu verschaffen, von welcher immer widersprechendere Gerüchte verbreitet worden waren.

Oberst Graf Nauendorf rückte zu dem Ende mit 4 Escadrons und 50 Freiwilligen von Schröder Infanterie auf der von Varennes über Pierre Croisée auf Chalade führenden Strasse vor. Der Fürst

selbst marschirte mit 12 Compagnieen Infanterie, 2 Escadrons Chevaulegers, 200 Freiwilligen nebst 5 Kanonen und 2 Haubitzen nach Clermont, von wo er an der Spitze der Cavalerie auf der Strasse von St. Menehould über die hessischen Vorposten hinaus gelangte.

Die Freiwilligen und eine Abtheilung hessischer Jäger bildeten zu beiden Seiten der durch den Wald führenden Strasse die Seitendeckungen; als Unterstützung resp. zur Aufnahme folgten die Infanterie und das Geschütz.

So erreichte man den Posten von les Islettes, wo die Franzosen die jenseits der Biesme gelegene vortheilhafte Stellung auf der Côte de Biesme besetzt hielten und von da aus das rechte Ufer der Biesme so wie deren kleinen Zufluss Hutebas beherrschten.

Die vor der Verschanzung stehenden französischen Piquets und eine starke Infanterie-Abtheilung zogen sich nach einigen auf die österreichischen Chevaulegers gerichteten Schüssen hinter die Verschanzung zurück, worauf aber das Feuer der französischen Artillerie begann und den Fürsten veranlasste, seine Truppen Halt machen zu lassen, während er selbst die feindliche Stellung zu erkundigen suchte. Inzwischen erwiderte man das noch immer anhaltende Geschützfeuer der Franzosen, von deren Stellung und Stärke Hohenlohe genügende Kenntniss gewann und sich desshalb wieder zurückzog. Sein ganzer Verlust bestand in 2 Todten; die Franzosen hatten 10 Todte, worunter 1 Offizier, und 16 Verwundete.

In Verfolgung der weiteren Operationen ging jetzt des Herzogs von Braunschweig Absicht dahin: den Feind abermals zu umgehen, ihn von seinen Magazinen abzuschneiden und so dessen Vertreibung resp. Niederlage herbeizuführen. Zu dem Ende sollten die Verbindung mit den bei Varennes und Clermont stehenden Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und des Landgrafen von Hessen-Cassel aufgesucht und zugleich der Posten von la Chalade durch einen Angriff im Rücken gewonnen werden.

Voraussichtlich hätte dann der in der Fronte und in der linken Flanke gleichzeitig bedrohte Feind den Pass von les Islettes räumen müssen; damit aber wurden die kürzeste und bequemste

Verbindungslinie mit dem Magazinpunkte Verdun gewonnen,[1]) die beiden oben genannten Corps zu einer anderen Verwendung verfügbar, und Dumouriez, bei einer durch dieselben bewirkten Bedrohung seiner Verpflegungslinie über Vitry, um so mehr in die Nothwendigkeit versetzt, die Stellung bei St. Menehould zu räumen, als auch die Verpflegungslinie über Chalons durch die Hauptarmee der Verbündeten bedroht resp. abgeschnitten werden sollte.

Die zur Ausführung dieses Planes einleitenden Bewegungen begannen am 18. September, indem die mit 4 Bataillonen verstärkte Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe in 3 Colonnen aus dem Lager bei Grand-Pré in das bei La Chapelle und Servon rückte. Ein grosser Theil der resp. Truppen nahm Stellung auf dem rechten Ufer der Aisne, auf den Höhen zwischen Servon und La Noue; der andere Theil auf dem linken Ufer dieses Flusses, die Tourbe vor der Front; General Köhler stand bei Massige. Ferner marschirten das Gros der Armee in 2 Colonnen aus dem Lager bei Landres in das bei Montcheutin resp. Vaux les Mouron; Graf Kalkreuth von Longuève bis Marveaux, wodurch so wie durch die Stellung der Armee bei Montcheutin der rechte Flügel der Avantgarde in der Luft stand und in eine gefahrvolle Lage während der Nacht zum 19. hätte kommen können, wenn ein wachsamer und scharfblickender Feind diesen Fehler zu benutzen wusste.

[1]) Bei der Armee befand sich nur eine Chargirung für die Artillerie, und desswegen musste vor allen Dingen die Gemeinschaft mit Verdun gewonnen werden. Oberst Tempelhof hatte den Fehler gemacht, alle Parkcolonnen, theils in Luxemburg, theils in Longwy, theils in Verdun zurückzulassen. Tempelhof dient indessen zur Entschuldigung, dass auch er in dem Glauben stand: der Herzog würde sich von der Ausführung der Idee, die Gemeinschaft mit Verdun zu eröffnen, nicht abbringen lassen (S. oben hierüber das Weitere.) Bei der preussischen Artillerie fand die Einrichtung statt, oder vielmehr, sie sollte stattfinden, dass sie mit dreifacher Chargirung in's Feld rückte. Eine Chargirung befand sich beim Geschütz, nämlich in den Protzen und in den Kartouschwagen, und zwei Chargirungen auf den sogenannten Parkcolonnen. Die erste Hälfte dieser Parkcolonnen folgte in einiger Entfernung auf die Armee; die andere Hälfte sollte in den zunächst liegenden Festungen die Ordre erwarten, zur Armee zu stossen, wenn es die Umstände erforderten. (Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 98 u. 99.)

Endlich ging am 18. Clerfait von Boux-aux-Bois über la Croix-aux-Bois in das Lager bei Vouziers.

Am 19. erreichte das Gros der Armee das Lager auf den Höhen von Massige; das Corps Kalkreuth's war aber schon früher als die Armee aufgebrochen und bereits um 9 Uhr Morgens auf jenen Höhen eingetroffen. Jetzt, nach Ankunft der Armee, erhielt es den Befehl, eine Stellung zwischen Ripont und Tahure am Ursprunge der Dormoise zu beziehen, um so die rechte Flanke und den Rücken der Armee zu decken.

Noch an demselben Tage jedoch, Nachmittags um 1 Uhr, musste Kalkreuth von Neuem aufbrechen, seine Zelte und Gepäck nach les Maisons de Champagne zurückschicken und bis Somme Tourbe marschiren, wo das Corps die Nacht über bivouakirte.

Endlich rückten am 19. Clerfait von Vouziers nach Manre; die Emigranten von Buzancy auf den äussersten rechten Flügel nach St. Marie; die Avantgarde aber blieb vorerst bei Servon etc. stehen, um über Vienne le Château eine Recognoscirung der feindlichen Stellungen im Argonner Walde zu unternehmen. Bei dieser Recognoscirung befand sich der Erbprinz Hohenlohe mit seinem Detachement [1]) am Nachmittage des 19. bereits jenseits Vienne-le-Château, als er den Befehl erhielt, die Unternehmung abzubrechen und, wie die Armee, rechts abzumarschiren. Das nächste Ziel für den Erbprinzen war nun Somme Bionne, wo er, indem die Leute sich beim Gewehr niederlegten, den Anbruch des Tages (20. September) erwartete.

Dass die von dem Herzoge so trefflich combinirten Bewegungen schon nach der vorstehenden Einleitung plötzlich unterbrochen wurden und ein ganz anderes Ziel erhielten, dazu gab die Veranlassung eine an den König gelangte und von diesem falsch aufgefasste Meldung des Generals Köhler, dessen Regiment in der Ebene zwischen Virginy und Berzieux mit dem Feinde scharmuzirte.

Nach dem Wortlaute dieser Meldung „schien der Feind die Ab-

[1]) Bestand nach Massenbach aus dem ersten Bataillon Husaren von Wolfradt, dem Füsilier-Commando von Gillern, den Fussjägern, dem Bataillon Forcade und der reitenden Batterie Schönermark.

sicht zu haben, sich nach St. Menehould zurückzuziehen" — eine Nachricht, die unmittelbar des Königs Befehl zum Rechtsabmarsche der Armee herbeiführte, um den Feind entweder während des Marsches anzugreifen, oder, wenn er stehen bliebe, dessen Verbindung mit Chalons abzuschneiden.

Man überzeugte sich nun zwar bald von dem ruhigen Verharren des Feindes in seiner Stellung bei St. Menehould, aber der königliche Befehl blieb ungeändert, eben weil des Königs Ansicht dahin ging: dass ihm die Franzosen nicht zum zweiten Male entrinnen sollten. [1])

Die preussische Armee (Gros) marschirte noch am 19. September auf den Höhen links der Tourbe von Massige bis Somme Tourbe, wo sie in der Nähe dieses Dorfes die Nacht unter dem Gewehre zubrachte. Sämmtliches Gepäck der Armee fuhr unter Bedeckung des Füsilier-Bataillons von Forcade, eines Dreipfünders und zweier Sechspfünder, so wie von 150 Pferden bei les Maisons de Champagne ohnweit Rouvroy auf.

Clerfait, den wir oben bei Manre verliessen, hatte schon am 19., zu welcher Zeit er diesen Ort erreichte, nach Somme Suippe marschiren wollen, allein die Nachmittags ihm zukommende Meldung einer Husarenpatrouille: dass man in dieser Gegend ein Lager von 50,000 Mann erblicke, — veranlasste eine mehrmalige

[1]) Ueber die resp. Meldung und deren weitere Vervollständigung durch General Köhler selbst, giebt Massenbach zuverlässige Nachricht. Nach diesem ritt der General selbst in's Hauptquartier des Königs, als er erfahren, dass derselbe den Entschluss gefasst habe, auf jene Meldung hin mit der ganzen Armee dem Feinde zu folgen. Köhler wollte den wahren Sinn der Meldung erklären und sich wegen der Folgen dieses Marsches nicht verantwortlich machen. Der General traf den Herzog und den König noch an der Tafel. Der erstere verwies ihn an den König, dem nun Köhler meldete: „nur einzelne feindliche Trupps zögen sich gegen St. Menehould; das Gros der feindlichen Armee aber schiene auf den Höhen hinter Vienne la Ville feststehen zu bleiben."

Auch die Bemerkungen des Herzogs Carl August von Weimar in der 3. Beilage der Memoiren Massenbach's verbreiten Licht über die Meldungen Köhler's und stimmen mit diesen insofern überein, als die am 19. September von dem genannten Herzog und dem General Heimann unternommene Recognoscirung ergab, dass sie das feindliche Lager, ohne eine Bewegung zu bemerken, gesehen hätten."

Recognoscirung derselben und führte dadurch eine Verzögerung jenes Marsches herbei. Erst nachdem Clerfait Nachmittags 3 Uhr die Nachricht empfangen hatte, dass man von einer feindlichen Armee nichts gewahre, trat er seinen Marsch sofort an, und liess, um ihn schneller vollenden zu können, sein Gepäck bei Manre zurück.

Am Morgen des 20. September um 9 Uhr langte der General bei Somme Suippe an und erhielt hier von dem Herzog den Befehl, nach la Croix en Champagne vorzurücken, um die rechte Flanke der Armee zu decken. Diesen Ort erreichte Clairfait indess erst um 4 Uhr Nachmittags; hier aber erhielt er einen zweiten Befehl des Herzogs, zur Armee zu stossen, was jedoch nicht vor Sonnenuntergang stattfinden konnte.[1]

Nach dem Vorstehenden fanden sich nun am Morgen des 20. September das Gros der Verbündeten und deren verschiedenen Corps in folgenden Stellungen:

1) Das Gros bei Somme Tourbe.
2) Die Avantgarde bei Somme Bionne.
3) Das Corps Kalkreuth's bei Somme Tourbe.
4) Das Corps Clerfait's bei Somme Suippe.
5) Die Emigranten bei St. Marie.
6) Das Corps Hohenlohe-Kirchberg's bei Varennes.
7) Das hessische Corps bei Clermont.

Die Stellungen der französischen Armee etc. waren dagegen folgende:

1) Das Gros zwischen Chaude Fontaine und Braux-St.-Cohière.
2) Die Avantgarde an der Tourbe.
3) Posten an der Quelle der Auve, in St. Thomas, Vienne-le-Château, Maremont und la Neuville.
4) Das Corps Kellermann's bei Dampierre-le-Château.
5) Das Corps Dillon's bei la Chalade und les Islettes.
6) Ein Cavalerie-Corps bei Passavant.
7) General Labarolière bei Bar-le-Duc.
8) General Sparre bei Notre-Dame-de-l'Épine.

[1]) Minutoli's militärische Erinnerungen, S. 126, resp. Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 91 u. 92.

Es war am 20. September gegen 6$^1/_2$ Uhr Morgens, als die Avantgarde der Verbündeten aufbrach, die Quelle der Bionne umging und ihre Stellung ohnweit des Vereinigungspunktes der Strassen von Rheims und Chalons, den Höhen von Valmy gegenüber nahm, ohne dabei den dort stehenden Feind unterscheiden zu können, da ein dichter Nebel die Gegend bedeckte.

Nach der Instruction, welche Dumouriez dem General Kellermann ertheilte, sollte dieser am 20. die Stellung zwischen Dampierre und Elize auf dem südlichen Ufer der Auve einnehmen und so die Stellung der Armee über die dortigen Höhen verlängern. Kellermann war damals noch unabhängig von Dumouriez, und dies so wie ein Missverständniss der Instruction bei mangelnder Kenntniss des Terrains links der Auve hatten zur Folge, dass der General auf das nördliche Ufer dieses Flusses ging, als er die Vortruppen der Verbündeten gewahrte. Es gelang ihm, den Windmühlenberg bei Valmy zu erreichen und sich hier, unter dem Schutze einer starken Batterie bei der Windmühle, in zwei Treffen mit etwas zurückgezogenen Flügeln aufzustellen. Sämmtliche Cavalerie nahm dagegen Stellung auf dem linken Flügel, etwas rückwärts und verdeckt zu beiden Seiten der Strasse von Chalons; endlich besetzte General Valence mit 2 Bataillonen Gizaucourt als den äussersten Punkt des linken Flügels, während General Stengel durch Dumouriez auf die Höhe von Yron detachirt wurde, um den rechten Flügel zu decken.

Die Stellung Kellermann's war eine die Entfaltung seiner Streitkräfte beengende, da sie zur Seite sumpfige Niederungen und rechts eine einzige Brücke über die Auve hatte, während die Strasse nach St. Menehould durch das eigene Fuhrwerk verstopft wurde.

Noch bevor die Avantgarde der Verbündeten die oben bezeichnete Stellung genommen hatte, erhielt sie Kanonenfeuer von den Höhen bei Valmy aus; man war jedoch nicht im Stande, den Feind deutlich zu sehen, da der dichte Nebel sich bald verdünnte, bald verdickte, und nur zuweilen die französische Batterie sichtbar werden liess.

Der Erbprinz Hohenlohe hatte inzwischen das Geschützfeuer der Franzosen nach Kräften erwidert und dasselbe anfänglich zum Schweigen gebracht; Dumouriez aber beeilte sich, die Stellungen Kellermann's zu verstärken, indem er den General Beurnonville mit 16 Bataillonen an den Fuss der Côte l'Yron zur Unterstützung Stengel's vorsendete; dem General Leveneur den Auftrag ertheilte, mit 12 Bataillonen und 8 Escadrons über Berzieux und Virginy zu marschiren, hier die Bionne zu überschreiten und in die linke Flanke der Verbündeten vorzugehen. Es sollte dies jedoch mit Vorsicht geschehen, so dass der General augenblicklich in die Hauptstellung zurückkehren könne. Endlich erhielt General Chazot den Befehl, mit 9 Bataillonen und 8 Escadrons auf der Strasse von Chalons vorzugehen, sich hinter der Höhe von Gizaucourt aufzustellen, um so den Raum zwischen den beiden Treffen Kellermann's und den Truppen des Generals Valence auszufüllen und zugleich das auf der Höhe von la Lune stehende Detachement zu verstärken.

Während dieser Vorgänge war durch das verstärkte Geschützfeuer der Avantgarde der Verbündeten dieses Datachement vertrieben, und Chazot, welcher mit dem Einholen der Befehle Kellermann's Zeit verloren hatte, genöthigt worden, sich, unter dem Kartätschfeuer Hohenlohe's, hinter die Cavalerie Kellermann's zurückzuziehen.

Die preussische Armee, so wie das Corps Kalkreuth's, hatten kurze Zeit nach dem Abmarsche der Avantgarde, das letztere erst um 8 Uhr Morgens, ihre Bewegungen in der Richtung des Schlachtfeldes begonnen; beide waren jedoch bereits vereinigt, als die Armee hinter der Avantgarde in zwei Treffen aufmarschirte, deren rechter Flügel sofort die Höhe bei dem Wirthshause von la Lune besetzte, während gleichzeitig eine Batterie daselbst aufgefahren wurde. Die Armee stand somit, sammt der Avantgarde, in 3 Treffen, die Cavalerie auf beiden Flügeln, und ein ziemlich bedeutender Thalgrund trennte sie von der feindlichen.

Wenn gleich der Nebel noch längere Zeit das deutliche Erkennen der feindlichen Schlachtordnung verhinderte, so wurde doch

das Geschützfeuer auf beiden Seiten fortgesetzt und ging kurz vor Mittag, als fast die gesammte preussische Artillerie theils auf der Höhe la Lune, theils vor der Avantgarde placirt worden war, zur heftigsten Kanonade über. Der Nebel hatte sich erst am späten Morgen gesenkt; nach dem um 11 Uhr erfolgten Aufmarsche der preussischen Armee aber befahl der König, mit dem Ganzen in Fronte zum Angriffe vorzurücken, — ein Befehl, der indess nach der Zurücklegung von kaum 100 Schritten zurückgenommen wurde und dem nun jene Kanonade unmittelbar folgte. Der Augenblick zu einem Angriffe schien ungemein günstig, denn kurze Zeit zuvor, gegen 10 Uhr, flogen bei Kellermann einige Pulverwagen in die Luft, worauf (Kellermann's Worte): — allgemeine Unordnung entstand, die Fuhrleute hinwegflohen, das erste Glied der Infanterie eine rückgängige Bewegung machte. Es war der Herzog von Braunschweig, dessen Bedenklichkeiten die Zurücknahme des königlichen Befehles herbeiführten, indem er nach dem Antreten der Sturmcolonnen noch einmal die feindliche Stellung in das Auge fasste und dann dem Könige erklärte, „hier sei nicht zu schlagen.“ Dadurch wurden alle weiteren energischen Entschlüsse zurückgedrängt, immerhin aber fand der Herzog darin einen hinlänglichen Grund für sein Verhalten, dass die 43 Bataillone, 40 Escadrons schwerer Cavalerie und 15 Batterieen zählende Armee bei Valmy, nach Abzug der Commandirten, Kranken und Maroden, nur etwa 34,000 Combattanten zählte, sie somit der Stärke Dumouriez's nachstand. [1])

[1]) Allerdings waren diese preussischen Truppen in moralischer Beziehung den desorganisirten Soldaten und regellosen Freiwilligen des Feindes überlegen, aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Verwerfung der ursprünglichen Idee des Herzogs durch den König den ersteren wohl abgeneigt machen musste, bei Valmy es zu einer Entscheidung kommen zu lassen. Eben so hatte der Herzog bei der Schlacht, die sein beabsichtigtes Manoeuvre in den Argonnen herbeigeführt haben würde, auf die Mitwirkung der Hessen und Oesterreicher unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg gerechnet.

Eine vertrauliche Aeusserung des Herzogs, die Massenbach in seinen Memoiren 1. B., S. 103 erwähnt, wirft ein helles Licht auf den individuellen Beweggrund des ersteren: die im Texte bezeichnete Angriffsbewegung der

Der kostbare Augenblick, an den sich das Schicksal des ganzen Feldzuges, ja die Erfolge einer späteren Zeit knüpften, war somit unbenutzt vorübergegangen; General Kellermann aber, welcher durch das Heranziehen seiner Artillerie-Reserven die im Feuer stehenden Geschütze bis auf 40 gebracht hatte, dessen Offiziere alle Mühe aufboten, die Ordnung einigermassen wieder herzustellen, der selbst seine Soldaten haranguirte und diese mit Hutschwenken, Hurrahs und dem Rufe „Vive la patrie! Allons vaincre pour elle!" zu ermuthigen suchte, fügte mit der Batterie auf dem Windmühlenberge der preussischen Infanterie vielen Schaden zu.

Beiderseits beschränkte man sich nun darauf, die Kanonade zu unterhalten, welche, immer schwächer werdend, endlich gegen 5 Uhr Abends ganz endete; die Preussen hatten bis dahin noch einige Bataillone rechts auf die Höhen von Gizaucourt gesendet.

Der Verlust auf beiden Seiten war unbedeutend; der der Preussen betrug 184 Mann an Todten und Verwundeten, dagegen mögen die Franzosen (nach der Angabe der „Kriege in Europa") etwa 300 Mann verloren haben. [1])

Armee nicht fortgesetzt zu haben. Es war einige Tage nach der Kanonade von Valmy, als Massenbach, bei Gelegenheit, wo der Herzog die Höhe von la Lune besuchte, das Gespräch auf jene Begebenheit brachte. Im Verlaufe desselben sagte M. „Ew. Durchlaucht Plan war unstreitig der beste; aber wir waren einmal im Laufe! wir waren Meister von der Höhe von la Lune; die Feinde wichen in die Ebene von Dommartin; unser Artilleriefeuer that ihnen gewaltig weh; wir waren im Zuge; wir hätten gesiegt; warum liessen Ew. Durchlaucht uns nicht darauf losgehen?"

Der Herzog erwiderte: „Die wahre Ursache wissen Sie; sie liegt in unserer ganzen Lage. Aber nun will ich Ihnen noch eine Ursache sagen. Kennen Sie die Höhen von Johannisberg bei Nauheim ohnweit Friedberg? Ich habe da eine scharfe Affaire mit dem Prinzen Condé gehabt; ich wusste nicht, was hinter den Höhen stand; ich wurde geschlagen. Die Höhen von Valmy haben eine grosse Aehnlichkeit mit den Höhen bei Johannisberg. Ich wusste auch nicht, was dahinter stand! Man wird vorsichtig, wenn man Unglück im Kriege gehabt hat! Und ich habe viel Unglück gehabt!"

Auch gegen den Kammerherrn Baron v. d. Reck machte der Herzog die gleiche Aeusserung.

[1]) Nach Gebler 400 Mann; nach Kellermann's Angabe 500 Mann. Abgesehen von den einwirkenden Verhältnissen des Bodens, der Witterung etc. und blos zur Stärke der beiderseitigen Armeen betrachtet, er-

Das Corps Clerfait's traf erst gegen Abend, als eben die Kanonade endete, bei der Armee ein und stellte sich hinter derselben so wie hinter Somme Bionne auf; das Corps der Emigrirten indess, erreichte bei den verdorbenen Wegen erst in der Nacht zum 21. September Somme Tourbe. In derselben Nacht zog sich Kellermann auf das südliche Ufer der Auve zurück und nahm dort eine neue Stellung hinter Dampierre sur Auve und Voilmont, wodurch man in eine nähere Verbindung mit Vitry kam; auch Dumouriez's Armee bezog wieder ihr Lager und deren Avantgarde unter General Stengel nahm nun mehr rückwärts Stellung und hielt die Höhen von Yron und Valmy nur schwach besetzt.

General Leveneur, den wir in die linke Flanke der Preussen detachirt sahen, folgte nur zu gewissenhaft seiner Instruction und stand von jeder Offensiv-Operation ab, als er das heftige Feuer von Valmy vernahm. Statt seine Bewegung fortzusetzen, die ihn ohne Gefahr auf das Gepäck der preussischen Armee bei les Maisons de Champagne geführt haben würde, begnügte sich Leveneur nur mit einiger Beute und kehrte nicht etwa bis zur gleichen Höhe mit Beurnonville, sondern in das Lager zurück.

Das Corps des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und das hessische Corps waren während des 20. September in ihren Stellungen nicht unthätig geblieben, ihre Diversion aber längs der Strasse von Clermont gegen St. Menehould erfuhr dasselbe Schicksal als der Plan der Verbündeten, welcher in der Hauptsache fehlschlug.

General Dillon hatte noch einige Verstärkungen an sich gezogen, mehrere Verschanzungen aufgeworfen, die Bäche Biesme und Hutebas gestauet und dadurch den ganzen vor den Schanzen liegen-

scheint jener Verlust um so mehr als ein ausserordentlich geringer, da nach der Angabe Dumouriez's bei einer jeden der Armeen mehr als 20,000 Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Nach Massenbach kann man im Durchschnitte für jede der preussischen Batterieen 450 Schüsse rechnen. Bei der damaligen Einrichtung der preussischen Artillerie bestand die Anzahl Schüsse und Würfe bei einer reitenden und bei einer schweren Sechspfünder-Batterie aus 1248 Schüssen und Würfen; bei einer leichten Sechspfünder-Batterie aus 756 Schüssen und Würfen. Die Batterieen hatten also alle über ein Drittheil ihres Vorraths verschossen.

den Wiesengrund unter Wasser gesetzt. Die heftige Kanonade von Valmy hatte man bereits am Morgen vernommen, und da zugleich grosse Bewegung in dem Lager Dillon's sichtbar wurde und desshalb der Glaube entstand, dass der Feind die Côte de Biesme und les Islettes verlassen würde, so beschloss der Landgraf von Hessen, womöglich den Angriff zu versuchen.

Das hessische Grenadier-Bataillon Philippsthal marschirte am 20. September Vormittags 10 Uhr nach Clermont, wurde hier in Scheunen einquartirt und diente einem vorgeschobenen Posten der hessischen Jäger zum Soutien.

Nachmittags 2 Uhr, nachdem die Zelte abgebrochen worden waren, setzten sich die leichten Truppen, die Grenadier-Bataillone, die Cavalerie und die Infanterie in Marsch gegen Clermont. Ein Theil dieser Truppen ging durch diese Stadt, ein anderer stellte sich hinter derselben auf.

Nachmittags 3 Uhr erhielten die leichten Truppen, die Grenadier-Bataillone, das Leibdragoner-Regiment, so wie ein österreichisches Cavalerie- und Infanterie-Regiment vom Corps Hohenlohe's den Befehl, in der von den Franzosen besetzten und zur Côte de Biesme führenden Schlucht vorzurücken.

Zu dem Ende gingen die Jäger und leichte Infanterie durch den Wald und postirten sich an dem jenseitigen Rande desselben; das Grenadier-Bataillon Eschwege that ein Gleiches und besetzte den Wald rechts der Strasse, während seine Kanonen auf dieser blieben und durch das Grenadier-Bataillon Philippsthal nebst den preussischen Haubitzen gedeckt wurden.

Als Unterstützung dieser Vortruppen dienten die hessischen Husaren, die Leibdragoner und das österreichische Cavalerie- und Infanterie-Regiment, in Colonnen formirt, links der Strasse und diesseits des Waldes; das Gros des Corps aber nahm Stellung in der Verlängerung der Strasse.

Von dem Feinde standen einige Regimenter nebst einer Batterie von 6—8 Geschützen vor dem Dorfe les Islettes; die Stellung des feindlichen Gros befand sich jenseits des Dorfes auf der dort gelegenen Côte de Biesme.

Die sich nun entspinnende Kanonade dauerte einige Stunden, fügte aber, da die Kugeln zu hoch gingen, den Verbündeten keinen wesentlichen Verlust zu.

Ein Artillerieknecht wurde bei dieser Gelegenheit ganz in der Nähe des Landgrafen erschossen.

Mit eintretender Dämmerung, als die Kanonade bei Valmy bereits aufgehört hatte und man auf der Côte de Biesme nicht die geringste Bewegung zum Abmarsche bemerkte, gingen die Grenadiere und leichten Truppen zurück; sobald aber die ersteren Clermont erreicht hatten, veranlasste ein abermaliges Feuern bei den übrigen Vortruppen, ein wiederholtes Vorgehen gegen les Islettes.

Der Feind hatte sich indess schon zurückgezogen und seine frühere Stellung wieder eingenommen, wesshalb nunmehr auch von Seiten der Verbündeten der Rückzug in das frühere Lager bei Vraincourt angetreten wurde. In Clermont blieb das Grenadier-Bataillon Philippsthal; ein Vorposten, bestehend aus 1 Capitän, 2 Offizieren und 50 Mann nebst den beiden Geschützen des Bataillons, stand am Kreuzweg westlich der Stadt; das Commando von 600 Mann auf der Höhe jenseits Clermont wurde um 100 Mann vermindert.

War so dieser Tag für die Hessen etc. ohne einen nennenswerthen Erfolg geblieben, so hatten dieselben doch umsomehr von dem überaus stürmischen Regenwetter zu leiden, welches die Zelte zum Theil zerstörte und immer mehr zum Ausbruch der Ruhrkrankheit beitrug, die schon jetzt viele Opfer verlangte. [1])

Am 21. wiederholten sich die Plänkeleien bei den hessischen Vorposten, indem diese jenseits Clermont von einer etwa 200 Mann starken französischen Abtheilung angegriffen wurden. Nach dem Wechseln einiger Kanonenschüsse zogen sich indess die Franzosen zurück.

[1]) Zu diesen Opfern gehörte nachmals auch der Oberstlieutenant Kellermann, Commandeur der hessischen Feldartillerie, welcher bereits seit dem 16. September erkrankte und am 12. October in Mangienne, auf dem Rückzuge von Verdun nach der französischen Grenze, starb.

Wenden wir uns jetzt wieder zu den Armeen in der Gegend von St. Menehould und Valmy.

Am 21. hatte die preussische Armee, abgesehen von einigen kleinen Abänderungen, noch die nämliche Stellung, in welcher sie während der Kanonade gestanden. Gegen Mittag aber lehnte das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe seinen rechten Flügel an la Chapelle sur Auve, somit an das Défilé der Auve; den linken dagegen, auf der Höhe bei la Lune, an die Armee an, deren Stellung die Richtung gegen Somme Bionne hatte. Die Dörfer la Chapelle und St. Medard sur Auve wurden mit leichten Truppen besetzt, wodurch man zugleich die feindliche Communication mit Vitry zu bedrohen suchte, obgleich bereits Kellermann — wie wir oben gesehen — mit seiner Armee die dahin führende Strasse deckte.

Am 23. nahm die ganze preussische Armee, einschliesslich des Corps von Clerfait, eine andere Stellung. Der rechte Flügel unter dem Erbprinzen stand bei la Lune; das Corps Clerfait's lagerte auf der Windmühlenhöhe von Valmy; Kalkreuth auf der Côte l'Yron; das Gros der Armee dahinter, mit dem linken Flügel gegen Dommartin sous Hans; die Emigrirten endlich blieben bei Somme Tourbe und detachirten gegen Chalons und Rheims, um den Rücken der Armee zu sichern. Auf der Höhe von la Lune wurde eine Schanze aufgeworfen.[1])

Schon am 21. September kamen 30 oder 40 französische Soldaten an die preussischen Vorposten. Sie hatten die Gewehre abgelegt und erschienen, wie sie sagten, als Freunde. Es waren Elsasser und Lothringer; sie sprachen deutsch und versicherten: die Preussen liebten sie wie ihre Brüder; nur die Oesterreicher hassten sie. Man wiess sie zurück; aber sie streueten grosse Paquete gedruckter Zettel aus, in welchen das Unnatürliche der Verbindung Preussens und Oesterreichs, das Zweckmässige einer

[1]) Diese Schanze soll, nach Massenbach, noch im Anfang des Jahres 1793 vorhanden gewesen sein; in ihr ein Pfahl, mit der französischen Inschrift: „So weit sind die Feinde der Freiheit im Jahre 1792 vorgedrungen!"

Verbindung Preussens und Frankreichs, und überhaupt die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit in einer dem gemeinen Manne sehr verständlichen Sprache dargestellt wurden. [1]) Dieser Vorgang war gleichsam der Vorläufer zu den Unterhandlungen, welche kurze Zeit darauf Dumouriez mit den Verbündeten anknüpfte.

In dem Lager der Hessen etc. bei Clermont hatten bis zum 23. nur unwesentliche Vorgänge stattgefunden. Um feindlichen Angriffen zu begegnen, stellten sich am Abende des 22. 2 Escadrons Leibdragoner und das Leibregiment hinter dem nördlich von Clermont gelegenen Walde auf; ein Commando von 1 Capitän, 1 Offizier und 50 Mann vom Grenadier-Bataillon Philippsthal ging nach dem Dorfe Rarecourt ab, um der dort stehenden Division Wurmser Husaren zum Soutien zu dienen; endlich brach, bei der Nachricht, dass ein feindliches Corps sich Verdun nähere, das Grenadier-Bataillon Eschwege um 10 Uhr Abends dahin auf und besetzte die dortige Citadelle.

Am 23. rückten die beiden Escadrons Leibdragoner und das Leibregiment in das Lager wieder ein. Auch reducirte man, bei der immer mehr in dem Corps sich umgreifenden Ruhr, die Feld- und Estandarten - Wachen auf die Hälfte ihrer Mannschaft. Kälte und Mangel an Fourrage tödteten viele Pferde von der Cavalerie und Artillerie.

In der vorausgegangenen Nacht begann man in der mehrgenannten zu les Islettes führenden Schlucht eine Redoute ohnweit der Strasse unter der Leitung des Artillerie-Capitäns Vollmar aufzuwerfen. Wegen der Härte des Bodens kam das Werk nicht halb zu Stande, und da dessen Lage nicht vortheilhaft erschien, so wurde der weitere Bau an dieser Stelle aufgegeben, dagegen

[1]) Massenbach, 1. B., S. 119. Nach demselben verbot man sich dergleichen Visiten und Insinuationen; auch wurde Massenbach am 24. in das Kellermann'sche Hauptquartier geschickt, um anzuzeigen, man würde auch auf unbewaffnete Leute Feuer geben; zugleich sollte M. Satisfaction verlangen, weil auf der Recognoscirung gegen Chalons — welche am Morgen des 22. von dem Erbprinzen, dem Oberstlieutenant Grawert und dem Major Massenbach unternommen worden war — den preussischen Gefangenen lebendig die Augen ausgestochen und sie sonst noch auf eine eben so gräuliche als schändliche Art verstümmelt worden waren.

aber in der Nacht zum 25. eine andere Verschanzung in grösserer Nähe der rückwärts aufgestellten Batterieen errichtet.

Betrachtungen über die Operationen der Verbündeten und der Franzosen, vom 17. bis zum 19. September; über die Kanonade bei Valmy am 20. September, so wie über die Lage der verbündeten und der französischen Armee nach dem Tage von Valmy.

Mit der Erreichung der Stellung bei St. Menehould am 17. September hatte Dumouriez einen Punkt gewonnen, der ihn direct mit Chalons und seinen Verpflegungs-Dépôts in Verbindung setzte, das Heranziehen der Verstärkungen erleichterte und zugleich dem General Kellermann die beste Gelegenheit bot, auf dem kürzesten Wege die Vereinigung mit der Armee Dumouriez's zu bewirken.

Die Verbündeten hatten dagegen am 18. die Argonnen umgangen, hielten namentlich durch ihre Avantgarde die beiden Ufer der Aisne fest und beschäftigten durch das hessische Corps und das des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg die Truppen Dillon's bei la Chalade und les Islettes. Diese standen nunmehr in unmittelbarer Verbindung mit Dumouriez und deckten dessen rechte Flanke, während der Rücken desselben durch das Corps bei Passavant und in weiterer Beziehung durch Kellermann gesichert erschien.

Diesen Verhältnissen der Franzosen war es ganz angemessen, wenn der Herzog von Braunschweig bei seinen ferneren Operationen den Rücken der Argonnen festzuhalten suchte und mit dem Gros der Armee eine Linksschwenkung resp. Vormarsch gegen den Raum zwischen St. Menehould und Chalons ausführen wollte. An diese Grundidee musste sich, bezüglich des Rückenangriffes auf la Chalade, die zeitige Vereinigung der preussischen Avantgarde mit dem Corps Hohenlohe-Kirchberg's bei Varennes knüpfen, um so entscheidend in den Argonnen auftreten zu können, und dadurch nicht nur zeitig die kürzeste Verbindungslinie mit Verdun zu gewinnen, die rechte Flanke Dumouriez's, nach vorausgegangener Vereinigung mit dem hessischen Corps ernstlich zu bedrohen und endlich durch ein Vordringen die Aire aufwärts diesen General

auch für seinen Rücken besorgt zu machen. Diese Besorgnisse mussten für Dumouriez voraussichtlich noch vermehrt werden, wenn die preussische Armee sammt dem Corps Clerfait's die oben bezeichnete Linksschwenkung bis zu den Quellen der Suippe und Bionne ausgeführt haben würden, also bis zu einem Punkte nördlich der Strasse von Chalons, von wo aus man einem etwaigen Rückzuge Dumouriez's in der Richtung dieser Stadt ausserordentliche Schwierigkeiten in den Weg legen konnte.

Alle diese Vortheile wären mit dem bekannten Plane des Herzogs von Braunschweig verbunden gewesen, wenn man ihn ausgeführt hätte, vorausgesetzt, dass Dumouriez es nicht vorgezogen haben würde, seine Stellung bei St. Menehould zeitig zu räumen und damit den Verbündeten eine Gegend unbestritten zu überlassen, welche ihrer Ergiebigkeit und strategischen Wichtigkeit wegen von so erheblichem Nutzen für einen künftigen Feldzug werden musste.

Jene Vortheile dürfen wohl mit vollem Rechte nicht als illusorisch gelten, denn Dumouriez musste sich gewiss bewusst sein, dass, so mannigfach bedroht, es ein um so grösseres Wagniss hätte sein müssen, in der bezeichneten Lage eine Entscheidung zu suchen, als die Truppen der Verbündeten den seinigen in moralischer Beziehung und soldatischer Fertigkeit bei weitem überlegen waren.

Der Herzog wollte dagegen, und dies geht aus seinem Plane unzweideutig hervor, ein für allemal sich auf eine Schlacht nicht einlassen. Nach der Lage der Dinge hielt er einen jeden Verlust für unersetzlich; in dem Marsch auf Paris sah er für jeden Fall das Verderben der Armee, so wie er denn auch durch die Aufopferung eines beträchtlicheren Theiles seiner Streitkräfte die noch immer ihm vorschwebende Operation auf die Maasfestungen zu gefährden fürchtete.

Der Rechtsabmarsch der preussischen Armee auf Befehl des Königs, nachdem kaum die einleitenden Bewegungen zur Ausführung des herzoglichen Planes stattgefunden hatten, versetzte nun die Verbündeten in eine Lage, der Armee Dumouriez's gegen-

über, bei der es nach Prüfung der augenblicklich einwirkenden Verhältnisse mit einigem Rechte zweifelhaft bleibt, ob es rathsam war, bei Valmy den Angriff fortzusetzen oder solchen, wie es geschah, aufzugeben.

Folgen wir hier behufs der allgemeinen Beantwortung der ersten Frage den resp. Aeusserungen Valentini's und des Generals Kellermann selbst, so lag es im eigentlichsten Interesse der Verbündeten, den Kampf bei Valmy mittelst einer Schlacht fortzusetzen.

Nach Valentini liess die ängstlich gespannte Haltung der französischen Schaaren, im Gegensatze zu der ruhig besonnenen Kampflust der preussischen, gar keinen Zweifel übrig, dass Kellermann auf Dumouriez, und beide zusammen in das Thal der Aisne hinabgestürzt worden wären. Auch der Kriegsminister Servan hatte über die damalige Tüchtigkeit der französischen Truppen keine andere Meinung: noch am 18. forderte er Dumouriez auf, sich auf kein Zusammentreffen einzulassen, sondern nach Kellermann's Wünschen auf Chalons und die Marne zurückzugehen, wobei Servan sich für überzeugt hielt, dass die Preussen verloren wären, wenn ohne Schlacht der Feldzug hinausgezogen würde.

Kellermann's Erörterung seiner ganz abscheulichen Stellung bei Valmy deutet eine andere bedeutende Gefahr an. Wenn nach ihm ein preussisches Corps die dem General ursprünglich bestimmte Stellung auf den Höhen von Dampierre und Voilmont besetzte, was unangefochten geschehen konnte, so waren die Armeen Dumouriez's und Kellermann's vollständig eingeschlossen und in den Niederungen bei St. Menehould, so wie von Chalons und Vitry, mithin von jeder Verpflegung abgeschnitten. General Dillon, der an den Islettes dem französischen Hauptheere den Rücken deckte, sah bereits diesen Fall so sicher vor Augen, dass er seine Soldaten dafür anwies, sich die Taschen mit Kartoffeln zu füllen, um sich einzeln durch die Wälder nach den Moselfestungen durchzuschleichen.

Flüchtig die Lage der Verbündeten zu der der Franzosen überschaut, neigt man sich in der That zur Wahl der Fortsetzung

des Angriffes bei Valmy, namentlich wenn man sich des Nachtmarsches der preussischen Armee von Massige nach Somme Tourbe vom 19. zum 20. September erinnert, welcher durch die falsch aufgefasste erste Meldung des Generals Köhler veranlasst worden war. Der Augenblick, in welchem, selbst nach der weiteren Erklärung jener Meldung durch Köhler, der König dennoch auf der Rechtsschwenkung der Armee beharrte und somit den bekannten Plan des Herzogs aufgegeben wissen wollte, war einer der entscheidendsten des ganzen Feldzuges, er zeigte aber auch den schroffen Gegensatz zwischen dem Streben des Königs und dem des Herzogs. Während der erstere unter der bekannten Voraussetzung sich nach der Entscheidung durch eine Schlacht sehnte, fand der letztere das gleiche Resultat im Abschneiden des Feindes von dessen Verpflegungspunkten. Hatte nun der Herzog dennoch den Nachtmarsch zugegeben, so durfte man nicht auf halbem Wege stehen bleiben und zaudernd zu Werke gehen, wo es sich um rasche und energische Benutzung des günstigen Augenblickes handelte.

Aber diese Benutzung war es nicht allein, welche zur rechten Zeit zum Siege führen konnte, vielmehr machte sich vorher wohl erst das Bedürfniss geltend, die von dem Nachtmarsche ermüdeten Truppen ausruhen zu lassen und sich inzwischen Kenntniss von der feindlichen Stellung zu verschaffen, bevor man die Angriffs-Disposition entwarf. Die Stellung des preussischen Heeres musste während dieser Zwischenzeit so gewählt werden, um geeigneten Falles sowohl in der Richtung der Strasse von Chalons, als in der gegen Valmy resp. St. Menehould offensiv vorgehen zu können, also etwa südlich der Quelle der Tourbe auf den Höhen bei la Croix en Champagne.

Statt alledem liess man sich durch den dichten Nebel nicht in seinen Bewegungen beirren, nahm Aufstellungen und setzte sich dabei dem feindlichen Geschützfeuer aus, ohne anfänglich zu wissen, wo eigentlich der Feind stand. Man gab sich offenbar dadurch einem gewissen Zufalle Preis, verlor zum Theil die allgemeine Leitung des Ganzen aus der Hand und führte hiermit einen höchst

nachtheiligen moralischen Eindruck auf die Truppen herbei, der bei einem ernsten Kampfe nicht ohne übele Folgen hätte bleiben können.

Wenn wir nun die Frage erörtern, ob der Angriff bei Valmy aufzugeben war, so treten hierbei mehrere Umstände auf, welche diese Frage entschieden bejahen lassen. Bei diesen Umständen sehen wir ganz ab von den in unserem Berichte erwähnten individuellen Beweggründen des Herzogs, dagegen richtet sich der Blick auf die sichtbaren Verhältnisse.

Bei der Recognoscirung, die der Herzog während des Aufmarsches der Armee vornahm, nahm er wahr, dass das zwischen dieser und dem Feinde gelegene Terrain bedeutend von tiefen Gründen und Hohlwegen durchschnitten war. Dies so wie der durch den Regen fast grundlos gewordene Boden mussten voraussichtlich dem Fortbringen der Geschütze bei dem Vorwärtsschreiten der Truppen unübersteigliche Hindernisse bereiten.

Ein anderer sehr nachtheiliger Umstand war, dass man nur über eine Chargirung verfügte und alle Parkcolonnen — wie bereits erwähnt — zurückgeblieben waren, so dass, wenn am 20. eine nicht entscheidende Schlacht geliefert worden wäre, deren Fortsetzung am nächsten Tage hätte stattfinden müssen, — weder Munition für das Geschütz noch Patronen für die Infanterie vorhanden waren.

Weiter würde es gewagt gewesen sein, den Angriff fortzusetzen, da Dumouriez, noch vor dem Antreten der preussischen Armee zu demselben, bereits Kellermann durch Beurnonville und Chazot bedeutend verstärkt hatte.

Die Verwirrung, welche, nach dem Auffliegen der Pulverwagen, in den Reihen Kellermann's herrschte, lud allerdings zum Angriff ein, allein dem Herzoge mochten wohl vor und nach diesem Augenblicke auch die Gefahren vorschweben, die mit dem Verluste einer Schlacht für die verbündete Armee eintreten mussten. Abgeschnitten von Verdun, ohne Gepäck,[1]) welches dem Feinde sicher

[1]) Zum Gepäck gehörten: Brodwagen, Medizin- und Kassenwagen,

in die Hände gefallen wäre, ging dann die Armee um so mehr einem furchtbaren Schicksal inmitten der Champagne entgegen, da die seitherige schlechte Nahrung und das nasskalte Wetter bereits Krankheiten bei Menschen und Thieren erzeugten.

Nicht mindere Bedenken musste das Eingehen auf eine Schlacht erregen, da am 20. nicht ein einziger der Medizinwagen sich bei der Armee befand, so dass die Verwundeten ohne Verband hätten bleiben müssen. [1])

Rechnen wir nun noch zu diesen von der Schlacht abmahnenden Beweggründen den Gedanken, dass der König bei einem etwaigen glänzenden Siege, ungeachtet der geringen verfügbaren Streitkräfte, den Marsch auf Paris fortgesetzt haben würde, dass dann die Emigrirten noch mehr an Einfluss gewinnen mussten: so hatte der Herzog alle Ursache, den entscheidenden Kampf bei der damaligen Sachlage zu vermeiden. Dieser Entschluss wurde indess auch noch durch anonyme Briefe bestärkt, die der Herzog aus Paris erhalten hatte und aus denen hervorging, dass, bei den geringen Mitteln, über welche man verfügte, die Verbündeten auf dem Marsche nach der Seine mit grossen Gefahren zu kämpfen haben würden.

Ob diese Briefe aus einer lauteren Quelle kamen, lassen wir dahin gestellt sein; so viel aber scheint uns, bezüglich des Verhaltens des Herzogs, aus dem Ganzen der vorstehenden Betrachtung hervorzugehen, dass dieser in dem verhängnissvollen Momente, mit welchem die Hoffnung, den Zweck des Krieges zu erreichen, verschwand, — ein Beispiel von Energie und selbstständiger Ueberzeugung gab, welches die Stimme der damaligen öffentlichen Meinung zum Kampfe herausforderte, von der Nachwelt aber seinem vollen Werthe nach gewürdigt werden wird.

Chirurgenwagen, Commandeur-Chaisen, Zelte, Packpferde und solche, auf denen das Kochgeschirr fortgebracht wurde.

[1]) Nach den Vorschriften des Reglements sollten die Commandeur-Chaisen und Medizinwagen jedesmal der Armee folgen.

Das Glück wollte es indess, dass die Husaren am frühen Morgen des 20. einige Wagen des Feindes erbeuteten, auf denen man Bandagen, Charpie und Arzneimittel fand.

Gehen wir nun zu der näheren Betrachtung über die Lage der beiden Gegner nach dem Tage von Valmy über. Der moralische Eindruck, den die Vorgänge des 20. September sowohl auf Seiten der Verbündeten als auch der der Franzosen hervorgebracht, war ein gewaltiger. Die Stimmung bei den Preussen war eine gedrückte, und Missmuth bemächtigte sich der Offiziere,[1]) obgleich man sich in keiner Weise besiegt sah und die taktische Ueberlegenheit ungebrochen erschien. Bei den vorhandenen Streitkräften war immer noch die Möglichkeit vorhanden, den Feind zu bedrängen, sei es nun, dass man die Argonnen im Süden umging und den Kriegsschauplatz nach dem wohlhabenden Lothringen verlegte, oder aber, dass man sich durch die Eroberung der schwach besetzten Festungen Sedan und Montmedy die Winterquartiere an der Maas sicherte.

Mit dieser Absicht beschäftigte sich, wie wir wissen, der Herzog vorzugsweise; Dumouriez indess glaubte sich bei all' seiner numerischen Ueberlegenheit noch nicht stark genug, diesen Operationen der Verbündeten mit Aussicht auf einen günstigen Erfolg entgegentreten zu können.

Zu den traurigen Wirkungen der niedergedrückten Stimmung gesellten sich, wie bereits bemerkt, Krankheiten, die durch den jetzt unaufhörlich strömenden Regen, den Genuss des kreidigen Wassers und den Mangel an Nahrung[1]) sich zu einer mörderischen

[1]) Der alte General Wolfradt sagte zu Massenbach: „Ich muss Ihnen man sagen, so hätte es der Alte nicht gemacht. Was Teufel! was wollten wir denn hier, wenn wir nicht schlagen wollten? — Frische Fische, gute Fische! — Wir sind geschlagen! Sie werden man sehen, wie den Kerlchens da drüben der Kamm wächst!"

Auch Goethe wurde durch einige missmuthige Offiziere zu Aeusserungen veranlasst, und sein Ausspruch: „Von heute an beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen," gab zwar einigen Trost, deutete aber auch prophetisch auf die Zukunft.

[2]) Massenbach giebt 1. B., S. 111—113 interessante Auskunft über die Brodverpflegung der Verbündeten in der Stellung bei la Lune, die, wenn auch die Operationen hier und da anticipirend, doch ihrer historischen Wichtigkeit wegen, dem vollen Inhalte nach angegeben werden mag.

„Zu Verdun war die Bäckerei etablirt und das Brod wurde, vermittelst des Proviant-Fuhrwesens, nach Dun geschafft.

Ruhrepidemie ausbildeten, welche binnen wenigen Tagen ein Drittheil der Armee ergriff. Dieses furchtbare Uebel musste sich natürlich noch mehr ausbreiten, da namentlich das Obdach der Soldaten, die Zelte, durch den Regen zerstört wurden, und der von

In den Lagern bei Sommerance, Landres etc. wurde das Brod, vermittelst der Brodwagen, von Dun abgeholt.

Sobald die Armee die Gegend bei Grand-Pré verliess und weiter gegen die Tourbe vorrückte, wurde die Einrichtung getroffen, vermittelst des Proviant-Fuhrwesens, das Brod von Dun nach Grand-Pré zu schaffen. Von hier mussten es die Brodwagen abholen.

Als die Armee auf dem rechten Ufer der Aire, d. h. in der Gegend von Landres stand, erhielt sie Brod auf den 16. 17. 18. September.

Den 16. September war die letzte Hälfte der Brodwagen nach Dun abgegangen; diese kam den 18. wieder bei Grand-Pré an, wo indessen die erste Hälfte ebenfalls eingetroffen war. Sämmtliche Brodwagen folgten der Armee, als sie am 18. an die Tourbe vorrückte.

Am 19. Morgens wurde der Armee auf den 19. 20. 21. Brod ausgegeben.

Auf den Brodwagen blieb mithin auf drei Tage Brod.

Als die Armee den 19. aus den Stellungen an der Tourbe aufbrach, fuhren sämmtliche Brodwagen mit der Equipage nach Les maisons de Champagne.

In der Nacht vom 21. zum 22. kamen sie im Lager bei La Lune an, brachten auf drei Tage Brod, nämlich auf den 22. 23. und 24., und gingen den 22. Morgens 5 Uhr, unter Bedeckung eines Dragoner-Regiments, wieder nach Grand-Pré ab.

Den 23. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr kamen sie zwar in Grand-Pré an. Da aber das Proviant-Fuhrwesen, welches das Brod aus Dun brachte, daselbst noch nicht angekommen war, so mussten so die Brodwagen bis den 24. gegen Abend warten, ehe sie alle beladen waren und abfahren konnten. Sie fuhren jedoch noch diesen Abend bis an die Dormoise.

Am 25. setzten sie ihren Marsch fort; konnten aber, wegen der schlechten Wege, erst am 26. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr im Lager ankommen.

Die Armee war mithin den 25. und den grössten Theil vom 26. — ohne Brod.

Die Brodwagen brachten auf 6 Tage Brod, nämlich auf den 25. 26. 27. 28. 29. und 30.

Man kann sagen, dass wir am 26. bis incl. den 31. September verpflegt waren, denn der Fasttag am 25. war einmal überstanden.

Doch fand diese Verpflegung bis incl. des 31. nicht bei allen Regimentern statt, weil einige Regimenter, z. B. Erbprinz von Hohenlohe, an die Husaren und andere Regimenter, auf 2 Tage Brod abgeben mussten. Diese Regimenter waren also nur bis incl. den 28. verpflegt.

demselben aufgeweichte Boden die nöthige Ruhe zu einer steten Qual machte.

Auch die französische Armee war unter solchen Umständen Entbehrungen und Krankheiten unterworfen; bisweilen mangelte ihr zwei oder drei Tage hindurch das Brod, welches sie, da die Stellung der Verbündeten die Communication mit dem Hauptdépôt Chalons abschnitt, von da auf einem weiten Umwege über Vitry bezog. Dieser wurde zwar durch eine Verbesserung der zwischen Vitry und dem französischen Lager befindlichen Wege etwas ausgeglichen, allein die an Waldbezirken, Morästen und Bächen reiche Gegend bereitete doch Schwierigkeiten genug einer regelmässigen Verpflegung.

Man hatte nämlich die fehlerhafte Einrichtung getroffen, dass die Husaren, überhaupt die leichten Truppen, kein Brod in natura, sondern den Brodgroschen erhielten, für welchen sie sich selbst Brod kaufen sollten. Dies gab nicht nur zu unsäglichen Unordnungen Anlass, sondern die leichten Truppen konnten, in der elenden Champagne, kein Brod haben, wenn sie es auch ehrlich und redlich hätten bezahlen wollen.

Den 27. gingen die Brodwagen von der Armee wieder ab, und kamen den 28., gegen Mittag, in Grand-Pré an.

Den 29. wurden sie mit Brod beladen, und fuhren an diesem Tage noch bis an die Dormoise zurück.

In der Gegend des Dorfes Bouconville fiel der Feind in die Arrièregarde dieser Wagencolonne, und nahm die Brodwagen der zwei Musketier-Bataillons von Vittinghof und einen Brodwagen des Regiments Hohenlohe weg.

Den 30. kamen die Brodwagen zur Armee, welche an diesem Tage die erste retrograde Bewegung gemacht und Läger am linken Ufer der Tourbe bezogen hatte.

Die Regimenter, welche an die Husaren und andere Regimenter und selbst an das Hauptquartier hatten Brod abgeben müssen, waren mithin wieder 2 Tage ohne Brod.

Der grösste Theil der Armee war bis incl. den 6. October verpflegt; und auf den Märschen gegen Dun war diese Verpflegung der Gefahr, ganz auszubleiben, nicht mehr ausgesetzt.

Aber, wie gross war die Gefahr, als wir im Lager bei la Lune verweilten? Da jedes Bataillon 5, jede Escadron 1, und jede Batterie 2 Brodwagen hatte, so machte dies eine Anzahl von 285 Wagen. Dieselben nahmen, da sie, weil nur ein Weg vom Lager nach Grand-Pré führte, in einer Colonne fahren mussten, eine Strecke von beinahe einer deutschen Meile ein; die ganze Bedeckung aber bestand nur aus einem Dragoner-Regiment.

Im Gegensatze zu den Befürchtungen der Generale Dumouriez's, welche diese aus der Lage der Armee schöpften, jubelten die jungen französischen Soldaten nach den Ereignissen von Valmy; [1]) sie betrachteten sich als die Besieger der Krieger Friedrichs des Grossen, und wenn auch vor wenigen Stunden ihre moralisch-soldatische Haltung den Führern ernste Besorgnisse bereitet hatte, so waren sie jetzt von einer Sicherheit und Begeisterung erfüllt, welche bei der sinkenden Stimmung ihrer Gegner, der immer mehr anwachsenden Stärke der französischen Armee, den dagegen beschränkter werdenden Mitteln der Verbündeten und endlich bei der vorrückenden Jahreszeit, — das Aufgeben des Kriegszweckes der Verbündeten weissagten.

Die strategische Lage Dumouriez's wurde von einem Theile seiner Generale so wie in Paris anders beurtheilt, wie von ihm selbst, der seine Gegner, deren kritische ja verzweifelte Lage und deren Mangel an Uebereinstimmung mit dem ihm eigenen Scharfblicke auffasste. Allerdings musste jene Lage Dumouriez's dem flüchtig die Verhältnisse Ueberschauenden Besorgnisse erregen. Im Rücken von dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg eingeschlossen; vor sich die verbündete Armee, die Strasse nach Paris versperrend; die Verbindungen mit den Maasfestungen, mit Rethel, Rheims und Chalons völlig abgeschnitten, — wurde die Armee Dumouriez's für verloren gehalten, zumal da man zwischen Paris und dem französischen Lager nur schwache Ansammlungen Föderirter sah, die mehr geeignet waren, die Entmuthigung zu theilen, als Vertrauen zu erwecken.

Dumouriez, bei aller Würdigung seiner strategischen Situation, baute auf den Zustand der verbündeten Armee seine Hoffnungen

[1]) Bezeichnend ist der Vergleich, welchen Dumouriez nachmals in seiner vor dem Nationalconvente gehaltenen Rede machte. Mit Bezug auf die Stimmung der französischen Soldaten in dem Lager von St. Menehould sagte der General: „Les chants et la joie auraient fait prendre ce champ terrible pour un de ces camps de plaisance où le luxe des rois rassemblait autrefois des automates énregimentés pour l'amusement de leurs maîtresses et de leurs enfans.“ (La vie et les mémoires du général Dumouriez, T. III., p. 406.)

für eine nicht ferne Zukunft. Nach seiner Ueberzeugung mussten die Verbündeten nicht nur alle weiteren Fortschritte aufgeben, sondern auch, und zwar spätestens in 10 Tagen, den Rückzug durch die Défiléen der Argonnen antreten. Bis dahin glaubte der General sich, bei dem Stande der französischen Recrutirungen, in wenigen Tagen so weit zu verstärken, um die Verbündeten in dem genannten Falle bedrängen zu können.

Dumouriez hatte indess jenen Besorgnissen gegenüber einen schweren Stand. Couriere über Couriere stellten sich in seinem Lager ein und brachten Befehle Servan's zum Rückzuge an die Marne; auch Kellermann, sich als Sieger von Valmy fühlend und gereizt durch das unzweifelhafte Uebergewicht Dumouriez's, mit dem er überhaupt bezüglich der Operationen nicht übereinstimmte, drängte zu derselben Massregel, ohne den General in seinen Entschlüssen erschüttern zu können.

Auch seinen Soldaten gegenüber hatte Dumouriez ungeheuere Schwierigkeiten zu überwinden, denn es handelte sich für ihn nicht blos darum, die lockere Disciplin unter den bekannten Umständen zu festigen, die Truppen thatenlos in der von den verbündeten Waffen überall bedrohten Stellung festzuhalten, sondern auch das Vertrauen und den guten Willen der Soldaten hervorzurufen.

Dumouriez löste indess mit entschiedener Meisterschaft diese unendlich schwierige Aufgabe, indem er die Neigung der Soldaten an seine Person fesselte, die Freiwilligen der strengen Disciplin unterwarf, sein Ansehen bei den Generalen erhöhte und beruhigende Aufklärungen dem Minister Servan und der Nationalversammlung ertheilte.

Unterhandlungen Dumouriez's mit dem preussischen Hauptquartier, vom 22. bis zum 29. September.

Die Sorgen und Mühen, welche Dumouriez's Thätigkeit in so hohem Grade in Anspruch nahm, standen zunächst in enger Wechselbeziehung mit dem nach der Canonade von Valmy gefassten Entschlusse des Generals: Zeit zu gewinnen und demgemäss Unterhandlungen mit dem Hauptquartier der Verbündeten anzuknüpfen.

Die oben berichteten Verhältnisse waren, an sich betrachtet, der Verwirklichnug jenes Entschlusses günstig, aber noch mehr forderten dazu auf die in den massgebenden Kreisen des Feindes mehrfach herrschende Neigung zum Frieden — von welcher Dumouriez zwar keine unmittelbare Nachricht hatte, die er aber zweifellos voraussetzen konnte — und der Widerwille des Herzogs von Braunschweig gegen das Bündniss mit Oesterreich. In ersterer Beziehung wurde der General durch den Antrag des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg auf Conferenzen in seiner Voraussetzung bestärkt, denn er musste dabei wohl annehmen, dass, in Betracht der einfachen soldatischen Persönlichkeit des Fürsten, ein solcher Schritt nicht ohne höheren Auftrag hätte erfolgen können. Wenn nun auch Dumouriez in Folge seines auf den Krieg gegen Oesterreich und den Frieden mit Preussen gerichteten politischen Systems, den Antrag des Fürsten entschieden verwarf und dessen Inhalt nicht einmal dem Kriegsminister Servan mittheilte, so war er dagegen um so mehr bemüht, sich dem Könige anzunähern, um auf diesem Wege das Gewünschte zu erlangen.

Wir erinnern uns, dass am 20. September General Leveneur, welcher in die linke Flanke der Preussen detachirt wurde und zu dem Ende in der Richtung der Aufstellung des Gepäckes der preusischen Armee vorgegangen war, sich nur mit einiger Beute begnügte.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Privatsecretär des Königs, Lombard, nebst einigen anderen Civilpersonen gefangen, am folgenden Tage aber, auf Begehren des Königs, in Freiheit gesetzt. Dieses geringfügige Ereigniss gab Dumouriez einen erwünschten Anlass, seine Absicht ins Werk zu setzen, indem er Lombard durch einen Adjutanten eine kurze Denkschrift einhändigen liess. In derselben ward die wachsende Stärke des französischen und die unbehagliche Lage des preussischen Heeres geschildert; ferner bemerkte man, dass ein weiteres Vorwärtsgehen das Schicksal Ludwig's XVI. nur erschweren würde, ohne den Ehrgeiz der französischen Prinzen zu fördern; vor Allem aber betonte man, dass Preussen kein Interesse habe. sich für das ihm stets feindliche Oesterreich

zu opfern, und bot demnach ein Abkommen auf dem Fusse der einst im Frühling versuchten Unterhandlung an.[1])

Dumouriez hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, denn der Herzog ging mit Wärme auf die Eröffnungen des Generals ein und fand dabei die eifrige Unterstützung des Obersten Manstein, Generaladjutanten des Königs. Manstein war Frömmler, ein finsterer, verschlossener Mann, ehrgeizig, einflussreich bei dem Könige durch die Gewandtheit: dem Bedürfnisse desselben nach stets neuer Aufregung zu genügen. Dabei wusste der Oberst in militärischen Dingen den König gegen den Einfluss des Herzogs und in diplomatischen gegen das Ansehen Bischoffswerder's stets regsam und argwöhnisch zu erhalten. Als praktischer Staatsmann war Manstein reiner Egoist und Realist; nur der jedesmalige Nutzen bedingte seine Bestrebungen, wobei jedoch sein Gesichtskreis ein immerhin beschränkter und seine Selbstsucht überall eine antinationale war.

Manstein stimmte mit Dumouriez's Ansicht bezüglich des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Preussen völlig überein; aber auch des ersteren Eifer entsprach ganz dem Wunsche des französischen Generals, welcher am 22. September durch Danton's Freund Westermann[2]) um eine mündliche Berathung in Dampierre bitten liess.

Auf diese Bitte hin gelang es Manstein, von dem Könige die Erlaubniss zu erhalten, am 23. in Dampierre folgende Vorschläge, als Grundlage der weiteren Verhandlung, den beiden französischen Generalen zu machen.

1) Der König und seine Verbündeten wünschen einen Repräsentanten des französischen Volkes in der Person Ludwig XVI., um mit diesem über den Frieden zu unterhandeln, wobei jedoch von sonstiger Herstellung des alten Regime keine Rede zu sein braucht.

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Ursprung des Revolutionskrieges" und „das Ministerium der Gironde."

[2]) War derselbe, welcher am 10. August bei dem Sturme auf die Tuilerien befehligt hatte.

2) Der König und seine Verbündeten wünschen, dass französischer Seits alle Propaganda aufhört.

3) Man wünscht (vor allen anderen Erwägungen wird hinzuzudenken sein), dass Ludwig XVI. in Freiheit gesetzt werde.

Mit der Nachricht von der Abschaffung des Königthums durch den Convent, welche Dumouriez am 24. September Manstein mittheilte, verlor indess der preussische Antrag seine Grundlage und folglich musste der Fortgang der Unterhandlungen sehr zweifelhaft erscheinen.

Dennoch fanden dieselben vorerst keinen Abbruch, indem die Berathung eines Cartels zur Auswechselung der Kriegsgefangenen, dem noch am Abende des 24. ein Waffenstillstand auf den Fronten beider Armeen folgte, einen passenden Vorwand gab. Dumouriez wusste damit abermals Zeit zu gewinnen; er war aber auch darauf bedacht, auf diplomatischem Wege in Paris Winke betreffs der herbeizuführenden Abtretung Preussens von der Coalition zu ertheilen. In seiner Correspondenz mit Servan deutete der General am 26. auf die Wichtigkeit eines solchen Ereignisses für Frankreich und überliess es dem weiteren Ermessen des Ministers, inwiefern er (Dumouriez) zu einer thätigen Unterhandlung zu schreiten habe. Für diesen Fall würde er von dem Könige Anerkennung der Republik, Räumung Frankreichs, Auflösung des österreichischen Bundes, ruhiges Zusehen bei dem österreichisch-französischen Kriege verlangen, auch müsste sich Preussen mit einer einfachen Verwendung für Ludwig XVI. ohne specielle Forderungen begnügen.

Bei den Parteien des Convents fanden die Ansichten Dumouriez's sofortigen Eingang; auch dessen belgischer Feldzugsplan erregte namentlich die Hoffnungen Danton's und würde durch einen Separatfrieden mit Preussen, der die Spaltung des europäischen Bündnisses zur Folge haben musste, nicht wenig in der Ausführung gefördert worden sein.

Solchen Erwägungen folgte in tiefem Geheimniss die Aufnahme der Unterhandlung, doch verfügte der Ministerrath am 25., dass Dumouriez sich nicht eher auf solche einlassen dürfe, bis die Feinde den französischen Boden geräumt hätten. Gleichzeitig gingen in-

dess Westermann und Benoit in das preussische Hauptquartier ab, um womöglich einen Separatfrieden zu Stande zu bringen.

Die Nachricht von der Erklärung Frankreichs zur Republik hatte bei dem Herzog von Braunschweig und bei Manstein keine Sinnesänderung in Bezug auf die Eröffnungen Dumouriez's hervorgebracht; dagegen aber beharrte der König in der Abneigung gegen einen Vertragsbruch mit der Coalition. Inzwischen wurde am 26. das Cartel über die Kriegsgefangenen abgeschlossen, in welchem man dem Wunsche der Franzosen: die Emigrirten ganz mit Stillschweigen zu übergehen, nachgab.

Dumouriez suchte jetzt durch eine neue Denkschrift, die er am 27. dem Oberst Manstein zustellen liess, jenes politische Ziel zu erreichen. Der General warf darin alle Schuld des Krieges auf das Haus Oesterreich und suchte den König zu überzeugen, dass dessen Interesse das Aufgeben eines Bündnisses verlange, welches weder natürlich noch vortheilhaft sei.[1] Im preussischen Hauptquartier hatten inzwischen Erörterungen und Aufklärungen des Marquis Luchesini Licht über die eigentlichen Beweggründe der seither von Dumouriez gethanen Schritte verbreitet.

Luchesini, der seit der Rückkehr des Ministers Schulenburg nach Berlin die diplomatischen Geschäfte des Hauptquartiers besorgte, war einige Tage in Verdun gewesen und am 26. bei dem Könige wieder eingetroffen. Er war Bischoffswerder's Schwager, aber mit Manstein nahe befreundet, und wie dieser betrachtete er das österreichische Bündniss als eine Thorheit.

Dem Blicke Luchesini's entging es nicht, dass Manstein's Verhalten nicht der Klugheit und dem Stande der Dinge entsprach; vor Allem aber vermisste er eine Vollmacht Dumouriez's, bei der es in Betracht der damaligen Anarchie in Paris — nach des Marquis Ansicht — selbst zweifelhaft war, ob der sie ertheilende Minister zu solchen Unterhandlungen Kraft und Titel besass. Luchesini hob sodann hervor, dass offenbar nur Dumouriez von der bisherigen Waffenruhe Vortheil ziehe, und er sah darin sich zu

[1]) Die Denkschrift befindet sich unter den dem 3. Band der Memoiren Dumouriez's angefügten historischen Urkunden.

einem doppelten Misstrauen gegen die Aufrichtigkeit der Anträge des französischen Generals berechtigt, während Preussen schon durch den Schein einer Unterhandlung in ein falsches Licht bei seinen Verbündeten gesetzt würde.

Diese Erörterungen fanden bei dem Könige, dessen Wunsch sich auf einen ehrenhaften Abschluss richtete, eine gebührende Würdigung; er erkannte aber auch, dass man ihn auf etwas leichtsinnige Art mit den Republikanern verwickelt habe.

Unter solchen veränderten Anschauungen konnte die Denkschrift Dumouriez's nur missfallen, zumal da derselbe sich unter Anderem, wo über das Verbleiben Preussens in der Coalition die Rede war, die Aeusserung erlaubte, dass damit die Tugenden, die Humanität und die wahren Interessen des Königs einer Täuschung des Ehrgefühles geopfert würden. [1])

In der Antwort, welche Manstein sofort abgeben musste, erklärte man, dass jeder seine Grundsätze haben möge, der König aber betrachte als den höchsten Grundsatz die Treue gegen seine Bundesgenossen. Manstein erfuhr übrigens, als der erste Betreiber jener Unterhandlung, des Königs entschiedenes Missfallen; und auch der Herzog empfand diese Ungnade, indem er am 28. ein neues Manifest erlassen musste, in welchem die in dem Manifeste vom 25. und 27. Juli enthaltenen Drohungen wiederholt wurden. Im Uebrigen stellte man in jenem Manifeste als Bedingungen zur Einstellung der Feindseligkeiten auf, dass der König Ludwig und seine Familie in Freiheit gesetzt, die königliche Würde ohne Verzug in der Person Ludwig's XVI. und seiner Nachfolger wieder hergestellt, und diese Würde von nun an gegen die muthwilligen

[1]) „Si l'illusion du point d'honneur l'emporte sur ses vertus, sur son humanité, sur ses vrais intérêts."

An anderer Stelle der Denkschrift heisst es: „Et il possible que, contre toutes les règles de la vraie politique, de la justice éternelle et de l'humanité, le roi de Prusse consente à être l'exécuteur de la volonté de la perfide cour de Vienne; sacrifie sa brave armée et ses trésors à l'ambition de cette cour, qui, dans une guerre qui lui est directe, a la finesse de compromettre ses alliés, et de ne fournir qu'un faible contingent, pendant qu'elle seule, si elle était généreuse et brave, devrait en supporter tout le poids?"

Beleidigungen sichergestellt werde, denen sie bisher ausgesetzt worden wäre. [1])

Bei einem solchen Vorgehen durfte es nicht auffallen, wenn der König selbst die Feindseligkeiten ohne Zaudern erneuern wollte, wenn die Emigranten ihre gesunkenen Hoffnungen wieder aufrichteten, wenn endlich der russische Geschäftsträger Prinz Nassau-Siegen sich sogar erbot, seine Kaiserin um die Sendung eines russischen Heeres für die Operationen des Frühlings zu bitten.

Freilich blieb der aufgeregte Wille des Königs ohne Erfolg, so wie denn überhaupt jene Hoffnungen keine haltbaren Stützen fanden, da man auf Seiten der Verbündeten es seit den Vorgängen des 20. und unter der Last des die Truppen so entsetzlich heimsuchenden Krankheitsübels wohl nicht wagen durfte, dem doppelt zahlreichen Feinde entgegen zu treten.

Der Herzog konnte somit in dieser Richtung seinen dem königlichen Willen widersprechenden Ansichten folgen, und auch Luchesini stimmte jenem hierin bei.

Gab man demnach, wie es der Fall war, den Gedanken an eine zu liefernde Schlacht auf, so machte sich dadurch um so mehr die Forderung eines Rückzuges geltend, — ein Unternehmen indess, welches grosse Gefahren mit sich führen musste, da es sich bei demselben darum handelte, einem überlegenen Feinde gegenüber mittelst eines Flankenmarsches die Pässe der Argonnen zu hinterlegen.

In einer solchen Situation konnten die Uebelstände des Rück-

[1]) Nach der Note in Dumouriez's Memoiren, 3. B., S. 69 und 70 war im Allgemeinen der Inhalt des neuen Manifestes folgender: Il improuvait avec la plus vive indignation l'emprisonnement du roi et de sa famille; les décrets par lesquels la Convention avait aboli la royauté; enfin il déclarait à la nation française que l'Empereur et le roi de Prusse, *invariablement attachés au principe de ne point s'immiscer dans le gouvernement intérieur de la France*, persistaient néanmoins à exiger que le roi et sa famille fussent rendus à la liberté, que la dignité royale fût rétablie sans délai dans la personne de Louis XVI et de ses successeurs, et qu'il fût pourvu à ce que cette dignité se trouvât désormais à l'abri des *avanies* auxquelles elle avait été exposée.

Cette double proposition était la condition *sine quâ non* de la suspension des hostilités.

zuges nur durch geschickt verlängerte Unterhandlungen verringert werden, und nichts förderte diese Absicht des Hauptquartiers der Verbündeten mehr als die Ankunft Westermann's und Benoit's.[1])

Bis dahin hatte Dumouriez Alles aufgeboten, um die ihm durch die seitherigen Unterhandlungen gebotene Zeit zum Heranziehen seiner Verstärkungen und zur Sicherung des Gewonnenen gründlich zu benutzen. Die Generale Harville und Sparre hatten in Chalons und Rheims über 10,000 Mann formirt, welche die Armee der Champagne jetzt auf 70,000 Mann brachten. Ausserdem drängte Dumouriez den Minister Servan, 15,000 Mann des Rheinheeres über Metz auf Verdun zu werfen.

Einen anderen Erfolg seiner Mühen sah Dumouriez darin, dass er am 27. den förmlichen Oberbefehl über Kellermann erhielt, und damit die Genehmigung seines Feldzugsplanes. Freilich mahnte man hierbei auch den General, den Rückzug hinter die Marne zu erwägen, allein Dumouriez's Antwort, dass er sich hüten werde, einem so thörichten Befehle zu gehorchen, schnitt alle etwaigen ferneren Bemühungen, ihm andere Ueberzeugungen beizubringen, völlig ab.

Die ersten Parteikämpfe im Convente; die Einigung der Parteien für Krieg und Eroberung; die Propaganda in Italien und der Schweiz.

Bevor wir den weiteren Unterhandlungen Dumouriez's mit dem preussischen Hauptquartiere folgen, erscheint es nothwendig, abermals zu der Entwickelung der politischen Verhältnisse in Paris zurückzukehren, um damit den Zeitpunkt zu gewinnen, wo das Streben sämmtlicher Parteien sich auf die Republikanisirung der Länder, deren Vereinigung mit Frankreich, so wie auf die Vernichtung aller Könige zu richten begann.

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 550—558. Nach S. war der wirkliche Inhalt der vorstehenden Unterhandlungen bisher vollkommen unbekannt. S. stellte das wirkliche Ereigniss nach den ersten Quellen, den geheimen Papieren der Unterhandlung selbst dar. Preussischerseits lagen ihm die Berichte Luchesini's an die Minister in Berlin vor. (S. die ausführliche Note in v. Sybel, 1. B., S. 549 und 550.)

An den resp. Bericht werden sich die Berichte über die Eroberungen der Südarmee unter Montesquiou, über die Genfer Verhältnisse, über den Eroberungszug Custine's am Rhein und Main und endlich über die Unternehmung der Oesterreicher auf Lille unmittelbar schliessen.

Durch den für die Gironde günstigen Ausfall der Wahlen zum Convent, so wie durch die Wahl Danton's zum Conventsmitglied, wodurch Roland's Einfluss auf die inneren politischen Fragen vorherrschend wurde, hatte die Gironde neue Hoffnungen zur Herrschaft über Frankreich gewonnen.

Es kam indess jetzt darauf an, die in der Willfährigkeit des Convents und des Ministeriums gebotenen Mittel rechtzeitig und angemessen zu benutzen, um die Gegner der Gironde zu vernichten. Diese erkannten wohl die ihnen drohende Gefahr und der Jacobinerclub beobachtete demnach eine Vorsicht, welche mit den vorausgegangenen Septembermorden im schroffsten Gegensatze stand.

Die Mehrheit des Convents war jedoch, obgleich den Jacobinern feindlich gegenüberstehend, keineswegs girondistisch gesinnt; vielmehr liess sie sich durch den Eindruck des Augenblicks bestimmen, und nur etwa dreissig Männer konnten als Partei der Gironde betrachtet werden, wenn gleich auch diese in den wichtigsten Fragen verschiedenen Ansichten folgten.

Durch die Einflüsse der Pariser Commune und ihrer Genossen waren übrigens fast sämmtliche Wahlen im revolutionären Sinne ausgefallen, während die Anhänger des alten Zustandes und die Constitutionellen sich der Wahlen enthalten hatten. Da nun auch die Gironde noch auf den Umsturz sann, doch auch conservativ war aus Furcht vor den Septembermännern, so vermochte sie nicht, ihre Kräfte vereint mit den Constitutionellen gegen die Jacobiner zu wenden.

Eine Frucht dieser Verhältnisse war die am 22. durch den Convent befohlene Neuwahl aller Verwaltungsbeamten in ganz Frankreich, so wie die am 23. durch Danton bewirkte gleiche Wahl der richterlichen Beamten.

Der hierauf folgende Bericht Roland's über den allgemeinen Zustand des Landes, in welchem die Wirkungen der Revolution geschildert und die Bergpartei als der Urheber bezeichnet, auch zum Schutze des Convents und der Regierung eine besoldete Truppe begehrt wurde, — steigerte, verbunden mit dem gegenseitigen Angriffe auf Personen, die Erbitterung nach allen Seiten. Der resp. Antrag, mit dem die Gironde zunächst die Sicherheit der Abstimmungen und damit die völlige Unterdrückung der Gegner zu erzielen hoffte, wurde indess nach der Berichterstattung am 8. October zurückgelegt, da zahlreiche Deputirte, eingeschüchtert durch die Pariser Commune und deren Proletarier, nicht dafür zu stimmen wagten. Dagegen wählte die Gironde den Ausweg, auch ohne Gesetz Bewaffnete aus den ihr ergebenen Departements, zumal aus Marseille, nach Paris kommen zu lassen; während man durch Nachforschung über die Räubereien und Unterschleife des Stadtrathes, durch eine allgemeine Untersuchung über die Septembermorde und durch die bei der Neuwahl der Commune mit Strenge durchgeführte Abstimmung diesen beängstigte.

Neun Zehntel der Bürger enthielten sich übrigens der Wahl; der Candidat der Gironde aber, der Arzt Chambon, wurde Maire, da Pethion, welcher zu diesem Posten mit grosser Mehrheit erwählt worden war, seinen Sitz im Convente vorzog.

Wenn auch die seitherigen Fortschritte der Gironde hinreichten, deren augenblickliches Uebergewicht zu sichern, so konnte dies doch auf die Dauer schwerlich stattfinden, da trotz der wiederholten Forderung Roland's man die Befugnisse des Ministeriums nicht zu steigern und namentlich die den Stadträthen zustehende Requisition der bewaffneten Macht nicht zu nehmen vermochte, — eben weil die Gironde solche Forderungen für unerreichbar im Convente oder für zu unverträglich mit ihrer bisherigen Haltung hielt.

Inzwischen blieb die Gironde bis Ende October im Fortschreiten begriffen, bei dem sich allgemeine Einstimmigkeit der Parteien indess nur dann zeigte, wenn es sich um die Vermehrung der Finanzen, gleichviel auf welchem Wege, so wie um Fortsetzung des Krieges behufs der Eroberung handelte.

So mussten, vermöge Beschlusses am 19. October, alle Bankiers und Notare bei Todesstrafe die ihnen anvertrauten Gelder und Werthpapiere der Ausgewanderten an die Staatskasse abliefern. Diese Massregel so wie die vom 30. September, nach welcher alle Verwaltungsbehörden für den Verkauf der Güter verantwortlich gemacht wurden, beschönigte man mit der kriegerischen Nothwehr. Unter demselben Titel und um überhaupt den stets wachsenden Ausgaben zu genügen, welche namentlich durch die Unterstützung des nothleidenden Volkes, aber auch durch Habgier und gewissenlose Verwaltung veranlasst wurden, schuf man abermals Assignaten in dem Betrage von 400 Millionen.

Der Schwindel, welcher die Parteien in Bezug auf Krieg, Eroberung und Beute ergriffen hatte, nährte und steigerte sich naturgemäss durch Vorstellungen grosser Erfolge. So knüpfte man an die erwartete Unthätigkeit Preussens den Sturz des deutschen Reiches; an das Erscheinen einer französischen Armee und Flotte den Ausbruch einer Revolution in Italien und der Schweiz; und eine zweite Flottenabtheilung, hoffte man, würde die Türken zu neuem Kriege gegen die beiden Kaiserhöfe bestimmen; in England endlich, das sich vorsichtig und friedliebend zeigte, rechnete man schlimmsten Falles doch auf eine republikanische Partei und vor Allem auf das gedrückte und gährende Ireland. [1])

Die Nachrichten, welche die französische Regierung aus Italien empfing, die unermüdliche Thätigkeit der im Frühling durch Dumouriez dahin gesendeten diplomatischen Agenten, die dortigen Werbungen für die Befreiung des Volkes durch den französischen Angriff, die Verständnisse in den meisten Städten und endlich die Hoffnung, welche man auf das Vorgehen der Südarmee setzte, — berechtigten zu der Erwartung, dass der Ausbruch der Revolution in Italien und der Schweiz erfolgen würde.

Verfolgen wir die Leistungen jener Agenten, so war es Henin aus Venedig, welcher, neben seinen Vorschlägen, sehr genaue Nachrichten über die Mittel der Provinzen und Städte Ober-

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 565.

italiens mittheilte und an mehreren Punkten zuverlässige und eifrige Männer zu seiner Verfügung hatte. Ferner waren in gleicher Weise thätig Salicetti in Corsica betreffs der Insel Sardinien, Semonville in Genua hinsichtlich Piemonts, und Chateauneuf in Genf in Bezug auf Savoyen. In der letzteren Stadt wirkten auch Clavière's (des Finanzministers) Correspondenten, Dassier und Flournoy, um Bürger und Anwohner gegen die Patrizier aufzureizen. Es geschah dies auch aus besonderer Rache Clavière's gegen die Genfer Aristokraten, von denen er, ein geborener Genfer, im Jahre 1782 wegen versuchten Umsturzes der aristocratischen Verfassung des kleinen Freistaates vertrieben worden war. Eben so war es Clavière, welcher, nachdem durch ihn Servan und Cambon für seine Pläne gewonnen,[1]) einen staatsrechtlichen Vorwand für den Angriff von seinen Genfer Freunden finden liess.

Auch in der Schweiz errangen die französischen Umtriebe durch den dortigen französischen Gesandten Barthelemy günstige Erfolge. Wenn auch die kleinen Cantone um jeden Preis den Frieden begehrten, so kam dagegen doch der Kaufmannsstand in den Städten, aus Gründen des durch den Besitz von vielen Assignaten herbeigeführten Interesses, dem Gesandten entgegen. Im Uebrigen gewann dieser eine grosse Anzahl besonders jüngerer Leute in Bern und Zürich; dabei war indess die Regierung in Bern die einzige, welche, gegen die französische Revolution gestimmt, sich lieber am deutschen Kriege betheiligt hätte, wenn dies nicht von den kleinen Cantonen verhindert worden wäre.

Die Eroberungen der Südarmee unter den Generalen Montesquiou und Anselme in Savoyen und der Grafschaft Nizza, von Ende Juni bis Anfang December.

So erfolgreich auch im Ganzen die im September begonnenen französischen Umtriebe zur Revolutionirung Italiens und der Schweiz erscheinen, so langsam gingen doch die Vorbereitungen von Statten, welche den General Montesquiou in Stand setzen sollten, den

[1]) Bei Servan wirkte zu diesem Zwecke die Angabe von 20,000 Gewehren in dem Genfer Arsenale; bei Cambon die Hinweisung auf 3 Millionen Livres in dem Genfer Staatsschatze.

längst entworfenen Angriff auf Savoyen mit der Südarmee auszuführen.

Wir wissen, dass Montesquiou Ende April die Rüstungen zur Aufstellung der Armee gegen Sardinien nicht einmal begonnen fand, und dass mindestens zwei Monate zum Aufbringen der nöthigen Streitkräfte erforderlich waren.[1]) Diese Rüstungen fanden indess mannigfache Störungen in den politischen Verhältnissen selbst, welche die Bürger hinsichtlich der Volks-, Ur- und Wahlversammlungen ausserordentlich in Anspruch nahmen, so wie in den Umtrieben des Prinzen von Hessen, der Montesquiou als Monarchisten und Aristokraten in Paris verklagte, um dann, bei dessen Sturz, das Commando über die Südarmee erlangen zu können.

Inzwischen hatte diese Ende des Monat Juni nach einer officiellen Angabe [2]) die Stärke von 23,380 Mann Linientruppen in 27 Bataillonen, 15 Escadrons, und 25,000 Mann Nationalgarden in 50 Bataillonen, ohne die Garnisonen, erreicht. Nach Abgabe von 10 Bataillonen an Luckner blieb die Armee etwa 40,000 Mann stark, welche im Monat August folgendermassen vertheilt waren. Unter dem unmittelbaren Befehle Montesquiou's standen 12 Bataillone, 8 Escadrons bei Cessieux; 10 Bataillone, 4 Escadrons unter General Rossi beim Fort Barreaux und Seitendetachements bis Gex; 10,000 Mann unter General Anselme am rechten Ufer des Var und links eine Abtheilung bei Tournoux.

Von Seiten des Turiner Cabinets, welches seine Rüstungen nur ungenügend und dabei mit Unentschlossenheit ausgeführt hatte, [3]) waren, mehr um den Einwohnern zu imponiren, als den

[1]) S. im 1. Abschnitt: „Die Kriegsereignisse in Belgien Ende Aprils und Anfang Mais."

[2]) Moniteur 1792, p. 749.

[3]) Obgleich das Turiner Cabinet dasselbe Ziel bei dem Kriege verfolgte, wie Oesterreich, so liess es doch dessen altgewurzeltes Misstrauen gegen Piemont zu einer jenem Ziele entsprechenden Kräftigung dieses Staates nicht kommen; ja das genannte Cabinet hatte die Erklärung aus Wien empfangen: es sei den Mächten völlig gleichgültig, ob es sich bei dem Angriffe auf Frankreich betheilige oder nicht. Oesterreichischerseits war man nächstdem nur mit Widerwillen auf die Unterstützung von 8000 Mann eingegangen, welche bei einer französischen Offensive Piemont zu-

Krieg ernstlich zu führen, 8000 Mann unter General Lazary in Savoyen aufgestellt und die Garnisonen in der Grafschaft Nizza und Savoyen verstärkt worden. Zudem hatte man die 8000 Mann in einen Cordon aufgelöst: denn nur an der Grenze bei Chaparillan scheinen einige Bataillone zur Vertheidigung der dort begonnenen Verschanzungen concentrirt gewesen zu sein, während Abtheilungen in Thonon, Carouge, Pont de Beauvoisin und St. Jean de Maurienne standen.

Schon seit dem 10. August war Montesquiou durch das Ministerium unaufhörlich gedrängt worden, zum Angriff auf Savoyen zu schreiten, allein der General bedurfte wegen der noch nicht vollendeten Rüstungen noch einige Zeit, um den Feldzug zu eröffnen. Diese Zeit war aber hinreichend, die Gesinnungen Montesquiou's zu verdächtigen, denn Ende August deutete ihm Servan an, dass die öffentliche Meinung einen starken Verdacht gegen die bisherige Zögerung schöpfe. Die Wirkungen desselben liessen indess nicht lange auf sich warten, indem am 29. August der Ministerrath die Absetzung des Generals beschloss und Servan ihm für's Erste die Einstellung aller ferneren Thätigkeit anbefahl.

Ein Schreiben Montesquiou's vom 4. September, worin dieser anzeigte, dass er seine kriegsmuthigen Truppen nicht mehr halten, für den Erfolg in Savoyen aber in jedem Sinne einstehen könne, und deshalb dringend um Erlaubniss zum Abmarsche bitte, hatte jedoch zur Folge, dass der Ministerrath seinen früheren Beschluss zurückzog.

Inzwischen setzte Montesquiou seine Rüstungen fort, die durch diese Vorgänge eine abermalige Unterbrechung erfahren hatten, doch schon am 11. meldete er Clavière, dass er am 1. October vor den Thoren von Genf erscheinen werde. Die Plane Clavière's auf diesen Freistaat näherten sich nun ihrer Ausführung, indem er Flournoy erklärte, dass bei der beschlossenen Befreiung der Stadt von der Herrschaft der Aristokraten, sie nur schleunige Unterwer-

kommen sollten; allein, da dessen König die Verpflegung und den Sold zu bestreiten hatte, so unterblieb aus Sparsamkeit vorerst die resp. Requisition.

fung erretten könne. Zunächst wollte man durch diese Aufforderung Genf zu einem Hülfegesuch bei Bern veranlassen; auch würde man schon jetzt auf einen günstigen Erfolg haben rechnen können, wenn Montesquiou im vollen Einverständniss geblieben wäre.

Dieser sah sich indess neuen und verstärkten Angriffen des Prinzen von Hessen ausgesetzt, und die Erklärung desselben: Montesquiou sei ein Verräther, so wie die Drohung: an der Barre des Conventes aufzutreten, wenn ihm (dem Prinzen) keine Gerechtigkeit werde, — veranlassten am 23. September die Erklärung Danton's im Convente: dass Montesquiou nicht an der Spitze des Heeres bleiben könnte. [1])

Die Feindseligkeiten gegen Piemont resp. Savoyen eröffnete Montesquiou endlich damit, dass er, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, eine Abtheilung unter Casabianca gegen St. Genis vorschob, während das Gros sich bei Fort Barreaux zusammenzog. In der Nacht vom 21. auf den 22. September wurden die Sardinier zum Rückzuge aus ihren Verschanzungen bei Chaparillan gezwungen, und schon am 25. zog die Armee Montesquiou's in Chambery ein. Montmelian war bereits am 23. ohne Widerstand durch General Rossi besetzt worden; auch waren von hier aus starke Abtheilungen nach Conflans und Aiguebelle vorgegangen; Casabianca rückte dagegen nach Chatelard und vereinigte sich später mit Rossi.

Bei diesen Bewegungen hatte man nirgends eine Vertheidigung versucht, und die Sardinier, in der Mitte ihrer Aufstellung gesprengt, waren, zum Theil in der grössten Unordnung, durch die Tarantaise und den Pass des kleinen St. Bernhard nach Aosta, so wie durch die Maurienne und den Pass des Mont Cenis nach Susa geflohen. Montesquiou befand sich somit im Besitze von Savoyen.

Auch in der Grafschaft Nizza erzielte General Anselme, und zwar unter der Mitwirkung eines von dem Contreadmiral Truguet befehligten Theiles der Touloner Flotte, gleich rasche Erfolge. Dort standen etwa 5000 Mann sardinische Truppen unter General

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 567 u. 568.

Courten; Anselme aber überschritt am 29. September, ohne Widerstand zu finden, den Var bei St. Laurent, da Courten sich durch das Erscheinen der Flotte veranlasst sah, in der Nacht zum 29. die Stellungen an jenem Flusse, so wie Nizza selbst zu räumen. Es erfolgte nun die Besetzung dieser Stadt und der befestigten Hafenstadt Villa Franca, während ein Theil der Truppen Courten's die starke Stellung von Saorgio bezog, ein anderer in regelloser Flucht nach Piemont zurückgegangen war.

Die Flotte war schon am 23. vor Oneglia erschienen, und da die Sardinier auf ein abgesendetes Parlamentärboot Feuer gaben, so gab dies Veranlassung zur heftigen Beschiessung der Stadt, worauf dieselbe am 24. durch die gelandeten Truppen, welche man in Villa Franca eingenommen hatte, geplündert und verwüstet wurde. Anselme liess indess diesen Posten nicht behaupten, weshalb die Truppen sich wieder einschifften und am 26. bei Villa Franca landeten.

Die Fortschritte der französischen Waffen, welche so leichtes Spiel mit dem schwach gerüsteten Gegner fanden, hatten endlich den König von Sardinien vermocht, ein Corps von 8000 Oesterreichern aus Mailand herbeizurufen, — freilich erst in den letzten Tagen des September, nachdem die resp. Länder bereits in die Hände des Feindes gefallen waren.

General de Vins, welcher jene 8000 Mann commandirte, erhielt die obere Leitung des Krieges und unterstützte sofort mit dem grössten Theile seiner Truppen das unter dem General St. André bei Saorgio stehende piemontesische Corps. Am 18. November vertrieb derselbe die französische Avantgarde aus Sospello, nahm aber wieder die frühere Stellung, als Anselme mit einigen Bataillonen herbeieilte. Am 2. December räumten die Franzosen diesen Ort und stellten sich bei Lescarene auf; während des Winters aber fanden nur einige unbedeutende Postengefechte statt, und beide Theile verblieben in ihren Hauptstellungen.

Die politische Haltung Anselme's war ganz den Wünschen Danton's entsprechend. Als Befreier und Freund hatte er sich der Bevölkerung angekündigt, aber die Besitznahme der Grafschaft im

Namen Frankreichs, die Ernennung neuer Behörden und Erpressungen der furchtbarsten Art folgten jener Lüge.

Auch das neutrale und reiche Genua unterlag demselben, indem man unter Drohungen eine Anleihe von 31 Millionen forderte. Montesquiou fühlte sich empört über diese Willkür; ein Bericht darüber aber von seiner Seite an den neuen Kriegsminister Pache hatte zur Folge, dass General Anselme selbstständig gestellt und ihm drei gleichgesinnte Conventscommissare zur Ordnung der Civilverhältnisse beigegeben wurden.

Kehren wir nun nach Savoyen zu Montesquiou zurück. Derselbe zog im Anfang des Octobers 1800 Mann bei Gex und 4000 Mann bei Carouge zusammen, um, nach seiner Meldung, den Aristokraten in Genf Furcht und der dortigen Volkspartei Luft zu machen. Bei dieser unmittelbaren Bedrohung säumte Genf nicht länger, die Hülfe Berns in Anspruch zu nehmen; und der dortige Landamtmann Steiger sandte zu dem Ende sofort 1600 Mann, so wie denn auch in der Waadt ein Beobachtungscorps von 9000 Mann zusammengezogen wurde.

Bei solchen Erfolgen, wie sie Montesquiou erzielte, zerfiel die gegen denselben erhobene Anklage auf Verrath in sich, denn am 8. October nahm man seine Absetzung zum zweiten Male zurück. Die Erfahrungen, welche der General gemacht und bei denen sein Blick durch Parteigeist und Ehrgeiz mehrfach getrübt worden war, gaben ihm, nach den jüngsten Erlebnissen, den festen Willen, nur seiner einfachen Pflicht zu folgen, dabei sich aber nicht zum willenlosen Werkzeug der Rache Clavière's gegen Genf machen zu lassen.

Montesquiou vergalt die Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit der Bevölkerung Savoyens etc. mit Mässigung. Die königlichen Behörden wurden zwar beseitigt, aber die Einwohner zur Erwählung neuer Beamten aufgefordert. Aus Paris trafen dagegen zahlreiche Sendboten der Regierung und der Jakobiner ein, um in allen Städten Clubs zu errichten und den Anschluss Savoyens an Frankreich vorzubereiten. Diese Absicht fand in einigen Bezirken des Landes eine günstige Stimmung; in Paris aber erhoben sich Stimmen entschieden dagegen, namentlich die Servan's und einiger Con-

ventsmitglieder. Danton bewirkte indess die Erwägung der Frage durch den Convent und die Ueberweisung derselben an den diplomatischen Ausschuss.

Die Genfer Verhältnisse und Versuch der französischen Regierung zur Besitznahme Genfs.

Kommen wir nun auf die Genfer Verhältnisse zurück. Für Clavière war mit dem Erscheinen der 1600 Mann Berner Truppen in den Mauern von Genf der staatsrechtliche Vorwand zu einem Angriffe auf diesen Freistaat gefunden, und zwar aus folgendem Grunde.

Im Jahre 1782 wurden durch Frankreich, die Schweiz und Sardinien die damals in Genf herrschenden Unruhen unterdrückt und hierauf mit diesem Staate ein Vertrag geschlossen, nach welchem in Zukunft jene drei Staaten nur gemeinsam in den Angelegenheiten Genf's interveniren sollten. Bei dem vorliegenden Falle aber berief sich dasselbe auf die Natur der Sache und auf ältere Verträge, wonach, bei einem Kriege zwischen zwei der Schutzstaaten, den Genfern das Recht zustand, mit Hülfe des dritten Schutzstaates ihre Grenzen zu decken.

Die französische Regierung dagegen, nur darauf bedacht, Genf und dessen Kriegsmittel in ihren Besitz zu bringen, rief den Geschäftsträger daselbst ab und ertheilte Montesquiou den offenen Befehl: die Schweizer aus Genf zu verjagen, im Uebrigen die Selbstständigkeit der Republik zu schonen und nur die Bestrafung der schuldigen Magistrate zu fordern. Die geheimen Anweisungen aber, welche gleichzeitig Montesquiou erhielt, athmeten jedoch die ganze Rache Clavière's und lauteten namentlich auf die Wegnahme der 20,000 Flinten, auf die Zerstörung der Stadt und endlich auf die Befestigung und Besetzung derselben mit 4- bis 5000 Mann. Die hierauf gemachten Vorstellungen Montesquiou's, in denen dieser insbesondere auf seine geringen Streitkräfte bezüglich eines Krieges mit der Schweiz deutete, hatten zur Folge, dass eine Conferenz mit Schweizer Bevollmächtigten zusammentrat, in welcher der General, jener Instruction entgegen, nur die Entfernnng der 1600 Berner verlangte; Genf aber, neben der Betheuerung seiner fried-

lichen Gesinnungen gegen Frankreich, erklärte, sich mit 600 Mann für zwei Monate begnügen zu wollen. Dieser Vorschlag fand, empfohlen durch Montesquiou, Unterstützung im Ministerrathe, so dass man jetzt dem General eine allgemeine Vollmacht zur Ausgleichung der Missverständnisse mit der Schweizer Tagsatzung ertheilte. Hiernach fand das Abkommen am 23. October statt, nach welchem 600 Schweizer bis zum 1. December in Genf verbleiben, die französischen Batterieen sofort abmarschiren, die anderen Truppen aber am 1. desselben Monats 12 Stunden weit von der Stadt sich zurückziehen sollten, während alle alten Verträge in Kraft bleiben würden.

In Paris verwarf man jedoch nicht nur diesen Vertrag, sondern auch eine durch Montesquiou bewirkte schärfere Fassung desselben, und bewirkte dagegen, in Folge der den General betreffenden Anschwärzungen seiner Feinde, dessen Anklage auf Vaterlandsverrath.

Montesquiou, so von der grössten Gefahr bedroht, suchte jetzt seine Rettung in der Flucht nach Genf selbst; vorerst aber unterblieb ein Vorschreiten der französischen Waffen und damit auch eine Erledigung der Wirren, die bald um so schwerer zu Gunsten Frankreichs und der demokratischen Partei Genf's sich lösen sollten. [1])

Politische und sittliche Zustände der deutschen Rheinlande; der Eroberungszug des Generals Custine am Rhein und Main, vom 28. September bis zum 26. October, namentlich die Einnahme von Mainz, so wie die von Frankfurt, am 21. resp. 22. October.

Nicht minder wie die Ereignisse in Savoyen, Nizza und Genf boten die am Rhein und Main ein eindringliches Beispiel von dem gemeinsamen Streben der Parteien Frankreichs nach der Revolutionirung der Länder und deren Eroberung.

Wir haben früher schon auf die traurigen und schmachvollen Zustände gedeutet, in denen sich das deutsche Reich den ihm von

[1]) S. den specielleren Hergang in v. Sybel, 1. B., S. 571—573.

der Revolution drohenden Gefahren gegenüber befand;[1]) es erscheint aber jetzt nothwendig, noch einmal einen prüfenden Blick, namentlich auf die kläglichen Verhältnisse der deutschen Rheinlande zu werfen, bevor wir dem Eroberungszuge des Generals Custine folgen.

In den geistlichen Staaten am Rhein herrschte jenes beschränkte Pfaffenthum, in dessen Gefolge Mangel an Aufklärung, Verwahrlosung des Volkswohlstandes, Hinneigung zu einer schlaffen Ruhe, Genussucht und Frivolität des Adels und Clerus, so wie eine verkehrte oder gewissenlose Verwendung der Staatsmittel nur allzu sehr geeignet waren, einen jeden geistigen Aufschwung, am meisten aber den eines nationalen Bewusstseins niederzuhalten, ja unmöglich zu machen.

Unter solchen Einwirkungen befand sich das Staatswesen in einem fortgesetzten Verfalle und die Organe des ersteren trugen das Gepräge der Zerrüttung an der Stirn. Die Finanzen und die bewaffnete Macht waren unglaublich verwahrlost; diese namentlich war mehr ein theures Spielzeug des Fürsten, als ein wirkliches Schutzmittel des Staates, der ja ohnehin bei der freundschaftlichen Stimmung des einen oder des andern der Herrscher gegen Frankreich des Waffenschutzes nicht zu bedürfen schien. Es darf deshalb auch nicht wundern, dass selbst die Festungen etc. als gleichsam unnütz und jede dahin einschlagende Ausgabe als überflüssig betrachtet wurden.

Die Masse der Bevölkerung, in Ermangelung edelerer Triebfedern und bei dem auf dem Bürger und Bauer lastenden Drucke, war nur auf Erhaltung des Privatwohles bedacht, doch offenbarte sich hier und da unter den Bürgerschaften eine vielfache Regung des durch die Revolution herbeigeführten Freiheitssinnes.

Die Beamtenwelt blieb dieser Regung, wenigstens in der Oeffentlichkeit, meist fremd, und da die Mehrheit der Beamtenstellen durch auswärts geborene Cleriker besetzt waren, so lag

[1]) S. im 2. Abschnitt: „Unterhandlungen Oesterreichs und Preussens mit den deutschen Reichsständen“ etc.

jenen Kreisen auch das Landesinteresse fern, dagegen betrachtete man in diesen das Amt nur als ein Mittel zur Versorgung.

Zu alledem kamen noch Zwist zwischen den Bischöfen und Capiteln, zwischen der geistlichen Regierung und den Landständen, so dass auch hier der Wohlfahrt des Ganzen ein Damm entgegengesetzt wurde, welcher nur durch die Wirkung einer ernsten von Thaten erfüllten Zeit durchbrochen werden konnte.

Alle diese Uebel herrschten mehr oder weniger auch in den weltlichen Staaten am Rhein und mussten so der revolutionären Propaganda eine sehr erwünschte Gelegenheit bieten, diese Nachbarländer auszubeuten, zumal da man bei der Zerstreuung der Streitkräfte der Verbündeten voraussichtlich nicht auf einen wesentlichen Widerstand stossen würde.

So standen 10,000 Mann unter Esterhazy im Breisgau, 2000 Mainzer nebst 6 Kanonen,[1]) und 1200 Oesterreicher unter Oberst v. Winkelmann in und bei Speier, namentlich zur Deckung des Magazins in Germersheim, und endlich in Mainz, dessen Werke sich in einem verfallenen Zustande befanden, 1200 Mann Kurmainzer und Reichstruppen, 63 Mann Artillerie, 800 Mann österreichischer Infanterie, zum Theil aus Rekruten bestehend, dazu schlecht bewaffnet und verpflegt, so wie eine österreichische Husaren-Escadron[2]) unter dem Gouverneur General v. Gymnich.

[1]) Nach den Denkwürdigkeiten des Generals Eickemeier von Heinrich König bestand die Kriegsmacht des Kurfürsten von Mainz aus 2800 Mann Infanterie, welche in 4 Regimenter abgetheilt waren, ferner:

50 Husaren,
50 Jägern,
120 Artilleristen,
6 Mineurs und Sappeurs.

Diese Truppen waren in die Festungen Mainz, Erfurt und Königstein vertheilt und wurden von 12 Generalen und einem Hofkriegsrathe geleitet, welcher aus 2 Präsidenten und 6 Räthen bestand. Der Kurfürst hatte überdies noch eine Garde von 50 Mann blos zum Dienste im Innern des Palastes, unter den Befehlen eines Capitäns mit dem Range als Feldmarschall-Lieutenant und eines Stabscapitäns mit dem Range als Generalmajor u. s. w.

[2]) Von den nach Speier geschickten 2000 Mann blieben nur einige Hundert Mann alte Soldaten und Rekruten in Mainz zurück, und um diesen Ausfall in der Besatzung nothdürftig zu decken, wurden 5- bis 600 Mann

Das Verdienst des Gedankens, die oben berichteten Zustände zum Vortheile der Eroberungspolitik Frankreichs benutzen zu können, gebührt dem General Marquis Custine, welcher, unter dem alten Regime zu diplomatischen Missionen verwendet, vom Kaiser Joseph mehrfach ausgezeichnet, von der preussischen Regierung günstig behandelt, jetzt als der Radicalste unter den Generalen der Rheinarmee und bewegt durch Unruhe und Ehrgeiz, in der Erweiterung der Macht Frankreichs seine eigenen Interessen zu verfolgen suchte. An jugendlicher Unbesonnenheit übertraf er Dumouriez weit, noch weiter aber stand er diesem an militärischer Tüchtigkeit nach. [1])

Schon im August machte Custine den Vorschlag zu einem Unternehmen gegen Speier, wurde aber von dem Obergeneral Biron abgewiesen. Dies hinderte ihn indess nicht, andere Wege, und zwar mit Hülfe seines Freundes Guyton Morveau, eines einflussreichen Girondisten, einzuschlagen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Biron sah sich hierdurch umgestimmt, denn schon am 9. September meldete er dem Kriegsminister von dem durch Custine entworfenen Unternehmen, wobei er (Biron) diesem freie Hand lasse, doch Vorsicht empfehle. In der That war diese Vorsicht ganz an dem Orte, denn es musste sehr gewagt erscheinen,

Reichstruppen der Bischöfe von Worms und Fulda, der Fürsten von Oranien, Weilburg und Usingen eingelegt. Zu diesen Truppen kamen noch die Bürgerschützen-Compagnieen und Husaren. Erst am 15. October trafen die österreichische Husaren-Escadron, und am 19. die 800 M. starke österreichische Infanterie in Mainz ein. Diese Abtheilung hatte anfänglich die Bestimmung, nach den Niederlanden zu marschiren, allein man erwirkte bei dem österreichischen Gesandten die Erlaubniss, sie zur Verstärkung nach Mainz zu ziehen; worauf man die Abtheilung bewaffnete und in die Werke vertheilte. (Eckmeier, S. 125 u. 126.)

In der Hatzfeld'schen Darlegung ist die Stärke der Mainzer Besatzung folgendermassen angegeben: 1214 Mann Kurmainzer, zum grossen Theil aus den Resten der einzelnen Regimenter, aus Rekruten, aus den bei Speier Versprengten bestehend, 591 Mann Reichstruppen (Wormser, Fuldaer, Oranier, Weilburger, Usinger), dann 226 Mann, aus verschiedenen kleinen Detachements bestehend, und ein kaiserliches Commando von 804 Mann.

Die Angaben Gymnich's in seiner Vertheidigungsschrift stimmen damit überein.

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 574 u. 575.

ein Unternehmen mit einem mässig starken Armeecorps auszuführen, welches, wenn es fehlschlug, unter den damaligen Verhältnissen eine für Frankreich höchst gefährliche Krise herbeiführen konnte.

Der Meldung Biron's folgte indess acht Tage später der an den Kriegsminister gerichtete Vorschlag Custine's: gegen Speier zu marschiren, die Magazine der Verbündeten zu zerstören, die Beamten und Geistlichen zu Contributionen zu zwingen, das Volk aber durch Schonung zu gewinnen. Servan, obgleich durch Dumouriez von dem Unternehmen abgemahnt, erklärte sich, ganz im Sinne der Machthaber in Paris, einverstanden mit Custine's Plan, und dieser brach demzufolge in der Nacht zum 29. September von Landau aus mit 13,000 Mann Infanterie, 4500 Pferden sammt 40 Geschützen [1]) in einer Colonne gegen Speier auf. Der Marsch richtete sich zunächst nach Hambach; hier theilte der General sein Corps in drei Colonnen, von denen die erste über Lengefeld nach der Höhe von Heiligenstein; die zweite über Weingarten und Schweigenheim, und die dritte, an deren Spitze sich Custine selbst befand, gegen Germersheim zog.

Oberst v. Winkelmann, schon am Abend des 29. von der Stärke des anrückenden Feindes unterrichtet, hatte, ganz gegen die Forderungen des Augenblicks, seine Truppen im freien Felde, und zwar in vier Abtheilungen zersplittert, aufgestellt; und so kam es, dass dieselben, als Custine am 30. Mittags vor Speier erschien,

[1]) So die Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 91. Nach dem Werke: „Die Alten Franzosen in Deutschland etc. oder Custine's Heldenthaten vom 1. October 1792 bis Ende d. J., Deutschland 1793," zählte die Armee Custine's 9000 M. Infanterie, 6000 Reiter, 10 Zwölf- und 24 Sechspfünder, ohne die Regimentsstücke zu rechnen.

Nach der Note in Minutoli, S. 159, bestand das Corps Custine's angeblich aus 20,000 M. Linientruppen und Nationalgarden (Carmagnolen). Unter diesen Truppen befanden sich 4300 Reiter nebst 40 Geschützen.

Nach Schlosser, Gesch. des 18. Jahrhunderts, 4. B., S. 475 u. w., bestand das Heer Custine's aus wenigen Linientruppen, aber zahlreichen Nationalgarden; C. verstärkte sich aber mit einigen Tausend demokratisirten Bauern, als er gegen Speier und Worms auszog. An anderer Stelle (S. 478) heisst es, dass die Linientruppen grösstentheils aus Husaren und einer geringen Zahl regulärer Reiterei bestanden.

unter lebhaftem Gefechte in die Stadt zurückgeworfen, an den Rhein gedrängt und zur Capitulation genöthigt wurden.[1])

Custine liess hierauf die in Speier befindlichen Magazinvorräthe nach Landau schaffen, und legte auf Magistrat, Bischof und Capitel eine Contribution von nahe an 600,000 Franken. In gleicher Absicht marschirte nun General Neuwinger mit einigen Bataillonen (4- bis 5000 Mann) nach Worms, wo sich Niemand seinem Einzuge entgegensetzte, und erpresste hier von denselben Corporationen eine Summe von 1,480,000 Livres, wovon die Stadt 300,000 bezahlte, der Rest vom Bisthum, Domcapitel und den Klöstern gefordert ward.[2]) Neuwinger ging hierauf am 7. October bis Mutterstadt, von wo er sich nach Speier zurückzog. So hatte schon jetzt Custine seine erste Verkündigung: Krieg den Palästen der Tyrannen und Frieden den Hütten der Gerechten! verwirklicht, nur darf man nicht vergessen, „dass (wie Häusser, 1. B., S. 371 sagt), wenn einmal die Paläste leer waren, man auch kein Bedenken trug, in den Hütten zuzugreifen.“ Im ganzen westlichen Deutschland aber zitterte man bei solchen Erfolgen der räuberischen Waffen der Revolution, — ein trauriges Zeichen der jammervollen Versunkenheit der Regierungen und der schlaffen Wehrlosigkeit der deutschen Nation.

In Mainz herrschte allgemeine Bestürzung, welche durch die Gefangennahme der Mainzer Truppen bei Speier einen seltenen Höhegrad erreichte. Aber auch abgesehen von diesem Unglück, konnten der Zustand der Festung selbst und die sehr geringe

[1]) Charakteristisch für die damaligen Zustände ist es, dass bei dem Aufbruch des Obersten v. Winkelmann nach Speier jedem Offizier in einer besondern Bekanntmachung freigestellt wurde, unbeschadet seiner Ehre, zu Hause zu bleiben, falls seine Kräfte oder häusliche Verhältnisse das Mitgehen nicht gestatteten.

Den ausrückenden Truppen fehlte es übrigens an Allem; verzweifelnd rief Oberst Winkelmann, der von allen Seiten mit Anfragen, Forderungen, Klagen bestürmt ward: „Mein Kopf ist gar nicht beisammen; so geht doch nur und seid ruhig; es wird später schon alles Nöthige nachgeschickt werden.“ (Politische Zustände und Personen in Deutschland etc. v. Clemens Theodor Perthes etc. S. 69.)

[2]) S. Girtanner, hist. Nachrichten über die französ. Revol. IX., 388 f.

Stärke ihrer bunt zusammen gewürfelten Besatzung kein Vertrauen erwecken; ebensowenig waren die Kopflosigkeit der Regierenden und die Feigheit der müssiggängerischen Adelsaristokratie dem hereinbrechenden Schicksale gewachsen.

Was die Festungswerke betraf, so waren dieselben nach den Angaben des Oberstlieutenants Eickemeier, Jngenieur vom Platze, zur ökonomischen Benutzung an den Gouverneur und die Hofkammer vertheilt; und beide eiferten um die Wette, ohne Rücksicht auf den Vertheidigungszustand, den meisten Nutzen daraus zu ziehen. Erst im Spätjahre 1791 hatte man daran gedacht, die Festung gegen einen Ueberfall oder offenen Angriff sicher zu stellen; auch waren demzufolge die bezüglichen Arbeiten bereits bedeutend vorgerückt, als nach der Krönung Franz's II. resp. dessen Abreise von Mainz jede Vertheidigungsmassregel für überflüssig gehalten und folglich alle Festungsarbeiten unverweilt eingestellt wurden.[1]) Immerhin befand sich das mit den nöthigen Vorräthen hinlänglich versehene Mainz, nach den von Eickemeier angegebenen Einzelnheiten, schon in einem vertheidigungsfähigen, d. h. gegen einen Handstreich sichernden Zustande, vorausgesetzt,

[1]) Häusser, 1. B., S. 370, berichtet über den Zustand von Mainz Folgendes: „Mainz, die Grenzfeste des Reichs, bot ein sehr friedliches Aussehen; die Römermonate zur Erhaltung des Platzes gingen längst nicht mehr regelmässig ein und die geistlichen Regenten waren begreiflicher Weise nicht allzu eifrig, aus ihren Mitteln die Lücke zu decken. Seit Jahren bepflanzte der Commandant die Gräben mit Rebengeländen und Küchenkräutern und auf den Schanzen und Glacis waren Gärten und Lusthäuser angelegt. Der Kurfürst selbst hatte zwar in Wien und Berlin Schritte gethan, damit die Verbesserung der Werke von Reichswegen erfolge, aber er war es auch gewesen, der an wichtigen Stellen englische Gärten schuf, zur Verschönerung seines Sommerpalastes Schanzen verwüstete und zur Herstellung von Spaziergängen Batterieen demolirte. Jetzt, wie der Krieg kam, ward eine Kriegskasse von einigen Hunderttausend Gulden gebildet, der Kurfürst verkaufte an diesen Fonds aus seinen Waldungen die nöthigen Pallisaden, gewann dabei ein hübsches Stück Geld, und liess ein paar Monate an der Restauration der verfallenen Festungswerke arbeiten. Schon im Juli 1792, gleich nachdem das Hauptquartier der Verbündeten Mainz verliess, wurden die Arbeiten eingestellt, man schien nach einem so kräftigen Manifeste, wie es in Mainz geschmiedet worden, weitere Vertheidigungsmassregeln für überflüssig zu halten.“

dass es den leitenden Personen nicht am Willen zur Vertheidigung fehlte. [1])

Bei dem Eintreffen der Nachricht von den Vorgängen in Speier entwarf man in Mainz sofort folgenden Vertheidigungsplan und setzte diesen zum Theil noch am 30. September in Vollzug. Die Bürgerschützen-Compagnie und die Husaren wurden zur Beobachtung des Feindes ausserhalb der Festung geschickt; die regulären Truppen in die wichtigsten Aussenwerke vertheilt; die inneren Festungswerke aber durch die Bürger-Compagnieen besetzt. Ferner bot man alle Bauprofessionisten und Pferde zur Fortsetzung der nöthigsten Festungsarbeiten auf, brachte das schwere Geschütz (193 Stück) auf die Wälle und begann die Bewaffnung der die Hauptzugänge deckenden Aussenwerke.

Endlich sollten junge Handwerker in der Bedienung der Kanonen unterrichtet, die Studenten bewaffnet und zum Dienste aufgefordert und jener Theil der Landleute, welche vormals im Militär gestanden, einberufen werden.

Die Vorbereitungen zu den resp. Arbeiten etc. waren aber bis dahin gänzlich versäumt worden. So fehlte es an Schanzzeug; ebenso hatte man während der beiden ersten Nächte, welche die Arbeiter im Freien zubringen mussten, vergessen, für Holz und Stroh zu sorgen; der geschriebene Plan, nach welchem die Geschütze aufgefahren und vertheilt werden sollten, war in der Hast verlegt und nicht wieder zu finden. Pulver war in grosser Menge vorhanden, aber unverarbeitet; als Pechkränze und Leuchtkugeln

[1]) Dagegen gehörte es in den Gesellschaften zum guten Ton, gegen das revolutionäre Frankreich zu bramarbasiren. Man fand alle Männer, die sich in der Revolution ausgezeichnet hatten, selbst die dem König ergeben, aber in Frankreich geblieben waren, ohne Ausnahme hängenswerth; ein feiger Oberstlieutenant sagte: ich habe drei Kapaunen auf meinem Küchenwagen, von denen ich einen in Landau, einen in Nancy und einen in Frankreichs Hauptstadt zu verzehren gedenke. Ein anderer, der sich im Lütticher Kriege auf zehn Stunden Wegs vor den Insurgenten nicht sicher geglaubt, wenn nicht zwei Kanonen vor ihm hergingen, versprach dem Gouverneur einen Sack voll eigenhändig abgeschnittener Jakobinerköpfe, und selbst eine sonst liebenswürdige Dame bot sich einen Finger von Pethion aus.

angefertigt werden sollten, konnte weder Pech noch sonstiges brennbares Material herbeigeschafft werden. [1])

Die Studenten schritten alsbald eifrig zum Werke; auch trafen die Rheingauer Bauern, welche die Zusicherung mehrjähriger Befreiung von den bäuerlichen Lasten gegen Arbeit an den Festungswerken erhalten hatten, schnell in der Stadt ein und wurden von ihnen 1500 in zwei Tagen bewaffnet, so dass die ganze bewaffnete in Mainz befindliche Macht sich auf mehr als 5000 Mann belief. Bei solcher Thätigkeit hätte man wenigstens einige Zuversicht bei der Garnison und den höheren Klassen der Bevölkerung erwarten können, allein ein am 5. October entstehender falscher Alarm hatte zur Folge, dass die 120 Mann starke Compagnie Weilburger trotz aller Bitten ihres Oberstlieutenants von dem Posten am Raymundithore in ihre Heimath zurückkehrte, dass viele Bürger, welche die Wache hatten, solche verliessen, und dass die Geistlichkeit, die Hofdiener, Staatsbeamte und andere Leute in so grosser Menge auswanderten, dass man nöthig erachtete, solches bei schwerer Ahndung zu untersagen. Freilich geschah dies in dem Augenblicke, wo Adel und Klerisei das Ihrige bereits in Sicherheit gebracht hatten und das Verbot somit nur die Zurückbleibenden traf.

Der an dem genannten Tage durch den Gouverneur versammelte Kriegsrath war bereits so entmuthigt, dass er an das Preissgeben der Aussenwerke der Festung dachte; doch Eickemeier rieth davon ab, da mit dem Aufgeben der Aussenwerke die Uebergabe der Festung unvermeidlich war. Jener Alarm machte indess der Berathung ein schnelles Ende, denn nachdem man noch eilig übereingekommen war, die Aussenwerke zu verlassen, löste sich der Kriegsrath in voller Verwirrung auf. Die Aussenwerke wurden jedoch nicht verlassen, da die Statthalterschaft einen entgegengesetzten Entschluss fasste.

Der Kurfürst (Friedrich Carl Erthal) [2]) traf am 8. October aus

[1]) Politische Zustände und Personen in Deutschland etc. S. 71.

[2]) Häusser, 1. B., S. 367, sagt man von ihm und seinem Hofe etc.: „Ein rechter Repräsentant der Verweltlichung im hohen Clerus, französisch gebildet und gesittet, auch von einem starken Anflug der vornehmen Modeaufklärung der Zeit beherrscht, von intriguanten Weibern und Höflingen

Aschaffenburg eiligst in Mainz ein, reiste aber noch am Abend wieder nach Würzburg, und zwar über den Taunus und Fulda, ab, als ihm der preussische Gesandte Freiherr v. Stein [1]) sagte, dass er sich selbst der Gefahr nicht aussetzen dürfe. Die zurückgelassene Statthalterschaft (Freiherr v. Albini) wendete sich nun mit dringenden Bitten um Unterstützung an den Landgrafen von Darmstadt. Noch das Jahr zuvor hatte dieser Fürst sich als einen heftigen Franzosenhasser gezeigt und den Reichstag auf das Flehentlichste gebeten, ihm wieder zu seinen Elsasser Guts- und Herrenrechten zu verhelfen, damit nicht, schrieb er, ein seit Jahrhunderten verehrungswürdig gewesener Fürst der Katten in seinem eigenen Lande auf's Möglichste unvermögend werde. [2]) Jene feindselige

geleitet und durch seinen Ehrgeiz, in der grossen Politik die Hand im Spiel zu haben, bald von dieser, bald von jener Seite geködert, kein Bischof mehr und auch kein weltlicher Regent, so veranschaulichte Kurfürst Friedrich Carl recht bezeichnend das widerspruchsvolle Dasein dieser geistlichen Fürstenthümer. Dass ein Firniss voltairescher Aufklärung den Hof umgab, eine Anzahl literarischer Berühmtheiten, wie Müller, Forster, Heinse, zum Zierrath beigeholt waren und man sich viel auf die tolerante Freisinnigkeit zu Gute that, die in Mainz wie an vielen anderen Höfen zum Modeton gehörte, das hinderte gleichwol nicht, dass im Grossen und Ganzen der Staat eben doch nur für den stiftsfähigen Adel, für Priester und Mönche geschaffen schien. Die literarischen Prachtstücke, die der Hof herbeigezogen, waren, wie man mit Ostentation hervorhob, meistens Protestanten; dessenungeachtet war Schulwesen und Erziehung um nichts besser bestellt, als irgendwo sonst, wo Mönche, Nonnen und Exjesuiten die Volksbildung noch ausschliesslich in Händen hatten.“ (Das Weitere ebendaselbst.)

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem berühmten preussischen Staatsminister Heinrich Friedrich Carl v. Stein, Bruder des ersteren, Johann Friedrich v. Stein, welcher Landjägermeister war, und dem mit dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelm's II. von Preussen (1786) die in Mainz errichtete preussische Gesandtschaft übertragen wurde. Heinrich Friedrich Carl v. Stein war es übrigens, welcher am 15. October 1785 den Beitritt des Kurfürsten von Mainz zum Fürstenbund bewirkte, zu dessen Folgen jene Gesandtschaft gehört.

In dem ersten Aufsatze der „Denkwürdigkeiten aus den letzten Decennien des 18. Jahrhunderts,“ herausgegeben von Friedrich Hurter, Schafhausen, Hurter 1840, wird der Freiherr v. Stein, preussischer Gesandte in Mainz als derjenige bezeichnet, welcher den Fall der Stadt beschleunigt habe, um durch ein schreckenerregendes Ereigniss den König Friedrich Wilhelm II. zu grösserer Thätigkeit anzuspornen. (S. die spätere Note.)

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 576.

Gesinnung des Landgrafen war inzwischen einem traurigen Kleinmuthe gewichen, indem er die gute Behandlung seiner Güter im Elsass durch die Fıanzosen als Vorwand gebrauchte, unthätig zu bleiben. Ein Theil der darmstädtischen Truppen, bestehend aus 2 Bataillonen Leibregiment und 3 Esadrons Chevaulegers, marschirte desshalb am 19. October nach Steinheim und Rumpenheim und ging am 20. über den Main nach Vilbel.

Mainz war unter solchen Umständen auf seine eigenen Mittel beschränkt, denn auch die anderen benachbarten Staaten dachten nicht daran, Hülfe zu senden, da der Schrecken sich ihrer bemeistert hatte und man selbst die schmählichsten Auswege suchte, um den nahenden Feind zu besänftigen. So stellte Pfalzbaiern an der Grenze seiner Besitzungen grosse Tafeln mit der französischen Inschrift auf: Pfälzisch neutrales Gebiet; ja seine Behörden gaben französischen Spionen Pässe, die auf Pfälzer Offiziere lauteten.[1]) In Kurtrier war es nicht besser. Der Kurfürst, der Minister, alle vom Adel, vom geistlichen und weltlichen Rathstand, alle Klöster und eine Menge wohlhabender Einwohner bereiteten sich, als die Kunde von den Vorfällen in Speier und Worms nach Coblenz kam, zur Flucht rheinabwärts vor, wobei namentlich der Kurfürst durch seinen bei jener Nachricht erlassenen ersten Befehl — einzupacken, mit seinem Beispiele voranging. Man miethete Schiffe um fabelhafte Summen und kein leeres Schiff durfte abfahren, um stets die nöthigen Reisemittel zu haben. Die Bürgerschaft, im Unwillen über dieses schamlose Betragen, brach in Tumulten aus, und die Einwohner von Thal Ehrenbreitstein erklärten, sich zur Vertheidigung der Feste bewaffnen zu wollen. In Coblenz selbst lag nur eine Compagnie Jäger, zu der am 12. October noch 1200 Mann aus Trier stiessen, allein Regierung und Kriegsrath gaben ihr förmliches Gutachten dahin ab: wenn der Feind anrückte, solle man ihm durch eine Deputation eine Brandschatzung anbieten, ihm die preussischen Magazine in Coblenz überliefern, und, wenn er es wünsche, auch den Ehrenbreitstein einräumen.

[1]) Stein's Depeschen.

Der Kurfürst war nur noch über den letzten Punkt zweifelhaft, während er zur Genehmigung der ersten Vorschläge sich bereit erklärte. Die Flucht hatte inzwischen ihren Fortgang genommen, namentlich aber war der leitende Minister zuerst nach Bonn geeilt und wollte ohne starke Escorte nicht mehr nach Coblenz zurückkehren.[1])

Auch der Magistrat von Wetzlar belud sich in diesen Tagen mit Schmach, indem er Custine in Speier schriftlich die Versicherung gab: die Stadt sei im höchsten Grade neutral, und habe keinen anderen Wunsch als eine Sauvegarde;[2]) endlich weigerte sich Frankfurt, seine Kanoniere dem bedrohten Mainz herzuleihen.

Custine, ohne Ahnung von den ausserordentlichen Wirkungen, die sein blosses Erscheinen hervorgebracht hatte, stand vorerst von allen weiteren Bewegungen ab, weil er fürchtete, von dem Corps Esterhazy's angegriffen zu werden, während dieser sich nicht über Rastadt hinaus wagte.[3])

Am 6. October erst erhielt Custine Nachrichten über die in Mainz herrschenden Zustände, sah sich dadurch aber keineswegs ermuthigt, unter der Gunst derselben die Angriffsbewegung gegen die Festung zu beginnen. Statt dessen schlug er Biron vor, gemeinsam ihren Angriff auf die österreichischen Truppen und die Erblande zu richten, zu welchem Zwecke Biron mit sämmtlichen Streitkräften über den Rhein bei Kehl gehen möge, während er selbst bei Philippsburg diesen Strom überschreiten würde. Inzwischen hatte Custine, in Folge einer durch einen preussischen Unteroffizier verbreiteten Nachricht von dem Anmarsche verbündeter Truppen, am 10. die rückgängige Bewegung nach Walsheim gemacht. Diese Nachricht stellte sich jedoch als eine falsche heraus, und da nun Biron den Elsass wegen der Stellung der

1) Häusser, 1. B., S. 380.

2) v. Sybel, 1. B., S. 577: Custine an den Kriegsminister, 5. October.

3) Auch von Westen her fürchtete Custine (nach einer Note in der Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 93) Gefahr, indem er am 5. October an Biron schrieb: M. d'Erbach a reçu dès le 2. l'ordre de venir couvrir Worms et Mayence avec un corps de 12,000 hommes. Moniteur, p. 1203.

Preussen in Lothringen nicht verlassen wollte, so entschloss sich Custine um so mehr zu einem Handstreiche gegen Mainz, als er, nunmehr unterrichtet von der kläglichen Schwäche der dortigen Behörden u. s. w., auch in der Sympathie der eifrigen Mainzer Anhänger der Revolution eine bedeutsame Unterstützung zu finden wohl hoffen durfte.[1])

Es war am 16. October Abends, als der General mit dem Gros seines Corps von Edesheim aufbrach, mittelst zweier Nachtmärsche bis zum Morgen des 19. über Worms die Höhen von Hechtsheim erreichte und noch an demselben Tage Mainz von Weissenau bis Mombach einschloss.

Zur Deckung der linken Flanke waren einige tausend Mann über Dürkheim und Leiningen nach Alzei marschirt und hatten zwei Bataillone bis Kreuznach und Bingen vorgeschoben; Abtheilungen von der Stärke eines Bataillons hielten Worms und Oppen-

[1]) In den Depeschen Custine's finden sich die Namen Georg Wedekind, Böhmer und ein mainzischer Offizier, Namens Stamm, nicht aber der oft beargwohnte Oberstlieutenant Eickemeier.

Nach den „Alten Franzosen in Deutschland" etc. S. 30 u. 43 treten zu diesen Namen noch Boos, Georg Forster, Hoffmann, Metternich, Hartmann, Umpfenbach, Stumme, Blau und Hoof u. a., welche einen Club der Freunde der Freiheit und Gleichheit errichteten.

Es findet sich übrigens nirgends ein zureichender Beweis vor, dass Custine im engen Einverständnisse mit jenen Männern gehandelt habe und ihm durch einen wohl angelegten Plan die Thore der Stadt geöffnet worden seien; wohl aber wurde dem General, bei seinem ersten Angriffe, von einer Menge Leute betheuert, wie sehnsüchtig das Volk der Befreiung vom Priester- und Adelsjoch entgegensehe. Die Festung selbst blieb während der ganzen Zeit Jedermann zugänglich, so dass die Franzosen über die innere Lage ohne Mühe Kundschaft einziehen konnten. (Häusser, 1. B., S. 376).

Nach den „Politische Zustände und Personen in Deutschland" etc., S. 72, hatte Custine nichts versäumt, um die gute Meinung der Bürger von Mainz zu verstärken. So erschienen französische Spione als Zimmerleute und Savoyarden verkleidet in M. und brachten bald Diesen, bald Jenen Briefe von Verwandten aus Worms und Speier, die das dortige Benehmen der eingerückten französischen Truppen nicht genug rühmen konnten. Der Commandant von Strassburg entliess 25 in Speier gefangene Mainzer Soldaten, die nun in der Heimath überall erzählten, wie sie und ihre mitgefangenen Kameraden auf Händen getragen und als Brüder behandelt wären.

heim besetzt, so dass, nach Abzug dieser sämmtlichen Truppen, das französische Corps vor Mainz höchstens 13,000 Mann nebst keiner anderen Artillerie als den Bataillons-Kanonen und einigen Geschützen reitender Artillerie betrug.

Wenn schon vor dem Erscheinen dieses Feindes sich eine bedeutende Einschüchterung und Muthlosigkeit in den leitenden Kreisen der Festung gezeigt hatten, so überwältigte jetzt der Anblick der französischen Colonnen vollends die schwachen Gemüther. Die gegen die Festung abgefeuerten Schüsse aus dem leichten Feldgeschütze verursachten natürlich wenig oder gar keinen Schaden; dagegen machten sich auf den Wällen die mangelhaften Anordnungen geltend, während es den zum Theil nur an den Paradedienst gewöhnten Offizieren an selbstthätigem Eifer fehlte, und die Bürger zu murren anfingen, dass man sie nun die Folgen der kurfürstlichen Politik entgelten lasse.[1])

Custine forderte durch Oberst Houchard am Mittag des 19. in einem Schreiben an den Commandanten den Platz zur Uebergabe auf und liess gleichzeitig durch ein zweites Schreiben an den Magistrat halb drohend, halb schmeichelnd die Bürgerschaft auffordern, sich den Franzosen anzuschliessen.

Es trat nun am 20. nach einer Berathung zwischen dem Gouverneur und dem Statthalter ein Kriegsrath zusammen, welcher aus dem Gouverneur, den Generalen Rüdt, Hatzfeld, Faber, Buseck, Kotolinsky und Stutzer, dem Oberstlieutenant Eickemeier und dem preussischen Geschäftsträger Stein bestand.

Eickemeier war der Einzige, welcher zur Vertheidigung rieth, alle Anderen aber stimmten für die Uebergabe;[2]) dass auch der Statthalter dafür sei, erklärte der Commandant ausdrücklich.

[1]) Häusser, 1. B., S. 377.

[2]) So nach den „Denkwürdigkeiten des Generals Eickemeier von H. König.“

Nach „Eickemeier Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz“ S. 103. 105. 107. war Eickemeier in dem Kriegsrathe gar nicht befragt worden und versah nur die Stelle des Protocollführers; auch leugnet E. jeden Einfluss auf die Entschlüsse des Gouverneurs ab, was freilich weniger bedeutsam ist, als der Umstand, dass Gymnich in seiner „Beschreibung der Festung Mainz und der Umstände, unter welchen sie im October 1792 den

Am 21. genehmigte General Gymnich, ein muthloser, unentschlossener Charakter, eine Capitulation, nach der freier Abzug der Garnison mit ihrem Gepäck und vier Feldgeschützen unter der Bedingung, binnen einem Jahre nicht gegen Frankreich zu dienen, bewilligt wurde. Ein solch schmachvoller Vorgang findet, ausser den geschilderten Zuständen, noch dadurch eine hauptsächliche Erklärung, dass Gymnich dem Kriegsrath versicherte, es fehle an Mannschaft, an bearbeiteter Munition, an Artillerie, Schanzzeug, während er die französischen Streitkräfte übermässig hoch, d. h. bis zu 25- bis 30,000 Mann mit zahlreicher Artillerie, anschlug und schon früher die militärische Brauchbarkeit aller Truppengattungen der Besatzung noch tiefer herabsetzte, als sie es verdienten. [1])

Hauptmann Andujar, der Commandirende der 800 Oesterreicher, verliess, da über diese nichts in die Capitulation aufgenommen worden war, am Morgen des 21. die Festung, marschirte aber nicht nach Coblenz, sondern über den Westerwald nach Cöln.

Die Franzosen rückten in Mainz ein, ein sehr bedeutsamer Augenblick, der die ganze Erbärmlichkeit geistlicher und weltlicher Kleinstaaterei am Rhein, dem neufränkischen Demokratismus gegenüber erscheinen liess; in dem deutschen Reiche aber zitterte man

Franzosen übergeben ward" eines auf die Uebergabe bezüglichen Gutachtens oder Rathes seines Platzingenieurs nirgends erwähnt. Eickemeier's nachheriger Uebertritt in französische Dienste gab seinen Gegnern einen erwünschten Anlass, ihm ein schon früheres Einverständniss mit den Franzosen resp. den Verrath der Festung aufzubürden, allein E. glaubte, ohne Pflichtverletzung Custine's Antrag entsprechen zu können, da in der kurfürstlichen Militärverfassung kein Gesetz bestand, welches den Offizier hinderte, nach Gutbefinden seine Stelle niederzulegen und andere Kriegsdienste zu nehmen.

Die Annahme eines Verrathes war übrigens ein bequemes Mittel für die flüchtigen Herren vom Adel, um ihr schmachvolles Verhalten zu verdecken.

Was nun die Haltung Stein's in dem Kriegsrathe betrifft, so erklärte er sich allerdings entschieden zur Uebergabe, obgleich er bei dem Nahen des Feindes mit stürmischen Begehren darauf gedrungen hatte, dass man Galgen für diejenigen errichte, welche von Uebergabe sprechen würden.

[1]) Häusser, 1. B., S. 374.

bei der Kunde von dem neuen Verluste [1]) und fürchtete zunächst ein Vordringen Custine's gegen Coblenz, wodurch dem preussischen Heere der Rückzug abgeschnitten werden würde, wenn gleich eine solche Absicht, schon in Betracht der geringen französischen Streitkräfte, als eine lächerliche bezeichnet werden musste.

Dennoch verhandelten die französischen Generale viel darüber, und Custine wurde später wegen der Unterlassung hart getadelt; allein der General konnte, selbst wenn er volle Kenntniss von der durch den Fall von Mainz bewirkten grenzenlosen Verwirrung gehabt hätte, doch nur eine sehr mässige Streitkraft gegen Coblenz vorschieben, um diese Stadt so wie den Ehrenbreitenstein unter der Gunst des allverbreiteten Schreckens vielleicht zu besetzen. Immerhin blieb der Ausgang eines solchen Unternehmens sehr zweifelhaft, und Custine musste im Falle eines Fehlschlagens gewärtigen, das vorgeschobene Corps in eine sehr gefährliche Lage zu bringen, da, wie wir später sehen werden, bereits am 26. October die Spitze der Avantgarde des hessischen Corps in Coblenz eintraf.

Die damalige Richtung der diplomatischen Verhältnisse, welche auf die Trennung Preussens von Oesterreich zielten, während dieses sich eifrig um den Reichskrieg gegen Frankreich bemühte, wiesen indess Custine die Aufgabe zu, zunächst das ihm offenstehende deutsche Reich zu bedrohen und die von den Franzosen besetzten Landstriche zu revolutioniren.

In jener Absicht sendete Custine gleich nach Abschluss der Capitulation den Oberst Houchard mit 500 Mann über Höchst, den General Neuwinger mit 1500 Mann über Oppenheim gegen Frankfurt, welches am 22. ohne Widerstand, aber nach erhobenen Pro-

[1]) Das in Mainz vorgefundene Kriegsmaterial betrug: 237 Kanonen, 20,983 Bomben, 27,684 Haubitzenkugeln, 7757 Granaten, 250,973 Kugeln, 2305 Kartätschen, 5137 Flinten und 1772 Musketen, 138,867 Pfund Blei und 468,000 Pfund Schiesspulver. Auch ward durch die Ungeschicklichkeit des Commandanten ein grosser Theil der Kriegskasse von den Franzosen vertragswidrig zurückbehalten.

Diese Vorräthe, so wie die Festungsartillerie und Pläne verblieben nach der Capitulation den Franzosen; dagegen sollte das Privateigenthum geschützt sein, so wie denn auch Beamte, Geistlichkeit und wer sonst wollte, mit ihrem Eigenthum die Stadt verlassen durften.

testationen und Berufungen auf die Neutralität des deutschen Reiches, seine Thore öffnete. Man legte nun abermals eine Contribution, und zwar zwei Millionen Gulden, angeblich wegen des den französischen Flüchtlingen geliehenen Schutzes und Beistandes, auf die reichen Bürger, vermochte indess dabei nicht, die ärmeren Einwohner zu verführen, indem diese, nämlich die Zünfte und Handwerker, in einer öffentlichen Eingabe dem General ausdrücklich erklärten, dass sie sich nicht über ihre vornehmen Mitbürger zu beklagen hätten; sie aber natürlich in ihrem Erwerbe und Verdienste aufs empfindlichste getroffen würden, wenn man ihren reicheren Mitbürgern das Geld abnehme. Die verlangte Summe war übrigens nicht augenblicklich völlig zu beschaffen, wenn gleich sämmtliche Einwohner zur Aufbringung derselben beitrugen; dagegen nahm man sieben der angesehensten Bürger als Geiseln in Gewahrsam, bis zur völligen Entrichtung der Contribution. [1])

So wenig es den Franzosen gelang, der Bevölkerung Frankfurt's Geschmack für das revolutionäre Gebahren beizubringen, so fest zeigte sich auch der Magistrat manchen Forderungen Custine's gegenüber.

So verweigerte der erstere standhaft die Auslieferung des schweren Geschützes des bürgerlichen Zeughauses, obgleich dafür Custine ein Viertheil der Contribution nachlassen wollte.

Wenige Tage nach der Einnahme von Frankfurt, nachdem die in Vilbel stehenden darmstädtischen Truppen bereits am 21., auf die Nachricht von der Uebergabe von Mainz, sich nach Butzbach gezogen hatten — ergab sich die nur von einigen Invaliden besetzte kleine Bergfestung Königstein an Houchard und erhielt 400 Mann unter dem Capitän Meunier zur Besatzung.

[1]) Als am 31. October Abends die letzte Summe von der ersten Million entrichtet wurde, setzte General Neuwinger die Geiseln in Freiheit.

Frankfurt stellte für die Bezahlung der anderen Million, im Falle diese nicht nachgelassen würde, eine Versicherung aus: dass die eine Hälfte der resp. Summe nach 6 Monaten, die andere Hälfte 4 Monate später demjenigen solle bezahlt werden, welcher von der französischen Nation zum Empfange bevollmächtigt würde. (Die Alten Franzosen in Deutschland oder Custine's Heldenthaten etc., S. 140.)

Houchard, welcher am 25. mit einer Abtheilung von 1800 Mann aller Waffengattungen bis Homburg v. d. H. vorgedrungen war, brandschatzte überall und entsprach so der Absicht Custine's: Schrecken und Bestürzung weithin zu verbreiten.

Die Nachricht von dem erneuten Anmarsche der Franzosen gegen Mainz liess den Kurfürsten von Trier keinen Augenblick zögern, mit seinem Hofstaate zunächst nach Bonn zu fliehen. Er hinterliess, wie sein College in Mainz, eine Statthalterschaft, jedoch mit der ausdrücklichen Vollmacht, auch fliehen und andere substituiren zu dürfen. Die Statthalterschaft übertrug daher sofort dem Canzler v. Hügel das provisorische Regiment.

Die Kunde von dem Falle von Mainz brachte noch grössere Verwirrung. „Jeder war die ganze Nacht hindurch beschäftigt, seine Effecten einzupacken; man hörte die Nacht nichts als Kisten und Kasten zuschlagen und Karren durch die Strassen nach den Schiffen rollen. Alle Cavaliers, die meisten Geistlichen, kurfürstlichen Räthe mit Frauen und Kindern, sehr viele Bürger und Handwerksleute, die meisten Mönche und Nonnen flüchteten rheinabwärts. Auch der Gardeobrist von Landenberg fuhr mit seinen Offiziers und Gemeinen in einem grossen Schiff nach Leudesdorf!“ [1]) In dieser allgemeinen Angst schickten die Stände des Kurfürstenthums eine Deputation an Custine. Dieselbe, mit dem Syndicus v. Lassaulx an ihrer Spitze, traf am 26. October in Frankfurt ein, um Custine im Namen der Stände eine Einladung, nach Coblenz zu kommen, zu überbringen und zugleich um Schonung dieser Stadt zu bitten. Inzwischen traf noch rechtzeitig Hülfe ein. Auch die Fürstin von Neuwied sah sich bewogen, sich der Milde Custine's zu empfehlen; in Bonn und Cöln begannen die Behörden zu packen; aus Cassel flüchtete die landgräfliche Familie. Auch in weiterer Ferne sah man einem Angriffe der Franzosen mit Zittern entgegen, so in Würzburg und Bamberg, Würtemberg und Baden. Die beiden letzteren betheuerten ihre Neutralität, und die Gesandten des Regensburger Reichstages mietheten Schiffe zur Flucht auf der

[1]) Wörtlich nach Häusser, 1. B., S. 380 u. w.

Donau, sobald die Franzosen in Nürnberg anlangen würden.[1]) Eine rühmliche Ausnahme machte man in dem durch die Franzosen so nah bedrohten Hessen. Dort hatte der Landgraf, welcher am 8. October zur Sicherstellung seines Landes das in der Champagne stehende hessische Corps verlassen, in der zweiten Hälfte desselben Monates 2 Bataillone Erbprinz, das 2. Bataillon Prinz Carl, die Garde du Corps und ein Detachement der Prinz Friedrich Dragoner und Gendsd'armes unter dem Generalmajor v. Cochenhausen eine Aufstellung bei Marburg nehmen lassen.

Bei jener völligen Entmuthigung und Feigheit der meisten Regierungen steigerte sich natürlich die Zuversicht ihrer Gegner, und bezeichnend sind die Aeusserungen Custine's in seinen Briefen an den Kriegsminister über die damalige Situation. So schrieb jener an diesen am 24: Frankreich darf mit den Despoten nicht unterhandeln, es ist allen Völkern die Befreiung schuldig. Die Zeit ist da für die Despoten, ihr Haupt beugen zu müssen, die neutralen Fürsten werden sich jeder kleinen Aufmerksamkeit unserer Generale freuen. Eben so meldete Custine am 28: Meine hessische Proclamation ist nur der Anfang meines grossen Planes, des Sturzes aller Tyrannen, schon bereitet sich das deutsche Reich, meine Wohlthat zu empfangen, nur ist es vor Allem wichtig, Preussen durch das Erbieten einer französischen Allianz einzuschläfern. Lebrun, der Minister des Auswärtigen, antwortete darauf am 30.: Ihr sollt alle Unterstützung haben; fegt die Feinde rechts und links von dem Ufer des Rheines hinweg: die Städte und Völker behandelt mit Brüderlichkeit, denn sie sind uns schon zugeneigt.[2])

[1]) Wer stimmte nicht bei einem solchen erbärmlichen Zustande mit den Worten v. Sybel's, 1. B., S. 580, überein, wenn er sagt: „Was soll man zu einem so erniedrigenden Schauspiele sagen? zu einer solchen Wegwerfung aller Machthaber auf einem Landstriche von wenigstens acht Millionen Einwohnern, unter einer arbeitsamen, loyalen und tapferen Bevölkerung, die nur durch das Elend ihrer politischen Verfassung zu diesem Zittern vor 18,000 Franzosen gebracht wurde? Die eine Erinnerung mag ausreichen, es waren eben die geistlichen Gebiete, deren Untergang unsere ultramontane Partei beklagt, es waren ausserdem die späteren Rheinbundsstaaten, die ihre Souveränität seitdem so oft als das Wesen deutscher Freiheit haben schildern wollen."

[2]) v. Sybel, 1. B., S. 580.

Die Einnahme von Frankfurt und das Vordringen Houchard's hatten die am 21. October nach Butzbach abgegangenen Darmstädtischen Truppen bestimmt, am 24. nach Giessen zu marschiren, wohin an demselben Tage auch der Rest des darmstädtischen Corps, bestehend aus 2 Grenadier-Bataillonen, dem Füsilir-Bataillon v. d. Busche und 2 Bataillonen Landgraf, seinen Marsch richtete. In Giessen bemühte man sich, diesen sehr verfallenen Platz wenigstens so weit in Vertheidigungsstand zu setzen, um sich hier bis zur Ankunft der preussischen Armee halten zu können.

Houchard setzte inzwischen seinen Raubzug fort und zwar nach Nauheim, um sich der Salzvorräthe der dortigen hessischen Saline zu bemächtigen, zu deren Schutz eine von der Besatzung Hanau's entsendete Abtheilung von 3 Offizieren und 125 Mann unter dem Capitän Mondorf diente.[1] Ein Theil der Vorräthe war bereits nach Hanau abgeführt worden, allein der Mangel an Transportmitteln verhinderte die Beendigung des Geschäfts vor dem Erscheinen des Feindes, welcher am Morgen des 26. vor Nauheim eintraf.

Mondorf's Abtheilung hatte nur 20 Patronen pr. Mann, war dabei vierzehnmal schwächer als der Feind und hatte die weitläufigen Salinengebäude zu vertheidigen. Unter solchen Umständen wurde dies Letztere, wenigstens mit Aussicht auf einen nennenswerthen Erfolg, sehr misslich, ja unmöglich, Als daher Houchard zum Angriff schritt, zog sich der Capitän, indem er jede Aufforderung zur Ergebung abgewiesen hatte, sehr bald auf den benachbarten Johannisberg zurück. Hier widerstand Mondorf einem zweimaligen Angriffe und trat dann, umschwärmt von dem Feinde aber in voller Ordnung, den Rückzug nach Butzbach an.

Houchard war es inzwischen gelungen, dem tapferen Häuflein mit einer Abtheilung Cavalerie und 2 Geschützen reitender Artil-

[1]) 1 Capit. Mondorf und 17 Mann des Grenad.-Bat. v. Wurmb, 1 Prem.-Lieut. Fleck und 21 M. des 1. Bat. Prinz Carl und 1 Sec.-Lieut. Flies und 87 M. des Regts. v. Kospoth.

Die Besatzung von Hanau wurde von dem Generallieutenant v. Donop befehligt und bestand aus dem Grenadier-Bataillon v. Wurmb, 2 Bat. Kospoth, dem 1. Bat. Prinz Carl und einem Artillerie-Detachement.

lerie voranzueilen und ihm unweit Ostheim jeden weiteren Ausweg abzuschneiden.

Auch dieser Gefahr gegenüber verzagten Mondorf und seine Soldaten nicht; doch bei dem zunehmenden Aufdringen der Verfolger und dem Geschützfeuer derselben, welches in dem sofort gebildeten Viereck der Hessen bereits mehrere Rotten niedergerissen hatte, — blieb dem Capitän nichts anderes übrig, als der abermaligen Aufforderung zur Ergebung Gehör zu geben, zumal da sämmtliche Munition verfeuert worden war. [1])

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der aus dem kleinen Gefechte mit den Hessen hervorgehende moralische Eindruck vielleicht dazu diente, Custine von dem auf Hanau beabsichtigten Angriffe abzuhalten. Statt dessen und unter dem frischen Eindruck der Frankfurter Ereignisse beging der General den groben Fehler, am 28. October jene wüthende Proclamation gegen den „Tiger“ und „Tyrannen“, wie er den Landgrafen von Hessen nannte, zu erlassen und den braven hessischen Soldaten „fünfzehn Kreuzer täglich, fünfundvierzig Gulden Pension, Bürgerrecht, Bruderliebe und Freiheit“ anzubieten — wenn sie zu ihm übergehen wollten. [2])

Man rief aber dadurch nur eine allgemeine Entrüstung, die tief in Hessen eindrang, bei den Truppen und dem Volke hervor, ja dieselbe steigerte sich sogar bis zur Ergreifung der Waffen, — ein rühmliches Beispiel, das leider an keinem Punkte Deutschlands Nachahmung fand.

Die in Nauheim gemachte Beute an Salz, 500,000 Thaler werth, wurde an den Main gebracht und nach Mainz eingeschifft; nächstdem brandschatzte Houchard die Abtei von Ilbenstadt, das Salzwerk Soden, Homburg, Usingen, die Abtei Arnsburg, Erbach und

[1]) Das ruhmwürdige Verhalten der hessischen Abtheilung fand bei Houchard und Custine die gebührende Anerkennung. Der letztere gab den 3 gefangenen Offizieren ihre Degen zurück und liess sie frei nach Hanau zurückkehren; in Frankfurt aber zeigte sich eine enthusiastische Theilnahme bei der Bevölkerung, als daselbst die gefangenen Hessen und deren zahlreiche Verwundeten eingeführt wurden. (Die Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen am 2. December 1792, Cassel, 1842, S. 2 u. 3.)

[2]) Wörtlich aus einem Originalabdruck des Aufrufs.

Friedberg nebst anderen reichen Besitzungen, worunter namentlich der Johannisberg im Rheingau und Rheindürkheim. Auf hessischem Gebiete liess Custine nur die Orte Bergen und Windecken besetzen und einige Streifpatrouillen gegen Hanau vorgehen;[1]) andere Abtheilungen aber streiften bis Castellaun, Kirchberg, Simmern und in der Richtung des Neckars, während man sich eifrig mit der Befestigung von Castel, Mainz gegenüber, beschäftigte, dagegen es versäumte, Frankfurt in Vertheidigungsstand zu setzen.

Gegen die Mitte November zog Custine 12,000 Mann der Rheinarmee von Landau nach Mainz;[2]) da jedoch die Besatzung

[1]) Bei dieser Gelegenheit traf eine dieser Patrouillen auch vor Marktköbel ein, wo der Schultheiss, ein greiser Veteran, von einem Mauerthurme herab den Einlass begehrenden Feind mit den Worten höhnisch aufforderte: „Da sie Mainz so wohlfeilen Kaufs genommen, möchten sie es doch auch einmal versuchen, was es ihnen kosten dürfte, Marktköbel zu erobern.“ (Die Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen etc., S. 7.)

[2]) Custine selbst giebt seine damalige Stärke im freien Felde zu 18,000 Mann an (Moniteur p. 1468) und General van Helden erwähnt, dass er eine Abtheilung der Rheinarmee von Landau nach Mainz geführt habe, welche nach dem Tableau historique T. II., p. 174, 12,000 Mann betrug und am 13. November in Mainz eintraf. Relation de la prise de Francfort p. 43. 44. Mémoires de Custine T. II., p. 125.

Wir schweigen über die weiteren Mainzer Vorgänge, welche von der dortigen revolutionären Propaganda unter dem Schutze der Franzosen ausgingen und zur Unabhängigkeitserklärung führten. Nur das sei erwähnt, dass gleich nach Custine's Einzug am 23. October, sich im kurfürstlichen Schlosse eine Gesellschaft von „Freunden der Freiheit und Gleichheit“ bildete, die, in kurzer Zeit zum Club geworden, es sich zur Aufgabe machte, das linke Rheinufer zu republikanisiren. Dazu trugen hauptsächlich zwei Ereignisse bei: ein am 30. October an die Regierung gerichtetes Schreiben Custine's und das am 15. December von dem Nationalconvente erlassene Decret (von welchem später hier die Rede sein wird). In jenem Schreiben sprach Custine von der „Eroberung des Kurfürstenthums“ und dem „Uebertragen aller Theile der Gesetzgebung und Verwaltung an die französische Republik;“ endlich wurden die Behörden, die in aller Ehrlichkeit fortfuhren, sich „kurfürstlich“ zu nennen, mit der ganzen „Schwere des nationalen Unwillens“ bedroht. Der Club gewann dadurch immer mehr Boden und ward das rührige Werkzeug der französischen Incorporationsgelüste. In Folge des genannten Decretes trafen zu Neujahr Rewbel, Merlin und Haussmann von Paris in Mainz ein, um im Einverständniss mit den neuen demokratischen Behörden die Umgestaltung zu vollenden. Es folgten dann die Urversammlungen, die Eidesleistung, die Wahl des Mainzer Convents und dessen Anschluss an Frankreich — entscheidende Acte der Unabhängigkeitserklärung. (Häusser, 1. B., S. 384—392.)

von Mainz, so wie die Deckung des linken Rheinufers nicht unbeträchtliche Streitkräfte verlangten, so betrug die in einer Stellung bei Höchst gesammelte Hauptmacht nicht mehr als 18,000 Mann, während Houchard mit etwa 4000 Mann eine verschanzte Stellung bei Ober-Ursel unweit Homburg v. d. H. inne hatte, und General van Helden mit 1500 Mann die Besatzung von Frankfurt bildete.

Mit dem Erscheinen der Armee der Verbündeten in der Rhein- und Maingegend werden wir diesen französischen Truppen wieder begegnen.

Die Unternehmung der Oesterreicher unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen auf Lille, vom 17. September bis zum 6. October.

Am Ende des dritten Abschnittes verfolgten wir die Kriegsereignisse in den Niederlanden bis zum 7. September, oder bis zu dem Zeitpunkte, wo man sich daselbst ernstlich zu einer Unternehmung auf Lille vorbereitete, um so die Operationen der Preussen in der Champagne zu erleichtern.

Die Lage der österreichischen Armee war zu jener Zeit insofern eine zu jenem Unternehmen günstige, als die französische Nordarmee durch die in die Champagne detachirten Streitkräfte, so wie durch das verlorene Zutrauen in sich selbst geschwächt erschien. Dagegen mussten mit Recht grosse Bedenken rege werden, wenn man auf die sehr geringen Belagerungsmittel blickte, über die man bei der Unternehmung auf eine Festung verfügte, welche damals wegen ihrer Stärke und Grösse für die erste Frankreichs galt.

Der Belagerungspark [1]) bestand meist aus alten Geschützen, die man in den Städten und Schlössern der Niederlande vorfand und in tauglichen Stand zu setzen suchte, dann aber über Ath nach Tournay zu schaffen begann. Die in der Gegend von Lille vorgenommenen Recognoscirungen ergaben, dass die dortige Be-

[1]) Zwanzig alte schwere Stücke und Bombenkessel, die mit Mühe in dem Arsenale von Antwerpen ausgerüstet worden, sechs Böller aus der Citadelle von Namur entlehnt, einige Zwölfpfünder und Haubitzen von dem Artilleriepark der Armee, im Ganzen etwa fünfzig Stücke waren der ganze Train.

satzung schwach war; auch dass sich bei den französischen Patrouillen, welche kaum den Umfang der Festung überschritten, keineswegs jene Zuversicht zeigte, die auf eine besondere Haltung der Besatzung etwa schliessen liess.

Am 17. September vereinigte sich bei Tournay — woselbst der Herzog von Sachsen sein Hauptquartier genommen hatte, — der von Mons anrückende FML. Beaulieu mit dem Corps des FML. Latour. Das ganze hier versammelte Corps betrug nun 11 Bataillone, 4 leichte Compagnieen und 12 Escadrons,[1]) und sein Lager erstreckte sich von der Citadelle über Orcq bis gegen Froiennes, während die leichten Truppen gegen Lille hin standen. Bei Mons waren 14 Compagnieen; in Betignie zwischen Mons und Maubeuge die Division des FML. Lillien geblieben; endlich beobachtete Oberst Kheim mit 2 Bataillonen, 3 leichten Compagnieen und 6 Escadrons bei Saméon die Besatzungen von Valenciennes, Condé und Douay.

Ausser dem cantonirte bei Namur das Emigrantencorps des Herzogs von Bourbon, welches von Clerfait wegen grossen Mangels der Lebensmittel zurückgesendet worden war.

Am 24. September, also zu einer Zeit, wo die Canonade von Valmy bereits stattgefunden und die Unterhandlungen zwischen Dumouriez und dem preussischen Hauptquartiere schon begonnen hatten, — setzte sich der Herzog Albert mit der Armee von Tournay nach Lille in Marsch. Hellemmes wurde mit österreichischen Jägern besetzt, nachdem sich die hier stehende französische Husaren-Abtheilung in die Vorstadt Five zurückgezogen hatte; auch behauptete man jenen Ort, als Abends ein Volontairbataillon denselben angriff.

Das Lager des Herzogs befand sich mit seinem Centrum bei Flers, der rechte Flügel lehnte sich an Mons en baroeuil, mit dem linken reichte es über Lezenne hinaus; die leichte Infanterie stand in den Dörfern vor der Front; Oberst Kheim rückte auf der Strasse von Douay gegen die Marque und schickte Parteien gegen Seclin.

[1]) Nach der „Geschichte der Kriege in Europa,“ 1. B., S. 114: 11,000 M. Infanterie, 1840 M. Cavalerie.

Am 25. wurde Lille recognoscirt. Die Festung liegt in einer Ebene und wird von der Deule durchschnitten, welche die Gräben des Platzes speisst. Die unregelmässigen Werke wurden unter der Leitung Vauban's wieder hergestellt, und namentlich gilt die Citadelle als das Meisterstück dieses grossen Fortificators. Dieselbe hat fünf regelmässige Bastionen, deren Courtinen durch Tenaillen, aus Erde aufgeführt, gedeckt werden. Ein tiefer Graben umgiebt zunächst die Citadelle; vor demselben aber befinden sich der bedeckte Weg und ein Glacis, welche ebenwohl durch einen, von einem zweiten Glacis gedeckten, Graben umschlossen werden. Die einspringenden Winkel dieses Vorgrabens sind, von der Feldseite her, mit sieben aus Erde erbauten Halbmonden versehen.

Zunächst vertrieb General Sztarrai den Feind aus der Vorstadt Five und behauptete solche gegen einen Ausfall desselben. FZM. Graf Browne, mit der Leitung des Angriffes auf Lille beauftragt, hatte inzwischen die Transchéen eröffnen lassen und war am 26. trotz der übeln Witterung und der wenigen Arbeiter bereits bis auf 300 Schritte an die Vorstadt des Malades vorgerückt. Ein zweiter Ausfall der Belagerten gegen 5 Uhr Abends wurde zurückgeschlagen.

Nach den Aussagen der Gefangenen, Deserteurs und Landleute war die Stimmung der Besatzung und der Einwohner Lille's entschieden einer äussersten Vertheidigung zugewendet, wenngleich bei der fortgesetzten Schanzarbeit der Oesterreicher eine gewisse Unthätigkeit auf jener Seite sichtbar wurde. Unter solchen Umständen glaubte Herzog Albert sein Ziel durch eine Einschliessung der Festung, verbunden mit der seinen Mitteln entsprechenden Belagerung, um so sicherer erreichen zu können. Allerdings hatte der Herzog für diese Doppelaufgabe nur sehr ungenügende Streitkräfte und sonstige Mittel, dennoch aber beschloss er, solche nach Möglichkeit in den angegebenen Richtungen zu verwerthen. Zu dem Ende sollte Oberst Mylius den Posten le Quesnoi an der Deule auf dem rechten Flügel wegnehmen und dann das Terrain vom linken Ufer dieses Flusses bis gegen den Kanal von Douay durch Cavalerie-Detachements besetzen.

Zugleich erhielt Oberst Kheim den Befehl, einige Abtheilungen längs des genannten Kanals gegen Hautbourdin vorzuschicken, um dadurch möglichst alle Verbindungen der Festung abzuschneiden. Da indess sowohl Oberst Milius als Kheim zu schwach sich fanden, um die resp. Aufgaben auszuführen, dagegen die Franzosen in Hautbourdin stark waren, auch ihre Verbindung mit Seclin durch 4000 bewaffnete Bauern gedeckt wurde, — so begnügte man sich, die Festung nur von dem Vereinigungspunkte der Strassen von Arras und Douay bis an die untere Deule bei le Trou, la Madelaine etc. einzuschliessen.

Hatte man so österreichischer Seits alle Verbindung Lille's mit dem Inneren des Landes offen gelassen, so benutzten auch noch die Franzosen den Umstand, dass nur schwache Posten den linken Flügel des Belagerungscorps deckten und die Verbindung mit der Scarpe unterhielten, zu einer Diversion. Es waren etwa 5000 Mann, die man zu diesem Zwecke aus den Festungen le Quesnoi, Bouchain, Valenciennes, Douay und Condé zog und zum Angriffe auf Marchiennes und St. Amand verwendete. Die schwache Besatzung des letzteren Ortes zog sich, nach tapferer Vertheidigung gegen den mit 12 schweren Geschützen anrückenden Feind, unverfolgt auf die Höhen von Maulde; der Angriff auf Marchiennes aber unterblieb trotz des erlangten Vortheiles, während österreichische Truppenabtheilungen nach den Höhen von Saméon so wie nach Maulde zur Beobachtung des Feindes marschirten.

Die Transchéen vor Lille nahten sich unterdessen ihrer Vollendung, auch war der Belagerungstrain daselbst eingetroffen; ein Versuch der Belagerten, die Schanzarbeiten in der Nacht zum 28. durch Verbrennung der Vorstadt Five zu erschweren, wurde vereitelt. Am 29. Morgens endlich, nachdem in der Nacht vom 28. die Transchéen und die mit 29 Geschützen besetzten 5 Batterieen so wie die Röste für die glühenden Kugeln vollendet worden waren, — liess der Herzog die Festung zur Uebergabe auffordern. Die Antwort des Commandanten, General Ruault, war eine verneinende; ihm schlossen sich aber auch die Bürger mit aller Entschlossenheit an, ergriffen die Waffen und unterstützten so wesentlich die Besatzung.

In dem Lager des Herzogs waren zu gleicher Zeit unverbürgte Nachrichten aus der Champagne eingetroffen, nach welchen „der Herzog von Braunschweig die französische Armee gänzlich eingeschlossen habe; Dumouriez in Unterhandlungen getreten sei, seine Armee aber genöthigt werden würde, die Waffen zu strecken.“

Solche Nachrichten mussten immerhin, wenn auch unverbürgt, neue Hoffnungen zur Verwirklichung der Absicht auf Lille bei Herzog Albert hervorrufen, obgleich die bedenkliche Lage der österreichischen Armee so wie die dargelegten Gesinnungen der Einwohner und der Besatzung der Festung jenem Vorhaben entschieden entgegen traten.

Uebrigens war keine feindliche Armee zum Entsatz in der Nähe, und man hatte demnach, wenn die Unternehmung misslang, keinen übereilten Rückzug nach Tournay zu befürchten.

In dieser Voraussicht begann nach dem Eintreffen der Antwort Ruault's das Feuer aus allen Batterieen. Erst spät am Abend gerieth ein Theil der Stadt, und mit ihm die Domkirche, durch glühende Kugeln in Brand. Am 30. erwiderte die zahlreiche Festungs-Artillerie das Feuer der Belagerer mit grösstem Nachdruck. Mit gleicher Lebhaftigkeit setzte sich am 1. October das Feuer von beiden Seiten fort; über 100 Häusser geriethen in Brand. Am 2. minderte sich schon die Wirkung des Feuers der Belagerer, da bereits viele der alten Geschütze unbrauchbar geworden waren. So währte bis zum 6. das Feuer ohne beträchtliche Wirkung fort; der Herzog aber wartete noch immer auf die Bestätigung der oben erwähnten Nachrichten aus der Champagne, von welchen er einen günstigen Einfluss auf die Entschlüsse des Commandanten von Lille etc. erwartete. Dies war aber auch die einzige Hoffnung, welche der Herzog vielleicht noch nähren konnte, denn im Uebrigen verschlechterte sich die Lage seiner Armee beinahe stündlich. Das Bombardement hatte trotz seiner verheerenden Wirkungen[1]) noch wenig Eindruck auf die Einwohner der Stadt gemacht; auch wurde

[1]) Nach der Relation critique des campagnes des Français, 5. partie par Jomini wurden in Lille durch das Bombardement 200 Gebäude zerstört und der grösste Theil der übrigen beschädigt.

die Artillerie der Belagerten mit jedem Tage der der Belagerer überlegener, da deren Geschütze sich selbst durch den Gebrauch demontirten und nicht ersetzt werden konnten. Zu all' diesen empfindlichen Mängeln erwuchsen den Belagerern bedeutsame Verlegenheiten durch das Zusammenziehen feindlicher Truppen bei Pont-à-Roche und durch den täglich starken Zuwachs der Besatzung von Lille, welchen diese aus den Lägern von Soissons, Compiegne und Paris empfing.

Mit dem endlichen Eintreffen der Nachricht von dem Rückzuge der Preussen, der Aufhebung der Blokade von Thionville und den Erfolgen Custine's änderte sich indess schnell die Situation der Oesterreicher in den Niederlanden; bevor wir jedoch hierüber berichten können, erscheint es nothwendig, uns in die Hauptquartiere von St. Menehould und La Lune zurückzuversetzen, um den dortigen weiteren Unterhandlungen und dem daran sich knüpfenden Rückzuge der Verbündeten aus der Champagne zu folgen.

Fünfter Abschnitt.

Fortgesetzte Unterhandlungen des preussischen Hauptquartiers mit den Conventsdeputirten Westermann und Benoit, so wie gleichzeitiger Rückzug der Armee der Verbündeten und deren Verfolgung durch die französische Armee unter Dumouriez, vom 30. September bis zum 7. October.

In dem vorigen Abschnitte waren wir bezüglich der Unterhandlungen Dumouriez's mit dem preussischen Hauptquartiere bis zu dem Zeitpunkte (Ende September) gekommen, wo es sich für die Verbündeten darum handelte: durch Fortsetzung jener Unterhandlungen die Uebel des bevorstehenden Rückzuges der Armee zu vermindern. Diese Absicht wurde durch Westermann und Benoit sehr gefördert, die, von dem Ministerrathe mit dem Abschlusse eines Separatfriedens beauftragt, am 29. September in dem Hauptquartiere des Königs erschienen.

Das am 28. September vom Herzog von Braunschweig erlassene letzte Manifest empfing Dumouriez am 29. und wurde Veranlassung, dass derselbe den vom 24. Abends an dauernden Waffenstillstand kündigte.

Nach dem an Lebrun, dem Minister des Auswärtigen, gerichteten Schreiben des Generals schöpfte dieser aus dem Manifeste die Ueberzeugung, dass Preussen sich von Oesterreich nicht trennen würde, dass aber auch die Verbündeten alles Ernstes den Frieden zu erstreben suchten. Mit Rücksicht auf den ersteren Fall sprach

sich Dumouriez für den Abschluss eines allgemeinen Friedens aus, und zwar um so mehr, als voraussichtlich die Bedingungen desselben zu Gunsten Frankreichs lauten würden. Auch Kellermann war nach seiner Meldung zum Frieden geneigt und hielt sich für überzeugt, dass Preussen sich mit den Emigranten nicht mehr befassen, dagegen aber nur mit Ludwig XVI. nach den constitutionellen Formen unterhandeln würde. Ein solches Auskunftsmittel hielt Kellermann für annehmbar und knüpfte daran die Ansicht, dass man den König einfach in die Tuilerieen zurückschicken solle.

In der That hegten König Friedrich Wilhelm so wie dessen Generale und Minister eifrig den Wunsch nach Frieden, aber man wollte doch wenigstens Ludwig XVI. in Freiheit gesetzt sehen und scheute den Bundesbruch gegen Oesterreich. Fand derselbe wirklich statt, so verschwand damit für Preussens König zugleich die Möglichkeit, die auf Polen gerichteten Wünsche verwirklicht zu sehen, zumal da deren Erfüllung vor Allem von Russland abhing, bei dem man erst vor wenigen Wochen sich durch einen neuen Bundesvertrag zu dem französischen Kriege verpflichtet hatte. Wurde sonach der Abschluss eines Separatfriedens unmöglich, so waren dagegen doch die seitherigen politischen Erfahrungen, die Verluste des Heeres und des Staates, so wie die bevorstehenden Gefahren von so zwingender Gewalt, dass man selbst auf die polnischen Ansprüche zu Gunsten eines sofort abzuschliessenden allgemeinen Friedens verzichtet hätte.

So waren die beiderseitigen Stimmungen, Anschauungen und Ueberzeugungen, als es sich für das preussische Hauptquartier zunächst darum handelte: durch den Rückzug der Armee sich jenen Gefahren zu entziehen, gleichzeitig aber auch die Unterhandlungen mit Westermann und Benoit zu eröffnen. Die Täuschung der Franzosen, welche man dabei beabsichtigte und durch die übergrosse Zuversicht derselben nicht wenig gefördert wurde, gelang vollkommen, und war gleichsam eine Vergeltung mit gleicher Münze den Vortheilen gegenüber, die Dumouriez während des Waffenstillstandes geerntet hatte.

Zu diesem Resultate trugen Alle bei, welche mit den franzö-

sischen Unterhändlern in Berührung kamen, indem bei der Unterhandlung selbst alle bindenden Aeusserungen vermieden, dagegen keine Gelegenheit versäumt wurde, die Neigung zum Frieden auszusprechen. Graf Kalkreuth war es namentlich, der, neben anderen preussischen Offizieren, es sich angelegen sein liess, seinen Widerwillen gegen Oesterreich und die Emigrirten zur Schau zu tragen, um so, wie es geschah, bei dem Gegner die Ueberzeugung hervorzurufen: als ginge preussischerseits das Streben nur nach der Trennung von Oesterreich und den Bund mit der französischen Republik.

Nicht weniger wirkten die ausserordentlich freundliche Behandlung der beiden Deputirten, und, wie es heisst, die beträchtliche Summe, welche Westermann für eine entgegenkommende Unterhandlung empfangen haben soll. [1])

Wir müssen jetzt zu den Rückzugsbewegungen der verbündeten Armee etc. übergehen, welche, während man so des Feindes Aufmerksamkeit in der oben angegebenen Richtung zu fesseln suchte, am 30. September begonnen wurden, nachdem in einem am 27. abgehaltenen Kriegsrathe der resp. Beschluss erfolgt war.

Die preussische Armee, einschliesslich des Corps von Clerfait, stand seit dem 23. September mit dem rechten Flügel bei la Lune, mit dem linken gegen Dommartin sous Hans gewendet. Bei Somme Tourbe standen die Emigrirten; diesen und der Armee gegenüber: die Armee Dumouriez's bei St. Menehould, so wie die Kellermann's hinter Dampierre sur Auve und Voilmont rechts der Auve. Endlich standen Hohenlohe-Kirchberg bei Varennes und das hessische Corps bei Clermont; ihnen aber gegenüber General Dillon, welcher die Pässe la Chalade und les Islettes hütete.

In weiterer Entfernung befanden sich auf verbündeter Seite FML. Graf Wallis vor Thionville; FML. Graf Erbach bei Richemont, und FML. Fürst Esterhazy im Breisgau: auf französischer Seite dagegen standen ein Cavaleriecorps bei Passavant; der Ge-

[1]) Bei der Empfänglichkeit Westermann's und dessen früherer Unterschleife mochten die 25,000 L., welche er diesmal bekommen haben soll, ihre Wirkung nicht verfehlen. (v. Sybel, 1. B., S. 583, bezw. Morris an Washington 7. Januar 1793.)

neral Labarolière bei Bar le Duc und der General Sparre resp. Dubouquet bei Notre-Dame-de l'Épine.

Die drei Conventsdeputirte Sillery, Carra und Prieur, welche in das Lager Dumouriez's abgesendet worden waren, um dessen Truppen so wie denen Kellermann's den Eid auf die Republik abzunehmen, und Dumouriez zu bestimmen, hinter die Marne zurückzugehen, hatten den Plänen desselben, in Bezug auf den verlängerten Aufenthalt in dem Lager von St. Menehould, beigestimmt und zugleich Kellermann bewogen, sich gegen die Anordnungen des commandirenden Generals gefügiger zu zeigen.

Da der am Abende des 24. September abgeschlossene Waffenstillstand sich blos auf die Fronten der beiden gegenüberstehenden Armeen erstreckte, so trug Dumouriez kein Bedenken, unmittelbar nach dem resp. Abschlusse Anordnungen zu treffen, welche die Lage der Verbündeten bedeutend erschweren und somit die durch die bekannten Unterhandlungen gebotene Zeit verwerthen mussten. So umging General Neuilly mit Cavalerie und leichter Infanterie von Passavant aus die Argonnen und marschirte nach Autrecourt in die linke Flanke des hessischen Corps. General Beurnonville wurde mit 24 Bataillonen und 15 Escadrons rechts der Aisne gegen Servon und Condé dirigirt, um die Verpflegungslinie der Verbündeten über Grand-Pré zu gefährden; Kellermann musste den General Desprez de Crassier mit 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavalerie nach Espence und Noirlieu vorsenden, um der preussischen Armee die Ausdehnung zur Rechten zu verwehren.

Ferner erhielt General d'Harville in Chalons wiederholt den Befehl, nach Pont-Favergues, ja sogar bis Saint-Hilaire vorzugehen; und endlich sollte General Dubouquet mit den 16 Bataillonen und den 2 Escadrons, die er im Lager von Notre-Dame-de l'Épine gesammelt, nach le Frêne marschiren. [1])

Am 30. September brachen die Verbündeten, deren Gepäck am 29. zum Theil vorausgeschickt worden war, aus ihren bisherigen Stellungen auf. Die preussische Hauptarmee ging über die Bionne

[1]) Er stand am 29. September bereits dort. Moniteur, p. 1171.

in ein Lager bei Hans; Clerfait zwischen Hans und Somme Bionne; der Erbprinz von Hohenlohe, welcher die Arrièregarde bildete, zwischen letzterem Orte und Somme Tourbe; die Emigrirten nach Sompy. Am 1. October marschirte die Hauptarmee nach Fontaine; der Erbprinz bis Cernay; Clerfait bis Tahure; die Emigrirten bis Vouziers.

An demselben Tage traf Dumouriez seine Anordnungen zur Verfolgung der Verbündeten. Demzufolge wurde General Chazot mit 4 Bataillonen und 3 Escadrons über Rethel nach Sedan gesendet, um, in Gemeinschaft mit der dortigen Garnison, die Engpässe in der Gegend von Tannay zu besetzen. Diese Aufgabe fiel namentlich dem General Miaczinski in Sedan zu und hatte die Beunruhigung des Marsches der Verbündeten nach Stenay und Mouzon zum weiteren Zwecke, während Chazot selbst sich mit dem in Montmedy commandirenden General Ligneville dahin zu verständigen hatte: auf der nach Longwy führenden Strasse dem Feinde entgegen zu treten.

Ferner erhielt General d'Harville den Befehl, über Attigny bis zum 7. Chêne-Populeux zu erreichen, um hier die Arrièregarde der Emigrirten, deren Rückzug man in dieser Richtung voraussetzte, anzugreifen.

Die unmittelbare Verfolgung der Verbündeten sollte die Avantgarde unter General Stengel übernehmen. Dieselbe wurde durch die ganze leichte Cavalerie (18 Escadrons) unter Oberst Frécheville verstärkt, welche bereits am 24. gegen Somme Jevre, Herpon und Moyon vorgegangen war, um die rechte Flanke der Preussen zu beunruhigen, jetzt sich aber über Rapsecourt und Hans nach Massige dirigirte. D'Harville sollte ferner in ununterbrochener Verbindung mit Beurnonville bleiben, der, mit 12 Bataillonen verstärkt, den Feind über Condé beständig zu necken hatte. Gleichzeitig kam Dumouriez mit Kellermann überein, den General Desprez de Crassier mit seiner Division über Croix-en-Champagne und Perthes gegen Manre und Marvaux, so wie den General Valence mit den Carabiniers, der Cavalerie und seinen Grenadier- und Jäger-Bataillonen über Ville-sur-Tourbe gegen Challerange und Brecy vorgehen zu lassen.

General Dubouquet sollte von le Frêne nach Virginy marschi-

ren, und endlich erhielt Dillon den Befehl, gegen Clermont durch den Pass les Islettes, so wie gegen Varennes durch den von la Chalade hervorzubrechen, und in Gemeinschaft mit dem General Neuilly den Rückzug des hessischen Corps und der Trupen unter dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg zu beunruhigen.

Gleich nach dem Abzuge der Verbündeten aus dem Lager bei la Lune hatte Dumouriez den General Dampierre mit einer Infanterie-Brigade zur Besetzung desselben abgeschickt; man war jedoch genöthigt, dieses sofort zu verlassen, da die hier aufgehäuften Leichname von Menschen und Pferden die Luft verpesteten. Weitere Anordnungen, welche der französische Feldherr am 1. October traf, bestimmten die Fortschaffung der Lebensmittel für die Armee Dumouriez's nach Rethel und Sedan, so wie die für Kellermann nach Bar. Eben so stellte man die von Lafayette in Metz zurückgelassene schwere Artillerie zur Verfügung Kellermann's.

Die Armee der Verbündeten hatte inzwischen mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine zahlreiche Artillerie und eine Menge von Wagen [1]) erschwerten bei den grundlosen Wegen, dem beständigen Regenwetter, den Hindernissen, die das Terrain in den vielen Engpässen, den grossen und kleinen Gewässern bot, ausserordentlich den Marsch. Ueberdies wüthete, wie schon früher, die Ruhr in den Reihen der Truppen, deren Infanterie es an Schuhen und deren Pferden es an Hufeisen gebrach, während eine Menge von Soldaten in den Mooren stecken blieben und entfernt von aller Hülfe starben.

Am 2. October marschirte das Gros der verbündeten Armee nach Termes; die Avantgarde, bei der sich der Herzog wegen des erkrankten Erbprinzen aufhielt, bis Moncheutin und FZM. Clerfait bis Falaise, — an welchen Punkten am 3. gerastet wurde.

Durch die Rückzugsbewegungen der Verbündeten waren die

[1]) Man hatte es den Offizieren verstattet, sich der Wagen statt der Packpferde zum Transport ihres Gepäcks zu bedienen, welcher Umstand den Tross der Armee sehr vermehrte. Dessen ungeachtet blieben die meisten Offiziere, deren Zelte mit der Bagage vorausgeschickt worden waren, ohne irgend ein schützendes Obdach und daher allem Einfluss der sehr üblen Witterung ausgesetzt. (S. Minutoli, S. 138 u. 139.)

Unterhandlungen Westermann's und Benoit's nicht unterbrochen worden; auch gelang es dem preussischen Hauptquartiere, bei Dumouriez abermals Hoffnung auf den Separatfrieden zu erwecken und dadurch den General zu bestimmen, die Verfolgung zu hemmen. [1]) Beurnonville hatte nur einige schwache Detachements gegen Grand-Pré vorgeschickt und stand, ohne von Stengel Nachricht zu haben, noch bei Vienne-le-Château, als Dumouriez am 2. October hier eintraf. Stengel kantonirte dagegen hinter der Tourbe, hatte nur schwache Abtheilungen zur Verfolgung detachirt und begnügte sich weiter mit dem Ansammeln einiger Nachzügler.

Valence war bis Massige vorgerückt, aber wieder zurückgegangen, da er weder von Stengel noch von Beurnonville Nachrichten bekam. Somit befanden sich die im Ganzen mehr als 25,000 Mann starken Corps der Generale Beurnonville, Stengel und Valence gewissermassen in voller Unthätigkeit, und Dumouriez sah sich dadurch genöthigt, den 2. so wie den ganzen 3. October zur Herbeiführung des Einklanges der Bewegungen dieser drei Corps zu verwenden. Der General bereitete zu derselben Zeit für den 4. den Angriff auf Autry vor, wobei eine Colonne leichter Infanterie und Husaren über Condé durch die Wälder nach Grand-Pré vordringen sollte. Eben so wurde der Posten bei la Chalade mit 4 Bataillonen verstärkt und erhielt dessen Commandant die Weisung: bis nach Varennes vorzudringen, so bald er den Kanonendonner von Grand-Pré her hören würde.

Kellermann, anfänglich eifrig bemüht, zur Verfolgung der Verbündeten beizutragen, war während der entscheidenden Momente des Rückzuges der Verbündeten ebenwohl in die mehrgenannten Unterhandlungen verstrickt worden und zeigte jetzt einen Eifer im entgegengesetzten Sinne. Gewissermassen einen Beleg dazu liefert das am 3. October an Servan gerichtete Schreiben des Generals, worin dieser meldet, dass die Preussen gar nicht abgeneigt zu sein schienen, die Emigranten zu verlassen, und dass jene mit geringen Kosten gewonnen und somit der Kaiser völlig erdrückt werden

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 583.

könnte.[1]) In demselben Sinne fassten auch die früher genannten Conventscommissare, so wie auch die Machthaber in Paris selbst den vorliegenden Stand der diplomatischen Unterhandlung auf; und die ersteren sandten daher Westermann mit so hoffnungsvollen Botschaften nach der Hauptstadt, während sie sich eifrig bemühten, zum Schluss zu kommen.

Kellermann war mit seiner 25,000 Mann zählenden Armee nach Somme Suippe gerückt, beabsichtigte nach Chalons zu marschiren und befahl dem General Valence, wieder zu ihm zu stossen.[2]) Von diesen Vorgängen wurde Dumouriez durch Valence in der Nacht vom 3. zum 4. October unterrichtet, und es entspannen sich

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 583. Weitere Aeusserungen Kellermann's in diesem Schreiben waren: wir überlieferten das besiegte Oesterreich den Preussen, die ihm den Rest von Schlesien abnehmen, und sich in den Besitz von Danzig und Thorn setzen möchten; sie verwickelten sich dadurch mit den Russen, und wir schickten eine Flotte ihnen zu Hülfe in die Ostsee.

[2]) Nach Toulongeon, T. III., p. 348, hätte Dumouriez Kellermann nach Somme Suippe dirigirt, und dieser wäre dort auf wiederholten Befehl der Conventsdeputirten stehen geblieben, auf welchen Umstand jener Autor die Annahme einer geheimen Vereinigung gründet. Dumouriez erwähnt in seiner Biographie nichts von einer solchen Vereinigung, obgleich er zur Zeit der Abfassung durchaus keinen Grund für die Verschweigung haben konnte. (Soweit die Note in der „Geschichte der Kriege in Europa,“ 1. B., S. 82.)

Nach unseren auf die Unterhandlungen sich beziehenden Angaben ist es nicht unwahrscheinlich, dass Kellermann durch Dumouriez nach Somme Suippe dirigirt wurde, — eine Bewegung, die mit der ziemlich gleichen Anschauung der politischen Verhältnisse beider Generale, namentlich bezüglich der Hemmung des Rückzuges der Verbündeten, übereinstimmt. Auch die Deputirten, welche bekanntlich das Beste von den Unterhandlungen mit denselben erwarteten, mussten sich wohl mit dem Stehenbleiben Kellermann's bei Somme Suippe einverstanden erklären, aber es bedurfte hierzu keines Befehls von ihrer Seite.

Aus dem Allen möchte wohl hervorgehen, dass Dumouriez aus Gründen einer gewissen Eitelkeit nicht gestand: durch die resp. Unterhandlungen mit den Preussen hintergangen zu sein; dass, indem er in seinen Memoiren bei dem Referate des fraglichen Falles sogar Entrüstung über den Ungehorsam Kellermann's zeigt, dadurch bei dem Leser die etwaige Annahme der Absicht Dumouriez's: die Verfolgung zu hemmen — vielleicht zurückzudrängen sucht. Dass übrigens eine solche Absicht bestand, geht aus den im Texte befindlichen Angaben, die sämmtlich aus v. Sybel entnommen wurden, hervor.

nun Erörterungen, an denen sich auch die in St. Menehould anwesenden Conventscommissare, aufgefordert durch Dumouriez, betheiligten.

Hiernach kehrte Kellermann in sein altes Lager hinter die Auve zurück; eben so nahm Valence seine frühere Marschrichtung gegen Brecy und folgte später über Croix-aux-Bois bis Buzancy der preussischen Armee.

Abgesehen von den directen Wirkungen, welche zu Gunsten der Verbündeten die Unterhandlungen mit den beiden französischen Deputirten nach sich ziehen mussten, waren jene Erörterungen von unschätzbarem Werthe für die sich zurückziehende Armee, indem sie dieser Zeit verschafften, den Engpass von Grand-Pré zu durchschreiten, und damit die ernstlichste Gefahr für den weiteren Rückzug beseitigt erschien.

Es war am 4. October, als die Emigrirten von Vouziers über Chêne-Populeux nach Siy marschirten, um den Pass von les grandes Armoises (Tannay) zu besetzen. General Miaczinski war jedoch mit 8- bis 900 Mann zuvorgekommen, vertrieb die Emigrirten und erbeutete einiges Gepäck.

Clerfait wollte an demselben Tage von Falaise nach Buzancy marschiren, sah sich jedoch bei Croix-aux-Bois durch das Gepäck der Emigrirten so lange aufgehalten, dass er nur Boux-aux-Bois erreichte; die zur Deckung dieses Gepäcks von Clerfait zurückgelassenen Truppen aber bedurften dreissig Stunden, um einen Weg von $1\frac{1}{2}$ Meilen zurückzulegen.

Das Gros der Armee ging am 4. bis Buzancy, sendete von hier den General Kalkreuth mit 6 Bataillonen und 10 Escadrons nach Dun voraus zur Sicherung von Verdun, und blieb am 5. bei Buzancy stehen, um die Arrièregarde zu erwarten, welche wegen Stopfung in dem Passe von Grand-Pré erst am Abende des 4. aufbrechen konnte und nur bis Morthomme kam.

Wir erinnern uns, dass Beurnonville mit seinem starken Corps am 2. October noch bei Vienne-le-Château stand und nur schwache Detachements gegen Grand-Pré vorgeschickt hatte. Bestand nun auch die Aufgabe Beurnonville's zunächst darin, die Verpflegungs-

linie der Verbündeten über Grand-Pré zu gefährden, so hatten sich doch bis zum 4. die Lagenverhältnisse derselben wesentlich geändert, indem die preussische Armee schon am 2. in Termes, also bereits in dem Engpass von Grand-Pré, stand. Trat nun am 3. October, während diese Armee rastete, eine Pause in den auf die Verfolgung der Verbündeten gerichteten Operationen der Generale Beurnonville, Stengel und Valence ein, und wurde dadurch Dumouriez — nach dessen Aussage — genöthigt, den 2. so wie den 3. October zur Regelung der resp. Operationen zu verwenden; fanden ferner am 4. die Erörterungen bezüglich des Marsches Kellermann's nach Somme Suippe statt: — so war doch an diesem Tage den Generalen Beurnonville und Stengel es in die Hand gegeben, die Verbündeten gerade bei ihrem Zuge durch den Pass von Grand-Pré anzugreifen. Statt dessen betraten nur die leichten Truppen Beurnonville's diesen Pass, machten einige Gefangene, erbeuteten einen geringen Theil des Gepäckes der preussischen Armee und streiften bis Buzancy,[1]) wobei natürlich der für den 4. anberaumte Angriff auf Autry hinwegfiel, dagegen die preussische Arrièregarde in den Engpässen von Grand-Pré mit Aussicht auf glänzenden Erfolg angegriffen werden konnte.

Diese Unthätigkeit Beurnonville's und Stengel's beweist wohl zur Genüge die Absicht Dumouriez's, die Verfolgung der Verbündeten zu hemmen, wenn gleich es zweifelhaft bleibt, ob das Stehenbleiben Beurnonville's am 2. October bei Vienne-le-Château und Stengel's hinter der Tourbe schon ein Ergebniss jener Absicht war.

Dumouriez meldete indess schon am 5. October dem Kriegsminister, dass er ausser Stande sei, seinen früheren Plan auszuführen und die Preussen ganz aus dem französischen Gebiete zu vertreiben; dagegen wolle er durch Kellermann einen Handstreich gegen Verdun versuchen, im Uebrigen aber die Champagne durch neue Rüstungen für den Frühling stärken und zunächst mit der Hälfte seiner Armee das seit einigen Wochen von den Oesterreichern berannte Lille entsetzen. In der That hatte Dumouriez, bei

[1]) Die Memoiren Dumouriez's, T. III., p. 79.

den Verlusten, welche die zum grossen Theil aus junger und schwacher Mannschaft bestehende französische Armee durch schwere Strapatzen erlitten, einige Ursache zu jenem Verzichte; dieser musste indess dem General um so leichter werden, oder er sah sich vielmehr zu demselben genöthigt, da die lange Zeit von Dumouriez genährten belgischen Pläne wieder aufgenommen wurden. In diesem Sinne fielen denn auch die nächsten Anordnungen des Generals aus, nach welchen die französische Armee am 6. October von St. Menehould aufbrach, sich bei Virginy mit dem General Dubouquet vereinigte, und am 8. Vouziers [1]) erreichte, woselbst Beurnonville zu ihr stiess, während d'Harville, der sich am 7. bei Chêne-Populeux mit seinen neu ausgehobenen 4 Bataillonen verschanzt hatte, nach Sedan zu General Chazot dirigirt wurde. Einschliesslich verschiedener Verstärkungen betrug jetzt die Armee Dumouriez's 80,000 Mann, während die Kellermann's, welche am 6. October St. Menehould erreichte, 25,000 Mann zählte, aber einschliesslich der Corps unter Dillon (etwa 25,000 Mann), [2]) Chazot (7- bis 8000 Mann), der Dépôts in Chalons, Troyes und Vitry (10,000 Mann) bis zur Stärke von 68,000 Mann anwuchs, über einen Belagerungspark verfügte und die Bestimmung erhielt, die Armee der Verbündeten zu verfolgen. [3])

Als diese Anordnungen von Dumouriez getroffen worden waren, hatte derselbe die Ueberzeugung gewonnen, dass Preussen keinen

[1]) Als den ersten Grund, wesshalb Dumouriez es vermied, nach Grand-Pré zu marschiren, führt derselbe an, dass dieser Ort ein Kirchhof voll von pestilenzialischen Ausdünstungen geworden sei. Der zweite Grund bestand in der Nothwendigkeit: Kellermann und Dillon die Verfolgung der Preussen zu überlassen, um Lille zu Hülfe zu eilen.

[2]) Nach der „Geschichte der Kriege in Europa," 1. B., S. 83, wurde Dillon am 3. October bis auf 16,000 Mann durch Dumouriez verstärkt; die obige Zahl ist demnach (nach der Angabe Dumouriez's) viel zu hoch gegriffen. (S. hierüber das spätere resp. Referat bezüglich der Vorgänge bei dem hessischen Corps etc.).

Durch einen Conventsbeschluss vom 1. October erhielt die Armee Kellermann's den Namen der Mosel-, die Dillon's den der Ardennen-Armee. Moniteur, 1174.

[3]) Die Truppen, welche zur Verfolgung unmittelbar zu verwenden waren, hatten ungefähr die Stärke von 40,000 Mann.

Separatfrieden, Frankreich keinen allgemeinen Frieden schliessen würde; nicht so die Conventsdeputirten und Kellermann, welche, trotzdem dass man preussischerseits, nach Ueberschreitung der Argonnen, wieder die Bundespflicht gegen Oesterreich bei den Unterhandlungen hervorhob und dabei beständig auf einen, auch die österreichischen Heere einschliessenden Waffenstillstand deutete, — in diesem Verhalten nur ein natürliches Zögern bei einem so gewichtigen Schritte erblickten, wie offener Vertragsbruch und gänzlicher Systemwechsel gewesen wären. [1])

Von Vouziers aus liess Dumouriez am 12. October den General Beurnonville mit 22,000 Mann den Marsch nach Valenciennes antreten; General d'Harville, verstärkt mit 10,000 Mann, ging an demselben Tage nach Maubeuge ab, um das Commando des dortigen Lagers zu übernehmen; Dumouriez aber eilte schon am 10. nach Paris, um sich mit dem Ministerium wegen des bevorstehenden belgischen Feldzuges zu verständigen.

Kehren wir nun zu den Verbündeten zurück.

Bei dem Herzog von Braunschweig hatte der alte Plan, die Eroberung der Maasfestungen zu vollenden, neuen Boden gewonnen, als die Gefahren der Ueberschreitung der Argonnen beseitigt erschienen. Hierauf sollte Clerfait, welcher am 5. bis gegen Nouart, am 7. unter unbedeutendem Gefechte gegen eine Abtheilung Chazot's bis Stenay gerückt war, während die Emigrirten diese Stadt schon am 5. von Siy aus erreichten, — Sedan einnehmen. Ferner sollte Hohenlohe-Kirchberg, dessen so wie des hessischen Corps Operationen gegen Dillon und Kellermann wir später kennen lernen werden, die Belagerung von Thionville fortsetzen.

Endlich wollte der Herzog mit dem Gros der Armee, welche noch etwa 60,000 Mann zählte, in der Mitte bei Verdun zwischen Clerfait und Hohenlohe-Kirchberg stehen bleiben, um nach Umständen dem einen oder dem anderen zu Hülfe zu kommen.

Inzwischen hatten am 6. October die Arrièregarde der Preussen Remonville, das Gros Dun, Kalkreuth die Gegend von Verdun er-

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 584.

reicht; sämmtliche Batterieen aber mussten, weil auf den durchweichten Landwegen nicht fortzukommen war, die Heerstrasse über Stenay verfolgen, und stiessen über Dun wieder zur Armee, welche am 7. bei Consenvoy, die Arrièregarde bei Dun eintraf.

Bevor wir nun weiter über den resp. Plan des Herzogs und die der Verwirklichung im Wege stehenden Hindernisse berichten, erscheint es nöthig, endlich die Ereignisse kennen zu lernen, welche vom 26. September bis zum 9. October zwischen dem hessischen Corps und dem des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg einerseits, und den Truppen Dillon's resp. Kellermann's andererseits stattfanden.

Vorgänge zwischen dem Corps Dillon's und dem hessischen Corps etc. bei Clermont und Verdun, vom 26. September bis zum 9. October; namentlich die Gefechte bei Fleury und Sivry la Perche am 1. resp. 5. October.

Am 26. September zeigte sich bereits eine 4- bis 500 Mann starke Abtheilung von dem Corps des Generals Neuilly in der linken Flanke der Hessen bei Beauzée, welcher bekanntlich am 24. von Dumouriez den Befehl bekommen hatte, von Passavant aus die Argonnen zu umgehen und in der bezeichneten Richtung die hinter der Aire stehenden Corps der Verbündeten zu bedrohen.

Obgleich am 27. keine Beunruhigung der nach der linken Flanke hin bei Rarecourt stehenden Vorposten (2 Comp. Husaren von Wurmser unter Oberstlieutenant Wangenheim) stattfand, so fand man es doch für zweckmässig, dieselben am Abende des 28. durch eine 50 Mann starke Abtheilung vom Grenadier-Bataillon Philippsthal zu unterstützen.

Am 29. suchte man durch einige Patrouillen der leichten Infanterie und der Husaren Nachricht über den bei les Islettes stehenden Feind einzuziehen, doch ohne Erfolg, denn die Patrouillen wurden bald durch das feindliche Feuer zurückgetrieben. Nur ein Unteroffizier der Husaren erhielt hierbei eine Wunde.

An demselben Tage erhielt der Landgraf, dessen Hauptquartier sich in Vraincourt befand, von dem Herzog von Braunschweig aus dem Lager bei Hans die Nachricht, dass die preus-

sische Armee wegen Mangel an Brod und Fourrage etc. den Rückzug nach Verdun antreten werde. Mit dieser Nachricht war zugleich der Auftrag für das hessische Corps und das des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg verbunden, den Pass von Clermont so lange zu vertheidigen und Verdun zu decken, bis die verbündete Armee über die untere Maas gegangen sei.

Zunächst hatte dieser Auftrag zur Folge, dass die am 29. wegen des Regenwetters nach Recicourt in die Quartiere verlegten Pack-, Wagen-, Artillerie- und Offizierspferde so wie die cantonirende Cavalerie in dem Lager eintreffen sollten, wenn daselbst zwei Alarmschüsse fallen würden.

Ebenso marschirte am 30. Nachmittags 2 Uhr Oberst Dubuy mit dem 2. Bataillon des Leibregiments, 50 Carabiniers und 50 Leibdragonern nach Rarecourt, um namentlich einigen Tausend bewaffneten Bauern, die sich in der Gegend aufhalten sollten, entgegen zu treten. Zu weiterer Verstärkung jenes Detachements blieben die Abtheilung vom Grenadier-Bataillon Philippsthal und deren gleichstarke Ablösung von demselben Bataillon bei Rarecourt stehen; auch besetzten 1 Offizier und 25 Mann desselben das vorgelegene Dorf Froidos.

Am 1. October marschirten die in und bei Rarecourt stehenden Truppen nach Fleury und liessen den Lieutenant v. Lindau des Leibregiments mit 30 Mann Infanterie und 6 Mann Cavalerie bei Autrecourt stehen, um die dasige Brücke über die Aire zu besetzen und die Verbindung mit dem Lager bei Clermont zu unterhalten.

Das 2. Bataillon Leibregiment stellte sich $^1/_4$ Stunde hinter Fleury auf; die Division Wurmser Husaren und die 100 Mann hessischer Cavalerie gingen durch Fleury und bildeten jenseits, $^1/_4$ Stunde von diesem Dorfe entfernt, eine Postenkette; Fleury selbst aber wurde mit 1 Capitän und 50 Mann vom Leibregiment besetzt.

Gegen Mittag erschien der Feind auf dem hochgelegenen linken Ufer der Aire und griff bald darauf das Detachement Lindau's, welches ebenwohl auf dem linken Ufer stand, von vorne

an, während die feindliche Cavalerie seitwärts durch eine Furth setzte und so dem Detachement in den Rücken kam. Lindau und seine Mannschaft leisteten die tapferste Gegenwehr, wurden aber bald überwältigt, indem der Feind 1 Unteroffizier und 14 Mann niederhieb, 1 Tambour und 7 Soldaten schwer verwundete und den Lieutenant nebst 6 Soldaten gefangen nahm.[1]) Die feindliche Infanterie, Cavalerie und Artillerie gingen nun über die Brücke bei Autrecourt und suchten, verdeckt durch eine Bodensenkung, die vorwärts dieses Dorfes stehenden Truppen abzuschneiden, während gleichzeitig eine andere feindliche Colonne von Beaulieu en Argonne aus die in Fleury so wie vorwärts dieses Dorfes aufgestellten Hessen und Oesterreicher zurückdrängte.

Die Lage Dubuy's war in der That eine sehr kritische, doch der rechtzeitige Rückzug des 2. Bataillons Leibregiment, trefflich unterstützt durch die Husaren Wangenheim's und die hessische Cavalerie, machte es möglich, abtheilungsweise und unter stetem Gefecht den nahen Wald zu erreichen und damit der weiteren Verfolgung ein Ziel zu setzen. Um 9 Uhr Abends rückte Dubuy im Lager ein, wo inzwischen bis 6 Uhr das hessische Corps unter dem Gewehr gestanden hatte. Um 7 Uhr hatte man daselbst die Zelte abgebrochen und das Gepäck auf der Strasse nach Verdun abgehen lassen. Gleichzeitig marschirte das Grenadier-Bataillon Philippsthal nebst der preussischen Batterie von Clermont zurück,

[1]) Am 5. wurde Lieutenant Lindau von General Dillon unter der Bedingung frei gegeben, bis zur Auswechselung nicht zu dienen. Von der resp. Mannschaft des Lieutenants fanden sich 15 bis 16 Mann bei dem Corps wieder ein.

Um diese Zeit war es auch, wo Dillon durch einen Adjutanten Gobert dem Landgrafen einen Brief übersendete, worin der General diesen Fürsten von der Coalition abzubringen suchte. Der Landgraf würdigte übrigens den Brief keiner Antwort und beschränkte sich darauf, solches dem General Dillon durch den Generaladjutant, Oberst v. Wurmb, bekannt machen zu lassen. Der Brief gab indess späterhin die Veranlassung, dass Dillon in Paris guillotinirt wurde, welches Loos auch der Adjutant Gobert theilte.

Nach der Campagne de 1792 en France, Spectateur milit. 179, livr. $^{15}/_{2}$ 41 p. 536 ersuchte Dillon in jenem Briefe den Landgrafen: sich zurückzuziehen, indem er diesem die Mittel versprach, bei den französischen Armeen sicher vorbeizumarschiren.

und ersteres stellte sich auf der Höhe von Vraincourt auf, um den Rückzug der auf dem Berge jenseits Clermont stehenden Vorposten zu decken, welcher erst nach Mitternacht erfolgte. Diese wie das Grenadier-Bataillon bildeten nun die Arrièregarde des hessischen Corps, zu welchem die preussische Batterie gestossen war; der Rückzug desselben aber richtete während des Nachtmarsches bis zum 2. October 9 Uhr Morgens sich über Brabant, Sivry la Perche,[1]) an Frommerville vorüber nach Regret, wo man lagerte und der Landgraf sein Hauptquartier nahm. Das Grenadier-Bataillon Philippsthal lagerte etwa $^1/_4$ Stunde vor dem linken Flügel des Lagers, rechts der von Verdun nach Dugny führenden Strasse; hinter dem Bataillon die Husaren Wangenheims, zu denen noch ein preussisches Cavalerie-Detachement gestossen war. Zwischen dieser Cavalerie und dem linken Flügel des Lagers standen die hessischen Regimenter Carabiniers und Leibdragoner, gedeckt durch Infanterie-Commandos in dem vorgelegenen Walde, denen zur Rechten sich die zwei Compagnieen leichter Infanterie anschlossen. Noch weiter zur Rechten unterhielt eine Abtheilung dieser leichten Infanterie die Verbindung mit Maison rouge, wo die Husaren und Jäger nebst dem preussischen Cavalerie-Detachement des Majors v. Osten links der von Verdun nach Nixeville führenden Strasse standen.

Gleichzeitig mit dem hessischen Corps hatte auch das Corps Hohenlohe-Kirchberg's seinen Rückzug aus den Stellungen von Clermont, Neufvilly und Varennes nach Verdun angetreten, lagerte bei Frommerville zu beiden Seiten der Strasse nach Verdun und stand somit in unmittelbarer Verbindung mit dem hessischen Corps.

General Dillon war am 2. October nach Dombasle vorgerückt, in der Nacht aber, auf die Kunde, dass eine starke feindliche Abtheilung in Varennes stehe, bis Clermont zurückgegangen. Des ersteren Gegenwart äusserte sich am 3. bei Gelegenheit, wo man verbündeter Seits unter der Bedeckung des 1. Bataillons der

[1]) Während man diese beiden Dörfer durchzog, fanden einige Plünderungen statt.

Garde-Grenadiere, einer Escadron Carabiniers und 50 Pferden der preussischen und hessischen Husaren eine Fourragirung in den den beiden Lägern vorliegenden Dörfern vorzunehmen suchte. Die Vortruppen Dillon's griffen in starken Colonnen diese Truppen an, die Fourrageurs aber eilten unverrichteter Sache in das Lager zurück, von wo das 2. Bataillon Garde-Grenadier und die Leibdragoner sofort vorgesendet wurden, ohne indess den Feind noch anzutreffen.

An demselben Tage begann man auch die Anlage eines Verhaues in dem vor dem linken Flügel des hessischen Lagers sich ausdehnenden Walde.

Dillon wurde am 3. von Dumouriez bis auf 16,000 Mann [1]) verstärkt und rückte am 4. abermals nach Dombasle vor; während man auf Seiten der Hessen eine abermalige Fourragirung, und zwar unter der Bedeckung von 2 Bataillonen Garde, des 2. Bataillons von Garde-Grenadier mit ihren 6 Kanonen, so wie von 2 Escadrons Leibdragoner und 50 Pferden vom preussischen Cavalerie-Detachement und den hessischen Husaren, versuchte und glücklich ausführte.

In der Nacht vom 4. zum 5. October hielten sich sämmtliche Abtheilungen des hessischen Corps u. s. w. zum Ausrücken bereit; auch fand während dieser Nacht ein Alarm statt, da Dillon gegen Sivry la Perche vorzudringen suchte, wodurch sich am Morgen allerseits ein Gefecht entspann. Zunächst sahen sich die leichten Truppen an der von Verdun nach Nixeville führenden Strasse durch eine etwa 600 Mann starke Cavalerie-Abtheilung Dillon's angegriffen, welcher die feindlichen leichten Truppen zur Unterstützung dienten.

Sofort ging hessischer Seits das 1. Bataillon Garde-Grenadier auf der genannten Strasse gegen Nixeville vor, stellte seine Geschütze auf und beschoss den Feind, wobei diese (2 Kanonen) durch eine zwischen dem Hohenlohe'schen und hessischen Corps stehende

[1]) Nach „Campagne de 1792 en France,“ Spectateur militaire 179, livr. $^{15}/_{2}$41, p. 536, zählte Dillon nach der Verstärkung: 20 Bataillone und 9 Escadrons, etwa 15,000 Mann.

österreichische Batterie unterstützt wurden. Da indess der Feind, gleich beim Erscheinen der hessischen Geschütze, aus drei Kanonen und einer Haubitze die rechte Flanke der Hessen so wie deren Front auf das Lebhafteste beschoss resp. bewarf, so sah sich das genannte Bataillon nebst den Husaren genöthigt, einige hundert Schritte zurückzugehen, während die hessischen Jäger mit ihren beiden Amüsetten den zur Linken gelegenen Wald besetzt hielten.

Unter abwechselndem Erfolge ging nun das Gefecht zu einem Blänkeln der gegenseitigen Vortruppen über, bei dem die Geschütze, namentlich auch die des Grenadier-Bataillons Philippsthal, mitwirkten. Die Wurmser'schen Husaren verloren 8 Todte und Verwundete.

Gegen Abend zogen beide Theile sich zurück; man konnte indess keine Zelte aufschlagen, da das schwere Gepäck bereits auf dem Marsche nach Verdun gegen les Grands Bras resp. Beaumont begriffen war. Dennoch langten um 7 Uhr Abends noch Zelte für die Soldaten im Lager an.

Das kleine Gefecht hatte zur Eolge, dass man an demselben Abende eine Disposition betreffs eines wiederholten feindlichen Angriffes ertheilte.

Am 6. richtete sich ein solcher gegen das Corps Hohenlohe-Kirchberg's, ward aber bald abgeschlagen.

Hatte man bis dahin das Bedürfniss an Fourrage einigermassen befriedigen können, so trat jetzt doch ein sehr fühlbarer Mangel ein, und den Pferden wurden Laub und Weinblätter vorgeworfen.

In der Nacht vom 6. zum 7. entspann sich bei den Vorposten ein nur kurze Zeit dauerndes Feuergefecht, an dem sich ein 50 Mann starkes Commando vom Regiment Garde im Walde vor dem linken Lagerflügel, so wie die Grenadier-Bataillone Philippsthal und Eschwege [1]) betheiligten. Sergeant Gaup von jenem Commando blieb hierbei; der Feind aber wich zurück, als das österreichische Bataillon de Vins zur Unterstützung heranrückte.

Gegen Mittag des 7. traf General Graf Kalkreuth mit der

[1]) Dieses Bataillon hatte kurz zuvor noch in der Citadelle von Verdun gestanden, wohin es bekanntlich am 22. September detachirt worden war.

Avantgarde der preussischen Armee in der Nähe des Hohenlohe'schen Corps ein und lagerte sich zur Rechten desselben.

Wir erinnern uns, dass Kellermann von Dumouriez den Auftrag erhalten hatte, die Verbündeten zu verfolgen, und dass er zu dem Ende am 6. October in St. Menehould eintraf. In einer langen Instruction, die dem General durch den Oberfeldherrn zukam, rieth ihm dieser: Dillon allein gegen die Arrièregarde der Verbündeten operiren zu lassen; dagegen sollte Kellermann in schnellen Märschen über Estain, Gondrecourt und Longuion den Rücken des Feindes gewinnen, dann die Crune überschreiten und diesen Fluss zwischen sich und den Verbündeten lassen. Ausserdem sprach Dumouriez seine Ueberzeugung dahin aus, dass die preussische Armee bei ihrem kläglichen Zustande nur so lange Verdun und Longwy halten würde, als dies die Hinwegschaffung der schweren Artillerie, des Gepäcks und der Kranken erfordere; dass ferner bei dem Mangel an Lebensmitteln und Munition man preussischer Seits die Besatzungen der genannten Plätze nicht blossstellen, vielmehr diese räumen würde; und dass endlich es unnütz sei, sich durch dieselben fesseln zu lassen; dagegen müsse man sich beeilen, den Verbündeten an der Grenze Frankreichs zuvorzukommen.

Kellermann beachtete diesen ihm ertheilten Rath nicht, sondern brach von St. Menehould auf und erreichte am 8. October Dombasle, wonach nun Dillon, welcher zu Sivry la Perche sich befand, und dessen leichte Truppen in Charny standen, und Kellermann, so wie Valence, welcher der preussischen Armee bis Buzancy gefolgt, nun aber zu Kellermann gestossen war, [1]) vereint den Streitkräften des Landgrafen, des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg und der Avantgarde der preussischen Armee unter General Kalkreuth gegenüberstanden.

Am Morgen des 8. eröffneten die Franzosen unter Galbaud und Labarolière ihr Feuer aus einigen Zwölfpfündern, die sie in einer in der Nähe ihrer Vorposten aufgeworfenen Verschanzung aufge-

[1]) Es geschah dies am 10. October bei Clermont; ebenso traf General Desprez-Crassier an demselben Tage zu Esnes halbwegs zwischen Varennes und Verdun ein.

stellt hatten. Eine gleiche, aber mangelhaft erbaute Verschanzung diente den hessischen Vorposten, namentlich dem Grenadier-Bataillon Eschwege, zum Stützpunkte und war mit den 2 dreipfündigen Kanonen dieses Bataillons so wie mit 2 Haubitzen und 4 Mortieren der preussischen Artillerie besetzt, aus denen man jenes Feuer zu erwidern suchte. Der ganze Erfolg dieses beiderseitigen Feuers bestand indess nur darin, dass auf hessischer Seite ein Kanonier erschossen und 3 Mann von dem genannten Bataillon durch Steine verwundet wurden.

Beinahe gleichzeitig rückte eine französische Abtheilung von Nixeville vor und griff die im Walde postirten hessischen Jäger an, doch auch hier ohne wesentlichen Erfolg, indem die Franzosen nur einige Leute verloren.

Gegen 8 Uhr Morgens ersetzte ein 200 Pferde starkes Detachement vom preussischen Dragoner-Regimente Baireuth unter dem Major von Ziethen die hessische Cavalerie, welche zum Fourragiren bestimmt worden war.

Die Feindseligkeiten wurden beiderseits unterbrochen, als um 10 Uhr Morgens zwischen den Vorposten bei dem Meierhofe Billemont ohnweit Belleray General Kalkreuth mit den Generalen Dillon, Labarolière und Galbaud zusammentraf, um einen Waffenstillstand zu verabreden, und wobei Kalkreuth, dem gewandten Unterhändler, wohl zunächst die Absicht zugeschrieben werden kann: der Arrièregarde bei dem bevorstehenden Rückzuge möglichst Zeit und damit Sicherheit zu verschaffen; während Dillon die Trennung der preussischen Armee von den Oesterreichern zu bewirken hoffte.[1]) Auch der Herzog von Braunschweig erschien später im Kreise der Generale und nun wurde bis zum Nachmittage des 9. October die Dauer des Waffenstillstandes festgesetzt. Schliesslich handelte es sich übrigens bei demselben hauptsächlich

[1]) Bei dem bezüglichen an Kalkreuth gerichteten Vorschlage Dillon's soll jener geantwortet haben: „General, Sie wissen, dass, wenn sich Reisende das Versprechen gegeben haben, eine Strecke Weges zusammen zurückzulegen, es der Wohlstand auch erheischt, dass sie ihn mit einander bis zu Ende zurücklegen.“

darum, die an sich durch die Verhältnisse des preussischen Heeres [1]) nothwendig gewordene Räumung von Verdun so geltend zu machen, dass Dillon sich verpflichtete, die preussische Armee auf ihrem Marsche nach Longwy nicht zu beunruhigen.

Die Zeit der Verhandlungen benutzte man indess zu einer grossen Fourragirung rechts der Maas in der Umgegend von Verdun, und verwendete dazu den dritten Theil sämmtlicher Pferde der Cavalerie, Infanterie und Artillerie, unter der Bedeckung von 100 Mann Infanterie und 100 Pferden.

Inzwischen wurde der Verhau vor dem linken Flügel des hessischen Lagers, zu dessen Vertheidigung das leichte Infanterie-Bataillon diente, durch eine Abtheilung von 6- bis 700 französischen Jägern angegriffen, denen 2 Bataillone als Unterstützung dienten. Der Feind hatte bereits die jenseits des Verhaues vorgeschobenen Piquets zurückgetrieben, als Capitän Hegemann mit 40 Mann zur Unterstützung eintraf; auch Capitän v. Resius ging mit einer Verstärkung dahin ab, — doch umsonst, der Feind war zu überlegen und die im Gefechte stehenden hessischen Truppen waren zu wenig mit Munition versehen, um an einen längeren Widerstand denken zu können. Weitere Unterstützungen derselben unter dem Capitän Ernst vom Leibregiment (100 Mann) und Capitän Milkau von der Garde (100 Mann) traten desshalb auf und trieben nach heftigem Feuergefecht den Feind endlich zurück. Trotzdem, dass dieses über zwei Stunden dauerte, bestand der ganze Verlust nur in einem Todten und vier Verwundeten von der leichten Infanterie; der Feind liess einen Todten zurück.

Am 9. wurde mit Kellermann und Dillon zu Baleicourt der Waffenstillstand auf 24 Stunden verlängert, und es war dies um so willkommener, da die Truppen bei dem kalten und nassen Wetter bedeutend litten. [2])

[1]) S. den zunächstfolgenden Unterabschnitt: „Begünstige Momente“ etc.

[2]) Menschen und Pferde standen fusshoch im Sumpfe; die Offiziere bivouakirten in Hütten. Zur Kost diente ein vermengtes Mehl von Gerste, Hafer und Erbsen, so wie Schleen und anderen ähnlichen wilden Beeren. An Getränk hatte man nur Regenwasser, und was die Kannen der Marketenderinnen an starken Getränken noch sparsam darboten.

Wir müssen nun die Besprechung des genannten Planes des Herzogs von Braunschweig aufnehmen und die Hindernisse kennen lernen, welche der Ausführung entgegen traten.

Begünstigende Momente des auf das Festhalten der Maaslinie gerichteten Planes des Herzogs von Braunschweig; Vereitelung dieses Planes.

Allerdings war der von Dumouriez befohlene Abmarsch Beurnonville's und d'Harville's nach den Niederlanden jenem Plane um so mehr günstig, als voraussichtlich Kellermann wohl nicht im Stande war, die Absicht des Herzogs zu durchkreuzen. Eine feste Stellung im Inneren Frankreichs, wie man sie mit der Eroberung der übrigen Maasfestungen gewonnen haben würde, gab, sammt dem Eintreffen neuer Verstärkungen, dem preussischen Feldherrn eine gewichtige Bürgschaft für eine im nächsten Frühlinge zu beginnende vortheilhafte Offensive. Bei den Franzosen war dagegen vorauszusetzen, dass sie, vielleicht ihre Eroberungspolitik aufgebend, dem Abschluss eines allgemeinen Friedens zugänglicher werden würden.

Auch der König von Preussen adoptirte diese Ansicht und hatte er schon Anfang October dem Madrider und Londoner Cabinet kräftige Vorstellungen gemacht, in denen er seine Abneigung zeigte, fernerhin die Last des Krieges allein zu tragen, und England so wie Spanien als diejenigen Staaten bezeichnete, welche kein geringeres Interesse an der Herstellung des Königthums in Frankreich, als dem Zwecke des Krieges, hätten.

Die seitherigen Verhandlungen des preussischen Hauptquartiers sollten indess dazu dienen, alle diese Pläne zu vereiteln.

Sowohl die Oesterreicher bei dem preussischen Heere als auch die in Belgien waren von tiefem Misstrauen gegen die Verhandlungen erfüllt, und namentlich waren es Clerfait, Hohenlohe-Kirchberg, so wie der bei der Armee anwesende Erzherzog Carl, welche, indem sie die Ansicht Westermann's und Kellermann's über den bevorstehenden Abschluss eines Separatfriedens zwischen Preussen und Frankreich theilten, ein solches Ereigniss jeden Augenblick erwarteten.

Eine solche Erwartung musste sich durch die Haltung der Franzosen, die nur zu sehr und absichtlich auf die Freundschaft mit Preussen deutete, natürlich steigern; und Kellermann vor Allen war es, welcher in öffentlichen Aeusserungen gegen Kalkreuth und den Grafen Lindenau in jenem Sinne wirkte [1]) und so das gegenseitige Vertrauen zwischen Preussen und Oesterreich untergrub. Selbst Fürst Reuss, der diplomatische Vertreter Oesterreichs, schien jenes Misstrauen zu hegen, obgleich er mit allen Einzelnheiten der Unterhandlungen bekannt war.

Unter solchen Eindrücken war es natürlich, dass die österreichischen Generale den Abmarsch aus Frankreich mit regstem Eifer zu betreiben und demgemäss immer preussische Truppen zwischen sich und dem Feinde zu haben suchten. So schrieb Hohenlohe-Kirchberg am 8. October, als er die äusserste Arrièregarde des Heeres bilden sollte, in halber Verzweiflung an den Herzog, berief sich auf dessen Vaterpflichten gegen das gesammte Heer, und schlug endlich vor, gegen gänzliche Räumung des französischen Bodens sich einen sofortigen Waffenstillstand zu erwirken. [2])

Wie wir wissen, so war das Misstrauen der Oesterreicher in keiner Weise gerechtfertigt, zumal da der König jetzt mehr als je zur Erhaltung des Bündnisses mit Oesterreich entschlossen war und von ihm der Abschluss eines allgemeinen Friedens erstrebt wurde.

Die Brüsseler Regierung theilte dagegen jenes Misstrauen und bethätigte dasselbe sofort durch die Abberufung der Corps der

[1]) S. die Einzelnheiten in v. Sybel, 1. B., S. 586.

[2]) Der Fürst schrieb (d. d. Glorieux, 8. Oct.), die Lage sei sehr bedenklich und die Franzosen wollten die Oesterreicher allein als Feinde ansehen; er schlug daher vor, „gegen einen vierwöchentlichen Stillstand oder freien Abzug aller unter hochdero Commando stehenden Truppen bis an die bestimmten Oerter die Acquisitionen zurückzugeben.“ — — „Ich bin überzeugt, dass die Vortheile, so hieraus erwachsen, grösser sein würden, als wenn man eine Bataille gewinnen könnte; im Falle aber Ew. Durchl. dies noch zu wagen für gut finden sollten, so bin ich nebst meinen Truppen hierzu augenblicklich bereit.“

Generale Clerfait und Hohenlohe-Kirchberg von dem preussischen Heere,[1]) wozu auch die Bedrohung der Niederlande beitrug.

Die Nachricht von dieser den Plan des Herzogs völlig aufhebenden Massregel empfing derselbe am 8. October; auch traf zu gleicher Zeit die erste Kunde von den Erfolgen Custine's ein, worauf der Landgraf von Hessen — wie v. Sybel sagt — Hals über Kopf nach Hause eilte, mit dem gemessenen Befehle an seine Truppen, ebenfalls so schnell als möglich den Rückmarsch anzutreten. [2])

Dem Herzog blieben somit nur etwa 30,000 Mann zur Verfügung, — Truppen aber, welche durch die uns bekannten Leiden ausserordentlich geschwächt waren, und deren Ausrüstung sich in dem traurigsten Zustande befand. So musste sich einem Jeden die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit aufdrängen: mit so geringen Mitteln eine Stellung in Frankreich zu behaupten, und damit löste sich der Plan des Herzogs in sein Nichts auf.

[1]) Wir werden denselben bei dem weiteren Berichte über den Rückzug der Preussen und Hessen begegnen.

[2]) Es war der Premierlieutenant v. Buttlar, Adjutant des Regiments Hanstein, welcher als Courier von Rheinfels dem Landgrafen die Nachricht überbrachte. Derselbe theilte zwischen Belleville und Grand-Bras seinen Entschluss abzureisen dem Herzog von Braunschweig mit, und Major Rüchel machte sich sofort auf den Weg, um dem König die Nachricht von der „seltsam präcipitirten Abreise" (Beiheft zum Milit. Wochenbl. für November und December 1846, enthält das Tagebuch des Königs Friedrich Wilhelm III., als Kronprinz während der Campagne in der Champagne 1792, S. 149 bis 170) des Landgrafen zu überbringen, „welches den König sehr lächerte."

Die Reise des Landgrafen richtete sich über Longwy, Luxemburg, dann mit einem grossen Umwege über Artert, Flamisoul, Malmaison, Marche en famine, Mandrin, Lüttich, Mastricht, Aachen, Cöln, Bonn nach Coblenz, und von da wieder direct nach Hessen über Montabaur, Limburg, Weilburg und Marburg nach Cassel, wo der Landgraf am 17. October eintraf.

Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische, vom 10. bis zum 24. October, dabei Vormarsch resp. Verfolgung von Seiten der französischen Armee unter Kellermann; Uebergabe von Verdun und Longwy, am 12. resp. 22. October; Weitermarsch der Hessen und Preussen nach dem Rhein bis zum November.

Wenden wir uns nun zunächst wieder zu dem hessischen Corps und dem Hohenlohe-Kirchberg's, deren Rückzug jetzt vorbereitet wurde, indem man am 10. October sich mit den französischen Generalen über die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zu dessen Aufkündigung einigte. Doch schon am Abende desselben Tages erfolgte von Seiten der Franzosen die Kündigung, und General v. Biesenrodt, nach des Landgrafen Abreise der Commandirende des hessischen Corps, empfing demzufolge von dem in Glorieux sich aufhaltenden Herzog von Braunschweig den Befehl, sich durch Verdun zurückzuziehen. Sämmtliche Bagage nebst einer Kanone von jedem Bataillon so wie die Munitionswagen wurden nach dem Retraiteschuss zurückgeschickt, wobei die preussische Batterie vom Corps abging. Auf dem seitherigen Lagerplatze unterhielt man bis zum folgenden Morgen die Wachtfeuer; auch blieben die Vorposten bis Tagesanbruch stehen, um dem Feinde den Abmarsch zu verbergen.

Dieser begann um 11 Uhr in der Nacht zum 11. October, da aber die Boten mit dem Wege von Verdun nach Bellerupt, dem nächsten Lagerplatze, nicht bekannt waren, so traf das hessische Corps erst mit Tagesanbruch daselbst ein. Von den leichten Truppen kamen die Husaren und Jäger nach Bellerupt, die leichte Infanterie nach Haudainville an der Maas; eine Abtheilung Jäger blieb vorerst in Verdun, um den etwa nahenden Feind in der Ferne zu erhalten.

Auch Fürst Hohenlohe-Kirchberg hatte sich am Abende des 10. über die Maas zurückgezogen und stand am Morgen des 11. bei Eix, eine Stunde von Bellerupt, in der Richtung von Estain.

Die Franzosen waren inzwischen den Verbündeten gefolgt, namentlich hatte Kellermann, den wir am 8. in Dombasle ver-

liessen, am 11. Ancemont erreicht und sich hier mit dem Corps des Generals Labarolière vereinigt, welcher, früher bei Bar le Duc zurückgelassen, später in Gemeinschaft mit General Neuilly in der linken Flanke des hessischen Corps etc. vorgegangen war.

Am 11., wo Verdun auf dem linken Ufer der Maas von den Franzosen völlig eingeschlossen wurde, fand zu Glorieux eine zweite Unterredung zwischen Kalkreuth und den französischen Generalen Dillon und Galbaud statt, in welcher man übereinkam, Verdun zu räumen, wogegen Dillon sich verpflichtete, die Verbündeten auf ihrem ferneren Rückzuge nicht zu beunruhigen und sogar die Fortschaffung der transportablen Kranken derselben zu befördern.[1])

Mit dieser Uebereinkunft war unter den obwaltenden Verhältnissen viel gewonnen, denn es handelte sich für die Verbündeten darum, im Angesichte des Feindes die Engpässe von Mangienne und die noch beschwerlicheren von Longuion auf durchaus verdorbenen Wegen zu durchziehen, — eine Aufgabe, die, hätte sie bei lebhafter Verfolgung des Feindes gelöst werden müssen, ohnfehlbar den Verlust des grössten Theiles der Geschütze und der Bagage veranlasst haben würde.

Nachdem die Generale Courbière, Commandant von Verdun, und Kalkreuth mit den Generalen Valence und Galbaud die Capitulation wegen der Uebergabe jener Festung abgeschlossen hatten, so besetzten die Franzosen am 12. Nachmittags das Thor der Citadelle.

Am 13. schickten die preussische Besatzung so wie das Corps Kalkreuth's, die Bagage, die Brodwagen und die schweren Geschütze auf der Strasse nach Longwy zurück, und am 14. endlich zog die preussische Besatzung aus Verdun ab, worauf die Franzosen sofort einrückten.[1]) Das Corps Kalkreuth's selbst folgte auf der Strasse von Verdun nach Azenne, wo auch das Gros der preussi-

[1]) S. Archenholz, Minerva, Decemberheft, Jahrgang 1792, S. 51 bis 58, wo diese Unterredung wörtlich aber von der Beförderung des Transports der Kranken nichts vorkommt.

In derselben Zeitschrift etc. befindet sich auch die erste Unterredung vor Verdun.

[2]) Minutoli, S. 146 und 147.

schen Armee, welches wir am 7. October bei Consenvoy verliessen, am 13. eintraf, nachdem es am 11. bis Louvemont gekommen war.

Bei Azenne hörte die Kunststrasse auf und die Wege wurden so schlecht und grundlos, dass die am 13. Abends aus Verdun abgegangene Bagage Kalkreuth's noch nicht eine halbe Stunde Weges zurückgelegt hatte und in dem zwischen Azenne und Mangienne liegenden Walde während des ganzen Tages nur etwa eine Viertelmeile zurückzulegen vermochte. Ueberhaupt wuchsen die Schwierigkeiten und Opfer des Rückzuges mit dem Vorrücken der Jahreszeit und der Ermüdung der Truppen auf jedem Schritte; Kanonen und Fuhrwerk wurden nur noch mit requirirten Bauernpferden oder mit Pferden der Cavalerie fortgeschleppt; [1]) die Waffenstücke der verschiedenen Truppengattungen, namentlich bei den Preussen, waren meistens unbrauchbar geworden bis zur Bajonetspitze: die Säbel überzog ein dicker Rost und sassen in den Scheiden fest, welche, wie das übrige Riemenzeug, durchweicht waren; bei den ebenwohl völlig verrosteten Gewehren ging kein Feuerschloss los und wenig Zündlöcher waren offen. Die Patronentaschen hatten die Gestalt weicher Beutel; das Pulver in denselben zeigte sich als ein mit dem Papiere vermischter Teich. Bei der Artillerie fand man nur wenig brauchbare Lafetten, Pulverwagen und Ladungen; das Pulver war feucht und bildete zusammengebackene Klumpen.

Zu alle dem kam noch die Ruhr, welche von Tag zu Tag entsetzlicher um sich griff, eine Menge Opfer verlangte und wohl über die Hälfte der Armee krank machte.

Am 11. gegen 7 Uhr Abends erhielt das hessische Corps abermals Marschordre zur Fortsetzung des Rückzuges, bei dem die leichten Truppen und die Grenadier-Bataillone unter Oberst Schrei-

[1]) Um die sämmtliche Artillerie Kalkreuth's, deren Pferde grösstentheils gefallen waren, durch den Wald von Mangienne vollends durchzubringen, liess man von den Cavalerie-Regimentern Weimar, Ilow und Ansbach-Bayreuth 300 Mann absteigen und deren Pferde vor die Geschütze spannen; allein man sah sich dennoch genöthigt, eine Menge von Munition, die zum Theil vergraben ward, so wie eine grosse Anzahl von Todten und sterbenden Pferden zurückzulassen. (Minutoli, S. 151.)

ber die Arrieregarde bildeten. Auch Fürst Hohenlohe-Kirchberg brach von Eix auf und richtete seinen Marsch nach Estain. Alle Schwierigkeiten und Uebel, welche schlechte und grundlose Wege verursachen, fanden auch die Hessen bei ihrem Nachtmarsche in reichlichem Maase; namentlich war dies der Fall, bevor man von Bellerupt aus die nach Estain führende Strasse auf Landwegen erreichte, in denen nicht selten die Geschütze stecken blieben und durch Menschenhände, in Ermangelung einer genügenden Zahl von Pferden, fortgeschafft werden mussten. Zu diesen und anderen bereits oben geschilderten Uebeln trat auch bei den Hessen die Ruhr, wenn auch nicht in dem hohen Grade wie bei den Preussen auf; es fehlte aber jenen an einer entsprechenden Menge von Lazarethwagen, um die Kranken sämmtlich zu transportiren. [1])

Noch in der Nacht gelangte das hessische Corps in die Nähe von Estain, machte hier einen mehrstündigen Halt und zündete Feuer an. Am 12. mit Tagesanbruch brach man abermals auf und erreichte gegen Mittag Estain, von wo Hohenlohe-Kirchberg bereits nach Nouillompont abmarschirt war. Um 3 Uhr Nachmittags standen die Hessen bei Senon und hatten nun zwei Nächte und einen Tag marschirt, weshalb hier eine längere Ruhe stattfand. Die Verluste an Pferden häuften sich während dieser Märsche und die gefallenen Thiere bezeichneten die Spur des Corps.

Am 13. gegen 2 Uhr Nachts setzte das hessische Corps seinen Marsch durch tiefe und schlechte Wege nach der Höhe und dem Walde bei Martin Fontaine bis in die Gegend von Vaudoncourt fort, wo das Corps bei einem ungemein heftigen Regenwetter den Bivouac im Walde aufschlug, und beide Wege von Verdun, nämlich den über Estain und den über Pillon vor sich hatte. Man hatte so absichtlich einen Vorsprung vor Hohenlohe-Hirchberg gewonnen, freilich mit Aufopferung des Rasttages, zu welchem der 13. October anfänglich bestimmt worden war.

Hohenlohe-Kirchberg marschirte am 14. nach Martin Fontaine

[1]) Da die Rittmeister Davidis und Kellerhaus, welche zur Fortschaffung des Lazareths Wagen requiriren sollten, deren nur 22 habhaft wurden, so mussten einige hundert leichte Kranke zu Fusse gehen.

zur Aufnahme der preussischen Armee, welche an demselben Tage bis Chatillon l'abbaye rückte; die Hessen aber setzten sich an demselben Tage so zeitig wieder in Bewegung, dass sie Longuion vor den Oesterreichern erreichten. Schon in der Nacht zuvor um 3 Uhr waren die Geschütze, mit Ausnahme der den Grenadier-Bataillonen gehörigen, und die Munitionswagen vorausgeschickt worden, um das dortige schwierige Défilé ungehindert passiren zu können. Man fand indess dasselbe von österreichischer und preussischer Bagage, Artillerie, Pontons etc. so versperrt, dass ein allgemeiner Aufenthalt den nachkommenden Truppen bereitet wurde.

Schliesslich gelang es den Vortruppen, sich durch das Gewirr der Fuhrwerke zu winden und eine freie Gasse zu bilden, durch welche das hessische und das hohenlohe'sche Corps die Gegend jenseits Longuion erreichten. Zu dieser Zeit war es, wo sich das Gerücht verbreitete, dass der Feind stark aufdränge. Die hessischen Grenadier-Bataillone mussten daher zum Schutze der noch im Durchzuge des Défilés begriffenen Arrièregarde Hohenlohe's beim Eingange desselben zurückbleiben und eine Aufstellung vor dem dortigen Walde nehmen. Bei dieser Gelegenheit fielen bei dem Grenadier-Bataillon Philippsthal, in Folge von Unvorsichtigkeit bei dem Reinigen von Gewehren, einige Schüsse und alsbald liess sich auch unter der Menge im Défilé der Ruf hören: „der Feind ist in der Stadt!“ Es entstand nun eine unsägliche Verwirrung in dem zusammengeballten Menschen- und Wagenknäuel, die damit endete, dass ein Theil der Fuhrknechte und Marketender ihre Bagagewagen und Getränke preisgaben,[1]) dann aber die Wagen etc. anderer plünderten, während diese Gleiches mit Gleichem vergalten. Wenn auch das in Longuion als Besatzung liegende preussische Füsilier-Bataillon von Martini im Vereine mit einer hessischen leichten Infanterie-Compagnie Alles aufbot, der grenzenlosen Unordnung zu steuern, so ging doch diese sogar zur Plünderung der

[1]) Bei dieser Gelegenheit verschwanden sogar einige Effecten des Königs. Ebenso büssten die Hessen viele Bagage ein, unter ihr der Regimentswagen der Husaren nebst der ganzen Schreiberei.

Stadt über [1]) und hörte erst dann auf, als die kräftigsten Massregeln zur Bewältigung ergriffen wurden. [2])

Gegen Abend nahm das hessische Corps folgende Stellungen:

Das Hauptquartier in der Meierei Vachemont;

das Grenadier-Bataillon Eschwege in Viviers;

die Husaren in Vilette;

das Jägercorps in Colmey und Vilette;

sämmtlich zur Deckung der rechten Flanke gegen Montmedy.

Das leichte Infanterie-Bataillon in Longuion und Viviers;

die Geschütze auf der Strasse nördlich von Longuion.

Der übrige Theil des Corps bivouakirte, und zwar das Regiment Carabiniers auf dem rechten Flügel, einige hundert Schritte links hinter der Meierei Bouillon; links davon, getrennt durch einen grossen Zwischenraum, das Regiment Garde Grenadier hinter einem ohnweit Longuion befindlichen Wäldchen; dann folgten ebenwohl nach einem grossen Zwischenraum das Grenadier-Bataillon Philippsthal, und hinter demselben das 1. Bataillon Garde, beide mit der Front gegen Longuion gewendet. Das 2. Bataillon Garde, getrennt von dem 1. durch einen grösseren Raum, lehnte seinen linken Flügel an die von Longuion nach Longwy führende Strasse, und schräg hinter derselben befand sich das Leibregiment. Hinter diesem endlich, nämlich östlich dieser Strasse mit der Front gegen Thionville, standen die Leibdragoner.

Das Corps Hohenlohe-Kirchberg's nahm eine Stellung mehr rückwärts; unter dem Schutze beider Stellungen aber zogen am 15. die preussische Cavalerie sammt dem Gepäcke des Königs nach

[1]) Auch Brandstiftung gesellte sich zur Plünderung, namentlich bei dem weitläuftigen Eisenhammerwerk einer Frau Hardi, wodurch dieselbe, ausser dem Verluste aller Habseligkeiten, einen Schaden von 30,000 Livres erlitt.

[2]) Zu diesen Massregeln gehörte die Besetzung des südlichen und nördlichen Einganges von Longuion durch leichte Infanterie-Abtheilungen in der Stärke einer Compagnie resp. 50 Mann. Beide Abtheilungen hatten die Fahrt der durchziehenden Fuhrwerke zu regeln und einzelnen Leuten oder kleineren Trupps den Zutritt zur Stadt zu verwehren. Zu dem ersteren Geschäfte diente auch eine Abtheilung hessischer Leibdragoner; ebenso mussten 100 hessische Jäger, welche die bewaldete Höhe südlich der Stadt besetzten, das Fuhrwerk gegen Angriffe sichern.

Longwy, während an demselben Tage sich das Gros der preussischen Armee in den Wald hinter Chatillon l'Abbaye zurückzog, und die Arrièregarde derselben so wie das Corps Kalkreuth's bei Pillon Stellung nahmen.

Wir haben bereits oben die Beschwerden des Rückzuges etc. geschildert, müssen aber noch einmal darauf zurückkommen, um auch den Zustand des hessischen Corps kennen zu lernen. Das beständige Regenwetter, die schlechten Wege, der Mangel an Fourrage, das Verderben der Bekleidungsstücke, namentlich der kleinen Montirung, die anhaltenden meist in der Nacht ausgeführten Märsche und endlich das Bivouakiren hatten Menschen und Pferde dergestalt entkräftet, dass mit den Cadavern der letzteren die Wege bedeckt waren [1]) und Menschen unbeerdigt oder doch auf den Krankenwagen unter den Lebendigen blieben, bis man Gelegenheit fand, sie zu begraben. Krankheiten, besonders die Ruhr, nahmen immer mehr überhand; und ebenso vermehrtc sich die Zahl der Vermissten, weil die mit der Ruhr behafteten aus den Gliedern gehen mussten und dann nicht mehr folgen konnten, oder die Gesunden sich in den Waldungen und Feldern verkrochen, theils um sich Ruhe zu verschaffen, theils um bei dem Mangel an Brod sich Nahrung zu suchen.

Am 16. October, als Hohenlohe-Kirchberg's Corps bis Piemont zurückging, erhielt das hessische Corps den herzoglichen Befehl, sogleich nach Longwy zu marschiren, dort über den Chiers zu gehen, ein Lager auf den Höhen von Mexy zu beziehen und nicht eher diese Stellung zu verlassen, bis die preussische Armee jenen Fluss überschritten habe.

[1]) Der tägliche Abgang an Pferden war seit dem Rückzuge von Verdun so stark, dass die Cavalerie täglich 10 und mehrere Pferde an die Artillerie abgeben musste. Jenes war besonders am Berge nördlich des Ausganges von Longuion sichtbar, wo man alle zehn Schritte ein krepirtes Pferd liegen sah.

Vor die Dreipfünder mussten an dieser Stelle 8 und mehr Pferde gespannt werden, um die Geschütze den hohen und steilen Berg hinauf zu schaffen. So rettete man zwar hier und auf der ganzen Rückzugslinie die Artillerie, dagegen aber steigerte sich der Verlust der Munitions-, Proviant- und Krankenwagen nebst den Zelten.

Der Zustand des Corps veranlasste jedoch den General Biesenrodt, deshalb Vorstellungen zu machen; inzwischen aber wurden die Artillerie, mit Ausnahme der 2 Kanonen des Grenadier-Bataillons Philippsthal, und die Bagage nach Longwy vorausgeschickt, denen um 2 Uhr Nachmittags das Corps folgte. In Çolmey und Vilette blieben dagegen je 20 Jäger und 20 Husaren stehen und traten am folgenden Morgen ebenwohl den Marsch nach Longwy an; das Grenadier-Bataillon Eschwege und die leichte Infanterie marschirten, getrennt vom Corps, nach dieser Festung, liessen aber 20 Mann, zu denen 10 Dragoner stiessen, ebenfalls bis zum folgenden Tage zurück.

Das Corps erreichte in der Nacht zum 17. Longwy und erhielt hier den Befehl, die Stellung bei Mexy durchaus zu nehmen; auch sollte zu Longwy Brod gebacken werden. Die Infanterie setzte daher nach einem einstündigen Halt ihren Marsch durch Longwy und Basseville fort, machte gegen 11 Uhr Nachts ohnweit Mexy Halt und bivouakirte in dem östlich der dortigen Chaussée liegenden Walde. Die Husaren, das Detachement Osten's, die Jäger und die leichte Infanterie rückten nach Mexy; die übrige Cavalerie aber sollte cantoniren, da indess die Carabiniers in Romain sowohl, wie die Leibdragoner in Longlaville schon österreichische und preussische Cavalerie antrafen, so mussten jene beiden Regimenter neben diesen Orten bivouakiren. Am 17. Nachmittags nahm das Corps eine Stellung bei Haucourt und litt den bittersten Mangel, da in der Nähe keine Lebensmittel mehr zu bekommen waren; auch dem preussischen Kriegskommissariate in Luxemburg von Seiten der Oesterreicher vielfache Hindernisse bei der Verpflegung der Armee in den Weg gelegt wurden,[1]) — ein Verhalten, welches die bittersten Beschwerden des Herzogs erregte.

Kellermann war den rückgängigen Bewegungen der Verbündeten von Verdun aus, in dessen Umgebungen er am 15. vorrückte,

[1]) So befand sich das vorräthige Schlachtvieh noch bei Luxemburg. Am 16. empfing man eine halbe Portion Brod pr. Mann, nachdem dasselbe schon mehrere Tage gemangelt hatte. Die Cavalerie bekam etwas Hafer aus Longwy; die übrigen Pferde aber blieben gänzlich ohne Fourrage.

in zwei Colonnen gefolgt. Am 16. erreichte er Estain und am 17. Vaudoncourt; General Valence dagegen, der an des entsetzten Dillon's Stelle trat, Chaumont, und am 17. Pillon.

An demselben Tage marschirte die preussische Armee nach Tellancourt, und deren Arrièregarde nach Martin Fontaine. Schon Tags zuvor, am 16., hatte der König eine letzte Unterredung mit Hohenlohe-Kirchberg, um ihn zur Mitbeschützung wenigstens Longwy's für den Winter zu bestimmen, — doch ohne Erfolg, denn Hohenlohe erklärte, dass bei seinen Instructionen nichts in der Welt ihn jenseits der Grenze festhalten könnte. Diese Erklärung hatte zur Folge, dass, nach einer mit der preussischen Arrièregarde begonnenen Kanonade, Unterhandlungen mit Valence angeknüpft wurden, die am 18. October in Martin Fontaine zu der Uebereinkunft wegen der Räumung von Longwy führten. Dabei wiess man jedoch das Verlangen eines Waffenstillstandes ab, so lange das französische Gebiet nicht geräumt sei; man wollte Frieden und Bündniss mit Preussen, aber unter der Bedingung, dass man das Land verlasse und die französische Republik anerkenne.[1])

Die Annäherung der Franzosen gab übrigens Veranlassung, dass schon am 16. und in der vorausgegangenen Nacht einige Abtheilungen derselben (Valence) in der Gegend von Longwy erschienen und mit den Vortruppen der Hessen zusammentrafen.

So geriethen in jener Nacht 12 preussische Husaren in Gefangenschaft; dagegen machte der Premierlieutenant v. Ziethen den

[1]) Die Convention, zu Martin Fontaine zwischen Kalkreuth und Valence am 18. October abgeschlossen, enthielt im 6. Art. die Bestimmung: „Pour donner plus d'authencité à la présente convention elle sera scellée du cachet de S. M. le Roi de Prusse et du peuple français.“ Darüber schreibt Luchesini an das Cabinetsministerium: S. M. m'ayant fait appeler peu d'instans avant la conférence à son camp de Felancourt, j'ai été extrêmement affligé de la teneur du 6ème article contenant une condition non usitée et qui associe le sceau du Roi à celui de la république française. La résolution de rendre Longwy à laquelle une nécessité imperieuse nous a portés, n'a pu être adoucie par aucune des espérances qu'on avait données précédemment à nos généraux pour nous y amener. Point d'armistice avant que nous sortions du territoire français: alors si nous voulons reconnoître la République on nous accordera la paix et l'alliance du peuple français.

französischen Obersten Salomon am 16. zum Gefangenen. An demselben Tage stiess Lieutenant Grau mit 20 hessischen Husaren hinter Haucourt auf eine feindliche Feldwache, welche sich nach einigen Schüssen ihrer Vedetten zurückzog. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, dass der Wald zwischen Villers la Montagne und Haucourt mit feindlicher Infanterie besetzt war, weshalb eine 400 Pferde starke Abtheilung preussischer Cavalerie, die am 17. in der dortigen Gegend fourragiren wollte, so wie die hessischen Patrouillen, nach einigem Blänkeln mit dem Feinde den Rückzug antraten.

Am 17. hatte General Wallis die Blokade von Thionville aufgehoben und traf am 18. bei Luxemburg ein; Hohenlohe-Kirchberg marschirte an demselben Tage nach Arlon ab.

Es ist hier der Ort, endlich Clerfait's zu gedenken, den wir am 7. October bei Stenay verliessen und der, wie Hohenlohe-Kirchberg, von dem preussischen Heere abberufen worden war. Der erstere sollte zur Belagerung von Lille abgehen, wo die bisherigen Streitkräfte des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen zu völliger Einschliessung nicht ausgereicht hatten, von einer solchen aber die Uebergabe des Platzes erwartet wurde. Hohenlohe-Kirchberg dagegen sollte eine deckende Stellung im Luxemburgischen nehmen.

Clerfait war demnach am 13. von Stenay aufgebrochen und über Juvigny, Marville und Longwy nach Virton marschirt, wo er vom 19. an zur Deckung des Luxemburgischen vorerst stehen blieb und wir ihm wieder begegnen werden.

Was die Emigrirten betrifft, welche wir am 5. October in Stenay verliessen, so können wir schon jetzt deren Begegnisse bis zur Auflösung ihres resp. Corps berichten, da dasselbe in den Gang des Feldzuges nicht mehr eingreift. Am 8. October marschirte das Corps nach Marville, am 9. nach Longuion, am 11. nach Lexy, am 12. nach Arlon. Hier erhielt es die Bestimmung, bei Lüttich Cantonirungen zu beziehen; am 16. aufgebrochen, erreichte das Corps am 21. die Gegend von Lüttich, und löste sich gegen Ende November auf, als die Unterstützung des Königs von Preussen aufhörte.

Auch die Hessen folgten jetzt ihrer durch den Landgrafen gegebenen neuen Bestimmung bezüglich ihres Rückmarsches in das Vaterland. Am 18. gegen Mittag marschirten die Carabiniers und Leibdragoner, aus Mangel an Fourrage, nach Luxemburg, liessen aber 100 Pferde unter dem Rittmeister v. Stein in Athus zurück und erreichten Merl.

Da man hessischerseits besorgte, dass der Feind über Tiercelet in der linken Flanke vorrücken möchte, um den weiteren Marsch des Corps zu beunruhigen, so brach das Grenadier-Bataillon Eschwege am 19. vor Tagesanbruch auf, zog bei Longwy 8 Kanonen und 2 Amüsetten an sich, welche es bis Grevenmachern transportiren sollte, und rückte durch die Basseville von Longwy bis an die Thore dieser Festung. Man verweigerte indess die Oeffnung derselben in der Nacht, so dass das Bataillon erst um 6 Uhr Longwy passiren konnte, dann aber zu der Abtheilung Stein's stiess. Die Carabiniers marschirten nach Rodenburg, die Leibdragoner nach Eschweiler.

Am 20. um 5 Uhr Morgens marschirte das Gros des hessischen Corps, mit Hinterlassung des leichten Infanterie-Bataillons in Herserange, aus der Stellung bei Haucourt nach Dipach im Luxemburgischen.[1]) Die Truppen in Athus rückten nach Merl und liessen in dem ersteren Orte 20 Pferde zurück, um das Corps abzuwarten und bei diesem den Dienst der Seitenpatrouillen zu versehen.

Das Corps nahm bei Dipach eine Stellung, jedoch ohne Zelte aufzuschlagen; in diesem Orte cantonirten das Hauptquartier und die Husaren; die Jäger cantonirten und bivouakirten in und bei Schauweiler; die Carabiniers und Leibdragoner hatten an ihren resp. Orten einen Rasttag; das leichte Infanterie-Bataillon, von preussischer leichter Infanterie abgelöst, folgte erst um 6 Uhr Abends dem Corps und cantonirte in Nieder-Kerschen.

[1]) Bevor man in das Luxemburgische einrückte, wurde ein strenger Befehl betreffs der Disciplin der Truppen gegeben, wonach es hiess: „Dass bei Spiessruthenstrafe kein Kerl sich unterstehe, im mindestens Excesse zu machen.“

Am 21. marschirte das Corps, jedoch ohne Avant- und Arrièregarde nach Luxemburg, passirte diese Festung und erreichte die Gegend von Senningen und Flaxweiler. Vor den Augen der Truppen zeigten sich dicht bei Luxemburg ohnweit und auf der Strasse noch einmal die entsetzlichen Folgen der Ruhrkrankheit. Hunderte von Soldaten lagen todt auf dem Rücken, in den Mienen noch die krampfhaften Zuckungen, oder in anderen Stellungen.

An einem anderen Orte fand man eine grosse Zahl von Pferden, die aus Mangel an Fourrage theils erstochen worden, theils gefallen waren.

In Luxemburg empfingen die Hessen Brod und Hafer; dagegen musste beinahe das ganze Corps abermals bivouakiren, weil die Quartiere in der Umgegend bereits mit österreichischen (Wallis) und preussischen Truppentheilen, so wie mit Kranken belegt waren.

Der Bivouak des Corps befand sich $1/4$ Stunde östlich der Festung in dem Walde längs der Chaussée; das Grenadier-Bataillon Eschwege sammt den von ihm mitgeführten Geschützen konnte nur zum Theil in Nieder-Anwen unterkommen, und der Rest bivouakirte daselbst. Ebenso bivouakirten die Jäger bei Flaxweiler, in welchem Orte die Husaren Quartiere fanden; die leichte Infanterie lag in Merl. In Senningen war das Hauptquartier.

Auch General v. Dalwigk, welcher am 21. mit den Carabiniers und Leibdragonern nach Grevenmachern aufgebrochen war, hatte hier keine Quartiere gefunden, da sie ebenwohl mit österreichischen Truppen belegt waren. Die genannte Cavalerie wurde desshalb nach Mandernach und Lollich verlegt.

Im Uebrigen rückten die 100 Pferde unter Rittmeister Stein wieder zum Corps; das preussische Cavalerie-Detachement aber ging am 21. von jenem ab, um bei Luxemburg die Ankunft des Dragoner-Regiments Schmettau zu erwarten.

Am 22. marschirte das hessische Corps nach Grevenmachern und von hier längs des linken Moselufers in die Gegend von Trier, wohin das Hauptquartier kam.

Auf dem Marsche traf das Corps die von einem Offizier der Prinz Friedrich-Dragoner überbrachte Ordre des Landgrafen, auf Rheinfels zu marschiren und dort die Winterquartiere zu beziehen.

Die Regimenter zogen an demselben Tage ihre in der Nähe von Grevenmachern aufgefahrene schwere Bagage an sich, um den Abgang der kleinen Montirung zu ersetzen, da fast alle Schuhe zerrissen waren und viele Leute ganz barfuss gehen mussten.

Eine andere Anordnung erleichterte ebenwohl sehr den Weitermarsch, indem man, in Ermangelung der Vorspannpferde, sämmtliche Geschütze und die noch übrigen Munitionswagen nebst den Mannschaften bei Grevenmachern einschiffte, um sie nach Coblenz zu schaffen.

Am 23. war Rasttag; nur die Husaren marschirten nach Salmerodt, um dort zu cantoniren.

Die mündlichen Nachrichten über Custine's Vorgehen am Rhein, welche General v. Resius, Commandant von Rheinfels, durch einen als Courier dienenden Metzger Breuer aus St. Goar dem Corps zugehen liess und an dem genannten Tage eintrafen, waren sehr ernster Natur und ganz geeignet, den Marsch der Hessen beschleunigen zu helfen. Bevor wir diesen aber weiter folgen, erscheint es nothwendig, uns mit den weiteren Ereignissen bei dem bis zum 24. fortgesetzten Rückmarsche der preussischen Armee resp. dem Vormarsche der Franzosen bekannt zu machen, deren Gros am 17. bei Tellancourt und dessen Arrièregarde bei Martin Fontaine stand.

Am 19. marschirte das Gros nach Romain, die Arrièregarde nach Tellancourt; am 21. nach Aubange, die Arrièregarde nach Aix sur Clois. Kellermann war dagegen am 20. nach Longuion; Valence aber vor Longwy gerückt, während sich dessen Avantgarde gegen Virton wendete und hier am 22. und 23. Gefechte gegen Clerfait bestand, worauf dieser über Namur nach Mons abmarschirte.

Die seitherige Besatzung Longwy's, so weit sie aus österreichischen Truppen bestand, hatte diese Festung am 21. verlassen, und nur das preussische Füsilier-Bataillon v. Thadden nebst

dem General Kalkreuth waren in derselben zurückgeblieben, — der letztere, um, auf Befehl des Königs, die bereits zu Martin Fontaine mit Kellermann und Valence festgesetzten Hauptpunkte der Capitulation näher zu erörtern und alsdann zu unterschreiben. Am 22., als Kellermann's Corps vor Longwy eintraf, war das genannte Geschäft bereits beendigt und die Franzosen besetzten die Thore und den Markt, während das Bataillon Thadden die Hauptwache inne hatte. Am 23. räumte man vollends die Festung.[1])

Das Gros der preussischen Armee erreichte an demselben Tage Dipach, die Arrièregarde Nieder-Kerschen; am 24. stand die ganze preussische Armee bei Luxemburg vereinigt. Ihr Lager befand sich in der Nähe dieser Festung: der rechte Flügel lag vor dem Dorfe Strassen, der linke lehnte sich an Luxemburg und hatte einen morastigen Bach so wie das Dorf Merl vor der Front; die Arrièregarde lagerte bei Bertrange.[2])

General Valence, welcher zur Armee Domouriez's in den Niederlanden abgehen sollte, marschirte am 27. nach Montmedy, am 29. nach Carignan und am 30. nach Sedan. Kellermann hatte dagegen schon am 25. seine Armee in Cantonirungen zwischen Longwy und Saarlouis verlegt, obgleich er von Dumouriez den Befehl bekommen hatte: unter den Kanonen von Thionville, unmittelbar nach der Räumung des französischen Gebietes durch die

[1]) Der Kronprinz von Preussen, welcher der Räumung Longwy's beiwohnte, erzählt in seinem Tagebuche, dass die französischen Offiziere in höchst zutraulicher Weise ihre Achtung für Preussen und ihren Hass gegen Oesterreich äusserten, auch unverhohlen ein Bündniss Preussens mit der Republik gegen Oesterreich wie eine sehr wahrscheinliche Sache erörterten. Sie sprachen wegwerfend von ihren emigrirten Prinzen, überhäuften aber die preussischen mit Schmeicheleien; „ich glaube," setzt der Kronprinz scherzhaft hinzu, „hätte es noch länger gedauert, sie hätten mich gar zu ihrem König gewählt."

[2]) Auch die Preussen mussten jetzt wie die Hessen unter den Folgen des üblen Willens leiden, den man im Luxemburgischen von Seiten der zustehenden Behörden bezüglich der Verpflegung bethätigte. So verweigerten die dortigen Stände eine von dem Major v. Lecoq ausgeschriebene Lieferung von Lagerstroh, wesshalb die Soldaten, da man keine Gewalt brauchen wollte, auf der nassen Erde lagern und sich allen Unbilden der üblen Witterung preis geben mussten. Jene Barbarei kostete dem preussischen Heere sehr viele Menschen. (Minutoli, S. 158.)

Preussen, 25,000 Mann mit der grössten Schnelligkeit zu versammeln, dann über Remich in das Luxemburgische einzudringen, scheinbar um Luxemburg anzugreifen, dadurch aber die Preussen zurückzuhalten. Kellermann sollte sich hierauf plötzlich nach Grevenmachern wenden, die Mosel bei Konzarbrück überschreiten und eiligst gegen Coblenz vordringen, um dort den Preussen zuvor zu kommen, dann aber seine Winterquartiere zwischen Bingen, Coblenz und Trier nehmen.[1]) Um ferner jene Bewegungen Kellermann's zu unterstützen und die Verbündeten glauben zu machen, dass dessen Absicht gegen Luxemburg gerichtet sei, erhielt General Chazot den Befehl: ein Corps von 10- bis 12,000 Mann zu sammeln und dasselbe unter dem General Ligneville nach Virton im Luxemburgischen zu senden. Ligneville sollte einerseits, aus Vergeltung der in der Champagne von Seiten der Verbündeten verübten Verheerungen, ein Gleiches in jenem Lande ausführen; andererseits sollte er den Feind auf sich ziehen, ohne sich jedoch bloss zu stellen und dabei sich den Rückzug zwischen Sedan, Montmedy und Longwy stets offen erhalten. Wenn man ferner ihm keine bedeutenden Streitkräfte entgegen stellen würde, so sollte er gegen Arlon vordringen, um die unmittelbare Verbindung zwischen Luxemburg und Namur abzuschneiden; auch sollte das Corps Ligneville's im Frühling um das Doppelte verstärkt werden.

Dass Kellermann nun diesem Befehle nicht nachkam, geschah aus Widerwillen gegen den stolzen und herrschsüchtigen Custine, an dessen Oberbefehl inzwischen der erstere gewiesen worden war. Im Uebrigen fand aber Kellermann auch jene Idee abgeschmackt und entschuldigte sich betreffs der unterlassenen Verfolgung theils mit dem üblen Zustande seiner Armee, theils mit deren Schwäche,

[1]) Nach dem Urtheile Dumouriez's (Memoiren, 3. B., S. 131) wurde durch diese Bewegungen der Fehler Custine's (nicht nach Coblenz vorgerückt zu sein) ausgeglichen. Man nahm dann seine Winterquartiere längs des Rheins, stand zu beiden Seiten der Mosel, um Luxemburg zu bedrohen, und sammelte zwischen Landau und Trier 60,000 Mann unter Custine und Kellermann, welche, verstärkt und mit Allem versehen, den nächsten Feldzug entweder mit der Belagerung Luxemburg's oder mit einem mächtigen Einbruche in Deutschland hätten eröffnen können.

da General Valence sich von ihm getrennt hatte. Schliesslich gab Kellermann einen Plan an, den er, nach der Erholung der Armee etc., im Januar gegen die feindlichen Cantonnements auszuführen beabsichtigte. [1])

Kehren wir zu den Verbündeten zurück.

Am 24. October hatte auch der König in Luxemburg Nachricht von den Vorgängen am Rhein, namentlich von der Einnahme von Mainz durch Custine und von der den Magazinen in Coblenz drohenden Gefahr, erhalten. Die schleunigste Hülfe musste demnach dort eintreten, konnte aber nicht sofort von den Preussen geleistet werden, da deren Zustand in Folge der Uebel des Rückzuges ein noch kläglicherer war, als der des hessischen Corps. Es fiel daher diesem die Aufgabe zu, in Eilmärschen Coblenz zu erreichen, um die dortigen preussischen Magazine zu decken und die Erhaltung des nur schwach besetzten Fort Ehrenbreitstein zu sichern.

Am 24. marschirte das hessische Corps bis in die Gegend von Salmerodt; General Dalwigk hatte vor dem Abmarsche seiner Cavalerie über Schweig Patrouillen nach Lieser geschickt und dadurch in Erfahrung gebracht, dass die Franzosen schon in Castellaun stehen sollten; worauf alle Fahrzeuge der Mosel, auf des Generals Befehl, an das linke Ufer dieses Flusses geschafft wurden.

Eine andere Nachricht Dalwigk's von Wittlich aus sprach von dem am 23. October stattgefundenen Einrücken der Franzosen in Coblenz, wodurch er sich veranlasst gesehen habe, nicht die ihm angewiesenen Ortschaften, Hontheim und Oberscheidweiler, sondern Wittlich zu besetzen und 2 Escadrons zu Licken, auf dem Wege nach Berncastel aufzustellen, durch welche Trarbach und Berncastel als Uebergangspunkte der Mosel beobachtet würden. Diese Nachricht veranlasste die sofortige Absendung eines Offiziers nach Lieser, um die auf dem Flusse eingeschiffte Artillerie abzuwarten und anzuhalten; so wie denn auch Fürsorge betreffs der Bespannung der

[1]) Die Haltung Kellermann's gegen Custine blieb, wie wir später sehen werden, nicht ohne Folgen für den ersteren, da dieser am 16. November von Custine bei dem Convente wegen jener Unterlassung angeklagt wurde.

Geschütze getroffen wurde. Inzwischen ging das 2. Bataillon Garde-Grenadier zur Bedeckung der Artillerie nach Lieser ab, mit der weiteren Weisung: 4 bis 6 Kanonen eiligst dem Corps zu senden und den Rest nachzuführen.

Oberst Schreiber, der Commandeur der aus dem Jägercorps, dem leichten Infanterie-Bataillon und den Husaren bestehenden Avantgarde, welcher ein Detachement vorausgeschickt hatte, um Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen, namentlich ob derselbe Coblenz wirklich besetzt habe, war schon in Salmerodt nicht von einer solchen Besetzung, wohl aber von dem Vormarsche der Franzosen gegen Coblenz unterrichtet worden. Schreiber liess hiernach seine Bagage in Salmerodt zurück und setzte noch am 24. mit allen gesunden Leuten und Pferden den Marsch fort, um dem Feinde zuvorzukommen.

Wir sprachen bereits oben von der dem hessischen Corps zufallenden Aufgabe, doch erst in der Nacht zum 25. erhielt dasselbe durch einen Courier vom Herzoge die jene Aufgabe betreffenden speciellen Befehle. Gleich nach deren Empfang sollte Oberst Schreiber mit den Husaren, Jägern, ausschliesslich 50 beim Corps zurückbleibenden, der leichten Infanterie und dem Leibregimente nach den Höhen von Tavern detachirt werden, um solche bis zur Ankunft der preussischen Truppen zu besetzen; mit den übrigen Truppen aber sei der Marsch auf Coblenz fortzusetzen. Die 6 Infanterie-Bataillone sollten zur Deckung der dortigen Magazine die Festung Ehrenbreitstein bis zur Ankunft der königlichen Armee besetzen, alsdann aber die Cantonnements in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen beziehen. Ferner sollten feindliche leichte Parteien bei Coblenz zurückgeworfen werden; im nicht wahrscheinlichen Falle einer feindlichen Uebermacht sollte endlich zum Repli des Corps das Detachement in Tavern dienen. Der Flügeladjutant Major Rüchel benachrichtigte aber zugleich mit diesen Befehlen, dass die Detachirung des Oberst Schreiber nach Tavern nun wegfiele, weil das Corps sich bereits von Trier ziemlich weit entfernt habe und jener Posten, nach geschlossenem Schreiben des Herzogs, sehr gut von Oesterreichern besetzt wäre.

Das Corps erreichte am 25. Lützerath; die Leute waren aber beim Beginnen dieses Marsches so sehr entkräftet, dass jedes Bataillon aus seinem Quartierstande zwei Wagen zum Nachbringen der Maroden mitnehmen musste. Die Cavalerie machte Rasttag. 1 Offizier und 20 Jäger wurden nach Machern detachirt, um die Mosel zu beobachten; von General Dalwigk ging die Nachricht ein, dass der Vortrab der französischen Armee am 24. in Alten-Simmern eisgetroffen sei, und deren Marsch sich auf Coblenz richte. Diese Nachricht schien durch die Meldung eines Kurtrier'schen Offiziers, welcher auf dem Hundsrück behufs der Recognoscirung sich befand, bestätigt zu werden, da er selbst am 23. Abends jenen Vortrab vor Simmern gesehen habe [1]).

Am 25. um $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags traf bei Lieser die Artillerie ein, wurde gelandet und setzte unter der oben genannten Bedeckung und geleitet durch Capitain Vollmar den Marsch nach Coblenz fort.

Zur Uebersicht der letzten Märsche des hessischen Corps bis Coblenz möge hier die resp. Marschroute dem weiteren Referate vorausgehen, um zu ermessen, welche Anstrengungen im Allgemeinen nöthig waren, um bei den erschöpften Kräften jenes Corps dennoch zeitig in Coblenz eintreffen zu können.

Das Carabinier-Regiment war am 26. in Lützerath, am 27. in Dingenheim und am 28. in Coblenz.

Das Leibdragoner-Regiment am 26. in Driesch.

Das Husaren-Regiment am 26. in Coblenz.

Das Jägercorps am 26. in Wolmerad, am 27. in Ulkenhain, am 28. in Coblenz.

Das leichte Infanterie-Bataillon am 26. in Gillenbeuren, am 27. in Ravensburg, am 28. in Coblenz.

Das Leibregiment am 26. in Masburg, am 27. in Pollich, am 28. in Coblenz.

Das Regiment Garde-Grenadier am 26. in Kaisersesch, am 27. in Coblenz.

[1]) S. am Ende des 4. Abschnitts: „Der Eroberungszug Custine's" etc., wonach die resp. Meldungen als übertrieben oder unwahr erscheinen.

Das Regiment Garde am 26. in Keitenheim, am 27. in Metternich, am 28. in Coblenz.

Das Grenadier-Bataillon Eschwege am 26. in Ilmen, am 27. in Kehrich, am 28. in Coblenz.

Das Grenadier-Bataillon Philippsthal am 26. 150 Mann in Coblenz, der Rest in Kehrich, am 27. in Coblenz.

Preussisches Cavalerie-Detachement am 26. in Salmeröhr, am 27. in Lützerath, am 28. in Pollich, am 29. in Coblenz.

Das Hauptquartier am 26. in Dingenheim, am 27. in Coblenz.

Schon am Morgen des 26. um 4 Uhr hatte Oberst Schreiber von Pollich gemeldet, dass er am 26. nach Coblenz marschire, dass solches bisher noch vom Feinde befreit geblieben, wohl aber dieser im Anmarsche dahin begriffen sei und somit eine Verstärkung der dortigen Truppen — die bekanntlich aus einer Compagnie Jäger und 1200 Mann aus Trier [1]) bestanden — zu wünschen wäre. Es gab dies die Veranlassung zur Absendung jener 150 Mann zu Wagen; wogegen Oberst Schreiber um 10 Uhr Vormittags in Coblenz eintraf, sofort den Pass nach Waldesch besetzte und die Gegend an der Mosel und in der Richtung des Hundsrück abpatrouilliren liess.

In der Nacht zum 27. folgte auch die übrige Mannschaft des Grenadier-Bataillons Philippsthal, auf Wagen geladen, der vorausgegangenen Abtheilung, während das Regiment Garde, welches in Metternich übernachten sollte, freiwillig den sofortigen Weitermarsch nach Coblenz antrat, um mit dem 1. Bataillon der Garde-Grenadiere gleichzeitig dort einzutreffen.

Mit der Ankunft der übrigen hessischen Truppen in Coblenz etc. am 28. war die ihnen zunächst zugefallene Aufgabe glücklich, und in Betracht der bekannten Schwierigkeiten, wohl auch glänzend gelöst. Man hatte Coblenz und Ehrenbreitstein vor einem ähnlichen Handstreich, wie er Mainz traf, bewahrt und dem Kurstaat von Trier wieder Selbstvertrauen eingeflösst. [2]) Seit dem Abmarsche

[1]) S. den „Eroberungszug Custine's“ etc.

[2]) Regierung und andere Flüchtlinge missbrauchten indess die ihnen

von Mexy bei Longwy, oder seit dem 20. October, hatte das Corps nur einen Rasttag gehabt, und den nicht einmal durchgängig, und war oft 10 bis 12 Stunden marschirt. Die resp. Ergebnisse dieser forcirten Märsche waren in der damaligen Zeit des durch die Waffen Custine's in Deutschland hervorgerufenen Schreckens und der jammervollen Erschlaffung deutscher Regierungen ein Lichtpunkt der Hoffnung auf vielleicht spätere Ermannung.

Die Coblenz drohenden Gefahren verschwanden, indem Custine wohl durch die Gegenwart der Hessen sich nicht veranlasst fand, nunmehr eine bei Bingen stehende 4000 Mann Infanterie und 400 Pferde starke Abtheilung gegen Coblenz rücken zu lassen. Am Nachmittage des 28. standen daselbst bereits 8 hessische Bataillone; die Dislocation sämmtlicher hessischer Truppen etc. aber war folgende:

Jägercorps { 1 Comp. in das Thal Ehrenbreitstein, patrouillirt nach Pfaffendorf und Neudorf.
1 Comp. nach Weiss. }

Leichtes Infanterie-Bataillon in Leye.
Kurtriersches Jäger-Bataillon in Kesler.

2 Bataillone Garde-Grenadier,
2 „ Garde,
2 „ Leibregiment,
Grenadier-Bataillon Philippsthal,
„ „ Eschwege, } in Coblenz.

Carabiniers { 2 Escadrons in Mühlheim.
1 Escadron in Bovenheim. }

Leibdragoner in Rübenach.
Husaren in Nauendorf.

gewährte Gunst des Schicksals, indem sich ihr heftigster Groll nun gegen Solche wendete, welche nicht sowohl die Urheber als die Opfer der grossen Desertion gewesen waren. So kühlten sich an der Mainzer Deputation, namentlich dem Syndicus Lassaulx, die Scham und der Unmuth der zurückgekehrten Regierung; er musste auf dem Ehrenbreitstein dafür büssen, dass er Anträge an Custine überbracht, deren erster Ursprung doch im Schoosse der kurfürstlichen Behörden selber zu suchen war. (Häusser, 1. B., S. 381.)

Preussisches Cavalerie-Detachement in Pollich.
Schwere Bagage in Metternich.
Lazareth in Thal Ehrenbreitstein.

In dem Fort Ehrenbreitstein standen die 1200 Mann kurtriersche Truppen unter dem General von der Wenz; das Commando auf der Carthause war 1 Capitän, 4 Offiziere, 14 Unteroffiziere und 230 Soldaten stark, wovon die Hälfte täglich auftrat, und die andere ausruhende Hälfte zwei Reserven auf dem Carthäuser Vorwerke und der Carthause selbst bildete. Zum Dienste in der Stadt bestimmte man täglich 1 Capitän, 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 187 Mann.

Ehrenbreitstein wurde mit dem nöthigen Mund- und Kriegsvorrath versehen, so wie das Terrain vor der Carthause von der Mosel nach dem Rhein durch einige Verschanzungen gedeckt.

Am 29. rückte das preussische Cavalerie-Detachement des Hauptmanns v. Kleist in Coblenz ein; bis zum 30. aber war die sämmtliche hessische Artillerie ebenwohl daselbst eingetroffen; auch besetzten an diesem Tage die Jägercompagnie zu Weiss und die leichte Infanterie zu Leye das Verhack jenseits des Carthäuser Vorwerks an der Strasse nach Waldesch mit 1 Offizier und 54 Mann. Im Falle eines Alarmes sollte das ganze leichte Infanterie-Bataillon und die resp. Jägercompagnie hinter dem Verhack sich zu dessen Vertheidigung sammeln, und nur 20 Mann in jedem der beiden Dörfer zurücklassen.

Des Königs Absicht war nun auf die Vertreibung der Franzosen vom rechten Rheinufer gerichtet. Zu dem Ende wollte er den Hessen auf dem Fusse folgen, bei Coblenz über den Rhein gehen, zuvörderst die Lahn vertheidigen, dann gegen den Main vordringen und endlich die Franzosen aus Frankfurt vertreiben. Der Ausführung dieses Planes gingen indess manche Hindernisse voraus, deren Beseitigung natürlich Zögerungen veranlassen musste. So bedurfte die preussische Armee vor Allem nach dem Elende des französischen Feldzuges Erholung und Verstärkung; nächstdem aber stellten sich Zweifel über die Wahl des neuen Kriegsschauplatzes ein, wobei auf der einen Seite der Fürst von Hohenlohe-

Kirchberg bat, ihm die Vertheidigung Triers gegen die französische Uebermacht nicht allein zu überlassen; auf der anderen Custine's Offensive eine Bewegung gegen den Main erforderlich machte, ohne den Rücken der Armee preis zu geben.

Der König entschied sich für diese Bewegung, und General Graf Kalkreuth brach zu dem Ende am 26. October mit 2 Füsilier-Bataillonen Schenk und Legat, zwei Jägercompagnieen, der Infanterie-Brigade Vittinghof, 10 Escadrons Dragoner von Baireuth, 10 Escadrons Husaren von Eben, einer schweren und einer leichten Batterie von Luxemburg auf und traf am 27. in Grevenmachern ein. Am 28. marschirte dieses Corps bis jenseits Trier, am 1. November aber erreichte die Cavalerie und am 4. die Infanterie desselben, begleitet von dem Könige, Coblenz. Zur Deckung des Marsches Kalkreuth's in der rechten Flanke war General Köhler mit $4\frac{1}{2}$ Bataillonen, 10 Escadrons Husaren von Köhler und einer halben leichten Batterie über Trier und Hetzeradt vorausgegangen und hatte am 1. November die Mosel bei Lieser überschritten, um die Gegend am Stumpfen Thurm zu besetzen. Durch diese Massregel bezweckte der Herzog von Braunschweig die Sicherstellung der Mosel und der Verbindung mit Coblenz, so wie das Abziehen der Aufmerksamkeit des Feindes von diesem Platze. Zur Erreichung dieses Zweckes trug auch Kalkreuth speciell bei, indem er die Füsilier-Bataillone Schenk und Legat nebst zwei Jäger-Compagnieen auf der Mosel bei Trier einschiffen liess, damit dieselben späterhin am rechten Ufer landeten, um bei Monzelfeld den Uebergang der übrigen Truppen zu decken. Am 29. traf Oberst Legat mit dieser Abtheilung daselbst ein und erfuhr, dass der Feind, ausser Bingen und Kreuznach, auch Castellaun mit 100 Mann besetzt hatte.

Am 30. hielt Köhler in der Gegend von Hetzeradt Ruhetag; am 31. aber erreichte er Kloster Claussen.

Da das Commissariat behufs der Transportirung der Magazine von Trier, Remich und Grevenmachern und vieler Kranken nach Coblenz, alle Moselschiffe in Beschlag genommen hatte, so vermochte nicht der triersche Major Kirn, den ihm gegebenen Auf-

trage zu entsprechen: bei Lieser eine Brücke über die Mosel zu schlagen. General Köhler ging deshalb bei Berncastel und Lieser mittelst der Gierbrücke an dem ersteren Orte und einiger Prahmen an dem letzteren über die Mosel, hörte von der Anwesenheit des Feindes in Castellaun und Kappel, sammelte bei Weckeradt die genannten Füsilier-Bataillone, die Jäger-Compagnieen und 5 Escadrons Husaren, und nahm damit in der Richtung von Kirchberg eine Recognoscirung vor. Das Ergebniss derselben war, dass der Feind Tags zuvor Kappel bereits verlassen habe, aber noch in Castellaun stehe. Köhler nahm nun seine frühere Stellung wieder ein und bildete eine Vorpostenkette gegen Kirchberg, Kappel und Castellaun.

Die weitere Aufgabe Köhlers bestand darin, später in Gemeinschaft mit dem Erbprinzen Hohenlohe und dem österreichischen General Brentano den Feind zu verhindern, zwischen dem Rhein und der Mosel gegen Coblenz vorzudringen, so wie den Marsch der Armee und den Transport der Magazine und Kranken zu decken.

Die erste Abtheilung der preussischen Armee hatte am 28. October den Marsch nach dem Rhein in der Richtung von Coblenz angetreten; ihr folgten allmälig fünf andere Abtheilungen, von denen die letzte am 14. November den Rhein überschritt.

Um den Rücken der Armee gegen einen Angriff Kellermann's zu sichern, blieb der Erbprinz Hohenlohe mit 13 Bataillonen und 15 Escadrons bei Wasserbillich, Tavern und Fellerich bis zum 7. November stehen. In Wittlich schloss sich auf dem Marsche dieses Corps nach Coblenz die Abtheilung Köhler's an, welcher am 12. über die Mosel zurückgegangen war.

General Brentano hatte dagegen mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Trier und die verschanzte Stellung bei Pellingen besetzt, denen sich späterhin Fürst Hohenlohe-Kirchberg von Arlon aus näherte, als die Franzosen sich anschickten, das linke Rheinufer von ihren Gegnern zu säubern. Vorerst weisen wir nur im Allgemeinen auf diese Thatsache hin, späterhin wird das specielle Referat erfolgen.

Die Eroberungspläne Franz's II.; Unterhandlungen in dieser Richtung mit Preussen; Abbruch der früheren Unterhandlungen zwischen Preussen und Frankreich.

Der Rückzug der Verbündeten aus der Champagne nach dem Rhein, die Fortschritte Custine's in den Gegenden dieses Stromes, so wie die beiden Thatsachen vorausgegangenen Ereignisse in den ersten Tagen des Septembers fallen mit einer diplomatischen Wendung zusammen, welche einen ausserordentlichen Einfluss auf das künftige Schicksal Europas äusserte.

Der seitherige Verlauf des Krieges gegen die Revolution, die Verluste, welche er herbeigeführt hatte, die Erschöpfung des Staatsschatzes und die durch die josephinische Zeit veranlassten inneren Wirren, — hatten in den Regierungskreisen in Wien eine entschiedene Abneigung gegen den Krieg hervorgerufen. Namentlich war es der Kaiser Franz II. selbst, welcher, wenngleich als Erzherzog das Haupt der Kriegspartei, schon seit dem Ausbruche der Feindseligkeiten laut sich für den Frieden aussprach. Diese Stimmung war jedoch nur eine erheuchelte, denn Franz II., seinem Oheim, dem Kaiser Joseph II., nacheifernd, wendete seine Blicke auf ganz andere Dinge als die Herstellung des Friedens, und fand hierbei einen Rathgeber für die auswärtigen Angelegenheiten in der Person des Geheimen Referendars Baron Spielmann. Derselbe war indess, bei all' seinen Kenntnissen für einen subalternen Kreis, den grossen politischen Geschäften nicht gewachsen, doch, im Vergleiche zu Graf Cobenzl, dem Kaiser um so willkommener, da dieser Erörterungen und Discussionen nicht liebte, dagegen aber in der Gefügigkeit wohl ein Verdienst erblickte.

Entschied sich nun Franz II. vorerst auch nicht für diesen Nebenbuhler des Grafen, so ging er doch auf die Ansichten Spielmann's vollständig ein. Diese bezogen sich auf nichts weniger als die Wiederaufnahme der Eroberungspläne Joseph II., zumal Frankreichs Verwirrung gegenüber, dessen anarchische Zustände alle Verpflichtungen ausschlössen, auch von einer Rettung des Königthumes nicht mehr die Rede sein könne.

So glaubte man bei kräftiger Fortsetzung des Krieges viel-

leicht den Elsass und Lothringen, oder französisch Flandern oder die Freigrafschaft Burgund einzunehmen. Daran knüpfte sich der Gedanke, diese Länder gegen Ueberlassung Baierns dem Kurfürsten Carl Theodor abtreten zu wollen — ein Project, welches in der damaligen Lage Preussens, als dem im Jahre 1785 widersprechenden Theile, eine Stütze zu finden schien und ausserdem, bei dem Verhalten des Kurfürsten gegen die französiche Revolution, ohne Schonung für diesen man durchführen zu können glaubte.

Spielmann's Einfluss auf den Kaiser gelang es, dass am 5. September ein grosser Rath aller österreichischen Cabinetsminister stattfand, in welchem man beschloss, eine doppelte Unterhandlung zu beginnen.

In Betracht der von der damaligen Annäherung der verbündeten Waffen gegen Paris erwarteten Milderung des revolutionairen Trotzes, sollte die eine dieser Unterhandlungen friedfertig erscheinen und zu dem Ende Graf Mercy, der ehemalige Gesandte in Paris, so wie Baron Thugut, der Unterhändler des Teschener Friedens, sich nach Luxemburg begeben, um bei etwaigen Unterhandlungen im Vereine mit Preussen als sachkundige Berather zur Hand zu sein. Eben so wurde auch, behufs eines Gegengewichts der Heftigkeit der Emigranten, der Baron Breteuil, der Vertreter Ludwigs XVI., zu diesem Friedenscongresse beschieden.

Waren diese Anordnungen nur auf Täuschung, somit auf einen blossen Schein berechnet, so sprach sich dagegen die wahre Absicht des Kaisers in der zweiten Unterhandlung aus, indem Spielmann nebst dem Cabinetsactuar Baron Collenbach am 12. September in das preussische Hauptquartier abgingen, um hier dem Könige die ersten vorläufigen Eröffnungen über Oesterreichs neue Pläne zu machen, dabei auf die entsprechenden Entschädigungen für Preussen zu deuten, vor allen Dingen aber dieses zu eifriger Fortsetzung des Krieges zu bestimmen.

Spielmann näherte sich absichtlich nur langsam seinem Ziele, und traf erst Mitte October in Longwy ein, beherrscht von der Furcht, in französische Gefangenschaft zu gerathen. Graf Haugwitz, während des Sommers Gesandter in Wien, jetzt Cabinetsminister

des Königs, während Schulenburg in Ungnade nach Berlin zurückgekehrt war, befand sich nebst Luchesini, dem Gegner des österreichischen Bündnisses, als die einzigen Diplomaten in der Nähe des Königs. Die engen Beziehungen Haugwitz's zu Bischoffswerder, aus dem Treiben der Rosenkreuzer her, so wie die Zugänglichkeit des ersteren in Bezug auf Politik und geselliges Leben bahnten Spielmann den Weg: die Wünsche seines Hofes, doch ohne Nennung der zu erobernden Provinzen, auszusprechen und zu erörtern; nämlich: ohne Rücksicht auf die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich zu nehmen, den Charakter des Krieges zu ändern, sich für die Kosten desselben territoriale Entschädigung zu verschaffen und zu diesem Endzweck mit Preussen statt des bisherigen Vertheidigungs- ein Angriffsbündniss zu schliessen.

Diese Mittheilungen resp. Vorschläge Spielmann's im schroffsten Gegensatze zu den Tendenzen des seitherigen Bündnisses mit Oesterreich mussten eine nicht geringe Ueberraschung im preussischen Hauptquartier hervorrufen, und dieses sah sich, da sowohl Frankreich als auch jetzt Oesterreich auf Eroberungen sannen, genöthigt, nunmehr vorzugsweise das eigene Interesse zu wahren. Demgemäss fiel auch die Antwort des Königs an Spielmann aus, indem der erstere erklärte, dass er für Oesterreichs Eroberungspläne nicht mehr als 20,000 Mann, als entsprechend der im Februarvertrage bedungenen Hülfe, stellen würde, aber bereit sei, mit seiner ganzen Macht einzutreten, wenn die preussischen, auf Polen gerichteten Wünsche von Oesterreich Unterstützung bekämen.

Spielmann vermochte, angeblich aus Mangel der resp. Instruction, keine Antwort auf diese Vorschläge zu ertheilen; Preussen aber glaubte jetzt seinem polnischen Ziele um ein Bedeutendes näher gerückt zu sein und that, indem man die Fortsetzung des französischen Krieges als zweifellos betrachtete, sofort die auf jenes Ziel gerichteten entscheidenden Schritte, während Spielmann seine Abreise beeilte.

Bereits nach dem Abschlusse des preussisch-russischen Vertrages hatte Graf Golz preussischerseits eine Unterhandlung in Petersburg über die polnischen Verhältnisse begonnen; russischer-

seits waren dagegen von dem Herrn v. Alopäus in Berlin wiederholte Versprechungen gegeben worden, wenn Preussen den Krieg gegen Frankreich fortsetzen würde, — ein Vorgang, welcher zur Folge hatte, dass bei dem Einrücken der russischen Truppen in Polen die drei Woiwodschaften Posen, Gnesen und Kalisch unbesetzt blieben.

Dieser Thatsache folgten am 19. October ein Brief des Königs aus Longwy an die Kaiserin von Russland, und am 8. November eine Cabinetsordre an General Möllendorf, in welcher dieser bedeutet wurde, dass er binnen drei Wochen den ihm schon bezeichneten Cordon in Polen zu ziehen habe.

Spielmann war zwar aus dem preussischen Hauptquartier abgereist, aber schon in Merl bei Luxemburg, wo sich sämmtliche österreichische Unterhändler eingefunden hatten, widerholte derselbe dem Könige die oben berichteten Erörterungen, zumal da der Stand der militärischen Verhältnisse in Belgien hierzu dringend aufforderte. Des Königs Antwort blieb die frühere, und Spielmann, wenngleich ohne Vollmacht, ging nach langem Sträuben auf die Bedingungen ein; Haugwitz aber erhielt die Weisung, Spielmann nach Wien zu begleiten, um dort die Ratification befördern zu helfen.

Unter solchen Umständen verlor die französische Unterhandlung ihre Bedeutung;[1]) und Luchesini entwarf am 29. October eine bündige Antwort, worin er folgende Punkte hervorhob.

[1]) Es war am 25. October, als zu dieser Unterhandlung auf dem Schlosse Aubange der Herzog und Luchesini, der österreichische Bevollmächtigte Fürst Reuss, dem sich dann noch Fürst Hohenlohe anschloss, mit den Generalen Kellermann und Valence zusammen kamen.

Valence verlangte von Preussen eine förmliche Erklärung (l'aveu formel), dass König Friedrich Wilhelm der französischen Nation die Freiheit zugestehe, ihre Regierungsform zu ändern, und dass er auf jede Contrerevolution verzichte. Der General liess dabei durchblicken, dass man in der Lage sei, die Revolution in die Nachbarlande zu tragen, namentlich die österreichischen Niederlande zu republikanisiren. Er deutete dann sehr offenherzig an, wenn Oesterreich die Niederlande tauschweise an Pfalzbaiern abtreten wolle und der neue Besitzer die Festung Luxemburg schleife, so werde Frankreich beruhigt sein. Schliesslich richtete er sich an die Vertreter Preussens mit der Frage, ob Preussen im Falle des Frie-

Da Frankreich nicht vor Räumung seines Gebietes unterhandeln wolle, so müsse man preussischerseits darauf bestehen, dass vor allen Dingen Custine den deutschen Reichsboden verlasse; da der König nach wie vor sich für das Schicksal Ludwig's XVI. interessire, so erwarte er vorläufige Aufklärung über die Mittel, welche das Ministerium besitze, um diesem die Freiheit zu verschaffen; endlich aber könne der König ohne die Zuziehung Oesterreichs einer weiteren Unterhandlung nicht Statt geben.

Bei Dumouriez bedurfte es einer solchen Aufklärung der Sachlage nicht, denn schon am 28. erhielt General Valence, den wir in den letzten Tagen des Octobers auf dem Marsche nach den Niederlanden verliessen, die Weisung, alle Unterhandlungen abzubrechen, dagegen seinen Marsch zu beschleunigen; Kellermann aber sollte sich an Luxemburg vorüber auf Trier und Coblenz werfen und die Pfaffenstrasse municipalisiren. „Es ist nöthig," sagte er, „diesen Winter unsere 150,000 Mann jenseit der Gränzen zu haben, theils um uns Geld zu verschaffen und Assignaten abzusetzen, theils um nicht die Lebensmitttel unseres Landes für

dens neutral bleiben oder sich mit Frankreich enger verbünden werde? Luchesini wies eine förmliche Erklärung, wie sie gefordert war, einfach zurück; die gedrohte Propaganda werde Frankreich mit allen Staaten Europa's in Conflict bringen. Auf die vorgeschlagenen Bedingungen einen Waffenstillstand zu schliessen, sei durchaus unzulässig; wenn einmal Frankreich anfange, seine dreifache Festungsreihe zu rasiren, dann könne man von der Schleifung Luxemburg's reden. Auch sei es seltsam, von einer Allianz zu sprechen, wo man noch nicht einmal über die Bedingungen eines Waffenstillstandes einig werden könne. Kellermann meinte dann, die Anwesenden sollten im Allgemeinen das Verlangen nach Frieden aussprechen; Luchesini lehnte auch dies ab; denn obwohl die Verbündeten nicht dagegen seien, die Uebel des gegenwärtigen Krieges zu beendigen, so handle es sich doch jetzt nur von der Möglichkeit eines allgemeinen Waffenstillstandes. (Wörtlich nach Häusser, 1. B., S. 359, bezw. aus einer Depesche Luchesini's an das Cabinetsministerium.)

Luchesini rieth damals den Ministern in Berlin, sich überhaupt jetzt nicht mit den Franzosen einzulassen; ihr Plan, schreibt er, ist nur, uns mit dem Wiener Hof zu überwerfen und diesem durch die Besorgniss wegen der Niederlande vortheilhafte Bedingungen abzwingen zu können. Ganz ähnlich äussert sich Luchesini, als kurz nachher durch Dohm in Cöln die Franzosen einen neuen Canal zum Separatfrieden mit Preussen zu finden hofften. (S. das Weitere ebendaselbst S. 360.)

die Armeen zu erschöpfen. Ich hoffe Euch im Frühling über Cöln die Hand zu reichen. Der Rhein muss die Gränze unseres Feldzugs sein, von Genf bis Holland, vielleicht bis an das Meer. Haben wir diese Aufgabe erfüllt, so komme was kommen kann, die europäische Revolution hat immer einen mächtigen Fortschritt gemacht.“ In gleichem Sinne entschied das Ministerium: die Armeen ohne Ausnahme sollen am Rheine überwintern.

Sehen wir so die französische Revolution weit aus ihrem ursprünglichen Bett heraustreten und die Eroberungen sich als Zielpunkte stecken, so erscheinen jetzt auf demselben Wege die Mächte, welche anfänglich nur die Erstickung der Revolution sich als Aufgabe ihrer Waffen stellten. Dass somit ein anderes Streben auftrat, dass, in Betracht des Einfalles Custine's in die Rheinlande, die Fortsetzung des Krieges als ein Gebot der Ehre und der Selbsterhaltung erschien, davon geben überdies die Worte ein Zeugniss, welche am 29. October der Kaiser an den König von Preussen schrieb: „Ich nehme an, dass Ew. Majestät denkt wie ich, es sei nach dem Ausgang des letzten Feldzugs um so dringender, den Krieg mit aller möglichen Kraft fortzusetzen und sofort sich über die nöthigen Massregeln zu verständigen. Am dringendsten erscheinen die, welche gegen die wiederholten Einbrüche der Franzosen in Deutschland getroffen werden müssen, und Ew. Majestät wird ohne Zweifel die Anordnungen treffen, um die Räubereien unserer Feinde zu zügeln. Von den erhabenen Einsichten Ew. M. erwarte ich auch mit vollem Vertrauen den Plan des nächsten Feldzugs und ob es passend scheint, dass der Herzog von Braunschweig an der Verhandlung dieses Planes auch diejenigen meiner Generale Theil nehmen lässt, die jetzt oder später ihm dienen... Ew. Majestät möge von meinem festen Entschlusse überzeugt sein, alle möglichen Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind zu machen, und uns jede Gewähr und alle Entschädigungen zu verschaffen, die wir zu fordern berechtigt, und durch die Gewalt unserer vereinten Kräfte zu erlangen im Stande sind.“ [1]) —

[1]) v. Sybel, 1. B., S. 589—596, und Häusser, 1. B., S. 364.

Mit dem Zurückdrängen der preussischen Armee über die Gränzen Frankreichs sind wir bei einem Ruhepunkte für die militärischen Ereignisse auf dem Festlande angelangt; bevor aber diese weiter verfolgt werden, erscheint es angemessen, einen Blick auf die politischen Verhältnisse Frankreichs nach Innen und Aussen, so wie namentlich auf die Erscheinung Dumouriez's in Paris zu werfen, um damit gleichsam die Grundlage für die Fortsetzung des Krieges zu gewinnen.

Beides wird in dem nächsten Abschnitte seine entsprechenden Referate finden.

Sechster Abschnitt.

Situation der französischen Regierung in den letzten Tagen des Octobers 1792; Zustand von Paris; Stimmungen der Parteien; Pläne auf Spanien, Italien und die Pforte; die Expeditionen gegen Neapel und Sardinien; die Erscheinung Dumouriez's in Paris und Pläne für die Fortsetzung des Krieges; Behandlung Ludwig's XVI.

Die Regierung Frankreichs war durch die Erfolge des auswärtigen Krieges bedeutend gestärkt worden, während die Parteien sich gegenseitig geschwächt hatten und die politischen Kämpfe auf der Rednerbühne so wie selbst im Schoos des Conventes nur dann an äusserer Bedeutung gewonnen haben würden, wenn ihnen materielle und genügende Kräfte zur Seite gestanden hätten. Dies war aber nicht der Fall, denn die Regierung gebot, rücksichtlich der Parteistellung der Generale und des patriotischen Eifers der Truppen, völlig über die Armee; so wie denn die in die Provinzen abgesendeten ausserordentlichen Regierungscommissare, welche neben den zerrütteten Behörden fungirten, bei der allgemeinen Verwirrung aber die meisten Geschäfte leiteten, — eine unumschränkte Gewalt den Bürgern gegenüber übten und unbedingt abhängig von der Regierung waren. Neben dem gewann dieselbe durch die Vergebung der Stellen, namentlich durch die Neubesetzung fast aller Centralstellen in den Ministerien und den diesen unmittelbar beigeordneten Behörden, durch die fortwährenden

Ernennungen in der so bedeutend verstärkten Armee und endlich durch die Leichtigkeit, mit welcher Unterschleif und Erpressung von den Beamten betrieben werden konnten, — einen ausserordentlichen Einfluss, der sich in dem Verhältnisse der Minister zu dem Convente sehr geltend machte.

Was den Zutand von Paris, diesem Brennpunkte der Revolution, angeht, so war bei allen Klassen der Bevölkerung durch die Septembermorde, durch die darauf folgende Reaction und durch die Kriegsgefahr eine tiefe Abspannung eingetreten, die sich namentlich in Gleichgültigkeit gegen das gestürzte Königthum und gegen die Republik äusserte; dagegen machte sich überall der Wunsch bemerkbar, das eigene Leben bei den kommenden Stürmen zu retten. Unter solchen Umständen war die Erscheinung am auffallendsten, dass man sich an den Sectionsversammlungen, dem eigentlichen Sitz der bürgerlichen Souveränität, beinahe gar nicht betheiligte und einem geringen Haufen es überliess, nach seinem Belieben den Willen des herrschenden Volkes zu decretiren.

Auch bei den Wahlen zu der Erneuerung des Stadtrathes trat eine ähnliche Erscheinung ein, indem namentlich bei der Wahl des Maire etwa nur ein Neuntel der Berechtigten wirkte, die übrigen Stellen aber durch die Abgabe von noch weniger Stimmen besetzt wurden. So wurde nach der Ablehnung Pethion's, des Candidaten der Gironde, der Arzt Chambon im December Maire, während es den Jakobinern gelang, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte drei Freunden Marat's und Mitgliedern der Septemberpartei, nämlich Chaumette, Real und Hebert, die übrigen Stellen zu verschaffen. Diese Wahlen, so sehr sie auch nach dem Charakter der Genannten gefahrdrohend waren, entbehrten jedoch als Stütze eine genügende bewaffnete Macht, denn die von den Jakobinern geworbenen und bezahlten, somit auch immer mehr sich verstärkenden Banden wurden, bei der Schlaffheit der Masse der Vorstädter, durch die von der Gironde herbeigerufenen, mehr als 5000 Mann starken Föderirten so wie durch die sich ihnen anschliessenden Marseiller des 10. August vollkommen im Schach gehalten. Zu diesen Streitkräften kamen noch einige Linientruppen, über welche

die Regierung in Paris verfügte, so dass ein gewisses Gleichgewicht zwischen dieser und der Partei der Jakobiner entstand.

Bei alledem war vorauszusehen, dass die entsetzliche Finanznoth des Staates, welche sich mit jedem Tage durch die Stockung des Handels und der Gewerbe, durch den Mangel an Sicherheit des Eigenthumes und endlich durch die Lasten des Krieges unendlich steigerte, — jene Verhältnisse ändern musste.

Die monatlichen Kosten des Krieges betrugen bei der allgemeinen Verschleuderung allein die Summe von 140, 160, ja 190 Millionen; das Ministerium aber und dessen Anhänger im Convente kannten bei dieser grenzenlosen Noth, die man durch den Frieden, durch die Wiederherstellung des Rechtszustandes, durch eine bessere Ordnung im Staatshaushalte und durch Verringerung der Ausgaben nicht zu steuern wusste, — kein anderes Mittel zur Beschwörung jener Noth, als die Fortsetzung des Krieges jenseit der Gränzen Frankreichs, um durch diesen selbst die Armeen zu ernähren und zugleich die Masse der Assignaten den benachbarten Völkern aufzubürden.

Eine solche Absicht wurde wesentlich gefördert durch die persönlichen Wünsche der Minister selbst. Lebrun, der Minister des Auswärtigen, war gegen Oesterreich wegen der Knechtung seines Vaterlandes Lüttich von Hass erfüllt; ebenso gegen England, weil man ihm dort, zur Zeit als er Journalist gewesen, eine Pension verweigert hatte. Lebrun schlossen sich der neue Justizminister Garat und der Secretär des Rathes, Grouvelle, unbedingt an; ferner der Marineminister Monge als heftiger Republikaner, der Finanzminister Claviere, begierig nach den Schätzen Belgiens, der Kriegsminister Pache (seit dem 19. October diese Stellung einnehmend), um seinen Collegen und der öffentlichen Meinung gefällig zu sein, und endlich hielt es Roland, ganz im Widerspruche zu seinem Streben betreffs der Wiederherstellung der inneren Ordnung des Staates, für angemessen, vor dem Abschlusse der Verfassung die unbändigen Truppen und ehrgeizigen Generale nicht auf französischen Boden zu lassen.

Die Parteien der Gironde und der Jakobiner waren nicht

minder wie die Ministeriellen zum Kriege gestimmt. Die Gironde, obgleich conservativ, sah in ihm das Mittel zur völligen Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse, zum Sturze aller Tyrannen, und rechnete dabei auf die Sympathie der Völker; die Jakobiner dagegen, wenn sie auch anfänglich dem Kriege gerade nicht zugethan waren, hatten doch durch die Erfolge von Valmy und Mainz demselben sich zugeneigt und betrieben jetzt, ebenso eifrig wie die Gironde, den Sturz aller Tyrannen des Erdkreises. Der im Convente sitzende Danton, der Führer der Bergpartei, dessen Streben auf Genuss des Erworbenen und weitere Ausbeutung der Revolution gerichtet war, der dabei seine eigene Partei verachtete und sich von der Gironde durch deren Hass getrennt sah, — wendete sich ebenfalls entschieden der Eroberungspolitik zu und förderte so dieselbe um ein Bedeutendes.

Die in dieser Richtung genährten Absichten der Regierung sprachen sich schon seit Mitte September in den umfassenden Rüstungen gegen Spanien aus, wo das liberale Ministerium Aranda durch die katholische Reaction, an deren Spitze der Günstling Godoi stand, gestürzt worden war und eine weitere Folge dieses Sturzes darin bestand, dass nunmehr Spanien sich bestrebte, der französischen Revolution Gegner zu erwecken und seinerseits in den Bund der deutschen Mächte aufgenommen zu werden. Zu dem Ende sammelten sich nach dem 10. August ansehnliche spanische Truppentheile an der Gränze; auch bat man Franz II. mehrere Male, doch vergeblich um die Mittheilung des Feldzugsplanes.

Die uns bekannten Eroberungspläne des Kaisers machen dies begreiflich, daher erfolgten auch von dessen Seite gar keine oder inhaltsleere Antworten; spanischerseits aber sah man jene Pläne gegen das Eigenthum aller Bourbonen gerichtet, setzte sich demzufolge sogleich mit den verwandten Häusern in Parma und Neapel in Verbindung und sprach vereint mit diesen bei der Kaiserin Catharina die russische Hülfe gegen die Revolutionäre an, um durch deren Niederwerfung die deutschen Eroberungspläne zu beseitigen.

Dass man in Spanien, namentlich von Seiten des Königs und seines Hauses so wie der Kirche, die französische Revolution verabscheute, dass demgemäss eine scharfe Ueberwachung der im Lande ansässigen Franzosen stattfand und die Emigration sich in Madrid einer herzlichen Aufnahme erfreute, — davon war die französische Regierung genügend unterrichtet. Dagegen hatte dieselbe keine Kenntniss von den obigen Vorgängen, die allerdings im October zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Spanien hätten auffordern müssen, wenn bis dahin die Aufstellung des Pyrenäenheeres beendigt gewesen wäre.[1])

Im Uebrigen fühlte man sich damals in Paris stark genug und verachtete die Versunkenheit Spaniens auf das Tiefste, — ein Grund mehr, um sich bei den resp. Rüstungen gerade nicht zu beeilen.

Entscheidender gestalteten sich die Massnahmen gegen Sardinien und Neapel. Am 10. October beschloss man in Paris die Besetzung der Insel Sardinien, und Admiral Truguet erhielt den Befehl, einen Theil seiner Flotte zu dieser Expedition bereit zu halten. General Anselme in Nizza und General Paoli sollten die Truppen dazu liefern und die Bevölkerung der Insel zur Abschüttelung des königlichen Joches eingeladen werden.

Die am 24. October stattfindende Berathung über die gegen Neapel zu thuenden Schritte trat mit dem Streben Frankreichs, dem Angriffe Oesterreichs und der feindseligen Haltung Russlands durch die türkische Macht eine unvermuthete Diversion zu bereiten, in die engste Verbindung. In Ausführung der zu dieser Diversion nöthigen Einleitung hatte man Semonville, welcher früher mit Lafayette's, dann mit Mirabeau's geheimer Polizei in sehr nahen Beziehungen gestanden, zu einer Gesandtschaft nach Constantinopel bestimmt, um die Pforte zum Kriege gegen die beiden Kaiserhöfe zu bewegen, und zugleich Verbindungen mit den Missvergnügten unter den Ungarn und den Kosaken anzuknüpfen.

[1]) Servan berichtete damals, dass er noch kein Bataillon in Marschbereitschaft beisammen habe.

Der neapolitanische Minister Acton durchkreuzte indess diesen Plan, indem er im Voraus die Pforte zu bewegen suchte, Semonville nicht zu empfangen. Die Kunde von diesem Vorgange hatte den dringenden Befehl an Admiral Truguet zur Folge, ohne Verzug ein Geschwader nach Neapel zu senden und diese Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen, wenn der König nicht der Republik durch die Auslieferung seines Ministers eine glänzende Genugthuung gebe. Truguet sollte, nachdem er dies erreicht, den französischen Gesandten nach Constantinopel führen und den Schrecken der französischen Waffen unmittelbar an alle Gestade des schwarzen Meeres tragen.

Was die militärische Ausführung der gegen Neapel und Sardinien gerichteten Expeditionen anbelangt, so erschien am 16. December der Contreadmiral la Touche mit einer Flottenabtheilung vor Neapel. Ein heftiger Sturm beschädigte indess dieselbe und verschlug sie bis an die Küste von Corsika, wo sie mit der Flotte Truguet's sich nachmals vereinigte. Dieser hatte Anfangs December 4000 Mann Landtruppen in Villa Franca eingenommen, war dann nach Ajaccio gesegelt und erhielt hier eine Verstärkung in einigen Linien-Bataillonen. Mit la Touche nun vereinigt, erschien jedoch erst am 23. Januar 1793 die ganze Touloner Flotte vor Cagliari und beschoss diese Stadt am 27. und während der nächsten Tage ohne Erfolg. Man gab daher vorerst den Versuch auf, versah sich, indem ein Theil der Flotte nach Toulon zurückkehrte, hier mit frischer Munition und Lebensmitteln so wie mit einigen Verstärkungen und setzte endlich am 14. Februar in der Gegend von Quarto die Truppen an's Land, um gegen Cagliari vorzudringen. Aber auch diesmal scheiterte die Unternehmung, und zwar an der Muthlosigkeit und dem Mangel an aller Disciplin bei einem Theile der französischen Truppen, welche aus ungezügelten Marseiller Banden bestand. Diese schossen auf die Linientruppen, die sie für den Feind hielten, und flohen, als dieser wirklich erschien, in grösster Unordnung nach der Küste. Dieser Vorgang, so wie ein Sturm, welcher am 17. Februar abermalige Verluste der Flotte zufügte, liessen Truguet den Entschluss fassen, nunmehr die ganze

Unternehmung aufzugeben. Am 22. verliess der Admiral die Küste von Sardinien, setzte die Truppen in Villa Franca an's Land und kehrte mit der Flotte nach Toulon zurück.

Kehren wir nun wieder nach Paris zurück, wo in der denkwürdigen Sitzung des 24. Octobers auch die leitenden Grundsätze über den Krieg gegen die deutschen Mächte festgesetzt wurden. Mancherlei bedeutsame Beziehungen kamen hierbei in Betracht, und unter diesen auch die zu General Dumouriez, welcher schon früher in Paris eingetroffen war, um mit den Ministern seinen Feldzugsplan gegen Belgien zu berathen.

Dumouriez's Auftreten in der Hauptstadt erinnerte nicht mehr an die früher von ihm beobachtete demagogische Haltung; seine Erfolge hatten ihm den Parteien gegenüber eine mehr als gewöhnliche Kühnheit und Sicherheit gegeben, und der Jubel, mit dem man ihn einstimmig begrüsste, trug natürlich dazu bei, seine Zuversicht zu erhöhen und die Forderung Marat's nicht zu beachten, welcher ihn einen Cromwell und Monk in einer Person nannte und von ihm Rechenschaft wegen der gegen die zuchtlosen Pariser Freiwilligen geübten Strenge verlangte.

Dumouriez, in welchem jetzt vorzugsweise die Soldatennatur sich geltend machte, verhehlte nicht seine Verachtung gegen die Männer des Schreibtisches, der Rednerbühne und der Presse. Daher zögerte er auch nicht mit der Erklärung den Ministern gegenüber, dass es nöthig sei, ihm den Oberbefehl über alle französischen Heere mit unbeschränkter Vollmacht zu übertragen, um durch Einheit und Nachdruck der Operationen den Krieg zu einem gedeihlichen und schnellen Ende zu führen. Ein solches Verlangen, welches von dem General mit der grössten Unbefangenheit gestellt wurde, erregte das Staunen der Minister, während dieser seinen Kriegsplan weiter entwickelte, dessen politischen Zielpunkte die Vereinzelung Oestereichs in Europa, die Anbahnung eines Friedens mit Preussen und die Zufriedenstellung Deutschlands mit Frankreich waren. Zu dem Ende sollte sich das Hauptgewicht aller Anstrengungen auf die österreichischen Niederlande werfen, nicht um diese zu erobern, sondern zu befreien und dadurch zu fester

Freundschaft zu verpflichten. Das Rhein- und das Moselheer sollten nur bis zur Rheinlinie vorgehen, Custine demnach Frankfurt räumen, um so einestheils der Armee in Belgien einen Rückhalt, und anderntheils Preussen keinen Anstoss zu geben.

„Es war" (wie Sybel 2. Bd. S. 31 sagt), „nachdem einmal eine allgemeine Friedenspolitik abgewiesen war, ein Krieg über politische Machtverhältnisse, mit politisch-diplomatischen Mitteln auf fest berechnete Ziele gerichtet, ohne die Umwälzungen, die Schrankenlosigkeit und die Raubsucht des revolutionären Systems."

Aus diesem Grunde fand Dumouriez bei seinen Plänen das Ministerium durchaus gegen sich gestimmt, während er auch in rein militärischer Beziehung den entschiedenen Widerspruch Custine's erfuhr, dessen Erfolge Nation und Regierung blendeten und diesem einen bedeutenden Einfluss verschafft hatten. Jene Erfolge aber, die Gewinnung einflussreicher Bürger in Mainz [1]) für die Revolution, die sich steigernden freundschaftlichen Gesinnungen der pfalz-baierischen Regierung gegen Frankreich, [2]) hatten die Phantasie Custine's erhitzt und ihm die Ueberzeugung beigebracht, dass er — wie auch seine Forderung lautete — bei einer Verstärkung von 40,000 Mann, bei Mitwirkung der Moselarmee und Anpassung der Operationen in Belgien, den Frieden in Wien zu dictiren vermöge.

Beeinflusst durch solche zuversichtlichen Versprechungen entschied sich das Ministerium schnell für die Auffassung Custine's. Dumouriez wurde als General des Ardennenheeres, [3]) welches angemessene Verstärkung bekommen sollte, mit dem Angriffe gegen Belgien beauftragt, wobei es ihm aber erst nach wiederholten Vorstellungen gelang, dass alle auf dem dortigen Kriegsschau-

[1]) S. im 4. Abschnitt: „Den Eroberungszug des Generals Custine am Rhein und Main" etc.

[2]) Nach Custine's Aeusserung konnte er die Hauptfestung des Landes, Mannheim, jeden Tag ohne Blutvergiessen erhalten, wenn er 1,200,000 Thlr. dafür bezahlen wolle. (v. Sybel, 2. B., S. 31.)

[3]) Wurde vom General Valence bis dahin befehligt und war 16,000 Mann stark.

platze commandirenden Generale unter seinen Oberbefehl gestellt wurden.

Custine, den man wegen seiner Eroberungen zum Général en chef ernannt hatte, ging dagegen nicht über den Rhein zurück, sondern wurde möglichst verstärkt; eben so beschloss man, 1200 Mann unter dem General Meusnier, die von den im Elsass stehenden Truppen und denen im Innern Frankreichs genommen werden sollten, zur Maskirung Mannheims, zur Deckung Landaus und zur Sicherung eines etwaigen Rückzuges Custine's dahin aufzustellen; auch erhielt Kellermann, der jetzt unter das Commando Custine's gestellt worden war, wiederholte Befehle, sofort die Mosel abwärts gegen Coblenz vorzudringen;[1]) endlich bekam Dumouriez schon am 24. October die Weisung, erst zu Cöln am Rhein Winterquartiere zu beziehen.[2])

Sah so Dumouriez seinen Plan scheitern, so waren Eifersucht und Argwohn auch thätig, die Ausrüstung seiner Heerestheile zu verzögern; und er sah sich selbst genöthigt, die Hülfe Santerre's anzusprechen, welcher ihm die nöthigen Geschütze lieferte.

[1]) Wir wissen bereits, dass Kellermann schon am 25. October seine Truppen in Cantonirungen zwischen Longwy und Saarlouis verlegte, somit die resp. Befehle nicht befolgte.

Die speciellen Befehle betreffs des Vordringens Kellermann's gegen Coblenz wurden bereits im 5. Abschnitt bei dem „Rückzuge der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische“ etc. mitgetheilt.

[2]) Diese Bestimmung steht in einigem Bezug zu dem allgemeinen Operationsplane, welchen Custine kurz vor der Schlacht von Jemappes dem Kriegsminister Pache einschickte, und in welchem dem General Dumouriez folgende Bewegungen zugetheilt werden. „Er sollte mit der Hauptmacht längs der Maas vorrücken, welche ihm seine Subsistenz sichern würde. Bei Valenciennes und Maubeuge blieben einige Truppen stehen, um die Oesterreicher bei Mons und Tournay festzuhalten. Auf diese Art sollte er sich bemühen, die österreichische Armee in Flandern von jener in Luxemburg zu trennen, und Coblenz und Cöln sobald als möglich zu erreichen. Hätte er nun einmal Cöln hinter sich, die Erft vor der Front, so würden die Oesterreicher durch die grosse Gefahr ihres Rückzuges bewogen werden, denselben zu übereilen. Wäre es dann möglich, sich durch Güte oder Gewalt in den Besitz der pfälzischen Festung Jülich zu setzen, so würde Dumouriez auch Meister der Roer u. s. f.“ Dumouriez erhielt diesen Plan um 8 Tage zu spät; aber er erklärte sich gleich dagegen, indem er behauptete, die französischen Armeen würden dadurch zu weit fortgerissen.

Im Uebrigen genehmigten die Minister den Vorschlag Dumouriez's, die Belgier als Freunde zu behandeln; auch bestätigte der Convent einen Aufruf an dieselben, welchen der General am 26. October von Valenciennes aus erliess, und in dem man Freiheit und Brüderlichkeit zusicherte; aber ebenso war man auf Seiten der Minister und des Conventes entschlossen, Dumouriez einen politischen Einfluss auf Belgien, den künftigen Freistaat, nicht einzuräumen. Das Ministerium erliess vielmehr, gleich nach des Generals Abreise, das Verbot, dass kein General unmittelbar mit dem Convente correspondiren, oder seine Offiziere zu höherem Range befördern, oder unter irgend welchen Umständen mit dem Feinde unterhandeln dürfe. —

Die Ausbreitung der Revolution nach Aussen hatte die Aufmerksamkeit auf die inneren Angelegenheiten Frankreichs nicht gemindert, namentlich war es die des Königs Ludwig XVI., dessen Schicksal jetzt einer raschen Entscheidung entgegenging.

Die Regierung war bis dahin betreffs der Behandlung des Königs unentschieden; das Volk in seiner Mehrheit hatte eine gewisse Sympathie gegen diesen nicht verloren; die Jakobiner aber verlangten seit Wochen den Tod des Königs, während der Convent nicht geneigt war, dem Drängen Folge zu geben, welches insbesondere von dem Club ausging, der die Septembermorde sein Glaubensbekenntniss genannt hatte.

So standen die Dinge, als das Verhältniss zum Auslande die Ursache wurde, dass die Majorität des Convents in der Sache des Königs handelnd auftrat, indem die von der Regierung geleiteten Mitglieder, deren Streben auf die Revolutionirung Europas gerichtet war, die Meinung äusserten, dass eine jede weitere Demüthigung Ludwig's ein Todesstoss für die Sache der Monarchie überhaupt sein würde. Der 10. August hätte bereits Aufklärung über die Faulheit des Königthums geben können, ein gegen Ludwig gerichteter Criminalprozess aber müsse den letzten Schimmer der Krone erbleichen machen.

Die solche Meinung äusserten, so wie die Minister selbst, dachten dabei nicht an eine Verurtheilung des Königs zum Tode;

auch Barrère und Danton schienen einem solchen Ausgange abgeneigt, wenngleich der Leztere im Club nur in dem Tode eine Sühne finden wollte. [1])

Die ungewöhnliche Theilnahme, welche der auf die Herstellung des französischen Thrones verzichtende König von Preussen bei dem Geschicke Ludwig's XVI. gezeigt und noch fühlte, als die Unterhandlung mit Frankreich betreffs eines auf Deutschland und Oesterreich sich ausdehnenden Friedens abgebrochen wurde, gab Veranlassung, dass die Minister, unter ihnen namentlich Lebrun, sich jener Theilnahme bedienten, um den von Frankreich gewünschten Separatfrieden herbeizuführen. Zu dem Ende erhielt Mandrillon, der Agent in Cöln, welcher bereits am 29. October von Luchesini im Sinne der auf die Sicherheit Ludwig's und seiner Familie gerichteten Wünsche des Königs von Preussen beschieden worden war, den Auftrag: dem Könige die Freilassung und Auslieferung Ludwig's anzubieten, wenn man preussischerseits auf die übrigen Forderungen verzichten und einen Separatfrieden eingehen wollte. Dieses Anerbieten, in Beziehung gebracht mit der Theilnahme des Königs von Preussen, gebot natürlich bei diesem eine tiefere Würdigung, je näher die Ludwig drohenden Gefahren rückten; und desshalb entschied sich nun das Ministerium, im Convente dem Criminalprocesse gegen den König keine Hindernisse entgegen zu stellen, um so die Annahme des Anerbietens zu bewirken. Am 6. November, demselben Tage, an welchem Dumouriez — wie wir später sehen werden — die Oesterreicher bei Jemappes schlug, empfing der Convent den ersten Bericht über Ludwig, und Mandrillon eröffnete zugleich die neue Verhandlung mit Preussen. [2])

Bevor wir indess dieser Verhandlung folgen, mögen die Kriegsereignisse in Belgien bis zum Ende November, die mit dem Auftreten Pache's, des neuen Kriegsministers, verbundenen bedeutsamen Veränderungen, die Haltung des Conventes und endlich die

[1]) Danton hatte von dem Könige schon früher beträchtliche Geldsummen empfangen.

[2]) v. Sybel, 2. B., S. 15—35.

Vorgänge in London, Basel, Genf, Nizza und Savoyen berichtet werden.

Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien, vom 6. October bis Ende November; namentlich die Schlacht bei Jemappes am 6. November.

Wir verliessen am 6. October die österreichische Armee unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen vor Lille.[1]) An demselben Tage brach die französische Armee unter Dumouriez von St. Menehould nach Vouziers auf, wo General Beurnonville am 8. zu ihr stiess, während General d'Harville nach Sedan zu General Chazot dirigirt wurde.[2])

Die Nachricht von dem Rückzuge der Preussen aus der Champagne gab dem Herzog Albert Veranlassung, die Belagerung von Lille aufzuheben und sich gegen Tournay zurückzuziehen. Zu dem Ende wurden am 6. und 7. October die Kanonen aus den Batterieen gezogen und abgeführt; die Armee aber verliess in der Nacht zum 8. ihre bisherige Stellung und zog sich über die Marque nach Gruson zurück, während die allmälig eintreffenden französischen Truppen sich im Lager von la Madelaine nördlich und dicht bei Lille zusammenzogen, wo bereits am 8. October 15,000 Mann standen. Der Herzog hielt durch diese Truppen Tourcoin so wie Ypern und Furnes bedroht und detachirte desshalb 2 Bataillone zur Verstärkung dieser Posten.

Wir wissen aus dem früheren Berichte, dass Dumouriez am 12. October den General Beurnonville mit 22,000 Mann den Marsch nach Valenciennes, und den mit 10,000 Mann verstärkten General d'Harville den Marsch nach Maubeuge antreten liess, letzteren, um das Commando des dortigen Lagers zu übernehmen.

Ebenso erinnern wir uns, dass Clerfait, welcher damals durch die Brüsseler Regierung aus den bekannten Gründen bereits von

[1]) S. das Weitere am Ende des 4. Abschnitts.

[2]) S. im 5. Abschnitt: „Rückzug der Armee der Verbündeten und deren Verfolgung durch die französische Armee etc., vom 30. September bis zum 7. October."

der preussischen Armee abberufen worden war, am 12. in Stenay stand und am 13. nach Virton zur Deckung des Luxemburgischen aufbrach; dass ferner auch Hohenlohe-Kirchberg, ebenwohl von der genannten Armee abberufen, sich zu jener Zeit auf der Rückzugslinie dieser Armee befand und die Weisung hatte, eine deckende Stellung in dem Luxemburgischen zu nehmen.

In Folge der schon so weit vorgerückten Jahreszeit, der äusserst schlechten Witterung und der grundlosen Wege hielt es der Herzog Albert nicht für wahrscheinlich, dass die Armee Dumouriez's, auch nach deren Vereinigung mit dem Corps bei Lille, die Offensive ergreifen würde. Die österreichische Armee bezog desshalb hinter der Marque Cantonirungen; FML. Lillien ging von Maubeuge gegen Mons zurück, sammelte seine Truppen auf den Höhen von Bertaimont, Cuésmes und Jemappes, und liess auf denselben so wie bei Tournay Redouten erbauen und alle Annäherungswege des Feindes verderben. Das Hauptquartier kam nach Tournay, wo ein auf die dortigen österreichischen Vorposten von Madelaine aus unternommener Angriff der Franzosen zurückgeschlagen wurde. Zu derselben Zeit (am 22. October) ging FML. Latour mit Verstärkungen nach Menin ab, da man noch immer Westflandern durch die Truppen bei la Madelaine bedroht glaubte; auch wurden die Orte Orchies, Marchiennes und St. Amand geräumt, dagegen nur die Höhen von Bleharies, Maulde und Mortagne besetzt.

Clerfait hatte inzwischen unter beinahe gleichem Ungemache, wie es die preussische Armee erduldete, seinen Marsch fortgesetzt und war am 19. bei Virton eingetroffen. Seine entkräfteten Truppen litten an Montur und Schuhen einen ausserordentlichen Mangel, bestanden aber am 22. und 23. Gefechte gegen den General Valence, liessen 2 Bataillone zur Verstärkung der Garnison in Luxemburg zurück und durchzogen dann auf beschwerlichen Wegen und bei der schlechtesten Witterung in Eilmärschen die Ardennen, um über Namur ihre Vereinigung mit der österreichischen Armee noch früh genug zu bewirken. In Namur und am rechten Ufer der Maas liess Clerfait einige Truppen zurück, um den Feind bei Sedan und Givet zu beobachten und die Verbindung mit dem Fürsten von

Hohenlohe-Kirchberg bei Arlon zu decken. Nach Abzug dieser detachirten Truppen verblieben Clerfait noch 11 Bataillone, 8 Compagnieen Jäger und 10 Escadrons, etwa 10,000 Mann Infanterie und 1500 Pferde.

Dumouriez war am 20. October in Valenciennes eingetroffen; [1]) ihm folgten am 21. dahin die ersten Truppen seiner Armee unter Beurnonville, welche die Stärke von 86,000 Mann erreichte und von der die Nordarmee durch General La Bourdonnaye, die der Ardennen durch General Valence befehligt wurden.

Der Feldzugsplan des französischen Oberfeldherrn war nun folgender. General Valence, 16,000 Mann stark, sollte über Givet nach Namur vorgehen, um die Verbindung Clerfait's mit dem Herzog Albert zu hindern. Dumouriez rechnete darauf, dass Valence, welcher über Montmedy und Carignan am 30. October in Sedan eingetroffen war, gegen den 5. November von Givet abgehen könnte, allein derselbe wurde bis zum 13. November durch jakobinische Umtriebe aufgehalten, [2]) so dass schon am 31. October Abends die ersten 4 Bataillone und 2 Escadrons des Clerfait'schen Corps bei Mons einrückten.

General d'Harville sollte mit 12,000 Mann von Maubeuge aus über Charleroi sich mit Valence vereinigen, um die Belagerung von Namur zu decken. Hiernächst hatte d'Harville im Namurschen die von Luxemburg den Oesterreichern etwa zukommende Hülfe abzuhalten, während Valence, wenn die Oesterreicher sich hinter den Canal von Vilvorden ziehen würden, Lüttich wegnehmen und dadurch deren Rückzug durch die Campine nach Ruremonde erzwingen sollte. Marschirten dagegen die Oesterreicher gerade auf Lüttich, so hatte Valence die Weisung: die Citadelle von Namur zu belagern.

[1]) Nach Dumouriez erst am 24. October. Indess enthält der erste vom 22. aus Valenciennes datirte Brief Dumouriez's an den Kriegsminister die Anzeige, dass er am 20. dort eingetroffen. Correspondance du général Dumouriez etc., p. 1.

[2]) Valence fand in Givet zu seinem Weitermarsche nichts vorbereitet und war genöthigt, seine Artillerie und Munition so wie seine Zugpferde zu erwarten.

Dumouriez selbst wollte mit 40,000 Mann den Herzog über Mons und Brüssel zurückdrängen, und zwar mit der Absicht, diesem eine Schlacht zu liefern, wenn derselbe ihn erwarten würde.

General la Bourdonnaye sollte mit 18,000 Mann bei Cisoing lagern und sich Tournay nähern, um die hier stehenden österreichischen Abtheilungen festzuhalten.

Würde der Feind in Tournay nur eine geringe Besatzung zurücklassen, um concentrirt zu bleiben, so hatte la Bourdonnaye sich dieses Ortes zu bemächtigen. Ebenso sollte ein Corps von 4000 Mann über Courtray und Deinse marschiren, um alle an den Gränzen Westflanderns stehenden kleinen feindlichen Detachements zum Rückzuge nach Antwerpen zu nöthigen. [1])

[1]) Es ist nicht ohne Interesse, den weiteren Annahmen der Wirkungen zu folgen, die Dumouriez sich von seinem Plane versprach.

Wenn nach ihm der Herzog von Teschen alle seine Streitkräfte bei Tournay sammeln würde, so sollte la Bourdonnaye sich unter die Kanonen von Lille zurückziehen, und Dumouriez, im Besitze von Mons und gegen Brüssel vordringend, würde den Herzog zwischen der Lys und der Schelde eingeschlossen, die beiden Seitencorps an sich gezogen und die österreichische Armee gefangen genommen haben. Aber (Dumouriez redet noch immer) ein solches Ereigniss würde nicht stattgefunden haben. Der Herzog, wenn er alle seine Kräfte vereinigte, hatte nicht mehr als 45,000 Mann zur Verfügung, während die der Franzosen sich auf das Doppelte mit einer zahlreichen Artillerie beliefen.

Die erste Bewegung der vier Armeecorps Dumouriez's musste nach ihm nothwendigerweise das widerstandslose Zurückweichen des Herzogs bis Brüssel zur Folge haben, weil dieser eine Umgehung der beiden vereinigten Generale Valence und d'Harville entweder über Sombref nach Brüssel oder über Judoigne nach Löwen zu befürchten hatte, während Dumouriez den Herzog vor sich her treiben würde. Sonach wäre derselbe zur Aufhebung der Stellung von Brüssel und zum Rückzuge nach Cortemberg oder nach Montagne-de-Fer genöthigt worden.

Durch die zweite Bewegung mussten, wenn der Herzog sofort Lüttich gewann, sich die beiden Armeen zur Rechten unter Valence bei Namur vereinigen; Valence musste Namur nehmen, und Dumouriez den Kaiserlichen bis an die Maas folgen. La Bourdonnaye hatte dagegen in Eilmärschen Gent und Mecheln zu erreichen, von wo er zu seiner Rechten den rechten Flügel der Kaiserlichen mit einer Umgehung, zur Linken aber die Citadelle von Antwerpen mit einer Belagerung bedroht haben würde. Die 4000 Mann starke Division müsste sechs 24-Pfünder escortiren, welche man auf der Schelde einschiffte; sechs Geschütze desselben Calibers folgten der Armee und zwölf blieben in Valenciennes.

Der Ausführung dieses Feldzugsplanes, welcher, neben einigen Veränderungen der Details, in seinen Hauptordnungen praktische Geltung gewann, traten mancherlei Hindernisse entgegen, die in den schlechten Verpflegungsanstalten, in dem Mangel an Bekleidung, Munition und Geld, in den verdorbenen Strassen und vor Allem in der Eifersucht der untergeordneten Generale auftraten.[1]) Von diesen war es namentlich la Bourdonnaye, welcher an seiner Instruction mehrfache Ausstellungen machte. So wollte derselbe, dass Dumouriez nebst d'Harville nach Mons marschire, Valence aber sollte allein an der Maas operiren, während la Bourdonnaye selbst Ostende und hierauf die Citadelle von Antwerpen belagern würde.[2])

Gehen wir nun zu den gegenseitigen Operationen über.

Am 23. rückte eine französische Avantgarde am linken Ufer der Honnelle bis Quiévrain vor; am 24 dagegen griffen einige französische Bataillone von Condé aus die im Walde l'Heremitage stehenden österreichischen Vorposten an, warfen sie und bemäch-

Diese zweite Bewegung musste die völlige Räumung der Niederlande durch die Oesterreicher zur Folge haben, und Dumouriez glaubte weder Widerstand zu finden, noch zur Lieferung einer Schlacht genöthigt zu sein. Während der Vormärsche mussten 2000 Mann der Besatzungen von Dünkirchen, Gravelines, Bergues und St. Omer sich ohne Widerstand in den Besitz von Brügge und Ostende setzen; Dumouriez aber behielt sich vor, die Maas zu überschreiten, sobald die Citadellen von Antwerpen und Namur, oder wenigstens eine derselben genommen sein würden. (Mémoires du général Dumouriez, T. III., p. 144—145.)

[1]) Um im Referate den Zusammenhang der kriegerischen Ereignisse nicht allzusehr zu unterbrechen, werden wir späterhin Gelegenheit nehmen, die ursprüngliche Ursache des bei der Armee Dumouriez's herrschenden Mangels weiter auszuführen.

[2]) Dumouriez giebt in seinen Memoiren, 3. B., S. 145 u. 146, das Widersinnige dieser Ansicht la Bourdonnaye's, welcher nach Unabhängigkeit, ja nach dem Oberbefehle in den Niederlanden gestrebt hatte, zu erkennen. Würde sich la Bourdonnaye (nach Dumouriez's Urtheil) mit 22,000 Mann zwischen dem Meere und den Canälen befinden, so bedurfte es nur eines sehr kleinen Corps, um sich seinem Marsche durch die Behauptung der Canalübergänge und den Abbruch der Brücken entgegenzusetzen. Da la Bourdonnaye indess nur Rekruten befehligte und er selbst nicht geschickt war, auch überdies er sich in grosser Entfernung befunden haben würde, so konnte er um so leichter geschlagen werden.

tigten sich der Höhen von Bonsecours und Peruwels; die kaiserlichen Posten zogen sich bis Roucour zurück.

Eine andere Colonne drang von Lille vor, verdrängte die Oesterreicher von Baisieu und Marquain, wurde aber von dem General Sztarray nach einem hartnäckigen Gefechte wieder nach Lille zurückgeworfen.

Durch die inzwischen stattgefundene Besetzung der Stellung von Roucour von Seiten der Franzosen wurden die Verbindung zwischen Mons und Tournay, so wie die Kriegskasse und die Armeebagage in Ath bedroht. Herzog Albert detachirte daher zur Deckung des Terrains den FML. Beaulieu mit 2 Bataillonen nach Bury, welcher den Feind aus der Stellung bei Blaton und Peruwels nach heftigem Gefecht vertrieb und ihn bis über Bernissart hinaus verfolgte.

Mit dem am 28. October stattfindenden Vordringen der Avantgarde Dumouriez's unter Beurnonville bis Crespin resp. Quiévrain sprach sich die Gefahr für Mons aus, und da Clairfait noch fern war, um auf seine Mitwirkung gegen den drohenden Angriff schon jetzt zählen zu können, so mussten FML. Beaulieu mit 3 Bataillonen, 1 Escadron von Bury nach Mons und eben so viele Truppen von dem Corps des FML. Latour nach Tournay rücken.

General la Bourdonnaye marschirte indess von Lille über Sainghin an die Marque; einige tausend Mann standen an der Lys zum Uebergange bereit; ein Corps bedrohte Ypern und in Dünkirchen machte man Anstalten, um Ostende zur See anzugreifen.

Am 28. October versammelte sich die Hauptmacht Dumouriez's in einem auf der äussersten Gränze gelegenen Lager zwischen Quarouble und Quiévrain; 8000 Mann unter General Berneron setzten sich von Condé aus in dem Bois de Bernissart fest, wo sie den bei Bury stehenden österteichischen Vortruppen mehrere hitzige Gefechte lieferten; der Herzog Albert aber, jetzt den Angriff auf Mons voraussehend, verlegte am 30. dahin sein Hauptquartier und übergab den Befehl bei Tournay dem FML. Herzog von Würtemberg.

Die Stellung der österreichischen Truppen war zu dieser Zeit folgende: In Flandern, einschliesslich der Besatzungen, 9 Bataillone, 4 Compagnieen leichte Truppen, 2 Escadrons unter FML. Latour.

In und um Tournay: 7 Bataillone, 9 Compagnieen, 10 Escadrons, unter dem Herzog von Würtemberg.

Bei Bury: 3 Bataillone, 6 Compagnieen, 7 Escadrons.

Bei Mons unter dem Herzog Albert: 8 Bataillone, 15 Compagnieen, 15 Escadrons.

Bei Binche und Charleroi: 2 Compagnieen, 2 Escadrons.

Der ausrückende Stand dieses ganzen Corps betrug höchstens 24,000 Mann, während Clerfait noch auf dem Marsche nach Mons begriffen und der jenem Corps gegenüberstehende Feind wohl dreimal so stark war. Ausserdem standen General Valence gegen Namur und ihm gegenüber nur einige schwache kaiserliche Posten und das Emigrantencorps des Herzogs von Bourbon, auf welches man jedoch nicht zählen konnte. Valence hatte übrigens von Dumouriez den Befehl bekommen, ohne seine Belagerungsartillerie abzuwarten, in Eilmärschen über Charleroi nach Nivelle zu gehen, um die linke Flanke der Oesterreicher zu umgehen, falls diese sich in der Stellung bei Brüssel halten wollten.

Am 1. November rückten alle bei Mons versammelten österreichischen Truppen in die Position von Jemappes, ihre Vorposten bei Thulin, Boussu und Bois de Sars; General Latour, der Herzog von Würtemberg und die Detachements bei Bury, Binche und Charleroi blieben in ihren Stellungen.

Am 3. November, nachdem bereits einige Tage vorher sich das Wetter gebessert hatte, überschritt Beurnonville mit der Avantgarde die Honnelle und Honniaux, griff die österreichischen Vorposten bei Thulin, Boussu und Bois de Sars an, wurde aber überall zurückgewiesen und lagerte hierauf bei Elouges und Wiheries. Gleichzeitig war d'Harville von Maubeuge nach Bavai gerückt.

Am 4. ging Beurnonville abermals über Thulin, Boussu und Moranfait vor und wurde dabei von drei Brigaden (9 Bataillonen)

unter dem Herzog von Chartres [1]) verstärkt. Diesen Truppen folgte ein Theil der französischen Armee über die Honnelle, während eine Colonne über Blaugies gegen Bois de Sars und eben dahin auch General d'Harville über Malplaquet und Blaregnies marschirte.

Die Höhen und das Dorf Boussu wurden durch 3 österreichische Bataillone heldenmüthig vertheidigt, aber die Uebermacht der feindlichen Artillerie gebot, jenen Posten zu verlassen; ebenso mussten die in dem dortigen Walde stehenden österreichischen Jäger weichen, worauf der Rückzug theils auf Paturage, theils auf Frameries stattfand. Am Nachmittage brachen die Franzosen aus Boussu und vertrieben die Kaiserlichen nicht nur aus der dortigen Gegend, sondern auch von den Höhen von Hornu, wo sie nochmals sich aufgestellt hatten. St. Ghislain wurde nun vom Feinde besetzt; der Rückzug der österreichischen Vortruppen aber richtete sich auf Quaregnon. In der darauf folgenden Nacht zog sich die österreichische Avantgarde auf die Höhen von Jemappes zurück; die französische Avantgarde blieb dagegen während der Nacht auf der Höhe vor Boussu stehen und der Rest der französischen Armee überschritt die Honnelle und marschirte nach Elouges.

Der Besitz von St. Ghislain war für die Franzosen von Wichtigkeit, denn von hier aus vermochte man die rechte Flanke der Oesterreicher zu beunruhigen. Der Herzog detachirte daher, um dem vorzubeugen, 2 Bataillone und 2 Escadrons nach Baudour, verminderte aber auch dadurch die Vertheidigungsfähigkeit der Fronte der Stellung vor Mons. Sandte man nun auch Couriere an Clerfait, um diesen zur ununterbrochenen Fortsetzung seines Marsches aufzufordern; und gingen andere nach Bury und Tournay ab, um die Absendung aller entbehrlichen Truppen nach Mons zu bewirken, so waren doch beide Massregeln nicht den Verhältnissen genügend, da einestheils die Truppen Clerfait's durch die ange-

[1]) Der nachmalige König Louis-Philippe. Der Herzog wurde am 7. Mai 1792 Maréchal-de-camp und diente mit grosser Auszeichnung unter Luckner, Kellermann und Dumouriez.

strengten Märsche zu entkräftet, und anderntheils die beiden letzteren Posten zu entfernt und selbst bedroht waren.

Am 5. November liess Dumouriez durch die von 3 Freibataillonen unterstützten Belgier die österreichischen Vorposten vor Quaregnon angreifen; die Avantgarde unter Beurnonville aber ging zur Rechten über Wasmes, Paturage gegen Frameries vor, und die französische Armee nahm Stellung dem Dorfe Jemappes gegenüber. Die österreichischen Jäger verliessen, von der Uebermacht gedrängt, Paturage so wie auch Frameries, welcher Ort nicht nur dem Angriffe Beurnonville's in der Fronte, sondern auch dem einer 6000 Mann starken Abtheilung des Corps d'Harville's von Genly und Ugies her erlag.

Behufs der Deckung des Defilirens der französischen Colonnen hatte man sich der Uebergänge des Ravins vor Wasmes bemächtigt und auf den Höhen von Paturage Batterieen aufgeführt. Quaregnon wurde von den Oesterreichern verlassen, und gegen Abend nahm General d'Harville Stellung auf den Höhen vorwärts von Siply, von wo er die Höhe von Bertaimont überflügelte und den Mont Pallizel bedrohte.

Späterhin eröffnete die französische Artillerie ihr Feuer gegen die Redouten vor Mons und fuhr damit während der Nacht fort. Die französische Armee, über 50,000 Mann stark, hatte inzwischen die erwähnten Ravins überschritten und eine Stellung genommen, in welcher der rechte Flügel sich an Frameries, der linke an Hornu stützte. Quaregnon war den Oesterreichern wieder überlassen worden.

Die Stellung von Jemappes (oder vor Mons) dehnte sich parallel mit dem Rande des Waldes von Sars aus und hatte eine Längenausdehnung von etwa 6000 Schritten. Zwischen den Dörfern Frameries und Paturage einerseits und Mons andererseits befindet sich eine hügelige Ebene, in welcher sich südlich von dieser Stadt die Höhe Bertaimont und hinter dieser die Höhen von Pallizel und Nimy erheben, von denen die letztere die grosse nach Brüssel führende Strasse flankirt. Vor Mons, d. h. südwestlich desselben, liegt das Dorf Cuesmes, nordwestlich aber davon das Dorf

Jemappes, auf einem bewaldeten, amphitheatralisch sich erhebenden Gelände, doch mit der Haine und der morastigen Trouille im Rücken, die, von Mons kommend, ohnweit Jemappes sich in die Haine ergiesst.

Von Jemappes aus bestreicht man die ganze Ebene bis zum Bois de Sars, südwestlich aber vor Jemappes liegen die Dörfer Quaregnon und Wasmes, also vor der Fronte der Stellung. Jene war mit Redouten und Batterieen befestigt, doch befanden sich in denselben, neben einer unzureichenden Mannschaft, nur 36 Geschütze, theils Sechs- theils Dreipfünder, während die ganze Reserve aus 12 Zwölfpfündern und 6 siebenpfündigen Haubitzen bestand.

Am Tage der Schlacht zählten die in der Stellung von Jemappes über Cuesmes bis zur Vorstadt du Bertaimont stehenden österreichischen Truppen:

11 Bataillone Linien-Infanterie . . .	8200 Mann,
12 Compagnieen Freicorps 5 Compagnieen Jäger	2500 „
16 Escadrons Dragoner, Chevaulégers und Husaren	2500 „
Zusammen	13,200 Mann. [1]

Von diesen Truppen standen 6 Compagnieen Freicorps in Quaregnon; eine Abtheilung Jäger in dem Busche Dèflènu zwischen diesem Dorfe und Jemappes; der grösste Theil der Cavalerie in der Niederung zwischen Cuesmes und Bertaimont; 3 Bataillone mit ihren Geschützen in den ausser diesen mit 4 Zwölfpfündern und 2 Haubitzen versehenen Redouten auf der Höhe von Bertaimont; und endlich in dem Dorfe Siply 4 Compagnieen Freicorps, vor und neben demselben 3 Escadrons aufgestellt.

[1] Dumouriez sagt in seinen Memoiren, 3 B., S. 168, dass nach dem Geständnisse der Kaiserlichen die Stellung durch 19,000 Mann vertheidigt worden sei; ebenso soll, nach den später in Mons unter den Papieren des Obersten Fischer, eines der Generalstabschefs, gefundenen Etats, die Stärke der Armee des Herzogs Albert 28,000 Mann betragen haben.

Beide Angaben stehen also im Widerspruch mit denen der Oester. milit. Zeitschrift, 1811. 12., I. B., S. 312 u. 316.

Am 6. November mit Tagesanbruch gab Dumouriez die folgende Disposition.

Der General d'Harville sollte den Bewegungen des rechten Flügels folgen, sich stets in gleicher Höhe mit demselben halten, den linken österreichischen Flügel auf der Höhe von Bertaimont überflügeln und beschiessen. Sobald der Feind seinen Rückzug angetreten haben würde, sollte d'Harville über den Berg Pallizel die Höhen von Nimy zu gewinnen suchen, Mons umgehen und so den Rückzug nach Brüssel abschneiden.

General Beurnonville war bestimmt, die Schlacht durch einen Angriff auf die Linke der Oesterreicher, deren Stellung sich auf dem Plateau vor Cuesmes befand, zu eröffnen und zugleich die dort gelegenen Redouten aus 10 Sechszehn- und 5 Zwölfpfündern zu beschiessen.

General Ferrand hatte dagegen die Weisung, mit dem linken Flügel das Dorf Quaregnon zu nehmen und den österreichischen rechten Flügel zu umgehen.

Sobald die beiden feindlichen Flügel geschlagen wären, sollte General Chartres mit dem Centrum das Dorf Jemappes wegnehmen.

Die Kanonade begann um 8 Uhr auf Seite der Franzosen und zwar auf dem rechten Flügel.

Dumouriez hatte sich dagegen nach dem linken Flügel begeben, wo der entscheidende Angriff stattfinden musste und General Ferrand das Dorf Quaregnon wegnahm, dessen Besatzung sich nunmehr in das verschanzte Jemappes zurückzog. Die Aufgabe Ferrand's bestand nun darin, gegen dieses Dorf vorzudringen, während General Rozières es in der Flanke mit 4 Bataillonen angreifen würde. Diese Bewegung sollte in Bataillons-Colonnen ausgeführt, in derselben Ordnung das Dorf passirt werden und in dem Augenblick zur Entwickelung der Truppen übergehen, sobald Ferrand seinen rechten Flügel mit der Division des Centrums verbunden haben würde.

Während dieser Vorgänge hatte d'Harville das Dorf Siply von 6000 Mann wiederholt, doch ohne Erfolg, angreifen lassen. Der Rest des Corps d'Harville's blieb nun vor Genly; einige Bataillone

und Escadrons aber besetzten das Plateau zwischen Frameries und Siply, so wie denn auch eine Batterie auf dem höchsten Punkte der Gegend auffuhr und ihr Feuer auf die Redouten vor Cuesmes richtete.

Zur Sicherung des Rückens der Stellung der Oesterreicher verliess um dieselbe Zeit das letzte Bataillon der Besatzung von Mons diese Stadt und stellte sich als Reserve auf, während sich eine Infanterie-Division mit 2 Kanonen auf dem Berge St. Lazare postirte.

FML. Beaulieu, der Commandirende des linken Flügels, glaubte nach diesen Anordnungen eine günstige Gelegenheit zum Angriffe auf das Corps d'Harville's zu finden. Herzog Albert eilte nun selbst herbei, liess Beaulieu vorrücken und zog zur Unterstützung dieser Bewegung das in Reserve stehende Garnisons-Bataillon und zwei der bei Cuesmes aufgestellten Escadrons heran. Der Angriff kam jedoch nicht zur vollen Ausführung, denn die Franzosen, obgleich anfänglich überrascht, traten kurze Zeit darauf mit bedeutender Stärke und so entschieden Beaulieu entgegen, dass dieser seinen Rückzug auf die Höhe bei Bertaimont nahm, ohne jedoch verfolgt zu werden.

Dumouriez hatte sich inzwischen nach dem Centrum seiner Armee begeben und erwartete dort bis 11 Uhr Vormittags das Ergebniss der von ihm angeordneten Bewegungen. Dasselbe sprach sich indess dahin aus, dass Beurnonville nicht vermocht hatte, das Feuer der feindlichen Redouten zum Schweigen zu bringen; dass Ferrand, sich mit der Wegnahme von Quaregnon begnügend, das Dorf Jemappes nicht angegriffen und sich auf die Beschiessung des Feindes beschränkt hatte; dass endlich auch Rozières die ihm vorgeschriebene Bewegung nicht ausführte.

Dumouriez sandte hierauf seinen Adjutanten, den Obersten Thouvenot, nach dem linken Flügel, um hier den Fortgang des Angriffs in der angedeuteten Weise zu bewirken.

Es war bereits Mittag, als Thouvenot im Namen des Obergenerals den Befehl am linken Flügel übernahm und mit 12 Bataillonen und mehreren Batterieen das Dorf und die Höhen von Je-

mappes von vorn angriff. Gleichzeitig drang das Centrum der französischen Armee (18 Bataillone) gegen diese Höhen von der Seite von Cuesmes vor, während Dumouriez die dadurch entstandene Lücke in der Schlachtordnung durch 7 Escadrons Dragoner und Husaren maskiren liess. Auch Beurnonville setzte sich mit der seitherigen Avantgarde der Armee in Bewegung von Frameries gegen Cuesmes; sämmtlichen Colonnen aber folgte in einer dritten Linie die Cavalerie.

FZM. Clerfait, welcher den rechten österreichischen Flügel befehligte, war auf jenen Angriff auf Jemappes vollkommen gefasst und empfing die zwölf anstürmenden französischen Bataillone, denen die in dem Busche Dèflènu gestandenen Jäger nach dem tapfersten Widerstande bereits hatten weichen müssen, mit einem mörderischen Feuer. Die Bataillone waren nicht im Stande, diesem Feuer auch nur auf kürzere Zeit zu widerstehen, und wendeten sich daher zum grössten Theil rechts gegen den Eingang des Dorfes. Dieser Punkt im eingehenden Winkel hatte von den Vertheidigern eine geringere Beachtung erfahren, bot aber jetzt dem Angreifer das Mittel, in das Dorf einzudringen. Die Oesterreicher, so im Rücken gefasst, während zugleich 3 französische Bataillone einen Uebergang über die morastige Trouille links um Jemappes gefunden hatten [1]) und dann ebenfalls zum Angriff schritten, widerstanden indess auch dieser Gefahr nach Kräften, indem zwei Grenadier-Compagnieen sich in die Seitenstrassen von Jemappes warfen, der Rest der Besatzung aber sich zum Rückzuge nach Mons anschickte.

Inzwischen hatte das Centrum der französischen Armee in Bataillons-Colonnen sich schnell und ohne bedeutenden Verlust dem Gehölze vor der Mitte der österreichischen Stellung genähert. Einige Bataillone, welche sofort den Angriff auf das Gehölz versuchten, wurden zurückgeworfen, gleichzeitig richtete sich aber auch ein furchtbares Gewehr- und Kartätschenfeuer von den benachbarten Höhen und aus den dortigen Redouten auf die nachrückenden

[1]) Oesterreichischerseits hatte man alle Vorkehrungen getroffen, um einen Uebergang unmöglich zu machen; dennoch wussten sich die Franzosen Schiffe und Pfosten zu demselben zu verschaffen.

Colonnen. Die dadurch in den Reihen derselben hervorgebrachte Schwankung und Verwirrung wurde durch das Erscheinen einiger österreichischer Escadrons noch vermehrt, so dass die Brigade des Generals Drouin im zweiten Treffen sogar aus der Linie wich.

In diesem kritischen Augenblicke war es der junge Baptiste Renard, Kammerdiener Dumouriez's, welcher, getrieben durch Heroismus und die Anhänglichkeit an seinen Herrn, die Fliehenden sammelte, sie zurückführte, 7 in der Nähe stehende Escadrons, die durch den Rückzug Drouin's aufgehalten worden waren, zur Unterstützung gegen die andringende feindliche Cavalerie herbeirief, dann mit jenen Truppen durch das Gehölz drang und so das Gefecht an diesem Punkte wieder herstellte.[1]) Diese Heldenthat stand indess nicht allein in dem verhängnissvollen Augenblicke.

Die der Brigade Drouin's zur Linken stehende Brigade hatte bei der Verwirrung der ersteren unter dem mörderischen Feuer aus den Redouten und der österreichischen Infanterie Halt gemacht und begann ihre taktische Ordnung aufzulösen. Der junge Herzog von Chartres (General Egalité) eilte indess herbei, sammelte die Unschlüssigen in eine ungeordnete Masse, die er das „Bataillon von Jemappes" nannte, und stürmte an dessen Spitze, indem er die übrigen Truppen des Centrums mit sich fortriss, unter dem Feuer des feindlichen Geschützes gegen die Höhen und deren Redouten. Husaren-, Jäger- und Dragoner-Escadronen drangen nach, auf den Höhen aber trafen die Franzosen auf den hartnäckigsten Widerstand, überwanden jedoch denselben und nahmen die Redouten. Dieser glänzende Erfolg, verbunden mit dem Vorbrechen der Cavalerie des Centrums durch die Intervallen ihrer Infanterie so wie mit den Fortschritten Thouvenot's bei Jemappes, führte nach zweistündigem Gefecht zum entschiedenen Rückzug der Oesterreicher, indem eine Colonne des rechten Flügels, nachdem die oben erwähnten beiden Grenadier-Compagnieen in Jemappes den dort ein-

[1]) Renard erhielt zum Lohn für seine That von dem Präsidenten des Conventes einen Degen, eine völlige Uniformirung, die Ernennung zum Adjutanten und Capitän, den Bruderkuss und die Ehren der Sitzung. (Die Memoiren Dumouriez's, T. III., p. 189.)

gedrungenen Feind noch eine geraume Zeit von weiterem Vordringen abgehalten hatten — sammt der Artillerie sich auf der Hauptstrasse über die Trouille zog, eine andere aber den Weg einschlug, der von Bertaimont nach Mons führt. Uebrigens büssten die Oesterreicher bei ihrem Rückzuge mehrere Hundert Mann ein, welche in der nahen Haine ertranken.

Waren nach dem Vorstehenden die Erfolge der Franzosen am rechten Flügel und im Centrum glänzend zu nennen, so hatte dagegen doch Beurnonville keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Dumouriez war zu demselben abgegangen, nachdem er den Befehl zum Angriffe dem Centrum ertheilt hatte. Dabei ging die Absicht des Generals dahin, diesen Angriff durch den auf die Redouten des linken feindlichen Flügels unterstützen zu lassen, oder aber den Angriff des Centrums aufzugeben, mit den Truppen Beurnonville's nach der Ebene von Paturage zurückzumarschiren, hier die Truppen des Centrums zu sammeln und den Rückzug der Armee zu decken, wenn der Angriff des Herzogs von Chartres scheitern würde.

Dumouriez fand bei seinem Eintreffen am rechten Flügel (Beurnonville) 6 Bataillone, welche, auf den Höhen von Cuesmes postirt, die dortigen fünf mit ungarischen Grenadieren besetzten Redouten überflügelten; 10 Escadrons waren dem Feuer der österreichischen Batterieen und sogar dem d'Harville's ausgesetzt, welcher aus Irrthum diese Cavalerie beschoss.

Die Oesterreicher hatten dagegen eine Abtheilung Cavalerie und eine Colonne Infanterie zur Deckung der Redouten aufgestellt.

Unter solchen Umständen liess Dumouriez dem General Beurnonville den Befehl zugehen, ihm eiligst zu folgen; Dumouriez selbst aber sammelte jene in Unordnung gerathene Cavalerie und verfolgte an deren Spitze die feindliche Cavalerie, welche zum Choc auf einige französische Bataillone übergegangen, doch rechtzeitig durch eine Salve derselben zurückgetrieben worden war.

Während dieser Vorgänge vertheidigten die ungarischen Grenadiere ihre Posten mit der grössten Tapferkeit gegen die Angriffe Beurnonville's und Dumouriez's, welcher sich selbst an die Spitze der Truppen gestellt hatte. Die Verschanzungen, sowie das Dorf

Cuesmes wurden endlich genommen; Dumouriez aber, welcher bis dahin keine Kenntniss von den Ergebnissen der auf den rechten Flügel und das Centrum der Oesterreicher gerichteten Angriffe bekommen hatte, eilte jetzt mit 6 Jäger-Escadrons an die beiden Punkte. Noch bevor indess der General dieselben erreichte, erhielt er von dem Herzog von Montpensier, dem Bruder des Herzogs von Chartres, die Nachricht von den dort errungenen Erfolgen, und nun bekam General d'Harville, der während der ganzen Schlacht sich auf eine Kanonade gegen die Höhen von Cuesmes beschränkt hatte, die Weisung, nach dem Mont Pallizel und Bertaimont vorzugehen. Bevor dies jedoch ausgeführt werden konnte, waren von dem FZM. Beaulieu bereits sämmtliche Posten und Detachements vor Siply und auf dem Mont Pallizel eingezogen worden, nachdem man den Abmarsch des rechten Flügels und des Centrums abgewartet hatte.

Durch die Zögerung d'Harville's, welcher namentlich es versäumte, gleich anfangs die nur schwach besetzten Höhen von Bertaimont ernstlich anzugreifen und dann sich gegen Nimy zu wenden, wurde der Rückzug der Oesterreicher gegen Mons, obgleich durch das Feuer des rechten französischen Flügels von Cuesmes aus nicht wenig erschwert, dennoch ausserordentlich erleichtert, ja diese entgingen dadurch sogar einer den grössten Theil der Armee wahrscheinlich treffenden Vernichtung resp. Gefangennahme. Ein Grund zu jener Zögerung lag übrigens darin, dass d'Harville den Mont Pallizel und die Höhen von Nimy für stark verschanzt hielt, während dort sich nur einige Redouten erhoben.

Der Verlust der Oesterreicher an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug gegen 6 bis 7000 Mann, und 8 Kanonen blieben auf dem Schlachtfelde. Dumouriez giebt seinen Verlust auf etwa 2000 Mann an, unter denen sich 6- bis 700 Todte befanden, er betrug aber 4000 Mann. [1])

[1]) v. Sybel, 2. B., S. 37. In der Oesterr. Milit. Zeitschrift, 1811. 12., 1. B., S. 322, wird der Verlust der Kaiserlichen in der Schlacht bei Jemappes angegeben zu 305 Todte, 513 Verwundete und 423 Gefangene — offenbar zu wenig, da nach derselben Quelle das Infanterie-Regiment Bender (2 Bataillone) allein 14 Offiziere und 400 Mann an dem Schlachttage verlor. In der „Geschichte der vier ersten Feldzüge des französi-

Zur Verfolgung der Oesterreicher detachirte Dumouriez sofort einen Theil der Flankeurs zur Linken über Ghlin und la Chapelle Notre-Dame, während d'Harville von Nimy aus den Feind beunruhigen sollte, allein beide Befehle führten zu keinem Ergebnisse, da die schwachen Abtheilungen der Flankeurs nicht von d'Harville unterstützt wurden.

Die französische Armee hatte inzwischen einen Bivouak bezogen, aber schon gegen 4 Uhr Nachmittags traten die Truppen wieder unter die Waffen und zwei Brigaden marschirten nach Bertaimont, [1]) während die Vorstädte von Mons durch die leichten Truppen besetzt, die Stadt selbst zur Uebergabe aufgefordert wurde. Die Antwort lautete verneinend, worauf man während der Nacht Batterieen aufwarf.

Die Oesterreicher zogen sich hinter Mons zurück und bivouakirten zwischen Nimy und Maisieres; die leichten Truppen standen bei Ghlin, Oboug und St. Denis; die Detachements in Binche und Charleroi gingen nach Haine St. Pierre resp. nach Nivelle zurück.

Der Sieg bei Jemappes, wenngleich er hauptsächlich der numerischen bedeutenden Ueberlegenheit Dumouriez's zuzuschreiben ist, war dennoch für die Fortschritte der Franzosen in Belgien von ausserordentlichem Werthe, denn er verschaffte den französischen Waffen den Ruf der Unwiderstehlichkeit, brach die moralische Haltung der österreichischen Armee, bei der sich seitdem eine starke Desertion fühlbar machte, und gab endlich allen Unzufriedenen in Belgien das Signal zur Erhebung. [2])

schen Revolutionskrieges von einem deutschen Offizier" wird der Verlust der Oesterreicher zu 3000, jener der Franzosen zu 7000 Mann angegeben. Brissot gab den französischen Verlust, als er Dumouriez vor dem Convente anklagte, sogar auf 10,000 Mann, andere französische Berichte aber auf 15,000 Mann an.

[1]) In Folge der Einbildung, dass die Kaiserlichen die Höhe von Bertaimont unterminirt hätten, ergriff ein panischer Schrecken fünf Bataillone jener Brigaden dergestalt, dass sie trotz den Vorstellungen des sie befehligenden Generals Stetenhofen ihren Posten in der grössten Unordnung verliessen und sich in das Dorf Cuesmes warfen. Nur ein Bataillon blieb bei dem General.

[2]) v. Sybel, 2. B., S. 37.

Mons, welches weder genügendes Geschütz noch genügende Lebensmittel besass, und dessen Besatzung einen späteren Entsatz nicht zu erwarten hatte, wurde noch in der Nacht zum 7. November geräumt. Die Besatzung stiess am Morgen desselben Tages zur Armee, welche über Soignies das Lager vor dem Bois de Braine erreicht hatte.

Gleich nach der Schlacht hatte der Herzog Albert, in der Absicht, seine Streitkräfte zu sammeln, dem Herzog von Würtemberg den Befehl ertheilt, Tournay zu räumen und über Leuze nach Ath zurückzugehen. FML. Latour sollte dagegen alle an der Lys in Westflandern detachirten Truppen sammeln, Ypern räumen und nach Gent marschiren.

Am Morgen des 7. besetzte Dumouriez Mons und wurde von der durchaus demokratisch gesinnten Bürgerschaft als Befreier begrüsst;[1]) am 8. aber rückte die Avantgarde der französischen Armee gegen Soignies, so wie der General Berneron, den wir am 28. October in dem Bois de Bernissart verliessen, nach Ath.

Berneron hatte schon am 4. November die Weisung bekommen, ohne Verzug nach Ath zu marschiren, wenn, wie damals Dumouriez glaubte, der Herzog Albert die Stellung vor Mons ohne Schwertstreich verlassen würde. Der Zweck jener Bewegung war aber, die Verbindung der Abtheilung des Herzogs von Würtemberg mit der Armee unter Herzog Albert abzuschneiden und die Vereinigung mit derselben zu verhindern.

Der resp. Marsch Berneron's wurde indess verzögert, da dieser General weder Lagereffekten, noch Lebensmittel, noch Pferde für den Transport seiner Artillerie, noch Geld besass, auch überdiess noch auf seiner linken Flanke das kleine österreichische Lager von Bury hatte und unter seinen Truppen sich viele Mannschaften neuer Aushebung befanden, so dass Berneron befürchtete, sich bei einem Vorgehen in der angedeuteten Richtung bloss zu stellen.

[1]) „Ich hoffe“ sagte ihnen Dumouriez, „in vier Wochen in Wien einzuziehen, und denke dort den Kaiser mit aller denkbaren Rücksicht zu behandeln.“

Verdiente Berneron Nachsicht, so war dies doch nicht bei la Bourdonnaye der Fall, da derselbe, so lange ihm der Feind gegenüber stand, bis auf einige unbedeutende Vorpostengefechte unthätig blieb und erst am 8. nach Tournay rückte, als er die Nachricht bekommen hatte, dass diese Festung in der Nacht vorher von den Oesterreichern verlassen worden war. La Bourdonnaye, welcher bekanntlich zu jenen Generälen gehörte, die Dumouriez feindselig gesinnt waren, hatte bereits am 3. November von seinem Obergeneral die Mittheilung empfangen, dass dieser gegen die Stellung des Herzogs Albert vorrücken würde. An diese Mittheilung knüpfte sich der dringende Befehl, sich der Höhen von Hertain, Lamain und Marquain zu bemächtigen, und sein schweres Geschütz so wie seine Mörser vor Tournay zu führen. Weder die Versicherung Dumouriez's, dass er (la Bourdonnaye) keinen Widerstand zu erwarten habe, da Latour keine andere Wahl treffen könne, als sich mit dem Herzog Albert zu vereinigen, noch die inständigen Bitten des Generals Duval und anderer Generale und Offiziere so wie das Murren seiner Truppen waren im Stande, la Bourdonnaye zum rechtzeitigen Beginnen der angedeuteten Bewegung zu bestimmen.

Erst am 6. traf derselbe in Hertain ein, blieb aber während des 7. in dieser Stellung, obgleich er bereits in der Nacht zum 7. den bei Jemappes erfochtenen Sieg erfahren, so wie an diesem Tage durch einige Landbewohner Kenntniss von der Räumung Tournay's und dem Rückzuge Latour's bekommen hatte.

Ganz gegen die Bestimmungen der Minister und die den Belgiern zugesicherte Brüderlichkeit u. s. w. übersendete la Bourdonnaye, als er am Morgen des 8. in Tournay eingerückt war, einen hochtrabenden Bericht von dieser Eroberung an den Convent und erliess zugleich eine Proklamation völlig im entgegengesezten Sinne zu derjenigen, welche Dumouriez am 26. October von Valenciennes aus an die Belgier erlassen hatte. Eben so bemächtigte der General sich der öffentlichen Kassen, schrieb Contributionen aus und wurde dabei durch Commissäre unterstützt, die er von Lille mit sich geführt hatte. Dies ganze Verfahren la Bourdon-

naye's wiegelte die Bewohner von Lille, Courtray, Menin und Brügge auf und veranlasste die Absendung von Deputirten an den Obergeneral, die Minister und den Convent, welcher bereits sein Lob und seinen Dank la Bourdonnaye für dessen Eroberung ausgesprochen hatte. [1])

Kehren wir zu den Operationen der beiderseitigen Armeen zurück.

Die Stellung von Soignies war nicht geeignet, um die Ankunft der oben genannten österreichischen Corps abzuwarten; daher marschirte am 8. November der Herzog Albert nach Tubize, wo am folgenden Tage der Herzog von Würtemberg mit den Truppen von Tournay und Bury (über Ath) zu ihm stiess und nunmehr die Armee 26 Bataillone, 30 leichte Compagnieen und 32 Escadrons, zusammen noch nicht 25,000 Mann, zählte. Der Zustand dieser, sowie der anderen österreichischen Truppen war ein sehr bedenklicher, denn der Verlust in der letzten Schlacht, die Bedeckungen der zurückgeschickten Bagage und die bei den Wallonen einreissende Desertion hatten die Regimenter ausserordentlich geschwächt. Dabei waren die Bataillone aus der Champagne noch ganz entkräftet und hatten weder Zelte, noch Mäntel oder Schuhe.

Auch an Lebensmitteln litt die Armee den bittersten Mangel, denn der Bagage, welche, ohne Befehl erhalten zu haben, bis Hall zurückgegangen war, war das Schlachtvieh gefolgt, und der Bedarf an solchem konnte in der Gegend, wo die Armee stand, lange nicht in hinreichender Menge aufgetrieben werden. Nicht minder gross war der Mangel an Fourrage, da die Einwohner solche wie andere Lebensmittel verweigerten, und diese durch Cavalerie-Detachements nur mit Gewalt eingetrieben werden konnten.

[1]) Dumouriez machte die Ueberschreitungen la Bourdonnaye's insoweit unschädlich, dass er seine (Dumouriez's) Proclamation in allen Städten anheften liess, alle Ordonnanzen des Generals aufhob, alle Kassen zurückstellte und zugleich den Administratoren des Landes verbot, irgend einem der Freiheit desselben zuwiderlaufenden Befehle des Generals Folge zu leisten. Auch gab Dumouriez diesem die Weisung, sich nur mit den militärischen Operationen zu beschäftigen, bis ein anderer General an seine (la Bourdonnaye's) Stelle getreten wäre, und kündigte ihm an, dass er Klage gegen ihn erheben und seine Rücksendung verlangen würde.

Am 10. November rückte die österreichische Armee nach Hall, von wo aus FML. Beaulieu mit 10 Bataillonen, 4 Jäger-Compagnieen und 11 Escadrons (12,700 Mann) zur Deckung der Maas nach Huy abging.

Dumouriez hatte sich inzwischen in Mons mit der Sicherstellung der Bedürfnisse der Armee und der Revolutionirung der Niederlande beschäftigt; am 11. aber marschirten General Berneron nach Herinnes, General d'Harville nach Braine le Comte, die Armee indess, welche an diesem Tage von Mons aufbrach, erreichte erst am 12. Enghien, und deren Avantgarde Hall. Hier legte Beurnonville am 15. November sein bisheriges Commando nieder, um an Kellermann's Stelle, welcher in Folge seines Verhaltens gegen den einflussreichen Custine zur Alpenarmee als Höchstcommandirender abgegangen war, — den Oberbefehl über die Moselarmee zu übernehmen; Stengel trat an Beurnonville's Stelle, und Dampierre übernahm den Befehl über die Division Berneron's, welche zwei Tage später in die Linie der Armee einrückte.

Am 12. traf ferner la Bourdonnaye in Gent ein; von hier aber marschirte FML. Latour über Alost nach Brüssel.

Valence auf dem rechten Flügel der französischen Armee erreichte erst am 12. Charleroi und marschirte nun gegen Nivelles, um gegen die linke Flanke Herzog Albert's zu wirken, wenn, wie Dumouriez glaubte, der Herzog sich hinter dem Canal von Vilvorden aufstellen und halten würde.

Valence sollte für diesen Fall den Wald von Soignies umgehen, um den Oesterreichern den Uebergang über die Dyle zu verwehren.

Herzog Albert hatte schon vor dem Abmarsche seiner Armee nach Hall beschlossen, so lange als möglich bei Brüssel stehen zu bleiben, erst im äussersten Falle bei Löwen über die Dyle zu gehen, und dann nach Namur oder Lüttich zu marschiren. Behufs des ersteren Zweckes ging die Armee am 12. nach Etterbecke und Woluwe hinter Brüssel, wo sich Latour derselben anschloss; die Vorposten aber waren am linken Ufer der Senne über St. Peter und Anderlecht ausgestellt. Die in Mecheln und Brüssel befindlichen

Dépôts gingen nach Antwerpen, jene aus Luxemburg nach Löwen zurück; doch mangelte es an hinreichenden Transportmitteln, um alle Magazine und Vorräthe zu retten. Um jedoch möglichst Zeit zu gewinnen, verstärkte man die Besatzung von Mecheln.

Die Bewegung Valence's gegen Nivelles bedrohte offenbar auch den Rückzug der Oesterreicher nach der Maas und gegen Deutschland, wesshalb der Herzog Albert beschloss, ein Corps gegen Namur zu detachiren.

Damals stand das mehrgenannte Emigrantencorps des Herzogs von Bourbon zwischen der Sambre und der Maas in der Nähe von Namur in Cantonirungen und konnte immerhin, wenn auch zu schwach gegen einen zahlreichen Feind, dennoch gute Dienste betreffs der Deckung des Rückens der österreichischen Armee leisten. Auffallen musste es daher, dass das genannte Corps, ohne Befehl und ohne Meldung zu erstatten, dieser Aufgabe sich durch den Marsch nach Brüssel entzog, von wo es später nach Lüttich abging. [1])

Es war am Morgen des 13. November, als Dumouriez den Obersten Devaux, seinen Adjutanten, mit 200 Mann Jäger zu Fuss und 50 Jägern zu Pferd in der Richtung gegen den Feind detachirte, um über dessen Verhalten Nachricht einziehen zu lassen.

Zwei Stunden später stiess Devaux auf die österreichischen Vorposten bei Saint-Peterslewe und erfuhr zugleich von Bauern der Umgegend, dass eine Arrièregarde von 2- bis 3000 Mann auf den Höhen von Anderlecht stände. In der That war es der Prinz Ferdinand von Würtemberg, welcher mit 5- bis 6000 Mann jene Stellung inne hatte und nun mit Entschiedenheit dem General Dumouriez entgegentrat, als dieser mit 3000 Mann seiner Avantgarde bei Saint-Peterslewe erschien und die leichten österreichischen Truppen bis zu den genannten Höhen zurückgedrängt hatte.

[1]) S. im 5. Abschnitt den „Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische“ etc.

Während nun dieselben mit der grössten Tapferkeit gegen den sich allmälig verstärkenden Feind vertheidigt wurden, endlich aber das Dorf Anderlecht selbst in die Hände der Franzosen fiel, hatte Miranda die französische Armee nach Hall geführt, und eben dahin richtete auch d'Harville, auf den Befehl Dumouriez's, seinen Marsch. Unter solchen Umständen zog sich die österreichische Arrièregarde nach Brüssel zurück, welches unmittelbar nach der Eroberung von Anderlecht zur Uebergabe aufgefordert wurde. Brüssel war einer dauernden Vertheidigung nicht fähig; auch war die österreichische Armee zu schwach, um einen bedeutenderen Theil derselben, zumal ohne Aussicht auf einen nennenswerthen Erfolg, auf das Spiel zu setzen.

FML. Bender übergab demnach die Stadt, nachdem bereits in der Nacht vom 13. zum 14. Herzog Albert mit der Armee nach Löwen marschirt war und hier Stellung auf den Höhen längs der Dyle genommen hatte. In dieser Stellung communicirte man mit FML. Beaulieu an der Maas; auch glaubte man, im Besitze der ersteren, soviel Zeit gewinnen zu können, um an dem genannten Strome Magazine anzulegen und dort zu überwintern.

Am 14. November zog Dumouriez unter dem Jubel der Bevölkerung in Brüssel ein,[1]) bestimmte sofort 6 Bataillone und ein Dragoner-Regiment unter General Moreton zur Besatzung der Stadt, ernannte statt desselben Thouvenot zum Chef des Generalstabes und schickte alsbald einen Theil seiner Avantgarde nach Cortembegh, so wie 6000 Mann unter General Stengel nach Mecheln. Diese Stadt besass nicht mehr ihre früheren Werke, war demnach keiner Vertheidigung fähig und fiel so mit ihren bedeutenden Vorräthen am 18. in die Hände der Franzosen. Bei diesem Verluste bestand aber der grössere Nachtheil darin, dass der feindliche Besitz von Mecheln die kürzeste Verbindung zwischen Löwen und Antwerpen unterbrach und nun die Stellung bei Löwen schwer zu behaupten war.

[1]) Dumouriez berichtet in seinen Memoiren, dass bei dem Einzuge in Brüssel die Strassen auf beiden Seiten von einer zweifachen Reihe österreichischer Deserteure besetzt gewesen seien.

Auch in Brüssel fanden die Franzosen viele Vorräthe, welche, wie in den übrigen Städten Belgiens, meist den Emigranten angehörig, zu Gunsten Frankreichs weggenommen wurden. Es fanden indess dabei viele Plünderungen und Unordnungen statt, da die nach Brüssel gekommenen Conventsdeputirten Lacroix und Danton mit der Besitznahme und dem Verkaufe der Vorräthe eine Bande hungriger Jakobiner beauftragten.

Am 16. November übergab Herzog Albert wegen Krankheit den Oberbefehl der Armee an den FZM. Clerfait und ging nach Aachen ab. Die Lage derselben war eine kritische, besonders wurde deren Behauptung in der Stellung bei Löwen durch den grossen Mangel an Lebensmitteln und Fourrage, so wie durch die feindseligen Gesinnungen der Landleute ausserordentlich erschwert. Nächstdem verschlimmerten sich auch die rein militärischen Aussichten. So erreichte la Bourdonnaye am 18. November mit der Avantgarde und am 21. mit der Armee (über Dendermonde) Antwerpen, während Detachements, ohne Widerstand zu finden, Nieuport, Ostende und Brügge besetzten. In der Nacht zum 26. eröffnete la Bourdonnaye die Transchéen vor der östlichen Front der Citadelle (Bastionen Toledo und Paniotto). Am 28., nachdem bereits am 26. General Miranda an la Bourdonnaye's Stelle getreten, dieser aber für seine Person nach Lille abgegangen war, begann das Feuer. Nach wenigen Stunden geriethen einige Gebäude in Brand, und der Commandant, Oberst Molitor, erbot sich nun zur Uebergabe. Am 29. fand der Abschluss der Capitulation statt und am folgenden Tage streckte die 1100 Mann starke meist aus Wallonen bestehende Besatzung das Gewehr.

General Valence war in Nivelles eingetroffen, hatte aber, als Herzog Albert die Stellung hinter Brüssel räumte, den Befehl bekommen, nach Namur zurückzukehren und dort die Citadelle vorerst zu blokiren, bis das ihm zugehörige und am 19. November von Givet abgegangene schwere Geschütz dort eingetroffen sein würde.

Am 17. befand sich Valence bei Mazy, warf dann die Vortruppen des bei Eghezée stehenden FML. Beaulieu zurück und erschien am 18. vor Namur.

Beaulieu ging am 19. nach Ramillies und am 20. bei Huy über die Maas, wodurch die linke Flanke Clerfait's entblösst wurde, dessen Totalstärke nur noch aus 38,000 Mann bestand, nämlich bei Löwen 18,500, die Besatzung von Lüttich 1200, in Ruremonde 2300, in Antwerpen 1000, in Namur 2300 und hinter der Maas unter Beaulieu 12,700 Mann.

Am 20. räumte die Besatzung von Namur die Stadt und zog sich in die Citadelle zurück, gegen welche am 27. die Transchée eröffnet wurde. In der Nacht zum 1. December nahmen die Franzosen ein Aussenwerk, das Fort Villette, mit Sturm, und am 3. capitulirte die Besatzung der Citadelle und streckte die Waffen.

Erst am 19. November verliess Dumouriez für seine Person Brüssel und begab sich nach Cortembegh; am 20. aber marschirte die französische Armee, während Clerfait mit dem Gros seiner Armee nach Tirlemont zurückging, durch Löwen nach Pellenberg, und General d'Harville lagerte, nach der Ueberschreitung der Dyle bei Corbeck, in der Nähe von Merendael. Clerfait hatte inzwischen sein Lager hinter Tirlemont zwischen den beiden Armen der Geete (Gr. und Kl. Geete) genommen; die Avantgarde stand auf der Höhe von Cumptich, jener gegenüber die französischen Vorposten bei Bautersem und längs der Welpe.

Am 21. führte Dumouriez sein Gros bis Bautersem; d'Harville marschirte über Meldert nach Hougaerde, um den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen, dagegen eine Division über Gladbeck nach Oplinter zur Umgehung des rechten feindlichen Flügels.

Beaulieu, den wir auf dem rechten Ufer der Maas wissen, hatte indess zwischen Stree und Vierset Stellung genommen, war jedoch zuvor mit 2 Bataillonen und 2 Escadrons von Clerfait's Armee verstärkt worden, als General Valence am 20. November ein Corps bei Dave über die Maas gehen und gegen Andoy vorrücken liess.

Am 21. Morgens entspann sich zwischen den Vortruppen Dumouriez's und Clerfait's ein bis 3 Uhr Nachmittags dauerndes, hartnäckiges Gefecht, an welchem jedoch die französische Division,

welche Oplinter erreichen sollte, wegen der Marschhindernisse keinen Antheil nehmen konnte. Die Kaiserlichen verloren in dem Gefechte (nach der Angabe Dumouriez's) 3- bis 400 Mann und viele Deserteure. [1])

An demselben Tage zog sich Clerfait bis St. Tron zurück; die französische Armee lagerte dagegen auf der Höhe von Cumptich, die Avantgarde erreichte Orsmael und General d'Harville marschirte nach Jodoigne, von wo er sich gegen Namur wenden sollte, um die Belagerung der dortigen Citadelle zu decken.

Am 23. ging Clerfait nach Oreye hinter die Jaar, wo er bis zum 26. stehen blieb, dann aber in die Nähe von Lüttich marschirte, wo die Arrièregarde unter General Sztarray die Stellung bei Rocoux und Varoux einnahm und das Gros der österreichischen Armee späterhin sich rechts der Maas auf den Höhen der Carthause aufstellte. Bis dahin war Beaulieu von dem Hauptcorps abermals verstärkt worden und zählte jetzt 15 Bataillone und 15 Escadrons, welche aber durch die starke Desertion der Wallonen auf den dritten Theil ihres Standes vermindert erschienen.

Zu dem Corps Valence's bei Namur war dagegen d'Harville in zwei Tagemärschen (also am 24. November) gestossen; der über die Maas gegangene Theil desselben befand sich aber noch auf dem Marsche nach Andoy, wo in den Wäldern zwischen diesem Orte und Assesse eine von dem Corps Beaulieu's vorgeschobene Abtheilung unter General Schröder stand.

Am 26. marschirte Dumouriez mit dem Gros seiner Armee nach St. Tron und liess am 27. durch 10,000 Mann, denen 30—40 sechspfündige Kanonen beigegeben waren, die Vortruppen Clerfait's bei Rocoux angreifen. Das Gefecht steigerte sich zu einem sehr hartnäckigen, an welchem bald beide Armeen Theil nahmen und in dem die österreichische Arrièregarde sich bis spät in die Nacht in ihrer Stellung behauptete.

[1]) Nach den Memoiren Dumouriez's, 3. B., S. 204, wäre das Gefecht am 22. vorgefallen, doch widersprechen dieser Angabe der im Moniteur befindliche eigene Bericht des Generals und dessen Schreiben an den Kriegsminister. (Correspondance du général Dumouriez p. 120.)

Während dieser Zeit überschritt der grösste Theil der Armee die Maas und nahm Stellung bei der Carthause, worauf auch noch die übrigen österreichischen Truppen den Rückzug über die Maas antraten und der Marsch der Armee durch das Défilé gegen Herve bis Soumagne fortgesetzt wurde.

Dumouriez rückte dagegen am 28. in Lüttich ein und entwarf nun den Plan: alle seine, etwa 60,000 Mann betragenden Streitkräfte zu sammeln, davon die Hälfte zur Belagerung von Maestricht zu verwenden, und mit der anderen Hälfte die schwache österreichische Armee bis jenseits des Rheins zu verfolgen.[1] Die Ausführung dieses Planes wurde jedoch durch die Neutralität des Kurfürsten von der Pfalz, dem die Herzogthümer Berg und Jülich gehörten, so wie durch die Hollands gehindert, welches im Besitze des für die Beherrschung der Maas so wichtigen Maestricht war.[2] Diese Hindernisse bekamen indess dadurch einen für den französischen Obergeneral bestimmenden Ausdruck, dass Lebrun, der Minister des Auswärtigen, jenem die strenge Beachtung der Neutralität beider Mächte empfahl. Bevor jedoch diese Weisung Lebrun's dem General zukam, hatte dieser, im Sinne jenes Planes, dem General Miranda, den wir vor Antwerpen verliessen, den Befehl ertheilt: sobald als möglich seine Belagerungs-Artillerie nach Tongern

[1]) Wie Dumouriez in seinen Memoiren, 3. B., S. 227 sagt, so waren die Holländer nicht im Geringsten zum Kriege vorbereitet. Ihre Regierung, überrascht und der Partei der Patrioten misstrauend, würde gesucht haben Zeit zu gewinnen. Dagegen hätte diese Partei, kühn gemacht durch die Einnahme von Maestricht, wieder sich ermannt; und daran hätte sich die Bildung einer Coalition zwischen den Holländischen, Französischen, Lüttichschen und Belgischen Patrioten geknüpft, deren sich Dumouriez bedient haben würde, um diesen Theil Frankreichs mit einem Landgürtel freier Völker zu umgeben.

[2]) Nach Dumouriez's Memoiren, 3. B., S. 224, gab sich die holländische Regierung nicht einmal die Mühe, ihre Vorliebe für die Oesterreicher und Preussen, so wie ihren Abscheu gegen die französische Revolution zu verhehlen. Mehr als 2000 Emigrirte waren nach Maestricht geflohen; man rekrutirte hier und in Holland öffentlich für sie, und man veröffentlichte ein Verbot: bei Todesstrafe irgend welche Subsistenzmittel der französischen Armee zu liefern, während man, mit Zustimmung der Regierung, sehr bedeutende Magazine am Niederrhein für Oesterreich und Preussen bildete.

zu senden, seine Quartiere längs des linken Maasufers von Ruremonde bis Tongern auszudehnen und sein Hauptquartier in dieser Stadt zu nehmen. Ausserdem sollte Miranda alle Vorbereitungen zur Belagerung von Maestricht treffen, welches nur eine schwache Besatzung hatte und dessen Ausstattung in Bezug auf Artillerie, Munition und Lebensmittel sich in einem so schlechten Zustande befand, dass es nicht acht Tage gehalten werden konnte.

Zur weitern Sicherung der Operation sollte General Valence das Corps d'Harville's in Namur zur Beobachtung der Maas von Givet bis Huy lassen; seine (Valence's) 7000 Mann starke Avantgarde nach Stavelot, Spa, Malmedy und Limburg senden und mit den 9000 ihm verbleibenden Mann sich zur Rechten Dumouriez's zwischen Huy und Flamael aufstellen.

Valence hatte inzwischen am 30. November mit dem Corps, welches am 20. bei Dave über die Maas ging, die Vorposten Beaulieu's bei Maillon und Corioule angegriffen und mit Verlust zurückgeworfen. Beaulieu zog sich hierauf nach Arlon zurück und vereinigte sich mit dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, welcher um jene Zeit, d. h. in der zweiten Hälfte des November und in der ersten Hälfte des December, gegen die Moselarmee unter Beurnonville operirte.

Uebrigens war durch den Abmarsch Beaulieu's nach Arlon die Verbindung Hohenlohe-Kirchberg's mit Clerfait nun völlig unterbrochen, und die Belagerung der Citadelle von Namur, deren Ergebniss wir bereits kennen, konnte von jetzt an ohne alle Störung fortgesetzt werden.

Wir haben mit dem vorstehenden Berichte die Operationen der österreichischen und der französischen Armee bis zu dem Zeitpunkte (Ende November) dargestellt, wo die erstere Armee nach der Ueberschreitung der Maas Soumagne erreichte; Beaulieu nach Arlon abzog. Die französische Armee rückte dagegen in Lüttich ein, und, setzen wir betreffs der Bewegungen der detachirten französischen Corps ergänzend hinzu: General Miranda rückte, nachdem am 29. November die Citadelle von Antwerpen capitulirt hatte, durch die Campine gegen Ruremonde in Geldern vor, und General

Valence detachirte, nach der am 3. December stattgefundenen Capitulation der Citadelle von Namur, gegen Marche.

Mit jenem Zeitpunkte erreichten wir zugleich eine der Gränzen unseres militärischen Referates, da es jetzt nothwendig erscheint, einestheils die politischen Thatsachen aufzusuchen, welche mit ihren Folgen die Stellung Dumouriez's und den Fortgang des belgischen Feldzuges so ausserordentlich erschwerten, anderntheils und im Allgemeinen dem Gange der politischen Ereignisse wiederholt zu folgen, welche zu abermaligen Unterhandlungen Frankreichs mit Preussen führten, denen sich die Fortsetzung der militärischen Operationen desselben anschliesst.

Politischer, zunächst auf das französische Kriegswesen gerichteter, Umschwung in Paris durch den Uebertritt des Kriegsministers Pache zur demokratischen Partei, so wie dessen Wirkung auf Belgien.

Der Sieg der Franzosen bei Jemappes hatte den Besitz des so reichen Belgiens für Frankreich zur Folge, und die bedeutenden Streitkräfte Dumouriez's, welche denen der Gegner so weit überlegen waren, schienen nur des Winkes der französischen Regierung zu bedürfen, um entweder gegen Deutschland oder gegen Holland gleiche vernichtende Schläge zu richten. Die Wirklichkeit gestaltete sich indess entschieden zum Gegensatze dieser Erwartung, denn die französische Armee, aus der Revolution hervorgegangen, war bereits von den zersetzenden Elementen derselben berührt worden und hatte hiernach schon aufgehört, jene Macht zu sein, welche unwiderstehlich einherzog und die alten Formen und Verhältnisse Europas mit Vernichtung bedrohte.

Eine solche Wandlung fand ihre Ursache in einem Personenwechsel im Ministerium, wo bis dahin die Jakobiner durch keine Stimme vertreten wurden. Dieses Verhältniss änderte sich auf einer ganz unerwarteten Seite, als am 19. October Pache, ein Unterbeamter und Schützling Roland's, des bekanntlich entschiedenen Girondisten, als Kriegsminister die Stelle Servan's einnahm. Pache wendete sich sofort den Jakobinern zu, insbesondere Marat und den Männern des Stadtrathes, Chaumette und Hebert, und brachte somit

die Leitung des Kriegswesens in die Hände der wildesten revolutionären Partei. [1]) Es erwuchsen dadurch ein harter Verlust für die Gironde und eine schwere Gefahr für die Gemässigten; in der Bergpartei aber, von deren Masse sich Danton seit den Septembermorden losgesagt hatte, dagegen den Parteilosen des Centrums näher getreten war, bewirkte jetzt Pache's Verbindung mit Hebert etc. eine zweite Absonderung und führte zugleich dem damaligen Stadtrathe eine Fülle von Einfluss und Geldmitteln zu, wie er diese selbst nicht zur Zeit der Septembermorde besessen hatte.

Bei den Bestandtheilen und dem Geiste der französischen Armeen lag es nahe, dass die neue Verwaltung einen gewaltigen Umschwung in denselben bewirken musste. Wenn die frühere Demokratie sich damit begnügte, sich von den Truppen anerkannt und vertheidigt zu sehen, so schlug dagegen jetzt der Stadtrath einen Weg ein, auf welchem eine Reform der Armeen im revolutionären Sinne bewirkt werden sollte. Vor Allem galt es, den militärischen Geist zu verbannen, welcher bis dahin in der noch bestehenden alten königlichen Armee heimisch war und diese ganz entschieden von dem bewaffneten Pöbel der Hauptstadt absonderte.

Wenn auch, wie wir wissen, eine Anzahl Offiziere emigrirt waren, so gehörten dagegen doch die höheren Offiziere, die Generale und Generalstäbe fast ohne Ausnahme zu den liberalen Fractionen des alten Adels, entsprachen den Pflichten gegen das Vaterland, waren aber von Zorn und Ekel erfüllt gegen den Berg und den Pariser Stadtrath. In der Armee selbst bestand noch ein sehr bestimmter Unterschied zwischen Linientruppen und Nationalgarden,

[1]) Die Freunde Pache's erhielten unbedingten Zutritt zu den Bureaux und den Kassen des Kriegsministeriums; Hebert's engster Genosse, Vincent, wurde Generalsecretär, sämmtliche Aemter erhielten ächte Demokraten und die Leitung des Verpflegungswesens wurde an Schützlinge des Gemeinderathes übertragen. Seitdem standen die Säle des Kriegsministeriums jedem Volksmanne offen; alle Angestellten dutzten einander, man ging in Holzschuhen zwischen Acten und Branntweinflaschen umher, Abends wanderte die Gemahlin des Ministers mit Tochter und Schwester in die Casernen der Föderirten, um diese für die Freiheit zu begeistern und der Gironde abspenstig zu machen. (v. Sybel, 2. B., S. 39 u. 40.)

und jene sahen mit unbefangener Verachtung auf die Freiwilligen herab. Einem solchen Stande der Dinge in der Armee sollte nun ein Ende gemacht werden, wobei der reactionäre Sinn der Offiziere natürlich als besonders feindselig dem Pöbelregiment betrachtet wurde, und man hoffte, ein dem Berg durchaus ergebenes Offiziercorps bilden zu können.

Die Kenntniss, welche man von dem Charakter Dumouriez's, dessen politischen Ansichten und dessen tüchtiger Führung der Armee hatte, gab zugleich Veranlassung, gegen ihn vor allen Anderen den Angriff in der oben angedeuteten Absicht zu richten.

Die Verpflegung der Armee gewährte hierzu ein vortreffliches Mittel.

Im Allgemeinen ging Dumouriez's Absicht dahin, durch Ordnung und Schonung den Wohlstand von Belgien und somit auch den Unterhalt der Armee zu sichern. Insbesondere sollten sämmtliche Ankäufe in klingender Münze stattfinden und nach Beendigung des Krieges mit dem belgischen Freistaate über die Gesammtkosten abgerechnet werden.

Solchen Vorsätzen waren indess sämmtliche Minister entgegen, einestheils, weil man die Absicht hatte, Belgien auszubeuten, und anderntheils französisches Papier daselbst abzusetzen. Hierzu kam, dass die Handwerker in Paris es für einen Verrath erklärten, wenn ihnen nicht der Gewinn der Equipirung der Armee zukommen würde. Alle diese Gründe und namentlich das Bestreben Pache's, dem General Dumouriez die Einrichtung einer besonderen und unabhängigen Verwaltung in Belgien zu verwehren, führten trotz dem Bedenken Lebrun's zu dem Beschlusse, die Absichten Dumouriez's völlig zu vereiteln. Zu dem Ende wurden die von demselben abgeschlossenen Contracte für ungültig erklärt, dessen Commissare verhaftet und vor Gericht gestellt, an ihrer Stelle aber ein Ausschuss in Paris für die Ankäufe der Armeebedürfnisse niedergesetzt, dessen Leitung ein Mitglied des Gemeinderathes und Handelsgenosse Claviere's, Bidermann, und drei Söhne eines Elsasser Juden, Hirsch Beer, übernahmen.

Dieser Ausschuss, welcher zugleich die Weisung erhielt, die Arbeiten für die Lieferungen so viel wie möglich an Franzosen zu verdingen, sollte nicht selbst Unternehmer sein, um dadurch sich gleiche Preise für jede Art von Lieferungen zu sichern und dabei von der Thätigkeit der Aufkäufer resp. Wucherer unabhängig zu sein.

Diese Massregel verfehlte jedoch ihren Zweck, denn nun führte man die Monopolverwaltung des Getreides ein, welche unter der früheren Regierung eine der vornehmsten Ursachen der Revolution gewesen war; eben so vermochte man die Gleichheit der Preise für jede Art von Lieferungen in einem bezüglich der Wahl und der Verschiedenheit der Erzeugnisse so reichen Lande wie Belgien nur dadurch zu erreichen, dass man den höchsten Preis annahm. Was weiter die fremden Länder betraf, in denen sich die französischen Armeen befanden, so war jener Ausschuss genöthigt, die Lebensmittel von dort und zwar mit Hülfe von Unternehmern zu beziehen, wodurch die Waare offenbar vertheuert wurde, mochten nun dieselben sich mit den festgesetzten Preisen begnügen oder solche erhöhen. In dem ersten dieser Fälle musste sich der resp. Preis um zwei Procent steigern, die man dem Ausschuss zugestand; in dem zweiten Falle aber hatte man den Aufschlag, die Unerfahrenheit oder die Einigung des Ausschusses mit den fremden Lieferanten überdies zu bezahlen.

So kam es, dass man belgisches Getreide aufkaufte und dasselbe in Paris für die Armee in Belgien mahlte und verbackte; dass die Cavalerie Dumouriez's wochenlang nur diejenige Fourrage hatte, welche sie den Oesterreichern abgenommen; dass die Rheinarmee eine grosse Lieferung von Schuhen erhielt, von denen das Paar 8 bis 12 Livres kostete und die mit Pappendeckel versohlt waren.

Hatte man durch die Cassation der von Dumouriez abgeschlossenen Contracte augenblicklich die regelmässige Verpflegung der Armee aufgehoben, so steigerte sich nothwendig die Noth derselben ins Unglaubliche, da nach dem resp. Decrete die Thätigkeit des Ausschusses erst mit Neujahr beginnen sollte.

Die Armee wurde dadurch amtlich geradezu darauf angewiesen, während sechs Wochen von der Luft oder vom Raube zu leben.[1]) Ein solcher Zustand verursachte natürlich ungeheuere Verluste: die Artillerie verlor ihre Bespannung aus Futtermangel; die Cavalerie war ohne Stiefel, ohne Sättel, ohne Mäntel, ohne Waffen; die Infanterie ging zu vier Fünftheilen mitten im Winter barfuss und hatte im Monat December nicht 10,000 brauchbare Gewehre; die Freiwilligen desertirten aus Hunger und Frost zu Hunderten und bald zu Tausenden, eben so auch die anderen Truppentheile, entweder um nach Frankreich zurückzukehren oder ihren Unterhalt in den grossen Städten Belgiens zu suchen; endlich wurden ganze Regimenter von der Krätze befallen, und an 15,000 Mann füllten die Hospitäler, welche man nur durch die Mildthätigkeit der Einwohner Lüttich's zu errichten vermochte.[2])

In Betracht dieser niederdrückenden Verhältnisse erklärte Dumouriez seiner Regierung, dass er keinen Schritt vorwärts thun und keinen feindlichen Angriff abwehren könne, wenn man ihm nicht grosse Massen an Material und 20,000 Mann Verstärkung sende. Den mannigfachen Mängeln wurde aber nicht abgeholfen, wenngleich der Kriegsminister nach allen Seiten hin meldete, dass er die erforderlichen Befehle gegeben habe; um so grösser war

[1]) v. Sybel, 2. B., S. 42.

[2]) In den Monaten December und Januar fielen 6000 Artilleriepferde aus Mangel an Fourrage. In dem Lager hinter Lüttich hatten die Soldaten weder Stroh noch Holz; man brauchte zur Feuerung die Fruchtbäume, die Thüren und die Fenster der Häuser. Nicht minder gebrach es an Geld, und Dumouriez sah sich desshalb genöthigt, 114,000 Livres bei den sieben Collegialkirchen (Stiftskirchen) Lüttichs zu borgen. Schon in Mons verfügte Dumouriez eine gezwungene Anleihe von einer Jahreseinnahme bei der Geistlichkeit, mit dem Versprechen, sie durch die belgische Nation garantiren zu lassen, deren Forderung die französische Nation am Ende des Krieges durch Rechnungsabschluss berichtigen würde. Auch in Brüssel musste der General, um den Sold von 50,000 Mann zu bestreiten, eine Anleihe von 80,000 Gulden bei der öffentlichen Kasse dieser Stadt, und eine zweite Anleihe von 300,000 Franken ohne Zinsen bei einem Banquier machen, indem er dafür einen Wechselbrief auf den Nationalschatz ausstellte. Abgesehen von diesen Hülfsmitteln besteuerte der Generalstab häufig sich selbst, um einen Tagessold zusammenzubringen.

aber auch die Freude Marat's und seiner Genossen, in Dumouriez's Person den gefürchteten Dictator wehrlos gemacht zu haben.

Zu jenen Uebelständen, deren aus Misstrauen gegen den General hervorgegangene Nichtbeachtung zuerst dessen Ungehorsam und später offenen Abfall veranlasste, traten der Befehl der französischen Regierung, die Assignaten zwangsweise einzuführen, so wie die Aufforderung der von Pache und Bidermann gesendeten Commissare: belgisches Gut einzuziehen und den Pöbel des Landes aufzuregen.

Dumouriez entsprach indess nicht diesen Massregeln, indem er jene Einführung der Assignaten für unmöglich erklärte, und ebenso den Entschluss aussprach, in Belgien weder Raub noch Anarchie aufkommen zu lassen. [1]) Der General hatte zu diesem

[1]) Nach Dumouriez konnten die Assignaten nur in Folge des Vertrauens und nach Massgabe der Besteuerung des Handels in Umlauf gesetzt werden; ebenso konnte der Umlauf billigerweise nicht zu Pari stattfinden, da die Assignaten mehr als 50 Procent in Paris verloren.

Die Armee wollte den General bestimmen: eine Ordonnanz zu ertheilen, nach welcher die Assignaten durch die Kaufleute angenommen werden sollten; aber auch dieses Auskunftsmittel musste, da der Kaufmann in die Lage kam, noch baares Geld auf das zum grossen Theil entwerthete Papier herauszugeben, ungerecht erscheinen, zumal da die Armee mit baarem Gelde bezahlt wurde und keinen Vorwand hatte, die Zahlung in demselben zu verweigern.

Dem Wunsche der Armee entgegen baten die Behörden der Städte den General, dass die Kaufleute zur Annahme der Assignaten nicht gezwungen würden. So gerecht auch diese Bitte war, so glaubte doch Dumouriez, sie nicht gewähren zu dürfen, da hiernach die Assignaten in Verruf und dem Vaterland selbst Schaden zugefügt wurden. Der General schlug daher den Städten vor, Vertrauensscheine nach Massgabe des Absatzes anzufertigen, stiess aber dabei auf Widerspruch, so dass diese Art Krieg zwischen den Detailverkäufern und den Soldaten fortbestand.

In Frankreich war schon im Herbste 1794 der Werth des genannten Papiergeldes mit Aufhören der Furcht vor der Schreckensregierung in solchem Grade gesunken, dass bald 100 Livres Assignaten nicht ganz 7 Livres Silber galten. Auf dem linken Rheinufer aber ward von dem Augenblicke der Besetzung an der Zwangscours eingeführt. Jeder musste in allen Zahlungen die Assignaten zu deren vollen Nennwerthe nehmen, und ward, wenn er die Annahme verweigerte oder für Waaren in Assignaten einen höheren Preis, als in klingender Münze, begehrte, vor ein Militärgericht gestellt und als Feind des französischen Volkes bestraft.

Entschlusse persönliche und politische Gründe, welche aus seiner Kenntniss des Landes und seinen Beziehungen zu der gegen Oesterreich gerichteten clericalen und demokratischen Opposition, so wie aus der nach dem Siege von Jemappes durch den General stattgefundenen Begrüssung Belgiens als freies, verbündetes Land hervorgingen. Mit diesen Vorgängen verband Dumouriez die Absicht, nicht nur Frankreichs Nordgrenze durch Belgien, als einem kräftigen, dem Vaterlande geneigten Freistaate, gedeckt zu sehen, sondern auch als Schützer und Retter desselben vor den Jakobinern aufzutreten und in ihm nöthigenfalls einen Rückhalt gegen das eigene Ministerium zu gewinnen.

Diese Aufgabe war allerdings eine schwierige, und Dumouriez glaubte sie, bei der Unmöglichkeit, allen Parteien Belgiens zu genügen, dadurch zu lösen, dass er sich zunächst für die der Demokraten oder die Vonckische Partei entschied. Zu dem Ende hatte der General schon von Mons aus, mit Genehmigung des Conventes, die Abschaffung der bisherigen Verfassung und die Neuwahl provisorischer Behörden durch allgemeines Stimmrecht verkündigt, und um diesen Preis die Behandlung des Landes als eines verbündeten verheissen. Dumouriez's Erwartungen erfuhren jedoch eine nicht geringe Täuschung, als fast durchgängig die Vornahme der Wahlen durch die Franzosen erzwungen werden musste [1]) und überdies in überwiegender Mehrheit Mitglieder der alten Stände ernannt wurden.

Ein anderes Mittel zur Verwirklichung seiner Absichten betreffs Belgiens erblickte der General in der Einrichtung einer

Der Werth der Assignaten sank durch die am 25. April 1795 verfügte Aufhebung des Zwangscourses in solchem Grade, dass ein Pfund Zucker 400 Livres, ein Pfund Seife 230 Livres in Assignaten kostete; wenige Monate später waren die Papierzettel gänzlich werthlos. (Politische Zustände und Personen etc. von C. Th. Perthes, S. 125.)

S. Weiteres über Assignaten etc. in Schlosser's Gesch. des 18. Jahrhunderts, 5. B., S. 46.

[1]) In Brüssel warf das Volk den Vonckisten die Fenster ein; die Gudulakirche, wo die Wahl stattfand, wurde durch französische Artillerie gesperrt, und das Wahlcolleg zuletzt durch Säbelhiebe zur Ernennung der demokratischen Candidaten genöthigt. (v. Sybel, 2. B., S. 44.)

allgemeinen Landesregierung und in der Aufstellung eines 40,000 Mann starken belgischen Heeres. Aber auch hier stiess man auf bedeutende Hindernisse, denn einestheils wurde von den Patrioten in Paris in der letzten Massregel nicht etwa eine Bewaffnung gegen Oesterreich, sondern eine solche gegen sich selbst vermuthet, anderntheils fand das Unternehmen in den Provinzen Belgiens keinen Anklang.

Die inzwischen eintretende Noth in der französischen Armee, welche so viele Excesse des Soldaten gegen den Bürger veranlasste, steigerte natürlich noch die Aussichtslosigkeit Dumouriez's zur Verwirklichung seines Planes; ja liess sogar, bei der allgemeinen Missstimmung des Volkes, Aufstände besorgen, die, wie der Moniteur aus Brüssel meldete, nur durch die Wachsamkeit des Generals verhütet werden konnten. —

Aufruf aller Völker zur Freiheit, am 19. November durch den Convent; Erklärung des Bisthumes Basel zur Republik und die Einverleibung Savoyens in Frankreich.

Die Absichtlichkeit, mit welcher die Pariser Machthaber den Verfall der Armee in Belgien, der wichtigsten Frankreichs, betrieben, stand im schroffsten Widerspruch zu der sorglosen Haltung gegen das Ausland.

Blicken wir dagegen auf die bis dahin nur heimlich betriebenen Pläne derselben Machthaber, so war diesen, nach ihrer Anschauung, die Erreichung des grossen Zieles, die Umwälzung Europas, näher als jemals gerückt, und es bedurfte nur eines geeigneten Anlasses, um die Welt wissen zu lassen, welche bestimmte Richtung die französische Politik im Allgemeinen einhalten wolle. Diese Veranlassung fand sich am 19. November in der Bitte einiger Aemter des kleinen deutschen Reichslandes Nassau-Saarbrücken, welche französische Hülfe gegen ihren Despoten verlangten. Alsbald erliess der Convent unter einstimmigem Beifalle das Decret: Frankreich bietet allen Völkern, welche ihre Freiheit zu erringen trachten, seinen Beistand, und giebt seinen Feldherren die hierzu nöthigen Weisungen. Das Decret wurde in alle

Sprachen Europas übersetzt und seine Verbreitung in alle Lande befohlen.

Die Folgen eines solchen Vorgehens der Revolution liessen nicht lange auf sich warten. Mehrere Londoner Clubs sandten sofort öffentlich und wiederholt Abgeordnete an den Convent, um die Brüderschaft des sich erhebenden England anzukündigen und dafür die amtliche Versicherung des Schutzes und Beistandes entgegenzunehmen. Schon gegen Ende des Monates November erklärte sich das Bisthum Basel, nachdem es unter der Leitung des von Lebrun dorthin geschickten Bischofs von Paris, Gobel, seine Revolution gemacht hatte, — zur Republik Rauracien und wurde unter den Schutz des General Biron in Strassburg gestellt.

In Genf wartete die immer kühner sich erhebende demokratische Partei nur auf die Ankunft des zur Alpenarmee versetzten Generals Kellermann, um ihre Pläne zu verwirklichen. Aus Nizza und Savoyen trafen Deputationen in Paris ein, mit der Bitte, den neuen Freistaat in die grosse Familie der französischen Nation aufzunehmen. Der Präsident des Conventes, Gregoire, erläuterte die Vortheile dieser Vereinigung für beide Länder und schloss mit dem Ausrufe: alle Regierungen sind unsere Feinde, alle Völker sind unsere Genossen; wir werden fallen oder alle Nationen werden frei sein. Hierauf wurde die Einverleibung Savoyens fast ohne Verhandlung unter tobendem Beifallsklatschen ausgesprochen.

Unterhandlungen Frankreichs mit Preussen in Coblenz in der ersten Hälfte des Novembers; Lebrun's, des französischen Ministers des Auswärtigen, Antrag auf ein Offensivbündniss; Abbruch der Unterhandlungen.

Ein Theil der auf die Verbreitung der Revolution gerichteten Pläne, welche aus dem genannten Decrete hervorgingen, hatte zu Zielpunkten den Sturz des österreichischen Staates und die Demüthigung Russlands; und man rechnete hierbei, wie bereits bekannt, auf die durch die türkische Macht auszuführende Diversion, so wie auf die Einschläferung Preussens. Die das Letztere anstrebende Absicht war bei Weitem die wichtigere, und wir wissen, dass Man-

drillon, der Agent in Cöln, den Auftrag hatte, dem Könige von Preussen die Freilassung und Auslieferung Ludwig's XVI. anzubieten, wenn man preussischerseits auf die übrigen Forderungen verzichten und einen Separatfrieden eingehen wollte.

Wenn gleich nun Preussen damals schon mit Oesterreich und Russland in nahen Beziehungen stand, so war doch auch der durch jene Mittheilung Mandrillon's bewirkte Eindruck so gross, dass am 6. November durch den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar die resp. Unterhandlungen mit Mandrillon angeknüpft wurden. Der Herzog sprach zwar den Wunsch des Königs, den Krieg zu beendigen, aus, aber er erklärte auch eben so bestimmt, dass an jenen Separatfrieden ohne Oesterreichs Mitwirkung nicht zu denken sei. Wohl entbehrte diese Erklärung nicht schlagender Gründe, denn nach des Herzogs Aeusserungen waren alle Gemüther zu gespannt, die Stimmung in Wien und Petersburg gereizt und ein schlagfertiges und zahlreiches russisches Heer stand in Polen. Daran knüpften sich die Forderungen, dass dieses Heer, bei einem Zurücktreten Preussens von der Coalition, sich in den Besitz von Schlesien setzen, und dass Oessterreich, indem es seine Hoffnung auf die Behauptung Belgiens aufgäbe, zugleich sich dann auf Preussens Kosten entschädigen könne. Wurde somit der Abschluss eines Separatfriedens abgelehnt, so erhielt doch Mandrillon von dem Herzoge die Aufforderung, sich am 7. November in Coblenz einzustellen, um hier mit Luchesini sich zu besprechen.

Diese Unterredung blieb indess ebenwohl ohne Erfolg, und wenn man auch preussischerseits sich zur Anerkennung der französischen Republik bereit erklärte, so wurde doch auch ein gleichzeitiges Abkommen mit Oesterreich zur Bedingung gemacht. Mandrillon hob jetzt den französischen Standpunkt etwas nachdrücklicher hervor, erhielt aber zur Antwort, dass die Mächte noch nicht so tief getroffen seien, um sich geradezu Gesetze vorschreiben zu lassen. Luchesini hatte damit ein Einlenken des französischen Agenten bewirkt und benachrichtigte nun denselben, dass die beiden deutschen Mächte bereits ihre Vertreter (Thugut, Mercy u. s. w.) für eine etwaige Unterhandlung mit Frankreich ernannt hätten.

Daran knüpften sich die Hervorhebung des hohen Interesses, welches der König von Preussen an der Sicherheit Hollands und des Hauses Oranien nahm, so wie die Versicherung, dass bei der ersten Bedrohung desselben nicht blos der deutsche Frieden unmöglich, sondern auch England sogleich auf dem Schauplatze erscheinen werde. Endlich bat Luchesini dringend um Aufklärung über die Vollmacht, welche das Ministerium bei der vorgeschlagenen Unterhandlung haben werde, und wünschte darüber eine ausdrückliche Feststellung von Seiten des Conventes. [1])

Es lag nicht im Interresse und im Wesen der französischen Regierung, einen Frieden abzuschliessen, der nicht Beute dem Staate gebracht haben würde, daher war es auch nicht wahrscheinlich, dass man französischerseits eine Friedensbasis aufstellte, welche von Luchesini bereits mehreremals bezeichnet worden war und auf persönliche Schonung Ludwig's XVI. und Verzicht auf revolutionäre Eroberung lautete. Eine solchete Basis hätte, da Preussen und England ihr zustimmen konnten, die Ausführung der österreichischen Eroberungspläne unmöglich gemacht; sie hätte der Republik die Integrität ihres Gebietes, die Anerkennung ihrer Verfassung und die Aufnahme unter die europäischen Mächte verschafft; sie hätte endlich durch den sofortigen Abschluss die Erhaltung des deutschen und polnischen Reiches und vor Allem die Beschränkung Russlands auf die bisherige Machtstellung bewirkt. [2])

Statt so mit Mässigkeit Bedeutendes für Frankreich zu erringen, war die Antwort Lebrun's auf die Eröffnungen Mandrillon's das treue Bild einer ungestümen und kühnen Politik, einer Politik, welche in ihren Ansprüchen keine Gränzen kannte und vor deren Wahl der Mittel das Recht verstummte.

Beharrt Preussen, so beginnt Lebrun, auf einen allgemeinen Frieden, so ist die Unterhandlung abzubrechen, denn keiner Zeit und keinen Falls werden wir mit der Dynastie Oesterreich ab-

[1]) v. Sybel, 2. B., S. 49.
[2]) Ebendaselbst, 2 B., S. 49 u. 50.

schliessen. Preussens Gründe gegen einen Separatfrieden sind schwach, im Gegentheil, nicht Preussen, sondern Russland und Oesterreich hätten in diesem Falle zu fürchten. Nur auf einen ganzen Entschluss käme es an. Preussen vertrage sich im tiefsten Geheimniss mit uns und rüste den Winter hindurch angeblich gegen uns: wir haben die Mittel, um indess Ungarn und Böhmen gegen Oesterreich, Polen und Türken gegen Russland aufzuwiegeln; Schweden ist uns freundlich gesinnt, Baiern wird sich bei den Plänen Oesterreichs auf seine Unterwerfung leicht anwerben lassen. Sobald dann der Frühling erschienen ist, brechen wir sämmtlich ungeahnt und unwiderstehlich über alle Gränzen, Oesterreich zerfällt in mehrere Staaten, Polen befreit sich, Schweden nimmt die russischen Ostseeprovinzen, Preussen gewinnt mit einem Schlage die Herrschaft über das deutsche Reich. Die Franzosen, schliesst er, begehren und nehmen nichts für sich; insbesondere sind sie bereit, Holland unangetastet zu lassen, vorausgesetzt, dass Oranien nicht seinerseits Feindseligkeiten gegen die Republik zeige.

Wir unterlassen es, diesen Worten Lebrun's eine Kritik folgen zu lassen; [1]) soviel aber möge hier gesagt sein, dass der König von Preussen nimmermehr auf jene Vorschläge eingehen konnte, da er die Revolution von Grund seines Herzens hasste, dabei tief in seine österreichische und russische Unterhandlung verflochten war, und einen lebhaften Sinn für die Formen der bestehenden Reichsverfassung hatte. Nächstdem musste, mit Rücksicht auf die preussischen Staatsinteressen, ein Krieg gegen Oesterreich und Russland sehr bedenklich erscheinen, da dessen erster Erfolg das preussenfeindliche Polen, das französisch gesinnte Schweden und das von Paris her gelenkte Baiern gestärkt haben würde. Wären aber auch entschiedene Vortheile für Preussen aus dem Kampfe mit den beiden Kaiserhöfen hervorgegangen, so stand doch der Ausbeutung jener Vortheile die treulose Politik Frankreichs entgegen, welche, an Widersprüchen reich, auch damit umging, Preus-

[1]) v. Sybel, 2. B., S. 51 u. 52.

sens Thron mit Hülfe der Vorspiegelung der Herrschaft über Deutschland zu untergraben.

Inzwischen schickte sich der König von Preussen an, seine militärischen Operationen fortzusetzen, da er in den Eröffnungen Mandrillon's keine Veranlassung fand, damit zu zaudern.

Siebenter Abschnitt.

Rückmarsch des hessischen Corps von Coblenz bis in die Gegend von Marburg, vom 2. bis zum 10. November; das Gefecht bei Weilburg am 5. November; weitere Vorgänge bei dem hessischen Corps, vom 11. bis zum 24. November.

Wir erinnern uns, dass am 24. October der König von Preussen in Luxemburg Nachricht von den Vorgängen am Rhein, namentlich von der Einnahme von Mainz durch Custine, und von der den Magazinen in Coblenz drohenden Gefahr erhielt; dass hiernach das hessische Corps an demselben Tage aus der Gegend von Trier zur Hülfeleistung nach Coblenz aufbrach und am 28. hier versammelt stand; dass ferner General Graf Kalkreuth, dessen 6 Bataillone und 20 Escadronen zählendes Corps am 26. von Luxemburg nach Coblenz abmarschirt war, diese Stadt am 1. November mit der Cavalerie und am 4. mit der Infanterie erreichte; dass endlich am 28. die erste Abtheilung der bei Luxemburg stehenden preussischen Armee den Marsch nach dem Rhein in der Richtung von Coblenz antrat.[1])

Eben so erinnern wir uns, dass Mainz und Frankfurt a/M. sich im Besitze Custine's befanden; dass dessen 18,000 Mann starke Hauptmacht eine Stellung bei Höchst, Oberst Houchard mit etwa

[1]) S. das Nähere im 5. Abschnitt: „Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische," namentlich „Weitermarsch der Hessen und Preussen nach dem Rhein bis zum November."

4000 Mann eine verschanzte Stellung bei Ober-Ursel unweit Homburg v. d. H. inne hatte; dass im Hessischen die Orte Bergen und Windecken, so wie in der Rhein- resp. Moselgegend Bingen, Kreuznach und Castellaun von französischen Abtheilungen besetzt waren; dass endlich gegen die Mitte November Custine 12,000 Mann der Rheinarmee von Landau nach Mainz zog. [1])

Es lag in dem Wunsche des Landgrafen von Hessen-Cassel, sein Land durch die eigenen Truppen gegen ein weiteres Vordringen Custine's gedeckt zu sehen.

Mit der Ankunft des Grafen Kalkreuth in Coblenz erschien hierzu der angemessene Zeitpunkt, da nunmehr derselbe den Schutz dieser Stadt, namentlich die Vertheidigung der Carthause, übernahm und so die Stelle der nach ihrem Vaterlande aufbrechenden Hessen einnahm.

Es war am 2. November, als die Geschütze und die sämmtliche schwere Bagage des hessischen Corps auf der fliegenden Brücke das rechte Rheinufer gewannen und im Thal Ehrenbreitstein cantonirten.

Am 3. Morgens 9 Uhr überschritt die Avantgarde des Corps, bestehend aus den Husaren, dem Jägercorps, der 1. leichten Infanterie-Compagnie, den Grenadier-Bataillonen Prinz v. Philippsthal und v. Eschwege unter Oberst Schreiber, den Rhein und marschirte in die Gegend von Montabaur. Die 2. leichte Infanterie-Compagnie blieb in Leye stehen, um den Verhau auf der Strasse nach Waldesch besetzt zu halten.

Rechts des Rheins zog die Avantgarde ihre schwere Bagage und ihre Kanonen an sich; die Dislocation bei Montabaur aber war folgende:

Regiment Husaren in Heiligenroth,
Jägercorps in Holler,
1. Comp. leichter Infanterie in Horresen,
Grenad.-Bat. Philippsthal in Montabaur,

[1]) S. im 4. Abschnitt: „Der Eroberungszug des Generals Custine" etc. und im 5. Abschnitt: „Rückzug der verbündeten Armee" etc.

Grenad.-Bat. Eschwege in Elgendorf und Eschelbach, Hauptquartier in Heiligenroth.

Am 4. marschirte die Avantgarde in die Gegend von Limburg; die 1. leichte Infanterie-Compagnie wurde nach Dietz und das Grenadier-Bataillon Eschwege nach Limburg detachirt, um die dortigen Uebergänge über die Lahn während des Vorbeimarsches des Corps zu besetzen, dann aber zur Arrièregarde zu stossen.

An demselben Tage fand der Uebergang desselben über den Rhein statt, die Geschütze und die Bagage schlossen sich den Truppen an und der Marsch derselben richtete sich nach Montabaur, während dessen die Carabiniers die Avant-, und die Leibdragoner so wie die 2. leichte Infanterie-Compagnie die Arrièregarde bildeten.

Nächstdem schaffte man die im Lazareth in Thal Ehrenbreitstein befindlichen Kranken zu Wasser nach Rheinfels, wohin auch derjenige Theil der zurückgelassenen Bagage abging, dem die Bespannung fehlte.

Schon am Morgen des 4. traf der von dem Landgrafen abgeschickte Capitän Engelhard mit der Nachricht bei dem Corps ein, dass es sehr gefährlich sei, den Weg über Limburg, Weilburg und Wetzlar auf Giessen zu nehmen, dagegen sollte der Marsch über Dillenburg oder Herborn fortgesetzt werden.

Die dahin führenden Wege waren indess noch nicht recognoscirt, auch waren dieselben, nach der Aussage aller Befragten, weder für die Bagage noch für die Artillerie brauchbar. Dieser Umstand so wie das Unthunliche einer Veränderung der ursprünglichen Marschrichtung ohne vorausgegangene Anfrage bei dem Herzog von Braunschweig bestimmten General Biesenrodt: den Marsch des Corps bis in die Gegend von Limburg fortsetzen, dann aber untersuchen zu lassen, ob nicht auch ein Weg von Weilburg bis Wetzlar rechts der Lahn führe. Zu dem Ende sollte bei Limburg ein Rasttag abgehalten werden, und Capitän Engelhard wurde vorausgeschickt, um die Avantgarde halten zu lassen.

Am 5. marschirte das Corps bis in die Gegend von Hadamar resp. Limburg; die Avantgarde aber sollte, mit Zurücklassung des Grenadier-Bataillons Eschwege in Limburg, die Lahn bei Weilburg

überschreiten und, da man hier keinen Feind erwartete, bis Philippstein, Bernbach und Hirschhausen vorgehen. Oberst Schreiber schickte von Weilburg aus den Regiments-Quartiermeister mit den Fouriers und Schützen eine Stunde voraus; ihnen folgten das Husaren-Regiment, auf dieses die Jäger und zuletzt das Grenadier-Bataillon Philippsthal; das leichte Infanterie-Bataillon, nunmehr wieder vereinigt, befand sich aber, getrennt von den vorgenannten Truppentheilen, auf dem Marsche zwischen Limburg und Weilburg.

Eine Stunde jenseits dieser Stadt, beim Thiergarten, stiessen die Fourierschützen auf eine feindliche Patrouille von 6 Pferden, griffen diese sogleich an und trieben sie bis auf eine vorwärts gelegene kleine Anhöhe zurück.

Hier bemerkte man hessischerseits alsbald in dem hinter der Höhe gelegenen Walde eine feindliche Abtheilung von 1800 Mann unter Oberst Houchard[1]) aufmarschirt, welche jene Vortruppen sofort angriff uud diese nach kurzem Gefechte nöthigte, sich bis auf die Höhe vor Weilburg zurückzuziehen, wo das Husaren-Regiment in demselben Augenblick eintraf, sogleich aufmarschirte und durch einen Trupp Freiwilliger die französischen Blänker bis an den Thiergarten zurückwarf.

Das Jägercorps war um dieze Zeit noch einige tausend Schritte zurück, eilte jedoch zur Unterstützung der Husaren herbei und detachirte, sobald es die Höhe erreichte, 50 Mann als Avantgarde, welche sich dem immer mehr anrückenden Feinde entgegenwarf. Die Cavalerie desselben erschien jetzt mit 2 Achtpfündern auf einer Anhöhe in der rechten Flanke der Husaren, während die Infanterie sich zur Rechten so weit ausdehnte, dass es den Jägern unmöglich wurde, die ihnen links liegende Meierei und Holzungen zu besetzen. Das nun eröffnete Kanonenfeuer der Franzosen, so wie das starke Aufdrängen der Avantgarde derselben, nöthigten das Husaren-Regi-

[1]) Der Oberst hatte die Absicht, in Weilburg zu brandschatzen. Man beschuldigte den Postmeister daselbst und dessen Sohn eines Einverständnisses mit den Franzosen; daher wurden beide auf Befehl des Obersten Schreiber, bei dem Abmarsche der Hessen, als Arrestanten mitgenommen.

ment, sich in den rückwärts der Höhe gelegenen Grund zurückzuziehen; da man aber die neben der Meierei befindliche Lahnbrücke und somit auch den Rückzug durch das Feuer des französischen Geschützes gefährdet sah, so erhielt das am rechten Ufer des Flusses noch im Marsche begriffene Grenadier-Bataillon Philippsthal den Befehl, schleunigst durch Weilburg zu ziehen und zur Deckung des Rückzuges der leichten Truppen die Anhöhen auf dem linken Ufer zu besetzen.

Jene Truppen zogen sich hierauf fechtend und in grösster Ordnung unter dem Schutze der zwei Kanonen Philippsthals nach der Stadt zurück, während Capitän Ochs mit 50 Jägern und 25 Husaren die Arrièregarde bildete und seine Anstalten so gut traf, dass der Feind, dessen Infanterie bereits die Meierei besetzt hatte, seine Verfolgung einstellte. Kurze Zeit darauf zog sich derselbe, vielleicht eine Umgehung in Folge der Standhaftigkeit der schwachen hessischen Arrièregarde besorgend, nach Weilmünster zurück; Oberst Schreiber indess beschränkte sich nur auf eine Beobachtung dieser Bewegung, da er in dem durchschnittenen Gelände weder die Stärke noch die fernere Absicht des Feindes wahrzunehmen vermochte.

Das Grenadier-Bataillon Philippsthal besetzte nun Weilburg; die Husaren und Jäger lagerten links der Lahn und an der Weilbach, eine Husaren-Feldwache und 50 Jäger aber deckten die Wege gegen den Feind.

Der Verlust der Hessen betrug 1 Unterofficier todt, 4 Husaren und 3 Pferde verwundet, 1 Knecht und 3 Handpferde wurden gefangen resp. erbeutet. Der Verlust des Feindes war nicht zu ermitteln, da er seine Todten, wie es bei ihm damals öfters Sitte war, auf Wagen mitnahm.

Der Hergang dieses kleinen Gefechtes zeigt, dass beide Gegner höchstwahrscheinlich ganz unerwartet aufeinander stiessen, denn das Gegentheil angenommen, könnte beiden der strengste Tadel nicht erspart werden. Wären die Franzosen von der Anwesenheit der in sehr getrennten Abtheilungen marschirenden hessischen Avantgarde unterrichtet gewesen, so musste ein Aufsparen des

Angriffes bis zu dem Augenblick, wo dieselbe den Thiergarten erreichte, ohnfehlbar zu deren Vernichtung resp. Gefangennahme führen.

Inzwischen hatten sich zu Elz, dem Hauptquartiere des Generals Biesenrodt, mehrfach falsche Nachrichten über die Vorgänge bei Weilburg verbreitet, z. B. dass die Avantgarde gefangen sei. Dies und die Unkenntniss von des Feindes Stärke und Absicht gaben die Veranlassung zu dem Befehle an sämmtliche Regimenter, ihre Bagage sofort auf der Montabaur-Strasse bis vor den Elzerwald, eine Stunde nordwestlich von Limburg, abgehen zu lassen. Eben so wurde Capitän Engelhard zu dem Herzog von Braunschweig abgeschickt, um diesem die resp. Meldungen zu erstatten.

Erst gegen Abend trafen in Elz sichere Nachrichten von Oberst Schreiber ein; zugleich erhielt man auch davon Kenntniss, dass kein Weg rechts der Lahn von Weilburg nach Wetzlar, wohl aber ein für Geschütze und Bagage brauchbarer Weg durch den Westerwald auf Herborn führe.

Der oben bezeichnete Befehl wurde nun zurückgenommen, auch so Capitän Engelhard wieder eingeholt; dagegen brach am 6. November um 3 Uhr Morgens, also an dem Tage, an welchem bei Jemappes geschlagen wurde, die Avantgarde auf und marschirte bis Seck.

Die Bagage des Corps nahm ihren Weg über Langendernbach, Rennerod und Roth auf Herborn; dieses selbst versammelte sich inzwischen bei Niederhadamar und marschirte in einer Colonne bis Langendernbach, wohin das Hauptquartier verlegt wurde; das Grenadier-Bataillon Eschwege in Limburg folgte als Arrièregarde.

Am 7. marschirte die Avantgarde nach Frickdorf, das Corps bis Herborn. Dieser Marsch war wegen der schlechten Wege in der rauhen und unwirthbaren Gegend des Westerwaldes von nicht wenigen Anstrengungen begleitet. Nächstdem verursachten herumirrende Emigranten-Trupps, welche unter dem Namen „Cüstine'scher Patrouillen" in den Dörfern plünderten, nicht selten ermüdende Alarme und Stocken des Marsches, so dass der 8. November zum Rasttage bestimmt und nur das Jägercorps nach Rodt und Fleis-

heim zur Deckung der nach Wetzlar führenden Strasse detachirt wurde.

Am 9. rückte das Corps bis in die Gegend von Altenforst, die Avantgarde bis Rosdorf, so dass man die Quartiere bereits zur Hälfte auf Hessen-Kasselschem Gebiete nahm.

Am 10. endlich marschirte das Corps in die Gegend von Marburg, vereinigte sich hier mit dem unter dem Befehle des Generalmajors v. Cochenhausen schon in der zweiten Hälfte des Octobers aufgestellten Corps (2. Bat. Erbprinz, das 2. Bat. Prinz Carl, die Garde du Corps, ein 100 Pferde starkes Detachement der Prinz Friedrich Dragoner und Gensd'armes unter dem Obersten v. d. Malsburg [1]) und nahm sammt diesem, nunmehr in der Stärke von 13 Bataillonen und 12 Escadronen, folgende Positionen bei der Dislocation auf beiden Seiten der Lahn ein: das Hauptquartier war in Ebsdorf, die Avantgarde cantonirte von Frohnhausen über Sichertshausen, Bellnhausen, Venne, Nordeck bis Erfurthshausen, das Gros aber war von Oberwalgern über Rödchen, Ebsdorf, Rosberg, Heskem bis Rohnhausen vertheilt, die Cavalerie stand in der 2. Linie von Lohra über Rosdorf, Holzhausen bis Kirchhain und Seelheim; endlich waren die Nähebrücke über die Lahn mit einem Infanterie-Commando und Ilkshausen mit gemischten Commandos besetzt. Marburg lag demnach im Rücken und man errichtete daselbst eiligst Proviant-Dépôts.

Am 11. erhielt der von Cassel angelangte General-Adjutant Oberst von Wurmb den Befehl, mit dem 2. Bataillon Erbprinz, dem Regiment Prinz Carl und dem Cavalerie-Detachement des Obersten v. d. Malsburg einen Versuch zu machen, nach Nauheim vorzurücken, um diesen Ort nebst dessen Salinen gegen den Feind zu decken. Zu dem Ende sollte jene Abtheilung mit einiger Cavalerie (60 Pferde) und dem Jägercorps vertärkt werden. Die Ordre hierzu traf jedoch erst am Abende des 11. im hessischen Hauptquartiere ein, als Wurmb, welcher bei Giessen die Nachricht bekommen hatte, dass der Feind die Gegend von Nauheim stark besetzt habe, sich bereits auf dem Rückmarsche nach den Quartieren seiner Abtheilung befand.

[1]) S. im 4. Abschnitt: „den Eroberungszug des Generals Custine" etc.

Am 12. liefen in dem hessischen Hauptquartiere verschiedene Nachrichten, namentlich von dem Herzoge von Braunschweig, ein und betrafen das am 9. November stattgefundene Gefecht bei Limburg an der Lahn zwischen preussischen Truppen und Franzosen, die Anwesenheit einer 1800 Mann starken französischen Abtheilung in Weilburg, so wie die Bewegungen der preussischen Armee. Eben so erhielt man von Giessen aus die Mittheilung, dass französische Patrouillen auf der Strasse gegen Dillenburg resp. gegen Wetzlar vorgeschoben würden. Diese Nachrichten hatten am 13. einige Quartierveränderungen bei dem hessischen Corps zur Folge: das Hauptquartier kam nach Niederwalgern, das Regiment Garde nach Marburg, die äussere Position blieb dieselbe. Auch erfolgte von Seiten des Landgrafen der ausdrückliche Befehl, dass in Betracht des Zustandes des Corps nur defensiv verfahren werden sollte, um so die Grenzen des Landes zu vertheidigen. Ebenso sollten keine fremden Anweisungen ohne vorher eingeholte landesherrliche Genehmigung befolgt werden. Im Uebrigen suchte man eifrigst die in dem vorausgegangenen Feldzuge erlittenen Verluste zu ersetzen, Schäden an Waffen und Montirungsstücken auszubessern und so das Corps wieder in feldtüchtigen Zustand zu versetzen. Am 14. und 15. rückte die Avantgarde, bestehend aus 2 Escadronen Husaren, dem Grenadier-Bataillon von Eschwege, dem Jägercorps und dem leichten Infanterie-Bataillon unter Oberst Schreiber bis Crofdorf, Fetzberg und Gleiberg, oder den sogenannten Winterbergen vor, um die feindlichen Streifparteien im Zaume zu halten und mit der Festung Giessen in Verbindung zu treten, wo seit dem 24. October das hessen-darmstädtische Corps stand. [1]) Oberst Schreiber verlegte seine Truppen in folgende Orte:

[1]) Es war sonach **nicht** das hessen-casselsche aus der Champagne zurückgekommene Armeecorps, welches sich (durch 3 hessen-darmstädtische Bataillone angeblich verstärkt, wie v. Lossberg S. 110 seiner Erinnerungen in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1846, Heft 2, sagt) in der Stellung bei Crofdorf formirte.

Ueber die Bestandtheile des darmstädtischen Corps s. im 4. Abschnitt: „Den Eroberungszug des Generals Custine" etc.

2 Escadrons Husaren }
Jägercorps } nach Rodheim;
leichtes Infanterie-Bataillon nach Fellingshausen und besetzte den Fetzberg mit 1 Offizier und 50 Mann;
Grenadier-Bataillon von Eschwege nach Crofdorf und besetzte den Gleiberg mit 1 Capitän und 60 Mann.

Ein preussisches Cavalerie-Detachement von etwa 100 Pferden unter Major Kleist rückte nach Kirchvers, um die Verbindung zwischen Marburg und Herborn zu unterhalten, wo gegen den 19. November das Corps Kalkreuth's eintraf.

Ausserdem kam eine Abtheilung des in Hessen gebildeten Landjäger-Corps, bestehend aus 8 reitenden und 25 Fussjägern, unter dem Lieutenant Bickel in Seelbach an, um nach der rechten Flanke der oben bezeichneten Position des hessischen Corps zu patrouilliren.

Um einem feindlichen Angriffe begegnen zu können, erschien am 15. folgende Disposition für die zu beiden Seiten der Lahn cantonirenden Truppen des hessischen Gros:

Hauptquartier Niederwalgern den 15. November.

Im Fall eines, jedoch nicht sehr wahrscheinlichen feindlichen Angriffs nehmen die Truppen sogleich folgende Position: Das Cavalerie-Detachement des Obersten von der Malsburg und die 2 Compagnieen des Grenadier-Bataillons Prinz von Philippsthal zu Frohnhausen vertheidigen diesen Ort und die Strasse von Wetzlar, die 2 anderen Compagnieen dieses Bataillons rücken auf die Höhe bei Frohnhausen, um nach Gutbefinden allda gebraucht zu werden.

Die 2 Bataillons Garde-Grenadiere rücken aus ihren Quartierständen sogleich nach der Höhe von Niederwalgern, von welcher die Strasse von Wetzlar und der Weg von Herborn observirt werden kann, so dass sie Niederwalgern vor sich haben, daher die darin liegende Compagnie solches besetzt hält. Das 1. Bataillon Erbprinz setzt sich sogleich in Marsch nach Niederwalgern, um auf dem

linken Flügel des Regiments Garde-Grenadier anzuschliessen. Die Carabiniers ziehen sich zusammen und rücken in der Plaine so weit vor, dass sie Wenkbach im Rücken haben. Wenn Frohnhausen forcirt werden sollte, so ziehet sich das Grenadier-Bataillon von Philippsthal nach der Höhe von Niederwalgern, und zwar nach dem rechten Flügel des Garde-Grenadier-Regiments, das Cavalerie-Detachement aber nach dem linken Flügel der Carabiniers. Die Compagnieen des 2. Bataillons Prinz Carl in Damm rücken zum besseren Soutien der Garde du Corps alsdann nach Lohra, und wenn dieser Pass verlassen werden müsste, so ziehet sich das Detachement ebenfalls nach den Höhen von Niederwalgern. Die 3 übrigen Compagnieen vom 2. Bataillon Prinz Carl nebst den Kanonen rücken sogleich nach der Höhe linker Hand von Oberweimar, die Retschelau genannt, um dem Corps die rechte Flanke zu sichern; Oberweimar bleibt diesen Compagnieen rechter Hand. Das Regiment Garde rückt mit Hinterlassung der Wachen in Marburg ebenfalls vor. Das 1. Bataillon desselben marschirt über Wenkbach nach der Höhe von Niederwalgern und placirt sich in das Centrum der Linie. Das 2. Bataillon Garde bleibt in der Gegend von Gisselberg halten, um den dasigen Pass, nämlich die nach Wetzlar und über die Nähebrücke nach Giessen führenden Wege zu besetzen.

Die in Sichertshausen und Bellnhausen liegenden 3 Compagnieen vom 2. Bataillon Erbprinz und die Escadron Husaren ziehen sich, wenn diese Ortschaften nicht mehr zu vertheidigen sein sollten, auf der Strasse zurück. Die Husaren ziehen sich in einem solchen Fall daselbst über die Lahn, und wo thunlich, nach Frohnhausen; könnten sie selbiges aber allda nicht bewerkstelligen, bei Rödchen oder der Nähebrücke, und suchen sich in der Plaine von Niederwalgern an die vorgerückten Carabiniers anzuschliessen. Die gedachten 3 Compagnieen aber vertheidigen mit dem in Wolfshausen liegenden Rest des Bataillons den dasigen Pass und die Nähebrücke auf das Aeusserste und ziehen sich im höchsten Nothfall auf Cappel zurück.

Die beiden Bataillons des Leibinfanterie-Regiments rücken sogleich auf den Höhen von Ebsdorf zusammen, und das Leibdragoner-

Regiment stösst zu selbigen. Wenn dieses Terrain nicht mehr vertheidigt werden kann, so ziehet sich dieses Corps nach dem Frauenberg.

Der Artillerie-Train placirt sich hinter Gisselberg, und sämmtliche Bagage gehet sogleich nach Marburg.

Der Commandeur der Artillerie, Generalmajor Lempe, hat sowohl auf der Höhe von Niederwalgern als auf dem Frauenberge sogleich 2 Alarmkanonen und 2 Fanalstangen errichten zu lassen. —

Am 17. traf Major Schleenstein mit 6 Sechspfündern und 6 resp. Munitionswagen von Cassel in dem hessischen Hauptquartier ein. Ein jedes der Bataillone in den Regimentern Garde, Garde-Grenadier- und Leibregiment erhielt ein solches Geschütz und gab dafür einen Dreipfünder ab.

Am 20. fand die Verlegung des Hauptquartiers nach Marburg statt; die schwere Bagage und Zelte wurden nach Ziegenhain abgeschickt.

Am 24. endlich erhielt das ganze hessische Corps von Seiten des Herzogs von Braunschweig den Befehl, am 25. November in die Gegend von Giessen zu marschiren, um sich hier mit dem Armeecorps des Generals Grafen Kalkreuth zu vereinigen.

Bevor wir indess den Zweck dieser Vereinigung kennen lernen, möge das Referat über die Bewegungen der preussischen Armee von den ersten Tagen des Novembers an bis zu dem Zeitpunkte jener Vereinigung hier seinen Platz finden.

Zusammensetzung der sechs Abtheilungen der preussischen Armee bei dem Vormarsche gegen den Rhein; das Gefecht bei Limburg am 9. November; Massnahmen des Herzogs von Braunschweig zur Zeit des Ueberganges jener Armee über den Rhein bei Coblenz.

Graf Kalkreuth, den wir oben bei dem Abmarsche der Hessen von Coblenz mit der Uebernahme der Vertheidigung der Karthause so wie mit dem Schutze dieser Stadt beschäftigt sahen, hatte gleich nach jenem Abmarsche einige Truppen nach Niederlahnstein detachirt, um die Verbindung mit dem hessischen Corps zu erhalten.

Die Kunde von dem Zusammentreffen der Avantgarde desselben mit dem Feinde bei Weilburg beschleunigte indess den Marsch der preussischen Armee gegen Coblenz, um an der Lahn, wo möglich mit genügenden Streitkräften, den Franzosen entgegentreten zu können. Bis dahin aber blieb dem Grafen Kalkreuth die Beobachtung resp. die Vertheidigung jenes Flusses allein überlassen.

Prinz Hohenlohe, der Commandant der Arrièregarde der preussischen Armee, den, so wie diese selbst, wir im Lager bei Luxemburg verliessen, hatte, wie uns bereits bekannt, die Aufgabe bekommen, bei dem Vormarsche jener Armee gegen Coblenz deren Rücken gegen einen Angriff Kellermann's zu sichern. Zu dem Ende verliess Hohenlohe am 29. October Bertrange bei Luxemburg, detachirte den General Kleist mit 3 Bataillonen Kleist, 3 Bataillonen Wolframsdorf und 5 Escadronen Dragoner Schmettau nach Wasserbillich, den General Wolfradt mit 5 Escadronen seines Regiments nach Remich. Mit dem Reste der Arrièregarde (7 Bat. und 5 Esc.) setzte Hohenlohe seinen Marsch fort, ging am 30. über die Mosel mittels einer Schiffbrücke, stellte 3 Batterieen in den Verschanzungen von Fellerich und Tavern auf und liess den Rest seiner Truppen in der dortigen Gegend cantoniren. Ein Detachement, welches jeden Tag abgelöst wurde, bewachte auf den Höhen von Tavern die Verschanzungen.

Die preussische Armee zerfiel behufs des am 28. October beginnenden Vormarsches gegen Coblenz in sechs Abtheilungen, deren Reihenfolge und Zusammensetzungen sich folgendermasen darstellten.

Die erste Abtheilung unter dem Generallieutenant Courbière zählte

5 Escadrons Weimar, Cuirassiere,
3 Bataillone Herzog von Braunschweig,
3 Bataillone Waldeck,
1 Batterie.

Die zweite Abtheilung unter dem Generallieutenant Lottum:

5 Escadrons Lottum, Dragoner,
3 Bataillone Thadden,
3 Bataillone Romberg,
1 Batterie.

Die dritte Abtheilung unter dem Generallieutenant Schönfeld:

5 Escadrons Normann, Dragoner,
3 Bataillone Budberg,
3 Bataillone Schönfeld,
2 Batterieen.

Die vierte Abtheilung unter dem Generallieutenant Könitz:

5 Escadrons Tschirsky, Dragoner,
2 Bataillone Borck,
3 Bataillone Herzberg,
1 Bataillon Grenadiere, Vittinghof,
1 Batterie.

Die fünfte Abtheilung unter dem Generallieutenant Wolframsdorf:

5 Escadrons Ilow, Cuirassiere,
das 1. Bataillon Vittinghof,
1 Batterie,
der Lebensmittel-Park.

Die sechste Ahtheilung unter dem Oberst Tempelhof:

das 2. Bataillon Vittinghof,
der Artilleriepark und die Pontons.

Behufs der ferneren Operationen und der Wiedereroberung von Frankfurt blieben der preussischen Armee, deren Bestimmung sie zunächst in Cantonirungen hinter der Lahn führte, die vier Hauptübergangspunkte über diesen Fluss offen, nämlich Niederlahnstein, Nassau, Dietz und Limburg. Graf Kalkreuth liess demnach am 7. und 8. November, als die Annäherung der ersten Armeeabtheilung Coblenz sicher stellte, einen jeden der drei ersten jener Punkte mit einem Bataillon, den letzten derselben aber mit 2 Bataillonen, nämlich dem 1. Bataillon von Borck und dem Grenadier-Bataillon von Könitz, beide zusammen nicht über 700 Mann stark, unter dem Generalmajor von Vittinghof besetzen.

Die Stadt Limburg liegt dicht am linken Ufer der Lahn, erhebt sich vom Thale derselben aus allmälig in südlicher Richtung und steht durch eine steinerne Brücke ausserhalb der Thore mit dem rechten Ufer in Verbindung. In derselben Richtung so wie in

der von Dietz und Weilburg steigen nicht unbeträchtliche Höhen an, unter diesen links des Flusses der nahe an der Stadt gelegene Kapellenberg und der mehr in der Nähe von Dietz sich erhebende Galgenberg. Der Name „Berg“ kommt beiden Höhen eigentlich nicht zu, da sie die Absenker der grossen Höhe von Lindenholzhausen sind und so schliesslich das linke Ufer der Lahn begrenzen. Während von dem Rande der resp. Uferwand aus das Gelände in der Richtung von Mainz und Weilburg beinahe horizontal sich ausdehnt und erst späterhin zu der Höhe von Lindenholzhausen sichtbar ansteigt, so dass also der Vortheil für eine auf dem Kapellenberge stehende Abtheilung gegen einen von Mainz resp. Niederbrechen vordringenden Feind verschwindet, erscheint in der Richtung von Coblenz die Uferwand schroff bis zum Flusse abfallend.

Aus dieser Beschaffenheit des Geländes geht hervor, dass die Stellung bei Limburg nur gegen einen von Coblenz her kommenden Feind haltbar ist; auch wird dieselbe noch überdies dadurch beeinträchtigt, dass sie keine Deckung irgendwo gewährt, dagegen die eine Viertelstunde von Limburg in der Richtung nach Mainz gelegene Waldung dem Gegner Gelegenheit zur Formation seiner Streitkräfte bietet.

Bevor General Vittinghof mit seiner Abtheilung in Limburg einrückte, hatten Patrouillen von den bei dieser Stadt stehenden 2 Escadrons Eben Husaren die Gegend südwärts durchstreift, und es waren zugleich die nöthigen Husaren-Feldwachen etc. ausgestellt worden. Nächstdem gab der General für den Fall eines Alarms die Disposition, dass 2 Compagnieen von Könitz auf dem Kapellenberge, die 2 anderen bei den Kanonen links der nach Mainz führenden Chaussée, ferner 2 Compagnieen von Borck rechts dieser Chaussée und endlich 2 Compagnieen vor dem Thore nach der Dietzer Seite Stellung nehmen sollten. Da man nichts von einem möglichen Heranrücken des acht Stunden weit in der Gegend zwischen Idstein und Wiesbaden in den Wäldern von Niederhausen stehenden Feindes ahnete — dessen Vorpostenkette sich mit dem rechten Flügel an die Festung Königstein und mit dem linken an das rechte Rheinufer bei St. Goarshausen lehnte, — so befahl

General Vittinghof am 8., dass am 9. die Gewehre geputzt werden sollten, zumal da dieselben, in Folge der bei einer nassen Witterung fast ununterbrochen fortgesetzten Märsche der resp. Mannschaften noch keiner Hauptreinigung unterworfen worden waren.

Schon am Abende des 8. verbreitete sich das Gerücht in Limburg, dass der Feind im Anzuge sei; Vittinghof aber sah sich dadurch veranlasst, ausser der im Innern der Stadt stehenden 30 Mann starken Wache noch ein Piquet von 2 Offizieren und 60 Soldaten während der Nacht auftreten zu lassen und im Uebrigen alle Anordnungen zu treffen, um sofort ausrücken zu können.

Es war am 9., Vormittags 11¾ Uhr, als General Eben, dessen Husaren fortwährend in der Richtung von Mainz etc. patrouillirt hatten, die Nachricht nach Limburg brachte, dass der Feind sich nähere. Da den Husaren die Munition mangelte, welche erst am Abende des 9. von Coblenz erwartet wurde, so sahen sich dieselben genöthigt, den Rückzug nach Limburg anzutreten. So kam es, dass der Feind bereits auf den Höhen vor Limburg erschien, als Eben seinem General jene Nachricht mittheilte, und dieser sich anschickte, die Befehle zum Ausrücken zu geben. Die feindlichen Truppen, welche man um 12½ Uhr Mittags zunächst erblickte, waren die Avantgarde eines 4500 Mann starken, mit 12 Kanonen versehenen Corps unter dem Oberst Houchard.

Der in Limburg wachthabende Lieutenant v. Losthin warf sich alsbald mit seiner schwachen Abtheilung dem Feinde entgegen, indem er bis zu den 4 dreipfündigen an der Chaussée nach Mainz aufgestellten Kanonen vorrückte und diesen Posten mit der grössten Entschlossenheit vertheidigte, während die Geschütze ein sehr lebhaftes, doch sehr wenig wirksames Feuer gegen die Höhen begannen.

Inzwischen hatte die Besatzung, welche bei dem Putzen der Gewehre sich überrascht sah, ihre verschiedenen Aufstellungspunkte gewonnen, der Feind aber, dessen Streitkräfte immer mehr anwuchsen, lichtete inzwischen mit seinem Kartätsch- und Gewehrfeuer die preussischen Reihen.

Lieutenant Losthin, welcher bei seinem Vordringen aus der Stadt bereits ein Drittheil seiner Mannschaft an Todten und Verwundeten durch das feindliche Kartätschenfeuer verloren hatte, behauptete sich bis 1 Uhr, als dem Zeitpunkte, wo von der Besatzung die resp. Stellungen eingenommen worden waren; dann aber begann auf beiden Seiten ein mörderisches Gefecht mit kleinem Gewehr, bei dem die Preussen ihren Gegnern sehr beträchtlichen Schaden zufügten. Mit dem Herankommen der übrigen französischen Streitkräfte sammt allen ihren Geschützen steigerte sich natürlich die Wuth des Kampfes, zumal da General Vittinghof noch auf Unterstützung zu rechnen schien und auch die beiden schwachen preussischen Bataillone abgeneigt waren, den Rückzug anzutreten.

Es war bereits 3 Uhr Nachmittags, und noch immer fochten dieselben mit heldenmüthiger Ausdauer; die Bagage hatte dagegen Zeit gewonnen, auf der Strasse nach Montabaur abzufahren, und ebenso hatten sich auch die 2 Escadrons von Eben Husaren über die Lahn zurückgezogen, da das durchschnittene Gelände ihre Mitwirkung nicht gestattete.

Mit jenem Zeitpunkte war jedoch der Augenblick gekommen, wo die auf dem Kapellenberge stehenden beiden Compagnieen von Könitz durch den Feind über den Berg hinabgedrückt wurden und damit zugleich der allgemeine Rückzug begann. Derselbe fand nach den Umständen mit möglichster Ordnung statt, und schon hatte beinahe die Hälfte der beiden Bataillone das Thor der Stadt passirt, als die immer dichter aufdrängenden Franzosen mit dem Bajonnet in die abziehenden Preussen einbrachen. Das nun entstehende Getümmel, in welchem der Einzelne gegen den Einzelnen focht, endete mit der Gefangennahme der meisten der Zurückgebliebenen; aber auch in den Strassen der Stadt fielen solche noch in die Hände der ihnen zuvorgekommenen französischen Cavalerie. Nur wenigen der Flüchtlinge gelang es Dietz zu erreichen; einige zwanzig Mann zogen sich abwärts der Lahn, und diese wie jene schlossen sich ihren Bataillonen wieder an.

Die französischen Geschütze, welche, unmittelbar nach dem Zurückdrängen der beiden Compagnieen von Könitz, bis an den

steilen Bergrand vorgebracht worden waren, hatten den Rückzug der Preussen sehr erschwert, aber auch den eigenen Truppen einen beträchtlichen Verlust zugefügt, da man die am Stadtthore sich zusammenballende blaue Masse der mit den Gewehrkolben sich bearbeitenden Kämpfer nur für Preussen hielt.

Späterhin wurde die steinerne Brücke das Ziel der feindlichen Geschütze; auch verloren die Preussen hier noch einige Leute, formirten sich aber bereits um $3^3/_4$ Uhr Nachmittags hinter dem das rechte Ufer der Lahn begrenzenden Damme und zogen sich bis auf die Höhen von Nentershausen zurück.

Da die Franzosen ihnen über die Lahn nicht folgten, so wagte es der Lieutenant v. Ziethen, noch einmal in die Stadt mit einer Husaren-Abtheilung zu dringen, theils um der abziehenden Infanterie Luft zu machen, theils um die in den Strassen etwa noch zurückgebliebenen Preussen aufzunehmen. Der Erfolg beschränkte sich indess nur auf eine Alarmirung des Feindes; ebenso wenig hatte das ganze, auf beiden Seiten verlustvolle Gefecht eine nachhaltige Wirkung, denn nur wenige Stunden blieben die Franzosen im Besitze von Limburg, erhoben einige Brandschatzung und zogen sich dann nach Frankfurt zurück.

Die Preussen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 3 Offiziere, 171 Unteroffiziere und Gemeine. Der Verlust der Franzosen ist unbestimmt, da sie ihre Todten theils selbst in der Stille begruben, theils in die Lahn versenkten; nach späteren Nachrichten und nach Aussage französischer Offiziere sollen sie an Todten und Verwundeten etwa 200 Mann verloren haben. Uebrigens scheint diese Angabe in Betracht des anhaltend schnellen Pelotonfeuers, dem die Franzosen ausgesetzt waren, noch immer mässig zu sein. [1])

[1]) Hoyer's neues militärisches Magazin, 1. B., 1. Heft, S. 36—52. Custine gab den Verlust der Preussen zu 100 Todten und 50 Gefangenen, die Zahl der Verwundeten aber sehr gross an, indem seine gut bediente Artillerie auf 50 Schritte mit gehacktem Eisen auf den Feind gefeuert habe. Seinen Verlust berechnet Custine zu 4 Todten und 10 Verwundeten; bekennt jedoch gleich darauf seine Scham, dieses von preussischen Truppen

Die preussische Armee hatte, wie bereits bemerkt, ihren Marsch in sechs Abtheilungen gegen Coblenz fortgesetzt, und die Ruhe in den Cantonirungen, sowie die bessere Verpflegung wirkten so vortheilhaft auf die Truppen, dass jede Spur der Ruhrkrankheit verschwand, und die Abtheilungen durch Genesene schon wieder die Hälfte ihres ursprünglichen Standes erreicht hatten.

Mit dem Eintreffen der Nachricht von dem Gefechte bei Limburg brach der Herzog vom Braunschweig am 10. November Morgens mit 12 Bataillonen der Brigaden Borck und Thadden sammt deren Batterieen, 10 Escadronen Dragonern von Baireuth und 5 Escadronen Cuirassiere von Weimar nach Montabaur auf. Der Zweck dieser Bewegung war die Einnahme des Postens von Nentershausen, um den allmäligen Uebergang der Colonnen der Armee über den Rhein zu decken, welcher auf den beiden bei Coblenz und Neuwied befindlichen Schiff- resp. fliegenden Brücken stattfand und am 14. November beendigt wurde.

Am 11. November erhielt die preussische Armee, deren Stärke sich jetzt etwa bis auf 30,000 Mann belief, [1]) eine neue Eintheilung. Der rechte Flügel unter dem Generallieutenant Courbière wurde zusammengesetzt aus

3 Bataillonen Braunschweig,
3 Bataillonen Schladen,
1 Bataillon Grenadiere Borck,
2 Escadronen Husaren Eben,
10 Escadronen Cuirassieren Weimar und Ilow,
5 Escadronen Dragonern Tschirsky.

Die Bestimmung dieser Truppen war: Coblenz zu sichern und die Verbindung mit Trier zu unterhalten, wo der österreichische General Brentano mit 4 Bataillonen und 4 Escadronen stand. Zu dem Ende blieben die 6 Infanterie-Bataillone in Coblenz, von wo

zu sagen, mit der Anmerkung: dass ihre Kanonen zu hoch gerichtet gewesen sein. (S. ebendaselbst, 4. Heft, S. 42.)

Nach derselben Quelle wäre es „fast klar, dass Verrätherei von Seiten einiger schlechtgesinnten Limburger Einwohner obgewaltet habe; auch sprachen die Limburger selbst davon, als von einer bekannten Sache.“

[1]) Unter diesen befanden sich aber kaum 10,000 Gesunde.

sie 250 Mann in der Karthause aufstellten, welche für den Fall eines Alarms durch 2 Bataillone unterstützt werden sollten; auch die Posten bei Cappel und Waldesch wurden besetzt; endlich bewachten die Grenadiere von Borck den Thalgrund der Lahn bei Niederlahnstein; 2 Escadrone Eben standen bei Hochheim.

Die Division Courbière's wurde nachmals durch die Abtheilung des Generals Köhler verstärkt, nachdem die Arrièregarde der Armee unter dem Erbprinzen von Hohenlohe ebenwohl den Rhein überschritten hatte. Köhler, dessen frühere Aufgabe wir bereits kennen,[1]) war zu dem Ende bei Wittlich zu der Arrièregarde gestossen, welche, wie ebenwohl uns bekannt, am 7. November ihren Marsch aus dem Lager bei Tavern nach Coblenz angetreten hatte.

Die zweite Division oder das Centrum der preussischen Armee unter dem General Kalckstein wurde zusammengesetzt aus

3 Bataillonen Romberg,
3 Bataillonen Thadden,
7 Bataillonen der Brigade des Kronprinzen,
3 Bataillonen Wegnern,
5 Escadronen Dragoner von Lottum,
5 Escadronen von Normann.

Von dieser Division besetzte das Regiment Romberg den Posten von Niederlahnstein; die übrigen Truppen bewachten Nentershausen, Montabaur und den Durchgang bei Nassau.

Der linke Flügel der Armee unter dem Generallieutenant Grafen Kalkreuth bestand aus

3 Bataillonen Manstein,
2 Bataillonen Könitz,
1 Bataillon Borck,
8 Escadronen Husaren von Eben,
10 Escadronen Dragoner von Baireuth.

Diese Division sollte die von Limburg nach Cöln führende Strasse bewachen und hatte den Alarmplatz auf dem Malsberg. Am

[1]) S. gegen Ende des 5. Abschnitts: „Den Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden" etc.

19. November wurde die Division durch die Arrièregarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe abgelöst und marschirte in die Gegend von Herborn ab, um zunächst sich mit den Hessen bei Marburg in Verbindung zu setzen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Stellungen Custine's, insoweit diese hier noch keine Erwähnung fanden. Die Höhen hinter Ober-Ursel waren verschanzt, und die Stadt Homburg, an welche sich der rechte Flügel des Feindes lehnte, so wie alle Pässe in dem nahen Taunus, nach welchen die feindliche Front wies, stark besetzt. Der linke Flügel erstreckte sich bis zum Rhein und stand in Verbindung mit Mainz. Ein anderer Theil der feindlichen Cantonnements lief von Ober-Ursel hinter der Nidda weg und zog sich rechts gegen Frankfurt, so dass die französische Armee gleichsam ein Dreieck bildete, dessen Winkel Frankfurt, Homburg und Mainz waren. Die Vorposten der letzteren Cantonnements standen von Rosbach über Elsbach, Bonames, Vilbel, Bergen etc. Das Hauptquartier war in Höchst. [1])

[1]) Die hier folgende authentische Dislocations-Liste zeigt die feindliche Stellung ausführlicher.

Tableau des Cantonnements de l'armée, au 16. Nov. 1792.

Avantgarde,
commandée par le colonel Houchard.

Lieux des Cantonnements	Noms et Numeros des differents Regiments.	Commandants des Cantonnements.	Observations.
Esch.	4 Comp. du 1. B. d'Inf. légère 1 Esc. du 1. Regt. de Chasseurs	Tremignac.	Il pousse des patrouilles jusqu'à Kirchberg et il doit se procurer des émissaires, pour en envoyer au delà de Dietz et Limbourg sur Montabaur.

Suite.

Usingen.	2 Bat. de Loire. Le Bat. des chass. républicains. 1 Esc. du 2. Regt. de Chasseurs. 1 Esc. du 17. Regt. de Dragons.	Houchard.	Il détachera à Graebenwisbach et gardera la route qui descende au dessus du village, venant par les bois de Wetzlar.

So war die Lage beider Gegner, als der König beschloss, die Franzosen aus Frankfurt und von dem rechten Rheinufer zu vertreiben, um seiner Armee ruhige Winterquartiere zu verschaffen, welche dieselbe in Folge der in Frankreich erlittenen Verluste und

Lieux des Cantonnements.	Noms et Numeros des differents Regiments.	Commandants des Cantonnements.	Observations.
Langenschwalbach.	4 Comp. du 1. B. d'Inf. légère. 1 Esc. du 2. Regt. de Chasseurs.	Lambre.	
Nieder-erlebach.	2 Comp. de Chasseurs de Ligne.		
Holzhausen.	4 Comp. du prem. Bat. du Jura. 1 Esc. du 2. Regt. de Chasseurs.	La Boissière.	
Graebenwisbach.	4 Comp. du 1. B. du Jura. 30 Chasseurs à cheval du 2. Regt.	Libeaux.	Détache 36 hommes d'Inf. et 12 Chevaux à Nauheim, qui la nuit bivouaquent à la tête des bois et seront relevés tous les 2 jours; il détachera aussi devant Friedrichsdorf un poste d'Inf. et 2 Chevaux.
Vilbel.	1 Comp. de Chasseurs de Ligne. 30 Chasseurs à cheval.		
Bergen.	1 Comp. de Chasseurs de Ligne. 18 Cavaliers du 14. Regt. tirés de Francfort.		
	Corps d'armée.		
Homburg.	2 Regt. de Grenadiers. 1 Esc. du 9. Regt. de Cavalerie. L'Artillerie volante.	Neuwinger.	Détache une Comp. de Grenadiers à Ober-Erlebach, qui sera relevée tous les jours.
Rödelheim.	7. Regt. d'Infanterie. — 1. Brigade.	Chevalier.	
Bockenheim.	5. B. du Jura. — 1. Brigade.	Chevalier.	
Höchst.	3. Regt. d'Inf. 3. B. des Vosg. — 1. Brigade.	Custine.	
Quartier Général.	2. Esc. du 2. Regt. de Cavalerie. Le parc d'Artillerie et auxiliaire.	Custine.	
Nied, au-dessous de Höchst.	1 Esc. du 2. Regt. de Cavalerie.	Beaujeu.	

Beschwerlichkeiten so sehr bedurfte. Mit dem Besitze von Frankfurt gewann man zugleich einen Waffenplatz, die Schifffahrt auf dem Main und die Verbindung mit Franken; durch die Befreiung des rechten Rheinufers aber entriss man dem räuberischen Feinde einen der reichsten Landstriche Deutschlands.

Lieux des Cantonnements.	Noms et Numeros des differents Regiments.		Commandants des Cantonnements.	Observations.
Braunheim à 2 Lieues.	32. Reg. d'Infanterie.	2. Brigade.	Vimeux.	
Steinbach à 2 Lieues.	2. Bat. de la haute Saone	2. Brigade.	Thouot.	
Ober-Ursel.	82. Reg. d'Inf. 3.B. du Jura.	2. Brigade.	des Francs.	
	3. Esc. du 9. Regt. de Cavalerie.			
Königstein à 3 Lieues.	93. Reg. d'Infanterie.	2. moitié de la 3. Brigade.	Meunier.	
Kronberg à 2 Lieues.	2.B. de Rhone et Loire.	2. moitié de la 3. Brigade.	Sociciat.	
Wiesbaden.	13. Reg. d'Infanterie. 1. Bat. des Vosges.	4. Brigade.	Arlandes.	
Epstein.	46. Reg. d'Infanterie. 4. Bat. du Jura.	4. Brigade.	Althalin.	
Werheim $4^1/_2$ Lieues	1 Regt. des Grenadiers.		Ruttenberg.	
Ober-Eschbach.	2 Esc. du 9. Regt. de Cavalerie.		de Clide.	
Friedrichsdorf	2 Esc. du 10. Regt. des Dragons.		Ruttenberg.	

Operationen der preussischen Armee und des hessischen Corps vom 25. November bis zum 1. December; namentlich die Vereinigung des Corps Kalkreuth's mit dem hessischen Corps am 26. November, und beider Vormarsch gegen Homburg zur Vertreibung Houchard's resp. gegen Bergen, vom 26. November bis zum 1. December.

Es gab zwei Bewegungen, mittelst deren der Beschluss des Königs ausgeführt werden konnte: entweder schlug man die Richtung nach Wiesbaden ein und liess gleichzeitig eine hessische Abtheilung gegen Homburg vorrücken; oder aber man drang in Front gegen Frankfurt vor und liess ebenwohl die Hessen durch einen Vormarsch gegen diesen Punkt mitwirken.

In dem ersteren Falle wären die französischen Cantonnements vom Rhein und der so wichtigen Festung Mainz abgeschnitten worden, während die Hessen des Feindes Aufmersamkeit nach der Rechten abzulenken sich bestreben mussten. In dem letzteren Falle näherte man sich dagegen dem Taunusgebirge und betrat dasselbe, während hessische Truppen eine Diversion von Giessen aus begannen.

Die Wahl [1]) des Königs fiel auf diese Angriffsrichtung; mit ihr traten aber auch bei der rauhen Jahreszeit und den grundlosen Wegen nicht unbedeutende Hindernisse entgegen, welche in dem genannten Gebirge voraussichtlich sich noch steigern mussten.

Behufs der Ausführung traf man nun folgende Anordnungen.

General Romberg sollte mit 4 Bataillonen, 2 Jägercompagnieen, 200 Husaren von Köhler und einer halben leichten Batterie gegen Simmern vorgehen, um die bis an die Mosel streifenden leichten Truppen des Feindes im Zaume zu halten und dessen Aufmersamkeit auf das linke Rheinufer zu lenken.

Die Armee selbst wurde in 8 Corps eingetheilt.

Das 1. Corps, aus 13 Bataillonen und 12 Escadrons Hessen unter General Biesenrodt bestehend, stand am 24. November im Begriffe, aus der Gegend von Marburg nach Giessen zu marschiren,

[1]) Der Herzog von Braunschweig missbilligte diese Wahl.

um sich hier mit dem Armeecorps des Grafen Kalkreuth und den hessen-darmstädtischen Truppen zu vereinigen.

Das 2. Corps unter dem Grafen Kalkreuth zählte 5 Bataillone und 15 Escadrons, cantonirte bei Herborn und schob seine Patrouillen bis Braunfels vor.

Das 3. Corps, 7 Bataillone und 3 Escadrons hessen-darmstädtischer Truppen, stand in und bei Giessen.

Das 4. Corps oder die preussische Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe, aus 9 Bataillonen, 3 Jägercompagnieen, 18 Escadrons und 2 Batterieen bestehend, stand zwischen Limburg und Molsberg.

Das 5. Corps oder das Gros der Armee unter dem Herzog von Braunschweig, zählte 16 Bataillone und 15 Escadrons und cantonirte bei Montabaur.

Das 6. Corps oder die Reserve unter dem Kronprinzen von Preussen zählte 4 Bataillone, wozu später noch 5 Escadrons kamen, und blieb bei Molsberg.

Das 7. Corps unter dem Obersten Hiller stand mit 3 Bataillonen und 2 Escadrons bei Lahnstein, um, gleichzeitig mit der Armee vorrückend, die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen.

Das 8. Corps bildeten die bereits oben erwähnten Truppen des Generals Romberg.

Diese sämmtlichen Corps sollten sich am 25. November auf das Centrum ihrer Cantonnements sammeln; das Corps Hohenlohe's besetzte an demselben Tage Limburg, die Reserve aber Molsberg.

Kalkreuth marschirte schon am 24. über Weilburg in die Gegend von Wetzlar und nahm sein Quartier zu Klein-Kermes. Am 25. brach dagegen das hessische Corps auf, überschritt zum Theil die Lahn auf der Nähebrücke und rückte in die Gegend von Giessen. Das Hauptquartier kam nach Wieseck; die Cantonnements aber erstreckten sich von Lollar über Buseck, Wieseck und Rödchen bei Giessen; Bagage, Fourrage und Brod folgten dem Corps auf 9 Tage unter einer starken Bedeckung.

Die nun eintretenden Bewegungen aller Truppentheile der

preussischen etc. Armee hatten das Gepräge einer nicht geringen Bedächtigkeit; und der Grund hierzu lässt sich vielleicht darin suchen, dass man im preussischen Hauptquartiere wahrscheinlich eine Antwort sowohl aus Paris auf Luchesini's letzte Eröffnungen, als aus Wien auf Spielmann's Sendung [1]) zu haben wünschte, ehe man mit Entschiedenheit den Kampf erneuerte.

Unter der Gunst dieser politischen Situation glaubte Custine die Angelegenheiten Frankreichs zu fördern, indem er seinen Sohn mit dem Auftrage, geheime Unterhandlungen anzuknüpfen, in das preussische Hauptquartier sendete. Neben dem machte der General am 23. November dem Könige durch die Zeitungen den verrückten Vorschlag: er solle den Landgrafen von Hessen nebst dessen Truppen im preussischen Heere unterstecken, und so verstärkt sich neben den Franzosen auf Oesterreich werfen.

Dieser Vorschlag war ganz im Sinne des Antrages Lebrun's, welcher, wie uns bekannt, durch den Agenten Mandrillon dem preussischen Cabinete eröffnet worden war; und es verstand sich von selbst, dass als Antwort nur die Forsetzung der Feindseligkeiten dienen konnte.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Marsche gegen Frankfurt verbreitete eine allgemeine Freude unter den verbündeten Truppen, und die verderblichen Eindrücke des vorausgegangenen unglücklichen Feldzuges schienen bei Offizier und Soldat völlig vergessen zu sein.

War so die Stimmung eine günstige, so gebrach es doch noch an Manchem, um die Truppen durchaus gefechtsfähig zu sehen; auffallend aber musste es sein, dass beim Eintreffen der Ordre zum Aufbruche noch nicht einmal die Taschenmunition ergänzt war.

Am 26. November überschritt die Avantgarde der preussischen Armee die Lahn und marschirte nach Lindenholzhausen; [2]) am 27.

[1]) S. im 6. Abschnitt: „Unterhandlungen Frankreichs mit Preussen in Coblenz," so wie im 5. Abschnitt: „Die Eroberungspläne Franz's II.

[2]) Der Avantgarde fehlte es hierbei an Taschenmunition, welche der Erbprinz von Hohenlohe auf seine Kosten mit Extrapost aus Coblenz kommen liess. (S. Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 138.)

nach Kamberg und am 28. nach Anspach. Auf diesem Marsche stiess man bei dem Dorfe Esch auf ein schwaches feindliches Detachement und warf dasselbe zurück, wobei der Prinz Wilhelm von Braunschweig verwundet wurde.

Am 26. rückte der Herzog von Braunschweig mit dem Gros der Armee nach Limburg; gleichzeitig ging Oberst Hiller, zu dessen Corps ein Detachement Hessen aus Rheinfels gestossen war, auf der sogenannten Badstrasse gegen Nastätten vor.

Am 27., dem Tage, an welchem Dumouriez die Oesterreicher bei Rocoux schlug, marschirte das Gros nach Ober- und Nieder-Selters; Hiller erreichte Nastätten; die Reserve unter dem Kronprinzen stellte sich bei Nauheim auf, um in Verbindung mit Limburg zu bleiben resp. die Gemeinschaft mit Coblenz zu decken.

Am 28. setzte das Gros seinen Marsch gegen das Dorf Würges fort, wendete sich hier aber gegen Steinfischbach, marschirte auf einem beschwerlichen Gebirgswege durch das Finsternthal und traf bei Anspach ein, wo es sich mit der Avantgarde vereinigte. General Pfau blieb dagegen mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons bei Kamberg stehen, um ebenwohl die Gemeinschaft mit Coblenz zu decken und Königstein zu maskiren.

Die Avantgarde hatte bis dahin noch keine Nachricht bekommen, ob der Feind in Homburg und der dortigen Gegend sich befände oder nicht; erst am 29. mit Tagesanbruch erfuhr man durch einen dahin abgesendeten Boten, dass Homburg, Ober- und Nieder-Ursel u. s. w. von dem Feinde besetzt und auf der Urseler Haide Schanzen aufgeworfen seien.

Wenden wir uns jetzt zu der Colonne des linken Flügels der Armee, d. h. zu dem Corps Kalkreuth's und dem hessischen Corps.

Am 26. früh brachen beide Corps, zu welchen noch die seit dem 15. November bei Crofdorf stehende hessische Avantgarde unter Oberst Schreiber stiess, auf und vereinigten sich bei Steinberg, eine Stunde von Giessen. Von hier richtete sich der Marsch über Grüningen, Eberstadt auf Münzenberg; das hessische Leibdragoner-Regiment, als Seitendeckung zur Linken, ging von Alten-

buseck über Rödchen, Annerod, Eich, Michelheim und Bellersheim nach Bergstadt; ein Detachement unter Major von Holli deckte die rechte Flanke und nahm den Weg von Giessen über Klein- und Gross-Linden nach Langengöns; das Detachement unter Major Kleist, welches seither in Kirchvers stand, ging zwischen Wismar und Launsbach durch die Lahn und schlug den Weg über Wieseck nach Utpha ein.

Beide Corps cantonirten in der Gegend von Münzenberg so gedrängt, dass die Dörfer mit ganzen Brigaden belegt wurden; die Cantonnements aber erstreckten sich von Langengöns über Gröningen, Münzenberg, Utpha u. s. w.; das Hauptquartier war in Münzenberg.

Die Ordre de Bataille der beiden combinirten Corps, wobei die Hauptabtheilungen des Gros vom linken nach dem rechten Flügel aufgeführt sind, war nun folgende:

Avantgarde.

Generalmajor v. Eben.	5 Escadrons von Eben.
	Detachement von Hompesch.

Gros der Armee.

Generallieutenant v. Biesenrodt.

Generalmajor v. Dalwigk.	5 Escadrons Leibdragoner.
	1 Escadron Garde-du-Corps.
	3 Escadrons Carabiniers.
Generalmajor v. Cochenhausen.	2. Bataillon Prinz Carl.
	1. „ Erbprinz.
	2. „ „
Generalmajor v. Hanstein.	2. Bataillon Garde.
	1. „ Leibregiment.
	2. „ „

Generallieutenant von Kalkreuth.

Generalmajor v. Wurmb.	1. Bataillon Garde-Grenadier.
	2. „ „ „
	1. „ Garde.

Generalmajor v. Vittinghof.	Grenadier-Bataillon v. Könitz. Batterie v. Plümke. Grenadier-Bataillon v. Borck. 1. Bataillon v. Manstein. 2. „ „ 2. „ v. Könitz. Batterie v. Meng.
Oberst Prinz Louis v. Preussen.	10 Escadrons Baireuth-Dragoner. $^1/_2$ reitende Batterie.

Reserve.

Oberst Schreiber.	Detachement v. Kleist. Hessisches Jägercorps. Grenadier-Bataillon Prinz v. Philippsthal. Grenadier-Bataillon v. Eschwege. Leichtes Infanterie-Bataillon v. Lenz. 3 Escadrons hessische Husaren v. Schreiber.

Die mit 6 Escadrons Baireuth unter Oberstlieutenant v. Pelet verstärkte Avantgarde der beiden combinirten Corps brach am 27. Morgens $7^1/_2$ Uhr von Wölfersheim auf, vereinigte sich daselbst mit der Reserve des Obersten Schreiber und marschirte in der Richtung von Assenheim ab. Das Gros folgte in einer Colonne; Major v. Löben und Hauptmann von Cullwitz bildeten mit ihren Escadrons die Arrièregarde; Major v. Hatzenstein blieb in Grüningen stehen und Major Holli deckte die rechte Flanke der Colonne, indem er über Niedermerle marschirte.

Das Hauptquartier kam nach Assenheim; das combinirte Corps jedoch cantonirte abermals sehr gedrängt, und zwar hinter der Nidda. Eine feindliche Patrouille, welche man in der Nacht gefangen nahm, gab Nachricht, wie wenig Aufmerksamkeit der Feind nach der Marschrichtung der vereinigten Corps wendete.

Man entschloss sich nun, die feindlichen Quartiere, namentlich den bei Homburg v. d. H. stehenden Oberst Houchard anzugreifen, diesen von der Armee Custine's abzuschneiden und die vortheil-

hafte Stellung auf der Höhe von Bergen zu gewinnen. Zu dem Ende sollte am 28. nach folgender Disposition verfahren werden.

Es wird in drei Colonnen links abmarschirt, nämlich:

3. Colonne, linker Hand.

Der Train der Bagage, unter der Bedeckung von:
1 Esc. Leibdragoner.
1 Bat. Prinz Carl.

Von Assenheim auf Kaichen, bei Windecken über die Brücke.

2. und Hauptcolonne.
Gen.-L. v. Biesenrodt.

3 Esc. Hus. v. Schreiber.
Detachement v. Kleist.
Leicht. Inf.-Bat. v. Lenz.
Gren.-Bat. v. Eschwege.
Gren.-Bat. v. Philippsthal.
4 Esc. Garde du corps und Carabiniers.
4 Esc. Leibdragoner.
Brig. v. Cochenhausen.
„ v. Hanstein.
„ v. Wurmb.
„ v. Vittinghof,
nebst den Batterieen.

Von Assenheim auf Ilbenstadt, Burggräfenrodt, Gross-Karben, Rendel, bei Gross-Dorfeld über die Brücke.

1. Colonne, rechter Hand.

Gen.-Major v. Eben.
5 Esc. Hus. v. Eben.
$1/_2$ reitende Batterie.
Hessische Jäger.
6 Esc. Baireuth-Dragoner.
Detachements
v. Corben.
v. Hompesch.
v. Holli.
v. Reizenstein.

Von Assenheim auf Niederwillstadt, und ferner nach der Disposition.

Der Generalmajor von Eben geht auf Niederwillstadt, Peterweil, Obererlbach, Niedereschbach, Kalbach gegen Oberursel und sucht den Oberst Houchard (der noch in Homburg und den umliegenden Dörfern mit 1400 Mann Cavalerie und Infanterie ohne Kanonen steht, und seine Aufmerksamkeit nur auf die Gebirgspässe richtet) abzuschneiden. Major von Löben marschirt mit 2 Escadrons nach Friedberg, lässt eine daselbst, und souteniret den Major v. Hompesch in Niederrossbach, welcher so lange ruhig bleibt, bis er von der Seite des Generals v. Eben schiessen hört, alsdann fängt er an aufzuhalten und zu drängen.

Der Major v. Holli geht von Langenhain auf Kopper, das noch vom Feind besetzt ist, und macht es wie der Vorige.

Major v. Reizenstein lässt die Brodwagen nach Beyenheim escortiren, marschirt selbst nach Friedberg und verbindet die Vorposten des heute von Giessen nach Johannesberg und Rodheim vor der Höhe vorgerückten hessen-darmstädtischen Corps, unter dem Oberst von Düring, mit den unsrigen.

Der General v. Dalwigk ist während dem Marsch auf alle Passagen der Nidda aufmerksam, und passiret solche auf das erste Avertissement oder Nothwendigkeit mit 6 Escadrons, um den General von Eben zu souteniren, oder dessen linke Flanke gegen Königstein, Kronberg und Höchst zu decken, so, dass wenn er nach festgesetztem Marsch am rechten Ufer der Nidda deployirte, er zwischen dem linken Flügel des Generals v. Eben und der Nidda en potence stände, und die Ursel in einiger Entfernung vor der Front behielte.

Zwei Escadrons Leibdragoner bleiben in diesem Fall zum Soutien der Avantgarde vor der Hauptcolonne; diese setzt den bestimmten Weg gerade auf Bergen fort, lässt dieses von der Avantgarde wegnehmen und erwartet den weiteren Erfolg. —

Noch bevor General Eben nach der Disposition zum Angriffe schreiten konnte, hatte sich der Feind zurückgezogen und Stellung zwischen Oberursel und der Nidda unter dem Schutze der bei dem genannten Orte befindlichen Verschanzungen genommen. Nur einige feindliche Soldaten fielen in die Hände Eben's, welcher, eine weitere Verfolgung aufgebend, sich nach Kloppenheim wendete, hier ein feindliches Detachement aufhob, bei Vilbel über die Nidda ging und die Strasse nach Frankfurt einschlug. Die französische Besatzung von Vilbel zog sich nach Frankfurt zurück.

Die Hauptcolonne war inzwischen gegen Bergen vorgerückt, ein mit Mauern umgebener Flecken, dessen Besatzung aus 18 Cavaleristen, und 60 Infanteristen bestand und einen Vorposten der in Frankfurt gelegenen französischen Truppen bildete. Da der Feind keine Aussenposten ausgestellt hatte, so gelangte die von dem Oberst Schreiber zur Aufhebung dieses kleinen Detache-

ments entsendete Abtheilung hessischer Husaren und preussischer Dragoner unter dem Lieutenant v. Starkloff sehr rasch zu ihrem Ziele. Man bemächtigte sich hiernach ohne Mühe der Thore, während die feindliche Cavalerie entkam, die Infanterie aber sich in in das aus Stein erbaute Rathhaus warf und dasselbe einige Zeit hindurch vertheidigte.

Starkloff wurde hierbei schwer verwundet und starb in der folgenden Nacht; 1 Husar nebst Pferd und 1 preussischer Dragoner blieben todt auf dem Platze.

Die inzwischen herangekommene hessische leichte Infanterie stürmte das Rathhaus, worauf der Feind das Gewehr streckte. Sein Verlust betrug 12 Todte und mehrere Verwundete; 44 Mann, worunter 4 Offiziere, wurden gefangen.

General Kalkreuth ging nun mit einem Theile des Corps gegen Frankfurt vor, liess die Infanterie bei der Friedberger Warte und besetzte mit der Cavalerie die nach Bockenheim führende Strasse. Von hier aus liess Kalkreuth durch den preussischen Oberstlieutenant v. Pelet den in Frankfurt commandirenden General van Helden zur Uebergabe dieser Stadt auffordern, erhielt aber, und zwar erst spät in der Nacht, die prahlerische Antwort Custine's: „er werde den andern Morgen die Schlüssel der Stadt selbst überbringen.“

Die Truppen Kalkreuth's u. s. w. hatten indess gegen Abend brigadenweise die Cantonnements bezogen, deren Linie von Berkersheim an der Nidda über Vilbel nach Seckbach lief, während die Vorposten bis Eschersheim, Eckenheim und Ginheim vorgeschoben wurden und so dicht vor den feindlichen standen. Im Uebrigen sicherte man die Quartiere noch durch eine Kette von starken Cavalerie- und Infanterie-Commandos, zu denen per Brigade 1 Capitain und 150 Mann verwendet wurden.

So unbedeutend auch an und für sich die seit dem Aufbruche des combinirten preussisch-hessischen Corps errungenen Erfolge waren, so erfüllten diese doch die Truppen nach den Unfällen in Frankreich mit neuem Muthe und bedingungsloser Hingebung. Die seither mehr oder weniger herrschende Erschlaffung verschwand

somit gänzlich aus den Gemüthern und mit Zuversicht richtete sich der Blick des Offiziers und des Soldaten auf die nächste Zukunft: mit einem Worte: die Moralität, dieser bedeutsamste Factor der militärischen Thätigkeit vor dem Feinde, war wieder gehoben und gestärkt, und sollte bald eine Prüfung erfahren.

Gegen Mitternacht, in der Nacht vom 28. zum 29. November, erhielt das combinirte Corps den Befehl, sich gegen Bergen in Marsch zu setzen.

Zu dem Ende brach dasselbe am 29. mit Tagesanbruch auf, und das Gros, mit der Front nach Frankfurt, nahm so Stellung, dass der rechte Flügel sich an den grossen Vilbeler Wald, das Centrum an die Bergener Warte lehnten und der linke Flügel sich gegen Bergen hinzog.

Bei dem Landgrafen von Hessen-Cassel machte sich zu dieser Zeit die Ansicht geltend: seine militärische Thätigkeit nur auf die Vertheidigung der nunmehr von dem Feinde befreiten hessischen Landesgränzen beschränken und zu dem Ende eine bewaffnete Neutralität behaupten zu müssen. General v. Biesenrodt gab daher die dahin lautende Erklärung ab, in deren Folge General Kalkreuth sich am Morgen des 29. gegen 9 Uhr mit seinem Corps von dem hessischen trennte und zur Vereinigung mit der königlichen Armee in der Richtung von Homburg abmarschirte.

Das hessische Corps nahm hierauf, mit der Front gegen Frankfurt, eine gedrängtere Stellung in zwei Treffen mehr vorwärts am westlichen Abhange des Bergener Höhenzuges in der Richtung von Preungesheim, stützte den rechten Flügel an den oben genannten Vilbeler Wald, den linken an die Weinberge von Seckbach und besetzte diesen Wald so wie den bei dem letzteren Orte mit leichten Truppen.

Das Corps blieb in dieser Stellung bis zum Einbruche der Nacht stehen und bezog dann gedrängte Quartiere von Vilbel bis Seckbach und Enckheim, welche durch starke Piquets gedeckt wurden; das Hauptquartier blieb in Bergen; die Stellung selbst bildete den Alarm- und Sammelplatz des Corps.

Am 30., mit Anbruch des Tages, wurde dieselbe abermals bezogen; da indess nichts auf feindliche Bewegungen in dem nahen Frankfurt und nächster Umgegend deutete, so rückte das Corps gegen 3 Uhr Nachmittags in die Quartiere, wobei die hessen-darmstädtischen Truppen, welche, von Giessen eintreffend, sich erst jetzt mit der preussisch-hessischen Armee vereinigten und ihre Cantonnements in Vilbel und Massenheim erhielten.

Wir verliessen oben die Avantgarde der preussischen Armee, so wie diese selbst am 29. bei Anspach, wo man mit Tagesanbruch die Nachricht empfing, dass Homburg, Ober- und Nieder-Ursel u. s. w. von dem Feinde besetzt und auf der Urseler Haide Schanzen aufgeworfen seien.

Erst um 10 Uhr Vormittags setzte die Avantgarde nebst dem Gros ihren Marsch in der geraden Richtung gegen Homburg fort auf der Höhe östlich von Oberhain aber erhielt man durch einige Leute die Nachricht, dass nicht nur Homburg, sondern selbst Frankfurt von dem Feinde eiligst verlassen worden seien. Diese Nachricht war falsch, vielmehr aber ergab es sich, dass derselbe zwar nur wenige Truppen in der Stellung bei Ober-Ursel, dagegen um so mehr solche in den Quartieren, wie in Kronberg, Höchstadt etc. hatte, welche freilich erst jetzt in die genannte Stellung rückten, da man französischerseits bis dahin, wie bei den Preussen, ohne Nachricht über den Gegner geblieben war.

Weder die Stärke der Franzosen (etwa 4000 Mann mit höchstens 15 Kanonen), die Schwierigkeiten des Terrains, noch endlich die Beschaffenheit der französischen Verschanzungen selbst liessen den Angriff auf die Stellung bei Ober-Ursel unmöglich erscheinen, zumal da die Stärke der Preussen sich beinahe auf 18,000 Mann belief, welche über 50 Kanonen mit sich führten. Man scheute aber von Seiten des Herzogs den Angriff, da man die Mittel des Feindes überschätzte; ja man schien nicht übel Lust zu haben, auf das rechte Ufer der Lahn zurückzugehen, [1]) als der König, be-

[1]) Man musste sich voraussichtlich durch eine solche Massregel der bitteren Noth abermals aussetzen, denn die Lebensmittel in den elenden Quartieren rechts der Lahn waren so ziemlich aufgezehrt; das Magazin in

stärkt durch den Erbprinzen von Hohenlohe, in der Nacht zum 30. November um 2 Uhr beschloss, keine rückgängige Bewegung zu machen und dagegen den Feind aus dessen verschanzter Stellung durch eine Umgehung wo möglich zu vertreiben.

Am 29. hatten die Avantgarde und das Gros der preussischen Armee Homburg erreicht, am folgenden Tage aber marschirte die erstere, behufs jener Umgehung, auf sehr beschwerlichen Wegen durch die rauhe Gebirgsgegend nach Reiffenberg, welches jedoch erst bei einbrechender Nacht erreicht wurde, während Houchard es versäumt hatte, den betreffenden Gebirgsweg in seiner linken Flanke bewachen zu lassen. Das Gros war der Avantgarde gefolgt und hatte 15 Escadronen Dragoner bei Stedten gegen die Front des Feindes stehen lassen, um den Marsch der Avantgarde zu maskiren. Stand so dieselbe bereits in der linken feindlichen Flanke, so überzeugte man sich doch auch bald, bei der Schwierigkeit des Terrains, von der Unmöglichkeit, von hier aus einen Angriff zu unternehmen. Das Gros der Armee kehrte deshalb nach Homburg zurück; die Avantgarde aber verblieb bei Reiffenberg und hielt am 1. December, wie die übrigen Truppen, einen Rasttag ab.

General Kalkreuth, den wir am 29. aus der Stellung bei Bergen nach Homburg abziehen sahen, hatte sich am 30. wieder der Nidda genähert und in der Gegend von Nieder-Erlenbach die Verbindung mit den bei Vilbel stehenden hessen-darmstädtischen Truppen bewirkt.

Der König von Preussen beschloss nun, auf den Vorschlag des Oberstlieutenants v. Rüchel, den Angriff auf Frankfurt; der Herzog hielt jedoch diesen Angriff für äusserst gewagt, da, wenn der Sturm missglückte, man kein Mittel besass, Frankfurt auf dem Wege einer Belagerung zu nehmen. [1]) Schon am 31. November traf in dem

Coblenz reichte nur noch auf zwei Monate hin, und die Zufuhr auf dem Rhein stand in Gefahr ganz aufzuhören, sobald Dumouriez noch grössere Fortschritte machen würde.

[1]) Wir sehen hier natürlich von der Beschaffenheit der Werke Frankfurt's noch ab, erwähnen dagegen aber, dass man preussischerseits die Zwölfpfünder in Luxemburg zurückgelassen hatte.

hessischen Hauptquartiere der Befehl des Landgrafen zur weiteren Mitwirkung des hessischen Corps gegen den gemeinschaftlichen Feind ein. Demzufolge wurden sofort Bornheim mit 3 Escadronen Husaren, dem leichten Infanterie-Bataillon von Lenz und dem Grenadier-Bataillon von Eschwege, und Berkersheim mit 1 Compagnie Jäger, dem Grenadier-Bataillon von Philippsthal und 60 Pferden des preussischen Detachements Kleist besetzt; auch wurden die Aussenposten der Frankfurter Besatzung noch am Abende des 31. bis in die vor der Stadt gelegenen Gärten zurückgeworfen.

Am 1. December hatten auch die Hessen einen Rasttag; der König und der Herzog aber recognoscirten die Gegend bis an den Main; gleichwie denn ebenwohl der Feind, behufs einer Recognoscirung, in die Gegend von Bonames vorrückte, hier indess von den Truppen Kalkreuth's zurückgewiesen wurde.

Der nächste Zielpunkt der dem hessischen Corps ertheilten Aufgabe war nun Frankfurt, während der übrige Theil der verbündeten Armee die Bestimmung erhielt: theils durch eine weitere Umgehung den Oberst Houchard aus der Stellung bei Ober-Ursel zu vertreiben, theils den bei Höchst stehenden General Custine zu verhindern, der Besatzung von Frankfurt Hülfe zu leisten.

Die Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen, und die Vertreibung der Franzosen aus der Stellung bei Ober-Ursel durch die Preussen, am 2. December; Einschliessung und Beschiessung der Bergfestung Königstein, am 7. December; Verfolgung der Franzosen über Bockenheim, Rödelheim, Wickert und Hochheim bis Castel, vom 2. bis zum 14. December; Concentrirung der verbündeten Armee und Beziehen der Winterquartiere vom 13. bis zum 18. December; verschiedene Vorfälle.

Die Besatzung von Frankfurt bestand ausser einer Abtheilung von 50 Mann Jäger zu Pferde aus 4 schwachen Bataillonen (1. Bat. des 82. Linien-Regiments Saintoges, dem 5. Bat. der Nationalfreiwilligen des Nieder-Rheins, dem 7. jener der Vogesen und dem 10. jener der Ober-Saone) zusammen etwa 2500 Mann stark mit 2 Dreipfündern, für welche indess nur 30 Kugel- und Kartätschschüsse

vorhanden waren, so wie denn auch die Infanterie pro Mann nur über 30 Patronen verfügte. [1])

Frankfurt liegt zwar in einer Ebene, wird aber von nahe gelegenen Höhen eingesehen, von denen aus man nicht allein die ganze Stadt, sondern auch deren meisten Werke, welche nicht defilirt sind, der Länge nach bestreichen kann.

Zunächst bestanden die Werke aus einem mit 15 Bollwerken versehenen einfachen Hauptwalle und vorliegenden nassen Hauptgraben, während die vor den sieben Hauptthoren befindlichen Raveline ohne Vorgraben waren.

Der Hauptwall, an manchen Stellen ganz zerfallen, hatte da, wo er noch vorhanden war, meistens nur 2 bis 3 Fuss Höhe und befand sich stellenweise nur schlecht mit Mauerwerk verkleidet.

Der Hauptgraben bot eben so wenig wie der Hauptwall ein ernstliches Hinderniss dem Angriffe dar, indem seine Tiefe nur an wenigen Stellen 6 Fuss betrug. Dabei gewährten die bis dicht an den äusseren Grabenrand sich erstreckenden Gärten, Hecken, massiven Häuser und Mauern eine gedeckte Annäherung an den Platz sowie die Festsetzung auf dem Glacis.

Von der Wasserseite war die Stadt ebenfalls zugänglich, indem der dieselbe durchströmende Main bei seiner Tiefe das Anlegen grosser Fahrzeuge gestattete, und auf dieser Seite drei Thore nebst mehreren Poternen das Eindringen in die Stadt erleichterten.

Aus dem Vorstehenden ersehen wir, dass Custine, resp. der Commandant General von Helden, die ihnen gebotene Zeit schlecht oder gar nicht verwendet hatten, um diesen wichtigen Platz sicher zu stellen; zudem erhielt der Commandant die widersprechendsten Befehle, indem er bald angewiesen wurde, sich zur Räumung der Stadt anzuschicken, bald zur hartnäckigen Vertheidigung und zu den strengsten Massregeln gegen die unruhigen Einwohner sich aufgefordert sah. Diese hatten dagegen von Custine selbst noch am Abende des 29. die Versicherung erhalten, dass er einen Sturm

[1]) S. die „Erzählungen aus der hessischen Kriegsgeschichte“ etc., 2. H. von M. v. Ditfurth, und „Die Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen, am 2. December 1792“ von M. v. Ditfurth, Cassel, 1842.

auf Frankfurt dadurch zu verhindern suchen würde, indem er dem Angreifer ein Gefecht ausserhalb der Stadt zu liefern hoffe.[1])

Was die weiteren inneren Verhältnisse bei dem Feinde in Frankfurt betrifft, so standen die Dreipfünder nicht etwa auf dem Walle, sondern vor dem Quartier des Commandanten. Die noch meist gut beschaffenen Frankfurter Kanonen waren dagegen auf dem Walle aufgefahren, befanden sich jedoch ohne die geringste Bedienung und Munition, obgleich diese im Zeughause hinreichend vorhanden war.

Die Sorglosigkeit im Dienste ging so weit, dass man nicht einmal Patrouillen entsendete; dabei standen noch um 8½ Uhr Morgens vor dem Angriffe die Thore offen, die Zugbrücken waren herabgelassen, und Fuhrleute, welche die Stadt verlassen hatten, begegneten, auf tausend Schritte von derselben entfernt, den hessischen Angriffskolonnen.

Das Bürgermilitair hatte man nicht entwaffnet, obgleich reichliche Brandschatzungen eingetrieben worden waren.

Wenden wir uns nun zu den Stellungen der Verbündeten und der Franzosen am 1. December.

[1]) Offenbar war Custine unentschlossen und hatte in militärischer Beziehung den Kopf vollkommen verloren. Dazu kam aber auch noch eine gewisse Prahlerei, die meistens aus seinen Briefen hervorgeht. Zeugnisse davon geben folgende zwei Phrasen, welche man in einem Schreiben Custine's findet, das am 28. November dem General v. Helden zukam, nachdem Custine bereits Kunde von dessen Aufforderung zur Uebergabe von Frankfurt erhalten hatte:

„Souvenez-vous qu'un Républicain ne capitule pas avec des esclaves suppôts des despotes: il n'y a qu'à choisir entre la victoire et la mort."

„Si la ville de Francfort bouge, mettez le feu à la ville, desarmez la garnison et realisez si elle bouge" etc.

Dass übrigens Custine, abgesehen von seinem widersprechenden Verhalten, eine genügende Veranlassung hatte, um Helden zu den strengsten Massregeln gegen die Einwohner Frankfurt's aufzufordern, geht unter Anderem sehr entschieden aus einem am Morgen des 29. Novembers stattgefundenen Vorfall hervor. Helden versuchte, sich der Vorräthe des bürgerlichen Zeughauses mit Gewalt zu bemächtigen. Das zu dem Ende abgesendete Detachement wurde jedoch durch das Volk verjagt und die befehligenden Offiziere erfuhren sogar thätliche Misshandlungen. Dieser Vorgang setzte Custine in eine solche Bestürzung, dass er sich gerade zu der obigen im Texte erwähnten Versicherung veranlasst sah, und nicht einmal wagte, jene Misshandlung zu bestrafen.

Das Gros der preussischen Armee stand bei Homburg, ihre Avantgarde unter dem Erbprinzen von Hohenlohe bei Reiffenberg; General Pfau bei Camberg; der Kronprinz mit der Reserve bei Nauheim; Oberst Hiller bei Nastätten; General Romberg zwischen Mosel und Rhein in der Gegend von Simmern; eine Abtheilung in Coblenz.

Das hessische Corps befand sich in der Stellung bei Bergen; die hessen-darmstädtischen Truppen in und bei Vilbel; mit beiden in nächster Verbindung das preussische Corps unter General Kalkreuth in der Gegend von Nieder Erlenbach, so wie die hessische Besatzung in Hanau.

Das Gros der französischen Armee unter Custine stand bei Höchst; Oberst Houchard bei Ober-Ursel; Besatzungen in Frankfurt, Königstein und Mainz.

Die Angriffs-Disposition auf Frankfurt, welche am Abende des 1. December in Bergen von dem Oberstlieutenant v. Rüchel entworfen wurde und dem General Biesenrodt unmittelbar zuging, war folgende, scheint aber nicht auf die geschilderten Verhältnisse basirt zu sein, da Rüchel, in Folge von Einverständnissen mit Bürgern Frankfurts, darauf rechnen zu können glaubte, dass den Stürmenden im Augenblicke ihres Erscheinens die Thore geöffnet werden würden. [1])

Der Angriff wird morgen früh, am 2. December, präcis 7 Uhr in 4 Colonnen stattfinden.

Die 1. Colonne unter dem Oberstlieutenant von Stein marschirt in der Nacht von Hanau ab, vereinigt sich bei Rumpenheim mit den hessen-darmstädtischen Chevauxlegers, und besteht aus diesen und dem 1. und 2. Bataillon von Kospoth. Bei dem letzteren Orte geht die Infanterie mittelst Barken, die Cavalerie durch eine Furt über den Main; hierauf wendet sich die Colonne nach Offenbach, wo sie um 6 Uhr Morgens eintreffen muss; die Chevauxlegers schicken kleine Patrouillen vorwärts und gegen die linke

[1]) S. die „Erstürmung von Frankfurt durch die Hessen“ etc. S. 10 u. 11.

Flanke. Befindet sich der Feind nicht in beträchtlicher Stärke auf dem linken Ufer des Mains, so greift die Colonne die Vorstadt Sachsenhausen an; im entgegengesetzten Falle beschränkt sie sich auf Demonstrationen resp. zieht sich zurück und sucht den Fluss wieder zu überschreiten.

Die 2. Colonne besteht aus 150 Mann des 2. Bataillons von Kospoth, schifft sich auf dem Main in bedeckten Barken ein und schickt ein mit verkleideter Mannschaft besetztes kleines Boot voraus, um zu ermitteln, ob etwa ein Wachtschiff auf dem Main befindlich sei oder nicht. In diesem letzteren Falle setzen die bedeckten Barken ihre Fahrt bis in die Mitte der Stadt fort, landen daselbst und deren Mannschaft greift nunmehr den Feind im Rücken an.

Die 3. Colonne unter dem Generalmajor von Hanstein versammelt sich diesseits Bornheim, auf dem Wege von Seckbach, und bildet sich folgendermassen:

1 Offizier und 120 Husaren von Schreiber.
Das leichte Infanterie-Bataillon von Lenz mit rechts um.
Das Grenadier-Bataillon von Eschwege mit Sectionen links.
Wagen mit Brückengeräthen.
Das 2. Bataillon Garde mit Sectionen rechts.
Das 1. Bataillon Leibregiment aus der Mitte mit rechts und links um.
Das 2. Bataillon Leibregiment in Sectionen rechts.
3 Escadrons Husaren von Schreiber und ein Detachement preussischer Dragoner von Kleist, mit 4 rechts abgebrochen.

Die 4. Colonne unter dem Generalmajor von Wurmb versammelt sich um 6 Uhr diesseits der Friedberger Warte in folgender Ordnung:

1 Offizier und 20 Pferde der Garde-du-Corps.
Das Jägercorps mit rechts um.
Das Grenadier-Bataillon von Philippsthal, mit Sectionen links, nebst 2 Mörsern und 1 Haubitze.
Wagen mit Brückengeräthen.
Das 1. Bataillon Garde-Grenadier in Sectionen rechts.

Das 2. Bataillon Garde-Grenadier aus der Mitte mit rechts und links um.
Das 1. Bataillon Garde in Sectionen rechts.
1 preussische schwere Batterie.
4 Escadrons Garde-du-Corps und Carabiniers, mit 4 rechts abgebrochen.

Die 1. Colonne wird durch den preussischen Lieutenant v. Trenck geführt.

Die 2. wird sich sicheren Schiffern anvertrauen.

Die 3. wird durch den hessischen Capitän Wiederhold gerade gegen das Hanauer- oder Allerheiligenthor geführt.

Die 4. dirigirt der preussische Lieutenant Radt gerade gegen das Neue- oder Friedberger Thor.

Wenn der Feind ein Thor öffnet, um seine vorgeschobenen Posten zurückzuziehen, so wird die Cavalerie zu derselben Zeit in die Stadt einzudringen suchen, um den Feind zu überraschen; die Infanterie folgt eiligst zur Unterstützung. Sind die Thore geschlossen, so werden sie mit Geschützfeuer zertrümmert; Bohlen werden auf die Brücke geworfen, eiserne Haken eingeschlagen, mit denen die Sappeurs versehen sind.

Sobald die Jäger der 3. und 4. Colonne sich in den Gärten und hinter den kleinen Mauern aufgestellt haben werden, um den Feind im Schach zu halten, beginnt der Sturm, und die Truppen führen ihn in folgender Weise aus:

Das Grenadier-Bataillon Eschwege von der 3. Colonne greift zur Rechten des Allerheiligenthores an und fasst den auf dem Walle befindlichen Feind im Rücken, während die dem Bataillon zugetheilten 3 Sechspfünder mit ihrem Feuer die Brustwehr der ganzen Länge nach bestreichen.

Das 2. Bataillon Garde greift zur Linken des genannten Thores auf dieselbe Weise an.

Das 1. Bataillon Leibregiment dringt in die Stadt ein, marschirt gerades Weges nach dem Orte, wo die feindliche Reserve sich aufgestellt hat, schlägt sie und besetzt sofort das Bockenheimer Thor.

Das 2. Bataillon von demselben Regimente hält mit einer Compagnie das Allerheiligenthor besetzt, der Rest des Bataillons aber dient als Reserve auf allen Punkten, wo solche nothwendig erscheint.

Die Husaren von Schreiber unterstützen den Angriff des 1. Bataillons Leibregiment.

Das Detachement preussischer Dragoner jagt rottenweise rechts und links durch die Strassen, säbelt den ihm entgegentretenden Feind nieder und zerstreut Alles, was sich sammeln will.

Das leichte Infanterie-Bataillon Lenz folgt und unterstützt die Angriffe rechts und links auf den Wall.

Die 4. Colonne führt ihre Angriffe auf dieselbe Weise wie die 3. aus, nämlich:

Das Grenadier-Bataillon Philippsthal greift den Wall zur Rechten des Neuen Thores (Friedberger Thores) an, während das 1. Bataillon der Garde-Grenadier zur Linken angreift.

Das 2. Bataillon der Garde-Grenadier dringt in die Stadt ein, marschirt gerades Weges nach dem Rossmarkte, zerstreut die hier etwa befindliche Reserve und besetzt das Eschenheimer Thor.

Das 1. Bataillon der Garde besetzt das Neue Thor mit einer Compagnie; der Rest des Bataillons aber dient als Reserve auf allen Punkten, wo solche nothwendig erscheint.

2 Escadrons Carabiniers verbreiten sich in der Stadt sectionsweise, um Alles niederzusäbeln und zu zerstreuen, was sich sammeln will. Den Carabiniers folgen die Jäger, welche die Angriffe rechts und links auf den Wall unterstützten.

Wenn der Feind in der Stadt geschlagen ist und sich zurückzuziehen sucht, so verlässt die Cavalerie die Stadt durch das entgegengesetzte Thor und verfolgt lebhaft.

Niemand darf die Glieder ohne Befehl verlassen und alle Excesse werden mit dem Tode bestraft.

Die Disposition für das Corps d'Armée, die Divisionen Kalkreuth's und Hessen-Darmstadt, lautete:

Alle Regimenter des Corps d'Armée schicken ihr Gepäck nach Oberhain zu dem Grenadier-Bataillon Borck; die Chaisen der Ober-

sten folgen der Cavalerie; das Gepäck Kalkreuth's geht nach Friedberg, das der darmstädtischen Truppen nach Windecken ab.

Die Proviantwagen fahren morgen nach Usingen, um Brod auf drei Tage zu holen.

Das Grenadier-Bataillon Romberg besetzt das Schloss von Homburg und stellt seine Kanonen auf der Terrasse desselben auf.

Drei hessen-darmstädtische Bataillone vereinigen sich diesen Abend mit dem zu Massenheim befindlichen Bataillon; diese Abtheilung tritt zusammen mit den 10 Escadrons Dragoner von Lottum und Katte (vordem Normann), einer Batterie von Sechspfündern und einer reitenden Batterie unter dem Herzog von Weimar.

Zwei hessen-darmstädtische Bataillone bleiben auf dem linken Ufer der Nidda; das eine von ihnen marschirt auf die erste hinter Vilbel befindliche bewaldete Höhe, mit der Front nach der Nidda; das andere erreicht zur Linken die zweite Höhe, in diagonaler Front gegen diesen Fluss. Zwei Sechspfünder werden auf den Höhen hinter der Kirche von Vilbel aufgestellt, um die Brücke und das rechte Ufer zu beschiessen. Die Truppen befinden sich präcis 4 Uhr auf ihren Posten und können Feuer anzünden.

Die vier zu Massenheim befindlichen Bataillone ergreifen das Gewehr um 6 Uhr Morgens und stellen sich so zur Seite der nahe bei Nieder-Erlenbach befindlichen Sechspfünder-Batterie auf, dass sie das Défilée von Erlenbach vor sich haben.

Der Herzog von Weimar lässt eine Escadron bei diesen Bataillonen; er selbst aber marschirt mit den 9 anderen Escadrons und der leichten Batterie nach Ober-Eschbach und beobachtet Ober-Ursel, ohne sich jedoch in ein ernstliches Gefecht einzulassen.

Alle zum Corps d'Armée gehörigen preussischen Infanterie-Regimenter stellen sich in zwei Gliedern auf; ihren Abmarsch richten sie so ein, dass sie sich um 5 Uhr Morgens auf der Landstrasse diesseits Vilbel in Ordre de Bataille, links abmarschirt, befinden. Ihnen folgen die Brigade Vittinghof, das Corps Kalkreuth's, 10 Escadrons Dragoner von Baireuth und 5 von Tschirsky. Das 2. Ba-

taillon der Husaren von Eben[1]) eröffnet den Marsch und deckt die Formation der Infanterie. Die Cavallerie bildet das zweite Treffen, und die Brigade Vittinghof die Reserve. Die hessische Brigade Cochenhausen ist zu derselben Zeit bei dem Chausseehause, um mit der preussischen Infanterie zu marschiren. Das Leibdragoner-Regiment erwartet um 6 Uhr, bei dem Zollhause, das Dragoner-Regiment von Tschirsky, dem es folgen wird. —

Gehen wir nun zum Berichte über die Erstürmung von Frankfurt über.

Oberstlieutenant v. Rüchel begab sich am frühen Morgen des 2. December auf das Glacis der Stadt, um sich zu überzeugen, ob nicht etwa eine ungewöhnliche Aufregung daselbst auf die Entdeckung des Ueberfalles deute; doch Alles war still und es stand somit nichts im Wege, nach der Disposition zu verfahren.

Die 3. und 4. Sturmkolonne standen jener gemäss auf ihren Sammelplätzen bereit; da aber die preussische Reserve-Colonne wegen der Entfernung, der schlechten Wege und des Kreuzens der Colonnen in Vilbel in ihrem Marsche aufgehalten wurde, so sahen sich jene beiden Colonnen genöthigt, beinahe eine ganze Stunde in ihren Stellungen zu warten, bis die Angriffs-Bewegungen beginnen konnten. In der That hatte der Herzog von Braunschweig seine guten Gründe, diesen unerwarteten Aufenthalt anzubefehlen, denn es musste bedenklich erscheinen, ohne Reserve vorzurücken, bevor man sich nicht von der Vereinigung der preussischen Brigade mit der hessischen an der Nidda überzeugt hatte, zumal da der Anmarsch eines französischen Corps (General Neuwinger mit 8000 Mann) von Höchst aus gegen Frankfurt kein Geheimniss war, auch die Unentschlossenheit des Generals v. Helden und die Feigheit eines Theiles der Frankfurter Besatzung von dem Herzoge nicht vorausgesehen werden konnten.

Einen zweiten Aufenthalt, der sich unmittelbar an den ersten reihte, verursachte das verzögerte Erscheinen des Königs von

[1]) Die Regimenter zu 10 Escadrons bestanden aus 2 Bataillonen, jedes zu 5 Escadrons.

Preussen, welcher, begleitet von dem Herzoge von Braunschweig, erst um 8 Uhr auf der Höhe der Bergener Warte eintraf.

Wenn früherhin der Mondschein den Marsch der verschiedenen Truppentheile nach ihren Sammelplätzen begünstigt hatte, so sah man sich jetzt in Folge jener Hindernisse ausser Stande, unter dem Schutze eines die Stadt Frankfurt einhüllenden Nebels zum Angriffe vorzurücken, da bereits gegen 8 Uhr dieser Nebel zu sinken begann und so die Anordnungen zum Sturme dem Feinde sichtbar wurden.

Oberstlieutenant v. Rüchel, von dem, wie wir wissen, diese Anordnungen ausgingen, theilte in seinem Feuereifer wahrscheinlich nicht die Ansicht des Herzogs betreffs des verzögerten Angriffs und wendete sich persönlich an jenen, um von demselben den Befehl zum Vormarsche zu erwirken.[1]) Dieser erfolgte indess erst um

[1]) Minutoli erzählt in seinen „militärischen Erinnerungen," S. 186 mit Folgendem den Hergang: „Als Rüchel diesen unerwarteten Aufenthalt gewahrte, stürzte er mit seiner bekannten Heftigkeit auf eine jener Colonnen zu, und fragt mit Ungestüm, wer diesen Halt geboten habe? Man antwortete ihm: „Der Herzog!" Worauf er mit grimmentbrannter Stimme ausrief: „Heilige Schock-D..., wo ist denn der grosse Herzog?" Hierauf antwortete eine Stimme neben ihm: „Hier, Herr Oberstlieutenant!" und nun bemerkt erst Rüchel, dass er in seinem blinden Eifer an dem König und an dem Herzog, die dicht an der einen Colonne hielten, vorübergeritten, und dass dieser letzte es ist, der ihm geantwortet hat. Mit schuldigem Respect entblösst nunmehr Rüchel sein Haupt und entgegnete dem Herzoge, wie sein Leben und seine Ehre von dem Gelingen dieser Unternehmung abhinge, nur müsse Niemand seine desshalb getroffenen Anordnungen stören. Der König, der viel unternehmender als der Herzog war, und diesen Angriff auch gebilligt hatte, liess hierauf einige versöhnende Worte fallen, und Rüchel commandirte hierauf: „Marsch! worauf nunmehr beide Colonnen sich gegen Frankfurt in Bewegung setzten."

General Lieutenant v. Lossberg, welcher als Fähnrich und Ordonnanzoffizier des Generals v. Biesenrodt dem Sturm auf Frankfurt beiwohnte, sagt in seinen „Anmerkungen zu der Erstürmung von Frankfurt" etc. (Max v. Ditfurth) bezüglich Rüchel's Verhalten nach dem gegebenen Befehle zum Angriffe: „Dass Oberst v. Rüchel starke Gemüthsbewegungen bis dahin (gegen $8^1/_2$ Uhr) mag gehabt haben, wo endlich der heisse Wunsch der Hessen in Erfüllung ging, auf Frankfurt vorgehen zu dürfen, wird Niemand bezweifeln, der ihn persönlich gekannt hat, aber von dessen Anstrengungen nach dem gegebenen Befehle dazu kann keine Rede sein, denn nun trat der General-Lieutenant v. Biesenrodt selbstständig auf, und hatte in seiner Umgebung Offiziere, nämlich die Capitäns Marquard,

9 Uhr, nachdem Generallieutenant v. Biesenrodt, welcher sich mit seinen Adjutanten, dem Quartiermeisterstabe und den Ordonnanzoffizieren, begleitet von dem Oberstlieutenant von Rüchel, vor dem Neucthore befand, um 8½ Uhr durch den zur Aufsuchung der preussischen Brigade Vittinghof abgeschickten Lieutenant v. Biesenrodt die Meldung betreffs deren verzögerten Marsches erhalten hatte. Dieser Offizier fand den General Vittinghof erst gegen 7 Uhr eine halbe Stunde diesseits Homburg vor der Höhe; dieser selbst aber machte dem Lieutenant die Mittheilung, dass die Vereinigung mit der hessischen Brigade Cochenhausen frühestens erst um 8 Uhr an der Nidda stattfinden könne, indem er durch die Boten irre geführt sei.

Inzwischen hatte man vor Frankfurt eine kostbare Zeit ungenützt vorüber gehen lassen müssen, — ein Verlust, dessen Entschädigung nahe zu liegen schien, als, kurz vor dem Antreten der hessischen Colonnen zum Angriffe, eine aus Frankfurt kommende Fuhre das Neuethor passirt und die beiden zum commandirenden General geführten Fuhrleute erklärt hatten, dass das Thor geöffnet und der Wall von dem Feinde unbesetzt sei. Das Erstere bestätigte sich vollkommen, als die 4. hessische Colonne beinahe im Laufschritte gegen das Neuethor vorrückte, deren Spitze aber in der Nähe desselben mit einer Gewehrsalve von dem Walle und dem Thorthurme aus empfangen wurde, während man die Zugbrücke aufzog. Cornet von Osterhausen, der Commandirende der Spitze, erhielt hierbei einen Schuss durch den Hut, Fähnrich Hundeshagen so wie mehrere Reiter wurden verwundet; das Detachement aber zog vorschriftsmässig sich zurück und schloss sich der Queue der vordringenden Colonne an.

Gleichzeitig hatten die 2 Compagnieen Jäger, welche, bei dem Anblicke der herabgelassenen Zugbrücke, mit Jubelgeschrei vorgestürzt waren, die zu beiden Seiten der Heerstrasse gelegenen Gärten rasch gewonnen; das Grenadier-Bataillon Philippsthal rückte indess bis an den Grabenrand vor und eröffnete, gleichwie die Jäger,

v. Baumbach und Wiederhold — welche in jeder Armee mit der grössten Auszeichnung ihren Platz als Generalstabs-Offiziere ausgefüllt haben würden."

ein heftiges Gewehrfeuer auf den Feind, dessen Kugeln in dieser Nähe mörderisch in den Reihen des Bataillons wütheten. Trotzdem und ohne alle Aussicht, den Eingang zu erzwingen, verblieb das Bataillon in dieser gefährlichen Lage, ebenso das 1. Bataillon Garde-Grenadier, welches dem Grenadier-Bataillon unmittelbar gefolgt war, während die übrigen Bataillone der Colonne zwar im Vordringen geblieben, doch, bevor sie in das Bereich des feindlichen Feuers kamen, sich, wie die beiden im Gefechte stehenden Bataillone, in geöffneter Colonne aufgestellt hatten.

Das gegenseitige Feuergefecht am Thore dauerte beinahe eine halbe Stunde lang, und erst als das Grenadier-Bataillon Philippsthal seine Patronen verfeuert hatte, der Major von Donop und die Hauptleute v. Wolff und v. Münchhausen gefallen, der Oberst Prinz Carl von Hessen-Philippsthal, [1]) sowie der Hauptmann v. Declaires und der Lieutenant v. Rademacher tödtlich und mehrere andere Offiziere leicht verwundet worden waren, als endlich mehr als der sechste Theil des Grenadier-Bataillons todt oder verwundet am Boden lag, — erhielt dasselbe den Befehl zum Rückzug. Es war der Capitain Marquard, welcher diesen Befehl von dem General v. Biesenrodt dem General v. Wurmb überbrachte und hierbei einen Streifschuss erhielt; das Grenadier-Bataillon aber ging auf der Strasse zurück, während das Regiment Garde-Grenadier im lebhaftesten Gewehrfeuer seinen Platz behauptete, und Oberst v. Benning die Leute des 1. Bataillons Garde anwies, sich in die Gräben zu beiden Seiten der Strasse zu setzen, woran aber weder der Oberst noch die Offiziere Theil nahmen.

Inzwischen hatte das 1. Bataillon Garde-Grenadier die frühere Stelle des Grenadier-Bataillons Philippsthal eingenommen, das 2. Bataillon Garde-Grenadier und das 1. Bataillon Garde aber waren gleichzeitig vorgerückt und kamen so ebenwohl in das Bereich des feindlichen Feuers. Dasselbe war inzwischen schwächer geworden und bald fielen nur noch einzelne Schüsse; die preussische schwere Batterie dagegen, so wie zwei zehnpfündige Mörser fuhren

[1]) Starb am 6. Januar 1793 in Folge der Verwundung.

jetzt, etwa 1500 Schritt von den Wällen, links der Friedberger Strasse auf; ebenso nahm der Lieutenant von Riepe mit zwei hessischen Bataillons-Geschützen Stellung auf der Heerstrasse dem Thore gegenüber. Da die preussischen Geschütze von ihrer Stellung aus dieses nicht beschiessen konnten, so beschränkte man sich darauf, einige Bomben und Granaten in die Stadt zu werfen, um so die Einwohner zu einem thätigen Beistand anzuregen, während Lieutenant Riepe ein heftiges aber fast wirkungsloses Feuer gegen das Thor richtete. Der Feind blieb hierauf die Antwort nicht schuldig, denn sein Gewehrfeuer begann nunmehr wieder lebhafter zu werden, so dass Riepe den grösseren Theil der Bedienungs-Mannschaft seiner Geschütze verlor und jene mehreremals ergänzen lassen musste.

Die 3. Colonne, deren Angriff bekanntlich auf das Allerheiligen Thor sich richten sollte, war hier beinahe gleichzeitig mit dem Angriffe der 4. Colonne auf das Neuethor eingetroffen. Da das erstere Thor ebenwohl verschlossen war und das Vorrücken der Colonne nicht übereilt stattgefunden hatte, so nahm hier das Gefecht einen ganz anderen Charakter an, indem das leichte Infanterie-Bataillon Lenz sich hinter einer günstig gelegenen Gartenmauer aufstellte und ein obgleich lebhaftes, doch ziemlich erfolgloses Feuer gegen den hinter dem Walle postirten Feind richtete. Zwei hessische Bataillons-Geschütze unter dem Lieutenant Engelhard beschossen dagegen das Thor, doch ebenwohl erfolglos; während die Hauptcolonne ausser der Gewehrschussweite sich aufgestellt hatte.

Wenden wir uns nun zu den Vorgängen im Inneren der Stadt. General van Helden hatte bei der Annäherung der hessischen Colonnen dem General Custine die resp. Meldung erstattet und folgende Anordnungen getroffen. Eine Abtheilung von 200 Mann besetzte Sachsenhausen, 80 Mann den Thurm auf der Mainbrücke; auf der Zeile standen als Reserve 2 Compagnieen Linientruppen, 1 Bataillon Nationalgarden, die beiden Geschütze und die Cavalerie-Abtheilung; der Rest der Besatzung aber wurde so vertheilt, dass man jedes Thor mit etwa 100 Mann und jedes Bollwerk mit 30 bis 50 Mann besetzte.

Der von dem Commandanten zum Theil selbst verschuldete schlechte Zustand der Werke Frankfurts, die Schwäche der Besatzung und der feindselige Geist in der Masse der Bevölkerung gaben dem General wenig oder gar keine Hoffnung, einen nennenswerthen Widerstand leisten zu können. Dabei von Charakter unentschlossen, musste sich jene Stimmung des Generals beinahe bis zur Unthätigkeit steigern; und so kam es, dass Helden, noch bevor der Angriff der Hessen begann, sich nach dem Friedberger (Neue-) Thore begab und im Begriffe stand, Unterhandlungen anzuknüpfen, woran er jedoch durch seine eigenen Leute verhindert wurde.

Die Furcht des Generals schien sich übrigens auch auf einzelne Theile der Besatzung fortzupflanzen. So ergriffen viele auf den Wällen postirte Nationalgarden bei dem blossen Anblick der Angriffscolonnen die Flucht, ohne auch nur einen Schuss zu thun, wie z. B. 1 Offizier und 20 Mann der Grenadier-Compagnie des 5. Bataillons des Niederrheins, deren Bestimmung es war, das Neuethor zu vertheidigen. Die an demselben aufgestellte Wache behauptete indess, wie wir gesehen, ihren Posten, auch liess sie sich durch das Erscheinen eines zahlreichen Volkshaufens nicht beirren, welcher, mit Aexten, Stangen und Knütteln bewaffnet, tobend und schreiend von dem General die Oeffnung des Thores forderte und einzelne von diesem abgeschickte Ordonnanzen zurückhielt.

Während dieser Vorgänge war es gelungen, den Befehl Helden's an die Reserve gelangen zu lassen, an jedes der angegriffenen Thore eines der Geschütze unter Bedeckung einer Compagnie zu senden. Diese erreichten jedoch die Orte ihrer Bestimmung nicht, denn ein zweiter Volkshaufe stürzte sich, sobald die Compagnieen ihren Marsch antraten, auf dieselben und schlug die Räder der Geschütze in Stücken.

Eine andere Abtheilung der Reserve fand sich zwar auf die Kunde von dem Geschehenen auf dem Platze ein, um dem Angegriffenen Hülfe zu leisten, allein da in demselben Augenblicke die ersten preussischen Bomben auf der Zeile niederfielen, so ergriffen nicht nur jene beiden Compagnieen, sondern auch die zuletzt

entsendete Abtheilung der Reserve, mit Ausnahme der 2 Linien-Compagnieen, die Flucht und eilten zum Bockenheimer Thore hinaus. Diesem Beispiele folgten die dortige Wache so wie viele auf den Wällen stehende Nationalgarden, deren Flucht um so weniger bei dem Rufe der Bürger, dass die Hessen schon in der Stadt wären und keinen Pardon gäben, eine Zögerung erfuhr. Nicht minder wie diese verschiedenen Truppentheile hatte sich auch van Helden durch die Drohungen des ihn umgebenden Volkshaufens einschüchtern lassen, war demzufolge von dem Friedberger Thore nach seiner Wohnung auf der Zeile zurückgekehrt und hatte sogar eine Abtheilung des 82. Linien-Regiments abgehalten, sich mit Waffengewalt den Weg nach diesem Thore zu bahnen.

Durch solche Erfolge hatte sich die Kühnheit des Volkes immer mehr gesteigert und sollte bald noch einen andern Triumph ernten. Es war kurz nach 9½ Uhr, als es den hessischen Geschützen vor dem Friedberger Thore gelang, die dortige, nur für Fussgänger bestimmte Zugbrücke herabzuschiessen; gleichzeitig bemühte sich aber auch jene Abtheilung der französischen Linientruppen von Neuem, zu dem genannten Thore durchzudringen. Diesen Augenblick benutzte indess ein Haufe entschlossener Handwerksgesellen, stürzte sich auf die unter dem Thorgewölbe stehende Wachtmannschaft und entwaffnete sie, während andere von ihnen mit Schmiedehämmern die Ketten der grossen Zugbrücke sprengten und so dieselbe zum Falle brachten.

Nun drang mit Ungestüm zuerst das 1. Bataillon Garde-Grenadier in das Thor, dann zur Linken auf den Wall unter einigem Widerstande der Franzosen und verfolgte hierauf seinen Marsch auf dem Walle, wobei es die sich Vertheidigenden niederstiess und mehrere Gefangene machte, aber auch selbst einige Leute verlor. [1])

[1]) In der „Erstürmung von Frankfurt“ etc. sind der Major v. Offenbach, die Lieutenants v. Cochenhausen und v. Dörnberg und der Fähnrich v. Ditfurth als die Ersten aufgeführt, welche in den Thorweg drangen.

Ebenso wird in einer Note daselbst ein Dorfschneider aus Büdesheim erwähnt, der als Zuschauer und Famulus sich dem 1. Bataillon Garde angeschlossen und während des Angriffes die grösste Unerschrockenheit gezeigt hatte und in den Vorderreihen mit in das Thor eindrang.

Inzwischen war auf Befehl des Generalmajors v. Wurmb Oberst Benning mit dem 1. Bataillon Garde in die Stadt eingedrungen, hatte die 5. Compagnie dieses Bataillons zur Besetzung des Friedberger Thores zurückgelassen und rückte nun unter Trommelschlag und dem wilden Victoria-Geschrei der Soldaten [1]) auf der Friedberger Gasse bis zur Zeile vor, wobei Alles, was Widerstand zu leisten versuchte, niedergestossen wurde. Detachements desselben Bataillons waren, von Bürgern geführt, schon früher vorausgegangen. Eines der Detachements bemächtigte sich der Person des Generals v. Helden in dessen Wohnung, dem rothen Hause, nebst einer dort befindlichen Fahne und einem Theile der Frankfurter Contributionsgelder; ein anderes fand die 2 Kanonen, an denen man die Räder zerschlagen hatte. Helden hatte kurz vor seiner Gefangennahme sich durch die Bitten und Drohungen des Magistrates bewegen lassen, zu capituliren. Zu dem Ende war der Capitän Bailly nach dem Friedberger Thore entsendet worden, dieser traf aber auf die Colonne des 1. Bataillons Garde. Indess gelang es dem Capitän, den General Wurmb aufzufinden, der zwar den Capitulations-Antrag abwies, doch dem Capitän v. Müller vom Regiment Garde den Auf-

Lossberg in seinen Anmerkungen gedenkt bei dem Eindringen in das Thor etc. der Lieutenants v. Langenschwarz, v. Münchhausen, Duncker, v. Selchow und des Fahnenjunkers Appelius, welcher auf dem Walle über dem Thore die Fahne zum Zeichen schwenkte, dass dieser erstiegen sei. Das Schwenken der Fahne geschah auf Befehl des entschlossenen und genialen Lieutenants v. Selchow, von dem „die Erstürmung von Frankfurt" berichtet, dass er, um dem lange dauernden Defiliren durch den engen Thorweg zu entgehen, gefolgt von einiger Mannschaft in den Graben gesprungen sei, denselben halb schwimmend durchwatet habe und jenseits mit dem Degen in der Faust den Wall hinaufgeklettert wäre.

Lossberg bestreitet entschieden diesen Vorgang und führt namentlich an, dass damalige Stadtbewohner ausdrücklich in Abrede stellten, dass der Wallgraben bei dem Neuethore zu durchwaten gewesen wäre.

[1]) Dieses Geschrei mischte sich mit dem Rufe: Tod dem Custinus! Der Custinus soll sterben!

Die hessische Colonne wurde von der Bevölkerung mit lautem Jubel begrüsst; weisse Tücher flatterten zum Willkommen aus den Fenstern, und einige Damen umarmten sogar den ersten besten Offizier oder Soldat auf das Zärtlichste, während sie nicht minder sich bemühten, flüchtige oder verwundete Franzosen gegen die Sieger zu sichern.

trag ertheilte: den Capitän Bailly mit einem kleinen Detachement zu begleiten, um überall das Einstellen der Feindseligkeiten zu bewirken und einzelne auf den Strassen umherirrende Franzosen vor den Ausbrüchen der Wuth der Stürmenden zu sichern. [1])

Das 2. Bataillon Garde-Grenadier folgte unmittelbar dem 1 Bataillon Garde, schlug aber augenblicklich, indem ihm Frankfurter Bürger den Weg zeigten, die Richtung nach dem Eschenheimer Thore ein. Die hier stehende, etwas über 100 Mann starke Abtheilung Franzosen war eben im Begriffe, nach dem Bockenheimer Thore abzuziehen, als das genannte Bataillon erschien und sie zum Strecken des Gewehres zwang.

Am Friedberger Thore hatte inzwischen noch eine Kampfscene stattgefunden. Lieutenant v. Stockhausen bekam dort den Befehl, mit 30 Mann eine oberhalb des Thorweges auf dem Walle und im Thorthurme befindliche 50 Mann starke französische Abtheilung zu vertreiben. Nach einem lebhaften Handgemenge auf der Treppe streckte der Feind die Waffen; der übrige Theil des Walles aber wurde von den Jägern und dem Grenadier-Bataillon Philippsthal gesäubert.

Auch das Allerheiligen-Thor wurde beinahe gleichzeitig mit dem Friedberger Thore durch Handwerksgesellen geöffnet, worauf das 1. Bataillon des Leibregiments und die Husaren bis auf die Zeile vordrangen und sich hier kurz vor 10 Uhr mit dem 1. Bataillon Garde und dem Regimente Garde-Grenadier vereinigten.

Die 1. Colonne hatte Sachsenhausen in Besitz genommen, war aber nicht früher gegen das Affenthor vorgedrungen, als bis das Allerheiligen-Thor genommen worden war. Zunächst rückten die

[1]) Dieser Zweck wurde vollkommen erreicht, mit Ausnahme, wo einzelne Franzosen noch fortwährend den hartnäckigsten Widerstand leisteten und, mit Wunden bedeckt, jeden Pardon verschmähten. Es waren dies glänzende Zeugnisse der Tapferkeit, um so heller bei der Feigheit Anderer strahlend.

Uebrigens bezeugen die Relation de la prise de Francfort pr. Helden und mehrere Briefe, welche gefangene französische Offiziere nach der Rückkehr nach Frankreich an ihre Bekannten in Hessen richteten, — die Grossmuth und Menschlichkeit der hessischen Soldaten und Offiziere.

bei dieser Colonne befindlichen hessen-darmstädtischen Chevaulégers über die Mainbrücke zur Unterstützung der in die Stadt bereits eingedrungenen hessischen Truppen. [1])

Die 2. Colonne traf erst nach 11 Uhr ein, da widriger Wind etc. ihre zeitige Ankunft verzögert hatte. [2])

Der König von Preussen und der Herzog von Braunschweig waren den hessischen Colonnen auf dem Fusse in die Stadt gefolgt, wo man jetzt die Wälle vom Main bis zum Bockenheimer und Eschenheimer Thore besetzte und auf den Hauptplätzen Unterstützungs-Abtheilungen aufstellte.

Ein Theil der Besatzung hatte seine Flucht durch das Bockenheimer Thor genommen; dahin waren aber beim Einrücken in die Stadt auf Befehl des Generals Biesenrodt auch die hinter der 4. Colonne marschirenden hessischen Garde du Corps und Carabiniers dirigirt worden, um jenen Theil der Besatzung einzuholen. Diese Cavalerie passirte demnach im Trabe die Stadt, ereilte eine Viertelstunde von derselben den 4- bis 500 Mann starken Feind und nöthigte ihn zum Strecken der Waffen. [3])

Inzwischen hatten auch die hessischen Jäger das Bockenheimer Thor erreicht, als von dem durch den Feind stark besetzten Bockenheim her einige der Besatzung Frankfurts zur Hülfe gesendete Bataillone unter dem General Neuwinger erschienen, und zwischen

[1]) Oberst v. Düring, Commandeur der Chevaulégers, welcher sich von seinem Regimente entfernt hatte, wurde von den durch das Sachsenhauser Thor die Franzosen verfolgenden hessischen Husaren für Feind gehalten, und entging denselben nur durch das Uebersetzen über einen breiten Graben.

[2]) Nach Minutoli, S. 188, war diese Colonne unverrichteter Sache zurückgekehrt, indem sie noch zur rechten Zeit vernommen hatte, dass die Franzosen ein Wachtschiff inmitten des Mains aufgestellt, und diese bereits Kunde von dem beabsichtigten Angriffe auf der Wasserseite erhalten hatten.

[3]) Um Metzeleien durch die sehr verbitterten Leute zu verhindern, wurde das Strecken der Waffen von dem Oberst v. Staal, Commandeur der Garde du Corps, in französischer Sprache förmlich commandirt, indem die feindlichen Offiziere mit ihren grossentheils auf den Knieen liegenden Leuten zwar um Pardon baten, ohne jedoch die Gewehre abgelegt zu haben.

dessen Avantgarde und den Jägern sich ein heftiges Gewehrfeuer entspann. Da indess gleichzeitig die Avantgarde (die hessischen Regimenter Erbprinz und Prinz Carl, 5 Escadrons Eben Husaren und eine schwere Batterie) der zwischen der Friedberger Warte und Preungesheim aufmarschirten Preussen von Bertramshof gegen Bockenheim vorrückte, so zog sich Neuwinger theils gegen diesen Ort, theils gegen den Hellerhof zurück, wobei er durch die vorgenannten Cavalerie-Abtheilungen der Hessen und Preussen, zu denen noch eine Escadron hessischer Husaren unter Major v. Lehsten und die darmstädtischen Chevaulégers stiessen, verfolgt wurde.

Custine's Avantgarde hatte zu dieser Zeit eine Stellung hinter dem von Kronberg dem Main zufliessenden Bache inne, mit Höchst auf der rechten Flanke und Sassenheim vor der Fronte.

Neuwinger wurde dagegen nach einer lebhaften Kanonade von Seiten Kalkreuth's resp. von der Brigade Cochenhausen und deren halben leichten Batterie genöthigt, sich erst von Bockenheim nach Rödelheim und dann von hier nach Höchst zurückzuziehen, von wo Custine, nachdem er zwei über dem dortigen Bache befindliche Brücken hatte abtragen lassen, in der Nacht zum 3. December bis Mainz und Hochheim zurückging und zwischen diesem Orte und Wiesbaden seine Streitkräfte concentrirte. General Eben und Lieutenant Zimmermann wurden bei jenem Rückzuge Neuwingers, welchen die genannte Cavalerie ebenwohl beunruhigte, verwundet, das hessische 2. Bataillon Prinz Carl zählte dagegen 8 Mann todt und verwundet.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf Bockenheim wurden auch die Dörfer Eckenheim und Heddernheim — letzteres rechts der Nidda — angegriffen und zwar durch das 2. Bataillon Thadden und 5 Escadrons Dragoner Baireuth, welche Truppentheile General v. Kalkstein dahin vorrücken liess. Der Feind hatte diese Dörfer stark besetzt, wurde aber ebenwohl vertrieben, so dass die Verbündeten sich jetzt im Besitze des ganzen Laufes der Nidda befanden.

In der Nacht zum 3. December bezogen die verbündeten Truppen in den ihren Standorten zunächst gelegenen Dorfschaften etc.

gedrängte Cantonirungen. Die Brigade Cochenhausen cantonirte zu Bockenheim; das Grenadier-Bataillon Philippsthal und die Regimenter Garde und Garde-Grenadier zu Frankfurt; die übrigen hessischen Truppen in Bergen, Seckbach, Bornheim, Fechenheim, Enckheim; das Regiment Kospoth kehrte nach Hanau zurück und nahm 308 bis 322 Gefangene mit; das hessische Hauptquartier kam nach Frankfurt.

Die hessischen Truppen brachten überhaupt bis 7 Uhr Abends unter dem Gewehre zu, während der Nacht aber besetzten, auf Befehl des Königs, 3 Bataillone Preussen sämmtliche Posten. [1]) Am 5. December traf die hessische schwere Artillerie-Brigade unter dem Capitän Engelhard I., bestehend aus 4 Zwölf- und 2 Sechspfündern, sowie aus 4 13pfündigen Haubitzen, in Frankfurt ein, und wurden diese Geschütze auf den Wällen placirt. Ueberhaupt begann man sofort die Werke wenigstens in so weit wieder herzustellen, um die Stadt gegen einen Handstreich zu sichern.

Der Verlust der Hessen geht aus der anliegenden Verlustliste hervor; der der Franzosen belief sich zwar nur auf 41 Getödtete, aber auf 1158 Gefangene (unter diesen der General v. Helden und 44 Offiziere, sowie 139 Verwundete). [2]) An Trophäen waren 2 Fah-

[1]) Es verstand sich von selbst, dass die Bewohner Frankfurts sich die Verpflegung ihrer Befreier sehr angelegen sein liessen und die Freigebigkeit einen hohen Grad erreichte. Ein Gleiches thaten die Einwohner der zunächst gelegenen hessischen Dorfschaften, die mit Erfrischungen herbeiströmten, welchen, den Frankfurter Leckerbissen gegenüber, nicht immer der Vorzug von den Soldaten gegeben wurde.

[2]) Durch eine Notariats-Urkunde ist erwiesen, dass in den Strassen der Stadt überhaupt nur 7 getödtete und 10 verwundete, und auf den Wällen 34 getödtete und 129 verwundete Franzosen aufgefunden wurden.

Die französischen Kriegsgefangenen wurden anfänglich sämmtlich nach Hanau gebracht, später aber auch einzelne Abtheilungen nach Ziegenhain und Babenhausen verlegt. Da deren Unterhalt eine monatliche Ausgabe von mehr als 3000 Thlr. veranlasste, indem z. B. ein Capitän 15 Thlr., ein Lieutenant 9 Thlr. und ein Gemeiner, ausser Brod und kleiner Montirung, 2 Thlr. erhielt, so suchte der Landgraf dieselben schon Ende 1793 gegen in feindliche Gefangenschaft gerathene vaterländische Krieger auszuwechseln. Die französische Regierung wollte jedoch hierauf anfänglich nicht eingehen, und es gelang erst Anfangs 1795, sich dieser lästigen Gäste zu entledigen, nachdem seit Ende 1794 sämmtliche Offiziere und eine nam-

nen (eine vom 1. Bataillon Garde und eine von den Husaren) und 2 demolirte Kanonen erobert worden.

Die Hessen ernteten für ihre geleisteten Dienste und ihr wackeres Verhalten Anerkennung und Dank von Seiten ihres Fürsten, des Landgrafen, des Königs von Preussen und der Einwohner Frankfurts; ja selbst aus entlegenen Ortschaften des hessischen Landes sendete man Gaben den hessischen Kriegern,[1]) welche, wie ein Zeitgenosse sagt, mit ihrem Siege die einzige kräftige Waffenthat im ganzen Feldzuge vollbrachten. Allerdings hatte man seither durch die methodische Langsamkeit keine besonderen Ergebnisse erzielt, auch war dabei das kriegerische Selbstvertrauen herabgestimmt worden, um so mehr hinterliess daher das ächt kriegerische Verhalten der Hessen, namentlich ihr ohne Bedenken vorwärts strebender Muth, einen dauernden Eindruck und erinnerte an die glorreichen Kämpfe einer früheren Zeit.

Wir verliessen am 1. December die Avantgarde der preussischen Armee unter dem Prinzen von Hohenlohe bei Reiffenberg, diese selbst bei Homburg, während Oberst Houchard die verschanzte Stellung bei Ober-Ursel besetzt hatte; ebenso erinnern wir uns des Entschlusses des Königs, durch eine Umgehung den Feind aus dieser Stellung zu vertreiben, und endlich wissen wir aus der resp. vorstehenden Disposition, dass der Herzog von Weimar mit einer leichten Batterie und 9 Escadrons bei Ober-Eschbach Stellung nahm, um Ober-Ursel zu beobachten.

hafte Anzahl Unteroffiziere und Soldaten gegen das Versprechen, bis zu ihrer definitiven Auswechselung nicht gegen die Verbündeten zu kämpfen, auf Ehrenwort in ihre Heimath entlassen worden waren. (Note aus der der „Erstürmung von Frankfurt" etc., S. 23 u. 24.)

[1]) Der Landgraf sicherte allen durch Verletzung Verstümmelten und den Wittwen und Waisen der Gebliebenen doppelte Pensionen zu; eine beträchtliche Summe zur Unterstützung brachten die Einwohner zusammen, während der Magistrat ebenwohl eine ansehnliche Summe anwiess; der König liess Gratificationen an die Unteroffiziere und Soldaten des 1. Bataillon Garde, des Grenad.-Bat. Philippsthal und des Regiments Garde Grenadier auszahlen, schmückte mehrere Offiziere mit dem Orden pour le mérite, und befahl in der Folge, ein Monument vor dem Neuethor den Manen der dort gebliebenen Hessen zu setzen. Auch der Landgraf gewährte Gratificationen und ertheilte Orden.

Durch den Besitz von Reiffenberg stand Hohenlohe bereits in der linken Flanke der Stellung Houchard's, es handelte sich aber jetzt darum, eine weitere Umgehung derselben auszuführen resp. dann den Angriff folgen zu lassen. Zu dem Ende schlug Hohenlohe am 2. December um 3 Uhr Morgens den Weg zwischen dem Dallwigsberge und dem Altkönig ein, und gewann, nur in einer Colonne marschirend, so die Stellung im Rücken der Franzosen. [1])

Gegen Tagesanbruch stiess man auf die Vortruppen derselben, und kurze Zeit darauf sah man 5 Bataillone und 10 Escadrons aufmarschirt, welche die Preussen, wie es schien, nur für eine Recognoscirungspartei hielten. Gleichzeitig setzte sich ein feindliches Bataillon in Marsch und richtete solchen gegen eine waldige Anhöhe, der Hühnerkopf genannt, — ein Punkt, der auf dem rechten Flügel der Preussen lag und dessen Besitz offenbar für diese wegen der Deckung des Aufmarsches, und somit auch für den Feind von Bedeutung war. Hauptmann von Kleist vom Generalstabe führte demnach, mit Genehmigung des Generals v. Kleist, [2]) 2 Jägerkompagnieen und das Füsilier-Bataillon Renouard die Höhe hinauf, gelangte auf den Gipfel zu gleicher Zeit mit dem Feinde und warf denselben herunter. Der Feind trat nun den Rückzug über Kronberg nach dem Hauptcorps bei Höchst an; die Verfolgung aber unterblieb aus Mangel an genügenden und augenblicklich verfügbaren Streitkräften.

Beinahe gleichzeitig mit diesen Vorgängen hatte der Herzog von Weimar sein Kanonenfeuer gegen die verschanzte Stellung bei Ober-Ursel gerichtet, und dadurch zur Räumung derselben beigetragen.

[1]) Wenn man dem Rathe des Hauptmanns v. Boguslawsky, ersten Adjutanten Hohenlohe's, befolgt hätte, so würde man mit einer Colonne von Reiffenberg den Weg westlich des Altkönigs eingeschlagen haben und nach Kronberg marschirt sein. Ein Weitermarsch von hier über Schwalbach und Sulzbach nach Höchst hätte Houchard vom Main abgeschnitten. (Massenbach's Memoiren, 1. B., S. 153.)

[2]) Der General widersprach anfänglich den auf die Besetzung der Höhe gerichteten Vorschlägen des Majors v. Massenbach und des Hauptmanns v. Kleist.

Die Preussen bezogen nun ebenwohl Cantonirungsquartiere; aber schon am 6. December wurden von den Preussen und den Hessen die früher von den Franzosen besetzten Quartiere eingenommen, wobei die Brigade Cochenhausen und 1 Compagnie hessischer Jäger nach Höchst, die Carabiniers nach Rödelheim und Assenheim, die Leibdragoner nach Nidda und Griessenheim, die hessischen Husaren und die darmstädtische leichte Infanterie nach Kelsterbach, das leichte hessische Infanterie-Bataillon von Lenz und das preussische Detachement von Kleist nach Langen, die hessischen Jäger (1 Compagnie) und darmstädtischen Chevaulégers nach Möhrfelden kamen. Mit diesen sämmtlichen leichten Truppen drang Oberst Schreiber gegen Rüsselsheim vor und zwar in gleicher Höhe mit der verbündeten Armee auf dem rechten Mainufer, deren Truppentheile bis Hattersheim ihre Cantonirungen hatten. Auf jenem Zuge Schreiber's erbeuteten am 10. December die hessischen Husaren im Rüsselsheimer Walde 160 Wagen mit Palissaden beladen, welche wahrscheinlich für die Werke von Castel bestimmt waren. Ebenso nahmen die Husaren einige Tage später zu Gernsheim auf dem Rhein mehrere Schiffe, mit 100 Maltern Früchte beladen, dem Feinde ab.

Das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe übernahm die Einschliessung der Bergfestung Königstein, welche, wie bekannt, von 400 Mann unter dem Capitän Meunier besetzt war.

Der Erbprinz liess den Commandanten durch den Hauptmann v. Kleist vom Generalstabe zur Uebergabe auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Hierauf begann am 7. December, Morgens um 3 Uhr das Geschützfeuer gegen die Festung, und zwar aus zwei bei Falkenstein aufgestellten 10pfündigen Mortieren und der auf der Höhe von Mamelsheim etablirten Hauptbatterie. Obgleich das Feuer während drei Stunden mit aller Heftigkeit fortgesetzt wurde, blieb dasselbe doch ohne allen Erfolg; die Besatzung aber, welche sich in die starken und mit Erde bedeckten Kasematten zurückgezogen hatte, beantwortete nicht einmal die Schüsse der Preussen.

Inzwischen hatten diese die genannten Geschütze nach den

Parks zurückgebracht, stellten dieselben jedoch um acht Uhr wieder auf und begannen von 9 bis 12 Uhr abermals ein sehr heftiges Feuer auf die Festung.

Aber auch jetzt erzielte man keinen nennenswerthen Erfolg, obgleich viele Bomben und Granaten in den Bereich der Werke fielen, das Schloss trafen und selbst zündeten.

Die Belagerungsgeschütze wurden nun wiederholt nach ihren Parks zurückgebracht, und man beschloss nunmehr, da die Besatzung von ihrer Armee abgeschnitten war, die Feste so lange zu blokiren, bis der Mangel an Lebensmitteln sie zur Uebergabe zwingen würde. [1])

Custine hatte mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte den Rhein überschritten und dieselben in Cantonirungen zwischen Bingen und Frankenthal verlegt. Ein Corps von 10,000 Mann blieb dagegen als Besatzung in Mainz; eine 3 Bataillone und 2 Escadrons zählende Avantgarde stand in und bei Hochheim, deren vorgeschobenen Posten Wickert und die Umgegend von Wiesbaden besetzt hielten. Hatte so Custine seinen schnell erworbenen militärischen Ruf der Befähigung verloren, so glaubte er seine Schuld zu mindern, indem er in Paris einen Verrath der Frankfurter vorschob, [2]) während er sich für seine sonstigen Unfälle im Felde durch

[1]) Minutoli's militärische Erinnerungen, S. 194.

Nach dem „Neuen militärischen Magazin“ von Hoyer, 7. Stück, S. 46, steckte die Besatzung das Städtchen Königstein in Brand und zog sich ganz in die Festung zurück.

Nach den Memoiren Massenbach's, 1 B., S. 155, waren es die Verbündeten, welche die „Häuser des am Fusse des Felsens liegenden Städtchens“ in Brand setzten.

[2]) Es erscheint nicht überflüssig, hier Einiges aus dem jenen Verrath besprechenden Briefe Custine's an den Nationalconvent zu entnehmen.

Dort heisst es unter Anderem: „Dreihundert von unseren Waffenbrüdern sind glorreich, für die Sache der Freiheit fechtend, durch das Messer der Meuchelmörder gefallen.“

„Ich überschicke dem Nationalconvente eines von den Messern, das ein Soldat überbrachte, welcher es einem dieser Elenden aus den Händen gerissen und Gelegenheit gefunden hatte, dem schrecklichen Gemetzel in Frankfurt zu entkommen. Die Messer waren alle von der nämlichen Form, beinahe 10,000 Menschen waren damit bewaffnet“ etc. General v. Helden wusste natürlich ebensowenig etwas von der Verfertigung als von der Austheilung der Messer.

den militärischen Zwang zu entschädigen suchte, mit dem jetzt der Freistaat Mainz zur Bitte um Einverleibung in das französische Reich genöthigt wurde.

Die verbündete Armee blieb bis zum 14. December in ihren bisherigen Cantonirungsquartieren; um ihr jedoch mehr Ruhe während des Winters zu verschaffen, beschloss der König von Preussen, den Feind aus Hochheim zu vertreiben, bis in die starke Stellung von Wickert und Telkenheim vorzurücken und endlich Castel enger einzuschliessen.

Hochheim ist ein mit crenelirten Mauern umschlossenes, ziemlich grosses Landstädtchen, dessen Süd- und Westseite von Ravins und sanft anlaufenden Weinbergen umgeben sind, während nach Osten hin, in der Richtung von Wickert, zu beiden Seiten der nach Frankfurt führenden Landstrasse ebenes Feld sich befindet. Seiner Lage und Beschaffenheit nach ist Hochheim ein sehr vortheihafter Posten gegen Mainz, und erforderte demnach unter den damaligen Verhältnissen alle Aufmerksamkeit.

Die Stellung von Wickert verdient eine nähere Betrachtung, zumal, da sie in der Richtung von Mainz liegt und zu einer sehr starken gemacht werden kann, wenn man sich in dem Besitze der Taunuspässe bei Königstein, Homburg etc. befindet.

Auf den Höhen von Wickert stützt sich der linke Flügel der Stellung an den Main; von da zieht sich die Fronte auf den Höhen hinter Massenheim und Wallau bis zu denen von Hesseloch, wo der rechte Flügel an den Taunus lehnt. Die ganze Fronte ist durch einen Bach nebst Wiesengrund gedeckt, welcher mit wenig Mühe unter Wasser gesetzt werden kann. Das Dorf Wickert, östlich hinter dem Wiesengrunde gelegen, beherrscht die Brücke über den Bach (Wickert) und war damals auch dadurch noch besonders wichtig, dass die von hier nach Frankfurt führende treffliche Strasse die Zufuhr und einen etwaigen Rückzug der Vertheidiger der Stellung erleichterte. Ebenso sicherten die Brücke und die leicht wieder herzustellende Schanze bei Rüsselsheim die Verbindung mit dem linken Mainufer.

Es war in der Nacht vom 13. zum 14. December, als das

Corps Kalkreuth's, an dessen Spitze sich der König und der Herzog befanden, und die hessische Brigade Hanstein sammt einer Jägercompagnie [1]) und den Leibdragonern aus ihren Cantonirungen aufbrachen und auf der Strasse über Haddersheim und Weilbach gegen Wickert vordrangen.

Diese sämmtlichen Truppen marschirten in einer Colonne, durchschritten das letztere Dorf nach Vertreibung des dortigen feindlichen Postens und stellten sich in der vorwärts gelegenen Ebene auf. Erbprinz Hohenlohe hatte sich inzwischen mit einer zweiten Colonne über Telkenheim und Massenheim dem Orte Hochheim genähert, wo der Feind, neben einigen anderen Punkten, das Frankfurter Thor so wie auch die Weinberge besetzt hielt.

Mit Tagesanbruch liess der König den Angriff auf Hochheim mit 3000 Mann seiner Truppen beginnen, welche die Franzosen zurückwarfen und zum Theil in das genannte Thor eindrangen, wobei auch der König sich befand. [2]) Zu diesem Erfolge trugen die hessische Jägercompagnie so wie die Husaren von Wolfradt nicht wenig bei, welche Abtheilungen sich links in die Weinberge geworfen hatten und so den Feind im Rücken bedrohten.

Bei dem Rückzuge der Franzosen nach Kostheim und Castel übernahmen die preussische Cavalerie und die hessischen Leibdragoner die Verfolgung und machten viele Gefangene; das Hauptcorps aber besetzte Hochheim, verliess indess dasselbe, mit Hinterlassung einer schwachen Abtheilung, schon nach einigen Tagen und bezog dagegen die Stellung von Wickert, wo die Truppen in enge Cantonirungen kamen, die hessischen Jäger aber als Vorposten in die Weinberge an dem Main und in die Massenheimer

[1]) Die Leibcompagnie unter dem Capitän v. Ochs.

[2]) Bei dieser Gelegenheit gerieth der König in grosse Lebensgefahr, indem einige fanatische Franzosen, die sich während des Eindringens der Hessen auf den Kirchthurm zurückgezogen hatten, von solchem aus auf den König schossen, ohne jedoch weder ihn noch irgend jemand aus seiner nächsten Umgebung zu treffen. Die verbündeten Truppen drangen hierauf von Wuth entbrannt in die Kirche, erstiegen den Thurm und stürzten die Franzosen hinab. (Minutoli, S. 196.)

Mühlen gelegt wurden. Nächstdem begann man sofort die Höhen von Massenheim über Wickert bis an den Main mit Verschanzungen zu versehen, wozu die Bauern der Umgegend commandirt wurden, und zwar bis gegen Ende des Monates December.

Die auf dem rechten Rheinufer zurückgelassenen Ahtheilungen wurden nun herangezogen. So rückten am 17. Oberst Hiller von Nastätten nach Mosbach; General Pfau am 13. von Kamberg nach Neuhof, am 14. auf den Krämerstein, am 17. nach Nordenstadt, wo sich an demselben Tage der Erbprinz von Hohenlohe mit ihm vereinigte, während der Kronprinz mit der Reserve am 14. von Nauheim in die Gegend von Limbach, am 15. in die von Orlen, am 17. in die von Schlossborn, am 18. nach Kronberg marschirte und die Blokade von Königstein übernahm.[1])

Die verbündete Armee bezog nun ihre Winterquartiere in Höchst, Frankfurt, Darmstadt etc.; dieselben wurden gedeckt durch das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe und die Brigade Hanstein, welche Truppen eine Postenlinie von Bieberich über Wiesbaden, Bierstadt, Kloppenheim, Erbenheim, Telkenheim, Medebach, Breckenheim, Wallau, Hofheim etc. gebildet hatten, die in der Form eines Halbkreises, dessen Mittelpunkt gegenüber Castel sich befand, zur Rechten an den Rhein bei Bieberich, zur Linken an den Main reichte. Das Hauptquartier der Vortruppen kam nach Wickert.

General Custine liess Mainz und Castel nun eiligst in besseren Vertheidigungsstand setzen; seine Vorposten aber standen kaum eine halbe Stunde von dem letzteren Orte entfernt.

Die längst gewünschte Ruhe für die Truppen trat nun ein; doch fanden noch einige Verlegungen von Truppentheilen und sonstige Vorgänge statt.

So waren schon am 14. vier hessen-darmstädtische Bataillone durch Frankfurt nach Darmstadt und Umgegend marschirt und hatten dort Winterquartiere bezogen; auch hatte man gleichzeitig

[1]) Geschichte der Kriege in Europa, 1. B., S. 106 u. 107. Königstein capitulirte erst am 8. März 1793.

für die sämmtlichen Truppen am linken Mainufer, im Falle eines Rückzuges, eine Stellung auf den Höhen von Sachsenhausen ausgesucht und bestimmt.

Am 14. rückte das hessische Regiment Erbprinz nach Frankfurt und das preussische Regiment Wolframsdorf aus dieser Stadt, worauf dasselbe in der Gegend von Höchst Quartiere bezog; am 17. aber marschirte das hessische Regiment Garde, seither bei der Brigade Hanstein stehend, über Hanau nach Cassel zurück; die preussische Garde nahm dagegen in Frankfurt die Quartiere des abziehenden hessischen Regiments Garde ein, woselbst auch das preussische Grenadier-Bataillon Manstein verblieb.

Bei den Vorposten trat vorerst noch keine vollkommene Ruhe ein; ebenso fanden bei der Festung Königstein zuweilen Scharmützel statt. Am 14. machte der Feind einen Versuch, bei der Molsberger Aue über den Rhein zu gehen, um im Darmstädtischen zu plündern, wurde aber sogleich mit einigem Verluste zurückgetrieben.

Weiter fielen am 17. und 18. unbedeutende Kanonaden in der Gegend von Mosbach vor; und endlich am 20. nahm man dem Feinde zwischen Gernsheim und Geinsheim im Darmstädtischen mehrere Proviantschiffe weg.

Die Einnahme von Hochheim durch die Verbündeten am 6. Januar 1793.

Wir haben bereits oben auf die Wichtigkeit des Postens von Hochheim hingewiesen und zugleich bemerkt, dass dieser Ort, nach der am 14. December stattgefundenen Vertreibung der Franzosen aus demselben, nur wenige Tage von dem Hauptcorps der Verbündeten besetzt blieb, während die Vorposten der ersteren kaum eine halbe Stunde von Castel entfernt standen.

Da man glaubte, dass die Franzosen sich auf dieser Seite blos auf die Vertheidigung des letzteren Ortes beschränken würden, so hatte man nur eine schwache Abtheilung in Hochheim zur Beobachtung zurückgelassen; allein Custine, die Wichtigkeit dieses Postens behufs weiterer Unternehmungen auf die Quartiere der

Verbündeten erkennend, besetzte denselben am 2. Januar 1793 aufs Neue mit 8 Bataillonen und 13 Kanonen unter dem General Sedillot.

Auf Seiten der Verbündeten war man sich sehr wohl bewusst, dass durch diese Besetzung sowohl die Vorposten bedroht, als auch die Ruhe der Quartiere gestört werden konnte; auch stieg der Besitz des Ortes offenbar im Werthe bezüglich der künftigen Operationen, wenn es dem Feinde gelang, Hochheim während des Winters in einen haltbaren Zustand zu versetzen. Um aber beiden Missständen zuvorzukommen, beschloss man um so mehr die Wegnahme des Ortes, da die bekannte Unachtsamkeit der Besatzung desselben das Gelingen eines nächtlichen Ueberfalles in Aussicht stellte.

Zu dem Ende erhielten am 5. Januar Nachmittags um 5 Uhr die zu dieser Expedition bestimmten Truppen den Befehl, sich um 2 Uhr in der Nacht zum 6. Januar hinter Wickert auf der Frankfurter Chaussée zu versammeln. Als der König von Preussen an dem letzteren Tage gegen 3 Uhr Morgens auf diesem Rendez-vous von Frankfurt aus eintraf, setzten sich die Truppen, in Colonne rechts abmarschirt, gegen Hochheim in Bewegung und marschirten in geringer Entfernung davon, die Infanterie mit 30 Schritten Bataillons-Intervallen, rechts und links der grossen Strasse in folgender Schlachtordnung auf:

Hauptcorps.

1. Treffen.

Vor der Front vertheilte Batterieen.

Grenadier-Bataillon v. Könitz,

2. Bataillon v. Könitz,

1. Bataillon v. Berg,

1. } Bataillon v. Manstein,
2. }

Hessisches Grenadier-Bataillon v. Wurmb,

1. } Bataillon Garde-Grenadier, Hess.,
2. }
1 Compagnie hessische Jäger.

2. Treffen.

10 Escadrons Ansbach-Bayreuth-Dragoner,
5 „ hessische Leibdragoner,
5 „ Husaren von Eben.

Die specielle Aufgabe dieses Corps bestand nun darin: den Angriff auf Hochheim en Echelon vom rechten Flügel an auszuführen, während eine Colonne zur Rechten, aus $6^3/_4$ Bataillonen und 17 Escadrons vom Hohenlohe'schen Corps bestehend, von Delkenheim aus, indem deren linker Flügel mit dem rechten des Hauptcorps in Verbindung blieb, gegen die linke Flanke und den Rücken des Feindes operiren sollte, um so über die Chaussée von Hochheim nach Mainz hinaus den Main zu gewinnen und dem Feinde den Rückzug zu versperren.

Endlich sollte die Ankunft dieser Colonne durch eine von derselben nach Hochheim geworfene Granate angezeigt werden, welche zugleich als Angriffssignal für beide Corps diente.

Leider verspätete sich jene Ankunft, in Folge der schlechten Wege, bis gegen 7 Uhr; doch war auch die Unachtsamkeit des Feindes so gross, dass er während der Nacht nicht einmal eine Patrouille vor das Thor schickte und daher nicht früher die Anwesenheit der Verbündeten erfuhr, als das Signal erfolgte und der Angriff mit dem Abfeuern sämmtlicher Geschütze begann.

Während die Bataillone des Hauptcorps der Verbündeten in der bemerkten Weise gegen Hochheim vordrangen, herrschte daselbst eine bedeutende Unordnung in den Reihen der Besatzung; doch gelang es dem grösseren Theile derselben, zum Mainzer Thore hinaus nach Kostheim und Castel zu entkommen. Nur die Arrièregarde der Besatzung wurde von der Abtheilung des Hohenlohe'schen Corps erreicht und verlor an diese 50 Gefangene und sämmtliche Geschütze.

Von dem verbündeten Hauptcorps war inzwischen das Grenadier-Bataillon von Wurmb durch das Frankfurter Thor in die Stadt eingedrungen, hatte den jenseitigen Ausgang derselben erreicht und hier eine grosse Anzahl Bagage- und Munitionswagen erbeutet. Gleichzeitig mit dem Betreten der Stadt durch das hessische Bataillon zogen sich die hessischen Jäger links in die Weinberge, und die Cavalerie besetzte die Ausgänge; das 1. Bataillon Garde-Grenadier aber, bei dem sich der König in Person befand, war dem Bataillon Wurmb durch das Frankfurter Thor in die Stadt gefolgt und stiess hier auf ein feindliches Detachement, welches sich in einem steinernen, mit einer Mauer umgebenen Hause eingeschlossen hatte. Die auf das Bataillon sofort abgegebene Salve beschädigte Niemanden, worauf sich das Detachement, 3 Offiziere und 103 Gemeine vom Regimente Bourbonnois, nach Aufforderung ergab.

Auch in den Weinbergen fand man keinen ernstlichen Widerstand, denn die hessische Jägercompagnie und das 2. Bataillon Garde-Grenadier unter der Führung des Majors und Flügeladjutanten des Herzogs, v. Hirschfeld, warfen dort in kurzer Zeit den Feind zurück.

Der Verlust des Hohenlohe'schen Corps war ein sehr geringer; das Hauptcorps hatte dagegen nichts an Mannschaft eingebüsst. [1]) Die Franzosen gaben ihren Verlust zu 200 Mann an; 165 Mann, worunter 5 Offiziere, wurden gefangen.

Gegen Mittag marschirten sämmtliche Truppen beider Corps nach ihren Quartieren zurück; Hochheim, welches man jetzt zur Vertheidigung einzurichten begann, wurde von einem preussischen und dem hessischen Grenadier-Bataillon unter Major Hirschfeld besetzt.

[1]) So das „Neue militärische Magazin von Hoyer," 7. Stück, S. 54. Nach der „Geschichte der Kriege in Europa" etc., 1. B., S. 107, zählten die Verbündeten an Verlust 3 Offiziere, 83 Mann todt oder verwundet.

Mangel an Vorsicht führte übrigens einen Verlust herbei, als man am Nachmittag des 6. Januars einen zerbrochenen Munitionswagen in die Luft sprengen wollte und dabei 14 Grenadiere vom Bataillon Wurmb schwer verwundet wurden.

Von jetzt an trat das eigentliche Wintercantonnement ein; Castel ward dabei eng eingeschlossen, zu welchem Behufe so wie zur Deckung der Cantonirungen eine zum Theil verschanzte Stellung diente, deren Hauptpunkte Mosbach, Delkenheim, Massenheim und Wickert waren.

Zur grösseren Bequemlichkeit der Truppen hatte man diese mehr aus einander gelegt, allein die öfteren Ablösungen der sehr stark besetzten Vorposten, so wie die fortdauernde Blokade von Königstein gestatteten im Allgemeinen den Truppen der Verbündeten, namentlich der regulären Infanterie in Ermangelung der nicht genügenden leichten Truppen, nur wenig Erholung.

Die Operationen der Moselarmee unter General Beurnonville gegen die Oesterreicher unter dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg an der Mosel und Saar, von Ende November bis in die zweite Hälfte des Decembers.

In unseren früheren Referaten ist bereits mehrmals erwähnt worden, dass bei dem Vormarsche der preussischen Armee gegen Coblenz der Erbprinz Hohenlohe bei Wasserbillich, Tavern und Fellerich bis zum 7. November stehen blieb, um den Rücken der genannten Armee gegen einen etwaigen Angriff Kellermann's zu sichern. [1]) Ebenso erinnern wir uns, dass zu derselben Zeit der österreichische General Brentano mit 4 Bataillonen und 4 Escadrons Trier und die verschanzte Stellung bei Pellingen besetzte; [2]) dass endlich der französische General Beurnonville von der Armee Dumouriez's am 15. November an Kellermann's Stelle den Oberbefehl über die Moselarmee bekam, diesem aber der über die Alpenarmee übertragen wurde. [3])

Es handelte sich nun damals für die Franzosen darum, ihre Gegner von dem linken Rheinufer zu vertreiben, wobei zunächst

[1]) S. im 5. Abschnitt: „Rückzug der verbündeten Armee aus den Maasgegenden in das Luxemburgische“ etc., und im 7. Abschnitt: „Zusammensetzung der sechs Abtheilungen der preussischen Armee bei dem Vormarsche gegen den Rhein“ etc.

[2]) S. im 5. Abschnitt: ebendaselbst.

[3]) S. im 6. Abschnitt: „Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien, vom 6. October bis Ende November“ etc.

Trier so wie die Stellung bei Pellingen, die unmittelbar bei Trier gegen das Ruwer Thal gelegenen Höhen und endlich die ebenwohl verschanzte Stellung bei Tavern als die Angriffs-Objecte gewählt wurden.

Beurnonville, dessen Armee an der Saar bis auf 30,000 Mann gebracht worden war, detachirte sofort bei seiner Ankunft den General Ligneville mit einer starken Division, um über den Hundsrück sich mit Custine zu vereinigen, allein schon nach wenigen Tagen bekam diese Division, wie wir später sehen werden, eine andere Bestimmung; ebenso rückte General Humbert mit 2000 Mann zwischen der Mosel und Saar vor. Der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg, den wir bei Arlon verliessen, und mit dem sich FML. Beaulieu vereinigt hatte,[1]) entsendete, als ihm die Nachricht von der feindlichen Bewegung gegen Trier zukam, einen Theil seiner Truppen dahin, während Beaulieu im Luxemburgischen stehen blieb. Hohenlohe-Kirchberg begab sich in den ersten Tagen des Decembers jedoch selbst nach Trier, fand indess daselbst die preussischen Truppen nicht vor, die ihm der Herzog von Braunschweig versprochen hatte, und wünschte daher, dass FZM. Clerfait sich ihm und dem oberen Rhein links durch die Eifel nähern möchte. Gleichzeitig drang man preussischerseits in den Fürsten, sich nicht von dem unteren Rhein zu entfernen, welcher jetzt von General Miranda bedroht wurde,[2]) wobei man zugleich Verstärkungen versprach.

General Beurnonville marschirte am 25. November von Saarlouis nach Lehbach, am 26. nach Tholey und vereinigte sich hier, etwa 25,000 Mann stark, mit der von dem (bereits oben genannten) General Ligneville geführten Avantgarde, welche bereits am 23. St. Wendel erreicht hatte. Am 29. traf Beurnonville in Mettnich,

[1]) S. im 6. Abschnitt: „Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien, vom 6. October bis Ende November" etc.

[2]) Wir verweisen hierbei auf die nachfolgenden Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien. Zu dem, dass Ligneville nunmehr die Bestimmung der Avantgarde hatte, suchte man den Grund in dem ausdrücklichen Befehl des Vollziehungsrathes: einen Angriff auf Trier zu versuchen, indem man fortführe, dem Laufe der Mosel entlang vorzudringen.

am 30. in Nonnweiler und Hermeskeil ein, während von der Avantgarde die österreichischen Vorposten auf die Hauptstellung bei Ruwer zurückgeworfen wurden.

Am 6. December fand der gleichzeitige Angriff Beurnonville's auf die österreichischen Stellungen an drei Punkten statt.

Das Corps zwischen Saar und Mosel bemächtigte sich Saarburgs; ein zweites drang gegen die Stellung bei Pellingen vor und wurde zurückgeschlagen; die Avantgarde endlich sollte sich der Carthause bei Trier bemächtigen, wurde aber ebenwohl zum Rückzuge gezwungen.

Am 12. December erneuerte Beurnonville seine Anstrengungen gegen die Stellung bei Pellingen, während General Delaage in drei Colonnen gegen Konzarbrück vorrückte — allein auch diesmal ohne Erfolg.

Am 13. endlich gelang es, Pellingen zu nehmen, doch vermochte man nicht die Stellung zu behaupten. Zu derselben Zeit hatte General Delaage mit seinen drei Colonnen sich abermals gegen Konzarbrück gewendet. Die erste dieser Colonnen, aus Grenadieren zusammengesetzt und befehligt von dem General Desperières, nahm einen auf den Höhen bei Wavern befindlichen Verhau mit dem Bajonnet und umging hierdurch alle Verschanzungen vorwärts Konzarbrück, so dass die Oestereicher von nun an sich auf die Behauptung dieses Postens beschränkten. Die zweite der Colonnen, geführt durch die Generale Pully und Landremont, warf die österreichische Cavalerie bis zu deren Batterieen zurück; der Angriff der dritten Colonne aber scheiterte in Folge der Unsicherheit ihrer Bewegungen und des Mangels an Uebereinstimmung unter den Befehlshabern.

Damit waren jedoch die Anstrengungen Beurnonville's noch nicht erschöpft, denn am 15., nachdem die zum Angriffe bestimmten Truppen Verstärkungen erhalten hatten, griff man an vier verschiedenen Punkten wiederholt die Höhen an; doch auch diesmal ohne den gewünschten Erfolg.

Inzwischen hatten die zahlreichen Gefechte und die rauhe Jahreszeit die Kräfte der Truppen auf beiden Seiten bedeutend er-

schöpft; auch überzeugten sich die bei der Moselarmee befindlichen Commissare des Nationalconventes selbst von diesem Zustande und hielten eine jede weitere Unternehmung für nutzlos.

Aus diesen Gründen führte Beurnonville die Armee nach Thionville zurück und verlegte sie in Winterquartiere an den Ufern der Saar; Labarolière aber übernahm die Deckung der Armee während des übereilten Rückzuges derselben und bestand mehrere Gefechte mit den vorgeschobenen österreichischen Abtheilungen. Auch Fürst Hohenlohe liess nun seine Truppen die Winterquartiere beziehen, und somit hatte auch hier der verhängnissvolle Feldzug sein Ende gefunden.

Betrachtungen über den Marsch der Verbündeten von Luxemburg bis Coblenz, so wie über die darauf folgenden Operationen der Verbündeten und der Franzosen bis zur Beendigung des Feldzuges an dem Rhein und der Mosel.

Nach dem verlustvollen Feldzuge der Verbündeten in der Champagne und mit deren Ankunft bei Luxemburg machte sich die unvermeidliche Forderung geltend: der Armee eine längere Ruhe zu verschaffen, um eben die mannigfachen Verluste auszugleichen, welche die Armee, mit Ausnahme des hessischen Corps, als nicht kampfbereit erscheinen liessen.

Diese Ruhe äusserte sich indess weniger in dem steten Verbleiben in Cantonnements, als vielmehr in einem sehr allmäligen Vorrücken der uns bekannt gewordenen Abtheilungen der preussischen Armee gegen den Rhein, wo ein Gegner (Custine) ihrer harrte, welcher bis dahin keine nennenswerthen Einbussen erlitten, doch dabei verhältnissmässig grosse Fortschritte gemacht hatte.

Unter den damaligen Verhältnissen konnte man preussischerseits vorerst wenigstens nicht an eine Offensive denken; man musste vielmehr froh sein, dass Kellermann's Unthätigkeit eine Periode des Krieges herbeiführte, in welcher man ungestört seine Kräfte wiederherzustellen vermochte, während nur rechts der Mosel die Vorgänge gegen die Streifparteien Custine's an den Krieg erinnerten.

Dass der Herzog von Braunschweig bei seinem Vormarsche am linken Ufer der Mosel gegen Coblenz nicht gleichzeitig, wie man ihm vorwarf, ein entsprechendes Corps über den Hundsrück gegen Kreuznach und Bingen vorrücken liess, um so den künftigen Rückzug Custine's, zumal nach dem etwaigen Falle Frankfurts, zu erschweren — findet wohl seine Rechtfertigung in dem bereits früher geschilderten Zustande der preussischen Armee. Dieser musste hierbei um so mehr in Betracht gezogen werden, da es kaum möglich gewesen wäre, mit den heruntergekommenen Artillerie- und Cavaleriepferden so wie mit denen des Proviantfuhrwesens den damals so unwegsamen Terrainabschnitt des Hundsrücks zu überschreiten, ganz abgesehen von dem bestehenden Mangel an Munition, welcher durch den Rückzug, namentlich bei Mangienne, herbeigeführt worden war und jetzt schon ein Zusammentreffen mit Custine unthunlich machte.

In der Macht Custine's stand es dagegen, den Marsch der mehrfach getrennten Abtheilungen der preussischen Armee ernstlich zu stören, während er die ihm in der Besetzung von Coblenz zuvorgekommenen Hessen blos beobachtete. Wollte indess Custine, gestützt auf Mainz, den Verbündeten den Uebergang über den Rhein bei Coblenz resp. deren Ausbreitung an der Lahn und den Uebergang auch über diesen Fluss streitig machen, so war ein Vordringen des französischen Generals mit gesammter Macht immerhin besser, als das Beharren in der Defensive, bei deren fortwährender Beobachtung man den Verbündeten Zeit verschaffte, ihre Streitkräfte u. s. w. zu ergänzen.

Behufs der Sicherung von Mainz und Frankfurt konnte Custine allerdings wohl füglich nicht weiter als bis zur Lahn vordringen, er verhinderte aber doch dadurch vorerst die Wiedervereinigung der Hessen mit den Preussen, während diese rheinabwärts gedrängt wurden, um hier einen Uebergang über den Strom, etwa bei Cöln zu suchen. Eine solche veränderte Marschrichtung der Preussen konnte übrigens nicht ohne Einfluss auf die Verhältnisse der österreichischen Armee in den Niederlanden bleiben; und es würde, abgesehen von der damaligen politischen Situation, wohl zweifelhaft

gewesen sein, ob Herzog Albert sich auf eine Schlacht (bei Jemappes) mit, im Verhältniss zur Stärke Dumouriez's, geringeren Streitkräften eingelassen haben würde, bevor er einer preussischen Unterstützung sicher gewesen wäre.

Sehen wir ganz ab von dem etwaigen Vordringen Custine's gegen die Lahn, so lag es in dem Interesse der kaum wiederhergestellten preussischen Armee, das rechte Ufer der Lahn zu gewinnen. Man trat dadurch einestheils in die kürzeste Verbindung mit den bei Marburg sich aufstellenden Hessen, und anderentheils behielt man freie Hand, entweder gegen diesen oder jenen Flügel oder gegen das Centrum der Armee Custine's zu operiren. Dass dies aber überhaupt geschehen konnte, dazu haben insbesondere die Hessen durch ihren beschleunigten Marsch aus dem Luxemburgischen nach Coblenz, so wie durch das Gefecht bei Weilburg beigetragen; gleichwie denn auch die Thätigkeit Kalkreuth's um so mehr dem Ganzen zu Statten kam, da er, bei dem langsamen Marsche der preussischen Armee gegen Coblenz, das Festhalten der Hauptübergangspunkte der Lahn bewirkte. In dieser Beziehung gewinnt das Gefecht bei Limburg eine besondere Bedeutung; dasselbe gibt aber auch zugleich den Beweis, dass Custine es vorzog, seinen Gegner nur zu betasten und sich mit halben Massregeln zu begnügen, statt mit ausreichenden Streitkräften demselben entgegen zu treten und diesen (Kalkreuth) zu einer Zeit einzeln zu schlagen, wo das Gros der preussischen Armee noch nicht im Anmarsche zur Lahn begriffen war.

Custine hatte überhaupt wenig oder nichts gethan, sich in seinen Stellungen sicher zu stellen; am allerwenigsten aber hatte er auf einen wahrscheinlichen Rückzug über den Main resp. Rhein Rücksicht genommen. Custine musste zu dem Ende Frankfurt in Vertheidigungsstand setzen und dieser Stadt eine hinlänglich starke Besatzung geben; er musste Hanau nehmen und Giessen bedroht halten; ebenso war, rücksichtlich der Sicherung der Stellung am Main selbst, es nothwendig, Höchst mit genügenden Erdwerken zu versehen und die Pässe des Taunus von Königstein bis Wiesbaden angemessen zu besetzen. Die Streitmacht, über welche Custine im

freien Felde gebot (23,500 Mann), war allerdings zu diesen verschiedenen Aufgaben knapp zugemessen; aber es stand dem General auch zu, einen Theil der Mainzer Garnison, etwa 4000 Mann, von den in der ersten Hälfte November dahin geführten 12,000 Mann der Rheinarmee, vorübergehend an sich zu ziehen, ohne dadurch Mainz vorerst zu gefährden. Setzen wir nun noch hinzu, dass diesen Massregeln ein entschlossenes und thätiges Verhalten erst den wahren Werth gegeben haben würde, so war wohl vorauszusehen, dass die Lage der verbündeten Armee, selbst wenn diese das linke Lahnufer ohne bedeutsamen Widerstand betreten hätte, eine schwierige betreffs der Offensive werden musste. Mainz, Höchst, Frankfurt und Königstein, sowie die Pässe bildeten dann für die Preussen eben so viele gewichtige Angriffsobjecte, die, wenn auch, was die genannten Städte angeht, nur blokirt, doch die numerische Stärke der preussischen Armee vermindert, dadurch aber eine grössere Action im freien Felde sehr misslich gemacht haben würden, zumal den seither durch Kriegsungemach wenig oder gar nicht betroffenen Truppen Custine's gegenüber.

Es liegt auf der Hand, dass bei der Verwirklichung jener Massregeln auch Frankfurt, wenigstens gegen einen Handstreich, vollkommen gesichert wurde; ebenso war eine Belagerung dieser Stadt, gleich wie die von Castel, nicht zu befürchten, da die preussische Armee sich nicht in dem Besitze der resp. Mittel befand und auch die Jahreszeit zu weit vorgerückt war.

Fassen wir nun alle diese begünstigenden Momente zusammen, so liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, dass Custine sich bis zum Frühjahre in seinen Stellungen gehalten haben würde. Waren ihm indess bis dahin keine Verstärkungen zugegangen, so konnte er, zumal da auch Castel bei seiner genügenden Befestigung die linke Flanke der Franzosen sicherte, sich bequem über den Main resp. den Rhein zurückziehen und etwaigen Verstärkungen entgegengehen. Hanau, Frankfurt und Castel boten dann für die Folge disponible Uebergangspunkte über die resp. Ströme, und somit die Gelegenheit, je nach der Gunst der Umstände angriffsweise zu verfahren.

So möchten sich die Verhältnisse gestaltet haben, wenn Custine in einer thätigen Defensive beharrt hätte; anders aber musste der Ausgang der beiderseitigen Operationen ausfallen, wenn die preussische Armee, abgesehen von den einwirkenden politischen Verhältnissen, den Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg schon bei Luxemburg an sich gezogen hätte, um dann, in einer etwaigen Stärke von 60,000 Mann, neben der Sicherstellung von Coblenz, die Operationen gegen Custine aufzunehmen. Offenbar würde das Heranziehen Hohenlohe-Kirchberg's durch das Einstellen der Feindseligkeiten von Seiten Kellermann's begünstigt worden sein, zumal, da bei dem Mangel an Einverständniss zwischen den französischen Generalen auch für Trier nichts zu fürchten war und hier ein kleineres Corps um so mehr genügte, etwaigen Angriffen entgegen zu treten, da die Nähe von Luxemburg nicht nur zum Schutze der Operationslinie der Preussen diente, sondern auch dem Feinde zwingende Rücksichten auferlegte.

Aber auch Custine konnte zu einer kräftigen Offensive bewogen werden, wenn Beurnonville, statt vor den Stellungen bei Trier sich in nutzlosen Gefechten abzumühen, sich der Armee des ersteren angeschlossen hätte und nur ein kleines Corps dort zur Beobachtung der Oesterreicher zurückgeblieben wäre.

Wir unterlassen es, hier den aus den beiden Voraussetzungen sich etwa folgernden eventuellen Ereignissen eine weitere Betrachtung zuzuwenden; ebenso sehen wir ab von dem, was Dumouriez von den Niederlanden aus hätte thun können, um die Lage der preussischen Armee zu einer sehr kritischen zu machen; — dagegen möge jetzt der Angriff der Preussen, nachdem dieselben über die Lahn gegangen waren, den Gegenstand unserer Betrachtung bilden.

Die vortheilhafteste Operationslinie gegen die Stellung der Franzosen unter Custine war ohne Zweifel die Strasse von Nassau über Langenschwalbach nach Wiesbaden. Man vermied dadurch preussischer Seits die damals äussert schwierigen Wege in dem Taunusgebirge, behielt die Verbindungen mit Coblenz, Ehrenbreitstein und der Lahn, traf auf den linken Flügel der feindlichen

Aufstellung, durch dessen Forcirung mit genügenden Streitkräften man die des Feindes von Mainz und somit vom Rhein abzuschneiden vermochte; blieb ferner concentrirter und konnte endlich durch ein zur Linken in der Richtung gegen Höchst marschirendes starkes Seitencorps nicht nur Oberst Houchard bei Ober-Ursel von dem Gros der Franzosen abschneiden, sondern auch die starke Position bei Wickert umgehen. Es war nicht unwahrscheinlich, dass diese Umgehung, verbunden mit einem rechtzeitigen Vorgehen der Hessen von Friedberg und Vilbel aus gegen Homburg, zur Gefangennahme Houchard's zu führen vermochte, falls von diesen der Rückzug desselben nach Frankfurt versperrt wurde.

Aber auch Custine selbst, welcher bei seiner mässigen Stärke wohler gethan hätte, gleich von Haus aus den Oberst Houchard an sich heranzuziehen, stand, bei unserer Annahme, in Gefahr, mit seiner Armee einen bedeutenden Échec zu erleiden. Gelang es ihm (Custine) bei dem concentrischen Vordringen der Verbündeten nicht, seine Streitkräfte nach Mainz zu werfen, verfügte er ferner nicht über einen geeigneten Uebergang über den Main zwischen Mainz und Höchst, so blieb ihm nichts übrig, als, vielleicht lebhaft von den Preussen verfolgt, sich schleunigst nach Frankfurt zurückzuziehen und hier das linke Mainufer zu erreichen.

Was nun den Angriff auf Frankfurt betrifft, der möglicherweise unter solchen Umständen und bei dem Geiste der Besatzung und ihres Commandanten gespart wurde, so traten hier gewisse, das Unternehmen sehr begünstigende Zufälle ein, von denen man bei dem Entwerfen der gründlichen Disposition natürlich keine Kenntniss haben konnte, die aber keineswegs das Verdienst schmälern, welches sich die hessischen Truppen durch ihre beharrliche Tapferkeit und Unermüdlichkeit erwarben.

Die Ausführung der Disposition wurde, so weit es die Artillerie angeht, mit ungenügenden Mitteln unternommen und hat manche Fehler aufzuweisen, durch welche, mehr als nöthig, das Blut tapferer Soldaten vergossen wurde. Wir erinnern hierbei nur an das vorschnelle, ja unbesonnene Vorprellen des Grenadier-Bataillons Philippsthal, welches sich kaum mit dem Umstande recht-

fertigen lässt, dass man glaubte, die resp. Zugbrücke sei niedergelassen; an das nur allzulange und nutzlose Halten desselben Bataillons im allernächsten Bereiche des feindlichen Gewehrfeuers.

Custine's Gegenanordnungen zum Schutze des bedrohten Frankfurts tragen, wie Alles, was er that, das Gepräge der Halbheit und Unentschiedenheit.

Erschien auch General Neuwinger zur Unterstützung der Frankfurter Besatzung, so fehlte doch diesem der entschiedene Nachdruck in seinem Vorgehen; vor Allem aber hatte man im Hauptquartiere Custine's zu spät den Entschluss gefasst, Frankfurt zu Hülfe zu eilen. Daher muss auch das Vorgehen Neuwinger's nur als ein schwacher Versuch bezeichnet werden, der zum schnellen Rückzuge um so früher führte, als man hessischer Seits die Gunst der Umstände nach der Erstürmung von Frankfurt augenblicklich zu benutzen verstand.

Dass nachmals das weitere Vordringen der Verbündeten gegen Castel, namentlich die Besitznahme der Stellung bei Wickert und die des Ortes Hochheim, mit leichter Mühe stattfand, dazu trug das Standhalten der Oesterreicher bei Trier gegen Beurnonville viel bei, ein Ergebniss, welches freilich nicht in grossen Betracht kommen kann, wenn man an die bedeutsamen Vortheile denkt, die von den Preussen in Vereinigung mit den Oesterreichern unter Hohenlohe-Kirchberg hätten errungen werden können.

Solche Vortheile setzen wir natürlich für den Fall hier voraus, wenn Beurnonville sich nicht mit Custine vereinigte und, trotz des Abzuges Hohenlohe-Kirchberg's zu den Preussen, veranlasst wurde, vor den Stellungen bei Trier seine Zeit zu vergeuden.

Die Lage Hollands und die darauf gerichteten Angriffspläne Frankreichs, so wie dessen Revolutionsumtriebe in England; das Verhalten Pitt's diesen gegenüber; Vertagung der holländischen Expedition.

Die Einnahme von Frankfurt hatte den entschiedenen Abbruch der preussischen Unterhandlungen mit Frankreich bewirkt

und so den Versuch der französischen Regierung scheitern gemacht, das Bündniss zwischen Preussen und Oesterreich zur Auflösung zu bringen.

Zu gleicher Zeit sprach sich auch die Stellung der Seemächte gegenüber der französischen Revolution aus, und zunächst tritt uns hier Holland entgegen, dessen Unverletzlichkeit, wie wir wissen, der König von Preussen als Bedingung seines mit Frankreich abzuschliessenden Friedens bezeichnete, während Lebrun dieselbe zusagte, falls Oranien seinerseits ruhig bliebe.

Zweifellos war Holland dem Frieden zugeneigt, denn, ohne Grossmacht zu sein, hatte man dort natürlich auf den früheren politischen Einfluss als solche verzichtet, und beschäftigte sich dagegen vorzugsweise mit den inneren Verfassungsangelegenheiten des Staates. Die Bevölkerung nahm an den daraus hervorgehenden Streitigkeiten einen nur geringen Antheil, und war dagegen bedacht, ihr materielles Wohl auf den Wegen des Ackerbaues, der Industrie und des Handels zu fördern, so wie eine strenge Kirchlichkeit zu beobachten, während die wohlhabenden und reichen Klassen der Gesellschaft dem Genusse und dem Prunke ergeben waren. Bestand unter solchen Verhältnissen dennoch das Andenken an eine grosse Vergangenheit fort, so bot dasselbe doch nur vorübergehend eine Genugthuung, denn es fehlte das rege, lebendige, Nationalgefühl, um den Altvorderen nachzueifern und so die politische Selbstständigkeit sich zu sichern.

Dieser Mangel machte sich vorzugsweise sichtbar in dem Zustande des Landheeres. Dasselbe war aus einer ganz verkommenen Miliz, angeworbenen Linientruppen ohne Zucht und Schlagfertigkeit unter bejahrten und bequemen Offizieren, und endlich aus einigen deutschen Regimentern im Solde der Generalstaaten zusammengesetzt, deren Verpflichtungen sich jedoch nur auf gewisse contractmässige Leistungen bezogen. Die Marine erfreute sich dagegen der früheren Sorgfalt der Regierung, schon aus dem Grunde, um den weitverbreiteten Handel des Staates zu schützen.

Die französische Politik bestrebte sich von jeher, Einfluss auf die Generalstaaten zu gewinnen; jetzt aber machten sich mehrere

Beweggründe geltend, um einen Angriff auf Holland wünschenswerth erscheinen zu lassen. Der Sieg der oranischen gegen die aristokratische Partei im Jahre 1787, aus welchem dem in Holland geübten französischen Einflusse eine Niederlage gegen den englisch-preussischen erwuchs, hatte die Flucht holländischer Patrioten nach Frankreich veranlasst und dadurch den dortigen revolutionären Parteien und deren Führern Gelegenheit geboten, auf jene einzuwirken.

Es musste also nur als ein erneuerter Versuch, den alten französischen Einfluss wieder zu gewinnen, betrachtet werden, wenn man jetzt den Krieg gegen die oranische Herrschaft in Holland begann, wozu noch überdies die seitherigen Fortschritte Dumouriez's einluden. Nächstdem, und nicht minder bedeutend, eröffnete dieser Krieg die Aussicht auf grossen Gewinn bei dem Geldreichthum des Landes; und vor Allem war es die Amsterdamer Bank, auf die man sehnsüchtige Blicke warf und mit deren Mitteln man der Coalition die Geldkräfte abzuschneiden hoffte. Holland, den ihm drohenden Gefahren gegenüber, vermochte dennoch nicht sich zum Widerstande zu ermannen; vielmehr suchte die Regierung ihr Heil in der Nachgiebigkeit, die denn auch von der französischen Regierung reichlich ausgebeutet wurde. So verkündete man am 16. November, trotz der Verträge und der in Aussicht gestellten Rechtsverwahrung der Holländer, die Freiheit der Schelde, liess, da man hiermit Antwerpen als Flottenstation gegen England gewann, eine Flotille daselbst einlaufen und ertheilte Dumouriez den Befehl, die Oesterreicher auch auf holländischem Boden zu verfolgen, falls sie sich dahin zurückzögen; ein Befehl, welcher indess, wie wir bereits wissen, keine praktische Anwendung fand, da die Oesterreicher über Lüttich ihren Rückzug genommen hatten. Um dieselbe Zeit war es auch, wo Dumouriez von Seiten des Ministeriums die Weisung erhielt, entweder gegen Cöln oder Luxemburg eine Bewegung zur Unterstützung Beurnonville's und Custine's auszuführen. Dumouriez entsprach indess dieser Weisung nicht, gab aber statt dessen mit Freuden dem Vorschlage holländischer Demagogen Gehör, wonach von diesen ein allgemeiner Aufstand verheissen wurde,

wenn der General mit seiner Armee die Gränzen überschreiten wollte.

Bei der Stimmung der Regierung in Paris zweifelte Dumouriez nicht an deren Genehmigung dieses Projectes, und beeilte sich daher, den wiederholten Aufforderungen des Kriegsministers Pache, zum Rhein vorzudringen, mit jenem Vorschlage zu begegnen.

Bei der Annahme desselben, namentlich bei der Anwesenheit einer französischen Flotte in Antwerpen und der Bedrohung der oranischen Herrschaft in Holland waren indess der Widerspruch und die Einmischung Englands zu fürchten, welche Hindernisse Lebrun, der französische Minister des Auswärtigen, jedoch damit zu beseitigen glaubte, dass, behufs des Sturzes der bestehenden Verfassung Englands, eine demokratische Revolution in London und Dublin ausbräche, deren Folge ein enges Bündniss der Republiken Frankreich, England und Irland sein würde. Die dahin führenden Umtriebe hatten schon vor dem 10. August begonnen, und zwar durch die französische Gesandtschaft in London selbst, an deren Stelle nach dem 10. desselben Monates, als England seinen nur bei dem Könige Ludwig XVI. beglaubigten Gesandten abberief, geheime Agenten traten. Chauvelin, einer derselben, welcher nach dem von Pitt geäusserten Wunsche: mit Frankreich, trotz der formellen Nichtanerkennung der Republik, in Frieden und Freundschaft zu bleiben, die Weisung erhielt, als Privatmann in London zu wohnen, verhandelte ganz öffentlich mit den Häuptern der parlamentarischen Opposition, deren Streben aber dahin ging: ihre dadurch bethätigte Neigung zu Frankreich nur allein als ein Mittel zur Bekämpfung der Politik der Minister zu gebrauchen.

Wirksamer für die Absichten Lebrun's zeigten sich die demokratischen Clubs in London und in den grösseren Städten der Provinz. Diese Clubs wirkten für jene Absichten unter dem Scheine einer anzustrebenden Parlamentsreform und des zu erlangenden allgemeinen Stimmrechts; während die Agenten Lebrun's die Pläne zum Aufstande entwarfen, die Mittel zu demselben herbeischafften und einen Handstreich auf den Tower vorbereiteten, dessen Waffen-

vorräthe, dann im Besitze des demokratischen Volkes, zum Bezwingen der Hauptstadt verwendet werden sollten.

Indem die Zuversicht der Leiter des Unternehmens in London selbst sich steigerte, wuchs die Ueberzeugung Lebrun's, zu dem genannten Ziele zu gelangen, wobei denn auch die Mitwirkung der nach Losreissung von England strebenden revolutionären Bewegung der protestantischen Dissenters in Irland insofern in Aussicht stand, als diesen der kräftigste Beistand zugesichert wurde. Zu dem Ende so wie überhaupt zur Ausführung des ganzen Planes hielt Frankreich eine bedeutende Kriegsflotte in Bereitschaft; ebenso wanderten ungeheuere Summen, freilich nur in Assignaten, nach England [1]) und endlich wirkte die französische Presse unablässig für die Revolutionirung.

Trotz allen diesen Anzeichen der wühlenden Revolution blieben die englischen Minister jetzt ebenso unthätig, wie dies bei der aus der Champagne in London eintreffenden Aufforderung Preussens zum Beitritte gegen Frankreich stattfand; so wie man denn auch die Winke über das Wesen der französischen Revolution unbeachtet liess, welche von russischer Seite dem englischen Cabinet ertheilt wurden. Pitt war vor Allem für Nichteinmischung in die politischen Verhältnisse Frankreichs; damit verband er aber auch die Ansicht, dass Frankreich durch seine ökonomische Zerrüttung an militärischer Kraft einbüssen, dass somit der Krieg entweder den Ruin des Landes vollends herbeiführen oder aber Frankreich dem deutschen Einfluss überliefern würde, während man von der inneren Parteiung zur Zeit des Friedens die Beseitigung einer jeden Gefahr für das Ausland erwarten könne.

Inzwischen gewannen die englischen Minister doch andere Ueber-

[1]) Frankreich besass seit September 21 Linienschiffe auf dem Meere, 7 auf den Werften, 30 Fregatten unter Segel, 23 fertig zur letzten Bewaffnung, und pochte darauf, dass England nur 16,000 Matrosen und Soldaten im Dienste, und damit kaum die für 12 Linienschiffe erforderliche Mannschaft zur Verfügung hatte.

Die Geldsendungen betrugen bis zum Ende des Jahres wenigstens 30 Millionen; die Assignaten konnten indess in England ungefähr zur Hälfte des Nennwerthes versilbert werden. (v. Sybel, 2. B., S. 60.)

zeugungen von den revolutionären Absichten der französischen Regierung. Es war am 13. November, als der holländische Gesandte v. Nagel dem Minister Pitt die Gefahren seines Landes schilderte und sich Gewissheit zu verschaffen suchte, ob Holland auf die Hülfe Englands für den Nothfall rechnen durfte. Nach der hierauf erfolgten bestimmten Erklärung Pitt's, welche durch Lord Auckland im Haag wiederholt wurde, sah jener in der Herstellung des allgemeinen Friedens den besten Schutz Hollands; er richtete zugleich aber auch eine Botschaft nach Wien, mit der Frage, auf welche Bedingungen Oesterreich mit der französischen Republik abschliessen würde.

Wenn Pitt auf diesem Wege erst nach langer Zeit Antwort empfing, so musste er sich dagegen jetzt um so schneller von dem offensiven Verhalten der französischen Regierung überzeugen, da nunmehr rasch hintereinander die gewaltsame Eröffnung der Schelde, die Belobung der englischen Radicalen im Convente, das Decret vom 19. November etc. stattfanden. Pitt sah in diesen Vorgängen offenbar das Annähern der Revolution und mit diesem die Vereitelung der wohlthätigen Folgen so vieler Einrichtungen und Verbesserungen, die von ihm unter dem Schutze des Friedens in sehr ausgedehnter Weise getroffen worden waren. Pitt musste wohl hierbei das Schlimmste ahnen, denn ihm waren die Absichten der Revolutionirung in England selbst völlig bekannt geworden, und wenn er auch nach wie vor aus allen Kräften für den Frieden zu wirken suchte, so war er doch nicht minder jetzt bedacht, England gegen die Angriffe Frankreichs sicher zu stellen. Dahin gehört die am 1. December erschienene königliche Proclamation, durch welche ein Theil der Miliz unter die Waffen gefordert und das vertagte Unterhaus auf den 13. desselben Monates einberufen wurde.

Wir übergehen hier die Charakterisirung der damaligen Opposition der Whigs gegen das Ministerium Pitt, ebenso deren Entstehung so wie das durch das Auftreten Burke's herbeigeführte Zerfallen der whiggistischen Partei in drei Fractionen, von denen die erste eine völlig aristokratische und conservative, die zweite eine liberale und die dritte eine entschieden republikanische Rich-

tung verfolgten. Diese letztere stand mit den Clubs und den Irländern in Verbindung, war jedoch schwach im Parlamente vertreten.

Für Pitt war es keine leichte Aufgabe, die widerstrebenden Elemente dem Ministerium gegenüber gefügig zu machen, aber sein Erfolg ausserhalb des Parlamentes stellte sich um so bedeutsamer heraus und liess den Sieg des Ministeriums um so glänzender erscheinen, als der dritte Stand in England, früher der Revolution anhängig, später indess abgeschreckt durch die Septembermorde, jetzt dem Ministerium Pitt aus Dankbarkeit und Liebe zur Verfassung sich anschloss. Die Folgen davon traten bald ein: die Milizen wurden in kurzer Zeit vollzählig, es bildeten sich Verbindungen gegen die revolutionären Clubs, und die Presse übernahm die Vertheidigung der Politik Pitt's.

Dieser missbrauchte in keiner Weise die errungene Stellung, dagegen kräftigte er diese durch grösstentheils entschiedene Massregeln, welche als Bills im Parlamente eingebracht wurden und deren Genehmigung nicht nur in Paris, sondern auch in ganz Europa einen tiefen Eindruck hervorbrachte und England als besonders selbstständig erscheinen liess. Jene Massregeln bestanden in der Einführung einer Fremdenpolizei, um die Umtriebe der französischen Agenten zu vereiteln, ferner in dem Verbote des französischen Papiergeldes und der Getreideausfuhr in französische Häfen, um der Revolte die materiellen Mittel abzuschneiden, und endlich in der Vermehrung der bewaffneten Macht bis auf 27,000 Matrosen und 17,000 Soldaten, eine Vermehrung, welche unzweideutig auf die noch immer friedfertige Gesinnung des Ministeriums deutete.

Es war am 5. December, als das französische Ministerium zuerst Kenntniss von der veränderten Lage der Dinge in England und fast gleichzeitig auch die Nachricht von dem Verluste von Frankfurt etc. bekam.

Um dieselbe Zeit berieth man sich auch über den den holländischen Krieg betreffenden Antrag Dumouriez's, ein Antrag, den man, den Verhältnissen zu England gegenüber, und bei der Absicht,

am Rhein mit doppelten Streitkräften aufzutreten, zwar nicht verwarf, doch dahin entschied, dass vorerst der bisherige Feldzugsplan festgehalten und die Oesterreicher über den Rhein zurückgeworfen werden sollten. Diese vorläufige Erledigung der Absicht auf Holland schloss indess schon am 7. December mit dem völligen Aufgeben derselben ab, als Chauvelin, der uns bekannte Agent, weitere Nachrichten über die Lage in England mitgetheilt hatte.

Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in den Niederlanden u. s. w., vom 3. December bis gegen den Schluss des Jahres.

Der an Dumouriez abgehende neue Befehl, am bisherigen Feldzugsplane festzuhalten und die Oesterreicher über den Rhein zurückzuwerfen, erregte im höchsten Grade den Unwillen dieses Generals und bestimmte ihn sofort zu der Antwort: dass, nachdem Pache seine Armee zerrüttet, er die Oesterreicher nicht weiter verfolgen könne, denen jetzt auch Preussen, durch Custine's Abenteuer gereizt, neue Unterstützung zuwende; er protestire also gegen jenen Beschluss des Ministeriums, weil er eine Chimäre sei. Mit dieser Antwort stand Dumouriez auf dem Punkte, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, allein nach weiteren Erörterungen, welche der General durch seinen vertrauten Adjutanten Thouvenot alsbald in Paris pflegen liess, erreichte man für den Augenblick eine Ausgleichung, nach der Thouvenot auf den holländischen Angriff verzichtete und wobei jener zugleich die Erläuterung gab, dass Dumouriez nur augenblicklich den Marsch auf Köln wegen der Unmöglichkeit der Verpflegung abgelehnt habe. Die Gefahr, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, verschwand nun für den General, dagegen beschloss das Ministerium, dass dieser sowohl als Beurnonville vorerst Winterquartiere beziehen sollten. Der Einfluss der Pariser Partei war indess damals bereits so mächtig, dass Pache dem General meldete, das Conseil bestehe auf der Besetzung der Rheinlinie. Dumouriez, obwohl erbittert, setzte nun seine Operationen gegen Aachen fort; damit wenden wir uns aber zu dem schliesslichen Referate der militärischen Ereignisse den Oesterreichern in den Niederlanden gegenüber.

Wir verliessen gegen Ende November die österreichische Armee unter Clerfait bei Soumagne nach deren Uebergang über die Maas, und zwar standen bei diesem Orte so wie bei Herve die Vorposten, bei Henri la Chapelle aber das Gros der genannten Armee; Beaulieu war dagegen nach Arlon abgezogen und hatte sich hier mit dem Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg vereinigt, dessen weitere Operationen gegen Beurnonville wir bereits berichteten.

Zu der obigen Zeit rückte die französische Armee in Lüttich ein; General Valence's Avantgarde (7000 M.) sollte nach Stavelot, Spaa, Malmedy und Limburg marschiren; Valence selbst mit dem Reste seines Corps (9000 M.) sich zwischen Huy und Flamael aufstellen; d'Harville bei Namur, zur Beobachtung der Maas von Givet bis Huy bleiben. Am 30. November warf Valence die Vorposten Beaulieu's bei Maillon und Corioule zurück, worauf dieser nach Arlon marschirte.

General Miranda begann nach der Capitulation der Citadelle von Antwerpen (29. November) durch die Campine gegen Ruremonde in Geldern vorzurücken; General Valence aber detachirte, nach der Einnahme der Citadelle von Namur (3. December), nach Marche. [1]) Um dieselbe Zeit traf Miranda in Ruremonde ein.

Die Bewegung der Avantgarde Valence's über Stavelot etc. erweckte bei Clerfait den Glauben, dass die Absicht Dumouriez's gegen Aachen gerichtet sei, wesshalb am 5. December 8 Bataillone und der grösste Theil der Cavalerie dahin abgingen; während 5 Bataillone bei Henri la Chapelle blieben und mit dem Reste die Vorposten bei Batice und Clermont verstärkt wurden.

Zu gleicher Zeit rückte ein Theil der französischen Avantgarde nach Soumagne, welche indess am 6. von den Oesterreichern zurückgeworfen wurde.

Am 11. December endlich gingen nach einigen unbedeutenden Vorpostengefechten mehrere tausend Mann unter Frecheville und Fournier von Spaa und Theux aus gegen Verviers vor [2]) und ver-

[1]) S. im 6. Abschnitt: „Die Operationen der österreichischen und der französischen Armee in Belgien, vom 6. October bis Ende November" etc.

[2]) Nach Dumouriez's Memoiren, 3. B., S. 232, sollen die Oesterreicher

trieben die Oesterreicher aus dieser Gegend. Auch Herve wurde von ihnen geräumt und am 12. durch General Stengel besetzt.

Clerfait liess zeitig alle Spitäler, Bagage und hierauf auch das Reservegeschütz über den Rhein schaffen; ebenso wurden Anstalten zum Schlagen einer Schiffbrücke getroffen; am 14. December aber trat der österreichische Feldherr den Rückzug nach Bergheim und Moderath hinter die Erft an. Ein starker Vorposten blieb in Aldenhoven, ein anderer bei Düren.

Die Franzosen, und zwar der General Dampierre mit 12 Bataillonen in der Gesammtstärke von kaum 3500 Mann, besetzten nun am 16. Aachen, [1]) da aber die Nachricht von dem völligen Rückzuge Beurnonville's [2]) bei Dumouriez eintraf, auch Brod und Fourrage mangelten, so folgte dieser den Oesterreichern nur bis an die Roer, der Kriegsminister Pache aber wagte es nicht, den oben erwähnten Conseilbeschluss in Erinnerung zu bringen.

Die französische Armee, welche insbesondere durch eine sehr starke Desertion nach Dumouriez's eigener Angabe 40,000 Mann verloren hatte, wurde nun in die Winterquartiere folgendermassen vertheilt.

In Aachen befand sich der General Dampierre. [3])

in dem Gefechte daselbst 300 Mann verloren haben. Ebendaselbst wird der Gefechtstag bei Verviers auf den 7. December verlegt, allein der in dem Moniteur enthaltene Bericht Dumouriez's über jenes Gefecht bezeichnet den 11. December.

[1]) Ebendaselbst wird der 8. December als der Tag angegeben, an welchem die Franzosen in Aachen einzogen, doch ist sicherlich diese Angabe ebenwohl unrichtig, da Dumouriez in einem vom 15. desselben Monates aus Lüttich datirten Briefe an den Kriegsminister (Correspond. p. 255) diesem anzeigt, dass seinem Befehle gemäss Aachen am folgenden Tage besetzt sein werde.

Nach den „Politischen Zuständen und Personen" etc. von Perthes, S. 138, zog am 16. December, Abends 7 Uhr, geführt von den Generalen Desforest und Stengel, die französische Avantgarde unter dem Gesange der Marseillaise in Aachen ein.

[2]) S. im 7. Abschnitt: „Die Operationen der Moselarmee unter General Beurnonville" etc.

[3]) Gleich nach dem Einrücken der französischen Avantgarde in Aachen legten die neuen Machthaber alles geistliche Gut unter Siegel, besetzten die Klöster mit Soldaten, verwendeten die Kirchen der Capuziner, Car-

Die Vorposten unter General Stengel standen am linken Ufer der Roer bis Aldenhoven; die leichten Truppen unter General Miaczinski bis an den kleinen Bach Foron und in der Gegend von

meliter, Bernhardiner und Franziscaner zu Mehlmagazinen, Hospitälern und Pferdeställen, und die der Jesuiten zum Backhaus; am 19. December errichteten sie auf dem Marktplatze ihren Freiheitsbaum, setzten dem Standbilde Carls des Grossen und auch den Crucifixen die rothe Jakobinermütze auf und nahmen einem Heiligen die Ketten ab, die er trug, laut aufjauchzend, als derselbe sogleich in Stücke zerfiel.

Am 29. December verlangte General Desforest von den regierenden Bürgermeistern, dass sie eine provisorische Verwaltung für Aachen wählen sollten. Auf die lebhafte Vorstellung des Freiherrn v. Clotz, dass Aachen schon seit Jahrhunderten eine demokratische Verfassung habe und die begehrte Wahl nicht vereinbar mit derselben sei, gab sich Desforest zufrieden, ward am 30. December schon im Commando durch General Dampierre ersetzt. Dieser versuchte nun, nachdem er die städtischen Behörden aufgefordert hatte, dem Conventsbeschluss vom 15. December (s. Beilage VI) zu genügen — die Umwälzung des politischen Zustandes. Ein Jakobinerclub trat unter dem Namen: Gesellschaft für Freunde der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zusammen; ein neuer Freiheitsbaum ward errichtet, weil der zuerst aufgepflanzte nicht die angemessene Grösse besass, und die ganze Bevölkerung an denselben berufen. Von dem französischen General befragt, ob sie mit ihrer Verfassung zufrieden seien, riefen Alle einstimmig ja; befragt, ob sie keine Aenderung wünschten, riefen Alle nein. Demungeachtet mussten sich auf Dampierre's Befehl die acht jetzt Sectionen genannten Grafschaften der Stadt am 7. Januar in acht verschiedenen Kirchen versammeln, um je sechs Volksrepräsentanten zu wählen. Franzosen und von diesen mitgebrachtes Gesindel erschienen zugleich mit den Wählern, bestiegen die Kanzeln und hielten bald in deutscher, bald in französischer Sprache wilde Reden über Freiheit und Gleichheit; überall fanden sie heftigen Widerstand, der zu unruhigen Auftritten mitten in den Kirchen führte. Endlich entschloss man sich zur Wahl, welche denn mit wenigen Ausnahmen auf franzosenfeindliche und der alten Verfassung anhängende Männer fiel. Am 15. Januar führte Dampierre in dem Rathsaale die neuen Volksrepräsentanten als provisorische Verwaltung ein, konnte sie aber auch durch das freundlichste Zureden nicht bewegen, so zu schwören, wie er es begehrte, sondern musste sich mit einem nichtssagenden Eide, den sie selbst aufgesetzt hatten, begnügen. Am 22. Januar berief Dampierre wiederum die Grafschaften, um einen Maire und ein provisorisches Tribunal zu wählen. Wiederholter Widerstand der Bürger aber auch abermaliges Nachgeben der militärischen Gewalt gegenüber. Dasselbe fand statt, als Dampierre am 12. Februar die Grafschaften wiederum zusammenberief, um als Primärversammlungen die Wahlmänner zu bestimmen, welche die neue Municipalität ernennen sollten; bevor aber diese gebildet und ein von dem zusammengetretenen Nationalconvente beabsichtigter Verfassungsentwurf vollendet war, siegten die Oesterreicher am 1. März 1793 bei Aldenhoven, zogen über die Roer und rückten am 2. März in Aachen ein.

Dalem; die leichten Truppen unter Oberst Frecheville zwischen Eupen und St. Cornelis Münster.

Die Avantgarde der Armee unter General Valence in Verviers, Limburg, Stavelot, Spaa und Malmedy.

Das Gros der Armee in zwei Linien von Huy bis Lüttich und St. Tron; General Miranda von Tongern bis Ruremonde.

Im Falle eines Angriffes war Aachen der Sammelpunkt.

General Miranda detachirte nach Cleve und Geldern, doch war es nicht möglich, auf den durch das anhaltende Regenwetter verdorbenen Strassen die Artillerie weiter zu schaffen, so dass er sich gezwungen sah, die Streifparteien nach der Maas zurückzuziehen.

Am 21. December griff Clerfait die in Düren und Weisweiler stehenden französischen Posten an, warf sie mit grossem Verluste auf deren Seite zurück und liess alle Brücken über die Roer abbrennen.

Die österreichischen Truppen, jetzt noch 29,229 Mann und 5109 Pferde stark, bezogen hierauf in den letzten Tagen des Jahres Cantonirungen in zwei Linien, an der Erft von Graevenbroich bis Euskirchen, dann längs der Roer von Linnich bis Niedeggen. Somit endigte auch hier der unglückliche Feldzug, dessen kläglicher Ausgang hauptsächlich durch die von Haus aus zu ausgedehnte Vertheidigungslinie, die sehr bedeutende Ueberlegenheit der französischen Armee, die revolutionären Gesinnungen der Bewohner des Landes, dann durch die späterhin eintretende Desertion, den Abgang an Geschütz, die Entfernung von den Quellen, woher man Ergänzung und Verstärkungen aller Art allein beziehen konnte, ferner durch den Mangel an festen Plätzen, um die Stellungen zu sichern, durch den unglücklichen Feldzug der Verbündeten in der Champagne und, setzen wir hinzu, durch den nachtheiligen Einfluss

Noch weiter wäre hier zu bemerken, dass an den Jakobinerclubs und Festen der Franzosen nur selten ein Einheimischer Theil nahm, und als Danton, der im Anfang des Jahres 1793 Belgien in Schrecken setzte, Aachen besuchte und Volksbälle veranstalten wollte, musste er, um Gäste zu haben, die Frauen und Töchter der angesehenen Familien durch Androhung von sechzehn bis zwanzig Mann Einquartierung zum Erscheinen zwingen. (Politische Zustände und Personen etc. von Perthes, S. 138—140.)

des Hofkriegsrathes zu Wien, durch die den Umständen nicht gewachsene Befehlsführung des Herzogs von Sachsen-Teschen und einiger anderer Generale herbeigeführt wurde. [1])

Das französische Decret vom 15. December 1792.

Wenn wir in dem Vorstehenden unser militärisches Referat als beendigt betrachten müssen, so bleibt uns dagegen noch übrig, einige politische Verhältnisse und Ereignisse zu erwähnen, um zum Abschluss des Ganzen zu kommen.

Die seitherigen Bemühungen, die Völker Europa's für die Sache der Revolution, wie diese von den Pariser Machthabern betrachtet wurde, zu gewinnen, waren gescheitert; dagegen legte man aber nunmehr die Bedenken ab, unter deren Einfluss man Hab und Gut der Völker bis jetzt noch unter den Schutz der Brüderlichkeit gestellt hatte. Das ungeheure Missverhältniss zwischen den Einnahmen und Ausgaben der Republik, [2]) welches sich zudem noch immer mehr steigerte, drängte zu jener so sehr bedeutsamen Wandlung der französischen Politik nach Aussen, und man begann, dem Raubsystem Danton's volle Geltung zu verschaffen.

In diesem Sinne schlug Cambon, welcher den belgischen Patrioten gegenüber sich bereits dahin geäussert hatte, dass Frankreich ihre Kirchengüter zur Deckung seiner Assignaten bedürfe, und folglich Belgien zur französischen Provinz machen müsse, — am 15. December dem Convente vor, die Nachbarländer, welche man seither zur Freiheit und Selbstbestimmung gerufen, von nun an die Herrschaft der Sansculotten und die Kosten der Assignaten tragen zu lassen. Der Zweck des Krieges, sagte Cambon, ist Sturz der Paläste, Friede den Hütten. [3])

Der Vorschlag wurde, obgleich er den Warnungen der Vertrauten Danton's und der Gleichgültigkeit, ja der Abneigung Ro-

[1]) S. Oesterr. Milit. Zeitschrift, 1811. 12, 1. B., S. 336.

[2]) Im November hatte man bei 28 Millionen Einnahmen 138 Millionen Ausgaben, von welchen 122 allein den Krieg betrafen.

[3]) S. in der Beilage VI. das Decret vom 15. December.

bespierre's und dessen Gesinnungsgenossen begegnete, mit Jubel aufgenommen und das bezügliche Decret erlassen. Mit demselben, dessen unermessliche Folgen für Moral, Bildung und Besitz klar vor aller Welt Augen liegen, verschwanden auf lange Zeit hin vollends die letzten Reste der Sympathie des deutschen und des englischen Volkes mit den im Jahre 1789 auftretenden Grundsätzen der Revolution. Belgien fand seine einzige Waffe in einer nachdrücklichen Verwahrung, während Hollands Patrioten verstummten, alle Völker aber ohne Ausnahme von Abscheu und Entsetzen erfüllt wurden.

Einige Momente aus dem Prozesse Ludwig's XVI.

Wir sind früher der Entwickelung des Schicksals Ludwig XVI. gefolgt, da dasselbe gleichsam den Gradmesser für die Steigerungen der Revolution abgab und dadurch in nähere oder fernere Beziehungen zu dem auswärtigen Kriege Frankreichs gegen die verbündeten Mächte trat. Hiernach liegt es auch in unserer Aufgabe, des Processes des Königes zu gedenken, wenn dies hier auch nur in Bezug auf einige Momente geschehen kann.

Da die Mehrheit des Conventes im December feuriger als jemals auf die Umwälzung Europa's rechnete, so erfolgte fast einstimmig das Decret, durch welches der König in Anklagestand versetzt wurde.

Die Gironde, deren Vertrauen von jeher sich mit entschiedener Vorliebe England zugewendet hatte, erfuhr durch den dortigen (bereits oben berichteten) Umschwung der Verhältnisse den härtesten Schlag. Die Folge davon war, dass die Gironde, bei dem Decrete vom 15. December, eine aufrichtige Politik des Friedens beobachtete, gänzlich auf den bisherigen Wegen umkehrte und Ludwigs Rettung überlegte, indem sie vorerst Zeit zu gewinnen suchte. Was dagegen die Jakobiner drückte, waren die in Paris vorhandenen Linientruppen und vor Allem die Banden der girondistisch gesinnten Föderirten; wobei jedoch Pache, in seiner Stellung, alles Mögliche that, um die Besorgnisse der Jakobiner betreffs

der Linientruppen zu zerstreuen. Nicht nur dies gelang beinahe ganz, sondern auch die Föderirten wurden von dem Club, dem Stadtrathe und dem Kriegsminister durch alle Mittel der Schmeichelei, der Verführung und der Bestechung mit Erfolg bearbeitet, zumal da die Kriegskasse hierbei zu Gebote stand.

Am Abende des 17. Januar 1793, als im Convente die Verurtheilung Ludwig's zum Tode stattfand, langte eine Depeche des Königs von Spanien an, worin dieser nur soviel Aufschub des Processes erbat, um eine Friedensvermittelung zwischen Frankreich und Deutschland versuchen zu können. Robespierre, der so oft sich gegen den Krieg ausgesprochen hatte, versagte jedoch Gehör jener Bitte, um eben dadurch den König zu verderben; auf Danton's Antrag aber wurde die Depeche zu den Acten gelegt und das Ergebniss der Abstimmung verkündigt.

Am 21. Januar endlich fand die Hinrichtung Ludwig's statt.

Schluss.

Unsere Aufgabe betrachten wir nun als beendigt, werfen wir daher schliesslich noch einen Blick auf jene politischen Verhältnisse, welche den Krieg Frankreichs mit den Seemächten veranlassten oder mit diesem in irgend einer Verbindung standen.

Mit dem Siege der Jakobiner am 17. Januar war die Niederlage der gemässsigten Partei im Convente entschieden, zugleich erschienen damit aber auch sehr bedeutende Interessen Englands im höchsten Grade bedroht, da von der erobernden Politik derselben Jakobiner Alles zu befürchten war. Dies allein gab schon Grund genug ab zum Kriege zwischen England und Frankreich; derselbe gestaltete sich aber zu einem allgemeinen zwischen der letzteren Macht und den Seemächten, da man auch bei den anderen resp. Staaten das rücksichtslose Vorschreiten jener Politik empfand und fürchtete.

Dieser ganz entsprechend war das Verhalten Danton's und drei anderer Deputirten in Belgien, welche in der Eigenschaft als Commissare des Conventes am 30. November dorthin abgegangen

waren, um den Zustand der Provinzen und die Klagen Dumouriez's gegen Pache und den Kaufausschuss zu untersuchen.

Während Dumouriez in seiner früher uns bekannt gewordenen Richtung betreffs der Schonung Belgiens beharrte, wobei es ihm gelang, durch genügende Geldmittel vorerst die Verpflegung seiner Armee sicher zu stellen,[1]) ging das von Dumouriez's Stimmung etwas gezügelte Streben Danton's etc. zunächst dahin, die Zustände Belgiens auf alle mögliche Weise in Verwirrung und Auflösung zu bringen, um so das Land der späteren Einverleibung entgegen zu führen. Unter solchen Umständen erschien das Decret vom 15. December, und mit ihm erhielten die Commissare eine despotische Gewalt, so dass Dumouriez nach Paris eilte, um hier den Widerruf zu betreiben, damit jedoch, so wie mit der Absicht, gegen Pache einen entscheidenden Streich zu führen, scheiterte. Während dem beharrte man in Belgien bei seinem alten Rechte, und in England bereitete man, durch die von dem Convente beschlossene Einverleibung Belgiens tief verletzt, den Krieg gegen Frankreich. Derselbe erschien übrigens auch durch die verschiedenen Gewährleistungen geboten, durch welche England sich im Jahre 1790 dem Kaiser in Bezug auf den Besitz von Belgien, im Jahre 1788 den Holländern betreffs der Schliessung der Schelde, und dem Hause Oranien bezüglich dessen politischer Stellung in Holland verpflichtet hatte, ganz abgesehen von dem weiteren und sehr bedeutsamen Grunde, das bisherige Gleichgewicht Europas zu wahren.

Die französischen Minister erkannten freilich nicht die mit einem englischen Kriege verbundenen Schwierigkeiten, allein des Marquis Chauvelin Einflüsterungen gelang es, den Ministern, namentlich Lebrun, den Glauben beizubringen, als handele es sich auf deren Seite nur um Energie, um dadurch den Frieden zu erhalten, zumal, da man ebenso bei Pitt voraussetzte, dass er den Krieg nicht wagen würde. Der Rath Chauvelin's wurde daher treulich befolgt: Noten und Erklärungen, deren Schärfe sich stei-

[1]) Dumouriez wusste seine Assignaten bei der Amsterdamer Bank zu einem gerade nicht geringen Cours zu versilbern; auch brachte er bei dem belgischen Clerus in mehreren Anlehen 60 Millionen auf.

gerte, sendete man nach England; in Paris selbst beschloss der Convent die Einsetzung eines Ausschusses für allgemeine Vertheidigung mit offener Rücksicht auf einen englischen Krieg.

Auf Pitt machte dieses Verfahren keinen Eindruck, der ihn in seinem wohl erwogenen Entschlusse hätte erschüttern können; wohl aber versäumte der englische Minister es auch nicht, sich mit den Höfen in Wien und Petersburg betreffs der von ihnen zu leistenden Unterstützung für den Kriegsfall, so wie hinsichtlich einer etwaigen Friedensunterhandlung in Beziehung zu setzen, während Lord Grenville wiederholt, und zwar durch Chauvelin, seine Friedensliebe aussprechen liess, insofern die Sicherheit und die Selbstständigkeit fremder Staaten durch Frankreich nicht angetastet würden.

Wenn schon früherhin sich bei den französischen Ministern eine gewisse Zuversicht bemerkbar machte, so wurde solche durch anderweitige Erfolge nicht unbeträchtlich gehoben. So war in Genf endlich die demokratische Revolution ausgebrochen, und Kellermann hatte bereits den Schutz der Stadt und ihres Gebietes übernommen; Custine's Mittheilungen sprachen von der Möglichkeit eines preussischen Waffenstillstandes, wenn man ihm die Vollmacht zum Unterhandeln geben würde; endlich hatte Admiral Truguet, den wir nach dem Golfe von Neapel segeln sahen, wenn auch nicht die Auslieferung des Ministers Acton, doch die Anerkennung der französischen Republik und wehrlose Neutralität erzwungen. Es konnte somit nicht fehlen, dass die französische Regierung in ihrer Richtung gegen England nicht nur beharrte, sondern auch ihre Forderungen steigerte, wozu sogenannte Rechtsverletzungen der englischen Regierung, die sich auf Fremdenpolizei, Assignaten, Waffen- und Kornausfuhr bezogen, deren wahre Würdigung aber offen da lag, die Veranlassung geben mussten. Im Uebrigen legte Lebrun auf eine Note das Hauptgewicht, worin er versprach, Belgien nur so lange zu besetzen, als die Belgier zur Begründung ihrer Freiheit bedürften, woran sich zugleich die offene Erklärung anschloss: bei der Fortsetzung der englischen Rüstungen sich mit Bedauern aber ohne Furcht zum Kriege anschicken zu müssen.

Wohl schien man am 7. Januar, als von Seiten holländischer Patrioten der französische Ministerrath zu einem Ueberfall auf das wehrlose Seeland aufgefordert, und auch Dumouriez am 9. zu der resp. Begutachtung eingeladen wurde, — rascher zu den Feindseligkeiten übergehen zu wollen, allein man kam doch schliesslich überein: die englische Antwort abzuwarten, mit den Vorbereitungen zum Kriege fortzufahren und die Eröffnung desselben gegen England vorerst auszusetzen.

Die bevorstehende Einverleibung Belgiens blieb gleichzeitig ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der französischen Regierung, indem diese nunmehr zur Ernennung von 30 Regierungscommissaren schritt, welche öffentlich für die dortige französische Armee sorgen, im Geheimen aber, neben Nichtanerkennung der Behörden ausser den Gemeinderäthen, deren Leitung übernehmen, die Assignaten in Cours setzen und so jene Einverleibung vorbereiten sollten.

Am 18. Januar erfolgte die Erklärung Grenville's, dass die englischen Rüstungen nicht eingestellt werden könnten, vielmehr England entschlossen sei, jedem französischen Uebergriffe mit den Waffen in der Hand entgegen zu treten. Auf diese Erklärungen hin traten jedoch ernste Bedenken bei dem französischen Ministerium ein und seine Haltung wurde eine schwankende, wenn gleich man noch beträchtlichere Rüstungen wie die seitherigen beschloss.[1])

Das Todesurtheil gegen Ludwig XVI. veränderte jedoch wie mit Zauberschlag die ganze Situation, denn als damit die Gironde, welche ihr Streben bekanntlich auf den Frieden gerichtet hatte, von ihren Gegnern, den Jakobinern, geschlagen worden war, traten deren ganze Energie, Habsucht, Fanatismus und Begeisterung für den auswärtigen Krieg auf. Es war dies eine Erscheinung, die natürlich um so wirksamer wurde, als jene Catastrophe auch eine Ministerkrisis herbeiführte, in deren Folge Roland abtrat, während

[1]) Am 13. Januar verfügte der Convent die Bewaffnung von 30 und den Bau von 25 Linienschiffen; und am 14. stellte das Ministerium fest, dass das Landheer auf eine Stärke von 500,000 Mann zu bringen sei (v. Sybel, 2. B., S. 118.)

die Stellung Pache's, bei der Feststellung der ungeheuren Kassendefecte seiner Verwaltung, eine sehr schwankende wurde.

Dumouriez, wie kein anderer der damaligen einflussreichen Männer Frankreichs von dem Tode des Königs erschüttert, und in der Absicht, die Jakobiner zu stürzen, setzte sich nunmehr, ganz im Gegensatze zu seinem früheren Drängen zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Holland, — die Herbeiführung des Friedens als Ziel und wurde auf sein Betreiben und mit Hülfe des von Besorgnissen erfüllten Ministers Lebrun [1]) zu dem resp. diplomatischen Auftrage in London bestimmt, während man Chauvelin am 23. Januar von dort abrief.

Inzwischen verfehlte die Hinrichtung Ludwig's ihre Wirkung nicht auf Englands Volk und Staatsmänner; die Stimmung des Landes für den Krieg mit Frankreich war eine günstige; Streitmittel und Geldkräfte waren genügend vorhanden; aber das am 17. Januar unter kategorischen Drohungen stattgefundene Begehren Chauvelin's, öffentlich sich anerkannt zu sehen, erweckte in Pitt den Glauben, als suche Frankreich darin nur einen scheinbaren Vorwand für den beabsichtigten Bruch. Dennoch waren Pitt so wie König Georg noch immer geneigt zum Frieden, denn wenn auch am 24. Chauvelin die Pässe von dem ersteren zugeschickt erhielt, so wollte man doch noch auf Unterhandlungen mit Dumouriez eingehen.

Es sollte indess anders kommen. Nach des Generals Abreise von Paris, d. h. am 29. Januar, traf Chauvelin daselbst ein; hier aber brachten dessen Mittheilungen die feste Ueberzeugung von dem Kriegsstande Englands gegen Frankreich hervor, so dass schon am 31. der Befehl an Dumouriez abging, den Angriff gegen Holland zu beginnen, und alle Seehäfen die Weisung zum Seekriege erhielten. Am 1. Februar endlich erfolgte von Seiten des Conventes die förmliche Kriegserklärung gegen England und Holland.

[1]) Dass die übrigen Minister (Pache, Monge, Claviere), welche anfänglich das Begehren Dumouriez's abwiesen, sich schliesslich diesem nicht mehr widersetzten, hatte seinen Grund in den ungenügenden Streitmitteln für den Fall eines Seekrieges, in dem Mangel an Geld und Lebensmitteln.

Wir schweigen von der Stellung der Parteien im Innern Frankreichs zu einander, welche um diese Zeit hervortrat, und erwähnen nur, dass keine der Parteien sich der vollen Macht erfreute, daher es denn auch den Jakobinern, bei ihrer Uneinigkeit unter sich, trotz ihres Sieges über die Gironde und das Centrum des Conventes vorerst nicht gelang, ihre Grundsätze als allein massgebend zu machen.

Die dringendste Sorge nach der Kriegserklärung war auf das Zusammenfassen der militärischen Kräfte gerichtet, wobei denn auch das Streben sichtbar wurde, alle Gewalten in der Dictatur des Conventes zu vereinigen.

War man nun in den Ausschüssen in Bezug auf den Krieg sehr thätig, so fehlte es doch an den nöthigen Beschlüssen, da die Ausscheidung des Kriegsministers Pache noch immer in der Schwebe sich befand. Indess wurde derselbe, obgleich er ein Schützling der Demokraten war, am 2. Februar abgesetzt, da man jetzt nicht mehr vermochte, die sich häufenden Klagen gegen seine Verwaltung zurückzuweissen. [1]) General Beurnonville trat als Kriegsminister an die Stelle Pache's, dieser aber erhielt, da Chambon, der Maire von Paris, auf sein Amt verzichtete, diese wichtige Stellung. Nächstdem beschloss man an demselben Tage eine Assignatenausgabe von 800 Millionen, dann eine Aushebung von 300,000 Mann. [2])

Brachte man so die Armee auf mehr als das Doppelte der bisherigen Streitkräfte, so fand die Republik auch einigen Zuwachs

[1]) Pache hatte, nach der Erklärung der belgischen Commissare im Convente, über 150 Millionen unbelegte Ausgaben, und an den Pyrenäen waren trotz einer dreimonatlichen Rüstung die Festungen ohne Werke, die Truppen ohne Waffen und die Batterieen ohne Munition geblieben.

[2]) Jede Commune sollte drei Tage lang die Meldung von Freiwilligen abwarten, und dann ihr Contingent durch Wahl ergänzen. Zu diesem Behufe blieben alle Nationalgarden vom 18. bis zum 40. Lebensjahre in Requisition, bis die gesammte Rüstung vollendet war.

Weiter wurde auf den Antrag Dubois-Crancé's bestimmt: die Linientruppen werden mit den nationalen Freiwilligen in gemischte Halbbrigaden verschmolzen, und in diesen zwei Drittel der Offizierstellen bis zum Brigadechef aufwärts durch Wahl, das letzte Drittel aber nach der Anciennetät, nicht im Grade sondern im Dienste, besetzt. (v. Sybel, 2. B., S. 130 u. 131.)

durch die am 14. Februar stattfindende Einverleibung des Fürstenthums Monaco und des zweibrückischen Amtes Schaumburg, und zwar aus dem Grunde, weil Frankreich seine natürlichen Gränzen den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen besitzen müsse; drei Wochen später aber begann, gleichzeitig mit dem ausbrechenden Bürgerkriege, der Kampf gegen Spanien. —

Wir gedachten früher der Wiederanknüpfung der Unterhandlungen Oesterreichs mit Preussen durch Spielmann in Merl bei Luxemburg, und sahen diesen mit Haugwitz zur Ratificirung des resp. Vertrages nach Wien abreisen,[1]) Beide Diplomaten trafen Ende November 1792 dort ein, und beinahe gleichzeitig mit ihnen erschien die über die etwaigen Bedingungen eines Abkommens mit Frankreich sich verbreitende Note Englands vom 13. November.

Seitdem Spielmann der Regierung in Wien seine Aufklärungen hatte zugehen lassen, war deren Stimmung betreffs des Krieges eine ganz andere geworden. Wenn man früher sich dort entschieden und mit Heftigkeit dem Frieden zuneigte, so trat dagegen jetzt, da der Kaiser, bei seinem Streben nach schneller Vergrösserung, für den Krieg gestimmt war, in den vornehmen Kreisen eine eben so entschiedene Sinnesänderung ein. So kam es, dass nunmehr jene 25,000 Mann, deren Ausbleiben in dem Feldzuge in der Champagne so verhängnissvolle Folgen gehabt hatte, ihren Marsch aus Galizien nach Nürnberg und weiter zum Rhein antraten; dass Sachsen, Hannover und Bayern zur Reichsvertheidigung aufgefordert, und endlich, in Folge der Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher bei Jemappes, die ganze Armee auf den Kriegsfuss gesetzt wurde. Der Reichskrieg war seit einem Reichstagsconclusum vom 23. November so gut wie erklärt; auch ordnete man die Aufstellung eines Triplums, d. h. eines Reichsheeres von 120,000 Mann an, zu welchem jedoch höchstens nur 17,000 Mann in Folge unendlicher Verzögerungen und Zersplitterungen der resp. Anstalten, aufgebracht wurden.

[1]) S. im 5. Abschnitt: „Die Eroberungspläne Franz's II.; Unterhandlungen in dieser Richtung mit Preussen" etc.

Der österreichischen Regierung stand eine doppelte Wahl zu: sie konnte den Frieden mit Frankreich haben, oder aber sie musste bedacht sein, mit Preussen in ein entschiedenes und offenes Allianzverhältniss zu treten, um eben den Krieg mit um so mehr Nachdruck führen zu können. Die erstere Wahl wurde durch die am 4. December dem englischen Gesandten ertheilte Antwort gleichsam beseitigt, indem Oesterreich erklärte, ohne Preussen sich über die englische Anfrage nicht aussprechen zu können; die letztere Wahl stiess dagegen auf die Abneigung des Kaisers so wie des Königs von Preussen, von ihren Vergrösserungsplänen abzusehen, wodurch natürlich von vorn herein die Unterhandlung eine Verzögerung erlitt.

Bei dem Kaiser handelte es sich, bezüglich dieser Vergrösserung, insbesondere um die Erwerbung von Bayern, — ein Streben, zu dessen Förderung man österreichischerseits ein Einverständiss mit dem Kurfürsten, dann aber auch das bekannte Einvernehmen zwischen München und Paris geltend resp. nutzbar zu machen suchte.

Die Hindernisse, welche dagegen Preussens Entgegenkommen erschwerten, bestanden nicht blos in der Besorgniss vor der durch eine solche Vergrösserung wachsenden Macht Oesterreichs, sondern auch in der gegen den nächsten baierischen Erben, den Herzog von Zweibrücken, übernommenen Verpflichtung, diesem Schutz gegen Oesterreich zu gewähren.

Zu diesen Hindernissen trat die von Preussen längst gewonnene Ueberzeugung von der Absicht Oesterreichs: namentlich in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten, das erstere einzuschränken; — eine Absicht, welche sich sehr wohl mit der Bereitwilligkeit des Kaisers, auf die polnischen Pläne einzugehen, vertrug, wenn ihm die Kaiserin Catharina einen entsprechenden Antheil bewilligen wollte. Diese war mit grösster Aufmerksamkeit und Befriedigung den österreichisch-preussischen Unterhandlungen gefolgt; andererseits wendete sich ihr Blick auf die Operationen des Admirals Truguet, dessen Erscheinen im schwarzen Meere sie erwartete, und mit dem sie als unmittelbre Folge den Einbruch einer türkischen Armee in

den Süden des Reiches verknüpfte, wo 60,000 Mann unter Suwarow und Ribas standen. Da indess auch die polnischen Verhältnisse Streitkräfte verlangten, diese Armee aber bei einem ernstlichen Kriege mit der Türkei nicht genügte, so war Englands Beistand das geeigneteste Mittel, um dieser Verlegenheit zu entgehen.

Die desfallsigen Bemühungen unterstützte man durch die Hinweisung auf die offenbare Feindseligkeit des französischen Conventes, so wie durch die wiederholte Versicherung, dass man russischerseits jeden Gedanken an eine neue Theilung Polens verabscheue.

Wir wissen, dass die Politik Catharina's, abgesehen von den auf die Türkei gerichteten Planen, sich auch mit Polens Einverleibung sehr beschäftigte; jener Widerspruch musste daher sehr bald hervortreten, und es blieb demzufolge der Kaiserin nichts übrig, als eben die Einigung zwischen Oesterreich und Preussen hinsichtlich der Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich zu betreiben, da ohne diese Einigung vorauszusehen war, dass beide Mächte in dem Abschlusse eines Friedens mit Frankreich ihren Vortheil suchen mussten, dann aber Oeterreich in der polnischen Sache freie Hand bekommen haben würde.

Konnte die Einwilligung Preussens, dem allerdings zum Leidwesen der Kaiserin schon ein Stück von Polen zu überlassen war, zur Erwerbung Baierns für Oesterreich erlangt werden, so wurde die Absicht der Kaiserin, Polen für sich zu behalten, vollkommen erreicht, indem Franz II. dann befriedigt erscheinen musste, der Krieg mit Frankreich aber wieder auf's Neue begonnen hätte, und Russland eine Intervention in den polnischen Angelegenheiten nicht zu besorgen brauchte.

Während nun der russische Gesandte Rasumowski in jenem Sinne mit Haugwitz Verhandlungen mit Erfolg pflog, hatten die kriegerischen Fortschritte der Franzosen unter Dumouriez, namentlich die Besetzung Aachens und der Roerlinie im December, so wie die kritische Lage Clerfait's ihren Eindruck in Wien nicht verfehlt, und man entschloss sich daselbst endlich um die Mitte

des Decembers [1]) zur Bestätigung des Spielmann'schen Vertrages von Merl.

Preussen versprach seine kräftige Mitwirkung zu dem Feldzuge von 1793; auch machte sich Preussen, unter der Bedingung der freien Zustimmung des Kurfürsten und des Herzogs von Zweibrücken, anheischig: die Erwerbung Baierns durch den Kaiser nicht länger zu hindern. Dagegen wollte Oesterreich diesem Fürsten Belgien überlassen, gab seine Zustimmung zu der von Preussen beabsichtigten Aneignung von Grosspolen, und verpflichtete sich zur Unterstützung dieses Vorhabens in Warschau.

Wenn der Abschluss des Vertrages in dem preussischen Hauptquartiere eine allgemeine Freude hervorrief, so ging dagegen in Wien das Urtheil aller resp. Kreise dahin, dass de selbe durch die Kriegsnoth abgepresst sei und die Vortheile hauptsächlich nur Preussen zu Gute kämen, während die eventuelle Besitznahme von Baiern durch Oesterreich diesem blos einen scheinbaren Vortheil einräume. Dieser Vortheil sollte aber nach der Meinung des Kaisers Franz erst ein wirklicher Gewinn werden, bevor Preussen sich Grosspolen anzueignen vermöchte — eine Ansicht, der man in Wien mehrfach beipflichtete, die aber auch verhängnissvolle Folgen für die Fortsetzung des Revolutionskrieges haben musste. In militärischer Beziehung äusserten sich solche Folgen bereits in dem am 31. December an General Möllendorf abgesandten preussischen Cabinetsbefehl, mit 13,000 Mann in Polen einzurücken, sobald die russischen am 21. von Petersburg abgereisten Bevollmächtigten in Grodno angelangt wären.

Die oben erwähnte Note Englands vom 13. November hatte eine höchst unbestimmte und geschraubte Antwort von Seiten Oesterreichs zur Folge, aus der man jedoch dessen Streben nach Eroberungen herauslesen konnte. Nach wiederholten Unterhandlungen kam indess ein Bündniss mit England zu Stande, aber man kann auch hier sagen — ein nicht aufrichtiges und zwar auf Seiten Oesterreichs.

[1]) v. Sybel, 2. B., S. 187, die erste Note, vermuthet den 20., da man in Frankfurt Haugwitz's erste, eilige Nachricht darüber den 24. empfing.

Was das Verhältniss der beiden deutschen Mächte zu Russland betrifft, so verlangten jene, in Erwartung des französischen Angriffs zum Frühling, das vertragsmässige Hülfscorps; allein die Kaiserin wich einer zusagenden Antwort aus und strebte dagegen um so mehr nach einer vollen Einigung mit Preussen bezüglich Polens. Dabei traf gleichzeitig eine Note Englands ein, welche den übeln Stand der französischen Unterhandlung mittheilte, die Bereitwilligkeit Pitt's zum Frieden aussprach, dann aber auch sich für den nur zu wahrscheinlichen Kriegsfall über Russlands Hülfeleistungen erkundigte, während dieses durch den bevorstehenden Ausbruch des Seekrieges die Besorgnisse vor der Türkei und Schweden beseitigt sah.

Am 23. Januar 1793 wurde der definitive Vertrag über die zweite Theilung Polens zwischen Preussen und Russland in Petersburg unterzeichnet. In diesem Vertrage erschien der preussische Antheil an Polen als eine Entschädigung für die Kosten des französischen Krieges, und Preussen versprach demnach, dort keinen Frieden einzugehen, bis die Revolution überwältigt wäre. [1])

So geheim man auch den Vertrag hielt, so erhielten doch die Seemächte sofort Kunde von demselben, und England war es, welches sich entschieden missbilligend darüber aussprach. Die Kaiserin Catharina wusste aber den Widerspruch dieser Macht zu beseitigen, indem sie (die Kaiserin) auf die bewaffnete maritime Neutralität verzichtete, welche seit 1780 gegen das gesammte Seerecht der Engländer beobachtet wurde. [2]) Ferner lehnte man

[1]) Diese Zusage musste bei den damaligen Verhältnissen bedenklich erscheinen und desshalb und um den Wiener Hof, dessen Missfallen über den Vertrag überhaupt zu erwarten war, zu beruhigen, erklärte auf Betreiben Preussens die russische Regierung: dass der Artikel nichts Bindendes bezüglich der Dauer des Krieges enthalten könne. Eine gleiche Absicht in Bezug auf Oesterreich sprach sich in einer anderen Bestimmung des Vertrages aus, nach welcher dem Kaiser die Stadt Krakau nebst Umgegend angeboten, er dafür zum Eintritte in den Vertrag eingeladen und auf Grund seiner Wiener Verheissungen aufgefordert werden sollte, die Schritte der Mächte in Polen zu unterstützen und deren Erwerbungen mit zu garantiren.

[2]) S. die Grundsätze etc. der bewaffneten Neutralität in v. Sybel, 2. B., S. 207, 208.

russischerseits aber auch eine von England vorgeschlagene bewaffnete Vermittelung zwischen Frankreich und Oesterreich ab, doch versprach man, alle Handelsverbindungen der russischen Unterthanen mit Frankreich zu verbieten, und auf die gleiche Massregel in Stockholm und Kopenhagen zu dringen.

Die resp. Verhandlungen [1]) führten endlich am 25. März zu einem vorläufigen Vertrage zwischen England und Russland, worin man sich Freundschaft, gute Dienste, Beeinträchtigung des französischen und Vortheile für den englischen Verkehr zusagte, und Eröffnung einer neuen Unterhandlung über einen Allianzvertrag ankündigte.

Wir schliessen hiermit unser Referat, und erwähnen nur noch, dass mit der Wiederentzündung des französischen Krieges eine mehr als zwanzigjährige Kriegsperiode begann, zu welcher der unglückliche Feldzug von 1792 den Grund gelegt hatte. In jener Periode, wo das alte Staatensystem Europas in seinen Grundtiefen erschüttert und zum Theil zertrümmert wurde, wo die Ideenwelt der Völker sich unter Jammer und Elend, physischen und geistigen Kämpfen erweiterte, unterjochte zwar das erstaunliche Wirken eines gewaltigen Eroberers das alte Europa und dictirte demselben willkürlich seinen Willen als Gesetz; aber dieser Eroberer bereitete auch, indem er die Fürsten demüthigte und die Völker niedertrat, eine neue Zeit vor, und zwar durch Ausrottung so vieler Missbräuche und abgenutzter Formen, durch Beseitigung verlebter Anschauungen, vor Allem aber und im Allgemeinen durch die eiserne und unerbittliche Noth. Aus dieser Zeit erwuchsen, namentlich für Deutschland, freilich erst nach abermaligen Täuschungen, Erniedrigungen, innerer politischen Zerrüttung und blutigen Kämpfen, ein höherer, sittlicher Muth, ein kräftiger Bürgersinn, ein unermüdliches Streben nach nationaler Würde, und eine Gesittung, in welcher der Einzelne aufhört, eine blosse Zahl in der Masse zu bilden, vielmehr je nach seiner Individuali-

[1]) S. die Grundsätze etc. der bewaffneten Neutralität in v. Sybel, 2. B., S. 209 bis 211.

tät etc. auf grössere oder geringere Beachtung Anspruch zu machen berechtigt ist.

Für uns Deutsche liegt indess in den Ereignissen des Jahres 1792, abgesehen von dem irrigen politischen Bestreben der Verbündeten, den Erscheinungen der französischen Revolution gegenüber — im Allgemeinen die eindringliche Lehre: nichts halb zu thun, von Haus aus treu und fest zusammen zu stehen, rechtzeitig Opfer zu bringen zu Gunsten der Sicherheit und der Würde des grossen Vaterlandes und zeitig und mit Entschiedenheit zu handeln, wenn eben Grosses erreicht werden soll.

Beilage I.

Manifest des Herzogs von Braunschweig.

Coblenz, am 25. Juli 1792.

Leurs Majestés l'empereur et le roi de Prusse, m'ayant confié le commandement des armées combinées qu'ils ont fait rassembler sur les frontières de France, j'ai voulu annoncer aux habitans de ce royaume, les motifs qui ont déterminé les mesures des deux souverains, et les intentions qui les guident. Après avoir supprimé arbitrairement les droits et possessions des princes allemands en Alsace et en Lorraine, troublé et renversé le bon ordre, et le gouvernement légitime; excercé contre la personne sacrée du roi, et contre son auguste famille, des attentats et des violences qui sont encore perpétués et renouvelés de jour en jour, ceux, qui ont usurpé les rênes de l'administration, ont enfin comblé la mesure, en faisant déclarer une guerre injuste à Sa Majesté l'empereur, et en attaquant ses provinces situées aux Pays-Bas. Quelques unes des possessions de l'empire germanique ont été enveloppées dans cette oppression, et plusieurs autres n'ont échappé au même danger qu'en cédant aux menaces impérieuses du parti dominant et de ses émissaires. Sa Majesté Prussienne unie à Sa Majesté Impériale par les liens d'une alliance étroite et défensive, et membre prépondérant lui-même du corps germanique, n'a donc pu se dispenser de marcher au secours de son allié et de son co-état, et

c'est sous ce double rapport qu'il prend la défense de ce monarque et de l'Allemagne. A ces grands intérêts se joint encore un but également important, et qui tient à coeur aux souverains, c'est de faire cesser l'anarchie dans l'intérieur de la France, d'arrêter les attaques portées au trône et à l'autel, de rétablir le pouvoir légal, de rendre au roi la sûreté et la liberté dont il est privé, et de le mettre en état, d'exercer l'autorité légitime qui lui est dûe. Convaincu que la partie saine de la nation française abhorre les excès d'une faction qui la subjugue, et que le plus grand nombre des habitans attend avec impatience le moment du secours pour se déclarer ouvertement contre les entreprises odieuses de leurs oppresseurs, Sa Majesté l'empereur et Sa Majesté le roi de Prusse les appellent et les invitent à retourner sans délai aux voies de la raison et de la justice, de l'ordre et de la paix. C'est dans ces vues, que moi soussigné commandant en chef les deux armées déclare: 1) Qu'entraînées dans la guerre présente par des circonstances irrésistibles, les deux cours alliées ne se proposent d'autre but que le bonheur de la France, sans prétendre s'enrichir par des conquêtes. 2) Qu'elles n'entendent point s'immiscer dans le gouvernement intérieur de la France; mais elles veulent uniquement délivrer le roi, la reine et la famille royale de leur captivité, et procurer à Sa Majesté très-chrétienne la sûreté nécessaire pour qu'elle puisse faire sans danger, sans obstacle, les convocations qu'elle jugera à propos, et travailler à assurer le bonheur de ses sujets, suivant ses promesses et autant qu'il dépend d'elle. 3) Que les armées combinées protègeront les villes, les bourgs et les villages, et les personnes et les biens de tous ceux qui se soumettront au roi, et qu'elles concourront au rétablissement instantané de l'ordre et de la police de toute la France. 4) Que les gardes nationales sont sommées de veiller provisoirement à la tranquillité des villes et des campagnes, à la sûreté des personnes et des biens de tous les Français, jusqu'à l'arrivée des troupes de leurs Majestés Impériale et Royale, ou jusqu'à ce qu'il en soit autrement ordonné, sous peine d'en être personnellement responsables; qu'au contraire ceux des gardes nationales qui auront combattu contre les

troupes des deux cours alliées, et qui seront pris les armes à la main, seront traités en ennemis, et punis comme rebelles à leur roi, et comme perturbateurs du repos public. 5) Que les généraux, officiers, sousofficiers et soldats de troupes de ligne françaises, sont également sommés de revenir à leur ancienne fidélité, et de se soumettre sur le champ au roi, leur légitime souverain. 6) Que les membres des départemens, des districts et des municipalités, seront également responsables sur leur tête et sur leurs biens, de tous les délits, incendies, assassinats, pillages et voies de fait qu'ils laisseront commettre, ou qu'ils ne se seront pas notoirement efforcés d'empêcher dans leur territoire; qu'ils seront également tenus de continuer provisoirement leurs fonctions, jusqu'à ce que Sa Majesté très-chrétienne, remise en pleine liberté, y ait pourvu ultérieurement, ou qu'il en ait été autrement ordonné en son nom dans l'intervalle. 7) Que les habitans des villes, bourgs et villages, qui oseroient se défendre contre les troupes de Leurs Majestés Impériale et Royale, et tirer sur elles, soit en rase campagne, soit par les fenêtres, portes et ouvertures de leurs maisons, seront punis sur le champ suivant la rigueur du droit de la guerre, et leurs maisons démolies ou brûlées. Tous les habitans, au contraire, des dites villes, bourgs et villages, qui s'empresseront de se soumettre à leur roi, en ouvrant leurs portes aux troupes de Leurs Majestés, seront à l'instant sous leur sauvegarde immédiate, leurs personnes, leurs biens, leurs effets seront sous la protection des lois, et il sera pourvu à la sûreté générale de tous et chacun d'eux. 8) La ville de Paris et tous ses habitans sans distinction seront tenus de se soumettre sur le champ et sans délai au roi, de mettre ce prince en pleine et entière liberté, et de lui assurer, ainsi qu'à toutes les personnes royales, l'inviolabilité et le respect auquel le droit de la nature et des gens oblige les sujets envers les souverains; Leurs Majestés Impériale et Royale rendent personnellement responsables de tous les événemens, sur leurs têtes, pour être punis militairement, sans espoir de pardon, tous les membres de l'assemblée nationale, du district, de la municipalité et de la garde nationale de Paris, les juges de paix et tous

autres qu'il appartiendra; déclarent en outre Leurs dites Majestés, sur leur foi et parole d'empereur et roi, que si le château des Tuileries est forcé ou insulté, que s'il est fait la moindre violence, le moindre outrage à Leurs Majestés le roi, la reine et la famille royale, s'il n'est pas pourvu immédiatement à leur sûreté, à leur conservation et à leur liberté, elles en tireront une vengeance exemplaire et à jamais mémorable, en livrant la ville de Paris à une exécution militaire, et à une subversion totale, et les révoltés coupables d'attentats aux supplices qu'ils auront merités. Leurs Majestés Impériale et Royale promettent au contraire aux habitans de Paris d'employer leurs bons offices auprès de Sa Majesté très-chrétienne, pour obtenir le pardon de leurs torts, et de leurs erreurs, et de prendre les mesures les plus vigoureuses pour assurer leurs personnes et leurs biens, s'ils obéissent promptement et exactement à l'injonction ci-dessus. Enfin Leurs Majestés ne pouvant reconnoître pour lois en France, que celles qui émaneront du roi jouissant d'une liberté parfaite, protestent d'avance contre l'authenticité de toutes les déclarations qui pourroient être faites au nom de Sa Majesté très-chrétienne, tant que sa personne sacrée, celle de la reine et toute la famille royale, ne seront pas réellement en sûreté, à l'effet de quoi Leurs Majestés Impériale et Royale invitent et sollicitent Sa Majesté très-chrétienne, de désigner la ville de son royaume, la plus voisine de ses frontières, dans laquelle elle jugera à propos de se retirer avec la reine et sa famille, sous bonne et sûre escorte qui lui sera envoyée à cet effet, afin que Sa Majesté très-chrétienne puisse en toute sûreté appeler auprès d'elle les ministres et les conseillers qu'il lui plaira désigner, faire telles convocations qui lui paroîtront convenables, pourvoir au rétablissement du bon ordre, et régler l'administration de son royaume. Enfin je déclare et m'engage encore en mon propre et privé nom, et en la qualité susdite, de faire observer partout aux troupes confiées à mon commandement, une bonne et exacte discipline, promettant de traiter avec douceur et modération les sujets bien-intentionnés qui se montreront paisibles et soumis, et de n'employer la force qu'avec ceux qui se rendront coupables

de résistance ou de mauvaise volonté. C'est par ces raisons que je requiers et exhorte tous les habitans du royaume, de la manière la plus forte et la plus instante, de ne pas s'opposer à la marche et aux opérations des troupes que je commande, mais de leur accorder plutôt partout une libre entrée et toute bonne volonté, aide et assistance, que les circonstances pourront exiger.

Zweite Erklärung des Herzogs von Braunschweig.

Coblenz, am 27. Juli 1792.

La déclaration que j'ai adressée aux habitans de la France, datée du quartier-général de Coblentz, le 25 de ce moi, a dû faire connoître suffisamment les intentions fermement arrêtées de Leurs Majestés l'empereur et le roi de Prusse, en me confiant le commandement de leurs armées combinées. La liberté et la sûreté de la personne sacrée du roi, de la reine et de toute la famille royale, étant un des principaux motifs qui ont déterminé l'accord de Leurs Majestés Impériale et Royale, j'ai fait connoître par ma déclaration susdite à la ville de Paris et à ses habitans la résolution, de leur faire subir la punition la plus terrible, dans le cas où il serait porté la moindre atteinte, à la sûreté de Sa Majesté très-chrétienne, dont la ville de Paris est rendue particulièrement responsable. Sans déroger en aucun point à l'article 8 de la susdite déclaration, du 25. de ce mois, je déclare en outre que, si, contre toute attente, par la perfidie ou la lâcheté de quelques habitans de Paris, le roi, la reine, ou toute autre personne de la famille royale étoient enlevés de cette ville, tous les lieux et villes quelconques qui ne se seront pas opposés à leur passage, et n'auront pas arrêté sa marche, subiront le même sort qui aura été infligé à la ville de Paris, et que la route qui auroit été suivie par les ravisseurs du roi et de la famille royale, sera marqué par une continuité d'exemples de châtimens dûs à tous les fauteurs ainsi qu'aux auteurs d'attentats irrémissibles.

Tous les habitans de la France en général doivent se tenir pour avertis du danger qui les menace, et auquel ils ne sauroient échapper, s'ils ne s'opposent pas de toutes leurs forces, et par tous les moyens au passage du roi et de la famille royale, en quelque lieu que les factieux tenteroient de les emmener. Leurs Majestés Impériale et Royale ne reconnoîtront la liberté du choix de Sa Majesté très-chrétienne pour le lieu de sa retraite, dans le cas où elle auroit jugé à propos de se rendre à l'invitation qui lui a été faite par elles, qu'autant que cette retraite seroit effectuée sous l'escorte qu'elles lui ont offerte. Toutes déclarations quelconques, au nom de Sa Majesté très-chrétienne, contraires à l'objet exigé par Leurs Majestés Impériale et Royale, seront en conséquence regardées comme nulles et sans effet.

Beilage II.

Schlachtordnung des preussischen Heeres im Feldzuge von 1792.

Avantgarde.

Generallieutenant Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen.

Generalmajore	Kleist.	Herzberg.	Wolfradt.
	1 Bat. Füsil. v. Renouard. 1 " v. Forcade. 1 Comp. Jäger zu Fuss. 1 Batt. reit. Artillerie. 1 " v. 6 leicht. Gesch. 5 Esc. Schmettau-Drag. 10 " Wolfradt-Husar.	3 Bat. Kleist.	3 Bat. Prinz v. Hohenlohe.

Erstes Treffen.

Herzog von Braunschweig.

Generallieutn.	Budberg.		Schönfeld.
Generalmajore	Thadden.	Borch.	Romberg.
	3 Bat. Budberg. 3 " Schönfeld.	3 Bat. Thadden. 3 " Romberg.	3 Bat. Herzog v. Braunschweig. 3 Bat. Woldeck.

Zweites Treffen.

Generallieutenant Courbière.

Generallieutn.	Wolframsdorf.	Der Kronprinz.	Könitz.
Generalmajore	Prinz v. Baden.		Vittinghof.
	3 Bat. Vittinghof. 3 " Wolframsdorf.	3 Bat. Graf Herzberg.	3 Bat. Könitz. 3 " Borke.

Cavalerie.

Generallieutenant Lottum.

Generallieutn.	Pr. Louis v. Würtemberg.		Graf v. Kalkreuth.	
Generalmajore	Ilow.	Tschirsky.	Normann.	Herzog v. Weimar.
	5 Esc. Ilow-Cuirassiere.	5 Esc Tschirsky-Dragoner. 5 Esc. Lottum-Dragoner.	10 Esc. Baireuth-Dragoner. 5 Esc. Normann-Dragoner.	5 Esc. Weimar-Cuirassiere.

Detachirte Corps.

Generalmajore	Köhler.	Eben.
	10 Esc. Köhler-Husaren. 1 Bat. Füsil. v. Müffling. 1 „ „ v. Ernst. ½ Batt. reit. Artillerie.	10 Esc. Eben-Husaren. 1 Bat. Füsil. v. Schenk. 1 „ „ v. Legat. ½ Batt. reit. Artillerie.

1 Bat. Füsiliers von Thadden in Coblenz.

Beilage III.

Die Truppentheile des hessischen Heeres und deren Sollstärke im Januar 1792.

Compagnie.	Escadrons.	Bataillon.	Regiment.	Namen der Regimenter, Bataillone und Corps.	Offiziere.	Unter-offiziere.	Feldscherer.	Spielleute.	Gemeine.	Summa Köpfe.
2	1	—	—	Garde du Corps	6	10	1	3	100	120
6	3	—	1	Gensd'armes	18	30	3	8	300	359
6	3	—	1	Carabiniers	18	30	3	8	300	359
5	5	—	1	Leibdragoner	20	50	3	11	500	584
5	5	—	1	Prinz Friedrich-Dragoner . . .	20	50	3	11	500	584
3	3	—	1	Husaren	12	30	3	7	300	352
27	20	—	5	Summa Cavalerie	94	200	16	48	2000	2358
12	—	$2^1/_2$	1	Garde	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Garde-Grenadiere	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Leibregiment	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Erbprinz	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Prinz Carl	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Lossberg	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Kospoth	48	144	7	47	1080	1326
12	—	$2^1/_2$	1	Hanstein	48	144	7	47	1080	1326
3	—	—	1	Artillerie	15	60	3	16	600	694
2	—	1	—	Jäger	12	20	3	6	300	341
2	—	1	—	Leichte Infanterie	12	20	3	11	300	346
103	—	22	9	Summa Infanterie und Artillerie	423	1252	65	409	9840	11989
130	20	22	9	Summa des Heeres	517	1452	81	457	11840	14347

Beilage IV.

Ordre de bataille de l'armée du centre, le 5 septembre 1792.

Divisions.	Générauxcommandeurs.		Régiments.	Bataillons.	Escadrons.	Compagnie d'Artillerie.
1er corps d'avant-garde.	Général Salomon.		Légion Kellermann	1	—	—
2e corps d'avant-garde.	Général Després-Crassier.		1er bat. d'infanterie légère	1	—	—
			1er „ de grenadiers	1	—	—
			3e régiment de hussards	—	3	—
			4e „ de dragons	—	2	—
			1er „ de chasseurs	—	3	—
3e corps d'avant-garde.	Labarolière.		1er bat. de grenadiers	1	—	—
			8e régiment de chasseurs	—	2	—
			9e „ „	—	3	—
			10e „ „	—	2	—
1re ligne.	Général Linch.	1re brigade.	1er régiment de ligne	1	—	—
			24e „ „	1	—	—
			81e „ „	1	—	—
			22e „ „	1	—	—
		2e brigade.	5e „ „	1	—	—
			90e „ „	1	—	—
			102e „ „	1	—	—
			44e „ „	1	—	—
	Général Pully.		8e régiment de cavalerie	—	2	—
			10e „ „	—	2	—
	Duc de Chartres.		14e régiment de dragons	—	2	—
			17e „ „	—	2	—
2e ligne.	Muratel.		30e régiment de ligne	1	--	—
			1er bat. de Saône et Loire	1	—	—
			62e „ de ligne	1	—	—
			2e „ de la Moselle	1	—	—
			96e „ de ligne	1	—	—
			4e régiment de cavalerie	—	2	—
			17e „ „	—	2	—
			1er „ de dragons	—	2	—
Réserve.	Général Valence.		1er bat. de grenadiers de ligne	1	—	—
			3e „ de ligne	1	—	—
			3e „ de gardes nationales	1	—	—
			6e „ de grenadiers nationales	1	—	—
			4e „ de grenadiers et du Rhin	1	—	—
			2e „ de grenadiers	1	—	—
			1er régiment de carabiniers	—	3	—
			2e „ „	—	3	—
Artillerie.	Général d'Aboville.		1er bat. de l'Yonne	1	—	8[1]
			Total	24	35	8

[1]) Entnommen aus der »Relation critique des campagnes des Français contre les Coalisés depuis 1792,« pr. Jomini, cinquième Partie, p. 49.

Beilage V.

Verlustliste

der hessen-casselschen Truppen bei der Erstürmung von Frankfurt am 2. December 1792.

Regimenter, Bataillone und Corps.	Todte.				An Verwundung gest.				Verwundete.				Vermisste.				Totalsumme.	Pferde.		
	Offiziere.	Unteroffiz.	Spielleute.	Gemeine.	Offiziere.	Unteroffiz.	Spielleute.	Gemeine.	Offiziere.	Unteroffiz.	Spielleute.	Gemeine.	Offiziere.	Unteroffiz.	Spielleute.	Gemeine.		Todt.	Verwundet.	Vermisst.
Generalstab	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—
Garde du Corps	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—
Carabiniers	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Husaren	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	4	—	1	—
Grenadier-Bataillon v. Philippsthal	1	2	—	13	2	1	1	14	—	1	1	32	—	—	—	—	68	—	—	—
„ „ v. Eschwege	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	13	—	—	—	1	15	—	—	—
Regiment Garde	—	—	—	2	—	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—
„ Garde-Grenadier	1	2	—	3	2	1	—	7	4	3	1	14	—	—	—	5	43	—	—	—
Leibregiment	—	—	—	1	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—
Artillerie-Detachement	—	—	—	3	—	1	—	2	—	2	—	6	—	—	—	—	14	11	—	4
Jägercorps	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	5	—	—	—	—	8	—	—	—
Leichte Infanterie	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—
Preussisches Detachement	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	2	4	—	26	5	3	1	35	5	7	2	74	—	—	—	6	170	11	4	4

Namen der resp. Offiziere.

Todtgeschossen: Major v. Donop (Regt. Garde-Grenad.), Hauptmann v. Wolff (Gren.-Bat. v. Philippsth.).

An Verwundung gestorben: Oberst Prinz v. Philippsthal, Hauptm. Declaires (Gr.-Bat. v. Philippsth.), Hauptm. v. Münchhausen, Lieutn. v. Rademacher (Regt Garde-Grenad.), Fähnrich Hundeshagen (Generalstab).

Verwundet: Oberst v. Fuchs (Regt. Garde-Grenad.), Hauptm. Marquard (Generalstab), Hptm. v. Hohorst, Lieutn. v. Wolff, Lieutn. v. Buttlar 2. (Reg. Garde-Gren.).

Oberst v. Benning, Commandeur des Regiments Garde, erhielt einen Schuss auf den Ringkragen, als er seine Truppe verliess, um sich von dem Stande des Gefechts zu überzeugen.

Beilage VI.

Das Decret des französischen Conventes vom 15. December 1792.

1\. Artikel. In den Ländern, welche von den Armeen der französischen Republik schon besetzt sind, oder noch besetzt werden, sollen die Generale auf der Stelle, im Namen der französischen Nation — aufheben und abschaffen die bisherigen Steuern oder Abgaben, Zehnten, Feudalrechte, Leibeigenschaft, die ausschliessenden Jagdgerechtigkeiten, den Adel und überhaupt alle Privilegien. Sie sollen dem Volke erklären, dass sie ihm Friede, Hülfe, Brüderschaft, Freiheit und Gleichheit bringen.

2\. Art. Sie sollen die Souveränetät des Volkes proclamiren, alle vorhandene Autoritäten, obrigkeitliche Aemter aufheben; sie sollen das Volk in Ur- oder Gemeindeversammlungen berufen, um eine vorläufige Administration zu bilden und zu beleben; sie sollen eine, dem gegenwärtigen Decrete beigefügte Proclamation in der Landessprache drucken, anschlagen und in jeder Gemeinde bekannt machen lassen.

3\. Art. Alle Geschäftsträger und Diener der vorigen Regierung, so wie die ehemaligen Adeligen oder Privilegirten sollen nicht bei den Administrationen, oder bei den vorläufigen gerichtlichen Aemtern angestellt werden.

4. Art. Die Generale sollen unter den Schutz und Schirm der französischen Nation sogleich nehmen: alle beweglichen und unbeweglichen Güter, welche dem Fiscus, den Fürsten, ihren Begünstigern und Anhängern, den öffentlichen Anstalten, den weltlichen und geistlichen Gemeinheiten eigenthümlich gehören; sie sollen, ohne Aufschub, eine umständliche Liste davon machen lassen, und an den vollziehenden Rath schicken; alle Massregeln nehmen, die nur in ihrer Gewalt sind, damit diese Eigenthümer respectirt werden.

5. Art. Die von dem Volke ernannte vorläufige Administration soll den Auftrag haben, über die, unter den Schutz und Schirm der französischen Republik begebenen Gegenstände zu wachen und die Aufsicht zu haben; sie soll das in Kraft stehende Gesetz in Rücksicht der Entscheidung der Civil- und Criminalprocesse, der Polizei und der öffentlichen Sicherheit ausüben lassen (l'Administration provisoire fera exécuter la loi en vigueur relative au jugement des procès civils et criminels; à la police et à la sûreté publique); — sie soll den Auftrag haben, die Localausgaben und die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung erforderlichen bezahlen zu lassen; sie soll auch Contributionen ansetzen können, nur dass dieselben nicht auf die dürftige und arbeitende Volksklasse übertragen werden.

6. Art. Sobald die vorläufige Administration wird organisirt sein, wird der Nationalconvent aus seiner Mitte Commissarien ernennen, um an Ort und Stelle mit ihr Brüderschaft zu machen (pour aller fraterniser avec elle).

7. Art. Der vollziehende Rath wird auch Nationalcommissäre ernennen, welche sich gleich an Ort und Stelle verfügen sollen, um mit der von dem Volke ernannten, vorläufigen Administration übereinzukommen über die zu ergreifenden Massregeln zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, zur Herbeischaffung der Kleidungsstücke und des nothwendigen Unterhaltes der Armeen der Republik, und um die Ausgaben zu berich-

tigen, welche sie gemacht haben, oder noch während ihres Aufenthaltes auf ihrem Gebiete machen werden.

8. Art. Die von dem vollziehenden Rathe ernannten Nationalcommissäre sollen demselben alle 14 Tage von ihren Operationen Rechenschaft ablegen, hierbei sollen sie ihre Bemerkungen anfügen; der vollziehende Rath wird sie billigen oder verwerfen, und wird davon sogleich dem Nationalconvente Bericht erstatten.

9. Art. Die von dem Volke ernannte vorläufige Administration und die Functionen der Nationalcommissäre hören auf, sobald die Landeseinwohner die Souveränetät des Volkes, die Freiheit und Unabhängigkeit werden erklärt und eine freie Volksregierung gehörig eingerichtet haben. [1])

10. Art. Die französische Nation erklärt, dass sie diejenigen Völker als Feinde ansehen werde, welche die Freiheit und Gleichheit ausschlagen, und mit ihren Tyrannen in Unterhandlungen treten und mit ihnen sich vertragen könnten.

11. Art. Die französische Nation schwört — dass sie die Waffen nicht eher niederlegen wolle, als bis die Länder, welche ihre Armeen betreten haben, frei, und ihre Freiheit festgegründet, sein werden.

Proclamation des französischen Volkes an das Volk....

Brüder und Freunde!

Wir haben die Freiheit errungen, und wir werden sie behaupten: unsere Einigkeit und Macht sind uns Bürge dafür. Wir bieten euch den Genuss dieses unschätzbaren Gutes an, das euch

[1]) Soweit steht dies Decret im Moniteur vom 17. December 1792, Nr. 352. — Das Journal de Paris vom 16. December, Nr. 351, hat noch die Artikel 10 und 11.

von jeher gehörte, und das euere Unterdrücker, ohne Verbrechen, euch nicht rauben konnten. Wir sind gekommen, um euere Tyrannen zu verjagen; sie sind geflohen. Zeigt euch als freie Menschen, und wir werden vor ihrer Rache, vor ihren Anschlägen und vor ihrer Rückkehr euch schützen.

Von diesem Augenblicke an verkündigt die französische Republik die Unterdrückung aller euerer bürgerlichen und militärischen Vorgetzten, aller Gewalten, welche euch beherrscht haben; sie verkündigt in diesem Lande die Abschaffung aller euerer bisherigen Auflagen, unter welcher Form sie auch immer da sein mögen....

Sie hebt bei euch auf: den Adel, die Geistlichkeit und andere Corporationen, alle Vorrechte, Privilegien, welche der Gleichheit entgegengesetzt sind.

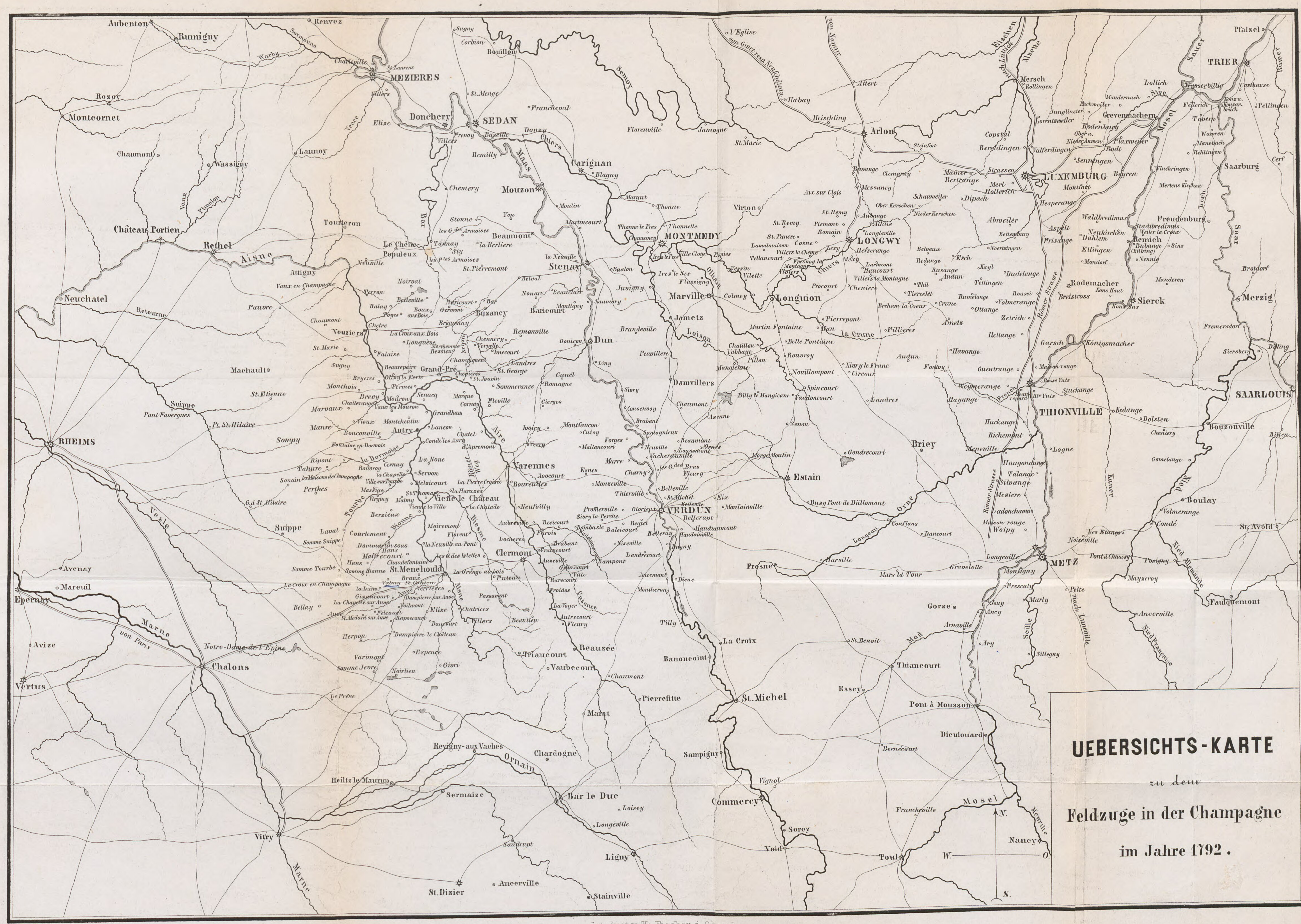
B r ü d e r u n d F r e u n d e, ihr seid von diesem Augenblicke an alle Bürger, alle an Rechten einander gleich, und alle, einer wie der andere berufen, euer Vaterland zu vertheidigen, zu regieren und ihm zu dienen.

Bildet euch sogleich in Gemeindeversammlungen: eilet, euere vorläufigen Verwaltungen in Ordnung zu bringen; die Geschäftsträger der französischen Republik werden sich mit ihnen einverstehen, um euer Glück und die Brüderschaft festzugründen, welche von nun an zwischen uns bestehen soll.

Berichtigungen.

Seite	1,	Zeile	2	von	oben:	statt	20. September lies 30. September.	
„	33,	„	5	„	unten:	„	Dumouriez lies Dumouriez's.	
„	86,	„	14	„	oben:	„	Sämmliche lies Sämmtliche.	
„	105,	„	14	„	unten:	„	Rheinfels lies Reinsfeld.	
„	105,	„	14	„	unten:	„	Talfang lies Thalfang.	
„	114,	„	1	„	unten:	„	waren nicht üblich lies waren üblich.	
„	118,	„	8	„	unten:	„	Wilhelm's lies Wilhelm.	
„	143,	„	9	„	oben:	„	Estaing lies Estain.	
„	162,	„	8	„	oben:	„	Mortaume lies Morthome.	
„	193,	„	5	„	oben:	„	Buernonville lies Beurnonville.	
„	202,	„	7	„	unten:	„	Triancourt lies Triaucourt.	
„	208,	„	6	„	unten:	„	Maremont lies Moiremont.	
„	337,	„	1	„	oben:	„	Dumuoriez's lies Dumouriez's.	
„	377,	„	16	„	oben:	„	solchete lies solche.	

Druck von G. Pätz in Naumburg.



Art. Anst. v. Th. Fischer i. Cassel.

¼ ½ 1 2 3 4 5 6 geographische Meilen oder 10 Lieues.

C. Walter,
Buchb: Galanterie etc.
Schreibmaterialien.
Karls-Platz 6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renouard, Carl,

Geschichte des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792
Grossentheils nach bisher, unbenutzten handschriftlichen Originalien so wie anderen Quellen. politisch-militärisch bearbeitet von C. Renouard. Mit 6 Beilagen und 1 Uebersichtskarte

Cassel 1865

Eur. 654 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408277-3